



universität  
wien

# DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Der Umgang mit Vergangenheit in peloponnesischen  
Heiligtümern im 1. Jahrtausend v. Chr.  
-Gestaltung von Heiligtümern, Bilderwelt, Kultpraxis-“

Verfasserin

Mag. Lisa Peloschek, MSc

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 314

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Klassische Archäologie

Betreuerin

Doz. Dr. Eva Alram-Stern



# INHALT

<b><u>A. Einleitung</u></b>	1
1. Der Begriff „Vergangenheit“ und die Frage: Was ist „alt“?	2
2. Forschungsstand	9
2.1. Vergangenheit und Rückerinnerung	10
2.2. Wiederentdeckte Vergangenheit: prähistorische Ruinen, Kulte und ihre Bedeutung im 1. Jahrtausend	12
2.3. Umgang mit Vergangenheit	16
3. Definition der Begriffe „vorgeschichtlich“ und „geschichtlich“	18
4. Fragestellung, Ziele und methodische Vorgehensweise	22
<b><u>B. Topographischer Teil</u></b>	25
{1.} Asine (Argolis)	25
{2.} Epidauros, Heiligtum des Apollon Maleatas (Argolis)	38
{3.} Midea (Argolis)	48
{4.} Mykene (Argolis)	58
{5.} Tiryns (Argolis)	86
{6.} Pylos, Palast des Nestor (Messenien)	105
{7.} Amyklaion, Sparta (Lakonien)	112
{8.} Menelaion, Sparta (Lakonien)	125
{9.} Aigeira (Achaia)	135
{10.} Olympia, Zeusheiligtum (Elis)	145
{11.} Asea (Arkadien)	158
{12.} Lykaion, Zeusheiligtum (Arkadien)	163
{13.} Isthmia, Poseidonheiligtum (Korinthia)	166

<b><u>C. Systematischer Teil: Geschichtliche Heiligtümer und ihr Bezug zur Vorgeschichte</u></b>	172
I. Zeugnisse mykenischer Zeit	172
1. Der bauliche Befund	172
1.1. Heiligtum	172
1.2. Siedlung	177
1.3. Palast/Megaron	179
1.4. Frühhelladischer Tumulus	181
2. Die Bedeutung mykenischer Kultgegenstände und Prestigeobjekte mit Symbol- oder Votivcharakter	184
2.1. Tonstatuetten	185
2.1.1. Anthropomorphe normalformatige Tonstatuetten	185
2.1.2. Anthropomorphe großformatige Tonfiguren	187
2.1.3. Zoomorphe normalformatige Tonstatuetten	188
2.1.4. Scheibengedrehte zoomorphe Tonfiguren	189
2.1.5. Tonmodelle: Thronmodelle, Opfertischchen, Hausmodelle	190
2.2. Gefäßkeramik in kultischem Gebrauch	192
2.2.1. Trink- und Speisegerirr	192
2.2.2. Miniaturgefäße	193
2.2.3. Spendegefäße: Rhyta	194
II. Zeugnisse nachmykenischer Zeit	195
1. Heiligtum	195
2. Siedlung	198
III. Die Abfolge von bronzezeitlichen Hinterlassenschaften und nachmykenischen Kultstätten	203
1. Weiterführung eines vorgeschichtlichen Heiligtums in geschichtlicher Zeit	203
2. Wandel von vorgeschichtlicher Siedlung in ein geschichtliches Heiligtum	206

3. Wandel von bronzezeitlichem Megaron/Palast in nachmykenisches Heiligtum	209
4. Wandel eines frühhelladischen Tumulus in ein eisenzeitliches Heiligtum	213
<b><u>D. Diskussion: Mögliche Erklärungsmodelle für die Gründung griechischer Heiligtümer an materiellen Zeugnissen der Vorzeit</u></b>	216
1.) Topographische Lage	216
2.) Sichtbarkeit und Erhaltungszustand der vorgeschichtlichen Zeugnisse	220
3.) Ökonomische Ursachen	224
4.) Funktion und Form der vorgeschichtlichen Stätte	224
5.) Möglicher Bedeutungswert prähistorischer (Kult-) Objekte	226
6.) Monumentales Erscheinungsbild der vorgeschichtlichen Stätte	227
7.) Mythische Interpretation der vorgeschichtlichen Ruinen	228
8.) Historisches Bewusstsein	232
9.) Bewahrung von Tradition – Konservierung von vorgeschichtlichem Baugut?	233
10.) Stratigraphische Beziehung zwischen vorgeschichtlichen und geschichtlichen Hinterlassenschaften	235
11.) Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit?	237
12.) Konstruierte Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit durch Mythologie und Architektur	240
13.) Polis-Bildung	243
14.) Politische Motivation	246
15.) Beziehung von vorgeschichtlichem und geschichtlichem Kultempfänger: Wiederbelebung oder Neugründung?	247
16.) Rückerinnerung und Bezugnahme auf eine heroische Vergangenheit	249
17.) Historische Legitimation und Identitätsbildung	249
18.) Die Verbindung von Tradition (Monument) und Innovation (Kult)	250

<b><u>E. Zusammenfassung und Schlusswort</u></b>	252
I. Zusammenfassung der Ergebnisse und chronologische Aspekte	252
II. Schlusswort und Ausblick	255
<b><u>Abkürzungsverzeichnis</u></b>	257
<b><u>Literaturverzeichnis</u></b>	260
<b><u>Abbildungen</u></b>	
<b><u>Abstract Deutsch</u></b>	
<b><u>Abstract Englisch</u></b>	
<b><u>Lebenslauf</u></b>	

## A. EINLEITUNG

Die Beschäftigung mit Archäologie bedeutet stets, einen Rückblick in die Vergangenheit zu wagen. So wie wir heutzutage als Archäologen vergangene Kulturen ergründen, so waren auch bereits in der Antike die Menschen an ihrer Vergangenheit interessiert. Sie besaßen wohl bereits ein „historisches Bewusstsein“, d.h. eine grobe Kenntnis über Vergangenes, das ihnen ermöglichte, zwischen „Vergangenem“ und „Zeitgemäßem“ zu unterscheiden<sup>1</sup>. Im Zuge meiner Dissertation möchte ich aufzeigen, auf welche Weise sich die Griechen des 1. Jahrtausends v. Chr. an frühere Zeiten rückerinnerten und dieses Wissen über Vergangenheit teilweise bewusst einsetzten, um sich selbst als Nachkommen einer ruhmreichen Vergangenheit darzustellen. Dadurch wurde Vergangenes beispielsweise in Form von Mythen, bildlichen Darstellungen oder stilistischen Merkmalen in Kunst und Architektur kontinuierlich ins Bewusstsein gerufen, wodurch mit jener Vergangenheit assoziierte Objekte herausragenden religiösen Wert erhielten.

Anfangs erscheint es zielführend zu sein, den Titel der Dissertation zu erklären, welcher wie folgt lautet: „Der Umgang mit Vergangenheit in peloponnesischen Heiligtümern im 1. Jahrtausend v. Chr. – Gestaltung von Heiligtümern, Bilderwelt, Kultpraxis“.

Griechische Heiligtümer stellen eines der wichtigsten kulturhistorischen Phänomene des Selbstverständnisses der griechischen Antike dar, dem ein weit gefächertes Forschungsinteresse gilt<sup>2</sup>. Forschungen konzentrierten sich meist auf die Darlegung neuester Befunde laufender Ausgrabungen, die dabei geborgenen Funde oder Diskussionen von Baubefunden. Hingegen sind synthetische Abhandlungen zu spezifischen Phänomenen griechischer Heiligtümer äußerst rar. Genau an dieser Stelle möchte ich mit meiner Dissertation ansetzen, wobei mit dieser das Ziel verfolgt wird, eine vergleichende Analyse der architektonischen Ausgestaltung und des Kultes griechischer Heiligtümer in einer bestimmten Landschaft zu schaffen. Die Arbeit beschränkt sich auf archäologische Monumente, Fundkontexte und Quellen der Peloponnes, da sie eine abgegrenzte geographische Einheit darstellt. Ferner hat sie durch die Kleinräumigkeit und die Verschiedenartigkeit der einzelnen Kulturlandschaften ältere Traditionen länger bewahrt. Gleichzeitig konnten sich in der Baukunst unkanonische, d.h. atypische Konzeptionen in der Baukunst herausbilden. Darüber hinaus ist die Peloponnes Handlungsraum zahlreicher bedeutender Gestalten der griechischen Mythologie, wodurch sie zu Fragen des „Umgangs mit Vergangenheit“ besonders reichhaltiges Material liefern kann.

---

<sup>1</sup> H.-J. Gehrke, Gepflegte Erinnerung und ihr sozialer Kontext. Eine Bilanz, in: H.-J. Gehrke – A. Möller (Hrsg.), Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein (Tübingen 1996) 383-387.

<sup>2</sup> Einige grundlegende Werke seien angeführt: S. E. Alcock (Hrsg.), Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece (Cambridge 2002); F. Felten, Griechische Heiligtümer in hellenistischer Zeit, in: Fremde Zeiten. Festschrift für Jürgen Borhardt zum sechzigsten Geburtstag am 25. Februar 1996, Bd. II (Wien 1996) 139-58; R. Hägg – N. Marinatos (Hrsg.), Greek Sanctuaries. New Approaches (Routledge 1993); R. Hägg, Peloponnesian Sanctuaries and Cults: Proceedings of the Ninth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11-13 June 1994, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 4<sup>o</sup>, 48 (Aström 2002); U. Jantzen, Neue Forschungen in griechischen Heiligtümern (Tübingen 1976).

Untersucht wird, wie genau die Griechen des 1. Jahrtausends v. Chr. mit ihrer Vorzeit umgingen und sich an diese rückerinnerten, dargelegt anhand der Ausgestaltung von Heiligtümern sowie dem Weiterleben von Traditionen in Bilderwelt und Baukunst, aber auch dem Beibehalten altertümlicher Kulturpraktiken und religiöser Vorstellungen. Hierbei werden unterschiedliche Arten der Rückerinnerung an Vergangenes beziehungsweise die vielfältigen Formen der Bewahrung der Vergangenheit im 1. Jahrtausend v. Chr. behandelt. Durch die Behandlung einer weit gefassten Zeitspanne von frühprotogeometrischer bis in hellenistische Zeit ist es möglich zu überprüfen, ob sich je nach Epoche gegensätzliche Arten der Besinnung auf die Vergangenheit fassen lassen. Wesentlich ist es vorerst zu klären, was unter dem Begriff „Vergangenheit“ zu verstehen ist.

### **1. Der Begriff „Vergangenheit“ und die Frage: Was ist „alt“?**

In der vorliegenden Dissertation gilt es zu prüfen, wie „Vergangenheit“ durch archäologische Evidenz fassbar ist. Hierbei fokussiere ich, wie aus dem Titel der Arbeit ersichtlich, auf die Art und Weise, mit der die antiken Griechen mit ihrer Vorzeit umgingen. Dabei tritt der soziokulturelle Aspekt in dieser Analyse in den Vordergrund. Es soll gezeigt werden, auf welche Weise die Griechen des 1. Jahrtausends v. Chr. Wissen über ihre Abstammung aus der mythischen Vorzeit erlangten, wie sie sich an diese Zeit rückerinnerten und wie diese Rückerinnerung Niederschlag in ihren architektonischen und kultischen Belangen fand. Dieser Ausdruck von Rückerinnerung in Bauten und Kult ist wie gesagt abhängig von einem bereits existenten „Vergangenheitsbewusstsein“<sup>3</sup>, d.h. einer fiktiven Vorstellung der Griechen des 1. Jt. von vergangenen Zeiten. Dies beinhaltet eine grobe Kenntnis von chronologischen Abläufen, Artefakten, Bauten, religiösen Vorstellungen und „Historie“ älterer Zeiten<sup>4</sup>. Als tragendes Medium der fiktiven Historie, die jedoch als historisches Faktum angesehen wurde, wie auch der Chronologie der Vorzeit galt der Mythos<sup>5</sup>.

Als Zeugnisse, die zur Ergründung dieses Phänomens konsultiert werden können, dienen schriftliche Quellen und archäologische Hinterlassenschaften. Antike Schriftquellen vermitteln religiöse Vorstellungen der Antike und können daraufhin geprüft werden, inwieweit „Vergangenheit“ im antiken Mythos verankert war. Gegenständliches umfasst einerseits bauliche Monumente, die entweder der uralten „Vergangenheit“ entstammen oder in ihrem Erscheinungsbild Vergangenes rezipieren. Andererseits fallen hierunter Artefakte wie Statuen, Statuetten oder Relikte, die entweder eine Kontinuität von „Vorzeit in

---

<sup>3</sup> B. Snell, Die Entdeckung des Geistes: Studien zur Entstehung des europäischen Denkens bei den Griechen (Göttingen 1986) 139-150 betont in seinem Kapitel über die Entstehung des geschichtlichen Bewusstseins, dass Elemente von Homers Epen als wahre Historie der Vorzeit verstanden wurden und bronzezeitliche Ruinen Zeugnis von dieser „wahren“ Geschichte gaben. Basierend auf dieser „Chronologie“ war es möglich, Artefakte einer Vergangenheit zuzuweisen.

<sup>4</sup> Es ist davon auszugehen, dass im Zuge von Bauaktivitäten im Laufe des 1. Jahrtausends bronzezeitliche Baustrukturen mit dazugehörigen Funden zufällig angeschnitten wurden. Durch die Andersartigkeit und Altertümlichkeit der zu Tage geförderten Artefakte konnten die Griechen geschichtlicher Zeit grobe Kenntnis über vergangene Zeiten erlangen.

<sup>5</sup> Generell zur Definition des Mythos vgl. beispielsweise Burkert 1993.

Gegenwart<sup>6</sup> aufweisen, beziehungsweise auf manipulative Weise ein höheres Alter vorzutäuschen versuchten. Dies konnte etwa durch die Rezeption älterer stilistischer Merkmale in der Ausgestaltung der Artefakte erzielt werden, jedoch auch durch die Erwähnung eines bestimmten Objekts in einem uralten Mythos geschehen, wodurch dem Artefakt ebenso eine Herkunft aus der grauen Vorzeit nachgesagt wurde. Schließlich möchte ich die vermittelnde Funktion von Bildträgern und Religion zwischen Vergangenheit und jeweiliger Gegenwart nennen. Durch die bildliche thematische Aufbereitung von „Geschehnissen“ der Vergangenheit, etwa im Tympanon oder auf Metopen von Tempeln, aber auch die Transferierung von uraltem Gedankengut in den Kult wurde die Wahrnehmung für vergangene Epochen geschärft.

Im Griechenland des 1. Jahrtausends v. Chr. fanden sich insbesondere im Umfeld von Sakralstätten Objekte und Gebäude, welche Reminiszenzen an eine weit zurückliegende Zeit hervorriefen. Diese wurden meist aus repräsentativen oder ideologischen Gründen bewusst programmatisch zur Schau gestellt, wobei etwa in diesem Zusammenhang R. Förtsch von einer „Vergangenheitsinszenierung“ spricht<sup>7</sup>. Ein wesentlicher Punkt ist hierbei die Frage nach Kontinuität oder Bruch einer Tradition aus der uralten Vergangenheit an einer über längere Zeit genutzten Stätte<sup>8</sup>. Trifft Ersteres zu, so können wir von einer Bewahrung altertümlicher Tradition sprechen, trifft hingegen Zweites zu, so handelt es sich um eine zeitgemäße Imitation und Revitalisierung älterer Tradition.

Vielerlei Begriffe, die an dieser Stelle bereits verwendet wurden, erscheinen vorerst unklar und verlangen nach einer genaueren Definition. Vorerst gilt es die Begriffe Vergangenheit und Rückerinnerung zu erläutern und in der Folge einen ersten Blick auf deren Ausdruck in archäologischen Kontexten zu werfen.

Die Frage „Was ist Vergangenheit?“<sup>9</sup> ist keineswegs so simpel zu beantworten, wie vielleicht anzunehmen ist. Generell ist Vergangenheit ein Zeitbegriff, welcher sich auf zurückliegende Epochen beziehungsweise Ereignisse bezieht. Die Vergangenheit ist von der jeweiligen Gegenwart abhängig. Denn die Rückrechnung, wie weit eine Vergangenheit zurückliegt, geht von der Gegenwart aus. Fallspezifisch kann es sich bei Vergangenheit um eine Zeitspanne von Tagen, Monaten, Jahren oder wie in der zu behandelnden Thematik Jahrhunderten handeln. Der zeitliche Rahmen, der mit dem Begriff Vergangenheit abgedeckt wird, weist demnach eine gewaltige Variationsbreite auf. Um dieses Spektrum an „Zeit“ kontextuell zu verstehen, muss besonderes Augenmerk der jeweiligen Gegenwart gewidmet werden, von welcher ausgehend in „vergangene Zeiten“ geblickt wurde. Darum stellt sich im Zusammenhang mit dem „Umgang mit Vergangenheit in peloponnesischen Heiligtümern des

---

<sup>6</sup> Die Aufstellung altertümlicher Denkmäler in zeitgemäßen Heiligtümern führt zu einer solchen kontrastreichen Verbindung.

<sup>7</sup> Förtsch 1995, 181 versteht unter Vergangenheitsinszenierung die Präsentation von Altertümlichem in neuen Kontexten.

<sup>8</sup> Diese Vergangenheit ist weiter unten noch genauer zu definieren.

<sup>9</sup> An eine Definition von Vergangenheit wagte sich bereits H.-J. Gehrke, Was ist Vergangenheit? oder: Die Entstehung von Vergangenheit, in: Ch. Ulf, Der neue Streit um Troja. Eine Bilanz (München 2003) 62-81.

1. Jahrtausends“, einerseits die Frage, in welcher Epoche eine Rückerinnerung an vergangene Zeiten erfolgte und auf welche vergangene Zeit man sich dabei gedanklich besann.

Zeugnisse der Vergangenheit erscheinen uns aufgrund ihres altertümlichen Aussehens, ihrer primitiven Machart oder der altmodischen Vorstellungen, welche ihnen anhaften, schlicht als „alt“. Ein hohes Alter bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass ein Objekt wertlos ist. Denn insbesondere in der Antike konnte das Gegenteil zutreffen, nämlich dass, ähnlich den heutigen Antiquitäten, ältere Gegenstände aufgrund ihrer Herkunft aus vergangenen Epochen oder ihrer Verbindung mit erwähnenswerten Persönlichkeiten der Geschichte gesteigertes Ansehen und gesteigerten Wert erhielten. Dies kann soweit führen, dass solche Gegenstände programmatisch inszeniert werden, indem man sie in Heiligtümern ausstellt, beziehungsweise indem Monumente der Vergangenheit denkmalpflegerisch bewahrt, weiterverwendet oder sakralisiert werden<sup>10</sup>. Genannte Artefakte galten zumal als Beweis des Wahrheitsgehaltes der im Mythos charakterisierten Vergangenheit.

Schriftliche Quellen bilden eine besonders wertvolle Denkmalgattung, um einen Einblick in das Vergangenheitsbewusstsein der antiken Griechen zu erlangen. Denn die antiken Schriftsteller waren keineswegs unbefangen, sondern interpretierten die Mythen einerseits aufgrund ihres eigenen Wissenstandes. Andererseits war die Überlieferung der Mythen davon abhängig, in welcher Zeit sie jeweils erstmals schriftlich festgehalten wurden. Die Epoche, in welcher der jeweilige Schriftsteller wirkte und welche dessen Umfeld bildete, beeinflusste ihn folglich in seiner Weltauffassung. Und auf dieser basierte der Umgang mit den Legenden, die er schriftlich festhielt. Dass bei der Interpretation von schriftlichen Quellen, die zumal verschiedenen Epochen entstammen, zur Vorsicht geraten werden muss, soll im Folgenden verdeutlicht werden. Pindar verherrlicht in seinen Epinikien siegreiche Sportler, indem er Lobhymnen auf deren Herkunft verfasst. In seinem Text wird deutlich, dass die Abstammung der siegreichen Athleten auf Heroen oder Götter zurückgeht<sup>11</sup>. In Pindars Lobhymnen agieren mythische Figuren oder werden mythische Ereignisse referiert, die der Vergangenheit entstammen. Es ist ihm ein Bedürfnis, alte, bekannte Legenden festzuhalten, diese jedoch auf neue, poetische Weise zu präsentieren. Dabei stützt er sich meist auf lokale Versionen der Mythen<sup>12</sup>. Dies führt ihn aber zu mancherlei Aussagen, die sich von gängigen Varianten des Mythos aus späterer Zeit unterscheiden. Von seinen 17 Büchern widmet er sechs religiösen Belangen. Dadurch zeigt sich sein Bezug zu Religion und Mythos, mit denen er wiederum die Genealogie der Menschen in enge Beziehung setzt. D. Bremer<sup>13</sup> meint zur Verbindung der bei Pindar genannten Monumente mit der mythischen Geschichte folgendes: „Diese Monumente sind zu betrachten aus einer geschichtlichen Lebenssituation, die eine Aufführung in bestimmten mythischen Horizonten möglich macht, und zwar so, dass diese Verweisungszusammenhänge für den Hörer eines Pindarischen Gedichtes eine Präsenz göttlicher Mächte verbürgen, die den Sinn etwa der Verbindung des Siegers mit mythisch-

---

<sup>10</sup> Scheer 1996 machte die Sammlung von uralten Kultobjekten anhand des Apollontempels von Sikyon fest.

<sup>11</sup> Pindar/Bremer 1992, 360.

<sup>12</sup> Darüber hinaus setzt er sich, seinem eigenen Interesse folgend, mit einigen Aspekten der Mythen besonders ausführlich auseinander. Vgl. dazu Pindar/Bremer 1992, 363-365.

<sup>13</sup> Pindar/Bremer 1992, 394.

genealogischen Zusammenhängen verständlich macht. Am Ort der Aufführung kommt durch die Evokation von genealogischen Beziehungen der mythische Hintergrund mit zur Erscheinung, der überhaupt die frühgriechische Dichtung trägt.“ Pindars genealogischen Ausführungen<sup>14</sup> betreffen also nicht nur die Sieger, sondern er nennt teilweise ebenso die verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen den Göttlichen. Ferner hebt er, wie im Zitat von Bremer angeführt, die Verbindung zwischen Menschen und Göttern hervor.

Eine solche Aussage lässt sich aus der Überlieferung von Strabo nicht gewinnen. Einerseits handelt er die gesamte ihm bekannte Welt ab, wobei Griechenland nur das achte bis zehnte Buch gilt und eine ausführliche Darstellung des Landes ausbleibt. Andererseits widmet er sich lediglich übergreifenden geographischen Betrachtungen, ohne einzelne Denkmäler genauer zu beschreiben<sup>15</sup>.

Aufgrund des ausführlichen Werkes von Pausanias, welches Griechenland in zehn Büchern abhandelt, erhalten wir auch Einblick in bestimmte Vorlieben und Neigungen des Reiseschriftstellers. Pausanias verfasste eine „Perihegese, die einzelne Landschaften, Städte, Heiligtümer, Denkmälergruppen antiquarisch-inhaltlich, historisch, mythologisch behandelt und erläutert<sup>16</sup>.“ Er widmet sich besonders Bauwerken, die ihm als alt erscheinen und hinterfragt deren mythologische Ursprünge, die oftmals in die Vorzeit zurückreichen. Pausanias ist stark von seiner Zeit geprägt, sodass er kaum eine objektive Interpretation seiner Beobachtungen geben kann. Denn im 2. Jahrhundert n. Chr. sind weniger aktuelle Geschehnisse oder solche seit dem ausgehenden Hellenismus von Interesse, sondern es findet eine Rückerinnerung an klassische, archaische und vorgeschichtliche Zeiten statt. Da vor allem die Klassik als die bevorzugte Epoche galt, kann mitunter von einem „Klassizismus“ gesprochen werden<sup>17</sup>. Dieses Rückgreifen auf Vergangenes betraf alle künstlerischen Bereiche, egal ob es sich nun um Literarisches<sup>18</sup> oder Architektonisches handelte. Seine Vorliebe für die vergangenen Epochen drückt sich in der teilweise minutiösen Beschreibung von Bauten jener Zeit aus. Dazu trugen wie gesagt sowohl die Interessen des Reisenden selbst, wie auch sein Umfeld des 2. nachchristlichen Jahrhunderts bei<sup>19</sup>.

Zudem erhalten wir aufgrund der Vorlieben der Schriftsteller ebenfalls Hinweise, welche Vergangenheit sie verherrlichten. Im Grunde ist dies jene Vergangenheit, die Homer uns

---

<sup>14</sup> In seinen Oden, die dazu dienten, die Sieger der Wettkämpfe zu preisen, erwähnt Pindar: die Ursprünge der Heiligtümer, welche auf Heroenkulte zurückzuführen sind; lokale Götter und Heroen, die mit der Herkunftsstadt des Siegers in Verbindung stehen; heroische Familientraditionen und die Abstammungsverhältnisse des Siegers. Dies erwähnt bei Currie 2005, 57-58.

<sup>15</sup> Zu Strabo s. in Pausanias/Meyer 1986, 9.

<sup>16</sup> So ausgeführt bei Pausanias/Meyer 1986, 9.

<sup>17</sup> Dadurch, dass Pausanias die genauesten Beschreibungen über prähistorische, archaische und vor allem klassische Monumente verfasst, hellenistische und römische imposante Bauwerke jedoch teilweise völlig außer Acht lässt, kommt Pausanias/Meyer 1986, 27-28 zu dieser Charakterisierung des Pausanias und seiner Zeit. Zudem sieht E. Meyer (ebenda, 42) Pausanias als Kind seiner Zeit, das für das Altertum schwärmt. Dies drückt sich überdies darin aus, dass Pausanias u. a. Homer zitiert.

<sup>18</sup> Pausanias bezieht sich an keiner Stelle auf hellenistische Literatur, sondern greift auf älteres Schriftwerk zurück. (Pausanias/Meyer 1986, 43).

<sup>19</sup> Zu den klassizistischen Interessen des Perihegeten s. Pausanias/Meyer 1986, 52.

überliefert<sup>20</sup>. Pindar, Strabon und Pausanias waren mit den Texten Homers vertraut, wobei insbesondere Pindar auf den mythischen Horizont Homers Bezug nimmt. Seine Epen verherrlichen die Vorzeit. Pausanias hingegen erwähnt zwar die ältesten ihm bekannten Überlieferungen, widmet sich aber mit besonderem Interesse der Klassik, die für ihn greifbarer erschien und deren Bauten zu seiner Zeit teilweise noch aufrecht standen. Die spezifischen Interessen der antiken Schriftsteller, die zu verschiedenen Zeiten lebten, verdeutlichen ferner, wie in jenen Zeiten mit der Vergangenheit umgegangen wurde beziehungsweise welche Epoche als besonders rühmend angesehen wurde. Auch Herodot in seinen Historien im 5. Jahrhundert v. Chr. erinnert sich noch an die mythischen Gestalten der Vorzeit zurück.

Ebenso differierend wie das Interesse der antiken Schriftsteller an unterschiedlichen Epochen war wohl ferner die Einschätzung der antiken Griechen des 1. Jahrtausends bezüglich ihrer Definition von Objekten und Bauwerken als „alt“. Kriterien, die zu einer Identifizierung von Artefakten mit einem Entstehungsdatum in der weit zurückliegenden Vergangenheit beitrugen, waren beispielsweise eine primitive, kunstlose Machart, d.h. eine Zuweisung erfolgte anhand stilistischer Merkmale. Beispielsweise berichtet Paus. III. 19, 2 von der Apollonstatue des Amyklaions von Sparta<sup>21</sup>: „Sie ist nicht ein Werk des Bathykles, sondern alt und kunstlos gemacht. Denn außer dem Gesicht und den Füßen und Händen ist das übrige wie eine Bronzesäule.“ Dies bedeutet, dass aufgrund der Machart des Kultbildes die Statue nicht dem Bathykles aus Magnesia (etwa 550 v. Chr.) zugeschrieben wird, welcher den die Statue rahmenden „Thron des Apollo“ fertigte, sondern als älter angesehen wird. Dass eine höhere Datierung kaum haltbar ist, kann alleine darauf zurückgeführt werden, dass der Kult des Apollo erst im 6. Jahrhundert in Amyklai eingeführt wurde<sup>22</sup> und somit sein Kultbild keineswegs zu einem früheren Zeitpunkt entstanden sein kann. Die Statue müsste demnach in der Archaik bewusst in einem altertümlichen Stil geschaffen worden sein oder in einer älteren Tradition stehen<sup>23</sup>.

---

<sup>20</sup> Homer überliefert in Ilias und Odyssee Heldengestalten, welche als Prototypen eines Heroengeschlechts angesehen werden können. In seinen homerischen Hymnen hingegen preist er die Götter, verherrlicht aber darüber hinaus Halbgöttliche und Heroen wie Asklepios oder die Dioskuren. Auch landschaftlich enger gebundene, niedrigere Gestalten wie Pan würdigt er. S. beispielsweise A. N. Athanassakis, *The Homeric Hymns* (1976). Zur Frage nach Mythos, Fiktion, Religion und Gesellschaft in heroischer Zeit und der Aufnahme dieser Elemente in die heroischen, homerischen Epen s. ausführlich H. M. Chadwick, *The Heroic Age* (Cambridge 1912).

<sup>21</sup> Paus. III. 11, 8 berichtet ebenso in Thornax von einer Kultstatue des Apollon Pythaeus, deren Stil so wie bei der Kultstatue des Apollon in Amyklai gewesen sein soll.

<sup>22</sup> H. W. Catling, *New Excavations at the Menelaion, Sparta*, in: Jantzen 1976, 77-90, bes. 80.

<sup>23</sup> Die Gestalt des Kultbildes, das an die Form einer Säule erinnert, könnte dazu verleiten, eine Verbindung mit den in minoisch-mykenischer Zeit zurückreichenden anikonischen Säulenkulten zu vermuten, wie sie schon A. J. Evans, *Mycenaean Tree and Pillar Cult and its Mediterranean Relations*, *JHS* 21, 1901, 99-204 und Nilsson 1950, 236-261 beschrieben. Es wäre beispielsweise möglich, dass der Kult des prähistorischen Hyakinthos an einer Säule vollzogen wurde, und das historische Kultbild des Apollon diese Tradition aufgriff und fortführte. Antike Schriftsteller dachten, die ältesten Xoana wären hölzerne Pfeiler gewesen und erst danach hätte sich langsam daraus ein Kultbild mit anthropomorphen Zügen entwickelt. Aus diesem Grund deutete Philostrat (*Vita Apoll.* III, 14) das bronzene Kultbild des Apollon Amyklaios als eine der ältesten Kultstatuen. Von einer solchen Entwicklungsgeschichte wird in der heutigen Forschung Abstand genommen, da anikonische neben menschengestaltigen Kulturen existieren konnten.

Von Bedeutung konnte ferner das Material oder die Dimension des als alt bezeichneten Gegenstandes sein. Beispielsweise werden hölzerne, kleinformatige Statuen, generell benannt als Xoana, von den antiken Quellen als „alt“ angesprochen. Xoana sind jedoch im gesamten 1. Jahrtausend und darüber hinaus bezeugt. Wie A. A. Donohue<sup>24</sup> resümiert, handelt es sich bei der Benennung von Xoana und ihrer Zuweisung als älteste Kultbilder noch immer um eine große Kontroverse in der Forschung. Xoana wurden bislang oft als primitiver Ursprung griechischer Statuen angesehen, die Tempeln des 9. und 8. Jahrhunderts angehörten<sup>25</sup>. Bei der Suche nach den Ursprüngen derartiger Zeugnisse, die als Prototypen des 1. Jahrtausends gelten, muss verstärkt auf die in das 2. Jahrtausend v. Chr. zurückreichende Tradition hingewiesen werden. Vom 7. bis 5. Jahrhundert wird das Wort Xoanon bei der Ansprache von Kultbildern von antiken Quellen nicht verwendet. In der Folgezeit, bis ins 2. Jahrhundert, bezeichnen Xoana nicht explizit Kultbilder, sondern sämtliche Objekte mit großem religiösem Wert<sup>26</sup>. Die Bedeutung von Xoana und jeglichen als alt empfundenen hölzernen Kultbildern offenbart sich ferner darin, dass, wenn ein solches Kultbild vorhanden war, dieses nicht durch zeitgemäße Statuen ausgetauscht wurde, sondern bewahrt blieb<sup>27</sup>.

Einige Beispiele, die Pausanias entnommen sind, sollen verdeutlichen, welche Charakteristika er zur Beschreibung alter Kultbilder heranzieht. Paus. II. 2, 3 „am Wege vom Isthmos nach Kenchreai liegt ein Artemistempel mit einem alten Holzbild.“ In Titane (Paus. II. 11, 8) beschreibt der Perieget das Athena-Heiligtum und äußert dazu: „Darin ist ein altes hölzernes Götterbild der Athena.“ In Sparta erwähnt er auf der Akropolis ein Kultbild der Aphrodite Areia und fährt fort (Paus. III. 17, 5): „die Holzbilder sind alt wie nur irgendwo bei den Griechen.“ Des Weiteren erwähnt er ein Standbild des Zeus Hypatos (Paus. III. 17, 6), „das älteste von allen, die es in Bronze gibt.“ Pausanias benennt darüber hinaus noch weitere Monumente als alt, beispielsweise wenn er (Paus. III. 15, 10) aus Sparta berichtet, dass sich dort ein „alter Tempel und ein Holzbild einer bewaffneten Aphrodite“ befindet. Verifizierbar ist die Aussage bei Paus. II. 27, 7, wo der Reiseschriftsteller das Apollon-Maleatas Heiligtum von Epidauros als „alt“ bezeichnet. Archäologische Befunde bestätigen nämlich den Beginn von Kultaktivitäten in diesem Bereich in mykenischer Zeit<sup>28</sup>.

Wenn wir uns an Pausanias Überlieferung orientieren, so liegt uns ein Zeugnis vor, welche Vorstellung von Vergangenheit im 2. Jahrhundert n. Chr. existierte. Aufgrund der antiken Quelle können wir nicht darauf schließen, ob es sich beispielsweise bei den beschriebenen hölzernen Kultstatuen um klein- oder großformatige Götterbilder handelte. „Alter“ definiert sich, zumindest in Bezug auf Kultbilder, laut Pausanias durch Material und Stilelemente der erwähnten Kultbilder. Jene Stilmittel konnten im Laufe des 1. Jahrtausends bewusst eingesetzt werden, um z. B. ein Kultbild älter erscheinen zu lassen als es tatsächlich war.

---

<sup>24</sup> Im Folgenden anzuführende Fakten sind A. A. Donohue, *Xoana and the Origins of Greek Sculpture*. *American Classical Studies* 15 (Atlanta 1988) 23-24. 28. 67 entnommen.

<sup>25</sup> W. Kendrick Pritchett, *Pausanias Periegetes, APXAIΑ ΕΛΛΑΣ*. *Monographs on Ancient Greek History and Archaeology*, Vol. 6 (Amsterdam 1998) 293-294 mit Überlegungen zu Xoana.

<sup>26</sup> Donohue 1988 a. O. (Anm. 24) 67.

<sup>27</sup> Pritchett 1998 a. O. (Anm. 25) 294: „... there is no mention of the removal of a wooden statue, in contrast to those of bronze and marble...“

<sup>28</sup> Rocchi 2002-03; Lambrinoudakis 1981.

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist die Beobachtung, dass Objekten, die sich aufgrund ihrer gewaltigen Ausmaße von der breiten Masse unterschieden, ebenfalls ein Entstehen in der grauen Vorzeit nachgesagt wurde. Dem Fund eines außergewöhnlichen Objekts, das sich etwa aufgrund seines altertümlichen Aussehens oder seiner besonderen Größe abhob, folgte eine Mythifizierung jenes Artefakts. Diese Monumente oder Artefakte galten nicht nur als „alt“, sondern wurden darüber hinaus mit übermenschlichen Gestalten in Zusammenhang gebracht. Zu erwähnen ist etwa kyklopisches Mauerwerk, dessen Entstehen auf Gestalten der Mythologie zurückgeführt wurde.

Als Überreste mythischer Gestalten wurden beispielsweise auch Knochen übermenschlicher Größe angesehen, welche in der Antike immer wieder durch Bauarbeiten zu Tage gebracht wurden<sup>29</sup>. Doch auch in schriftlichen Tradierungen sind solche Knochen erwähnt. Pausanias V. 13, 4-7 überliefert, dass die vor Troja kämpfenden Griechen die Gebeine des Pelops benötigten, um die Stadt erfolgreich einzunehmen. Doch bei der Überführung des Relikts nach Kleinasien verunglückte das Schiff und das Schulterblatt des Helden ging verloren. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde ein Knochen von riesiger Größe von einem Fischer gefunden, welcher, da er nicht wusste, was er damit anfangen sollte, den Knochen nach Delphi brachte, wo der Knochen als jener des Pelops ausgewiesen wurde. Dies ist nur eines von unzähligen Beispielen. Bereits John Boardman, *The Archaeology of Nostalgia* (London 2002) widmete ein Kapitel Knochen übermenschlicher Größe, deren Existenz im gesamten Mittelmeerraum bezeugt ist. Diese Knochen, die von Giraffen, Mammuts usw. stammen konnten, wurden als Zeugnisse von Fabeltieren und übermenschlichen Wesen wie Heroen oder Giganten der Vorzeit angesehen. Von diesem Glauben zeugt eine weitere Stelle bei Paus. III. 22, 9: „Die Gebeine, die man im Gymnasium verehrt, sind zwar von übermäßiger Größe, sind aber doch die eines Menschen.“ Damit wird ersichtlich, dass in der Antike Gebeine, welche augenscheinliche Auffälligkeiten aufwiesen, oft voreilig der Vergangenheit zugewiesen wurden, sodass selbst Pausanias deren Zugehörigkeit klarstellte, indem er explizit die Zuweisung der Knochen an ein menschliches Individuum betont.

In der jüngeren Literatur beschäftigten sich verschiedene Artikel, wie beispielsweise von L. Thommen<sup>30</sup>, mit dem Umgang mit Vergangenheit. Darin wird stets auf die bewusste Konstruktion von Vergangenheit im 1. Jt. v. Chr. hingewiesen<sup>31</sup>. Erreicht wurde sie durch die Errichtung von Denkmälern, die eine Verbindung mit Verganem vermittelten und dadurch als eine Art Gedenkstätten fungierten. Ein fiktives Geschichtsbild, welches hauptsächlich auf mythischen Überlieferungen und Kunstobjekten basierte, wurde auf diese Weise erschaffen. Das nachträglich kreierte Geschichtsbild der Vergangenheit wurde als real existent angesehen. Als Beispiel hierfür kann die Heroenverehrung genannt werden. Gräber und weitere Hinterlassenschaften wie Häuser oder Artefakte, die man mit einem Heros in Verbindung bringen wollte, waren im Mythos festgehalten. Dadurch erhielten sie hohen Wert und symbolisierten ferner den „Wahrheitsgehalt“ mythischer Überlieferungen, deren Handlung

---

<sup>29</sup> Generell zu diesem Thema siehe A. Mayor, *The First Fossil Hunters. Paleontology in Greek and Roman Times* (Princeton 2000).

<sup>30</sup> L. Thommen, *Spartas Umgang mit Vergangenheit*, *Historia* 46, 2000, H. 1, 40-53.

<sup>31</sup> Thommen 2000 a. O. (Anm. 30) 53.

man in der weit zurückliegenden Vergangenheit festlegte<sup>32</sup>. Der Mythos kann insgesamt als das wichtigste Medium angesehen werden, welches Vorstellungen über die Vergangenheit vermittelte.

Meine Dissertation fokussiert auf den Umgang mit Vergangenheit in peloponnesischen Heiligtümern. Obwohl peloponnesischen Heiligtümern an sich in der Forschung stets großes Interesse galt, so ist bislang eine Auswertung von Grabungsbefunden, die mit „Vergangenheit“ assoziiert werden können, ausständig. Zwar gilt in der einschlägigen Fachliteratur besonderes Interesse den frühesten Phasen der Heiligtümer, doch wurden relevante Befunde meist lediglich im Kontext der jeweiligen Heiligtumsgeschichte besprochen und nicht übergreifend abgehandelt. Besonders in jüngerer Zeit lässt sich der Trend feststellen, die Ursprünge griechischer Heiligtümer umfassend zu erforschen. Ich habe mir zum Ziel gesetzt, den Umgang mit Vergangenheit insbesondere anhand der Gründung von geschichtlichen Heiligtümern an Stätten vormaliger prähistorischer Nutzung deutlich zu machen (Kap. C). Zur Klärung dieses Phänomens werden literarische und archäologische Quellen konsultiert. Besonderes Augenmerk liegt auf den Ursprüngen dieser Kultstätten und ihrer architektonischen Ausgestaltung. Bei der Frage, in welcher Zeit der Ursprung oder die kultische Tradition von Heiligtümern liegt, muss man sich ferner mit der Problematik der Kontinuität oder Diskontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit auseinandersetzen.

## **2. Forschungsstand**

Bevor ich auf meine Fragestellungen, Ziele und auf die Methodik zu sprechen komme, möchte ich den gegenwärtigen Forschungsstand einiger grundlegender Einzelaspekte meiner Arbeit vorlegen. Dies umfasst nicht nur den Umgang mit Vergangenheit an sich, sondern vor allem auch Themenbereiche, an denen in meiner Dissertation die Verfahrensweisen mit antiken Zeugnissen festgemacht werden sollen. Dadurch kann gezeigt werden, dass Teilbereichen wie Heroenkulten oder der Frage nach Kontinuität oder Diskontinuität von der Bronze- zur Eisenzeit der Schwerpunkt von bisherigen Forschungsarbeiten galt, jedoch Phänomene, die mit Rückerinnerung auf Vergangenes in Verbindung stehen, vernachlässigt wurden. Dies verwundert insofern, da derartige „Modelle der Rückerinnerung“ für die Ursprünge von Kultstätten von Relevanz sind und einen Beitrag zur Beantwortung der Frage nach Standort und Gestaltungsprinzipien von Heiligtümern leisten können. Des Weiteren ließe sich möglicherweise die eigenwillige Grundrissgestaltung mancher Sakralbauten dadurch erklären.

Es wurde bereits ein kurzer Abriss zu den Umgangsweisen mit Vergangenheit gegeben, wobei auch entsprechende Literaturzitate angeführt wurden. Bei der Untersuchung von Umgangsweisen mit Vergangenen ist es wichtig zu klären, woraus diese Umgangsweisen resultierten. Hierbei kommt wesentliche Funktion der Erinnerung an zurückliegende Zeiten zu. Denn erst durch die Kenntnis vergangener Ereignisse, Bauwerke, Artefakte oder Traditionen konnten sich darauf basierend Mechanismen des Umgangs mit Vergangenheit

---

<sup>32</sup> Der Spektrum an Aspekten, das sich aus Heroenverehrung und Umgang mit Vergangenheit ergibt, kurz angeführt bei Lambrinouidakis 2000, 302-303.

entwickeln. Aus diesem Grund möchte ich anfangs den Forschungsstand zum Thema Vergangenheit und Rückerinnerung diskutieren, danach mich den realen Zeugnissen der Vergangenheit widmen um zuletzt einen Überblick über synthetische Werke zu geben, die sich tatsächlich mit dem Umgang mit Vergangenheit auseinandersetzen. Ich möchte mich bei der Besprechung des Forschungsstandes vor allem auf grundlegende Literatur beziehen, die sich schwerpunktmäßig mit den Umgangsweisen mit Vergangenheit befasst.

## 2.1. Vergangenheit und Rückerinnerung

Mit der problematischen Definition von „Vergangenheit“ beschäftigte sich bislang verstärkt H.-J. Gehrke. Im Sammelband von *H.-J. Gehrke und A. Möller (Hrsg.), Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein (Tübingen 1996)* hat man sich insbesondere mit der Frage auseinandergesetzt, welche Medien den antiken Menschen Zeugnis ihrer Vergangenheit lieferten. Es konnte deutlich gemacht werden, dass Traditionen, die sich über Jahrhunderte erhielten, Erinnerungen transportierten. Ferner erkannte Gehrke korrekt, dass Mythos und Epos eine zentrale Rolle in der Vergangenheitsbewahrung zukommt. In dem Artikel von *H.-J. Gehrke, Was ist Vergangenheit? oder: Die Entstehung von Vergangenheit, in: Ch. Ulf, Der neue Streit um Troja. Eine Bilanz (München 2003) 62-81* wurden diese Beobachtungen genauer spezifiziert, indem der Autor nach den Ursprüngen des Umgangs mit Vergangenheit suchte. Hierbei misst er der Erinnerungspflege besonderen Wert bei. Diese Erinnerungspflege basierte auf in Mythen bewahrten Vergangenheitsvorstellungen, die als real angesehen wurden und durch die mündliche Wiedergabe bewahrt blieben. Als Gründe für die Ausprägung eines Vergangenheitsbewusstseins sieht der Autor die Bildung von Identitäten, aber auch einen Prestigegewinn, der auf dem hohen Alter der Objekte basiert, das durch die Vergangenheitsvorstellung evoziert wird. Daraus resultierte eine Fokussierung auf Objekte, die der Vergangenheitsvorstellung gerecht wurden und in Folge durch Monumentalisierung plakativ in den Mittelpunkt gerückt wurden. Die Aussagen von Gehrke beziehen sich zwar nicht explizit auf archäologische Denkmäler, sind jedoch sehr wohl für die Beurteilung von Monumenten der Vergangenheit von Relevanz. Die Beobachtungen von Gehrke bilden aus diesem Grund eine wesentliche Basis für das Verständnis des Umgangs mit Vergangenheit.

Die umfassendste Arbeit, die sich mit Erinnerung in der Antike beschäftigt, wurde von *J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 2007)* vorgelegt. Durch dieses Werk konnte ausgearbeitet werden, dass durch Erinnerung und Rückerinnerung an vergangene Zeiten Traditionsbrüche geschlossen werden sollten. Denn auch wenn archäologisch ein Bruch zwischen Bronze- und Eisenzeit nachweisbar<sup>33</sup> ist, so wurde durch eine imaginäre Kontinuität in der Erinnerung diese Lücke ausgeglichen<sup>33</sup>. Assmann macht ferner die Beziehung von Altem zu Neuem deutlich. Altes Kulturgut wurde durch zeitgemäße Riten, etwa Festivitäten, bewahrt. Durch die ständig wiederkehrenden Festivitäten wurde kontinuierlich die Erinnerung an die Ursprünge jener

---

<sup>33</sup> Assmann 2007, 274.

Traditionen aufrechterhalten<sup>34</sup>. Ähnlich wie Gehrke sieht er identitätsstiftende Gründe dafür verantwortlich, ein Bild der Vergangenheit zu rekonstruieren. Assmann plädiert für eine bewusste Konstruktion der Vergangenheitsvorstellung, durch die eine Beziehung zur weit zurückliegenden Vergangenheit geschaffen werden sollte, der herausragende Gestalten der griechischen Mythologie entstammten.

Jüngst griff *Simon Price*<sup>35</sup> einen ähnlichen Ansatz auf, um die Funktion der Erinnerung im antiken Griechenland zu prüfen. Er geht ebenso wie Assmann davon aus, dass die Rückerinnerung an Vergangenheit den Zweck erfüllte, eine Kontinuität von der heroischen Zeit des 2. Jt. v. Chr. in geschichtliche Zeit zu schaffen. Die antiken Griechen hätten keine Kenntnis über eine Phase des Verfalls am Ende des 2. Jt. besessen, sondern dachten, noch in der kontinuierlichen Tradition ihrer großen Vorfahren zu stehen<sup>36</sup>. Besondere Bedeutung kommt hierbei baulichen Zeugnissen der Vorzeit zu, die in späteren Perioden wiederverwendet wurden. Die Monumente der Vergangenheit wurden als derart wertvoll angesehen, dass sie als Ausgangspunkt der Gründung griechischer Heiligtümer fungierten.

Bereits *V. Lambrinoudakis, Die Rolle der heroischen Vergangenheit bei der Entwicklung der griechischen Städte, BCH Suppl. 38, 2000, 299-310* machte auf die Bedeutung von Zeugnissen der Vergangenheit für die Etablierung griechischer Kultstätten aufmerksam. Er sah die heroische Zeit, die im 8. Jahrhundert im Zuge der sog. Greek Renaissance ins Bewusstsein der Menschen rückte<sup>37</sup>, als Urphase der Vergangenheitsvorstellung an. Jener heroischen Zeit schrieb man die Zeugnisse der Vergangenheit zu und jene Ära wollte man im 1. Jahrtausend v. Chr. fortsetzen. In mykenischen Hinterlassenschaften wollte man die reale Existenz von Heroen begründet sehen und verwendete deswegen jene Stätten als Ausgangspunkt der Heroenverehrung ab dem 8. Jahrhundert.

Literaturverweise, die nur peripher die Thematik meiner Dissertation streifen, da sie sich hauptsächlich dem Rückgriff auf die Vergangenheit, dargelegt anhand von Poesie widmen, seien nur kurz angeführt. Zu diesem Forschungsgebiet existiert ein reiches Spektrum an Literatur, die insofern für meine Arbeit Relevanz trägt, da in diesen Werken stets eine Einleitung mit einer Begriffsdefinition von „Vergangenheit und Rückerinnerung“ existiert. Erfreulich ist, dass diese Literaturverweise den letzten sieben Jahren entstammen, wodurch die Relevanz des Themas meiner Dissertation verdeutlicht wird. Die poetische Zugangsweise der Griechen zur Vergangenheit wird beispielsweise im Buch von *R. M. Rosen, Time and Temporality in the Ancient World (Philadelphia 2004)* abgehandelt. Hierbei verweise ich vor allem auf die Artikel von *A. Purves, Topographies of Time in Hesiod (ebenda 147-168)* und *A. Möller, Greek Chronographic Traditions about the First Olympic Games (ebenda 169-184)*. In diesen beiden Artikeln wird auf die Signifikanz mythischer Genealogien hingewiesen. Dass von den antiken Griechen die literarisch überlieferte Vergangenheit als real angesehen wurde, was auf politische Motivation zurückzuführen ist, wird bei *H. M.*

---

<sup>34</sup> Assmann 2007, 38-39. 56-57.

<sup>35</sup> Price 2008.

<sup>36</sup> Price 2008, 168. 176.

<sup>37</sup> Vgl. zur Greek Renaissance Hägg 1983.

Barstad – P. Briant (ed.), *The Past in the Past. Concepts of Past Reality in Ancient Near Eastern and Early Greek Thought* (Oslo 2009) diskutiert. Hinzuweisen ist dabei im Besonderen auf die Artikel von H. M. Barstad, *The Problematic „Past in the Past“* (ebenda 13-20) sowie Ø. Anderesen, *How Greeks came to Grips with the Past* (ebenda 47-77) mit Literaturverweisen zum Thema.

In „Attitudes towards the Past“, welches sich auf das 5. Jh. v. Chr. beschränkt, untersuchte jüngst J. Grethlein, *The Greeks and Their Past. Poetry, Oratory and History in the Fifth Century BC* (Cambridge 2010). Grethlein weist auf die sozio-politischen Einflüsse hin, die Poesie, die die Vergangenheit verherrlichte, auf die Gegenwart ausüben konnte. Dabei misst er der Erinnerung eine größere Bedeutung zu als den tatsächlichen historischen Fakten. Nach Grethlein wird Erinnerung durch Texte, Bilder, Artefakte, Bauwerke oder kultische Riten bewahrt. Bauliche Überreste als Zeugen der Vergangenheit wären monumentalisiert, präsentiert, bewahrt und museal ausgestellt worden. Ähnliches hatte bereits C. Higbie, *The Lindian Chronicle and the Greek Creation of their Past* (Oxford 2003), bes. 207-244, basierend auf archäologischer Evidenz, festgemacht. Sie betonte, dass Mythos und Historie nicht getrennt betrachtet werden dürften, da Mythen als historische Ereignisse gedeutet wurden, was als Zeugnis der Vergangenheit galt. Ferner beschreibt Higbie die Konsequenzen und das bewusste Einsetzen dieser Kenntnis bei der Etablierung von Heiligtümern und Poleis. Denn durch die Verbindung von Städten und Heiligtümern mit der Vorzeit wurde den antiken Griechen und ihren Monumenten Identität und Status verliehen.

## **2.2. Wiederentdeckte Vergangenheit: prähistorische Ruinen, Kulte und ihre Bedeutung im 1. Jahrtausend**

Dass Heroenkulte ab dem 8. Jahrhundert an bronzezeitlichen Gräbern gegründet wurden, machte I. Morris, *Tomb Cult and the „Greek Renaissance“: The Past in the Present in the 8<sup>th</sup> Century B. C.*, *Antiquity* 62, 1988, 750-761 deutlich, was ihm anhand einer tabellarischen Übersicht wiederverwendeter Grabstätten gelang. Weiterführend mit der Revitalisierung von Monumenten der heroischen Vergangenheit beschäftigte sich N. Spencer, *Heroic Time: Monuments and the Past in Messenia, Southwest Greece*, *OxfJA* 14, 1995, 277-292, der einerseits versuchte, die Gründe für die Wahl des Ortes bronzezeitlicher Baustrukturen aufzuzeigen, andererseits deren Nachfolger in geometrischer Zeit genauer zu betrachten. Er konzentriert sich dabei auf die Landschaft Messenien, die reichliche Zeugnisse der Bronzezeit birgt. Sowohl bronzezeitliche als auch geschichtliche Monumente wurden vermehrt an Stätten errichtet, die vormalige Nutzungsphasen aufwiesen. Besonderes Augenmerk widmete er der Frage, wie Monumente der Vergangenheit mit der Gegenwart verbunden werden konnten und Erinnerungen an Vergangenes hervorriefen. Dazu sammelte Spencer Zeugnisse von Aktivitäten der geschichtlichen Epoche bei bronzezeitlichen Bauwerken wie Gräbern oder dem Palast des Nestor von Pylos. Er postuliert teils eine kontinuierliche Nutzung von bronzezeitlichen Monumenten in geschichtliche Zeit, teils eine Wiederverwendung der

Monumente der Vergangenheit im 1. Jt. v. Chr. beziehungsweise eine Re-Interpretation jener uralten Zeugnisse<sup>38</sup>.

Eine genauere Analyse der Abfolge von prähistorischen Gräbern und nachfolgenden Nutzungsphasen im 1. Jahrtausend wurde von *J. Whitley, Tomb Cult and Hero Cult. The Uses of Past in Archaic Greece*, in: *N. Spencer, Time, Tradition and Society in Greek Archaeology (Routledge 1995) 43-63* vorgelegt. Wie auch *C. M. Antonaccio, The Archaeology of Ancestors. Tomb Cult and Hero Cult in Early Greece (Boston 1995)* machte Whitley darauf aufmerksam, dass vordergründig Heroenkulte an den Gräbern der Vorzeit eingerichtet wurden. Er macht dafür insbesondere ideologische Gründe verantwortlich, da durch die Ahnenverehrung Führungsansprüche legitimiert werden sollten<sup>39</sup>. Auf übersichtliche Weise konnte Whitley darlegen<sup>40</sup>, weswegen auch alle anderen Monumente der Vergangenheit im 1. Jt. an Interesse gewannen: Auf der Grundlage von Überlieferungen und Traditionen, die Bezug auf vergangene Zeiten nahmen, sollte ein Gefühl von Kontinuität zwischen Vorzeit und Gegenwart geschaffen werden. Dies konnte mitunter gelingen, indem Kulte an uralten Monumenten eingerichtet wurden. Wenngleich in seiner Forschung verstärktes Interesse vor allem Heroenkulten galt, wies J. Whitley auch darauf hin, dass überhaupt monumentale und urtümlich wirkende Monumente als wichtige Zeugnisse der Vergangenheit galten. Dies konnte gar so weit führen, dass noch in geometrischer Zeit Mauern in urtümlicher kyklopischer Bautechnik errichtet wurden, um dadurch ein höheres Alter ihrer Entstehung vorzutäuschen.

Neben prähistorischen Grabbauten bildeten wie gesagt auch bronzzeitliche Mauern, die in kyklopischer Bautechnik gefertigt waren, ein monumentales Zeugnis vergangener Zeiten und dienten Kulturen geschichtlicher Zeit als Anknüpfungspunkte an vergangene Traditionen. *B. Patzek, Homer und Mykene. Mündliche Dichtung und Geschichtsschreibung (München 1992)* setzte sich mit den historischen Zusammenhängen zwischen mykenischer und frühgriechischer Kultur auseinander. Ein Weiterführen bronzzeitlicher Traditionen führte sie auf ein Andenken an die Vergangenheit zurück, das sich an vorgeschichtlichen Monumenten wie Grabhügeln oder anderweitigen Ruinen herausbildete<sup>41</sup>. Diese Ruinen wären als Zeugnis einer heroischen Vergangenheit aufgefasst worden<sup>42</sup>. Patzek macht diese Vergangenheitsvorstellung auch anhand der sog. Kyklopenmauern fest<sup>43</sup>. Die Deutung von in kyklopischer Bautechnik gebauten Mauern beruhte, so führt sie an, auf einem antiquarischen Sehen, das den Griechen des 1. Jt. erlaubte, Gegenstände verschiedener Epochen zu unterscheiden. Patzek macht die lokale Mythenbildung dafür verantwortlich, dass den Mauern in geschichtlicher Zeit herausragender Wert beigemessen wurde, da im Mythos die Ära der Kyklopen erläutert wird und somit als „real“ angesehen wurde.

---

<sup>38</sup> Spencer 1995, 289.

<sup>39</sup> Whitley 1995, 48.

<sup>40</sup> Whitley 1995, 49-51.

<sup>41</sup> Patzek 1992, 101.

<sup>42</sup> Patzek 1992, 151.

<sup>43</sup> Patzek 1992, 203-210 führt die kyklopischen Mauern als Beispiel der Rückerinnerung an die Vorzeit an.

Die Idee, Mechanismen der Vergangenheitsvorstellung anhand des Umgangs mit bronzezeitlichen Mauern nachzuweisen, griff beispielsweise *D. Hertel, Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion (München 2003)* auf. Anhand der Befestigungsmauer Troias und ihrem Fortbestehen in geschichtlicher Zeit wollte der Autor klären, welche Funktion derartige imposante Zeugnisse der Vergangenheit im 1. Jt. erfüllten. Die altertümlich wirkenden Mauern, die wie von Götterhand erschaffen schienen, müssten in der griechischen Antike als Relikt des sagenhaften Troia gegolten haben<sup>44</sup>. Die Burgmauer bestand ferner als Symbol des Wahrheitsgehaltes für die Schlacht vor Troja. Durch den Mythos, der mit der Mauer verbunden wurde und das hohe Alter, das ihr eigen war, kam der Mauer großer ideologischer Wert zu. Dadurch sind beispielsweise Reparaturen an den Mauern im Hellenismus zu erklären, durch die das Denkmal der ruhmreichen Vergangenheit erhalten werden sollte<sup>45</sup>.

Eine andere Art mykenischer Ruinen und deren Weiterbenutzung im 1. Jt. v. Chr. analysierte *E. Thomas, Griechische Heiligtümer in minoischen und mykenischen Palästen, in: R. Rolle – K. Schmidt, Archäologische Studien in Kontaktzonen der antiken Welt (Göttingen 1998) 205-218*. Er machte die bewusste Überlagerung von bronzezeitlichen Megaronbauten durch griechische Tempelfundamente deutlich. Die griechischen Heiligtümer wurden meist schon in der frühen Eisenzeit, also gleichzeitig mit der Einrichtung von Heroenkulten an prähistorischen Gräbern, in ihre ruinösen Vorgängerbauten eingebaut. In der Überlagerung vorgeschichtlicher und geschichtlicher Monumentalbauten vermutet E. Thomas eine Vergangenheitsinszenierung, die den Heiligtümern einen besonderen Rang verleihen sollte<sup>46</sup>. Der Autor stellt ferner die Frage nach einer möglichen Kultkontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit. Es wäre möglich, dass ein bronzezeitlicher Kult, der einst im Megaron zelebriert wurde, auf den Tempel geschichtlicher Zeit übertragen wurde.

Mit der Kontinuität vorgeschichtlicher Kulte ins 1. Jahrtausend setzte sich bereits *B. C. Dietrich, Evidence of Minoan Religious Traditions and their Survival in the Mycenaean and Greek World, Historia 31, 1982, 1-12* ausführlich auseinander. Er geht davon aus, dass in geschichtlicher Zeit Kulte des 2. Jt. in unmittelbarer Nähe des älteren Kultplatzes revitalisiert wurden. Doch auch eine Überführung von Kulturen von einer Lokalität zu einer neuen Stätte will er nicht ausschließen. Eine solche These basiert jedoch auf der Annahme einer Kontinuität über die Dark Ages sowie einer Bewahrung von Traditionen über die Jahrhunderte. *A. Antoniou, Minoische Nachwirkungen im Kult der Artemis der historischen Zeit, Πλάτων. Δέλιον της Εταιρείας Ελληνών Φιλολογών 32, 1980, 226-231* suchte nach Gemeinsamkeiten in Kulturen minoischer und geschichtlicher Zeit, um dadurch die Bewahrung von Kulttraditionen über die Dark Ages nachzuweisen. Tatsächlich finden sich Analogien im Charakter der minoischen Muttergöttheit Potnia Theron und der Artemis geschichtlicher Zeit, ebenso wie sich altertümliche kultische Riten bis ins 1. Jt. erhalten haben. Antoniou verdeutlicht, dass prähistorische Gottheiten in geschichtlicher Zeit mit panhellenischen Gottheiten verschmelzen konnten und somit vorgeschichtliche Traditionen die Gottheiten

---

<sup>44</sup> Hertel 2003, 185. 194.

<sup>45</sup> Rose 2006.

<sup>46</sup> Thomas 1998, 212.

geschichtlicher Zeit modifizierten. R. V. Nicholls, *Greek Votive Statuettes and Religious Continuity c. 1200-700 B. C.*, in: B. F. Harris (Hrsg.), *Auckland Classical Essays presented to E. M. Blaiklock (Auckland 1970)* 1-37 wollte das Fortleben bronzzeitlicher Kultrationen über die Dark Ages in geschichtliche Zeit anhand von Bronze- und Tonstatuetten nachweisen. Aufgrund von Analogien in Machart und Gestaltung der Statuetten, etwa erhobene Arme, die sich in gleicher Form bei mykenischen Figürinen finden, wollte er eine Kultration postulieren.

Forschungsdiskussionen über Kontinuität oder Diskontinuität von der Bronze- zur Eisenzeit häufen sich. Die Vielzahl der hier vertretenen Forschungsmeinungen erklärt sich aus der Problematik, die mit diesem Thema verbunden ist. Im häufigen Auftreten mykenischer Funde in griechischen Heiligtümern wollte man oftmals den Beweis für eine ununterbrochene Kultration von der Bronze- in die Eisenzeit sehen. Doch wie etwa anhand des Beispiels Olympia gezeigt werden kann, muss die Präsenz mykenischer Keramik nicht zwingend auf den Ursprung eines Kultes in mykenischer Zeit deuten<sup>47</sup>. Darüber hinaus ist es vielfach problematisch, die exakte Funktion archäologischer Artefakte zu bestimmen<sup>48</sup>. So kann in vielen Fällen nicht unterschieden werden, ob keramische Evidenz einem Siedlungskontext entstammt oder in Verbindung mit Kultrationen in Verwendung standen. Sakralstätten, an denen sich eine kultische Nutzung in Bronze- und Eisenzeit nachweisen lässt, weisen zumeist einen Hiatus in submykenischer und protogeometrischer Zeit auf. Nur in wenigen Fällen ist Kultration in submykenischer Zeit bezeugbar<sup>49</sup>.

Es kann hier keineswegs das Ziel sein, einen umfassenden Forschungsstand zu dieser Problematik anzuführen. Ich möchte lediglich einige grundlegende Werke jüngerer Zeit anführen, die einer vertiefenden Auseinandersetzung mit der Thematik dienen können.

Wegweisend sind immer noch die Werke von A. M. Snodgrass, *The Dark Age of Greece (Edinburgh 1971)* als auch J. N. Coldstream, *Geometric Greece (London 1977)*, die verschiedene Aspekte dieser Übergangsphase zwischen vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit abhandeln. Spezialisierter waren die Arbeiten von B. C. Dietrich, *Die Kontinuität der Religion im dunklen Zeitalter Griechenlands*, in: Buchholz 1987, bes. 487 wobei der Autor folgerte, dass im Falle der Kontinuität eines Siedlungsplatzes ebenso eine Kultration bestehen musste. Besonders möchte ich auf die Werke von R. Osborne, *Greece in the Making, 1200-479 BC (New York 1996)* und jüngst O. Dickinson, *The Aegean from Bronze Age to Iron Age. Continuity and Change between the Twelfth and Eighth Centuries BC (Routledge 2006)* hinweisen, die auf übersichtliche Weise relevante Befunde vorstellen und die gegenwärtige Forschungsdiskussion berücksichtigen.

Die bisher erschienenen Arbeiten zu Einzelaspekten meiner Analyse zum Umgang mit Vergangenheit bildeten und bilden eine fundierte Grundlage zur genaueren

---

<sup>47</sup> Kyrieleis 2006, 62. Mykenische Artefakte können zwar einem Kult angehört haben, doch bedeutet dies nicht, dass dieser Kult auch in geschichtlicher Zeit fortgesetzt wurde.

<sup>48</sup> Kyrieleis 2006, 61-70.

<sup>49</sup> Kyrieleis 2006, 69 nennt hierfür als Beispiele das Aphaia-Heiligtum in Ägina, das Apollonheiligtum in Kalapodi oder das Amyklaion von Sparta.

Auseinandersetzung mit dem Thema der Dissertation. Durch die angeführten Arbeiten ist „Vergangenheit“ definiert und Phänomene, die mit einer Rückerinnerung in Verbindung stehen, sind vorgelegt.

### 2.3. Umgang mit Vergangenheit

Synthetische Abhandlungen, welche die bereits oben angeführten Einzelaspekte übergreifend erklären würden, wurden bislang kaum vorgelegt. Das älteste und zugleich umfangreichste Werk stammt von F. Pfister, *Der Reliquienkult im Altertum (Gießen 1909)*, der hauptsächlich anhand literarischer Überlieferungen eine Zusammenstellung von Objekten und Bauwerken, deren Ursprung in der heroischen Vergangenheit verortet wurde, vorlegte. Für meine Analyse sind insbesondere seine Kapitel über Heroenkulte, Reliquien und Bauwerke der Heroenzeit von Relevanz. Pfister waren zu seiner Zeit kaum archäologische Befunde bekannt, die sich mit seinen Erkenntnissen deckten. Mithilfe des heutigen Publikationsstandes zu „Zeugnissen der Vergangenheit“ lassen sich jedoch Pfisters Hypothesen verifizieren. Seine Auswertung schriftlicher Quellen dient als Basis für die Interpretation altertümlicher Baustrukturen. Zwei grundlegende Aussagen, die Pfister tätigte, sind für die vorliegende Analyse von Relevanz. Einerseits betrifft dies seine Beobachtung, dass Heroenheiligtümer vermehrt innerhalb der Kultbezirke von Gottheiten lagen. Im Zusammenhang damit wies er auf Erdhügel als eine typische Form von Heroenkultstätten hin<sup>50</sup>. Andererseits sammelte Pfister Testimonia, die Bauwerke der Heroenzeit nennen. Hierbei handelt es sich meist um sog. Häuser von Heroen, also Gebäude, die Heroen in der heroischen Vorzeit bewohnt haben sollten. Der Autor wies darauf hin, dass Tempel geschichtlicher Zeit oftmals an Stätten gegründet wurden, die als „Wohnbauten“ von Heroen galten<sup>51</sup>. Die Umwandlung von Häusern in Heiligtümer, wie sie Pfister richtig erkannte, bildete den Ausgangspunkt für die Thematik des Überbauens prähistorischer Ruinen in der geschichtlichen Epoche.

Basierend auf den Vorarbeiten von F. Pfister versuchte R. Förtsch, *Zeugen der Vergangenheit, in: Wörrle 1995, 173-188* Bauwerke, die alten Ursprungs waren neu zu präsentieren. Außerdem versuchte der antike Mensch, neu geschaffene Bauwerke auf manipulative Weise als urtümliche Monumente auszugeben, indem mit ihren stilistischen Eigenheiten auf vergangene Baukonzeptionen angespielt wurde. Förtsch sieht die Kombination der Kenntnis bronzzeitlicher Ruinen und des Epos dafür verantwortlich, dass ab dem 8. Jahrhundert „Gedenkstätten“ an Vergangenes errichtet wurden. Wenngleich Förtsch insbesondere die Relevanz des Umgangs mit Vergangenheit für den Hellenismus prüfte, so lassen sich die Schlussfolgerungen seiner Analyse auf die Zeitspanne des gesamten 1. Jahrtausends anwenden. Das altertümliche Erscheinungsbild von Bauwerken der Vergangenheit symbolisierte ein hohes Alter der Strukturen, die der Zeit der Heroen zugewiesen wurden. Die Bedeutung der Zeugnisse der Vergangenheit wird aus der plakativen Zurschaustellung jener Reste ersichtlich. Förtsch spricht hierbei von einer bewussten Alters- oder Vergangenheitsinszenierung. Die Relikte der Vorzeit wurden entweder isoliert präsentiert, was eine Fokussierung auf das altertümliche Objekt zur Folge hatte. Oder

---

<sup>50</sup> Pfister 1909-1912, 405. 459.

<sup>51</sup> Pfister 1909-1912, bes. 350-352.

derartige Relikte wurden in einen neuen Kontext eingebunden, woraus ein Kontrasteffekt zwischen Altem und Neuem resultierte. Förtsch folgert, dass ein hohes Alter gleichermaßen eine ehrwürdige Tradition versinnbildlichen sollte. Aus dieser uralten Tradition wiederum sollte Identität hergestellt werden<sup>52</sup>.

J. Whitley griff in seinem Buch , *The Archaeology of Ancient Greece (Cambridge 2001)*, 150-156 Möglichkeiten der Anwendung von Vergangenheit auf. Er weist darauf hin, dass im 8. und 7. Jahrhundert vermehrt Denkmäler, die aufgrund ihres alttümlichen Aussehens mit mythischen Geschlechtern der Vorzeit wie Heroen oder Kyklopen assoziiert wurden, Beachtung fanden. Die Anwesenheit solcher Hinterlassenschaften war besonders ausschlaggebend für die Gründung von Heiligtümern in geschichtlicher Zeit an solchen vorgeschichtlich genutzten Stätten. Dadurch sollte dem Heiligtum des 1. Jahrtausend eine heroische Vorgeschichte verliehen werden. C. M. Antonaccio, *Placing the Past: The Bronze Age in the Cultic Topography of Early Greece*, in: S. E. Alcock – R. Osborne, *Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece (Oxford 1994)* 79-104 differenzierte erstmals verschiedene Arten bronzzeitlicher Reste, die im 1. Jahrtausend als Ausgangspunkte von Kultgründungen fungierten. Sie nennt hierbei Heiligtümer, Grabstätten und Siedlungen<sup>53</sup>. Doch mussten bronzzeitliche profane Siedlungsstrukturen in der Eisenzeit oder später nicht unbedingt sakralisiert werden. Denn es ist zu belegen, dass derartige Ruinen der Vergangenheit auch als Grabstätten genutzt werden konnten oder erneut Wohnzwecken dienten. Antonaccios Artikel bietet demnach eine gute Übersicht über das Spektrum der zu behandelnden Denkmäler im Umgang mit Vergangenheit und liefert zugleich Lösungsvorschläge für dieses Phänomen.

Durch eine systematische und zugleich umfangreiche Zusammenstellung von Artefakten, die als Zeugnisse der heroischen Vergangenheit galten, gelang es J. Boardman, *The Archaeology of Nostalgia. How the Greeks Re-Created their Mythical Past (London 2002)*, ein synthetisches Werk zum Umgang mit Vergangenheit zu veröffentlichen. Ausgehend von einer Sammlung von Zitaten antiker Schriftsteller, die auf Relikte der Vorzeit Bezug nehmen, analysierte Boardman folgende Phänomene: Die Zuschreibung von Knochen übermenschlicher Größe an Helden der Vorzeit, Heroenkultstätten, Gegenstände, die einer heroischen Vorzeit entstammen sollten, die Rolle mythischer Fabelwesen für die Etablierung der Vergangenheitsvorstellung sowie die bildlichen Darstellungen von Heroen im 1. Jt. v. Chr. J. Boardman gibt des Weiteren einen kurzen Überblick über bauliche Strukturen der Vergangenheit wie kyklopische Mauern oder monumentale Grabmäler der Bronzezeit, die in geschichtlicher Zeit als Ausgangspunkt der Legendenbildung fungierten. Ähnlich wie bereits F. Pfister oder J. Whitley, wies er verstärkt auf die Praktizierung von kultischen Riten an solchen Stätten hin. Boardman spricht von einer willentlichen Verwendung und Wiederherstellung der Vergangenheit im 1. Jahrtausend, um eine vermeintlich wahre

---

<sup>52</sup> Förtsch 1995, bes. 183-184.

<sup>53</sup> Antonaccio 1994, 86.

„Historie“ vergangener Zeiten zu schaffen. Dies verlangte authentischer Zeugnisse, die als Beweis einer solchen Vorzeit dienen konnten<sup>54</sup>.

Durch die Zusammenstellung grundlegender Forschungsarbeiten zur Thematik dieser Dissertation konnte gezeigt werden, dass vergleichende Analysen, die sich mehr als einer archäologischen Denkmalgattung widmen, äußerst rar sind. Weswegen dieses Thema bislang vernachlässigt wurde, mag vielleicht am großen Umfang des Materials liegen, das für eine solche Arbeit infrage kommt. Ferner setzt die Bearbeitung dieser Thematik umfangreiche Kenntnis von Kulturen und Heiligtümern der Bronzezeit, wie auch des 1. Jahrtausends voraus. Ein Problem der Thematik ist darüber hinaus, dass viele relevante Befunde wenig Aussagekraft besitzen und dass selten stichhaltige Argumente, sondern meist nur Hypothesen der Analyse von „Vergangenheit“ zugrunde liegen. Der Überblick über den Forschungsstand des Dissertationsthemas machte ferner deutlich, dass vermehrt ab den 1990ern Einzelphänomene, aber auch synthetische Analysen des Umgangs mit Vergangenheit ins Interesse der Forschung rückten. Somit besitzt das Thema meiner Dissertation Aktualität und kann einen Beitrag zu weiterführenden Forschungsarbeiten leisten.

Wenngleich übergreifende Beobachtungen zum Phänomen des Umgangs mit Vergangenheit in die Forschung bereits Einzug gehalten haben, so sind dennoch viele Fragen offen und meines Erachtens auch grundlegende Aspekte unangesprochen geblieben. Beispielsweise fehlt eine detaillierte Aufgliederung von vorgeschichtlichen Bauten, an welchen im 1. Jt. Heiligtümer gegründet wurden. Des Weiteren möchte ich durch das Spektrum der von mir bearbeiteten Phänomene dem Umgang mit Vergangenheit neue Aspekte abgewinnen. Diese umfassende Zusammenstellung und Analyse von Umgangsformen mit Vergangenheit sollen möglichst präzise Schlussfolgerungen ermöglichen. Zuerst gilt es jedoch zu klären, ab welcher Zeit zwischen „vorgeschichtlicher“ und „geschichtlicher“ Epoche zu differenzieren ist.

### **3. Definition der Begriffe „vorgeschichtlich“ und „geschichtlich“**

Die Verwendung der Begriffe vorgeschichtlich und geschichtlich sowie verwandter Wörter mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung basiert auf einer Einteilung der griechischen Kulturgeschichte in Epochen<sup>55</sup>.

#### „Vorgeschichtlich“

Spreche ich von „vorgeschichtlich“, so verstehe ich darunter die Jahrhunderte, welche dem dritten Viertel des 1. Jahrtausend v. Chr. vorangingen. Hierunter versteht man die ägäische Bronzezeit<sup>56</sup> von 3000-1000 v. Chr. und insbesondere die mykenische Epoche des griechischen Festlandes bis SH IIIB2 (etwa 1200 v. Chr.). Mit eingeschlossen sind hier

---

<sup>54</sup> Übergreifende Feststellungen zum Umgang mit Vergangenheit angeführt bei Boardman 2002, 188-192.

<sup>55</sup> Zu den Epochen der griechischen Kultur und ihrer Einteilung überblicksweise T. Hölscher, *Klassische Archäologie. Grundwissen* (Darmstadt 2002) 31-37.

<sup>56</sup> Für neueste Erkenntnisse zur Bronzezeit am griechischen Festland s. C. W. Shelmerdine, *Review of Aegean Prehistory VI: The Palatial Bronze Age of the Southern and Central Greek Mainland*, in: T. Cullen (ed.), *Aegean Prehistory. A Review*, *AJA Suppl.* 1, 2001, 329-377.

ebenso die Phase SH IIIC (1200-1075) sowie submykenisch (1075-1050)<sup>57</sup> und die frühe Eisenzeit (1050-750 v. Chr.). Den Begriffen vorzeitlich, vorhistorisch, prähistorisch und ihren Substantiven kommt selbige Bedeutung wie für „vorgeschichtlich“ postuliert zu.

Vorgeschichtliche Zeiten implizieren eine Schriftlosigkeit, die in Bezug auf die mykenische Kultur jedoch nicht zutrifft. In mykenischer Zeit wurde die Linear B-Silbenschrift, die sich auf durch den Brand der mykenischen Paläste konservierten Tontäfelchen etwa in Pylos fand, im Verwaltungsbereich genutzt; sie wurde jedoch nicht für literarische Belange eingesetzt. Die mykenische Epoche ist durch die Existenz von Palaststaaten gekennzeichnet, denen eine Herrscherpersönlichkeit vorsteht. Um 1200 v. Chr., in der Periode SH IIIB2, endet die mykenische Palastkultur. Die weitläufigen Zerstörungen dieser Periode sind im archäologischen Befund meist anhand von Zerstörungshorizonten durch Feuereinwirkung fassbar. Desborough war einer der Ersten, der die Nachwirkungen dieses einschneidenden Ereignisses in Auswanderungen aus den zuvor genutzten Siedlungen und demnach einer Bevölkerungsbewegung sowie dem Rückgang materieller Kultur sah<sup>58</sup>. Bereits Ålin machte darauf aufmerksam, dass nach SH IIIB2 viele meist kleinere Siedlungen aufgelassen wurden, betonte jedoch gleichzeitig die Möglichkeit der Gründung neuer Siedlungsgemeinschaften beziehungsweise der Reaktivierung zerstörter Siedlungen in SH IIIC<sup>59</sup>.

Zweifelsohne bedeutet die Zerstörung der mykenischen Paläste in SH IIIB2 einen Bruch in der Gesellschaftsstruktur der Mykenäer. Während O. T. B. K. Dickinson Kontinuität zwischen SH IIIB und SH IIIC vermutet, da das landschaftliche Umfeld keiner Veränderung unterlag und er darüber hinaus von einer begrenzten Anzahl an Einwanderern am griechischen Festland ausgeht<sup>60</sup>, formulierte beispielsweise S. Deger-Jalkotzy einen deutlichen Bruch in dieser Phase. Sie betont die vorherrschenden ökonomischen Probleme, die Auflösung des Palastsystems und erhebliche Bevölkerungsbewegungen, spricht aber dennoch von spärlichen Nutzungen der ehemaligen mykenischen Palastzentren in SH IIIC<sup>61</sup>. Als Beispiele einer SH IIIC-zeitlichen Besiedlung führt sie, ebenso wie J. Maran, Tiryns, Mykene und Midea an<sup>62</sup>. Dickinson ging von einem Weiterleben mykenischen Kulturgutes aus, das nun jedoch, entsprechend dem verlorenen Wohlstand der Menschen, auf einem niedrigeren Level bestand<sup>63</sup>.

Die mykenische Palastkultur zeichnete sich im Besonderen durch ihren politischen und administrativen Verwaltungsapparat, sowie das lokale Herrschertum aus. Welche Konsequenzen die Zerstörung der mykenischen Paläste für dieses fest etablierte System bedeutete, machte Maran deutlich. Basierend auf den Befunden des Megarons in Tiryns, welches in seiner früheren Form ein Ende fand, jedoch mit anderem Grundriss mit Bau T (vgl.

---

<sup>57</sup> Zur genaueren Klassifizierung der erwähnten Perioden und ihren Charakteristika s. Eder 1998, 9-23.

<sup>58</sup> Desborough 1964, 221.

<sup>59</sup> Ålin 1962, 148-150.

<sup>60</sup> Dickinson 2006a, 116-117.

<sup>61</sup> Deger-Jalkotzy 2008, 387-396.

<sup>62</sup> Deger-Jalkotzy 2008, 396-397.

<sup>63</sup> Dickinson 2006, 121.

{5}) reaktiviert wird, nimmt er eine Beendigung der politischen und religiösen Symbolik an<sup>64</sup>. Neben Bau T, der zwar in die Ruine des mykenischen Megarons eingebaut wird und aufgrund seiner Position in gewissem Maße den Thronplatz des Wanax achtet, bestätigt die Tatsache, dass generell in mykenischen Burgen politisch signifikante Areale in SH IIIC kaum wiederverwendet werden, den Bruch mit dem früheren Herrschaftssystem<sup>65</sup>. Ich schließe mich S. Deger-Jakotzy an, dass nun kein einheitliches politisches System mehr bestand, sondern einzelne lokale Gemeinschaften an Bedeutung gewannen<sup>66</sup>.

Die im Zuge meiner Dissertation zu besprechenden vorgeschichtlichen Fundstätten müssen in Kenntnis des hier auszugsweise rezipierten historischen Hintergrunds analysiert werden. Den vorgeschichtlichen Hinterlassenschaften der Peloponnes sind ebenfalls submykenische Nutzungshorizonte zuzuordnen, die sich im Grunde durch ihre Kontinuität aus SH IIIC auszeichnen. Einerseits ist nun mit einer Einwanderung neuer Bevölkerungsgruppen zu rechnen, andererseits – vielleicht durch die Zuwanderung bedingt – setzt nun eine Periode des allmählichen Aufschwungs ein<sup>67</sup>.

Eingeleitet wird die letzte Phase der vorgeschichtlichen oder nachmykenischen Zeit durch die protogeometrische Epoche (1050-900), die ihre Fortsetzung in der geometrischen Epoche von 900-700 v. Chr. findet<sup>68</sup>. Nach dem Untergang der mykenischen Palastkultur wird in den meisten Fällen vorübergehend mit mykenischen Traditionen gebrochen und erst langsam setzt eine Erholung und Änderung der gesellschaftlichen Strukturen ein. Der Übergang von der Bronze- in die Eisenzeit ist durch soziale, wirtschaftliche und politische Änderungen geprägt. Einfache Rechteckbauten lösen nach einer kurzen Phase des Verfalls und Brachliegens die komplexen, ausgeklügelten mykenischen Bauwerke ab. Laut A. Snodgrass lässt sich eine erneute Etablierung von Siedlungsgemeinschaften und Heiligtümern ab dem 10./11. Jahrhundert fassen, wie etwa in Olympia<sup>69</sup>. Durch diese Reorganisation der griechischen Gesellschaft und die Etablierung neuer Monumente – zum Teil auf den Ruinen der mykenischen Vorgänger – lassen sich entweder Brüche oder Kontinuitäten zur Vergangenheit und Tradition aufzeigen.

### „Geschichtlich“

Unter dem Begriff „geschichtlich“ werden im Folgenden die Epochen ab dem 8. Jahrhundert v. Chr., also von archaischer bis in hellenistische Zeit subsumiert – generell kann man auch von der nachmykenischen Zeit sprechen.

---

<sup>64</sup> Maran 2006, 143.

<sup>65</sup> Maran 2006, 127.

<sup>66</sup> Deger-Jakotzy 2008, 405-406.

<sup>67</sup> Desborough 1964, 231.

<sup>68</sup> Grundlegende Literatur zur frühen Eisenzeit in Griechenland: Snodgrass 2000; A. M. Snodgrass, *Archaeology and the Emergence of Greece* (New York 2006); J. N. Coldstream, *Geometric Greece 900-700 BC* (Routledge 2006); C. G. Thomas – C. Conant, *Citadel to City-State. The Transformation of Greece 1200-700 B.C.E.* (Bloomington 1999); I. S. Lemos, *The Protogeometric Aegean. The Archaeology of the Late Eleventh and Tenth Centuries BC* (Oxford 2002).

<sup>69</sup> Snodgrass 2000, 364-367.

Insbesondere das Einsetzen der Schriftlichkeit im 8. Jahrhundert in Form von Homers und Hesiods Epen kann als Ausgangspunkt der geschichtlichen Zeit angesehen werden. Mit diesem und der Etablierung von Heiligtümern, sowie der Entstehung von griechischen Stadtstaaten, den sog. Polis-Kulturen<sup>70</sup>, und wie gesagt die einsetzende Schriftlichkeit durch Homers<sup>71</sup> und Hesiods Epen wird eine neue Ära eingeleitet<sup>72</sup>. Die Schrift wird nun nicht nur für verwaltungstechnische Aufgaben eingesetzt, sondern im Gegensatz zur mykenischen Kultur wird sie in geschichtlicher Zeit auch zur Verfassung von literarischen Texten angewandt. Die geschichtliche Epoche umfasst folglich die im heutigen Sinne bekannte griechische Antike: Eine Zeit, die aber noch grundlegend von der Vorzeit beeinflusst war, wie darzustellen sein wird; eine Zeit, in der die mythischen Überlieferungen über die Vorzeit als „wahre“ Historie wahrgenommen wurden. Wie O. Murray anführt, kann zwischen einem legendären und einem historischen Griechenland unterschieden werden<sup>73</sup>. Das legendäre Griechenland würde in diesem Zusammenhang mit Epochen der Vorzeit gleichzusetzen sein. Mit der Entstehung von Geschichtsmynthen im Griechenland geschichtlicher Zeit wurden Lebenswelten der Vorzeit erneut aufgerollt<sup>74</sup>.

Die Trennung der beiden Perioden setze ich, wie angesprochen, knapp vor den Beginn des 8. Jahrhunderts v. Chr., weswegen der zeitliche Rahmen, den meine Dissertation umfasst, eben an dieser Stelle ansetzt. Nachwirkungen der Vorzeit in bildender Kunst, Kultur und Kult nahmen prägenden Einfluss auf die geschichtliche Epoche. Dies wird beispielsweise durch die Fortdauer von Traditionen in der Gestaltung von Idolen oder der Beibehaltung von Kultpraktiken der Prähistorie deutlich<sup>75</sup>.

---

<sup>70</sup> Ch. Sourvinou-Inwood, Early Sanctuaries, the Eighth Century and Ritual Space, in: Hägg – Marinatos 1993, 1-17, bes. 11-12 postuliert eine Beziehung von Polisbildung und Religion. Die Identität der Polis basierte auf Religion und dadurch lässt sich erklären, weswegen Heiligtümer in dieser Zeit gegründet und monumentalisiert wurden.

<sup>71</sup> Bereits W. Schadewaldt, *Legende von Homer, dem fahrenden Sänger* (Leipzig 1942) bes. 87-129 machte den Ansatz, Homers Wirken ins 8. Jahrhundert zu datieren. Diese Datierung hat sich bis heute gehalten. So führt Latacz 2008, 43 an, dass Homer heute ins 8. oder 7. Jahrhundert verortet wird, das 8. Jahrhundert jedoch präferiert wird. Des Weiteren verweise ich auf die Arbeiten von K. Raaflaub, *Homer und die Geschichte des 8. Jhs. v. Chr.*, in: J. Latacz (Hrsg.), *Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick*, Colloquium Rauricum 2, August 16.-19. 1989 (Stuttgart 1991) 205-256; J. P. Crielaard, *Homer, History and Archaeology. Some Remarks on the Date of the Homeric World*, in: J. P. Crielaard (Hrsg.), *Homeric Questions. Essays in Philology, Ancient History and Archaeology, including the Papers of a Conference organized by the Netherlands Institute at Athens, 15 May 1993*, Publications of the Netherlands Institute at Athens 2 (Amsterdam 1995) 201-288; B. Patzek, *Homer und seine Zeit* (München 2003).

<sup>72</sup> Zum Verfall am Ende der mykenischen Zeit s. Snodgrass 2000, 360-365. Aufschwung und Rückerinnerung an die Vorzeit ebenda 408-436 mit besonderer Berücksichtigung der Architektur. Zu homerischen Epen und ihrer Reflexion von Geschehnissen mykenischer Zeit ebenda 388-389.

<sup>73</sup> O. Murray, *Early Greece* (London 1993) 5.

<sup>74</sup> Vergangenheit wurde durch Traditionen gepflegt. Vergleiche zur Funktion der Vergangenheit überblicksweise H.-J. Gehrke, *Gepflegte Erinnerung und ihr sozialer Kontext. Eine Bilanz*, in: H.-J. Gehrke – A. Möller (Hrsg.), *Vergangenheit und Lebenswelt. Soziale Kommunikation, Traditionsbildung und historisches Bewusstsein* (Tübingen 1996) 383-387.

<sup>75</sup> Beispielsweise bei Nicholls 1970.

#### 4. Fragestellung, Ziele und methodische Vorgehensweise

Um den Rahmen meiner Arbeit genauer zu definieren sollen nacheinander Fragestellungen, Ziele, Quellen, zeitlicher Rahmen und abschließend Methodik der Dissertation dargelegt werden. Durch die vorangegangene Zusammenstellung des gegenwärtigen Forschungsstandes konnte bereits gezeigt werden, wo Fragen offen geblieben sind und welche methodischen Ansätze bislang noch nicht getätigt wurden. Genau an diesen Schwachstellen soll meine Dissertation ansetzen, wodurch ein Gesamtbild vom Phänomen „Umgang mit Vergangenheit“ erstellt werden soll. Anzumerken ist, dass in die Dissertation Literatur eingearbeitet werden konnte, die bis Ende des Jahres 2011 publiziert wurde und mir zugänglich war.

Ein wesentlicher Punkt meiner Arbeit ist es auszuarbeiten, wann eine Rückerinnerung an die Vergangenheit durch das Anknüpfen von Heiligtümern an „alte Reste“ stattfand. In der Forschung wurde bislang verstärkt ein Einsetzen dieser Praktik im 8. Jahrhundert, gleichzeitig mit der Etablierung der Sagenvorstellung durch Homers Epen, vorgeschlagen<sup>76</sup>. In diesem Zusammenhang gilt es die Gründe zu klären, weswegen im 1. Jt. bronzezeitliche Ruinen als Ausgangspunkt von Kultgründungen galten. Dazu müssen Bedeutung und Funktion der „uralten Relikte“ genauer betrachtet werden. Bekannt und ebenso nachvollziehbar ist, dass in jeder Epoche des 1. Jahrtausends die Vergangenheitsvorstellung von unterschiedlicher Intensität war. In manchen Epochen war man mehr an der Ergründung der Vergangenheit interessiert, in manchen weniger. Ich habe mir zum Ziel gesetzt, nach Möglichkeit die Entwicklungen der Vergangenheitsvorstellung des 1. Jahrtausends anhand einschlägiger Grabungsbefunde der Peloponnes nachzuzeichnen.

Durch meine Untersuchungen ist es ferner möglich, neue Aspekte zur Genese von Heiligtümern beizusteuern. Die Entwicklungsgeschichte von Heiligtümern kann rekonstruiert werden, Brüche und etwaige Kontinuitäten in der Nutzung jener Stätten auf übersichtliche Weise dargestellt werden. Dabei interessiert insbesondere, ob Kulte von der Bronze- auf die Eisenzeit tradiert wurden und ob solche altertümlichen Kulte vermehrt in Heiligtümern konstituiert wurden, deren bauliche Zeugnisse ebenfalls aus der heroischen Vergangenheit stammten. Ich möchte prüfen, ob es zutrifft, dass durch bronzezeitliche Ruinen und Kulte in geschichtlicher Zeit Traditionen aus der grauen Vorzeit bewusst aufrecht erhalten beziehungsweise wieder aufgegriffen wurden.

Welche Funktion erfüllte der Umgang mit Vergangenheit und kann man von einer Art „Vergangenheitsbewältigung“ sprechen, wenn Vorbilder einer vergangenen Zeit erneut präsentiert werden? Vorbild und imitierender Nachfolger müssen einander gegenübergestellt werden.

---

<sup>76</sup> Dies wurde von Morris 1988 etwa anhand der Abfolge von bronzezeitlichen Gräbern und historischen Heroenkulten ausgearbeitet. Dieses Phänomen fällt in die Phase der sog. „Greek Renaissance“ des 8. Jahrhunderts. St. Hiller, Possible Historical Reasons for the Rediscovery of the Mycenaean Past in the Age of Homer, in: Hägg 1983, 9-14 begründet diese Rückerinnerung wie gesagt durch die Vergangenheitsvorstellungen, die in Homers Epen überliefert wurden. Dies führte zu einer Identifikation von älteren Resten als Zeugnisse der heroischen Vergangenheit.

Im Rahmen meiner Arbeit sollen historische und gesellschaftliche Entwicklungen dargelegt, soziopolitische und identitätsstiftende Merkmale der Thematik abgeleitet werden. Die Beschäftigung mit dem „Umgang mit Vergangenheit“ bildet ein geeignetes Instrumentarium zur Erforschung komplexer religionsgeschichtlicher Vorgänge auf unterschiedlichen Ebenen. Dies wird durch den Einbezug einer Fülle an verschiedenen archäologischen Denkmälern gewährleistet. Funktion und Bedeutung von Charakteristika, welche durch ihr Erscheinungsbild „Vergangenes“ umschreiben sollen übersichtlich präsentiert, eine Synthese erstellt werden. Als primäre Quelle dient der archäologische Baubefund samt assoziierten Funden, der e anzeigt, wann ein Kult gegründet wurde. Der materielle Befund, zu dem auch alle Arten von Kleinfunden zählen, muss im Mittelpunkt der Analyse stehen. Anhand keramischer Evidenz können zumeist die Anfänge menschlicher Aktivitäten in den Heiligtümern festgemacht werden, da in der griechischen Frühzeit oft bauliche Strukturen fehlen. Ergänzend werden aussagekräftige literarische und mythologische Quellen angeführt, welche die Aussagen, die den archäologischen Befunden abzugewinnen sind, teilweise stützen können.

Die Zielsetzung meiner Untersuchung besteht darin, die differenzierten und vielschichtigen Möglichkeiten der Beobachtungen zum „Umgang mit Vergangenheit“ zusammenzufassen, auszuwerten, Gründe für ihr bewusstes Einsetzen und, so weit wie möglich, ein chronologisches Gerüst dieser Praktik zu erstellen. Der zeitliche Rahmen reicht von hierbei frühprotogeometrischer Zeit bis in den Hellenismus, da sich in dieser Zeitspanne die signifikantesten Entwicklungen in den Heiligtumsgeschichten fassen lassen. Da das 1. Jahrtausend jedoch wesentlich vom 3. und 2. Jt. v. Chr. beeinflusst war, da Nachwirkungen der Bronzezeit in allen Bereichen der griechischen Kultur zu fassen sind, müssen die Perioden von Frühhelladikum bis submykenischer Zeit in die Analyse einfließen.

Durch die Erklärung meiner methodischen Vorgehensweise soll dargelegt werden, auf welche Weise dem archäologischen Fundmaterial für meine Thematik relevante Interpretationen abgewonnen werden sollen. Das behandelte archäologische Material wurde systematisch den Kapiteln B, C und D zugeordnet, denen eine Auswertung der Resultate in Kapitel E folgt. Die gesammelten Daten werden in diesem letzten analytischen Teil chronologisch ausgewertet.

Jedes der angeführten Hauptkapitel beinhaltet historische Daten, antike Überlieferungen, Informationen zu relevanten materiellen Hinterlassenschaften (Monumente, keramische Evidenz, Grabungsbefunde) und Kulttopographie. Einer möglichst genauen Beschreibung des archäologischen Materials folgt zumeist eine Deutung des Befundes durch Sekundärliteratur. Aus der Kenntnis der Sekundärliteratur ist es oftmals schwer, eine objektive Beurteilung der Grabungsbefunde wiederzugeben<sup>77</sup>. Es soll jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass ich Befunde überinterpretiere, die lediglich ein verschwommenes Bild des Umgangs mit Vergangenheit vermitteln können. Meine Dissertation stößt insofern auf unsicheres Terrain vor, da antike Vorstellungen, die dem Umgang mit Vergangenheit zugrunde liegen, hauptsächlich auf Interpretationen der heutigen Forschung basieren. Aus diesem Grund ist es

---

<sup>77</sup> Auf dieses Problem wies auch Boehringer 2001, 17 bei seiner Untersuchung der Heroenkulte hin.

wichtig, sich der Methoden der Religionsforschung bewusst zu sein. Grundlegende Werke von R. Muth, *Einführung in die griechische und römische Religion*<sup>2</sup>(Darmstadt 1998), W. Burkert, *Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche* (Stuttgart 1977) oder U. Wilamowitz-Moellendorff, *Der Glaube der Hellenen* (Berlin 1931) reihen sich in die ab dem 19. Jahrhundert einsetzende wissenschaftliche Erforschung der griechischen Religion. Anhand antiker Literatur, Epigraphik und archäologischer Hinterlassenschaften wurde bald eine Verbindung zwischen kultischen Ritualen und mythologischer Überlieferung postuliert. Auch im Zuge meiner Arbeit lässt sich dieser Zusammenhang deutlich fassen, da Überreste der Vorzeit nun religiös interpretiert wurden.

In meiner Studie werden repräsentative Heiligtümer aller Landschaften der Peloponnes behandelt. Durch diese weite geographische Streuung kann ein breites Spektrum an Daten gesammelt und ein möglichst vollständiges Bild der Sakralstätten und Kulte der Peloponnes erstellt werden. Archäologische Befunde außerhalb der Peloponnes sollen zum Vergleich herangezogen werden, um einzelne Fragestellungen, die peloponnesische Heiligtümer nur unzureichend beantworten vermögen, zu vervollständigen. Dadurch kann des Weiteren gezeigt werden, dass es sich bei den hier vorgestellten Möglichkeiten des Umgangs mit Vergangenheit nicht um ein rein auf die Peloponnes bezogenes Phänomen handelt, wengleich es meines Erachtens hier am besten fassbar ist.

Kapitel B bildet den Katalog der Dissertation, wobei vormykenische, mykenische und nachmykenische Funde und Befunde getrennt voneinander besprochen werden. Aus der methodischen Einteilung des Fundmaterials resultierte die Fokussierung auf zwei Aspekte des Umgangs mit Vergangenheit. In Kapitel C werden die Ursprünge peloponnesischer Kultstätten besprochen, wobei hier insbesondere auf die aktuellen Forschungsdiskussionen Bezug genommen wird. Mit dem Kapitel soll die Abfolge von prähistorischen und geschichtlichen Bauresten in griechischen Heiligtümern geklärt werden. Es ist zu zeigen, dass jegliche Zeugnisse der Vergangenheit - egal ob profanen, sakralen, oder sepulkralen Charakters - im 1. Jahrtausend als Anknüpfungspunkte für griechische Heiligtümer dienen. Die gewonnenen Resultate werden in Kapitel D diskutiert und Erklärungsmöglichkeiten für die Etablierung griechischer Sakralstätten an vorgeschichtlichen materiellen Zeugnissen werden gesucht. Im folgenden Kapitel E soll schließlich eine Chronologie der Revitalisierung prähistorischer Ruinen vorgelegt sowie ein abschließendes Resümee zur Forschungsarbeit abgegeben werden.

Mit der vorzulegenden Studie ist es möglich, aufgrund einer genau definierten Fragestellung bekannten und vielfach diskutierten Befunden und Themenbereichen grundlegende kultisch-religiöse Aussagen abzugewinnen. Diese Ergebnisse werden leider in vielen Punkten sehr spekulativ sein, da wie gesagt die Thematik nicht durchgehend auf präzise Daten zurückgreifen kann. Trotz alledem ist der Anspruch zu erfüllen, mit dieser Dissertation einem bislang vernachlässigten Forschungsbereich neue Beachtung zu widmen.

## **B. TOPOGRAPHISCHER TEIL**

### **{1.} Asine (Argolis)**

Literatur: Grabungsberichte: Hägg 1972. Hägg 1973. Styrenius – Dietz – Hägg 1973. Styrenius 1975. Hägg – Nordquist 1992. Penttinen 1996.  
Grabungsergebnisse: Frödin – Persson 1938. Wells 1976. Dietz 1982. Wells 1983. Santillo Frizell 1986. Poulsen 1994.  
Mykenisches: Sjöberg 2003. Sjöberg 2004.  
Übergang Bronzezeit-Eisenzeit: Dietz 1984.  
Geschichtlich: Höghammar 1984. Wells 1987-1988. Wells 1990. Wells 2002.

Topographie und Forschungsgeschichte: Asine befindet sich beim heutigen Ort Tolon etwa 8km südöstlich von Nafplio auf einem in das Meer vorspringenden Felskap (Akropolis) und einem daneben liegenden höheren Hügel, dem Barbouna (Abb. 1). Die bislang erforschten Bereiche in Asine sind die Akropolis im Süden mit dem Eingang zur Akropolis, der Barbouna-Hügel im Nordwesten der Akropolis, die Unterstadt nördlich der Akropolis, die Flur Karmaniola in der Ebene nordöstlich der Akropolis sowie der Levendis-Sektor zwischen Barbouna und Akropolis. Schwedische Grabungen wurden von 1922 bis 1930 unter O. Frödin und A. W. Persson durchgeführt, die ihre Ergebnisse 1938 in Asine I vorlegten. Unter ihnen wurden Areale sowohl im Bereich der Akropolis und der Unterstadt, als auch dem Barbouna-Hügel untersucht<sup>78</sup>. Ab 1970 wurden die Arbeiten von schwedischer Seite von C. G. Styrenius in Zusammenarbeit mit griechischen Vertretern unter E. Deilaki fortgeführt, wobei sich die Arbeiten auf den Flurbereich Karmaniola konzentrierten. 1971-1989 widmete sich R. Hägg der genaueren Erforschung des Barbouna-Hügels. In den Jahren 1985 und 1990 schließlich befasste sich B. Wells mit der Bewertung der geometrischen und hellenistischen Mauerreste samt Befestigungsmauer bei der Akropolis<sup>79</sup>.

Vormykenische Zeugnisse: Älteste Funde gehen auf das Neolithikum zurück, die etwa beim Levendis-Sektor nachgewiesen werden konnten<sup>80</sup>. Für das FH finden sich viele Zeugnisse, die Hinweise auf die Existenz einer Siedlung liefern. Auf Terrasse III wurden mehrere Häuser freigelegt (so auch das dreiteilige Apsidenhaus R), die reichhaltiges Fundmaterial bargen. Auch auf der vormykenischen Terrasse, der sog. Polygonalmauerterrasse und in der Unterstadt wurden frühhelladische Nutzungshorizonte dokumentiert<sup>81</sup>. Eine FH-Siedlung ist auch im Bereich Karmaniola und an den südlichen Abhängen des Barbouna-Hügels bezeugt. Neben den Häusern lagen vereinzelt Bothroi und Gräber derselben Zeitstellung<sup>82</sup>. Mittelhelladische Zeugnisse einer Siedlung fanden sich in der Unterstadt und auf der

---

<sup>78</sup> Tabellarische Übersicht über die zwischen FH und römischer Zeit genutzten Areale bei Dietz 1984, 26, Abb. 2.

<sup>79</sup> Die Grabungsbereiche der betreffenden Jahre zusammengestellt bei G. C. Nordquist – R. Hägg, The History of the Asine Excavations and Collections, with a Bibliography, in: R. Hägg – G. C. Nordquist – B. Wells, Asine III. Supplementary Studies on the Swedish Excavations 1922-1930, Fasc. 1. Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4°, XLV:1 (Stockholm 1996) 11-18.

<sup>80</sup> Hägg – Nordquist 1992, 63.64.

<sup>81</sup> Insbesondere zu Haus R von Asine im Kontext anderer frühhelladischer Siedlungen bei D. J. Pullen, Asine, Berbati, and the Chronology of Early Bronze Age Greece, AJA 91, 1987, 533-544, bes. 537-541.

<sup>82</sup> Frödin – Persson 1938, 42.

Akropolis, hinzu kommen mehrere Gräber, wie Steinkistengräber am Fuß des Barbouna-Hügels<sup>83</sup> und in den zuvor genannten Arealen<sup>84</sup>. Zu den Gräbern zählt auch ein mittelhelladischer Tumulus im Karmaniola-Areal, der laut S. Dietz jedoch in keinerlei Beziehung zu einer MH-Siedlung steht<sup>85</sup>. Der Grabtumulus war von MH II bis SH I in Gebrauch<sup>86</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Im gesamten Areal des bislang erforschten Gebiets des antiken Asine fanden sich ausgedehnte Zeugnisse einer mykenischen Nutzung. Diese Nutzung war, mit wenigen Ausnahmen, profaner Natur, d.h. umfasste Siedlungstätigkeiten. Aufgrund dieser Tatsache und der unüberschaubaren Menge an Publikationen zu mykenischen Nutzungshorizonten und den damit verbundenen Kleinfunden, möchte ich mich hier auf einige wenige, mir wichtig erscheinende und zudem gut publizierte Befunde beschränken. Aus Gründen der Übersichtlichkeit werden die verschiedenen Grabungsbereiche in folgender Reihenfolge besprochen: 1. Akropolis und Karmaniola im Nordosten, 2. Die Unterstadt, 3. Der Barbouna-Hügel mit dem Levendis-Sektor am Fuß des Hügels.

*Akropolis, Karmaniola:* Auf der Akropolis von Asine sind spärliche Siedlungsreste aus SH IIIC bezeugt. Eine Kontinuität der Bronze- zur Eisenzeit wird hier ausgeschlossen<sup>87</sup>. Besser informiert sind wir durch die Ausgrabungen aus dem Karmaniola-Areal, wo eine Siedlung für alle mykenischen Perioden nachgewiesen wurde (SH IIIA1 bis spätmykenisch). Auch direkt über dem MH-Tumulus fanden sich Scherben aus SH IIIC<sup>88</sup>. Im gesamten Areal waren Keramikscherben, die Grobkeramik für häusliche Tätigkeiten angehören, aber auch Ess- und Trinkgeschirr, verstreut. Insgesamt sind für die Periode SH IIIC wenige geschlossene Formen bezeugt. Doch auch Kratere, Kylikes, Kalathoi, sowie Feinkeramik an sich, traten nur in geringen Mengen auf. Erwähnenswert ist die Existenz von wenigen Fragmenten der gängigen, von E. French definierten mykenischen Terrakotten, aber auch von Rhyta, zum Beispiel das Fragment eines Stierkopfrhytons (aus Trench 24/17)<sup>89</sup>. Das Nebeneinander von profanem Kochgeschirr und wenigen Objekten, die mit Kulte assoziiert werden können, deutet, wie bereits B. S. Frizell bemerkte, auf die Existenz eines Hauskultes inmitten einer ausgedehnten Siedlungsgemeinschaft hin. Darüber hinaus sind neben der Siedlung auch einige mykenische Grablegungen sowie ein Töpfereibetrieb bezeugt<sup>90</sup>. Bauliche Überreste der

---

<sup>83</sup> Hägg 1973, 27.

<sup>84</sup> Wells 2002, 98.

<sup>85</sup> Der Tumulus steht in keinerlei Verbindung zu einer Siedlung, wie S. Dietz, A Bronze Age Tumuli Cemetery in Asine, Southern Argolid, *Archaeology* 28, 1975, 157-63 anführt.

<sup>86</sup> Beschreibung von Tumulus und Funden in S. Dietz, Asine II. Results of the Excavations East of the Acropolis 1970-1974, Fasc. 2, The Middle Helladic Cemetery, The Middle Helladic and Early Mycenaean Deposits, *Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen*, 4°, XXIV:2 (Stockholm 1980). Siehe auch Dietz 1982, 101.

<sup>87</sup> Penttinen 1996, 165-166.

<sup>88</sup> Styrenius 1975, 177-183.

<sup>89</sup> Santillo Frizell 1986, 69-83 zur genauen Beschreibung der Keramik.

<sup>90</sup> Santillo Frizell 1986, 84-85. Kontinuität mancher Siedlungsstellen in die frühe Eisenzeit wurde veranschlagt. Es fehlen jedoch die sonst üblichen karinierten Tassen und Keramik im Close-Style im Gefäßrepertoire.

SH Siedlung wurden leider nicht angetroffen<sup>91</sup>. Den Kulturschichten spätmykenischer Zeit (Layer 7c) folgten submykenische Horizonte (Layer 6d)<sup>92</sup>, die einer Siedlung angehören.

*Unterstadt:* In der Unterstadt von Asine lassen sich mykenische Häuser in den Perioden SH IIIA-IIIIC nachweisen, die ausführlich publiziert und in der Forschung diskutiert wurden. B. L. Sjöberg postuliert Zerstörungen der ersten Siedlung in SH IIIA, worauf in SH IIIB nur eine zögerliche Neubesiedlung des Areals einsetzte. In SH IIIB2, gleichzeitig mit Mykene und Tiryns, fällt auch Asine einer schweren Zerstörung zum Opfer, bis sich in SH IIIIC wieder eine ausgedehnte Siedlung etabliert<sup>93</sup>. Sieben späthelladische Häuser sind in der Unterburg freigelegt worden, wobei Häuser G, I und K ihre Ursprünge in SH IIIB (Periode Asine I) fanden, die Häuser F, L, W und H hingegen auf SH IIIIC zurückgehen (Abb. 2).

Von besonderem Interesse ist Haus G, welches in der Forschung eingehende Diskussion erfuhr. Für Haus G lassen sich drei Bauperioden, erkennbar anhand dreier Böden, nachweisen, wobei hier die letzte dieser Phase beschrieben wird<sup>94</sup>. Dem Hauptraum XXXII mit zwei zentral gesetzten Säulen sind mehrere Nebenräume angeschlossen, wobei etwa Raum XXIX über eine Stiege erreichbar war. Die Nebenräume, v.a. jene im Westen, werden als Aufbewahrungsräume interpretiert. Im Westen und Nordosten des Hauptraums XXXII waren niedrige Bänke installiert, im Osten befand sich darüber hinaus auch ein Herd. Bei der Plattform (l=60cm) im Nordosten fanden sich zahlreiche Gegenstände, darunter Miniaturgefäße, eine Steinaxt, weitere Gefäße (bemalt und unbemalt; u.a. Tassen, Kylikes, Kochtöpfe), ein normalformatiges Idol und der Kopf eines größeren Idols (Typ A), welches als sog. „Lord von Asine“ bekannt wurde<sup>95</sup>. Daneben fand sich eine Packung aus Steinchen, Knochen und Holzkohle<sup>96</sup>. Die Verbindung von Herd, Gebrauchskeramik aber auch kultischen Gegenständen lassen auf die Existenz eines Hauskultes schließen, der sich wohl auf den Herd konzentrierte<sup>97</sup>. J. C. Wright hingegen vertritt die Auffassung, dass Haus G aufgrund seiner Lage in einer - wie er sagt - Zitadelle an einer zentralen Stelle sowie wegen der Paraphernalia, die in ihm gefunden wurden, starke Ähnlichkeiten zu befestigten mykenischen Kultzentren aufweist und demnach als eigenständiges, reines Kultzentrum

---

<sup>91</sup> Wells 1976.

<sup>92</sup> Santillo Frizell 1986, 12-13.

<sup>93</sup> Sjöberg 2004, 41-43.

<sup>94</sup> Datierung von Haus G in SH IIIIC nach Sjöberg 2004, 31 entgegen der früheren Datierungen in SH IIIB.

<sup>95</sup> Zur Beschreibung der Tonfigur aus SH IIIIC vgl. A. L. D'Agata, The „Lord“ of Asine Reconsidered: Technique, Type and Chronology, in: R. Hägg – G. C. Nordquist – B. Wells, Asine III. Supplementary Studies on the Swedish Excavations 1922-1930, Fasc. 1. Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4°, XLV:1 (Stockholm 1996) 39-46. Es handelt sich um den Kopf einer mykenischen Figur, der wohl einer großformatigen Terrakotta angehörte (die Größe der Figur wird von D'Agata auf 25-30cm rekonstruiert). Der Terrakottakopf wurde in einer Brandschicht neben einer der Bänke in Raum XXXII gefunden. Der Kopf wurde anfangs einer männlichen Figur zugeschrieben, aufgrund von Parallelen aus Kreta wurde dies aber bald revidiert und er wurde einer „Lady“ zugeschrieben. Der Kopf ist hohl geformt und hat in seinem Kopf und beiden Ohren Löcher. Jüngste Forschungen gehen davon aus, dass der Kopf einem Fabelwesen angehört, weswegen D'Agata davon ausgeht, dass in Haus G ein offizieller Kult beheimatet war.

<sup>96</sup> Sjöberg 2003, 190. R. Hägg, The House Sanctuary at Asine Revisited, in: Hägg 1981, 91-94 gibt eine Schichtmächtigkeit der Ascheablagerung von 6cm an.

<sup>97</sup> Diese Überlegung wurde bereits von Nilsson 1950, 110-113 angeführt. Sjöberg 2003, 191 meint zu Recht, dass das Haus mehreren Funktionen (kultisch als auch häuslich) diene. Ferner möchte sie die Bewohner dieses Hauses aufgrund der hohen Qualität einzelner Funde einer lokalen Elite zuweisen.

anzusprechen sei<sup>98</sup>. Die restlichen Häuser seien nur knapp erwähnt. Haus H, das in SH IIIC datiert, barg in seinem Inneren einen Töpferofen, und besaß in seinem Raum 3 drei Säulenbasen. Haus I war in mehrere Raumeinheiten gegliedert. Der Hauptraum barg eine zentrale Stütze. In Raum XLVI von Haus I belegt wiederum ein Töpferofen den industriellen Charakter und Haushaltscharakter dieser Bauten. Auch Haus K ähnelt den zuvor beschriebenen Bauten<sup>99</sup>. Insgesamt fand sich in der mykenischen Siedlung viel Küchenware, was die profane Funktion der Siedlung bestärkt. Im Gegensatz dazu weisen Tassen, Kalathoi, Amphoren, Becher und Bügelkannen Haus G als Einrichtung spezieller Funktion aus<sup>100</sup>. Ferner konnte auch eine Textilproduktion nachgewiesen werden<sup>101</sup>.

*Barbouna-Hügel, Levendis-Sektor:* Beim Nordost-Abhang des Barbouna-Hügels war eine Kammergrabnekropole mykenischer Zeit von Frödin und Persson freigelegt worden<sup>102</sup>. Am Fuß des Barbouna-Hügels, in dem Levendis-Sektor, fand sich ein Gemisch aus mykenischen und (proto-)geometrischen Scherben. Mykenischer Zeit gehört insbesondere Haushaltsware an, die in Verbindung zu einigen schlecht erhaltenen Mauerstrukturen gesetzt wurde<sup>103</sup>. Manche dieser Steinstrukturen bilden Räume und vorgelagerte Höfe und datieren zumeist in SH IIB-IIIB. Von den starken Störungen der mykenischen Schichten in geschichtlicher Zeit zeugt ein Befund aus Schicht 2, wo mykenische Terrakotten vergesellschaftet mit einer römischen Lampe aufgefunden wurden<sup>104</sup>.

Mykenische Funde: Relevante mykenische Funde wurden bereits oben in ihrem Fundkontext besprochen. Mit Ausnahme von den Fundobjekten in Haus G der Unterstadt und den Grabfunden handelt es sich bei dem Fundmaterial hauptsächlich um Siedlungskeramik. Kleinfunde mykenischer Zeit sind nur begrenzt erwähnenswert.

Fundverteilung: Mykenische Nutzungshorizonte finden sich in allen bislang im Zuge der Ausgrabungen untersuchten Bereichen. S. Dietz fasst diese Nutzungen wie folgt zusammen: Für SH I ist eine Nutzung im Bereich Karmaniola bezeugt, in der Unterstadt existierte wohl keine Siedlung, da nur sporadische Funde aus dieser Zeit stammen. In SH IIA werden die Kammergräber auf dem Barbouna-Hügel angelegt. Ab SH IIB lässt sich eine ausgedehnte Siedlung, die in SH IIIB weiter vergrößert wird, nachweisen, wonach in SH IIIC ein leichter Rückgang der Siedlungsaktivitäten zu verzeichnen ist<sup>105</sup>. In SH IIIC ließen sich überall, mit Ausnahme des Barbouna-Hügels, intensive Siedlungstätigkeiten nachweisen<sup>106</sup>. Hinweise auf eine häusliche Kultstätte fanden sich in der Unterstadt (Haus G) und im Gebiet Karmaniola. Besonders ergiebige mykenische Strata sind in der Unterburg sowie im Bereich Karmaniola bezeugt, spärlicher hingegen präsentieren sich mykenische Siedlungreste auf dem Barbouna-Hügel und auf der Akropolis.

---

<sup>98</sup> Wright 1996, 64.

<sup>99</sup> Sjöberg 2003, 192-196.

<sup>100</sup> Sjöberg 2004, 32.

<sup>101</sup> Sjöberg 2003, 197-199.

<sup>102</sup> Ausgrabungen der Nekropole beschrieben in Frödin – Persson 1938, 151-192.

<sup>103</sup> Hägg 1973, 50-51.

<sup>104</sup> Hägg - Nordquist 1992, 61.

<sup>105</sup> Dietz 1982, 101-102.

<sup>106</sup> Dietz 1984, 48.

Nachmykenische Zeugnisse: Mehrmals wurde für Asine eine Siedlungskontinuität von SH IIIC über die submykenische bis in die protogeometrische Epoche angenommen<sup>107</sup>, dies bezeugt die stratigraphische Abfolge<sup>108</sup>. Die Beschreibung der einzelnen Gebiete erfolgt in derselben Reihenfolge wie zuvor, mit der Ausnahme, dass im Zusammenhang mit der Akropolis auch die Befestigungsmauer besprochen wird. Die Nutzungshorizonte der einzelnen Gebiete werden in chronologischer Reihenfolge behandelt.

*Akropolis, Befestigungsmauer der Akropolis, Karmaniola:* Aktivitäten geschichtlicher Zeit sind auf der Akropolis von Asine ab dem späten 8. Jahrhundert bezeugt. Neben vereinzelt baulichen Hinterlassenschaften zählen hierzu drei Depotfunde geometrischer Zeit, die Hinweis auf kultische Aktivitäten in dieser Zeit liefern können. Im Norden der Akropolis, im Bereich des Einganges zur Akropolis, fand sich ein Depot aus früheisenzeitlichen Gefäßen<sup>109</sup>. Auf der sog. Geometrischen Terrasse, beinahe auf der höchsten Erhebung der Akropolis, wurden 1922 und 1926 die Überreste eines geometrischen Hauses (3,2x4,5m) freigelegt, welches sich über die Mauern eines bronzzeitlichen Hauses erstreckte (Abb. 3)<sup>110</sup>. Leider wird in den Grabungsberichten keine genaue stratigraphische Sequenz dieser Stelle vorgelegt. Wie aus den publizierten Plänen jedoch ersichtlich wird, lässt sich über die Positionierung des geometrischen Komplexes im Verhältnis zu den bronzzeitlichen Überresten festhalten, dass beide Bauten dieselbe NNO-SSW Orientierung aufweisen, wobei die geometrischen Mauern nicht direkt auf den mykenischen Vorgängermauern, sondern parallel zu jenen liegen. Daraus resultiert natürlich eine geringe partielle Überschneidung mancher Mauerzüge. Das Haus besteht aus zwei rechteckigen Einheiten und unterscheidet sich damit deutlich von anderen geometrischen Bauten in Apsidenform in Asine, wie später noch zu beschreiben sein wird<sup>111</sup>. Innerhalb der Mauern des Hauses kamen ein Skyphos, vier Tassen, eine Miniaturtasse und der Deckel eines Gefäßes zu Tage. An der Westmauer des südlichen Raumes des Gebäudekomplexes fand sich eine vollständig erhaltene Oinochoe sowie drei Terrakotten, wobei eine davon eindeutig als Kriegerstatuette zu identifizieren ist, eine andere eine sitzende weibliche Figur, deren Kopf fehlt, darstellt. Daneben fand sich eine bronzene Pfeilspitze<sup>112</sup>. Während die Gefäßfragmente eindeutig dem 8. Jh. zuzuschreiben sind, spricht sich B. Wells für eine Datierung der Statuetten in die Archaik aus<sup>113</sup>.

Östlich des geometrischen Baus befindet sich eine unregelmäßig angelegte, anders orientierte Steinstruktur aus großen Blöcken, die als eine hellenistische oder römische Konstruktion unbestimmter Funktion gedeutet wurde<sup>114</sup>. Diese Baustruktur kann keineswegs einem

---

<sup>107</sup> Wells 1983, 117.

<sup>108</sup> Stratigraphische Abfolge von Asine, vorgestellt anhand des Areals östlich der Akropolis in Asine bei Dietz 1982, 80-83. Dietz 1984, 43 bemerkt, dass sich Siedlungskontinuität nur im Bereich östlich der Akropolis (Karmaniola) nachweisen lässt, wo sowohl in SH IIIC, als auch in frühprotogeometrischer Zeit Nutzungshorizonte bezeugt sind.

<sup>109</sup> Frödin – Persson 1938, 32.

<sup>110</sup> Wells 2002, 97-98.

<sup>111</sup> Möglicherweise ist diese Bauform darauf zurückzuführen, dass der Bau auf der Akropolis auf einer Terrasse lag, weswegen ein orthogonaler Grundriss, der Terrasse entsprechend, bevorzugt wurde.

<sup>112</sup> Wells 2002, 99-101.

<sup>113</sup> Wells 2002, 104.

<sup>114</sup> Frödin – Persson 1938, 39-40; Wells 2002, 97-99.

Gebäude angehören, sondern scheint meines Erachtens eher eine Umfassungsmauer des Gebäudekomplexes darzustellen. Ich möchte auf eine von M. Mitsou veröffentlichte Inschrift hinweisen, die eingeritzt in einen Fels im Südosten der Akropolis, also vermutlich unweit des erwähnten Gebäudes, gefunden wurde. Auf einem 1,20m hohen, bearbeiteten Fels ließ sich die Inschrift ΗΡΑΚΛΕΟΣ identifizieren, die Mitsou unter Vorbehalt ins 3. Jh. v. Chr. datierte. Mitsou schließt deswegen auf die Existenz eines Heiligtums für den Lokalhelden Herakles, wenngleich ein solches in den schriftlichen Quellen nicht erwähnt ist<sup>115</sup>. In Anbetracht dieser Theorie eines möglichen Heiligtums könnte mit größter Vorsicht vielleicht die Umfassungsmauer als Temenosmauer gedeutet werden, durch welche (vielleicht aus sakralen Gründen) das geometrische Haus mit mykenischem Vorgänger, welches in archaischer Zeit anscheinend kultisch genutzt wurde, umgrenzt wurde<sup>116</sup>.

Evidenz für einen Kult auf der Akropolis liegt auch in Form von zwei Motivdepots vor, wobei sich eines beim Eingang der Akropolis in einer Felsspalte fand, ein weiteres ebenfalls in einer Felsspalte am Westabhang der Akropolis aufgedeckt wurde. Diese Motivdepots wurden im Zuge der ersten Ausgrabungen in Asine geborgen und es ist heute leider nicht mehr zu eruieren, welche Fundstücke welchem Depot angehörten, da die Objekte beider Depots nun vermischt sind (Beschreibung der Funde s.u.). Der Charakter, der Stil und die Chronologie der Funde erinnern an die Funde aus dem geometrischen Haus auf der geometrischen Terrasse. Von A. W. Persson und B. Wells wurde vorgeschlagen, zumindest eines der Motivdepots als Kultstätte für Demeter anzusehen. Persson begründete diesen Vorschlag durch die Fundumstände in einer Felsspalte, was eine Verbindung zur Erde symbolisieren würde und somit für Demeter sprechen könnte. Darüber hinaus wurde eine klassische weibliche Statuette, welche ein Ferkel trägt, als Darstellung der Demeter gedeutet. Da sich ferner Figuren der Gottheit Artemis mit einem Bogen in der Hand fanden, gehen Persson und Wells von der Verehrung dieser beiden Gottheiten auf der Akropolis von Asine aus<sup>117</sup>. Ich vertrete die Ansicht, dass diese Zuweisungen genauer hinterfragt werden müssten, da sog. „bird-face“ Figuren und Terrakotten, die Ferkel in den Händen tragen, auch aus Tiryns bekannt sind, wo sie jedoch der Göttin Hera geweiht wurden.

Dass die Akropolis – zumindestens im Hellenismus – nicht nur sakral, sondern auch profan genutzt wurde, bezeugen zwei im Zuge der ersten Grabungen freigelegte hellenistische Häuser auf einer niedrigeren Terrasse östlich der höchsten Erhebung der Akropolis, die reiche Funde bargen. Die Häuser weisen eine Nord-Süd Orientierung auf und wurden direkt über den geometrischen Schichten platziert. Frödin und Persson erwähnen, dass sich zwischen diesen Nutzungsphasen keine klassischen oder archaischen Strata fanden. Beide Häuser, die 25m voneinander entfernt liegen, weisen eine charakteristische Ausstattung auf. Es handelt sich um eine runde, erhöhte Platte mit rechteckiger Aussparung in der Mitte, die anscheinend

---

<sup>115</sup> M. Μιτσού, *Επιγραφικά εξ Αργολίδος*, *Ελληνικά* 8, 1935, 5-18, bes 15-16.

<sup>116</sup> Diese Theorie erscheint durchaus berechtigt, da etwa am Kynortion von Epidauros ebenfalls in hellenistisch-römischer Zeit die vorgeschichtlichen Hinterlassenschaften von einer Mauer umgeben wurden und die Vermutung einer sakralen Deutung dieser Ruinen von den Ausgräbern geäußert wurde.

<sup>117</sup> Wells 2002, 130-131.

mit einem 50cm tiefen Reservoir in Verbindung steht<sup>118</sup>. Eine ähnliche Vorrichtung ist auch von der mittleren Terrasse der Citadel House Area von Mykene in Zusammenhang mit einer Färberei dokumentiert. Doch in Asine wurden diese Installationen als Öl- oder Weinpresse interpretiert (deswegen wird das Gebäude in der Literatur „Press House“<sup>119</sup> genannt). Als weitere Zeugnisse einer geschichtlichen Nutzung auf der Akropolis sollen letztlich ergänzend noch Miniaturgefäße und ein Votivkranz aus klassischer Zeit<sup>120</sup>, eine hellenistisch-römische Zisterne auf Terrasse III am Nord-Abhang der Akropolis<sup>121</sup>, mehrere hellenistische Dachziegelfragmente sowie ein römisches Bad<sup>122</sup>, das in keiner Publikation eingehend beschrieben wurde, erwähnt werden.

Die Befestigungsmauer, welche beinahe an allen Seiten die Akropolis und auch die Unterstadt umgibt, weist verschiedene Mauertechniken auf, wobei hauptsächlich polygonales Mauerwerk Verwendung fand. Datierende Funde entstammen mehreren Grabungsschnitten an der Stadtmauer, wobei hier sowohl Fein- als auch Grobkeramik gefunden wurde, dazu Dachziegelfragmente, eine Terrakotta und Knochen aus spätklassisch-hellenistischer Zeit<sup>123</sup>. Diese Funde bezeugen ferner, dass bei der Errichtung der Mauer Schichten der Periode SH IIIC angegraben wurden, da über den geschichtlichen Funden Schuttablagerungen (die wahrscheinlich während des Bauvorganges ausgehoben wurden) aus SH IIIC lagen. Auch zwei Schnitte während der Grabungskampagnen im Jahre 1990 im Osten und Süden bestätigten dies, da direkt an der Befestigungsmauer hellenistische und bronzezeitliche Scherben miteinander vermengt auftraten und sogar späthelladischer Schutt als Füllmaterial für den großen hellenistischen Turm im Osten der Akropolis verwendet wurde<sup>124</sup>. Funde und Bautechnik der Befestigungsmauer legen eine Datierung um 300 v. Chr., also in der Regierungszeit von Demetrios Poliorketes, nahe. Es wird angenommen, dass 146 v. Chr. die Mauern allmählich verfielen<sup>125</sup>. Frödin und Persson erwähnten über der hellenistischen Aufgangsrampe der Akropolis ein römisches Bad mit Hypokaust<sup>126</sup>, welches ferner die Auflassung der Befestigungsmauer unter römischer Herrschaft belegen könnte.

Im Bereich Karmaniola, östlich der Akropolis, lassen sich mehrere protogeometrische (Layer 6b, 6a, 6 und 5) und geometrische Schichten nachweisen, wobei jede dieser Schichten mit

---

<sup>118</sup> Frödin – Persson 1938, 33-38. Die Konstruktion der Presse wird wie folgt erläutert: eine runde Scheibe oberhalb des aus dem Felsen geschlagenen Bodens mit einem Durchmesser von 0,7m, einige cm über das Bodenniveau erhöht, in der Mitte rechteckige Vertiefung. Östlich davon befanden sich zwei Vorratsgefäße, die wohl die gewonnenen Flüssigkeiten aufnehmen sollten.

<sup>119</sup> Hier wurden mehrere hellenistische Münzen (12 Silber- und Bronzemünzen), meist Prägungen aus Argos, gefunden. Siehe dazu U. Westermark, Coins from the Swedish Excavations at Asine in Argolis, OpAth13, 1980, 247-254.

<sup>120</sup> Penttinen 1996, 156.

<sup>121</sup> Frödin – Persson 1938, 113.

<sup>122</sup> Penttinen 1996, 154-156.

<sup>123</sup> Penttinen, 1996, 152-154.

<sup>124</sup> B. Wells, The Walls of Asine, OpAth 19, 1992, 135-142.

<sup>125</sup> Penttinen 1996, 167. Die Zerstörung der hellenistischen Mauer auf der Akropolis wird in die Zeit des achaischen Bundes gesetzt. Bei Frödin - Persson, 48 wird ebenfalls eine hellenistische Datierung der Mauer vorgeschlagen, es werden jedoch Reparaturen in römischer Zeit vermerkt.

<sup>126</sup> Frödin – Persson 1938, 27-28.

einer Siedlungsphase assoziiert werden kann<sup>127</sup>. Ferner ist, beispielsweise anhand von einem Gebäude (70 Q-T), das vor Beginn der protogeometrischen Epoche gegründet wurde, eine Kontinuität von submykenischer Zeit in die frühe Eisenzeit belegt<sup>128</sup>. Aus protogeometrischer Zeit ist ein Apsidenbau bezeugt<sup>129</sup>, in dem u.a. Kratere und Miniaturgefäße geborgen wurden. Daneben befindet sich ein mittelgeometrisches Apsidenhaus, dessen Fundament wie das seines Vorgängers aus einer doppelten Reihe unbearbeiteter Steine besteht<sup>130</sup>. Mit diesem Bau lässt sich vielleicht auch eine Brandgrube zur Zubereitung von Speisen verbinden sowie ein Herd. Mazarakis-Ainian erwähnt ferner ein Libationsgefäß im geometrischen Bau sowie einen hypäthralen Kultbezirk im Norden des Areals<sup>131</sup>. Älter als das geometrische Apsidenhaus wird ein in der Nähe befindlicher rechteckiger Oikos datiert. Interessant ist, dass unweit der Siedlung geometrischer Zeit auch viele Gräber selbiger Zeitstellung lokalisiert waren. Protogeometrische Gräber (Kistengräber) wurden in mykenische Schichten, die jedoch keine Baustrukturen enthielten, eingetieft, darüber erstreckte sich der geometrische Gehhorizont<sup>132</sup>. Erwähnenswert ist, dass ein rechteckiges geometrisches Haus zum Teil über dem MH Tumulus gebaut wird und diesen somit partiell zerstört<sup>133</sup>. Insgesamt lässt sich beim Tumulus eine stratigraphische Abfolge vom MH bis in hellenistische Zeit nachweisen, wobei die geometrischen Ablagerungen einen halben Meter Schichtmächtigkeit aufweisen. Mit dem Tumulus lassen sich jedoch keine geschichtlichen Funde besonderer (kultischer?) Bedeutung assoziieren. Vermerkt wurden hier Keramik und einige Bronzeobjekte, die zum Teil in die frühprotogeometrische Periode datieren<sup>134</sup>. Dadurch unterscheidet sich der Tumulus deutlich von anderen bronzzeitlichen Tumuli wie dem unter dem Pelopion in Olympia, wo sich mit Beginn der geschichtlichen Zeit ein Kult an jener Stelle etablierte.

Zu erwähnen sind weitere postgeometrische Eingriffe in geometrische und mykenische Schichten, u.a. archaische Kindergräber. Küchenware und Dachziegel des 5./4. Jahrhunderts in Verbindung mit drei Gräbern (mit reichen Beigaben wie Miniaturgefäßen oder Sandalen)<sup>135</sup> legen die Existenz einer Siedlung in klassischer Zeit nahe<sup>136</sup>. Grablegungen werden in Form von Ziegelgräbern bis in den Hellenismus fortgesetzt<sup>137</sup>.

*Unterstadt:* In der Unterstadt sind geometrische Strata und vor allem einige geometrische Gräber bezeugt, die in die Überreste mykenischer Bauten eingetieft wurden<sup>138</sup>. Über Haus H

<sup>127</sup> Wells 1983, 19. Rez. von S. H. Langdon, AJA 89, 1985, 531-533.

<sup>128</sup> Wells 1983, 25. Datierung des Baus laut Styrenius – Dietz – Hägg 1973, 156 ins 11. Jahrhundert.

<sup>129</sup> Bei Hägg 1972, 231-232 wird die Nähe des Apsidenbaus zu mykenischen Hausresten erwähnt.

<sup>130</sup> Stratigraphie und Phasenabfolge in Wells 1983, 25-32.

<sup>131</sup> Mazarakis-Ainian 1997, 70.

<sup>132</sup> Wells 1976. Die mykenischen Schichten beinhalteten wie gesagt keine Baustrukturen, jedoch die darunter liegenden MH Strata.

<sup>133</sup> Dietz 1982, 58-59. Nach Dietz 1984, 44 wäre der Tumulus aber bereits in SH IIIC zerstört worden.

<sup>134</sup> Styrenius 1975, 177-183. Frühprotogeometrische Scherben im Randbereich des Tumulus erwähnt bei Dietz 1984, 44.

<sup>135</sup> B. Rafn, *Asine II. Results of the Excavations East of the Acropolis 1970-1974*, Fasc. 6. The Post Geometric Period, Part 1: The Graves of the Early Fifth Century B.C., *Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen*, 4° XXIV:6:1 (Stockholm 1979) bes. 25-29. Bei den keramischen Funden handelt es sich um korinthische Importe.

<sup>136</sup> Dietz 1982, 31-32.

<sup>137</sup> Styrenius 1975, 177-183.

<sup>138</sup> Wells 1983, 122.

erstreckte sich eine 40cm dicke geometrische Kulturschicht und es wird vermutet, ob nicht manche Mauern im Osten des Gebäudes für geometrische Baustrukturen wiederverwendet wurden<sup>139</sup>. Diese Schichten breiten sich auch über das in mykenischer Zeit kultisch genutzte Haus G aus, bezeugen jedoch keine spezifische Funktion. Genauer zu identifizieren sind Eingriffe hellenistischer Zeit, denen Raum XXVIII, der an Haus G anschließt, zugeschrieben wurde. Damit wurde auch ein anschließender Boden und ein hellenistischer Kalkofen assoziiert<sup>140</sup>. I. Zehbe erwähnt ferner ein hellenistisch-römisches Lager in der Unterstadt bei Haus O bzw. großem Schacht N, über das sich später die römische Therme ausbreitete. Aus der Unterstadt stammen viele Fragmente hellenistischer Reliefbecher, wobei beispielsweise ein Exemplar aus Haus O, das zwischen 220 und 150 v. Chr. datiert, Darstellungen des trojanischen Krieges sowie mythologische Figuren wiedergibt<sup>141</sup>. Laut Frödin und Persson würden Haus M und O in hellenistische Zeit datieren. Für Haus M geben sie eine genauere stratigraphische Abfolge wieder: Haus M wurde über den Ruinen vom mittelhelladischen Haus D errichtet, welches im Zuge des Bauvorganges für Bau M zerstört wurde. Dennoch bemerkten die Ausgräber, dass Haus M von den bronzezeitlichen Überresten durch dicke Schichten getrennt sei. Haus M wird aufgrund der Installation einer Olivenpresse eine profane Funktion zugeschrieben<sup>142</sup>.

Eine römische Badeanlage wurde über den Häusern B, K und O errichtet. Das Bad wurde von H. Arbman in Asine I vorgestellt, welcher es römisch datierte<sup>143</sup>. Neuere Untersuchungen veranlassen zu einer anderen Datierung des Bades, auf dessen Boden sich Glas, unverbrannte Knochen, Webgewichte aus hellenistischer bis römischer Zeit fanden, ins 4.-6. Jh. n. Chr. Neben dem Bad waren auch weitere römische Häuser (N, P, Q) platziert. K. Höghammar vermutet, dass 267 Asine durch die Heruler zerstört wurde und erst im 4. Jahrhundert, gleichzeitig mit der Errichtung des Bades, eine Wiederbesiedlung stattfand<sup>144</sup>.

*Barbouna-Hügel, Levendis-Sektor:* Am höchsten Punkt des Barbouna-Hügels wurden unter Frödin und Persson Grabungen durchgeführt, während denen eine 40x40m messende Terrasse identifiziert wurde<sup>145</sup>. Hierauf wurden drei Baustrukturen (Abb. 4) entdeckt, nämlich ein rechteckiges Gebäude (A), eine apsidenförmige Baustruktur (B) sowie ein einzelner Mauerzug (C). Auf der Terrasse wurden viele geometrische Scherben dokumentiert. Für den Apsidenbau B<sup>146</sup> schlug B. Wells eine Datierung ins 3. V. des 8. Jh. vor, und postulierte eine Zerstörung desselben anhand keramischer Evidenz um 720 v. Chr.<sup>147</sup>. Reges Interesse in der Forschung fand das rechteckige Gebäude A mit Maßen von 4,3x9,6m, das sich aus einem

---

<sup>139</sup> Sjöberg 2003, 193.

<sup>140</sup> Sjöberg 2003, 190.

<sup>141</sup> Stellvertretend für die bislang unpublizierte hellenistische Keramik aus Asine wurde ein Exemplar von I. Zehbe, Ein „megarischer“ Reliefbecher von Asine, *OpAth* 17, 1988, 217-224 vorgestellt.

<sup>142</sup> Frödin – Persson 1938, 82-83. 86-90.

<sup>143</sup> Frödin – Persson 1938, 105-112.

<sup>144</sup> Höghammar 1984, 84-97.

<sup>145</sup> Frödin – Persson 1938, 148-151.

<sup>146</sup> Wells 1987-1988, 350 erwähnt, dass bei Bau B spätgeometrische Funde geborgen wurden, die diesen Bau ebenfalls als Kultbau ausweisen können. Dabei handelt es sich um Amphoren, Pyxiden und Kratere, die vielleicht einem Kultgeschirr zuzuweisen sein könnten.

<sup>147</sup> Wells 1990, bes. 160.

seichten Vorraum und einem größeren Hauptraum zusammensetzt. Frödin und Persson bargen in diesem Nord-Süd orientierten Gebäude, das sich etwas östlich des Vorgängerbaus B befindet, geometrische Scherben, Holzkohle, archaische und hellenistische Dachziegelfragmente, eine archaische Sima, eine bronzene Pfeilspitze, eine Bronzenadel sowie eine kleine Bleistatue, die als Darstellung des Gottes Apollon gedeutet wurde<sup>148</sup>. Die Ausgräber schlugen darauf basierend eine Datierung des Baus ins 7. Jh. v. Chr. vor<sup>149</sup>. B. Wells erwähnt viele geometrische, aber auch protokorinthische Scherben, sowie archaische Idole, die in Bau A gefunden wurden. Dazu zählen mehrere korinthische Aryballoi des 6. Jh., Miniaturgefäße und Terrakotten. Die Bleifigur wurde jedoch als geometrisch gedeutet<sup>150</sup>. A. Mazarakis-Ainian bemerkte die Existenz einer Steinbank an drei Seiten des Innenraums von Bau A und deutete die Holzkohlereste als Überreste einer zentral gelegenen Herdstelle. Eine Temenosmauer hätte den Bau umgeben. Chronologisch ordnete Mazarakis-Ainian aufgrund von Funden den Bau ans Ende des 8. Jh. ein, bemerkte jedoch, dass der Bau zumindest bis ins 5. Jahrhundert kontinuierlich genutzt worden war und auch noch im Hellenismus besucht wurde<sup>151</sup>. Eine Nutzung des Gebäudes in klassischer Zeit belegt eindeutig der Fund eines Simafragments aus dem 5. Jahrhundert. Von antiken Schriftstellern wie Thukydides V. 53 wird in anderem Zusammenhang im Jahr 419 das Heiligtum des Apollon Pythaios erwähnt, mit welchem aufgrund der als Apollon interpretierten Statuette das beschriebene Heiligtum zu identifizieren ist<sup>152</sup>. Auch noch Pausanias II. 36. 4-5 wusste über den Apollontempel bescheid.

Abgesehen von der Kultstätte auf dem Gipfel des Barbouna-Hügels fanden sich auf dem Hügel keine weiteren kultischen Zeugnisse. Auf den nördlichen Abhängen des Hügels bei der Befestigungsmauer fanden sich mehrere Depots spätgeometrischer Gefäße, etwa Krateren und Amphoren (diese wurden z.T. in stehender Position angetroffen), denen keine religiöse Funktion zuzuschreiben ist. Aufgrund der Nähe zur Befestigungsmauer vermutete B. Wells aber ein Bauopfer in Zusammenhang mit der Errichtung der Mauer<sup>153</sup>. Im Südosten des Barbouna-Hügels wurde eine ausgedehnte früheisenzeitliche Nekropole angelegt, die wohl im Zusammenhang mit der Siedlung auf der Akropolis und in der Unterstadt stand<sup>154</sup>. Die Gräber datieren zumeist proto- oder spätgeometrisch<sup>155</sup> und wurden innerhalb von Siedlungen errichtet (intramurale Bestattungen). Diese Sitte bezeugen u.a. Befunde aus dem Central Trench der Jahre 1970-1972 am Fuße des Barbouna-Hügels. Ein geometrisches Apsidenhaus enthielt undekorierte und dekorierte Keramik, Holzkohle, Eisenmesser, einen Reibstein und

---

<sup>148</sup> Wells 1987-1988, 349 erwähnt Aryballoi in Miniaturformat, Votivgefäße und den Kouros.

<sup>149</sup> Frödin – Persson 1938, 148-151.

<sup>150</sup> Wells 1987-1988, 349. Bei Frödin – Persson 1938, 333 wird der Fundort der Figur nahe des Fundaments des Rechteckbaus angegeben. Die kleine Bleifigur misst 2,7cm und zeigt den sog. Apollon-Typ mit Locken auf den Schultern.

<sup>151</sup> Mazarakis-Ainian 1997, 162. Diesem Vorschlag schloss sich auch Wells 2002, 97 an.

<sup>152</sup> Wells 1990, bes. 160.

<sup>153</sup> B. Wells, Early Greek Building Sacrifices, in: Hägg 1988, 259-266, bes. 262-264.

<sup>154</sup> R. Hägg, Geometrische Gräber von Asine, *OpAth* 6, 1965, 117-138.

<sup>155</sup> R. Hägg, Die Gräber der Argolis in submykenischer, protogeometrischer und geometrischer Zeit, 1. Lage und Form der Gräber, *Boreas* 7:1 (Uppsala 1974) 47-56. Es konnten keine eindeutig als submykenisch zu identifizierenden Gräber aufgefunden werden.

Obsidian sowie eine Herdstelle<sup>156</sup>. Direkt an die N-Mauer außerhalb des Hauses setzte man zwei Kistengräber geometrischer Zeit<sup>157</sup>.

Im Levendis-Sektor fanden sich Scherben geometrischer bis römischer Zeit. In Schnitt H wurde nördlich eines geometrischen Hauses<sup>158</sup> ein protogeometrisches Grab freigelegt, welches inmitten von mykenischen Strata direkt neben einem mykenischen Herd angelegt worden war<sup>159</sup>. Am Fuße des Barbouna-Hügels und im Levendis-Sektor wurden hellenistische und römische Ziegelgräber freigelegt, die direkt neben mittelhelladische Gräber gesetzt wurden, ohne die älteren Bestattungen zu stören<sup>160</sup>. Hellenistische Kindergräber mit Beigaben wurden von J. M. Fossey als kultisch gedeutet<sup>161</sup>. Erwähnenswert ist ferner eine gepflasterte römische oder nachrömische Straße im Süden des Levendis-Sektors<sup>162</sup>. Es handelt sich um eine harte, in Lehm gelegte Steinpackung, die bis in römische Zeit datierende Scherben und Knochen barg. Darüber hinaus fanden sich hier ein hellenistisches Webgewicht, eine römische Lampe sowie eine mykenische Tierstatuette. Die Straße wurde direkt auf Layer 3 errichtet, der eine sandig-lehmige Konsistenz aufweist und wahrscheinlich dem Lehmziegelmauerwerk zerstörter bronzzeitlicher Gebäude angehört<sup>163</sup>. Dem Befund folgend lassen sich im hellenistisch-römischen Asine zwei Straßen nachweisen, die zwischen Akropolis und dem Barbouna-Hügel verliefen.

Nachmykenische Funde: Eine ausgedehnte geometrische Siedlung erstreckte sich im Bereich Karmaniola. Den profanen Charakter dieser Siedlung unterstreichen die keramischen Funde, wie Amphoren, Lekythen, Kratere, Skyphoi, Pyxiden aber vor allem Kochtöpfe, Kochgestelle und Grillplatten. Daneben fanden sich Webgewichte, Spinnwirteln und Bronzenadeln<sup>164</sup>. Dem Haushaltsbereich sind ferner Angelhaken, Ringe und Ketten zuzuordnen. Damit vergesellschaftet fanden sich auch vereinzelt mykenische Idole<sup>165</sup>. Ebenfalls in Karmaniola sind nachgeometrische Strata des 5./4. Jahrhunderts in Zusammenhang mit einer Siedlung gut bezeugt, deren Funde von E. Poulsen vorgelegt wurden. Neben Feinkeramik wurde vor allem Grobkeramik freigelegt. Skyphoi und Kantharoi treten hierbei am häufigsten in Erscheinung, gefolgt von Krügen. Diese Funde stammen weniger aus dem 7. und 6. Jahrhundert, sondern

---

<sup>156</sup> Hägg 1973, 31.

<sup>157</sup> Die Datierung der Gräber erfolgte anhand der stratigraphischen Abfolge, durch welche ersichtlich ist, dass die Gräber in das Gelniveau des geometrischen Hauses eingetieft wurden und somit etwa gleichzeitig mit dem Haus angelegt worden sein müssen (Hägg 1973, 37).

<sup>158</sup> Hägg - Nordquist 1992, 65. Das Haus H enthielt zwei geometrische Kratere und eine flache Steinplatte. Westlich hiervon fand sich auch ein Bothros.

<sup>159</sup> Das Grab konnte aufgrund eines protogeometrischen Kännchens datiert werden. In diesem Bereich fanden sich weiters nur mykenische, und wenige geometrische Nutzungsphasen, so Hägg 1973, 74.

<sup>160</sup> Hägg 1973, 28. 55-57. B 8 überdeckt zum Teil das mittelhelladische Kistengrab B7 (Hägg 1973, 68).

<sup>161</sup> J. M. Fossey, Ritual Aspects of Vases among Grave-Goods at Hellenistic Asine, Argolis, in: H. A. G. Brijder (ed.), Ancient Greek and Related Pottery. Proceedings of the International Vase Symposium in Amsterdam, 12-15 April 1984 (Amsterdam 1984) 289-291 erwähnt rituell zerbrochene Alabastra als Grabbeigaben sowie Krateriskoi und Metallgegenstände wie eine Strigilis oder einen Bronzespiegel.

<sup>162</sup> Hägg - Nordquist 1992, 60.

<sup>163</sup> Hägg - Nordquist 1992, 61. 64-65.

<sup>164</sup> Die geometrische Siedlung von Asine wurde vorgestellt von B. Wells, Asine II. Results of the Excavations East of the Acropolis 1970-1974, Fasc. 4, The Protogeometric Period, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4° XXIV:4:3 (Stockholm 1983).

<sup>165</sup> Genaue Besprechung der Keramik der einzelnen Phasen bei Wells 1983, 33-116.

hauptsächlich aus dem Ende des 5. und Anfang des 4. Jahrhunderts<sup>166</sup>. Solche Depots waren in die geometrischen Strata eingetieft, konnten aber mit keinen Baustrukturen in Verbindung gesetzt werden.

Auf der Akropolis fanden sich zwei archaische Kultdepots, die bereits oben erwähnt wurden<sup>167</sup>. Die beiden Kultdepots lassen sich nur schwer voneinander differenzieren. Aus den Fundberichten ist lediglich ersichtlich, dass eines Reiterfiguren barg, das andere jedoch nicht. Die Funde datieren meist in archaische, aber auch in klassische Zeit. Gemeinsam mit ihnen wurden ferner mykenische und hellenistische Scherben gefunden<sup>168</sup>. Folgende Terrakotten wurden geborgen: insgesamt 63 früharchaische sitzende weibliche Figuren, vier spätarchaische sitzende weibliche Figuren, vier früharchaische stehende weibliche Figuren, neun spätarchaische stehende weibliche Figuren, sieben früharchaische Kriegerstatuetten, wenige Reiterstatuetten, drei Bovide, ein Hund, ein Vogel, neun klassische und frühhellenistische weibliche Terrakotten sowie eine nicht datierbare Widderprotome<sup>169</sup>. Die weiblichen Statuetten tragen Poloi, sitzen auf Stühlen und sind zum Teil im „bird-face“ Stil gefertigt<sup>170</sup>. Mit den Terrakotten vergesellschaftet waren hauptsächlich unbemalte Miniaturgefäße (60 Kalathoi, 23 Kantharoi, 21 Phialen, zehn sonstige)<sup>171</sup>. Diese Funde weisen deutlich einen kultischen Charakter auf und sind als Votivdepots anzusprechen<sup>172</sup>. Zu diesen Funden reihen sich zwei Lampen aus dem 6. Jh. v. Chr. und zwei archaische Terrakotten aus dieser Zeit, sowie eine nicht datierbare Terrakotta eines Kindes<sup>173</sup>. Südlich der Akropolis wurde auch eine mit hellenistischem Fundmaterial gefüllte Zisterne freigelegt<sup>174</sup>. In der Unterstadt von Asine existierte laut Frödin und Persson in klassischer Zeit keine Siedlung, sondern eine solche sei erst im Hellenismus durch Kochgefäße, Unguentaria, ein Votivdepot aus drei Miniaturgefäßen an einer Mauer und weitere Funde ohne genaue Angabe des Fundortes, wie eine Tonplatte mit einem Flötenspielenden Satyr, weibliche hellenistische Köpfe, Angelhaken und Lampen bezeugt<sup>175</sup>.

Weitere Fundstücke wurden bereits an entsprechender Stelle im Text angegeben. Insgesamt sind in Asine in geschichtlicher Zeit Gräber, Siedlungen und Heiligtümer überliefert. Bei den Fundstücken handelt es sich oftmals um nicht stratifizierte Scherben. Interessant ist das geringe Vorkommen von Kleinfunden, die sich hier vor allem auf Votivdepots verteilen.

Fundverteilung: Es bleibt festzuhalten, dass in geometrischer Zeit alle beschriebenen Areale benutzt wurden, und zwar sowohl für profane Siedlungstätigkeiten als auch als Nekropolen.

---

<sup>166</sup> Poulsen 1994, 14-16.

<sup>167</sup> Poulsen 1994, 29-30.

<sup>168</sup> Wells 2002, 104-105.

<sup>169</sup> Zusammenstellung bei Wells 2002, 106.

<sup>170</sup> Genaue Beschreibung der Figuren und Klassifizierung aufgrund ihres applizierten Schmuckes bei Wells 2002, 110-119.

<sup>171</sup> Wells 2002, 120-126.

<sup>172</sup> Aufgrund der Konzentration an Votivmaterial in zwei verschiedenen Depots ist meiner Meinung nach auszuschließen, dass es sich hierbei um Abraumschutt eines Heiligtums handelt.

<sup>173</sup> Poulsen 1994, 20.

<sup>174</sup> Frödin – Persson 1938, 42.

<sup>175</sup> Frödin – Persson 1938, 336.

Nach Dietz sind mit SH IIIC die Burgen (auch der Akropolis und auf dem Barbouna-Hügel) aufgelassen und mit Beginn der protogeometrischen und frühen geometrischen Epoche nicht erneut okkupiert worden, sondern Siedlungstätigkeiten hätten sich auf die Ebene zwischen und um die Hügel konzentriert<sup>176</sup>, bis in spätgeometrischer Zeit erneut alle Bereiche genutzt wurden. Als sakraler Mittelpunkt fungierte nun das Heiligtum auf dem Gipfel des Barbouna-Hügels. In der Archaik etabliert sich neben dem Apollonheiligtum auch auf der Akropolis ein kultischer Nukleus, der sich auch in klassischer Zeit fortsetzt. Im Hellenismus hingegen werden auf der Akropolis hellenistische Häuser mitsamt industriellen Einrichtungen geschaffen. Weitere hellenistische Siedlungsformen konzentrieren sich auf die Unterstadt und die Ebene zwischen Akropolis und Barbouna sowie Karmaniola. Ebenso wie in geometrischer Zeit stehen mit dieser Siedlung Bestattungen in Verbindung. Kultische Evidenz liegt hingegen nur noch vom Barbouna-Hügel vor, während der nur spärlich besiedelte Akropolishügel befestigt wird. In römischer Zeit sind öffentliche Anlagen wie Bäder bezeugt.

Historische Ereignisse, die Einfluss auf die Entwicklung der Stadt genommen haben könnten, sind die Zerstörung von Asine durch die Argiver um 700 v. Chr.<sup>177</sup>. W. S. Barrett erwähnt ferner, dass der Tempel aber nicht zerstört, sondern gar ein gefallener Argiver bei seinen Mauern bestattet wurde<sup>178</sup>. V. Lambrinoudakis erwähnt, dass sich die Argiver nach der Zerstörung das religiöse Zentrum der Stadt, das Apollonheiligtum aneigneten, um Macht über die Kultteilnehmer zu erlangen<sup>179</sup>. Ältere Forschungsmeinungen gingen davon aus, dass erst im 3. Jh. eine Wiederbesiedlung von Asine stattfand<sup>180</sup>. Die vorgelegten Befunde archaischer und klassischer Siedlungsstrukturen und Gräber können diese Theorie nach Dietz jedoch widerlegen<sup>181</sup>. Überliefert ist eine Umsiedlung der Bevölkerung von Asine durch die Spartaner in hellenistischer Zeit nach Messenien, in das heutige Koroni<sup>182</sup>. Die vorgestellten Befunde belegen aber einen neuen Aufschwung des argivischen Asines ab dem Hellenismus.

Unzureichende Informationen liegen über die Beziehung der mykenischen bzw. vormykenischen Hinterlassenschaften in Bezug zu den geschichtlichen Nutzungsphasen vor. Gräber oder Mauern werden zwar in mykenische Schichten eingetieft, scheinen aber in keinem funktionellen Zusammenhang mit diesen zu stehen (vgl. v.a. die Zerstörung des

---

<sup>176</sup> Laut Dietz 1984, 48 hängt die Auffassung von Akropolis-Siedlungen nach SH IIIC damit zusammen, dass nun Burgen und Verwaltungszentren nicht mehr benötigt wurden, sondern sich das Leben jetzt auf die Agrarwirtschaft konzentrierte, weswegen die Nähe zu bewirtschafteten Feldern in der Ebene von den Bewohnern gesucht wurde.

<sup>177</sup> Poulsen 1994, 30.

<sup>178</sup> Dies nimmt W. S. Barrett, Bacchylides, Asine and Apollo Pythaios, *Hermes* 82, 1954, 438-439 aufgrund der bei Paus. II. 36,5 angeführten Überlieferung an.

<sup>179</sup> Lambrinoudakis 1980, 54.

<sup>180</sup> I. Ratinaud-Lachkar, *Insoumise Asine? Pour une mise en perspective des sources littéraires et archéologiques relatives à la destruction d'Asiné par Argos en 715 avant notre ère*, *OpAth* 29, 2004, 73-88 stellt die Zerstörung von Asine Ende des 8. Jahrhunderts und die völlige Auflassung der Stadt in Frage, da genügend Evidenzen vorliegen, die auch zwischen dem 8. und 3. Jahrhundert eine zumindest sporadische Besiedlung bezeugen können. S. auch T. Kelly, *The Argive Destruction of Asine*, *Historia* 16, 1967, 422-431.

<sup>181</sup> Dietz 1982, 102.

<sup>182</sup> Mit dem messenischen Asine des 3. und 2. Jahrhunderts beschäftigte sich D. Henning, *Asine und Mothone. Stadtentwicklung und Wirtschaft im südlichen Messenien seit dem 3. - 2. Jh. v.Chr.* *Prosopographie der Asinäer und Mothonäer*, *Laverna, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der alten Welt* 7, 1996, 17-41.

Tumulus). Meines Erachtens hat es den Anschein, als hätte man die vorgeschichtlichen Zeugnisse in geschichtlicher Zeit nur bedingt berücksichtigt, so wie etwa auf der Akropolis, wo wohl entsprechend den Platzverhältnissen der geometrische Rechteckbau in gleicher Orientierung wie der mykenische Vorgänger errichtet wurde. Verantwortlich für die Position des Apollonheiligtums auf dem Barbouna-Hügel sehe ich vor allem seine exponierte Lage. S. Dietz hingegen wies darauf hin, dass im Bereich Karmaniola über eine Dauer von 1200 stets dieselbe Orientierung der Gebäude beibehalten wurde<sup>183</sup>.

## **{2.} Epidauros, Heiligtum des Apollon Maleatas (Argolis)**

Literatur: Grabungsberichte: Papadimitriou 1948. Papadimitriou 1949. Papadimitriou 1950. Papadimitriou 1951. Lambrinoudakis 1975. Lambrinoudakis 1976. Lambrinoudakis 1978. Lambrinoudakis 1981a, Lambrinoudakis 1983. Lambrinoudakis 1987. Lambrinoudakis 1988. Lambrinoudakis 1991. Lambrinoudakis 1992. Lambrinoudakis 1993. Lambrinoudakis 1994. Lambrinoudakis 1996. Lambrinoudakis 1987-1988.  
Vormykenisch: Theodorou-Mavrommatidi 2003. Theodorou-Mavrommatidi 2004.  
Mykenisch: Lambrinoudakis 1981. Lambrinoudakis 2002. Funde: Πέππα-Παπαϊωαννου 1985. Steinhardt 2002.  
Geschichtliches Heiligtum: Lambrinoudakis 1980. Kult: Rocchi 2002-2003.

Topographie und Forschungsgeschichte: Das Heiligtum des Apollon Maleatas, das als Zwillingsheiligtum des Asklepiosheiligtums gilt, setzt sich aus einer Stoa, einer künstlich angelegten Terrasse, einer Stützmauer, einem kleinen Naiskos, einem Museion sowie einem Brandopferaltar zusammen (Abb. 5). Der Bezirk des Maleatas, des mythischen Vaters des Apollon, liegt etwa 850m östlich des Asklepieions auf dem Bergrücken des Kynortions. Erste Ausgrabungen im Heiligtum fanden am Ende des 19. Jahrhunderts durch die Archäologische Gesellschaft von Athen statt und wurden bis in die beginnenden 1950er Jahre unter I. Papadimitriou fortgeführt. Es folgte eine Unterbrechung der Grabungsarbeiten, die erneut erst 1974 von V. Lambrinoudakis initiiert und durch die Griechische Archäologische Gesellschaft unterstützt wurden<sup>184</sup>. Die Arbeiten konzentrierten sich in den Anfangsjahren auf die Terrasse des Maleatasheiligtums und seine Ursprünge, in den letzten Jahren jedoch widmete man sich vor allem der Freilegung der helladischen Siedlung am Gipfel des Kynortion.

Vormykenische Zeugnisse: Oberhalb des klassischen Heiligtums des Apollon Maleatas, auf dem Gipfel des Kynortion, fanden sich mit wenigen endneolithischen Scherben die ältesten Zeugnisse von Epidauros (Strata 8 und 9 sind dem Neolithikum zuzuordnen). In FH I und FH II (Strata 2, 3 und 4) etabliert sich hier eine bescheidene Siedlung, vorerst ohne nachweisbare Gebäudereste, schließlich bestehend aus wenigen Gebäuden (Abb. 6). Dass bereits in FH I eine Siedlung anzunehmen ist, bezeugen drei Gräber und Scherben (Pithoi, Kochtöpfe) aber

---

<sup>183</sup> Dietz 1982, 97. Hier lagen der mittelhelladische Friedhof, geometrische Apsidenbauten und hellenistische Strukturen, die allesamt die NNW-SSO Orientierung wahrten. Dietz vermutet aber, dass die Gebäude sich in ihrer Ausrichtung an der Küstenlinie orientierten.

<sup>184</sup> Lambrinoudakis 1987-88, 298.

auch sog. Kykladenpfannen<sup>185</sup>. Der Phase FH II gehören ein großes rechteckiges Gebäude und drei Apsidenbauten, sowie drei Rechteckbauten an. A. Theodorou-Mavrommatidi führte die komplexe rechteckige Baustruktur des größten Gebäudes auf eine soziale Differenzierung zurück<sup>186</sup>. In FH III wurde inmitten der früheren Baureste ein 3x4m großes Loch eingetieft, worin Brandrückstände vermengt mit Pithosfragmenten, Bruchstücken von Tassen, Tierknochen und ein Tonanker geborgen wurden. In dem ankerförmigen Tongegenstand wollte Theodorou-Mavrommatidi ein rituelles Objekt bzw. eine Votivgabe erkennen<sup>187</sup>. Aufgrund der Fundzusammensetzung wurde eine religiöse Funktion der Grube vermutet<sup>188</sup>. Abgesehen von der Grube sind aus FH III keinerlei bauliche Reste am Kynortion bezeugt, was auch in der Periode MH anhält. Der Charakter der vormykenischen Funde ist zweifelsohne profaner Natur, da keine eindeutigen Belege für eine kultische oder religiöse Funktion der Anlage vorliegen. Interessant ist, wie bereits Theodorou-Mavrommatidi bemerkte, dass nach der Zerstörung der Siedlung in FH II weiterhin die Stätte besucht wird. Dies könnte von der Bedeutung und Wertschätzung der Örtlichkeit zeugen.

Mykenische Zeugnisse: Eine religiöse Komponente der vormykenischen Stätte am Kynortion kommt erst in frühmykenischer Zeit zum Tragen. Die ehemals profane Siedlung wurde Teil eines mykenischen Höhenheiligtums<sup>189</sup>, wobei die mykenische Sakralstätte die frühhelladischen Baustrukturen nicht direkt überlagerte, sondern sich wenige Meter abseits auf dem Nordabhang des Kynortions etablierte (Abb. 7). Anzumerken ist, dass außer dem mykenischen Heiligtum aus dieser Zeit sieben mykenische Kammergräber stammen<sup>190</sup>. Widersprüchlich sind die Angaben über das Fortbestehen der Siedlung auf dem Gipfel des Kynortions in mykenischer Zeit. V. Lambrinoudakis äußert, dass diese Stelle vom 3. Jt. bis in mykenische Zeit genutzt wurde und will auch nicht ausschließen, dass Siedlungsstrukturen auf dem Gipfel noch während der nun einsetzenden Kultausübung im darunter befindlichen Heiligtum bestanden und genutzt wurden. Unklar ist es sich jedoch darüber, ob sich das Heiligtum aus der Siedlung entwickelte oder autonom gegründet wurde<sup>191</sup>.

Das mykenische Heiligtum wurde auf zwei Terrassen angelegt, wobei auf der kleineren Terrasse (l=10,5m) der mykenische Brandopferaltar lag, an welche die größere Terrasse (31x9m) rechtwinkelig anschließt. Eine solche terrassenförmige Anlage findet Parallelen in minoischen Höhenheiligtümern, wie Lambrinoudakis bemerkte<sup>192</sup>. Östlich des klassischen Naiskos befand sich der mykenische Brandopferaltar (Durchmesser: 20m<sup>193</sup>), von dem sich Rückstände in Form von Asche mit eingelagerten Votiven (s.u.) in der Verfüllung der

---

<sup>185</sup> Theodorou-Mavrommatidi 2004, 1170-1172. Ein frühkykladisches Idol wurde ferner beim späthelladischen Altar geborgen (s.u.).

<sup>186</sup> Theodorou-Mavrommatidi 2004, 1173-1177.

<sup>187</sup> Theodorou-Mavrommatidi 2004, 1179. Vgl. aber die Interpretation von Alram-Stern 2007 für ankerförmige Objekte aus Aigeira.

<sup>188</sup> Theodorou-Mavrommatidi 2004, 1178.

<sup>189</sup> Theodorou-Mavrommatidi 2004, 1167-1168.

<sup>190</sup> Lambrinoudakis 1980, 41.

<sup>191</sup> Lambrinoudakis 1981, 63.

<sup>192</sup> Lambrinoudakis 1981, 63.

<sup>193</sup> Lambrinoudakis 1980, 44.

Terrassenmauer fanden<sup>194</sup>. Diese südliche Terrassenmauer war aus relativ großformatigen Steinen gefertigt worden, die wahrscheinlich einst älteren Gebäuden (der FH Siedlung?) angehörten und für die Errichtung des Heiligtums spolisiert wurden<sup>195</sup>. 3,30m unterhalb des Gelniveaus römischer Zeit, direkt über dem natürlich gewachsenen Boden, konnte eine aus großen Steinen gefertigte gekrümmte Mauer aufgedeckt werden, die als Unterbau des mykenischen Altares identifiziert wurde. Im Zuge dieser Untersuchungen konnten auch Aufschlüsse über die Stratigraphie des Heiligtums gewonnen werden. Mit dem mykenischen Heiligtum kann eine dicke Kulturschicht, die sich aus vielen Steinen vermengt mit bräunlichem Humus zusammensetzt, assoziiert werden<sup>196</sup>. Wie gezeigt werden konnte, konzentrierten sich die Kulttätigkeiten auf die obere, südliche Terrasse, auf welcher der Opferaltar lag. Darüber hinaus wurden im Bereich des klassischen Naikos spärliche Reste eines mykenischen Kultbaus in Form von wenigen Mauerzügen freigelegt. Ein solcher verläuft beispielsweise unterhalb des Aschenaltars archaischer Zeit, setzt sich aber nach S bis an die erwähnte Terrassenmauer fort<sup>197</sup>.

Mykenische Funde: Die meisten Hinweise zum mykenischen Kult auf dem Kynortion liefern die reichlichen Weihegaben, die beim mykenischen Altar, auf den Terrassenmauern und unterhalb der nördlichen Terrassenmauer gefunden wurden. An keramischer Evidenz dominieren vor allem Kylikes mit hohem Fuß, aber auch andere Trinkgefäße wie Tassen<sup>198</sup>, die größtenteils beim mykenischen Altar geborgen wurden. Die Kleinfunde wurden zum Teil bereits bei der Baubeschreibung oben vorgestellt. Den Ascheschichten am mykenischen Altar entstammen Tierknochen, mykenische Scherben von Goblets, Tassen, Vapheio-Bechern, einem Steatitgefäß mit Reliefdekor<sup>199</sup>, normalformatige Psi- und Phi-Idole, Terrakotten von Boviden und Pferden, Bronzewaffen, bronzene Votivdoppeläxte (Abb. 8), ein Kykladenidol, Fragmente eines gehämmerten Bronzerhytons in Stiergestalt und frühminoische Siegel. Genauer möchte ich ferner die mykenischen Terrakotten betrachten, von denen die meisten Exemplare (bis 1985) von E. Πέππα-Παπαϊωαννου publiziert wurden. Die meisten dieser Fundstücke stammen leider aus unstratifizierten Befunden und können deswegen nur in ihrer Gesamtheit erfasst werden. 312 Idole stammen aus der Periode SH III, wobei die meisten Stücke in SH IIIB datieren. Es handelt sich ausschließlich um normalformatige Statuetten, da kein einziges großes scheibengedrehtes Exemplar gefunden wurde. Diese entsprechen den gängigen Typen von Proto Phi-, Phi- und Psi-Idolen (mit Schmuck), sowie Köpfe mit Poloi; des Weiteren wurden sehr viele bovide Terrakotten geborgen, zu denen sich vereinzelt Pferde,

---

<sup>194</sup> Generelle Beschreibung des Heiligtums bei Riethmüller 2006/1, 153-154. Lambrinouidakis 1981, 59. 62. Zur genaueren Interpretation des hier ebenfalls geborgenen Stierhytons s.u. bei der Beschreibung der mykenischen Funde.

<sup>195</sup> Lambrinouidakis 1988, 22.

<sup>196</sup> Lambrinouidakis 1987, 59.

<sup>197</sup> Lambrinouidakis 1981a, 158.

<sup>198</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 22-23.

<sup>199</sup> Auf dem Gefäß sind mehrere Männer hintereinander gereiht dargestellt, die vielleicht Krieger wiedergeben. Laut dem Ausgräber I. Papadimitriou sind am Rhyton assyrische Einflüsse zu beobachten, s. Lambrinouidakis 1981, 158.

Vögel, Fische, Schiffe und Schlangen reihen<sup>200</sup>. Wenngleich großformatige anthropomorphe Terrakotten fehlen, so erfasste M. Guggisberg 37 Fragmente von hohlgeformten Tieren, die teils handgemacht, teils scheibengedreht sind und sowohl aus SH IIIB als auch SH IIIC stammen. Die meisten Fragmente sind aufgrund ihres Erhaltungszustandes schlecht zu identifizieren. Mit Sicherheit bezeugt ist aber die Existenz von großen Rinderfiguren, die mit horizontalen Wellenlinien dekoriert sind<sup>201</sup>. Guggisberg bemerkt eine Konzentration dieser Stücke nördlich der Nordterrasse, weswegen er vermutet, dass diese einst dort aufgestellt waren und danach unterhalb der Terrasse entsorgt wurden<sup>202</sup>. Solche Abraumschichten sind beispielsweise aus Tiryns in Verbindung mit Kultkammer Kw 7 bekannt. Aus dieser Schicht in Epidauros stammt auch ein Kopf eines großen mykenischen Idols, den Lambrinoudakis mit den großformatigen Figuren aus dem Kultzentrum von Mykene vergleichen wollte<sup>203</sup>.

Während die Tonstatuetten wenige Aussagen über den Charakter des Kultes erlauben, geben die bereits erwähnten Doppeläxte, Schwerter sowie der Knauf eines Schwertes und ein bronzenes Rhyton in Form eines Stieres einen besseren Einblick. Insbesondere die vermutlich lebensgroße Protome eines Stieres, die von V. Lambrinoudakis und später von M. Steinhardt als Rhyton gedeutet wurde, ist von Signifikanz<sup>204</sup>. Bisher gibt es für bronzene Rhyta keine Parallelen. Lambrinoudakis vermutete ferner, dass das Rhyton vielleicht aus kultischen Gründen bewusst zerstört wurde, weswegen bei den Grabungen nur das Fragment des rechten Ohres sowie der Ansatz der Wange des Rindes aufgefunden wurde<sup>205</sup>. Das frühkykladische marmorne Idol, welches beim mykenischen Altar geborgen wurde, müsse laut Lambrinoudakis nicht zwangsweise aus der FH-Siedlung stammen, sondern es könnte sich hierbei um ein in mykenischer Zeit ins Heiligtum gelangte Keimelion handeln<sup>206</sup>. Das Fundspektrum (insbesondere die Doppeläxte und das Steinrhyton) veranlasste R. Hägg dazu, das mykenische Heiligtum des Apollon Maleatas seinen offiziellen Kultstätten zuzuordnen<sup>207</sup>. Dieser Zuweisung widersprach jedoch heftig J. Wright, der eine Deutung als offizielle Kultstätte ausschloss, da hier keine großformatigen Terrakotten gefunden wurden und darüber hinaus das Heiligtum in keinerlei Verbindung mit einem mykenischen Palast stand<sup>208</sup>, was Wright als erforderliche Indizien für eine positive Zuweisung, wie etwa im Fall vom Haus der Idole in Mykene, das beide Kriterien erfüllte, ansah. E. Πέππα-Παπαϊωαννου hingegen äußerte sich überhaupt nicht zu dieser komplizierten Fragestellung und legte sich auch nicht

---

<sup>200</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 25-40. 68-86. Von den Funden kann zumindest der Schlange mit Sicherheit kultische Bedeutung zugesprochen werden, wie Beispiele aus dem Haus der Idole in Mykene bestätigen.

<sup>201</sup> Zusammenstellung der hohlgeformten Tiere bei Guggisberg 1996, 27-30. Die Größe der Figuren beträgt zumeist 15-20cm, nur wenige Exemplare erreichen eine Größe von bis zu 50cm.

<sup>202</sup> Guggisberg 1996, 30.

<sup>203</sup> Lambrinoudakis 1975, 171-175.

<sup>204</sup> Steinhardt 2002, 12-13 führt für oder gegen die Interpretation als Rhyton die Meinung von S. P. Morris an, welche darauf hinwies, dass in minoisch-mykenischer Zeit oft Stiermenschen dargestellt sind, d.h. Menschen (Kultbeteiligte oder Priester), die eine Stiermaske trugen. Morris will auch das Beispiel aus Epidauros in dieser Weise interpretieren.

<sup>205</sup> Steinhardt 2002, 20.

<sup>206</sup> Lambrinoudakis 1981, 158-159.

<sup>207</sup> Hägg 1981a, 36 begründete diese Zuweisung durch den Fund von Doppeläxten und durch die Interpretation des Heiligtums als „Höhenheiligtum“.

<sup>208</sup> Wright 1996, 68.

fest, ob das Heiligtum nun als Höhenheiligtum, als hypäthrales offenes Heiligtum oder als Heiligtum inmitten eines abgegrenzten Temenos anzusprechen sei<sup>209</sup>. Sie vermutet lediglich, dass das Heiligtum neben der früheren Siedlung existierte und es nicht klar ist, ob der Kult einer weiblichen (weil zumeist weibliche mykenische Terrakotten gefunden wurden) oder männlichen Gottheit galt<sup>210</sup>. Das Heiligtum stand anscheinend in einer Beziehung zum minoischen Kreta, da minoische Siegel aus dem beginnenden 3. Jt., die Miniaturdoppeläxte und Scherben minoischer Keramik auf einen solchen Einfluss weisen<sup>211</sup>.

Fundverteilung: Den Mittelpunkt des mykenischen Kultzentrums bildete zweifelsohne der mykenische Altar auf der südlichen Terrassenmauer, die wohl zu diesem Zweck errichtet worden war. Die Verteilung der Fundstücke nördlich der Nordmauer, wo sich auch eine Ansammlung von Fundstücken aus geschichtlicher Zeit fand, zeugt von der regelmäßigen Reinigung der Kultstätte. Im Bereich des mykenischen Heiligtums fanden sich keinerlei Zeugnisse einer vormykenischen Nutzung, ausgenommen einige Streufunde, die wohl von der Siedlung am Kynortion abgeschwemmt worden waren. Auf der südlichen Terrassenmauer, wo möglicherweise die Existenz einer mykenischen Baustruktur anzunehmen ist, fanden sich keinerlei Konzentrationen aussagekräftiger Funde.

Nachmykenische Zeugnisse: Im ausgehenden SH IIC endet vorerst aus unbekanntem Gründen die Nutzung der Kultstätte. Erst in der Mitte des 8. Jahrhunderts scheint das Areal erneut verwendet worden sein, wie spärliche geometrische Scherben dieser Zeitstellung verraten. Eine (Kult-)Kontinuität ist demnach auszuschließen. Symptomatisch ist, dass nun ein spätgeometrisch-früharchaischer Aschenaltar über den Überresten seines mykenischen Vorgängers errichtet wird. Dies spricht nach Lambrinoudakis<sup>212</sup> für ein Kenntnis über den mykenischen Kultnukleus und zeugt demnach von Tradition. Dieser Meinung folgte M. Guggisberg, der sich ebenfalls gegen eine Kontinuität der Kultstätte aussprach und den frühesten, spätgeometrischen Opferschichten Votive in Form von Terrakotten, Siegeln, Fibeln und wenige Scherben zusprach<sup>213</sup>. Trotz der Beibehaltung des Altares wies E. Πέππα-Παπαϊωαννου auf die Folgen durch die Kultunterbrechung hin, welche sie anhand der figürlichen Terrakotten festmachte. Änderungen betreffen die Anzahl und das Thema der dargebrachten Weihgaben<sup>214</sup>. Dem spätgeometrisch-früharchaischen Heiligtum wollte H. Lauter einen Tempel zuweisen, den er südlich des klassischen Naiskos erkennen wollte. Er identifizierte als solchen eine parallel zum klassischen Tempel auf der mykenischen Terrassierungsmauer liegende, 27x8,5m messende Baustruktur, welche im O eine Vorhalle zwischen den Anten, im W einen apsidialen Abschluss, aufweisen sollte. V. Lambrinoudakis

---

<sup>209</sup> Dazu s. die Zusammenstellung der unterschiedlichen Forschungsmeinungen bei Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 202-204.

<sup>210</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 209.

<sup>211</sup> Lambrinoudakis 1980, 44.

<sup>212</sup> Lambrinoudakis 1980, 45.

<sup>213</sup> Guggisberg 1996, 30. Zu erwähnen sind auch wenige frühgeometrische Scherben.

<sup>214</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 211-213 gibt zu bedenken, dass die Funde des Heiligtums am Kynortion nur begrenzt aussagekräftig sind. Lambrinoudakis 2002, 214 spricht jedoch von einer Wiederbelebung des mykenischen Kultes, was auch die Verehrung desselben mykenischen Kultempfängers in geschichtlicher Zeit voraussetzen würde.

korrigierte vorerst nicht die chronologische Zuweisung, sondern den von Lauter vorgeschlagenen Grundriss. Nach Lauter verfügt der Bau im W über einen rechteckigen Abschluss und darüber hinaus ebenfalls im W über ein Adyton<sup>215</sup>. Später gelangte Lambrinouidakis zu der Überzeugung, dass das Gebäude erst in römischer Zeit entstanden ist und einem römischen Kultbezirk angehört (s.u.).

In archaischer Zeit dürfte ein Kultbau im Heiligtum existiert haben, dies lassen jedenfalls archaische Mauerzüge unterhalb des klassischen Naiskos vermuten<sup>216</sup>. Der zugehörige archaische Altar befand sich wiederum an der Stelle, an der bereits der mykenische Altar gelegen hatte, doch brachte man eine neue, zweistufige Krepis als Unterbau für den archaischen Altar ein<sup>217</sup>. Aus dieser Überlagerung resultierten Vermischungen des mykenischen und archaischen Fundmaterials. In der 2. H. des 7. Jahrhunderts erlebt das Heiligtum auf dem Kynortion seine Blütephase, woraufhin der Aschenaltar vergrößert wird. An Weihegaben, die meist korinthischen Werkstätten entstammen, sind Miniaturgefäße, Terrakotten von weiblichen sitzenden oder stehenden Gestalten teils mit Polos, Reiter, Stiere, Vögel, viele Opferkuchen und die Bleistatueette eines Kouros zu nennen. Dazu reihen sich Fragmente von Aryballoi, Alabastra, Kotylen, Oinochoen, Krateren usw<sup>218</sup>. Folgend Lambrinouidakis lässt sich jedoch im letzten Viertel des 7. Jahrhundert ein Bruch fassen, da nun argivische Statuetten (sog. „bird-face“ Statuetten, vergleichbar mit ähnlichen Exemplaren aus Asine, Tiryns und dem argivischen Heraion) vorherrschen und Metallobjekte (z.B. medizinische Instrumente, Votivkränze aus Blei) an Bedeutung gewinnen<sup>219</sup>. Interessant ist, dass etwa gleichzeitig mit diesem Wechsel der Weihegaben am Kynortion im beginnenden 6. Jahrhundert das Asklepiosheiligtum in der Ebene unweit des Kynortions gegründet<sup>220</sup> wird und darüber hinaus um 550 der erste nachweisbare Tempel unterhalb des klassischen Naiskos im Heiligtum am Kynortion entsteht<sup>221</sup>.

In der griechischen Klassik wird nun ein gänzlich neuer, langrechteckiger Altar östlich des mykenisch-archaischen Vorgängers errichtet. Weitere Umbauten betreffen die Errichtung einer großen Stützmauer im Bereich der nördlichen mykenischen Terrasse, die einer Stoa als Unterbau diente sowie die Erbauung des Naiskos mit Adyton im S, der sich auf den neuen Altar hin öffnete<sup>222</sup>. Der nur in seiner Krepis erhaltene klassische Tempel der 1. H. des 4. Jahrhunderts weist Maße von 7,65x13,7m auf und wird als Prostýlos rekonstruiert. Die Datierung des Tempels erfolgte anhand architektonischer Skulpturfragmente aus pentelischem

---

<sup>215</sup> Ergon 1987, 95.

<sup>216</sup> Lambrinouidakis 1981a, 158.

<sup>217</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 22-23.

<sup>218</sup> Lambrinouidakis 1980, 52.

<sup>219</sup> Β. Κ. Λαμπρινουδάκη, Σχέσεις Επίδαυρου και Κόρινθου υπο το φως των ανασκαφών, Πρακτικά του Α' Συνεδρίου Αργολικών Σπουδών (εν Αθήναις 1979) 28-29.

<sup>220</sup> Lambrinouidakis 1980, 56, der das Heiligtum auf dem Kynortion bis ins 6. Jahrhundert als Staatsheiligtum ansah, führt die Etablierung des Asklepiosheiligtums darauf zurück, dass sich Epidauros im 6. Jh. dem spartanischen Bund anschließt und deswegen kein Staatsheiligtum mehr benötigte. Ferner führt Lambrinouidakis an, dass aber der erste Altar des Asklepiosheiligtums in seiner Gestaltung jenem des Heiligtums am Kynortion ähnelte, d.h. bewusst nachgeahmt wurde, um die Tradition des altherwürdigen Heiligtums fortzusetzen.

<sup>221</sup> Lambrinouidakis 2002, 214.

<sup>222</sup> Lambrinouidakis 1987-1988, 298-300.

Marmor, zu denen Fragmente von männlichen Köpfen oder weiblichen Körpern in Kampfpose zählen. Lambrinouidakis ordnet aufgrund der Größe der Figuren (80-90cm) jene Akroteren zu und meint, dass hier dasselbe Thema dargestellt war wie am zeitgleichen Asklepiostempel unterhalb des Kynortions<sup>223</sup>. Weitere geborgene Bauglieder des Tempels gehören Triglyphen, Metopen, Geisa usw. an<sup>224</sup>. Ein Detail ist in Zusammenhang mit dem klassischen Naiskos erwähnenswert, nämlich eine Grube exakt in der Mitte des Hauptraumes, welche in den natürlichen Fels geschlagen wurde und somit als integraler Bestandteil des klassischen Kultbaus zu werten ist. Die Grube weist einen Durchmesser von 2,5m und eine Tiefe von 0,80m auf und wurde bei den Ausgrabungen gefüllt mit Architekturgliedern des klassischen Tempels aufgefunden, die bei der Zerstörung jenes Tempels hierhin gelangten. Lambrinouidakis möchte die Grube in ihrer ursprünglichen Funktion als Schatz- bzw. Kultgrube sehen. Diese Funktion, vielleicht einen Tempelschatz zu bewahren, führt Lambrinouidakis hauptsächlich auf die zentrale Lage der Grube, nämlich an der Stelle, an welcher man das Kultbild vermuten würde, zurück<sup>225</sup>.

Weitere Bauten des ausgehenden 4. Jahrhunderts sind ein kleiner Tempel östlich des zuvor beschriebenen Naiskos, welcher vielleicht Asklepios geweiht war<sup>226</sup> sowie ebenfalls im Osten ein Temenos für die Musen. Im Süden des Naiskos errichtete man des Weiteren auf der mykenischen Opferterrasse Exedren. Im 3. Jahrhundert wird auf der klassischen Stützmauer eine dorische Stoa mit den Maßen von 44x8m errichtet<sup>227</sup>. Erklärungsbedürftig ist eine aus Porosblöcken gefertigte Analemmamauer (von Lambrinouidakis auch als Temenosmauer angesprochen), die den Gipfel des Kynortions mit der in geschichtlicher Zeit unberührten frühhelladischen Siedlung umgibt (Abb. 5). Diese Mauer weist ferner Ausbesserungen römischer Zeit auf<sup>228</sup>.

Wie V. Lambrinouidakis vermutet, wurde das Heiligtum im Jahre 80 v. Chr. von kilikischen Piraten heimgesucht, die es verwüsteten<sup>229</sup>. Für die Etablierung eines neuen Heiligtums besann man sich auf die Stätte der ältesten Kultzeugnisse, nämlich die südliche mykenische Terrassenmauer, die einerseits eine ebene Fläche bot, andererseits in kultischer Tradition durch die Altäre mykenischer bis archaischer Zeit stand. Das Gebäude, welches in früheren Zeiten als geometrisch angesprochen wurde, erstreckt sich parallel im Süden zum klassischen Naiskos und wurde von den Ausgräbern als römisches Temenos mit Peribolos gedeutet. Das Gebäude weist einen langrechteckigen Grundriss auf und schließt im W mit einem Adyton ab (Abb. 9). Zumindest im Norden liegt die römische Mauer exakt auf der mykenischen auf und

---

<sup>223</sup> B. K. Λαμπρινουδάκης, *Αρχιτεκτονικά γλύπτα από το ιερόν του Μαλεάτου Απόλλωνος*, Peloponnesiaka 6, 1976-1978, Bd. 2, 1-12. Am Asklepiostempel des 4. Jahrhunderts waren in den Giebeln Themen der Amazonomachie und der Iliupersis dargestellt (vgl. Riethmüller 2006/1, 300-301).

<sup>224</sup> Papadimitriou 1948, 96; Papadimitriou 1949, 91.

<sup>225</sup> Lambrinouidakis 1978, 114-117 zum Aufbau des klassischen Naiskos.

<sup>226</sup> Lambrinouidakis 1987, 61-63. Dieser kleine Tempel misst 5,85x4,20m und befindet sich östlich des klassischen Altars.

<sup>227</sup> I. Μαυρομματίδης, *Το μεγάλο ανάλημμα του ιερού του Απόλλωνος Μαλεάτα*, Peloponnesiaka 27, 2007, 129-150.

<sup>228</sup> Lambrinouidakis 1992, 50. Zu dieser Eigenheit auch Theodorou-Mavrommatidi 2004, 1180.

<sup>229</sup> Lambrinouidakis 1987-1988, 298-300.

folgt ihrem Verlauf<sup>230</sup>. Beibehalten wurde überdies der Altarplatz, wobei sich nun über den Resten des klassischen Altars ein römisches ausbreitete, auf dem sich Miniaturgefäße, Lampen, Unguentaria und Strigilen fanden<sup>231</sup>. Gestalt und Funktion des römischen Heiligtums werden geprägt durch einen sakralen Bezirk für Antonius, ein Nymphaion, ein Propylon, die sog. Skana und eine Zisterne sowie im Südwesten des Bezirks ein römisches Bad des 2.- 4. Jh. n. Chr.<sup>232</sup>. Weiter oben wurde bereits erwähnt, dass auch die Peribolosmauer um die frühhelladische Siedlung eingehende Reparaturen erfuhr.

Zwei zentrale Fragen, die die Genese des Kultes auf dem Kynortion betreffen, bilden die Bedeutung der frühhelladischen Siedlung, die in geschichtlicher Zeit unberührt blieb, aber von einer Temenosmauer umgeben wurde sowie die Ursprünge des Kultes mitsamt der Identität und Herkunft des Kultempfängers. Unverständlich ist A. Theodorou-Mavrommatidi, warum die prominente Lokalität der frühhelladischen Siedlung in geschichtlicher Zeit nicht genutzt wurde. Möglicherweise, so führt sie an, wurden die Reste der in geschichtlicher Zeit bereits uralten Häuser auf dem Gipfel des Kynortions als „Archaia“ angesehen und deswegen nicht überbaut<sup>233</sup>. Die Baureste blieben deswegen, aus welchen Gründen auch immer, als Denkmal bewahrt. Bereits V. Lambrinoudakis erkannte die kultische Intention, die hinter der Errichtung der hellenistisch-römischen Temenosmauer stand. Er nimmt an, dass der Kult des lokalen Heros Maleatas in diesen Ruinen seinen Ursprung fand<sup>234</sup>.

Durch schriftliche Quellen (etwa Paus. II. 27,7) ist überliefert, dass Asklepios der Sohn von Apollon und Koronis ist, welcher am Kynortion geboren wurde. In der Forschung wird vermutet, dass zuerst der Lokalheros Maleatas im mykenischen Heiligtum verehrt wurde, und in geometrischer Zeit mit Apollon zu Apollon Maleatas verschmolz<sup>235</sup>. Spätestens im 2. V. des 5. Jh. v. Chr. wäre aber Apollon Maleatas mit Apollon Pythios gleichgesetzt worden<sup>236</sup>. Im 6. Jahrhundert hätte sich der Kult des Asklepios vom Kynortion abgespalten, woraufhin das Asklepiosheiligtum unterhalb des Kynortions gegründet wurde. M. Rocchi nahm an, dass der Lokalheros Maleatas bereits im 3. Jt. v. Chr. am Kynortion verehrt wurde<sup>237</sup>. Auch I. Papadimitriou hatte den Kult des Maleatas mit den bronzezeitlichen Weihegaben assoziiert<sup>238</sup>. K. A. Romaios griff die Frage nach der Herkunft des Apollon Maleatas auf und

<sup>230</sup> Lambrinoudakis 1987, 57; Lambrinoudakis 1991, 71.

<sup>231</sup> Lambrinoudakis 1981a, 179-180.

<sup>232</sup> Lambrinoudakis 1992, 51; Lambrinoudakis 1993, 39; Lambrinoudakis 1994, 66 zur genaueren Beschreibung der römischen Gebäude. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass das römische Heiligtum aus Kulteinrichtungen, versorgungstechnischen Einrichtungen und Badeanlagen, die vielleicht in Beziehung zum Kult stehen, bestand.

<sup>233</sup> Theodorou-Mavrommatidi 2003, 260.

<sup>234</sup> Lambrinoudakis 2002, 214 führt als ähnliches Beispiel das Pelopion von Olympia an. In geschichtlicher Zeit wurden oftmals vorgeschichtliche Reste mit Häusern von Heroen assoziiert wurden. Diese Häuser wurden bewahrt und gar in den Heiligtümern präsentiert. Durch die Interpretation prähistorischer Ruinen als Häuser von mythischen Gestalten der Vergangenheit in geschichtlicher Zeit resultierte vielerorts die Etablierung von Heroenkulten.

<sup>235</sup> Riethmüller 2006/1, 156-157 diskutiert ausführlich anhand epigraphischer Überlieferungen, wann Maleatas mit Apollon gleichgesetzt wurde. Es ist jedoch nicht völlig geklärt, inwieweit Asklepios in den Kult am Kynortion miteinbezogen war.

<sup>236</sup> Dies bezeugt eine Bronzeinschrift aus dieser Zeit, die im Fundament des klassischen Naikos gefunden wurde, so Lambrinoudakis 1980, 58.

<sup>237</sup> Vgl. Rocchi 2002-2003.

<sup>238</sup> Papadimitriou 1949, 95-97.

wies Maleatas als alten Lokalheros von Epidauros aus. Die Verehrung des Maleatas ist ein Kult der Kynourier - die Kynourier waren die einzigen Eingeborenen Ionier der Peloponnes -, weswegen auch der Hügel, auf welchem Asklepios geboren sein sollte, den Namen Kynortion erhielt<sup>239</sup>. V. Lambrinouidakis maß dem Maleataskult die Bedeutung eines Staatskultes bei, der aufgrund seiner uralten Bindung ein traditionelles großes Ansehen und eine große Kultanhängerschaft besaß<sup>240</sup>. Die besondere Bedeutung, welche Maleatas in Epidauros zuteil wurde, äußert sich auch darin, dass einerseits bei kultischen Festivitäten die Ehrungen Apollon Maleatas und Asklepios gemeinsam galten<sup>241</sup>, andererseits epigraphische Belege vorliegen, dass vor einem Opfer für Asklepios ein Voropfer für Apollon Maleatas nötig war<sup>242</sup>. Durch dieses Voropfer, das sich auf den Heros bezieht, sollte dieser wohl als der ältere der beiden Kultempfänger charakterisiert werden<sup>243</sup>.

Nachmykenische Funde: E. Πέππα-Παπαϊωαννου gibt an, dass die Unterbrechung des Kultes am Kynortion für eine Zeitspanne von rund 200 Jahren zwischen SH IIC und der Mitte des 8. Jahrhunderts sich im Charakter der Weihgaben niederschlägt. Während im 8. Jahrhundert noch, ebenso wie in mykenischer Zeit, hauptsächlich weibliche Statuetten als Votive dargebracht werden, treten im 7. Jahrhundert auch männliche Statuetten in Erscheinung. Manche dieser Statuetten wurden als Darstellungen des Apollon interpretiert<sup>244</sup>. Ansonsten dominieren am Beginn der erneuten Kultausübung am Kynortion spätgeometrische attische und argivische Keramik, protokorinthische Gefäße, Spiralringe, eine Haarbinde, Siegel des 8. Jahrhunderts, sowie Nadeln, Fibeln und argivische Terrakotten aus dem 7. Jh. v. Chr.<sup>245</sup>, aber auch die Bronzestatue eines kleinen Löwen ist zu nennen. Archaische Terrakotten geben weibliche Statuetten (z.T. sog. „bird-face“) wieder, die teilweise Poloi tragen und mit ähnlichen Funden aus dem argivischen Heraion vergleichbar sind, des Weiteren sind belegt weibliche sitzende Terrakotten, Reiter und männliche Körper, sowie Tauben und Frösche (Abb. 10)<sup>246</sup>. Dazu reiht sich das geläufige Spektrum an Miniaturgefäßen<sup>247</sup>. In archaisch-klassischer Zeit setzten sich die Weihungen mit Pferden, Schildkröten, Fischen, Früchten, Ringen<sup>248</sup>, gehörnten Tieren, Reitern, Früchten, Blumen, Fragmenten von Sphingen, Hähnen und Darstellungen von Leiern fort<sup>249</sup>. Dazu reihen sich viele weibliche sitzende wie auch stehende Statuetten, die manchmal bekränzt sind, sowie einige männliche Statuetten, etwa von Silenen<sup>250</sup>. Erwähnenswert ist auch der Fund von bronzenen und eisernen Waffen des 5.

<sup>239</sup> Herleitung des Namens Maleatas und Beziehungen des Kultes zur Kynouria dargestellt bei K. A. Ρωμαίου, *Κυνουρία και Κυνούριοι*, Πελοποννησιακά Α, 1956, bes. 8-9.

<sup>240</sup> Lambrinouidakis 1980, 53 sieht auch politische Gründe dafür verantwortlich, den Kult des uralten Heros Maleatas in Epidauros einzuführen. Denn dadurch sollten die Bewohner der Kynourier als Anhängerschaft von Epidauros gewonnen werden, um sich gemeinsam gegen die Argiver zu verschwören.

<sup>241</sup> Lambrinouidakis 1980, 42.

<sup>242</sup> Der Brauch, zuerst dem Lokalheros zu opfern, und erst im Anschluss daran dem Gott, ist auch aus Olympia bezeugt, wo ein Voropfer an Pelops erfolgte, bevor Zeus ein Opfer empfing.

<sup>243</sup> Papadimitriou 1948, 98-99.

<sup>244</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 211-213.

<sup>245</sup> Lambrinouidakis 1980, 46-47.

<sup>246</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 40-43. 88-92.

<sup>247</sup> Papadimitriou 1948, 107-108.

<sup>248</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 59-67.

<sup>249</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 123-136.

<sup>250</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 43-49. 88-100.

Jh<sup>251</sup>. Hellenistische Idole (250 Stück) zeigen vor allem nackte und bekleidete Frauen, Mädchenfiguren, Statuetten der Artemis, einige Kinder und wenige männliche Figuren wie einen jungen nackten Mann, Epheben oder Silene<sup>252</sup>. Römischer Zeit entstammen nur spärliche Funde, wie eine männliche Terrakotta sowie eine Pferdestatue<sup>253</sup>. Beim römischen Bau mit Adyton südlich des klassischen Naiskos fanden sich mehrere Lampen<sup>254</sup>.

Die angeführten Funde sollen nur ausschnittsweise das Votivverhalten auf dem Kynortion beleuchten. Unklar bleibt, zu welchem Zeitpunkt der Lokalheros Maleatas mit Apollon zu Maleatas verschmolz. Lambrinouidakis wollte diese Gegebenheit vielleicht auf einen dorischen Einfluss zurückführen<sup>255</sup>. Dass in geschichtlicher Zeit eine männliche Gottheit verehrt wurde, begründet Πέππα-Παπαϊωαννου mit dem Vorkommen von Apollon- und Artemisstatuetten, die beispielsweise in Tiryns oder Argos, wo weibliche Gottheiten verehrt wurden, nicht bezeugt sind<sup>256</sup>. Meines Erachtens ist die Einführung des Apollonkultes, wie oben angeführt, am ehesten ins 7. Jahrhundert zu setzen, als erstmals die Existenz von männlichen Statuetten belegt ist. Aus dieser Zeit stammt zum Beispiel auch die Bleifigur eines Kouros, der meiner Ansicht nach mit jenem Kouros aus dem Apollonheiligtum am Barbounahügel von Asine vergleichbar ist und eine Interpretation des Figürchens als Repräsentation des Gottes Apollon unterstützen könnte. Auch Funde des 5. Jahrhunderts, wie Bronzeblätter, Votivwaffen, eine Statuette des Apollo mit Leier, medizinische Geräte und ferner eine Artemisstatuette aus dem 4. Jh. und ein Sauroter<sup>257</sup> könnten eine Fortführung des Apollonkultes bestätigen.

Fundverteilung: Von geometrischer bis in römische Zeit wird die südliche mykenische Terrassenmauer zu kultischen Zwecken, hauptsächlich für die Errichtung von Altären und Kultbauten, genutzt. Dies mag einerseits auf die Kultradition, immer an derselben Stätte Kultriten durchzuführen, zurückzuführen sein, aber auch auf die Tatsache, dass die Terrassenmauer einen stabilen Untergrund für die Errichtung diverser Kultmonumente bot. Die Verlegung des Altares in klassischer Zeit nach Osten mag vielleicht mit der Schaffung des zweiten Tempels (für Asklepios?) in diesem Bereich zusammenhängen, der durch die Nähe zum klassischen Altar ebenfalls in die dort durchgeführten Opferhandlungen miteinbezogen werden sollte. Die Temenosmauer hellenistisch-römischer Zeit, welche die frühhelladische Siedlung umgab, kann mit größter Wahrscheinlichkeit als sakral begriffen werden. Bei dieser Mauer oder in dem von ihr umschlossenen Areal - dem Gipfel des Kynortions - wurden jedoch keine Zeugnisse geschichtlicher Kulthandlungen geborgen. Damit weicht das Apollon Maleatas Heiligtum von Parallelbeispielen ab, wo an vorgeschichtlichen Ruinen mit Beginn der protogeometrischen Periode Votivgaben abgelegt wurden.

---

<sup>251</sup> Papadimitriou 1949, 98.

<sup>252</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 100-122.

<sup>253</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 122.

<sup>254</sup> Lambrinouidakis 1988, 23.

<sup>255</sup> Lambrinouidakis 1980, 45-46.

<sup>256</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 211-213 gibt zu bedenken, dass die Funde des Heiligtums am Kynortion nur begrenzt aussagekräftig sind.

<sup>257</sup> Funde in anderem Zusammenhang angeführt bei Lambrinouidakis 1975, 171-175.

Beobachtungen zur Stratigraphie wurden nur bedingt in den Grabungsberichten vorgelegt. Eine veröffentlichte Zeichnung, welche einen Schnitt von der Spitze des Kynortions bis zum Temenos des Antonius wiedergibt<sup>258</sup>, erweckt zumindest den Anschein, als hätten sich hellenistische und römische Schichten sukzessive über den prähistorischen Strata abgelagert, wobei die hellenistischen Horizonte nur eine bescheidene Schichtmächtigkeit aufweisen.

### {3.} Midea (Argolis)

Literatur: Grabungsberichte: Åström – Demakopoulou 1986. Åström – Demakopoulou – Walberg 1988. Åström et al. 1990. Åström et al. 1992. Demakopoulou – Divari-Valakou – Walberg 1994. Demakopoulou et al. 1997-1998. Demakopoulou et al. 2002. Demakopoulou et al. 2003. Demakopoulou et al. 2004. Demakopoulou et al. 2005. Demakopoulou et al. 2006-2007.  
Grabungspublikation: Walberg 1998. Walberg 2007.  
Mykenisch: Walberg 1999a. Walberg 1999b. Sjöberg 2004, 65-73.  
Keramik: Demakopoulou 2003. Kult: Demakopoulou 2001.  
Geschichtlich: Kosmetatou 1998. Kosmetatou 2007.

Topographie und Forschungsgeschichte: Die mykenische Burg von Midea liegt im Osten der argivischen Ebene auf einem exponierten Hügel. Nach Mykene und Tiryns darf sie als die dritt wichtigste mykenische Stätte der Argolis gelten. Erste Grabungen im Umfeld der mykenischen Burg von Midea konzentrierten sich auf die benachbarte Nekropole von Dendra. Während jener Grabungskampagnen besuchte A. W. Persson 1939 auch die Akropolis von Midea, wonach bald erste Versuchsschnitte angelegt wurden<sup>259</sup>. Zuerst wurden von P. Åström und N. Verdellis 160 Gräber freigelegt, 1963 initiierte Åström eine kleine Grabung innerhalb der Befestigungsmauer. Seit 1983 wird die Erforschung von Midea als griechisch-schwedische Grabung geführt, wonach K. Demakopoulou den Bereich beim Westtor, Åström den Bereich des Osttores und den umliegenden Terrassen ergrub, wo der mykenische Megaronbau zu Tage trat (Abb. 11)<sup>260</sup>.

Vormykenische Nutzung: Eine größere Menge an Scherben bezeugen eine Nutzung der Akropolis von Midea im Spätneolithikum. Diese stammen hauptsächlich von Vorratsgefäßen und fanden sich insbesondere auf Terrasse 10, d.h. im Bereich des späteren mykenischen Megarons, genauer gesagt aus den Bereichen unmittelbar östlich, westlich und nördlich des Zentralbaues (Abb. 12). Auch drei Pfostenlöcher können jener Phase zugewiesen werden, was vielleicht auf die Existenz einer einfachen Hütte weisen könnte<sup>261</sup>. Hauptsächlich im Norden des Megarons fanden sich 90 Scherben aus FH I und FH II, die u.a. der Urfirnis-Ware zuzuordnen sind. An Gefäßformen dominierten große Schalen<sup>262</sup>. Der Phase FH III gehören

<sup>258</sup> Abgedruckt bei Lambrinouidakis 1996, 127-128.

<sup>259</sup> Einige Schnitte auf der Akropolis erbrachten hauptsächlich Fundmaterial von FH bis SH IIIB. Vermerkt wurden unter Streufunden auch eine archaische Terrakotta, eine römische Münze und römische Rillenkeramik. Die Ergebnisse von Perssons Untersuchungen auf der Akropolis von Midea zusammengestellt bei G. Walberg, *Finds from Excavations in the Acropolis of Midea* 1939, *OpAth* 7, 1967, 161-176.

<sup>260</sup> Walberg 1998, 16-17.

<sup>261</sup> Walberg 2007, 93-94.

<sup>262</sup> Walberg 2007, 94-95.

nur wenige Funde an. Auf den Terrassen 9 und 10 fanden sich u.a. Miniaturgefäße in Form von Kannen<sup>263</sup>. G. Walberg vermutet die Existenz einer mittelhelladischen Siedlung, der auch einige Gräber in der Umgebung des bronzezeitlichen Megarons angehörten<sup>264</sup>. So fand sich etwa ein mittelhelladisches, in den anstehenden Fels gemeißeltes Schachtgrab, das später von der Südost-Ecke des Megarons überdeckt wurde<sup>265</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Auf die Nutzung der Akropolis von Midea in SH I geben vor allem unstratifizierte Scherben einen Hinweis. Diese als sporadisch zu wertende Nutzung setzt sich in dieser Form bis in SH III A2 fort. Schließlich erfährt Midea in SH IIIB einen bedeutenden Aufschwung, was sich in Form von repräsentativen Bauprogrammen niederschlägt. Eine kyklopische Befestigungsmauer umgibt fortan die Akropolis, und ein Megaron auf der sog. Terrasse 10 wird errichtet. Bereits Ende SH IIIB2 jedoch erfährt Midea, wie Mykene und Tiryns, eine Zerstörung<sup>266</sup>.

Im Folgenden möchte ich getrennt die vier bisherigen Grabungsbereiche auf der Akropolis von Midea besprechen, nämlich die Terrasse 10 mit dem Megaronkomplex, die sog. „Shrine-Area“ auf Terrasse 9, das Westtor, und das Gebiet um das Osttor. In den letzten Jahren wurde ferner ein Bereich im Südwesten der Akropolis untersucht (sog. Southwest Slope), der Überreste von mindestens drei frühmykenischen Gebäuden zu Tage förderte. Diese dienten anscheinend profanen Tätigkeiten und bargen bislang keine nennenswerten geschichtlichen Funde, weswegen dieser Komplex im Folgenden nicht besprochen wird<sup>267</sup>. Zuerst gilt es, die Befunde vor der Zerstörung in SH IIIB2 zu besprechen und anschließend die Reorganisation der Bebauung in SH IIIC früh darzulegen. Hierbei wird besonderer Wert darauf gelegt, Befunde und Funde aufzuzeigen, die Hinweise auf kultische Aktivitäten geben könnten. Zu beachten ist, dass in allen vier Bereichen Zerstörungshorizonte aus SH IIIB2 und SH IIIC angetroffen wurden und dass Midea eine herausragende Bedeutung zukommt, da es, anders als beispielsweise die meisten Bauten in Mykene, nach der Zerstörung in SH IIIB2 erneut aufgebaut wurde. Vorwegzunehmen ist, dass bei der Wiedererrichtung von Midea in SH IIIC früh anscheinend der Plan der vormaligen Siedlung bekannt war, da sich die jüngeren Mauern in ihrer Lage an den älteren orientieren<sup>268</sup>.

*Megaronkomplex:* Schon in SH IIIB existierte auf Terrasse 10 ein Megaronkomplex (Abb. 12). In der Zerstörungsschicht aus SH IIIB2 fand sich häufig dekorierte Keramik, bei der es sich vor allem um offene Gefäße wie Skyphoi, Kratere und Tassen handelte, jedoch wurden

---

<sup>263</sup> Walberg 2007, 101.

<sup>264</sup> Walberg 1998, 175.

<sup>265</sup> Walberg 2007, 64.

<sup>266</sup> Demakopoulou 2003, 77.

<sup>267</sup> Vgl. hierzu Demakopoulou et al. 2005, 7-20; Demakopoulou et al. 2006-2007, 7-16; Hier wurden viele Vorratsgefäße gefunden aber auch Speise- und Trinkgeschirr wie Kylikes. Einige Gefäße oder Kochplatten geben auch einen Hinweis auf ein häusliches Ambiente. Dem gegenüber fanden sich aber auch wenige normalformatige Terrakotten, nämlich meist Psis mit Polos, in einer Bodenpackung. Interessanter ist der Fund eines Kopfes einer großen scheibengedrehten weiblichen Terrakotta aus Trench Rh (Raum IX), die Ähnlichkeiten zu den Statuetten aus dem Kultzentrum von Phylakopi aufweisen. In der Nähe des Fundortes der Figur, nämlich in Raum IX, findet sich an einer der Wände eine installierte Bank, was vielleicht doch auf einen Kult hinweisen könnte (Demakopoulou et al. 2004, 13).

<sup>268</sup> Walberg 1998, 177-178.

auch geschlossene Formen wie Kochgefäße und Pithoi zur Vorratshaltung geborgen<sup>269</sup>. Neben diesen profanen Hinterlassenschaften geben aussagekräftige Funde wie Rhyta, handgemachte Miniaturgefäße, eine scheibengedrehte weibliche Figur, Fragmente einer scheibengedrehten Stierfigur und zwei Bleigefäße sowie eine figürlich verzierte Bügelkanne Hinweise auf die kultische Funktion des Megarons<sup>270</sup>. Das SHIIIB-Megaron folgt in seinem Grundriss vergleichbaren megaroiden Baustrukturen: Es weist Maße von 14x7,50m auf, besitzt einen Treppenaufgang für ein Obergeschoss (vgl. Pylos), und der Hauptraum ist durch einen Mauerzug von einem dahinter liegenden kleinen Raum getrennt. Im späten SH IIIB wird der Hauptraum des Megarons vergrößert (8x5,75m), darüber hinaus werden an das Megaron mehrere kleine Versorgungsräume angebaut<sup>271</sup>. Der von vier Säulen umgebene Herd des Hauptraumes war etwas außerhalb der Achse des Gebäudes angelegt. In den Räumen nördlich des Megarons, v.a. in Raum VII, erhielten sich Fragmente von Linear B-Tafeln und Siegel<sup>272</sup>. Westlich des Megarons, in Raum XX, fanden sich eine halbrunde Plattform, die möglicherweise als Altar interpretiert werden kann, Bleigefäße, Terrakotten und auch der Kopf einer kleinen Tonschlange, was eine kultische Interpretation dieser Stätte unterstützt<sup>273</sup>.

Nachdem in SH IIIB2 die Bauten der Akropolis von Midea zerstört wurden, folgte jedoch schon SH IIIC früh ein Nachfolger für das Megaron. In SH IIIC wurde im Grunde der Grundriss des zerstörten Megarons beibehalten, da die alten Baustrukturen nur einer Reparatur bedurften. Anscheinend verzichtete man darauf, die Zerstörungsschicht aus SH IIIB2 zu entfernen und brachte über dem Schutt eine harte, weisse Schicht ein, die dem SH III C-Megaron als Boden diente<sup>274</sup>. An der südlichen Lateralwand des Megarons wurde eine weitere Mauer eingezogen, das Innere des Megarons wurde nun durch eine zentrale Säulenreihe in zwei Schiffe gegliedert, was Parallelen im älteren Palast von Tiryns findet<sup>275</sup>, auf eine Reaktivierung des Herdes wurde verzichtet<sup>276</sup>. Der abgetrennte Hinterraum des Megarons war in zwei Teile geteilt, in dem sich Fragmente von Handmühlen und Reibsteinen der Phasen SH IIIB und SH IIIC fanden. Dies deutet auf Nahrungszubereitung innerhalb des Megarons hin<sup>277</sup>. Von der Bedeutung des Palastes zeugt der Fund einer Tonplombe mit Linear B-Schrift, die in SH IIIC datiert<sup>278</sup>. Die kultische Bedeutung des Palastes wird weiter unten im Zuge der Besprechung seines Inventars ausgearbeitet werden. Doch soll bereits hier bemerkt werden, dass G. Walberg für die Paläste in SH IIIC insgesamt eine Entwicklung sah, bei der die megaroiden Baustrukturen auf eine zentrale Herdstelle im Allgemeinen verzichteten<sup>279</sup>. Dies könnte eine Änderung im Kultverhalten und demnach einen Bruch mit den Ritualen der

<sup>269</sup> Demakopoulou 2003, 89-90.

<sup>270</sup> Walberg 1998, 177-178.

<sup>271</sup> Walberg 2007, 65 führt die Vergrößerung des Megarons auf die ansteigende Zahl der Besucher des Megarons zurück. Auch vermutet sie aufgrund der Anfügung der kleinen Raumeinheiten, dass sich möglicherweise der Charakter des Megarons änderte, da fortan der wirtschaftliche Aspekt des Megarons in den Vordergrund rückte.

<sup>272</sup> Walberg 1999b, 889.

<sup>273</sup> Demakopoulou et al. 1997-1998, 86-90.

<sup>274</sup> Walberg 1999a, 158-159.

<sup>275</sup> Walberg 2007, 66.

<sup>276</sup> Walberg 1995, 87.

<sup>277</sup> Walberg 1999b, 888.

<sup>278</sup> Dazu G. Walberg, A Linear B Inscription from Midea, Kadmos 31, 1992, 93.

<sup>279</sup> Walberg 1995, 89. Vgl. auch Tiryns.

alten Religion bedeuten. Es wäre möglich in diesem Verhalten die Einführung neuer Sozialstrukturen zu erkennen<sup>280</sup>.

*Shrine-Area*: Die sog. Shrine Area befindet sich im Areal des Osttores auf Terrasse 9 und ist direkt an die Befestigungsmauer der Akropolis angebaut worden (Abb. 13). Hier lassen sich insgesamt 13 Schichten unterscheiden, wobei Schichten 13-11 vor SH IIIC anzusetzen sind, Schichten 10 bis 6 SH IIIC entstammen und ab Schicht 5 römische Nutzungsphasen auszumachen sind. Raum XXXII konnte als älteste Baustruktur identifiziert werden, denn darin befindet sich ein Herd aus SH IIIB, der einzige bauliche Befund vor der ersten großen Zerstörung der Burg. Aus Schicht 10, also der Nachbesiedlung in SH IIIC, stammt in diesem Bereich ein dreifüßiger Opfertisch aus Terrakotta, eine weibliche Tonfigur sowie Fragmente des Sockels einer großen Terrakotta, die Analogien im Kultzentrum von Mykene findet und das Fragmente einer scheibengedrehten Stierstatuette. In Schnitt W, im Bereich von Raum II, trat in Schicht 6 ebenfalls das Fragment einer großen Figur zu Tage. Für derartige großformatige Figuren kann eine kultische Funktion aufgrund von Vergleichen als gesichert gelten. Der kultische Charakter des mykenischen Raumes II wird ferner durch die Nähe der Terrakotta zu einer mit Kultsymbolen (Vögel, Doppelaxt, Kulthörner)<sup>281</sup> verzierten Bügelkanne in einer Ascheablagerung aus Schicht 9 verstärkt<sup>282</sup>.

Unweit der Shrine-Area liegt das *Osttor* des Burgberges. Auch hier ließ sich, wie in der Shrine-Area, ein SH IIIB2 Zerstörungshorizont nachweisen. Neben dem Osttor waren kleine Wohneinheiten eingerichtet worden, in denen wohl die Wachtruppen der Burg untergebracht waren, doch anhand der Funde konnte aufgezeigt werden, dass hier ebenfalls Vorratshaltung betrieben wurde<sup>283</sup>.

Im Bereich des *Westtores* lassen sich vier Schichten unterscheiden. Aus SH IIIB stammen ein Wächterraum neben dem Tor, eine Bastion sowie ein großer Baukomplex an der Verteidigungsmauer, bestehend aus zwölf Räumen. In den Zerstörungshorizonten der Schichten 2 und 3 wurden direkt beim Westtor dreifüßige Reibschalen aus Stein, Bleigefäße und Werkzeug angetroffen. Im großen Baukomplex fand sich direkt auf dem Gehniveau etwa dasselbe Fundspektrum aus SH IIIB. Pflanzliche Reste und Grobkeramik weisen auf eine Lagerfunktion des Baus<sup>284</sup>. Neuere Ausgrabungen führten jedoch eine Fülle an Werkzeugen zu Tage, die außerdem auf eine Funktion als Werkstätte schließen lassen<sup>285</sup>. Nach der

---

<sup>280</sup> Walberg 1995, 90. Ähnliche Schlüsse zog auch K. Kilian, *The Emergence of Wanax Ideology in the Mycenaean Palaces*, *OxfJA* 7, 1988, 291-302.

<sup>281</sup> Walberg 1999b, 890. Zum mit Kultsymbolen verzierten Gefäß s. S. McMullen Fisher – K. L. Giering, *A Pictorial Stirrup Jar from the Mycenaean Citadel of Midea*, *JPrehistRel* 8, 1994, 8-19.

<sup>282</sup> Demakopoulou – Divari-Valakou – Walberg 1994, 38. Im selben Kontext mit dem Krater fand sich ferner ein Bleigefäß.

<sup>283</sup> Åström et al. 1990, 14-16.

<sup>284</sup> Demakopoulou 2003, 81-89. Die Keramik ist mit Keramik aus Siedlungen zu vergleichen. Im gängigen Repertoire sind Bügelkannen, Kylikes aber auch dekorierte Skyphoi vertreten.

<sup>285</sup> Demakopoulou et al 2002, 38.

Zerstörung in SH IIIB2 wurde der Baukomplex nicht wieder aufgebaut, dennoch bezeugen keramische Funde eine fortlaufende Nutzung der Räumlichkeiten zur Vorratshaltung<sup>286</sup>.

Mykenische Funde: Was die keramische Evidenz der Akropolis von Midea anbelangt, so lassen sich einige allgemeine Aussagen treffen: Keramik aus SH I bis IIIA umfasst weniger als 300 Scherben, die auch Streufunde, etwa von kegelförmigen Rhyta und Typ II Vapheio-Bechern beinhalten. Neben Vapheio-Bechern umfasst das Fundspektrum bauchige Tassen, Krüge und Schalen, meist mit Kreisdekor<sup>287</sup>. In SH IIA wird als neue Form das Alabastron eingeführt, das mit Rosetten, Doppeläxten oder Efeu dekoriert sein kann. In SH IIIA dominieren Tassen und Goblets mit Rasterbemalung<sup>288</sup>. In SH IIIB gehören u.a. Larnakes, Alabastra, Kratere, Krüge, Goblets, Skyphoi und handgemachte Miniaturgefäße. Diese Funde können sowohl Siedlungen, als auch Heiligtümern angehören<sup>289</sup>. Die Mehrzahl der mykenischen Funde datiert in SH IIIC Früh und Mitte, danach macht sich eine Abnahme der Fundkeramik bemerkbar<sup>290</sup>. Spezifischer betrachtet lassen sich aufgrund der Fundstücke Aussagen über die bereits oben beschriebenen Baukomplexe innerhalb der Burg von Midea treffen.

*Megaronkomplex:* Reichhaltiges Fundmaterial aus SH IIIB stammt aus den Flächen Ma und Mb, wo eine Kochplatte und ein Fragment eines steinernen Dreifußes geborgen wurden. Des Weiteren fanden sich in diesen Räumlichkeiten im Südosten des Megarons auch Spinnwirtel, Bleigefäße und ein Krater mit der Darstellung einer Wagenszene. Raum XX barg ein Rhyton, Miniaturgefäße und Figurinen aus der Phase SH IIIB, was als Indiz für einen Kult in diesem Bereich gelten darf<sup>291</sup>. In Nische 1 innerhalb des Megarons konnte ein Depot, das frühmykenische Schwertknäufe aus Alabaster und Elfenbein sowie eine Kette aus Faience enthielt, aufgedeckt werden<sup>292</sup>. Möglicherweise können die Knäufe kultisch interpretiert werden, da es sich um die Überreste von bewusst deponierten Zeremonialschwertern handeln könnte. Außer diesem Fund gibt es keinen Hinweis auf einen kultischen Charakter des Megarons, sondern der Fund von Linear B-Schriften weist vielmehr auf öffentliche und administrative Funktionen. Auch in den angrenzenden Räumen fanden sich keinerlei kultische Gegenstände. Nur in Raum XX könnte ein Heiligtum zu vermuten sein, da hier eine Plattform, Gefäße mit Ausgüssen, Bleigefäße und Idole gefunden wurden<sup>293</sup>.

Mit 194 Fragmenten von Tonstatuetten ist diese Gruppe an sich nicht besonders prominent im Bereich des Megarons vertreten. Die ältesten Idole sind solche des naturalistischen Typs aus SH IIIA, die jüngsten werden durch den späten Psi-Typ B aus SH IIIC repräsentiert<sup>294</sup>. Das Spektrum umfasst die von E. French definierten gängigen Typen. Hervorzuheben ist, dass

---

<sup>286</sup> Sjöberg 2004, 68.

<sup>287</sup> Walberg 2007, 114.

<sup>288</sup> Walberg 2007, 121.

<sup>289</sup> Walberg 2007, 123.

<sup>290</sup> Walberg 2007, 123.

<sup>291</sup> Walberg 1999b, 889.

<sup>292</sup> Ähnliche Knäufe sind im Raum des Freskos in Mykene und dem Apollon Maleatas Heiligtum in Epidauros bezeugt. Walberg 2007, 66.

<sup>293</sup> Sjöberg 2004, 70.

<sup>294</sup> Walberg 2007, 171-174.

Tierfigurinen dominieren und sich auch einige Miniaturidole erhalten haben. Diese Statuetten erlauben es jedoch nicht, auf einen Kult zu schließen. Auch finden sich die Tonfiguren etwa gleichmäßig verteilt im Bereich des Megarons, ohne an einer bestimmten Stelle in besonders dichter Konzentration aufzutreten. Hingegen könnten ein Miniaturopfertisch und der Kopf einer kleinen Tonschlange aus dem Bereich vor dem Megaron auf einen Kult hinweisen<sup>295</sup>. Außer den erwähnten Funden fanden sich im Bereich des Megarons noch folgende Artefakte verstreut: Spulen, Perlen, Messer, Nadeln, kleine bronzene Gefäße, Klingen, Schmuck, Bleiringe, Bleiklammern, Bleihaken, Bleigefäße, Tonscheiben, Konuli, Webgewichte und kleine Fragmente eines Hausmodells aus Ton<sup>296</sup>.

*Shrine-Area:* An Gefäßkeramik dominiert hier Küchenware, doch auch Miniaturgefäße, Rhyta und Askoi bereichern neben dem oben erwähnten Herd das Repertoire der Funde aus SH IIIB. Aufgrund des Fundspektrums könnte diese direkt an der Verteidigungsmauer gelegene Anlage als Heiligtum zu interpretieren sein, wenngleich es sich in diesem Fall wohl um ein kleines Heiligtum, das in eine Werkstatt integriert war, handelt. Die Lage an der Befestigungsmauer lässt sich mit Mykene oder Tiryns parallelisieren<sup>297</sup>. Auch der mykenische Raum II barg hochwertige Funde, wie Tonfiguren, Perlen, Elfenbeinfragmente aber wiederum ebenfalls typische Haushaltswaren. Ein dreibeiniger Miniaturopfertisch fand sich in Fläche Vb. Sjöberg bemerkt, dass einige Funde der Periode SH IIIC zuzuordnen sind, wobei es sich um Gegenstände des häuslichen Gebrauchs und Luxusartikel mit eventuell kultischer Bedeutung handelt. Dazu könnten vielleicht Objekte aus Glas und Elfenbein sowie Kessel aus Blei zählen<sup>298</sup>.

Am *Osttor* fanden sich neben Gefäßen, die der Vorratshaltung dienten, auch Psi-, Phi- und Tau-Idole sowie ein Fragment einer naturalistischen Statuette, Tierfiguren, Perlen und Bronzenadeln<sup>299</sup>.

Schließlich verdanken wir dem Areal um das *Westtor* eine Vielzahl unterschiedlicher Fundstücke. Verwunderlich ist die im Vergleich zum Megaron relativ hohe Anzahl an insgesamt 175 Tonfiguren (Typen: Phi-Idole der Gruppen A und B, Psi und Tau nach French), die hier geborgen wurden, wobei vier davon von großen scheibengedrehten Figuren stammen, denen höchstwahrscheinlich eine kultische Funktion beigemessen werden darf<sup>300</sup>. Eine vollständig erhaltene große scheibengedrehte Statuette wurde in Sturzlage in Raum Via

---

<sup>295</sup> Die Schlange fand sich in einem von Schranken umgebenen Schacht. Walberg 2007, 177. Parallelen für die Schlange finden sich im Kultzentrum von Mykene.

<sup>296</sup> S. dazu die Besprechung der Kleinfunde bei Walberg 2007, 178-188.

<sup>297</sup> Demakopoulou 2001, 189.

<sup>298</sup> Sjöberg 2004, 68.

<sup>299</sup> Åström et al. 1990, 14-16.

<sup>300</sup> Demakopoulou 2001, 182. Die Terrakotten lagen verteilt beim Westtor selbst, im Wächterraum und im mehrräumigen Baukomplex. Darlegung der mykenischen Fundmaterialien des Westtores auch bei K. Δημακοπούλου – Ν. Διβάρη-Βαλάκου, Η μυκηναϊκή Ακρόπολη της Μίδεας. Ευρήματα και συμπεράσματα από τις προσφάτες ανασκαφές, Peloponnesiaka 24, 2001-2002, 81-94.

angetroffen<sup>301</sup>. Ergänzt wird das Spektrum durch Miniaturmöbel aus Ton, Fragmente von Miniatur- und Ritualgefäßen, die Demakopoulou als Indiz für die Praktizierung eines offiziellen Kultes ansah<sup>302</sup>. Diese Vermutung unterstützen die Fragmente von scheibengedrehten Figuren, nämlich einer weiblichen Figur und drei Beine von Rindern. Die weibliche Figur aus Schnitt Va bedarf genauerer Erklärung: Ihr Körper ist zylindrisch, sie ist bemalt und ihre gefalteten Arme sind an die Brust gedrückt. Sie entspricht Typ A nach der Typologie von E. French, fand sich vergesellschaftet mit SH IIIB-zeitlicher Keramik und ist mit ähnlichen Beispielen aus dem Kultzentrum von Mykene zu vergleichen. Darüber hinaus weist sie eine Öffnung an ihrem Körper auf, die vielleicht für Libationen diene. Auch ist nicht auszuschließen, dass es sich hierbei um ein Kultbild gehandelt haben könnte<sup>303</sup>. Zusammen mit dem Kultinventar wurde Werkzeug wie Hammeräxte gefunden. Die Stierterrakotten stammen aus Deposits an der Verteidigungsmauer beziehungsweise aus dem Wächterraum beim Tor. Sie sind mit vertikalen Punktreihen und Linien verziert. Die handgeformten Tierfigurinen stellen überwiegend Rinder dar<sup>304</sup>.

Fundverteilung: Die Lage aussagekräftiger Funde, die die Existenz eines mykenischen Kultes bezeugen können, ist, anders als erwartet, nicht auf nur eine bestimmte Stelle auf der Akropolis von Midea beschränkt, sondern derartige kultische Zeugnisse fanden sich in allen bislang näher erforschten Bereichen. Konzentrationen mykenischer Idole und Statuetten sind im Bereich des Megarons, aber auch beim Westtor zu finden, wobei hier von der Existenz eines Kultes – in welcher Ausprägung auch immer – ausgegangen werden muss. Insbesondere die großformatigen Terrakotten und hohlgeformten Stierfiguren beim Westtor bzw. das Fragment einer Tonschlange beim Megaron unterstützen ihre kultische Interpretation. Die im Hauptraum des Megarons geborgenen Schwertknäufe können wohl als Prestigeobjekte gelten. Einwandfrei als Kultstätte lässt sich basierend auf den hier geborgenen Funden wie Rhyta die sog. Shrine-Area identifizieren.

Nachmykenische Zeugnisse: Nach der Zerstörung von Midea am Ende der Bronzezeit blieb die Akropolis vorerst unbenutzt. Eine geringe Menge an geometrischen Scherben fand sich auf den Terrassen von Midea, hingegen sind spätgeometrische Phasen besser im benachbarten Dendra bezeugt. Insgesamt ist festzuhalten, dass geschichtliche Funde (meist Streufunde), und Fundstücke aus der frühen geometrischen Periode, der Archaik, Klassik und der spätrömischen Epoche bis in byzantinische Zeit, im gesamten Areal der Akropolis von Midea bezeugt sind<sup>305</sup>. Mykenisches und spätrömisches Material wurde in den gegrabenen Bereichen stark vermischt angetroffen. Hinterlassenschaften hellenistischer Zeit wurden bislang nicht

---

<sup>301</sup> Wie K. Demakopoulou vermerkt (Demakopoulou et al. 1997-1998, 68) hat die mit Polos bekrönte und mit Mustern bemalte Terrakotta Pendants aus dem Kultzentrum von Mykene, weswegen sie vermutet, es könne sich um das Abbild einer Gottheit handeln.

<sup>302</sup> Die Funde stammen aus gestörten Kontexten, nämlich größtenteils aus dem SH IIIC Zerstörungshorizont, wie auch Demakopoulou 2001, 181-182 hinweist.

<sup>303</sup> Demakopoulou 2001, 184.

<sup>304</sup> Demakopoulou 2001, 187.

<sup>305</sup> Åström et al. 1992, 33. Vgl. auch Kosmetatou 1996, 115-121, die wenige archaische Streufunde und eine ausgedehntere, mit Baustrukturen zu assoziierende römische und byzantinische Phase in Midea postuliert.

dokumentiert. Relevante Nutzungsphasen sollen nun in chronologischer Reihenfolge vorgelegt werden.

Die geometrische und archaische Epoche ist uns in Midea bis dato lediglich aufgrund von Streufunden überliefert. Keine Konzentrationen derartiger Hinterlassenschaften lassen sich an einer bestimmten Stelle fassen, noch wurden Mauerzüge aufgedeckt, die jenen Epochen zuzuordnen wären. Folgt man schriftlichen Quellen wie Strabo, so wurde Midea im Laufe des 8./7. Jh. v. Chr. zerstört, wobei bislang aber noch kein Zerstörungshorizont entdeckt wurde, der mit diesem Datum korrespondieren würde<sup>306</sup>. Dennoch bezeugen Streufunde monochromer Kratere und Kantharoi Aktivitäten auf der Akropolis von Midea im 7./6. Jh.<sup>307</sup>. Aufgrund der überaus geringen Menge an Funden darf jedoch nicht mit einer Besiedlung der Akropolis gerechnet werden, anders als dies in Dendra, Mykene, Tiryns und Kourtaki bezeugt ist, wie E. Kosmetatou feststellt<sup>308</sup>. Streufunde stammen vorwiegend von Terrasse 10 aus dem Bereich rund um das ehemalige Megaron. Das Fragment einer Architektur-Terrakotta wird als Indiz dafür gewertet, dass vielleicht trotzdem eine bislang noch nicht entdeckte Baustruktur profanen oder gar sakralen Charakters auf der Akropolis existierte<sup>309</sup>. K. Demakopoulou hingegen weist auf Funde am Osttor der Akropolis hin, wo mehrere Gefäßfragmente und Terrakotten archaischer Zeit ausgegraben wurden<sup>310</sup>. Jüngste Grabungen führten im westlichen Bereich des Westtores (Trench Si) neben wenigen römischen Funden und Dachziegeln mehrere archaische Artefakte zu Tage. K. Demakopoulou nennt hierbei einen argivischen, einhenkeligen gefirnissten Becher des beginnenden 6. Jh., drei Fragmente von Terrakotten, nämlich eine sitzende weibliche Figur, das Modell eines Opfertischchens, eine sitzende männliche Figur, die vielleicht als Reiter zu identifizieren sein könnte, und eine Bronzenadel. In Trench Sj wurden neben spätrömischem Glas und Lampen auch weitere archaische Nadeln geborgen<sup>311</sup>. Demakopoulou vermutet aufgrund dieser Funde die Existenz einer archaischen Kultstätte, so wie sie auch in Mykene und Tiryns bezeugt sind<sup>312</sup>. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass für den Fall, dass im Zuge weiterer Ausgrabungen keine nennenswerten Reste geometrischer und archaischer Nutzung zu Tage kommen, ein

---

<sup>306</sup> Strabo VIII. 6,11 berichtet von einer Zerstörung Mideas zusammen mit anderen Städten durch die Argiver. Vgl. auch Tiryns.

<sup>307</sup> Kosmetatou 1998, 169. Archaische Scherben fanden sich in größerer Menge östlich und südlich des Megarons, wie Kosmetatou 2007, 189 anmerkt.

<sup>308</sup> Der Großteil der archaischen Funde, die in den wiederverwendeten Akropolen der Argolis aufgedeckt wurden, stammt aus der zweiräumigen tonverarbeitenden Werkstatt von Kourtaki nahe Argos (s. etwa zusammenfassend Foley 1988, 74).

<sup>309</sup> Kosmetatou 2007, 190.

<sup>310</sup> Demakopoulou 2001, 190 vergleicht diese Funde mit zeitgleichen Fundstücken aus Mykene und Tiryns. Sie führt an, dass es unklar ist, ob hier von einer möglichen Kultkontinuität zwischen der mykenischen und nunmehr möglichen archaischen Kultstätte gesprochen werden darf. Wie oben erwähnt, fanden sich am Osttor der Akropolis mehrere Kultartefakte mykenischer Zeit, die es erlauben, einen Kult zu rekonstruieren. Vielleicht handelte es sich hierbei um einen Torkult, so wie er an manchen Stätten bezeugt ist. Ich könnte mir vorstellen, dass, falls es sich hierbei wirklich um einen Kult archaischer Zeit handelt, der in Tradition des mykenischen Kultes stand, die Fortführung jenes Kultes vor allem darauf zurückzuführen ist, dass die Toranlage in archaischer Zeit nicht völlig zerstört, sondern noch im Ruinenfeld sichtbar und in ihrem Charakter als Sakralstätte erkenntlich war.

<sup>311</sup> Demakopoulou et al. 2002, 33.

<sup>312</sup> Demakopoulou et al. 2006-2007, 19.

sporadisches Aufsuchen der Akropolis von der in Dendra bezeugten Bevölkerungsgruppe anzunehmen ist.

Mehrere Jahrhunderte hindurch blieb die Akropolis von Midea nun funktionslos bestehen, denn nur minimale Zeugnisse klassischer Zeit und aus dem Hellenismus lassen sich nachweisen. Erst in spätrömischer Zeit, und in der Folge in byzantinischer Zeit (auf die Besprechung der byzantinischen Hinterlassenschaften möchte ich hier verzichten) setzten auf der Akropolis von Midea neuerliche Aktivitäten ein<sup>313</sup>. Durch Pausanias Überlieferung (Paus. II. 25,7 sowie VI. 20,7) erlangen wir darüber Bescheid, dass in der Mitte des 2. Jh. n. Chr. Midea verlassen war, seine Ruinen, die Pausanias der Bronzezeit zuordnete, aber noch die frühere Nutzung erahnen ließen. Diese Ruinen dienten ab dem späten 4. Jh. n. Chr. bis ins späte 6. Jh. n. Chr. den Römern als Basis für eine neuerliche Okkupation der Akropolis. Im gesamten Areal der Akropolis wurden Fragmente von Glas angetroffen, was als wesentliches Merkmal römischer Anwesenheit gilt. Doch insbesondere zwei bereits in der Bronzezeit genutzte Stellen erweckten das Interesse der Römer, nämlich Terrasse 10 mit dem bronzezeitlichen Megaron sowie die sog. Shrine-Area.

*Megaronkomplex:* Besonders deutlich sind römische Baustrukturen im Hinterraum des zerstörten Megarons (Abb. 12), d.h. im Osten des Megaronkomplexes (bronzezeitliche Räume X und XI) zu erkennen. Eine einräumige, rechteckige Mauerstruktur<sup>314</sup> im S des Hinterraumes misst 4,1x3,25m und ist über einen Hofbereich im Norden erreichbar. Interessant ist, dass die nachmykenischen Mauern direkt auf die zerstörten Wände des Megarons gesetzt wurden und deshalb auch dieselbe Orientierung wie die des Megarons übernommen wurde<sup>315</sup>. Dies bedeutet, dass zumindest die oberste Steinlage des zerstörten Megarons noch im 5. Jh. n. Chr. sichtbar gewesen sein muss. Mit dieser Baueinheit lassen sich laut Kosmetatou ferner drei Gruben unweit des Hauses assoziieren. Aufgrund der geringen Größe des Gebäudes sowie von Funden, die häuslichen Aktivitäten zuzuordnen sind, kann von einer profanen Nutzung des Hauses ausgegangen werden<sup>316</sup>. Die beschriebene römische Wohneinheit erhielt die Bezeichnung Gebäude 2.

Auch nördlich des Megarons, axial auf Gebäude 2 bezogen, fanden sich römische Mauerzüge. Raum III weist einen unregelmäßigen Grundriss auf, was durch zwei Faktoren bedingt zu sein scheint: Erstens orientierte er sich an Mauerzug 1, der in seiner Ausrichtung dem späthelladischen Megaron folgte und somit eine Ost-West Orientierung vorgab. Zweitens aber wies er Beziehungen zur Befestigungsmauer auf, an die Raum III sogar mit Mauer 1b anschloss. Die römischen Mauern wurden aus spolierten Kalksteinen, Dachziegeln und Blöcken der Befestigungsmauer errichtet<sup>317</sup>. Zu erwähnen ist, dass Raum III eine Feuerstelle

---

<sup>313</sup> Neben den unten zu beschreibenden Arealen mit römischen Nutzungshorizonten sind während der ersten Grabungen 1983, die sich auf die Befestigungsmauer konzentrierten, ebenfalls Scherben aus dem 4. Jh. v. bis ins 4. Jh. n. Chr. entdeckt worden. Dazu Åström - Demakopoulou 1986, 19-25.

<sup>314</sup> Auch westlich vor dem Eingangsportal des zerstörten Megarons befindet sich eine ähnliche Baustruktur, so Walberg 2007, 67.

<sup>315</sup> Walberg 2007, 67.

<sup>316</sup> Kosmetatou 2007, 190.

<sup>317</sup> Kosmetatou 1998, 170.

vorgelagert war, die zur Zubereitung von Speisen diente. Deswegen wird Raum III als Küchentrakt von Gebäude 2 gedeutet<sup>318</sup>.

Weitere römische Mauerzüge, namentlich Mauer 11, erstreckten sich ebenfalls nördlich des Megarons. Zum Teil wurden hier Mauern aus der Phase SH IIIB repariert und ergänzt. Unterscheiden lassen sich die römischen Anbauten dadurch, dass sie schmaler als ihre bronzezeitlichen Vorgänger waren und römische Nutzungsphasen durch auf den Boden eingestreute Kiesel definiert sind, die anscheinend nach einer Einplanierung störender bronzezeitlicher Überreste den neuen Gehhorizont markierten<sup>319</sup>. Zuvor waren jedoch die Zerstörungshorizonte aus SH IIIC entfernt worden<sup>320</sup>. Anmerken möchte ich darüber hinaus, dass in diesem Bereich auch römische Bestattungen nachgewiesen werden konnten. Nordwestlich des Megarons wurde ferner ein pyramidenförmiges römisches Webgewicht aufgefunden.

*Shrine-Area:* Über dem mykenischen Raum II erstreckte sich in spätrömischer Zeit ein beinahe quadratisches Haus (Abb. 13) von 4,50x4,65m Größe. Diese Baustruktur überlagerte zum Teil die mykenischen Mauern, orientierte sich aber in seiner Ausrichtung nicht an ihnen. Vielmehr richtete man sich bei der Anlage der Baustruktur nach der mykenischen Befestigungsmauer, an welche der römische Raum 1 rechtwinkelig anschloss. Innerhalb des Raumes waren vier Gruben eingetieft. Erschlossen wurde der Raum durch einen Eingang im NW, wobei sich hier noch Einlassungen für die Türangeln fanden. Im Anschluss daran befand sich wohl ein Hofbereich<sup>321</sup>. Was die Stratigraphie betrifft, so liegen die römischen Mauerzüge in Schicht 3, also auf deutlich höherem Niveau als die Schichten 6-9 aus SH IIIC. Ebenso wie dem Pendant im Bereich des Megarons, wird dem römischen Raum 1 eine häusliche Funktion zugeschrieben<sup>322</sup>.

Nachmykenische Funde: In den genannten römischen Häusern fand sich ein Spektrum an Gebrauchskeramik, die lokal hergestellt wurde und die hauptsächlich Amphoren, Kannen, Teller, Schalen, Kochtöpfe und unterschiedliche Arten offener Gefäße umfasst. Wenige Fragmente stammen von scheibengedrehten Gefäßen<sup>323</sup>. In allen erwähnten Arealen römischer Okkupation fanden sich Fragmente römischer Lampen. Kleinfunde: In Raum 1 in der Shrine-Area enthielten relevante Schichten Muscheln, Knochenfragmente, Bruchstücke von Glas, eine Bronzenadel<sup>324</sup> sowie ein Lämpchen des 4. Jh. n. Chr.<sup>325</sup>. In allen genannten Arealen traten auch vereinzelt Münzen zu Tage<sup>326</sup>. Fläche Na im Bereich des Megarons barg des Weiteren Eisenobjekte und ein Bronzeplättchen. Diese Metallfunde veranlassten dazu, an

---

<sup>318</sup> Kosmetatou 2007, 190.

<sup>319</sup> Walberg 2007, 70.

<sup>320</sup> Kosmetatou 2007, 191.

<sup>321</sup> Walberg 2007, 61-63.

<sup>322</sup> Walberg 1998, 178.

<sup>323</sup> Überblicksweise Kosmetatou 1998, 172.

<sup>324</sup> Demakopoulou – Divari-Valakou – Walberg 1994, 36.

<sup>325</sup> Demakopoulou – Divari-Valakou – Walberg 1994, 39.

<sup>326</sup> Die Münzen entstammen der Regentschaft von Theodosius I., also dem Ende des 4. Jahrhunderts. Kosmetatou 1998, 173-174.

metallverarbeitende Betriebe der Römer auf der Akropolis von Midea zu denken<sup>327</sup>. Insgesamt folgert Kosmetatou aufgrund der beschränkten Hinterlassenschaften der Römer in Midea, dass sie ein Leben in Armut fristeten<sup>328</sup>.

Fundverteilung: Es muss klar ausgesprochen werden, dass sich im gesamten Areal der bislang erforschten Akropolis von Midea Reste einer geschichtlichen Nutzung in Form von Streufunden, aber auch kontextuellen Befunden in Verbindung mit Baustrukturen nachweisen lassen. Demnach konzentrierte sich die geschichtliche Okkupation nicht nur auf das prominente Megaron, sondern auch auf andere Areale. Interessant ist, dass insbesondere im Bereich der Shrine-Area wie auch im Megaron vermehrt Bauaktivitäten in geschichtlicher Zeit durchgeführt wurden. Dies könnte unter Umständen auf die Kenntnis der vormaligen kultischen bronzezeitlichen Funktion zurückzuführen sein, was mir jedoch äußerst unwahrscheinlich erscheint. Denn meist knüpften die Zeugnisse geschichtlicher Zeit nur an die Ruinen, und nicht an deren (kultische) Funktion an, da sich keinerlei kultische Artefakte römischer Zeit fanden.

#### **{4.} Mykene (Argolis)**

Literatur: Grabungsberichte: Tsountas 1886. Wace 1919-1921. Wace 1921-1923. Wace 1939-1955. Taylour 1969. Taylour 1970. Taylour 1970a. Taylour 1981. Grabungsberichte bes. Citadel House Area: s. Prakt der Jahre 1966 bis 1976. Allgemein: French 2002. Citadel House Area: Taylour – French – Wardle 1999. Terrakotten: Moore 1988. Geschichtliche Zeugnisse: Bowkett 1995. Klein 1997. Klein 2002. Keramik: Rudolph 1978.

Topographie und Forschungsgeschichte: Mykene liegt auf einer steilen Felskuppe in der nördlichen Argolis. Die antiken Ruinen von Mykene (Abb. 14) waren bereits im 17. Jahrhundert bekannt. Im 18. und 19. Jahrhundert besuchten viele Reisende die imposanten Altertümer von Mykene. 1841 begannen unter Cockerell erste Forschungen im Schatzhaus des Atreus. Ab 1876 führte H. Schliemann erste Grabungen in Mykene durch. Von 1884 bis 1902 leitete Ch. Tsountas die Ausgrabungen, die sich vor allem auf die Akropolis und die Kammergräber konzentrierten<sup>329</sup>. Im Zuge dieser Grabungen konnten unter anderem das mykenische Megaron und der darüber gelegene hellenistische Tempel freigelegt werden. Zwischen 1920 und 1923 leitete A. Wace (Britische Archäologische Schule) die Grabungen, die bis 1957 fortgeführt wurden. Ab 1958 wurden die Grabungen durch die Griechische Archäologische Gesellschaft unter G. Mylonas durchgeführt und von 1987 bis 1989 unter S.

---

<sup>327</sup> Åström et al. 1992, 35.

<sup>328</sup> Kosmetatou 2007, 192 begründet diese Vermutung damit, dass die Siedlung klein war und keine qualitativ hochwertige Keramik gefunden wurde.

<sup>329</sup> Überblicksweise bei Klein 1997, 248-250. Tsountas widmete insbesondere dem griechischen Tempel Augenmerk.

Iakovides fortgeführt. 1991-1994 wurden unter einem britischen Survey die Ruinen von Mykene erforscht. Seit 2000 werden neue Ausgrabungen unter S. Iakovides durchgeführt<sup>330</sup>.

Vorgeschichtliche Zeugnisse: Eine Besiedlung von Mykene ist durch wenige Funde ab dem Neolithikum bezeugt<sup>331</sup>. Insbesondere bei der Citadel House Area fanden sich vermehrt neolithische Scherben, hingegen sind nur wenige früh- und mittelbronzezeitliche Reste bezeugt. Dazu zählen auch einige Bestattungen<sup>332</sup> innerhalb und außerhalb der Burg<sup>333</sup>. Der wohl interessante und zugleich älteste Fund von Mykene stammt aus dem Haus der Idole. Es handelt sich um eine weibliche neolithische Statuette, die einen fülligen Körperbau aufweist und sitzend dargestellt ist. S. Diamant lehnt die Vorstellung ab, dass es sich bei der Statuette um die Darstellung einer Gottheit handelt. Da die neolithische Statuette in einem bronzezeitlichen Kontext geborgen wurde, liegt die Vermutung nahe, dass sie sich in einer zweiten Nutzung befand und als Erbstück angesehen wurde<sup>334</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Im Folgenden möchte ich in groben Zügen die mykenischen Nutzungshorizonte auf der Akropolis, der Unterburg und dem Bereich außerhalb der Burg von Mykene besprechen. Eine Vollständigkeit der Angaben kann aufgrund des großen Umfangs an Literatur nicht angestrebt werden. Vielmehr beschränke ich mich bei der Besprechung der Befunde auf Baukomplexe, die entweder in mykenischer Zeit kultischen Charakter aufwiesen oder/und in geschichtlicher Zeit kultisch oder profan genutzt wurden. Grundsätzlich setzen erste umfassende Baumaßnahmen im Bereich der Burg von Mykene bereits während SH I bis SH IIIA1 ein, als die meisten der Tholosgräber errichtet werden. Auch ein Palast muss bereits in dieser Zeit existiert haben, wie Keramikfunde zeigen, die jedoch keine Aufschlüsse über eine mögliche Kultaktivität geben<sup>335</sup>. In SH IIIA und B wird die Burg befestigt, das Schatzhaus des Atreus, das Löwentor, der Palast sowie Gebäude der Citadel House Area erbaut<sup>336</sup>.

*Akropolis:* Der heute noch sichtbare Palast<sup>337</sup> geht auf das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts zurück. Den zentralen Teil des Palastes bildete das mykenische Megaron, welches auf einer Terrassenmauer lag<sup>338</sup>. Der Palast weist mehrere Phasen auf, von dem die älteste in die Schachtgräberzeit zurückreicht, die 2. Bauphase aus SH III stammt. K. Kilian gibt zu bedenken, dass in der 2. Phase wahrscheinlich mit der Existenz eines Haupt- und Sekundärpalastes zu rechnen ist<sup>339</sup>. Der Hauptpalast ist sicher zu identifizieren und barg ein zentrales Megaron (Räume 55-57). Das Megaron war über einen Hof zu betreten, dem die

---

<sup>330</sup> French 2002, 21-23.

<sup>331</sup> Älin 1962, 10.

<sup>332</sup> French 2002, 44-47. Der prähistorische Friedhof datiert in die Perioden MH und SH I und erstreckt sich u.a. auf den gesamten Westabhang der Burg.

<sup>333</sup> French 2002, 26.

<sup>334</sup> Vgl. zur Diskussion der Figur S. Diamant, A Prehistoric Figurine from Mycenae, BSA 69, 1974, 103-107.

<sup>335</sup> French 2002, 44-47.

<sup>336</sup> French 2002, 57.

<sup>337</sup> Beschreibung bei Wace 1921-1923, 147-282. Vorphasen des Palastes beschrieben bei E. French – K. Shelton, Early Palatial Mycenae, in: A. Dakouri-Hild – S. Sherratt, Autochthon. Papers presented to O.T.P.K. Dickinson on the Occasion of his Retirement, BARIntSer 1432 (Oxford 2005) 185-190.

<sup>338</sup> Beschreibung bei Wace 1964, 69-82.

<sup>339</sup> Kilian 1987, 100-101.

charakteristische Abfolge von Vorraum, Vestibül und Hauptraum folgte. Zu erwähnen ist, dass sich unter dem Vorraum die sog. Pfeilerkrypta befand, welche jedoch zur Zeit des letzten Palastes außer Funktion war. Bei den Ausgrabungen wurden die Mauern des Megarons noch bis max. 2m hoch erhalten angetroffen, über die sich eine Zerstörungsschicht, die durch Feuereinwirkung entstanden war, erstreckte<sup>340</sup>. Der Hauptraum des Megarons war quadratisch (13x12m), wies einen Stuckboden auf (mindestens fünf Estrichböden sind bezeugt) und barg in zentraler Position einen bemalten Herd, der aus Porossteinen gefertigt worden war. Der Durchmesser des Herdes, für den Wace keine kultische, sondern eine häusliche Funktion veranschlagte, betrug 3,70m. Bei der Freilegung des Herdes kam an der Oberfläche eine schwarz-rötlich verbrannte Schicht zum Vorschein, darunter folgte verbranntes Material und eine Kieselpackung. Damit vermengt fanden sich mittel- bis späthelladische Scherben<sup>341</sup>. Der Herd war wie bei anderen Palästen von vier Holzsäulen umgeben. Installationen, die sich im Thronraum befanden, umfassen eine Vertiefung im Stuckboden im Norden (1,08x0,82m), die wohl die Position des Thrones angibt. Außerdem fand Tsountas eine Rohrleitung<sup>342</sup>. Im Eingangsbereich des Megarons, zwischen der südlichen Säule des Vorraums und der südlichen Ante, wurde eine dekorierte Basis zu Tage gefördert, die eventuell einen Dreifuss tragen beziehungsweise als Altar<sup>343</sup> fungieren sollte. Im Zusammenhang mit dieser Basis steht ein Bassin südlich hiervon, das vielleicht Flüssigkeiten auffangen sollte und demnach vielleicht als Kultinstallation anzusprechen ist<sup>344</sup>.

Parallel zum Megaron lag im Norden ein schmaler Baukomplex (Räume 30-33), der durch eine Tür in der Vorhalle des Megarons zu betreten war. Hier befanden sich stuckierte Bänke und Feuerstellen, weswegen insbesondere Raum 32 oftmals als Thronraum angesprochen wurde<sup>345</sup>. Raum 36, der nördlich an den Vorhof des Megarons angrenzt und mit einer mittleren Säulenreihe ausgestattet ist, wurde von Kilian eine kultische Funktion beigemessen, denn er nimmt an, dass es sich hierbei um den dem großen Megaron zugehörigen Kultraum handelt<sup>346</sup>. Nordwestlich des Megarons ist ein megaroider Komplex (Räume 12-14) aus dem beginnenden SH III positioniert, der demnach als der stets postulierte Sekundärpalast zu identifizieren sein könnte<sup>347</sup>. Eine Besonderheit des Komplexes ist, dass in Vestibül und Hauptraum je zwei Säulen platziert waren<sup>348</sup>. A.J.B. Wace maß Raum 16, nördlich der Nordfassade des Säulenhofs vor dem Megaron kultische Funktion bei. Dieser kleine Raum,

---

<sup>340</sup> Wace 1921-1923, 237-238.

<sup>341</sup> Wace 1921-1923, 241.

<sup>342</sup> Wace 1921-1923, 186-188.

<sup>343</sup> I. Papadimitriou, *Ανασκαφαί εν Μυκήνας*, Prakt 1955, 217-232, bes. 230 vergleicht das Ensemble bestehend aus dem möglichen Altar und dem Bassin mit Kulteinrichtungen im Megaron von Pylos.

<sup>344</sup> A. J. B. Wace, *Mycenae 1939-1955. Part I. Preliminary Report on the Excavations of 1955*, BSA 51, 1956, 103-127, bes 103.

<sup>345</sup> Kilian 1987, 103.

<sup>346</sup> Kilian 1987, 112.

<sup>347</sup> Kilian 1987, 111 zieht jedoch eher in Betracht, dass dieser O-W orientierte, 16m lange Baukomplex den Vorgänger des Hauptpalastes darstellte, der später aufgelassen und weiter nach S verlegt worden wäre.

<sup>348</sup> Kilian 1987, 109.

der Keramik aus SH I und II barg sowie zwei Stuckaltäre enthielt, wurde von ihm als Schrein angesprochen<sup>349</sup>.

*Unterbürg:* Die zu besprechenden Bauten konzentrieren sich auf die Citadel House Area (also das Kultzentrum von Mykene) und den Bereich um Gräberrund A. Die Häuser des Kultzentrums von Mykene stammen aus SH IIIB1<sup>350</sup> und umfassen das sog. Gebäude Gamma, das sog. Megaron, das Tsountashaus, das Haus der Idole (auch Temple genannt) sowie das Haus des Freskos. Diese Bauten wurden von G. Albers dem Typus der Stadtheiligtümer zugeordnet. Die Blütezeit des Kultzentrums wird in SH IIIB2 gesetzt. Es handelt sich um einen abgeschlossenen, über drei Terrassen angelegten Komplex, dessen Haupteingang sich im Osten befand<sup>351</sup>. Im Allgemeinen nahmen die rechteckigen Gebäude<sup>352</sup> jeweils nur eine Terrasse ein und besaßen vorgelagerte Höfe<sup>353</sup>. Zum Teil sind die bronzezeitlichen Schichten schlecht erhalten, da das Areal des Kultzentrums in hellenistischer Zeit großflächig überbaut wurde<sup>354</sup>.

**Gebäude Gamma:** Das unregelmäßig rechteckige Haus befindet sich auf der obersten Terrasse und weist mindestens vier Bauphasen auf<sup>355</sup>. In seiner ältesten Phase bestand es aus einem kleinen rechteckigen Raum und diente wohl bereits damals kultischen Zwecken, wie einige Glasartefakte wie Anhänger und Perlen vermuten lassen. Zum Teil ist der Raum jedoch auch als Aufbewahrungsraum für Kultartefakte gedeutet worden<sup>356</sup>. In der folgenden Phase wurde das Gebäude nach Nordwesten erweitert und erhielt an seiner nordöstlichen Längsseite eine aus Fels gearbeitete Bank, die mit Lehmputz überzogen wurde. In der Mitte des Hauptraumes befand sich ein hufeisenförmiger Altar, der leichte Spuren von Brandeinwirkung zeigte<sup>357</sup>. Für eine kultische Funktion des Gebäudes spricht eine in den Boden eingetiefte Rinne, die vom Altar ausgehend zu einem in den Boden eingetieften Kochtopf führte<sup>358</sup>. In der nächsten Phase wurde der Boden verfüllt, und das Gebäude etwa mit gleichem Grundriss wie der Vorgängerbau aufgebaut, doch waren nun wahrscheinlich die Kultinstallationen nicht mehr in

---

<sup>349</sup> Wace 1921-1923, 223-228. Vorwegzunehmen ist, dass der griechische Tempel sich über den Ruinen von Raum 36 und dem kleinen Megaron ausbreitet.

<sup>350</sup> French 1981, 43 datiert die Kultgebäude in SH IIIB1, da das Kultzentrum nach der Befestigungsmauer errichtet wurde.

<sup>351</sup> Albers 1994, 14-15.

<sup>352</sup> Rechteckige Heiligtümer des Kultzentrums besprochen bei Hiesel 1990, 18-20. 85-86.

<sup>353</sup> Albers 1994, 16. Eine Ausnahme bildet das Tsountashaus, welches sich über zwei Terrassen erstreckte. Die Höfe beherbergten Kulteinrichtungen, im Fall des Südhauses befand sich hier aber eine Werkstatt. Hier wurden halbfertige Metall- und Knochenarbeiten gefunden. Die Funde deuten jedoch darauf hin, dass sie wohl als Inventar eines Heiligtums dienen sollten. Vgl. dazu Albers 1994, 20.

<sup>354</sup> Die wichtigsten Phasen, die sich in der Citadel House Area vom Neolithikum bis in den Hellenismus nachweisen lassen, übersichtlich dargestellt bei Taylour 1981, 7-13. Erwähnt werden neolithische Streufunde, FH Keramik beim Südhaus, MH Keramik, SH I-III A Keramik v.a. in den Terrassenmauern, vier Phasen der SH IIIB Bebauung durch das Kultzentrum (ältestes Haus ist das Südhaus), Katastrophe in SH IIIB2, Reokkupation der Ruinen in SH IIIC, wenige geometrische (submykenische/protogeometrische Gräber im Südhaus, beim Haus mit dem Fresko und beim Haus der Idole), archaische und klassische Scherben, jedoch eine intensive hellenistische Bebauung.

<sup>355</sup> Zur Phasenabfolge vgl. Γ. Σ. Μυλονάς, *Ανασκαφή Μυκήνων*, Prakt 1972, 116-120.

<sup>356</sup> Zusammenfassend s. Albers 1994, 23.

<sup>357</sup> Beschreibung der festen Installationen bei Γ. Σ. Μυλονάς, *Ανασκαφή Μυκήνων*, Prakt 1972, 119. Es könnte jedoch auch sein, dass diese Plattform als Herd profanen Aktivitäten diene.

<sup>358</sup> Zur Beschreibung von Gebäude Gamma 1 s. Albers 1994, 23-25.

Betrieb. Als neue kultische Einrichtungen sind aber ein rechteckiger Altar im Hof vor dem Bau sowie eine Lehmtonne verfüllt mit Brandresten im Eingangsbereich anzusprechen<sup>359</sup>. Den kultischen Charakter des Hauses verdeutlicht nicht zuletzt der bekannte Pinax aus Kalkstuck mit der Darstellung einer Schildgöttin und Adoranten<sup>360</sup>.

Megarongebäude: Das sog. Megarongebäude liegt auf der mittleren Terrasse und gliedert sich in ein Obergeschoss mit einem Vor- und Hauptraum sowie ein Untergeschoss mit zwei Kellerräumen. Zwei Phasen sind nachweisbar, wobei am Ende der ersten Phase das Untergeschoss aufgelassen und das Obergeschoss erneuert wird. In der Mitte des Hauptraumes im Obergeschoss fand sich ein rechteckiges Lehmpodest, das als Herd interpretiert wurde. Während im Obergeschoss kaum aussagekräftige Funde geborgen wurden, barg das Untergeschoss reiches Fundmaterial. Neben viel Keramik fanden sich eine weibliche Steinstatuette, Glasperlen und Objekte aus Elfenbein. Da manche der Funde noch in einem unfertigen Zustand aufgefunden wurden, vermutete man, dass hier im Keller einst ein Handwerksbetrieb<sup>361</sup> oder ein Aufbewahrungsraum existierte. Für das Obergeschoss kann keine kultische Funktion erschlossen werden<sup>362</sup>.

Tsountashaus: Das über zwei Terrassen angelegte Gebäude<sup>363</sup> befindet sich südlich von Gebäude Gamma und weist den typischen Grundriss eines Korridorhauses auf. Der Obertrakt besteht aus einem kleinen Vorraum (gamma), der in den Hauptraum (delta) führt. In der Mitte des Hauptraumes befindet sich ein rechteckiges Lehmpodest, das als Herd gedeutet wurde<sup>364</sup>, in der Südecke fanden sich zwei Pithoi in situ. Die Wände des Hauptraumes waren prächtig mit Fresken dekoriert, welche unter anderem Kultdämonen zeigten. Im Obertrakt fanden sich viele Reste von Bleigefäßen, aber kein einziges Artefakt, das eine kultische Funktion des Gebäudes sichern könnte<sup>365</sup>. Am ehesten könnte ein Bothros im Vorraum des Gebäudes, der mit Brandresten und Knochen gefüllt war, kultisch gedeutet werden<sup>366</sup>, da sich über ihm ein flaches, aus Poros gefertigtes Becken mit einem Loch in seiner Mitte fand, das

---

<sup>359</sup> Albers 1994, 25. Funde aus Gebäude Gamma erwähnt bei Tsountas 1886, 78-80.

<sup>360</sup> Dieser Pinax wurde 1886 von Tsountas gefunden und knapp vorgestellt. Diskussion über die Darstellung und Interpretation der Kultszene aufgegriffen von G. Rodenwaldt, *Votivpinax aus Mykenai*, *JdI* 37, 1912, 129-140, der Ähnlichkeiten der Darstellungsschemata beider hier dargestellter Adoranten mit der minoischen Welt postulierte. Weiteres s. P. Rehak, *New Observations on the Mycenaean Warrior Goddess*, *AA* 1984, 535-545. Ein neuer Ansatz wurde von J. T. Hooker, *An Athena at Mycenae?*, in: F. Amory – P. Conidine – S. Hooker (ed.), *J. T. Hooker. Scripta Minora. Selected Essays on Minoan, Mycenaean, Homeric and Classical Greek Subjects* (Amsterdam 1996) 355-372 vorgelegt, der, folgend Rehak, die zentral dargestellte Figur als „Warrior Goddess“ im Typ einer Athena anspricht.

<sup>361</sup> Taylour 1981, 19 vermutet hierin einen Vorratsraum oder eine Werkstätte, weil ungewöhnlich viele Artefakte gefunden wurden, die aber mit keinen Kulteinrichtungen in Verbindung stehen.

<sup>362</sup> Albers 1994, 26-27 geht jedoch aufgrund der prächtigen Ausgestaltung, des Grundrisses und der prominenten Lage des Gebäudes von einer kultischen Funktion aus.

<sup>363</sup> Ausgrabung durch Tsountas 1886, 74-80. A.J.B. Wace, *Mycenae* 1950, *JHS* 71, 1951, 254-257, bes. 255.

<sup>364</sup> Zu erwähnen ist die Existenz einer Rinne beim Altar, die zu einem vertieften Gefäß führte.

<sup>365</sup> Albers 1994, 28-29.

<sup>366</sup> Γ. Σ. Μυλωνάς, *Ανασκαφή Μυκίων*, *Prakt* 1972, 114-126 maß dem Tsountashaus kultischen Charakter bei.

möglicherweise in Zusammenhang mit Libationen stand<sup>367</sup>. Der Untertrakt auf der niedrigeren Terrasse diente wohl, ähnlich wie beim Megarongebäude, als Aufbewahrungsraum<sup>368</sup>.

Haus der Idole: Das Gebäude<sup>369</sup> (aus Phasen VII und VIII, d.h. SH IIIB1 und 2), welches in der neueren Literatur die Bezeichnung „Tempel“ trägt, grenzt westlich an das sog. Megaron und östlich an das Haus mit dem Fresko. Seine Räume – der Vorraum XI, der Hauptraum (auch Raum mit den Plattformen genannt) 18, der Alkoven 18, sowie der auf höherem Niveau gelegene kleine Raum 19 (oder Raum der Idole) – wurden aus dem anstehenden Fels geschlagen; außerhalb vor dem Gebäude lag ein Rundaltar. Raum XI besaß als feste Einrichtung eine Bank an seiner Ost-Wand, davor fand sich eine aus zwei Steinen bestehende rechteckige Struktur, die vielleicht als Herd zu identifizieren ist, darüber hinaus war im S, in einer Nische, ein aus Stuck gefertigtes Bassin platziert<sup>370</sup>. Der Hauptraum 18 war mit einem Estrichboden ausgestattet und beinhaltete eine zentral gelegene, rechteckige Plattform (Herd, Altar?)<sup>371</sup>, mehrere abgetreppte Plattformen im Bereich der Nordwand sowie einen Stiegenaufgang im Nordosten zu dem kleinen Raum 19. Hier, auf der Plattform im Nordosten, wurde eine weibliche großformatige Statuette des Typs B (Abb. 15)<sup>372</sup> in situ angetroffen, vor der des Weiteren ein kleines Opfertischchen positioniert war. Parallel zur Stiege waren drei Säulen gesetzt. Im Nordwesten, anschließend an den Hauptraum, findet sich der sog. Alkoven, ein dreieckiger, etwas höher gelegener Raum, welcher durch eine Öffnung mit dem Hauptraum verbunden war<sup>373</sup>. In dem kleinen erhöhten Raum 19 fanden sich keinerlei feste Einrichtungen, doch barg dieser reichhaltiges Fundmaterial, das als Kultinventar zu deuten ist. Hierbei handelt es sich u.a. um Kylikes, große weibliche Tonfiguren (Typ A und B), normalformatige Tonfiguren, Tonschlangen (Abb. 16), Elfenbein- und Glasobjekte, die sich in besonders dichter Konzentration in der Nordost-Ecke des Raums fanden<sup>374</sup>. Mitte SH IIIB fällt das Gebäude einer Zerstörung zum Opfer, wird jedoch in SH IIIB2 (Phase VIII)<sup>375</sup> teilweise reaktiviert. Raum 19 wurde nun mitsamt seinem Kultinventar verschlossen, ansonsten wurde die Grundgestalt des zerstörten Gebäudes beibehalten. Ein neuer Estrichboden wurde ausgelegt, die Kulteinrichtungen blieben intakt. Insgesamt können Phase VIII weniger Funde als Phase VII zugewiesen werden, wobei jedoch der Charakter der Weihungen (z.B. große Tonfiguren) keiner Veränderung unterliegt<sup>376</sup>. Raum 19 diente wohl als Aufbewahrungsort von Kultinventar, woraus sich die große Menge an Kultartefakten in ihm erklärt. Dazu zählen mehrere großformatige anthropomorphe Idole (h=50-60cm),

---

<sup>367</sup> Albers 1994, 17.

<sup>368</sup> Albers 1994, 29. Γ. Σ. Μυλωνάς, *Ανασκαφή Μυκηνών*, Prakt 1970, 118-124.

<sup>369</sup> Ausführlich Taylour 1969, 91-97; Taylour 1970, 270-279. S. auch Γ. Σ. Μυλωνάς, *Ανασκαφή Μυκηνών*, Prakt 1973, 100-102.

<sup>370</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 11-12.

<sup>371</sup> Albers 1994, 32. Der Herd ist rechteckig und stuckiert. Es fanden sich jedoch nur geringe Anzeichen von Brandspuren.

<sup>372</sup> Dabei handelt es sich um monochrom bemalte Exemplare, die bislang lediglich aus dem Haus der Idole in Mykene bekannt sind. Siehe Taylour 1970a, 74-77.

<sup>373</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 13.

<sup>374</sup> Zusammenstellung der Funde bei Taylour – French – Wardle 1999, 18.

<sup>375</sup> W. Taylour, *The House with the Idols, Mycenae, and its Chronological Implications*, AJA 75, 1971, 266-268 spricht von einer Nutzung des Gebäudes im späten SH IIIB und in SH IIIC.

<sup>376</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 22.

mehrere monochrome eingerollte Schlangen, viel Grobkeramik aber auch Feinkeramik, wobei Kylikes dominieren, Tonlampen, drei tragbare Opfertische, ein Siegel, eine Schale gefüllt mit Glasperlen, ein Elfenbeinkamm, eine kleine Elfenbeinfigur, eine Muschel, Lapis Lazuli und Bergkristall, darüber hinaus ein ägyptischer Skarabäus und Schmuck aus Elfenbein<sup>377</sup>. Diese Objekte lagen verstreut auf dem Boden und waren wahrscheinlich bereits zum Zeitpunkt ihrer Deponierung zum Teil fehlerhaft bzw. zerbrochen<sup>378</sup>. Eine wichtige Beobachtung ist, dass, wenngleich die Fundstücke aus dem Alkoven einen schlechteren Erhaltungszustand als jene in Raum 19 aufweisen, dennoch Statuettenfragmente von dem Alkoven und Raum 19 aneinander anpassen<sup>379</sup>. Die sakrale Funktion des Gebäudes ist eindeutig gesichert<sup>380</sup>.

Haus des Freskos: Das Haus des Freskos liegt auf der unteren Terrasse, steht in enger Verbindung mit dem Südhaus und wird lediglich durch einen schmalen Korridor vom Haus der Idole getrennt<sup>381</sup>. Zwei Phasen sind zu unterscheiden, nämlich eine ältere, der Raum 31 (der Hauptraum) und Raum 33 angehören, sowie eine jüngere, im Zuge derer im S und O Raum 32 als zusätzlicher Trakt angebaut wurde. Der Hauptraum wird über einen Vorraum (Raum 38) betreten und ist durch seine Ausstattung mit stuckierten Wänden und Böden als zentraler Raum ausgewiesen, darüber hinaus besitzt er eine Säulenstellung in seinem Inneren. Ihren Namen erhielt die Gebäudeeinheit aufgrund eines Freskos im Hauptraum, das Göttinnen sowie Sakralarchitektur und Kulthörner zeigt<sup>382</sup>. An festem Inventar traten im Hauptraum ein zentrales ovales Lehmpodest mit Brandspuren, eine rechteckige Plattform in der Südwest-Ecke mit einem Loch in zentraler Position (für Libationen?), eine Bank aus anstehendem Fels im S sowie an der Nordwand des Raumes eine ovale Larnax zu Tage<sup>383</sup>. Einzigartig ist, dass in die oben erwähnte Plattform kleine Tonscheiben integriert waren. Im Norden der Plattform fanden sich sowohl Fein- als auch Grobkeramik sowie Bleikessel. Im Süden der Plattform hingegen wurden außergewöhnliche Funde freigelegt, nämlich eine minoische Vase aus Serpentin, eine liegende Löwenfigur aus Elfenbein sowie ein Schwertgriff aus Elfenbein<sup>384</sup>, denen sicherlich eine Prestigefunktion zuzuschreiben ist. Besonders erwähnenswert ist ein männliches Köpfchen aus Elfenbein, in welchem man ein Kultbild erkennen wollte. Im Südwesten des Raumes fand sich noch eine große Tonstatuette in situ, das der Phase SH IIIB2 zuzuordnen ist. Doch sind vor allem aus dem Bereich der Süd-Bank Funde aus dem älteren SH IIIB bekannt, wie etwa Kylikes, Bügelkannen und Tassen, was die Existenz einer älteren

---

<sup>377</sup> Albers 1994, 35 erwähnt jedoch das Fehlen von scheibengedrehten zoomorphen Terrakotten oder Rhyta, wie sie an anderen Stätten zum üblichen Heiligtumsinventar gehören.

<sup>378</sup> Albers 1994, 33-34. Taylour 1969, 91-92.

<sup>379</sup> Taylour 1970, 271.

<sup>380</sup> Zum Charakter des Kultes im Haus der Idole vgl. Taylour – French – Wardle 1999, 114-118. Als Elemente des Kultes nennt er: 1. Brandrückstände auf der rechteckigen Plattform im Hauptraum im Zuge von Kultpraktiken; 2. Die unzähligen Plattformen im Haus der Idole verdeutlichen, dass die Präsentation von Kultobjekten gewünscht war. 3. Die Kultaktivitäten werden vielleicht optisch durch die Terrakotten zum Ausdruck gebracht. 4. Eventuell betreute eine Priesterschaft den Kultkomplex.

<sup>381</sup> Hiesel 1990, 76.

<sup>382</sup> Beschreibung des Freskos bei Taylour 1970, 276.

<sup>383</sup> Diskussion angeführt bei Albers 1994, 44-45. Eine ähnliche Larnax fand sich ferner im Palast des Nestor in Pylos, wo diese als Einrichtung für die Herstellung von Parfum, das in kultischen Riten Verwendung fand, interpretiert wird.

<sup>384</sup> Taylour 1969, 94-96. Schwertgriffe aus Elfenbein fanden sich beispielsweise auch im Megaron von Midea deponiert.

Kultstätte voraussetzt<sup>385</sup>. In der bereits erwähnten Larnax selbst wurden keinerlei Artefakte angetroffen, doch lagen östlich hiervon ein Krug, ein Krug im Miniaturformat, eine Kylix sowie eine Hydria<sup>386</sup>. Hinter dem Hauptraum schließt der kleine Raum 32, besser bekannt als „Room with the Ivories“, an. Dort befindet sich ein Korridorschrein mit einer Plattform, auf der ein großes weibliches Idol (Typ A) in situ angetroffen wurde<sup>387</sup>. Daneben fanden sich Glasperlen, Elfenbeinobjekte und viel Trinkgeschirr (v.a. Kylikes), weswegen der Raum als Aufbewahrungsraum für Kultinventar gedeutet wurde<sup>388</sup>. Um das Kultraumensemble des Hauses des Freskos befanden sich außerdem weitere Versorgungsgebäude und Werkstätten<sup>389</sup>. Insgesamt kann dem Haus des Freskos aufgrund der kultischen Aussage des Freskos, einer Plattform vor diesem sowie durch den Altar und die zugehörigen Funde ein kultischer Charakter beigemessen werden.

Südhaus: Dieses Haus<sup>390</sup>, südlich des Gräberrundes A, besteht aus einer großen Nordhalle und drei kleineren Räumen im Süden (Räume 55-58). Die Nordhalle (8,30x5m) trug wohl einst ein Obergeschoss, und die stabilen Wände waren bei den Ausgrabungen noch bis zu 1,50m hoch erhalten. Im westlichen der drei Räume fanden sich sechs Fragmente normalformatiger Terrakotten. Ebenso fand man im separat zu betretenden Osträum weibliche Statuetten und Tiere sowie Bügelkannen, Kylikes, Hydrien und Kratere in schlechtem Erhaltungszustand<sup>391</sup>. Eine Aussage über die Funktion des Hauses ist nicht möglich, jedoch ist eine kultische Nutzung aufgrund des Fehlens fester Kulteinrichtungen wahrscheinlich auszuschließen.

Insgesamt lassen sich zum Kultzentrum von Mykene folgende Beobachtungen festhalten: Die meisten der Häuser der Citadel House Area<sup>392</sup> sind mit festen Einrichtungen kultischen Charakters (Altäre, Herde, Podeste, Bänke) ausgestattet und bergen Kleinfunde, die ebenfalls von religiöser Bedeutung sind. Daraus schlossen G. Albers<sup>393</sup> und K. A. Wardle, dass das Kultzentrum als offizielle Kultstätte auszuweisen sei.

Oberhalb des Kultzentrums befindet sich die große Rampe, bei der fünf weibliche Tonfiguren und zwei anthropomorphe Figuren, sowie das Fragment eines Tonstuhls aus SH III geborgen wurden<sup>394</sup>. Südöstlich der Rampe wurde ein Brunnen (sog. Rhyton-Well) bis auf eine Tiefe von 7,7m freigelegt, der rechteckig eingefasst war und 1x1m maß. In ihm fanden sich verfüllt

---

<sup>385</sup> Taylour 1970a, 78-80.

<sup>386</sup> Taylour 1970, 275.

<sup>387</sup> Taylour 1970, 277. Daneben lagen eine große Bügelkanne sowie Fragmente von Kylikes, Kannen und Tassen aus SH IIIB2.

<sup>388</sup> Albers 1994, 43.

<sup>389</sup> Zur Beschreibung der Versorgungs-, Aufbewahrungs-, und Werkstättenräume um das Kultraumensemble vgl. E. B. French – W. D. Taylour, WBM 13, The Service Areas of the Cult Centre (Oxford 2007).

<sup>390</sup> Beschreibung des Südhauses bei Wace 1921-1923, 86-96 zur mykenischen Bauphase.

<sup>391</sup> Wace 1921-1923, 91-92.

<sup>392</sup> Insbesondere für das Haus der Idole wurden von Taylour – French – Wardle 1999, 79-80 Kriterien ausgearbeitet, die die kultische Bedeutung des Schreins stützen. Dazu zählt etwa die prominente Lage des Schreins inmitten anderer Kultstätten, seine wertvollen Funde, Speise- und Trinkgeschirr (v.a. Kylikes), die spezielle Ausstattung mit Plattformen, Funde und Befunde, die auf Opfertätigkeiten schließen lassen, usw.

<sup>393</sup> G. Albers, Neue Überlegungen zu dem Kultzentrum von Mykene, in: S. Böhm – K. V. von Eickstedt, *Ἴθρακη*, Festschrift für Jörg Schäfer zum 75. Geburtstag am 25. April 2001 (Würzburg 2001) 45-51.

<sup>394</sup> Wace 1921-1923, 71-72.

ein steinernes Rhyton, eine Tasse aus Alabaster, ein Stierkopfrhyton aus Steatit, zwei Elfenbeinartefakte, Fragmente von großen Bleikesseln, Siegeleindrücke, Kratere, zwei weibliche Terrakotten, eine Spinnwirtel und ein Fragment einer Tierterrakotta aus SH III. Die ausgezeichnete Qualität und Aussage der Funde legen eine kultische Interpretation nahe<sup>395</sup>.

*Außerhalb der Burganlage:* Hier befinden sich mehrere Baukomplexe wie das Haus der Schilde, das Haus der Sphingen und das Haus des Ölhändlers, die von Tournavitou als die sog. Ivory-Houses bezeichnet werden, sowie die sog. Panagia-Houses. Insgesamt kann für keinen der Bauten eine kultische Funktion nachgewiesen werden, wenngleich wenige Fragmente von Rhyta gefunden wurden. Rohrleitungen und Kanäle, wie etwa im Westhaus (SH IIIB), das zudem einen megaroiden Grundriss aufweist, sind wohl zu vernachlässigen und nicht für Libationen in Betracht zu ziehen, da solche Installationen häufig bezeugt sind und deshalb nicht als exklusives Element einer Kultanlage zu werten sind<sup>396</sup>. Insgesamt fanden sich im Westhaus reichhaltige Funde und Prestigeobjekte, die vielleicht den höheren Status der Bewohner widerspiegeln. Auch das Haus der Schilde, das Haus des Ölhändlers und die Panagia-Houses besitzen eine Ausstattung, die am ehesten auf häusliche Funktionen schließen lassen<sup>397</sup>.

Die schwerwiegendste Zerstörung in Mykene in Form einer Brandkatastrophe ist in das späte SH IIIB zu setzen. Doch wie Ålin, French und Iakovides aufzeigten, bedeutet diese Zerstörung nicht den völligen Untergang von Mykene, sondern es ist eine Wiederbesiedlung von ausgewählten Bereichen der Burg in SH IIIC fassbar<sup>398</sup>. Neben Gräbern, die über den zerstörten Ruinen eingerichtet wurden, baute man ferner Gebäude wieder auf, die anscheinend als besonders bedeutungsvoll erachtet wurden. Dazu zählt vor allem das Megaron. Aber auch im Kultzentrum wurden über den alten Häusern, nachdem zum Teil der Zerstörungsschutt entfernt worden war, neue Gebäude gebaut, die ihre Vorgänger in ihrer grundlegenden Form rezipieren. S. Iakovides betont, dass insbesondere viele Heiligtümer von Mykene in SH IIIC reaktiviert wurden<sup>399</sup>. Jüngst sammelte B. L. Sjöberg Zeugnisse einer Nutzung von Mykene in SH IIIC und zeigte, dass vor allem auch häusliche Einrichtungen und Vorratsräume in dieser

---

<sup>395</sup> Zur Beschreibung s. Wace 1919-1921, 200-209. S. auch Wace 1921-1923, 1-2.

<sup>396</sup> Tournavitou 1995, 3-8. Bezeugt sind derartige Einrichtungen ferner bei den Panagia-Houses und dem House of the Columns.

<sup>397</sup> Tournavitou, 1995, 285-292. Die Gebäude werden meist als Vorratsräume angesprochen. Dies zeigt deutlich, dass eine reiche Ausstattung mit wertvollen Artefakten, wie sie etwa im Westhaus gefunden wurden, nicht unbedingt eine kultische Funktion des Bauwerks implizieren muss.

<sup>398</sup> E. French, Mycenae: LH IIIC late: What little there is, in: S. Deger-Jalkotzy – A. E. Bächle, LH IIIC Chronology and Synchronisms III. LH IIIC Late and the Transition to the Early Iron Age, Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007 (Wien 2009) 151-161.

<sup>399</sup> Ausführliche Beschreibung der einzelnen Häuser mit ihren Zerstörungsschichten bei Sp. E. Iakovides, Destruction Horizons at Late Bronze Age Mycenae, in: Φίλια επι εις Γεωργίον Ε. Μυλωνάν, Βιβλιοθήκη της εν Αθηναίς Αρχαιολογικής Εταιρείας Αριθ. 103, Τόμος Α (Αθήναι 1986) 233-260. Iakovides führt an, dass Horizonte aus SH IIIC bei folgenden Gebäuden nachzuweisen sind: Palast, House of the Columns, House Delta, Südhaus, Kultzentrum und im SW Quartier. Danach ließe sich keine Zerstörung mehr nachweisen. Eine ähnliche Chronologie, die die Brandzerstörungshorizonte in SH IIIB setzt und eine Reokkupation in SH IIIC unterstützt, ist angeführt von E. B. French, The Ups and Downs of Mycenae: 1250-1150 B. C., in: S. Gitin – A. Mazar – E. Stern, Mediterranean Peoples in Transition. Thirteenth to Early Tenth Centuries BCE (Jerusalem 1998) 2-5.

Periode wiederbenutzt wurden<sup>400</sup>. Eine weitere, letzte Zerstörung, über deren Auswirkungen keine klaren Aussagen getroffen werden können, vollzog sich im mittleren SH IIC<sup>401</sup>.

Mykenische Funde: Aufgrund der Zerstörungsgeschichte von Mykene und den nachfolgenden Nutzungshorizonten haben sich an manchen Stellen, wie etwa dem Palast samt Megaron, nur wenige archäologische Evidenzen erhalten, die zudem keine genaue Aussage zulassen, ob diese Gebäude kultisch oder profan genutzt wurden<sup>402</sup>. Über den Charakter keramischer Evidenz auf dem Burgberg lassen sich mit Ausnahme des Kultzentrums wenige genauere Aussagen treffen. Es finden sich im Fundspektrum meist Gebrauchsgegenstände des Alltags und Vorratsgefäße, die nicht später als SH IIC zu datieren sind<sup>403</sup>. Eine genaue Besprechung dieser Materialien würde die vorliegende Arbeit sprengen. Vielmehr konzentriere ich mich auf die kultischen Hinterlassenschaften beziehungsweise auf gut publizierte und eindeutig kultisch zu interpretierende Ensembles wie das Kultzentrum, von dem v.a. dem Haus mit den Idolen (oder Temple) besonderes Augenmerk zu schenken ist. W. D. Taylour vermerkte im Haus der Idole in Raum 19 (dem Raum mit den Idolen) insgesamt 41 Keramikgefäße, wobei er viel Feinkeramik (Schöpfkellen, Deckel, einen Miniaturaskos und eine Hydria) erwähnt. Grobkeramik gehören u.a. zwei Pfannen an, auf denen wohl Holzkohle verbrannt wurde<sup>404</sup>. Erwähnenswert ist der Fund von zwei Rhyta in Alkoven 19<sup>405</sup>. Wichtig ist die Beobachtung, dass mehr als die Hälfte aller im Haus der Idole gefundenen Keramikfragmente Kylikes stellen, die auch im Haus mit dem Fresko stark vertreten sind. In den Gebäuden des Kultzentrums fanden sich darüber hinaus ein Kochtopf, der laut E. French vielleicht für Libationen verwendet wurde, eine Miniaturkylix und ein Teller mit drei Henkeln im Tsountashaus. Im Megaron traten keine nennenswerten Funde zu Tage<sup>406</sup>. Die übrigen keramischen Funde wurden bereits bei der Besprechung der einzelnen Gebäude oben angeführt.

Den weitaus wichtigeren Anteil an Fundstücken bilden Kleinfunde, die zudem aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit genauere Rückschlüsse über die Funktion der einzelnen Bauten erlauben. Als Anzeichen für Kultaktivitäten werden in der Forschung vor allem hohlgeformte (scheibengedrehte) Tierfiguren<sup>407</sup> gewertet, die sich in Mykene in geringer Anzahl (meist ein bis drei Stücke) beim Granary, Tsountashaus, dem Schatzhaus des Atreus, dem Haus des Ölhändlers, dem Haus der Sphingen und dem Haus der Schilde fanden, im Kultzentrum von Mykene jedoch zu fehlen scheinen<sup>408</sup>. Stattdessen sind im Kultzentrum die geläufigen,

---

<sup>400</sup> Sjöberg 2004, 47-57.

<sup>401</sup> Älin 1962, 24.

<sup>402</sup> Wie French 1981, 41 anführt, können der Palast, das Areal um das Löwentor, das Grab der Klytaimnestra, das Haus der Schilde und das Kultzentrum von Mykene als Gebäude mit kultischer Funktion angesprochen werden. Zu dieser Interpretation führen sie (mit Ausnahme des Kultzentrums) weniger die Funde, als die Baustruktur und topographische Lage der Bauten.

<sup>403</sup> French 2002, 138.

<sup>404</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 32-33.

<sup>405</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 86.

<sup>406</sup> French 1981, 48.

<sup>407</sup> Guggisberg 1996, 35 gibt an, dass die hohlgeformten Tiere in Planierschichten geborgen wurden, die in keinem einzigen Fall einem Kultkontext zugeordnet werden können.

<sup>408</sup> Genaueres über die Funde ist Guggisberg 1996, 36-41 zu entnehmen.

normalformatigen Idole, aber auch spezielle großformatige weibliche Terrakotten beziehungsweise Figuren in Schlangengestalt bezeugt. A. Tamvaki erfasste 1507 Fragmente von Tonstatuetten aus der Citadel House Area, von denen sie 261 Exemplare publizierte. Die von Tamvaki erwähnten Tonfiguren repräsentieren die Ausstattung des Kultzentrums, werden jedoch nicht in ihren einzelnen Kontexten vorgestellt, wobei jedoch festzuhalten ist, dass die meisten Fundstücke aus dem Haus der Idole stammen. Dabei handelt es sich um wenige normalformatige Idole des naturalistischen Typs, dem frühen Phi, Hollow Psi und Kourotrophos-Typs, die hauptsächlich in SH IIIB1 und IIIB2 datieren<sup>409</sup>. Normalformatige zoomorphe Terrakotten (meist Bovide, aber auch Widder und Vögel) entsprechen den Typen Spine, Ladder und Wavy. An Tongruppen sind Wagengespanne, Pfluggruppen, gerittene Ochsen oder Pferde zu nennen. An Einrichtungsgegenständen in Miniaturformat aus Ton fanden sich Throne (Typ A und B) zum Teil mit darauf sitzenden Figuren, Betten und Tische<sup>410</sup>, sowie im Haus der Idole vier dreifüßige Miniaturpfortische.

Besondere Bedeutung kommt den großformatigen, weiblichen Figuren zu, die in großer Anzahl im Haus der Idole geborgen wurden<sup>411</sup>. Insgesamt wurden im Haus der Idole drei Figuren von Frenchs Typ A und 27 Exemplare von Typ B (Monochrom) freigelegt, wobei Terrakotten von Typ B ausschließlich aus Mykene bekannt sind<sup>412</sup>. Diese unterscheiden sich voneinander durch Variationen in ihrer Form und Größe, sowie insbesondere durch ihre differierende Armhaltung<sup>413</sup>. Ein weiteres Spezifikum bilden insgesamt 17 Exemplare monochrom bemalter Tonschlangen, die zusammengerollt auf einer runden Tonscheibe befestigt waren. Sie stammen aus dem Haus der Idole und hierbei aus Raum 19 und dem Alkoven, wobei ein Exemplar auch auf der Stiege geborgen wurde<sup>414</sup>. Sie datieren in SH IIIB, sind handgemacht und in wenigen Fällen hohl, ansonsten aber massiv geformt. Die Schlangen wurden zusammen mit den großformatigen Statuetten aufgefunden, was eine Beziehung von Schlange und anthropomorphem Idol nahelegt. S. Marinatos und zuvor auch G. Mylonas haben vorgeschlagen, dass hier eine Kriegsgottheit, die Aspekte der Fruchtbarkeit vertrat, verehrt wurde. Die Schlangen, welche neben den großen Tonfiguren aufgefunden wurden, würden den chthonischen Aspekt der Gottheit zum Ausdruck bringen. Als geeignetste Entsprechung einer Gottheit, die einen chthonischen Charakter mit Fruchtbarkeitsaspekten vereint, wurde Demeter angeführt, die laut Marinatos hier möglicherweise als „Demeter Erinys“ verehrt worden war<sup>415</sup>.

---

<sup>409</sup> Tamvaki 1973, 258 misst diesen Terrakotten, bei denen übrigens der Tau-Typ fehlt, keine bestimmte religiöse Bedeutung zu, sondern sieht sie als Objekte des täglichen Lebens, die vielleicht auch als Votive oder Amulette Verwendung fanden.

<sup>410</sup> Tamvaki 1973, 230-256.

<sup>411</sup> Tamvaki 1973, 209-229 bemerkt, dass die großformatigen Terrakotten und die weiter unten zu beschreibenden Schlangen nicht im selben Kontext wie die hohlgeformten Tiere gefunden wurden.

<sup>412</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 32-33.

<sup>413</sup> Moore 1988, 219-221 nennt folgende Armhaltungen: 1. Beide Arme sind erhoben. 2. Der rechte Arm ist erhoben, der linke liegt auf der Brust. 3. Beide Arme verschränken sich vor der Brust. Pose 1 deutete Moore als Ephyphanie- oder Opfertgestus. Zur Interpretation der Terrakotten vgl. weiter unten Kap. C.I.2.1.2.

<sup>414</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 63.

<sup>415</sup> Dazu bei S. Marinatos, Demeter Erinys in Mycenae, AAA 6, 1973, 189-192.

Als Elite- und Prestigeobjekte, die sich in der Citadel House Area fanden, sind im besonderen Siegel und Objekte aus Elfenbein anzuführen. Siegel entstammen den Perioden SH IIIB1/2 und SH IIIC und traten mehrfach im Haus der Idole auf. Diese tragen Darstellungen von Stieren, dem Herren oder der Herrin der Tiere oder Greifen, sodass sie in der minoischen Glyptik Entsprechungen finden<sup>416</sup>. Elfenbein- und Knochenartefakte, die beinahe ausschließlich in der Citadel House Area zu Tage traten, wurden von O. H. Krzyszkowska vorgelegt. 125 Elfenbein- und 112 Beinobjekte, die in der Kosmetik Verwendung fanden oder Beschlägen von Holzgegenständen angehören, wurden erfasst, wobei die meisten Zeugnisse in SH IIIB datieren. Besondere Bedeutung ist hierbei den oben erwähnten, im Haus des Freskos gefundenen Elfenbeinobjekten, nämlich ein Köpfchen, ein Schwertknauf und eine kauernde Löwenfigur<sup>417</sup>, beizumessen. Erwähnenswert ist eine Vollplastik aus Elfenbein, die im großen Megaron auf der Akropolis von Mykene gefunden wurde. Das sog. Elfenbeintrio setzt sich aus zwei Frauen und einem Jungen zusammen<sup>418</sup>.

Fundverteilung: Die wertvollsten und zugleich aussagekräftigsten Funde, die zweifelsohne kultische Bedeutung besaßen, wurden im Kultzentrum von Mykene geborgen. Wenngleich im Palast auf der Akropolis nur sporadische Funde angetroffen wurden, welche seiner hohen Bedeutung gerecht werden können, kann das große Megaron auf der Akropolis jedoch aufgrund seines Grundrisses und seiner prominenten Lage als Kultzentrum ausgewiesen werden. Wenige Zeugnisse kultischen Charakters lassen jedoch auch im N der Akropolis die Existenz kleinerer Kultstätten vermuten. Den Gebäuden außerhalb des Burgberges kann keine religiöse Bedeutung beigemessen werden.

Nachmykenische Zeugnisse: Die oben angeführten Zeugnisse einer – wenngleich geringen – postpalatialen Nutzung am Burgberg von Mykene (Abb. 17) verdeutlichen das Überdauern einer Krisenzeit. Und auch zwischen Bronze- und Eisenzeit scheint ein fließender Übergang stattgefunden zu haben, wie geometrische Keramik aus dem Kultzentrum und die geometrischen Gräber außerhalb des Burgberges dokumentieren<sup>419</sup>. Differenzieren lassen sich in Mykene früheisenzeitliche<sup>420</sup> bis römische Nutzungsphasen, wobei nur spärliche klassische und römische Befunde vorliegen. Diese umfassen eine Scherbe klassischer Zeit, die in Gräberrund A geborgen wurde und die Inschrift „Ich bin für den Heros“ trägt<sup>421</sup>. Als wohl eines der jüngsten Fundstücke kann eine Votivstele des 1. Jh. v. Chr./1. Jh. n. Chr. gelten, die mit einer Inschrift versehen ist, welche darauf hinweist, dass sie eine Weihung an die

---

<sup>416</sup> Vgl. A. Tamvaki, *The Seals and Sealings from the Citadel House Area: A Study in Mycenaean Glyptic and Iconography*, BSA 69, 1974, 259-293. Diese ausgewählten Fundstücke können wohl in Funktion von Erbstücken gesehen werden.

<sup>417</sup> Diejenigen Funde aus Elfenbein, welchen vielleicht kultische Funktion zuzuschreiben ist, fanden sich im Haus des Freskos. Die übrigen im gesamten Areal des Kultzentrums stellen Schmuckstücke oder unbearbeitete Elfenbeinobjekte in Zusammenhang mit Werkstätten dar, so O. H. Krzyszkowska, *WBM 24, The Ivories and Objects of Bone, Antler and Boar's Tusk* (Oxford 2007).

<sup>418</sup> French 2002, 107.

<sup>419</sup> French 2002, 141.

<sup>420</sup> Bereits ab der frühen Eisenzeit sind in Mykene und seinem Umfeld mehrere Kultplätze bezeugt. Diese sollten, laut Klein 1997, 298 Mykene eine neue Identität vereihen.

<sup>421</sup> French 2002, 145. Boardman 2002, 59. Datierung der Scherbe ca. 475 v. Chr. Die Weihung des Gefäßes mit eindeutiger Dedikation an einer Grabstätte vorgeschichtlicher Zeit verdeutlicht, dass die Vorfahren der Vergangenheit in geschichtlicher Zeit als Heroen verehrt werden konnten.

Nymphen ist<sup>422</sup>. Eine Benutzung baulicher Strukturen bis ins 1. Jh. n. Chr. ist zumindest für das sog. Südhaus auf der Unterburg belegt<sup>423</sup>. Ich möchte nun, wie bereits oben, die drei topographischen Bereiche des antiken Mykene getrennt und in chronologischer Reihenfolge besprechen<sup>424</sup>.

*Akropolis:* Im Bereich des Palastes<sup>425</sup> fanden sich geometrische Scherben des 10.-8. Jahrhunderts, die vor allem aus dem Bereich der nördlichen Terrasse stammen, was eine Datierung der Terrasse in die geometrische Epoche nahelegt<sup>426</sup>. Auf der Terrasse wurde eine schwarze, mit Motivmaterial angereicherte Brandschicht angetroffen, was deren Interpretation als Rückstand eines Brandopferaltares nahe legt. Dies bedeutet, dass die Terrasse errichtet wurde, um ein offenes Kultareal zu bilden<sup>427</sup>. Westlich des großen Megarons, genauer gesagt in dessen Hofbereich, wurden Baustrukturen erkannt, die sich aufgrund ihrer dünnen Mauern und der Tatsache, dass sie im Gegensatz zu den mykenischen Ruinen keine Brandspuren aufwiesen, deutlich von ihrem Umfeld unterscheiden. Nicht nur der Umstand, dass hier geometrische Scherben gefunden wurden, sondern auch die stratigraphische Abfolge sprach für eine Datierung in die frühe Eisenzeit<sup>428</sup>. Denn G. Rodenwaldt erkannte richtig, dass die Mauern der Baustruktur einerseits auf dem mykenischen Boden des Hofes und zum Teil auch des Megarons auflagen, sich andererseits aber auf deutlich tieferem Niveau als die Fundamente des archaisch/hellenistischen Tempels (Abb. 18) befanden. Ferner wies der geometrische Bau eine gänzlich andere Orientierung als die mykenischen Baureste auf, weswegen Rodenwaldt eine architektonische Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit ausschloss<sup>429</sup>.

Der geometrische Bau bildet eine rechteckige Struktur, die sich aus fünf agglutinierenden Räumen zusammensetzt. Über die Funktion des Baus ist nichts bekannt, da keine Aufzeichnungen über die hierin geborgenen Funde existieren. Bislang wurde der Bau jedoch in der Literatur als „Haus“ angesprochen. Thematisch gesehen interessiert, weswegen der geometrische Bau nicht in die Ruinen des zu jener Zeit noch sichtbaren Megarons eingebaut wurde, sondern anders orientiert in dessen Hof gesetzt wurde. N. Klein vermutete, dass der geometrische Bau demonstrativ die Ruinen des Megarons mied<sup>430</sup>, wobei ich mich voll und ganz dieser Meinung anschließe. Nicht zu klären ist, ob, ähnlich wie in Tiryns,

---

<sup>422</sup> Der Fundort der Stele ist im Bereich der kyklopischen Terrassenmauer. Es handelt sich aber um einen unstratifizierten Streufund. A. G. Woodhead, A Votive Stele, BSA 52, 1957, 205-206. Dargestellt sind eine vermutlich männliche Person sowie ein Baum.

<sup>423</sup> Wace 1921-1923, 103.

<sup>424</sup> Die Heiligtümer geschichtlicher Zeit finden sich knapp zusammengefasst bei Foley 1988, 143-144.

<sup>425</sup> Schliemann 1878, bes. 58-132.

<sup>426</sup> Klein 2002, 101 nimmt eine Datierung ins 8. Jahrhundert an, da Votive wie Ringe, Nadeln und Keramik hauptsächlich in diese Zeit weisen. Bereits Wace 1964, 84 erkannte spätgeometrische Keramik, einige Bronzen und Scherben der sog. Pie-Ware (Protokorinthisch).

<sup>427</sup> Auf der Terrasse fanden sich Scherben verschiedenster Zeitstellungen, wobei es sich jedoch hauptsächlich um Feinkeramik (v.a. Skyphoi und Schalen) handelte. Ein Großteil der Funde gehört dem 8. Jahrhundert an. Klein 1997, 278-279.

<sup>428</sup> Zusammenfassend Klein 1997, 250.

<sup>429</sup> Bei G. Rodenwaldt, Mykenische Studien. Die Fußböden des Megarons in Mykenai, JdI 34, 1919, 87-196. Die Mauern des geometrischen Baus stießen spitzwinkelig an die des Megarons.

<sup>430</sup> Klein 1997, 277.

bronzezeitlicher Vorgänger und eisenzeitlicher Nachfolger in irgendeiner Form miteinander in Beziehung standen, wobei ich dies jedoch, wie im Anschluss erklärt werden soll, mit großer Wahrscheinlichkeit ausschließe. Meines Erachtens bricht der geometrische Bau ohne Zweifel mit bronzezeitlichen Traditionen, indem eine völlig neue, anders ausgerichtete Bauweise angewandt wurde. Ich könnte mir zwei Szenarien hierfür vorstellen: 1. Die Überreste des mykenischen Megarons eigneten sich aus nicht näher bekannten Gründen nicht für eine Überbauung mit einer geometrischen Baustruktur<sup>431</sup>. Stattdessen setzte man den Bau in den un bebauten Hofbereich. 2. Die zweite These, die ich favorisiere besagt, dass durch die eigenwillige Gestaltung des geometrischen Baus plakativ zum Ausdruck gebracht werden sollte, dass die Tradition des Palastes nicht fortgeführt wurde. Dies würde gleichzeitig bedeuten, dass damit ein neues Herrschaftssystem (die Polis?) eingeführt wurde.

A. J. B. Wace widmete besonderes Augenmerk einer langrechteckigen Baustruktur, die N-S orientiert auf der Nordterrasse lag und im S bis an das große Megaron reichte (Abb. 18)<sup>432</sup>. Die Fundamente dieses Baus waren in die geometrischen Brandopferschichten der Nordterrasse eingetieft worden und gehören einem hellenistischen Tempel an, dessen Überreste durch die Grabungen freigelegt wurden. Das Fundament war aus kleinen Steinen gefertigt worden und bei den Ausgrabungen bis zu 1m hoch erhalten. Stratigraphisch liegen die Fundamente des Baus im N auf dem gewachsenen Fels auf, im S jedoch waren umfassende Aufschüttungen notwendig, um das natürliche, leicht abfallende Gelände auszugleichen. Gleichzeitig wurden durch diese Planierpackung Teile des großen Megarons und des geometrischen Baus überdeckt<sup>433</sup>. Bereits Chr. Tsountas interpretierte diese Fundamente (Krepis) korrekt<sup>434</sup>. Nun fanden sich jedoch auf der Nordterrasse Fragmente protokorinthischer Keramik des 7. Jahrhunderts und weitere signifikante Fundstücke, die auf die Existenz einer Kultstätte in früharchaischer Zeit verwiesen<sup>435</sup>. Diese Evidenz wurde während der Grabungen unter Tsountas, die bis an die Unterkante des Fundaments des Tempels vordrangen, bestätigt. Denn im Fundament des hellenistischen Tempels waren sowohl mykenische, als auch archaische Spolien (darunter die bekannten archaischen Steinreliefs, s.u.) verbaut<sup>436</sup>. Im Fundamentbereich des Tempels fanden sich auch wenige geometrische und protokorinthische Scherben, spolierte Säulenbasen aus Konglomerat und Dachziegel<sup>437</sup>.

---

<sup>431</sup> Zu beachten ist jedoch, dass in Tiryns keine Mühen gescheut wurden, das Megaron von Schutt zu befreien und Adaptionen durchgeführt wurden, um es erneut zu vereinnahmen.

<sup>432</sup> Berichte der Ausgräber des geschichtlichen Tempels von W. Dörpfeld, Miscellen: Mycenae, AM 11, 1886, 330-331 und vor allem C. Tsountas, *Ανασκαφαί Μυκίων του* 1886, Prakt 1886, 59-79.

<sup>433</sup> Zusammenfassend Klein 1997, 250. Es liegen keine Hinweise vor, dass die mykenischen beziehungsweise geometrischen Ruinen, die nun vom Tempel überdeckt wurden, zuerst demoliert wurden. Vielleicht sollten durch die Planierschicht gleichermaßen die unregelmäßig hoch erhaltenen, störenden älteren Bauruinen verdeckt werden.

<sup>434</sup> Tsountas 1886, 59-62.

<sup>435</sup> Wace 1921-1923, 245; A.J.B. Wace, Mycenae 1939, JHS 59, 1939, 210.

<sup>436</sup> Klein 1997, 257.

<sup>437</sup> Klein 1997, 261. Die Dachziegelfragmente gehören jedoch wohl eher dem hellenistischen Tempel an, da argivischer Einfluss auf Mykene ab dem 5. Jahrhundert bezeugt ist. Das Wort „damosios“ deutet auf ein öffentliches Gebäude hin, was in Zusammenhang mit einem Tempel auf die Existenz eines Staatskultes hinweisen könnte. Selbige Inschrift fand sich auch beim geschichtlichen Menelaion von Sparta.

Kein einziges Bauglied des archaischen Tempels konnte in situ angetroffen werden. Deswegen, und weil der hellenistische Tempel archaisierende, langgestreckte Proportionen aufweist<sup>438</sup>, wurde vermutet, dass der archaische Vorgänger einst an exakt derselben Stelle wie sein hellenistischer Nachfolger positioniert war. Vom archaischen Tempel haben sich Bauglieder aus lokalem Kalkstein (Geisa, Fundamentblöcke) und die aus Poros gefertigten sog. „archaischen Metopen“ erhalten<sup>439</sup>. Auch Fragmente eines korinthischen Daches mitsamt Simabruchstücken wurden geborgen<sup>440</sup>.

Die sog. „archaischen Metopen“ (Abb. 19) wurden von Kourouniotis vorgestellt und diskutiert, in jüngerer Zeit aber noch einmal unter anderen Aspekten von F. Harl-Schaller untersucht. Die reliefierten Porosfragmente sind sehr stark fragmentiert, was meiner Meinung nach auf eine bewusste Zerstörung der Stücke hinweisen könnte. Über die Funktion der Bruchstücke gibt es eine rege Forschungsdiskussion. Da die Bildfelder Seitenleisten aufweisen, wurden sie zumeist als Metopen des archaischen Tempels interpretiert. Ältere Forschungsmeinungen sehen in den Fragmenten auch Skulpturen vom Giebel oder Fries eines Tempels, Harl-Schaller sieht sie am ehesten in der Funktion als Schmuck einer Mauer. Kourouniotis setzte die Metopen ins 6. Jahrhundert<sup>441</sup> und erkannte auf dem wohl bekanntesten Fragment eine weibliche Figur mit Diadem im dädalischen Stil, welche als Gottheit des Tempels (Hera? Athena?) interpretiert wurde. Die übrigen Fragmente zeigen Teile von Beinen von vermutlich kämpfenden Personen, die Kourouniotis Schlachtszenen – vielleicht einer Gigantomachie – zuordnete. Harl-Schaller hingegen erkannte zumindest in einem Stück (Nat.Mus.Athen Inv. 2870) anstelle einer Gigantomachie Sphingen, die Menschen niederreißen. Ferner wies sie auf den narrativen Charakter der Bildwerke und deren Zusammengehörigkeit hin<sup>442</sup>. N. Klein, die die Überreste des archaischen und hellenistischen Tempels vorlegte, datierte die Reliefskulpturen in die Zeit um 630 v. Chr.<sup>443</sup> und den zugehörigen Tempel um 670-650 v. Chr.<sup>444</sup>.

Die Rekonstruktion des archaischen Tempels gestaltet sich aufgrund unzureichender Fundstücke des aufgehenden Mauerwerks als schwierig. Klein rekonstruierte einen nicht peripteralen Tempel, der jedoch vielleicht in seinem Inneren eine zentrale Säulenstellung aufwies. Die Ordnung jener Säulen wäre aber laut Klein nicht dorisch, da keine entsprechenden Bauglieder gefunden wurden. R. Felsch jedoch erkannte auf der Akropolis

---

<sup>438</sup> Vgl. dazu Kap. D.

<sup>439</sup> Diese archaischen Skulpturen sind laut Klein 1997, 287 und unter Ausschluss anderer Interpretationsmöglichkeiten als in hölzerne Rahmen eingelassene Metopen zu interpretieren. Was die Bauglieder des Tempels betrifft, so wurden fünf Geisonblöcke östlich des Tempels gefunden, die anhand stilistischer Kriterien ins 7./6. Jahrhundert zu datieren sind. Im Zuge der alten Ausgrabungen traten ferner ein dorisches Kapitell sowie ein Triglyphenfragment zu Tage.

<sup>440</sup> Klein 1997, 290. Parallelen für das Dach finden sich in Isthmia. Die Simafragmente stammen aus archaischer Zeit bis ins 4. Jahrhundert.

<sup>441</sup> Er verglich sie mit den Metopen des Sikyonierschatzhauses in Delphi. Siehe K. Kourouniotis, Porossculpturen aus Mykene, *JdI* 16, 1901, 18-22, bes. 19.

<sup>442</sup> F. Harl-Schaller, Die archaischen „Metopen“ aus Mykene, *ÖJh* 50, 1972/75, 94-116.

<sup>443</sup> Klein 2002, 102.

<sup>444</sup> Der archaische Tempel von Mykene weist Parallelen zu den archaischen Tempeln aus Isthmia und Korinth auf. Aufgrund von Analogien aber auch von leichten Abweichungen in der Bautechnik ist eine Datierung des Tempels von Mykene möglich, wie Klein 2002, 102 vermerkt.

von Mykene einen Stylobatblock, welcher seiner Meinung nach eine Säule ohne Basis getragen hätte, was demnach nur eine Säule dorischer Ordnung gewesen sein könne. Darüber hinaus will er diese hypothetische Säule als Element einer Peristase sehen, weswegen er für einen peripteralen Grundriss des Tempels plädierte. Chronologisch ordnete Felsch den archaischen Tempel von Mykene seiner definierten dritten Generation von Tempeln zu, die er am Übergang von Holz- in Steinarchitektur verortet. Demnach hätte der archaische Tempel eine Peristasis aus Holzsäulen besessen<sup>445</sup>.

Vorwegzunehmen ist, dass nur wenige Funde archaischer Zeit mit dem Tempel zu verbinden sind. Darüber hinaus sind in Mykene aus archaischer Zeit kaum Zeugnisse bekannt. Nach derzeitigem Forschungsstand existierte in archaischer Zeit keine Siedlung, d.h. die Burg von Mykene wurde lediglich als Heiligtum genutzt. Dass zumindest im näheren Umfeld der Burg dennoch eine bislang vermutlich noch unentdeckte Siedlung existierte, bezeugen archaische Gräber außerhalb der Burgmauern und ein Votivkrater des 7. Jahrhunderts aus dem Schatzhaus des Atreus<sup>446</sup>.

Ob und in welcher Form auf der Akropolis von Mykene in der Klassik ein Heiligtum bestand, ist nicht zu eruieren, da dafür sowohl bauliche Befunde als auch Kleinfunde gänzlich fehlen. Vermutlich ist hierfür die Zerstörung von Mykene durch die Argiver im Jahre 468 v. Chr. verantwortlich, wie sie von Diodor XI, 65 überliefert ist<sup>447</sup>. Mykene stand fortan unter argivischer Autorität. Auf diesen argivischen Einfluss ist wohl auch die umfassende Wiederbelebung von Mykene im beginnenden Hellenismus zurückzuführen. Die Argiver machten im frühen 3. Jahrhundert aus Mykene eine „Kome“, also eine ländliche Siedlung<sup>448</sup>. In Zusammenhang mit dieser Neubesiedelung setzen in ganz Mykene umfangreiche Bauprogramme ein (Errichtung von Häusern; Reparatur der Befestigungsmauern). Dazu zählte auch die Neugründung des Heiligtums auf der Akropolis<sup>449</sup>. Wace, der als Erster auf die zwei Bauphasen des Tempels hinwies, rekonstruierte den hellenistischen Sakralbau mit einem rechteckigen Sekos ohne Peristasis, da ihm keine Bauglieder bekannt waren, die mit dem Bau zu verbinden wären<sup>450</sup>. Die Annahme eines nicht peripteralen Tempels vertrat ferner S. Mylonas, der auch zur Diskussion stellte, ob der hellenistische Tempel nicht unter die sog. Archaisierenden Tempeln zu zählen sei. Dies kann laut Klein aber nicht angenommen werden. Klein wies ferner darauf hin, dass im gesamten Burgareal von Mykene hellenistische

---

<sup>445</sup> Diese Argumentation, die lediglich anhand eines einzigen Stylobatblockes geführt wurde, dargestellt bei R. Felsch, Drei frühe Phasen des dorischen Tempels: Delphi – Kalapodi – Mykene, *JdI* 116, 2001, 1-15, für Mykene bes. 11-15.

<sup>446</sup> French 2002, 144.

<sup>447</sup> Klein 1997, 291-292. Interessant ist, dass das spätere Mykene, also nach dieser Zerstörung im 5. Jahrhundert, von den antiken Quellen nicht genannt wird. Klein 2002, 103.

<sup>448</sup> Klein 1997, 293-294. Auch Asine und Argos bestanden im Hellenismus als Kome. Als weiteres historisches Ereignis in Mykene ist die Ermordung des Tyrannen Aristippos von Argos 235 v. Chr. zu nennen.

<sup>449</sup> French 2002, 147. D.h. der von den Argivern zerstörte archaische Tempel wurde nun von diesen erneut aufgebaut. Auf diese Zerstörung könnte auch der schlechte Zustand der sog. archaischen Metopen zurückzuführen sein. Wie es scheint, wurde der hellenistische Tempel jedoch in Analogie zu seinem Vorgänger errichtet. Mögliche Gründe für diesen Willen sind genau in Kap. D.II diskutiert.

<sup>450</sup> Zusammenfassend Klein 1997, 276-277.

Bauglieder, nämlich Kapitelle und unkannelierte Säulen, gefunden wurden<sup>451</sup>. Ob diese dem Tempel zuzuordnen sind und wenn ja, an welcher Stelle man sich deren Platzierung vorstellen dürfe, ist unklar. Der Zutritt zu dem Tempel wäre jedenfalls von Süden her erfolgt, also vom Hofbereich des ehemaligen Megarons aus.

Über den Kultempfänger des Tempels auf der Akropolis liegen insgesamt nur wenige Hinweise vor. Sowohl Hera, als auch Athena sind in Mykene inschriftlich bezeugt. In der älteren Forschung wurde mehrheitlich Athena mit der Kultstätte verbunden, in jüngeren Forschungen hingegen wird Hera als Kulteigentümerin favorisiert. Denn einige weibliche Terrakotten, u.a. eine Figur, die eben in Begriff ist ihren Schleier zu lösen, wurden als Bildnisse der Hera gedeutet<sup>452</sup>. Klein schloss eine Kultkontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit aus, da keinerlei Beziehung zwischen den Resten dieser Zeitstellungen bestehe<sup>453</sup>. Dies bedarf genauerer Betrachtung. Gehen wir davon aus, dass die Lage von archaischem und hellenistischem Tempel identisch war, so ist anzunehmen, dass der archaische Tempel ebenfalls auf der oben erwähnten Planierpackung und somit auf deutlich höherem Niveau als die geometrischen und mykenischen Reste lag. Neben der stratigraphischen Abfolge wurde stets die augenscheinliche abweichende Orientierung der mykenischen und geschichtlichen Reste als Indiz angeführt, dass entweder bewusst oder aus Unkenntnis der älteren Ruinen mit mykenischen Baustrukturen gebrochen wurde<sup>454</sup>. Möglicherweise war das Megaron bereits verschüttet, als der erste Tempel errichtet wurde. Doch, wie N. Klein hinzufügt, war wohl eine Lage des Tempels auf dem höchsten Punkt der Burg erwünscht<sup>455</sup>. Da bereits eine in geometrischer Zeit gefertigte Terrassenmauer existierte, die zuvor für die ersten nachweislichen Kulthandlungen genutzt wurde, lag es nahe, diese Kultplatztradition auch in der Archaik beizubehalten. Bereits in geometrischer Zeit scheint nicht genügend Platz im Bereich des Megarons vorhanden gewesen zu sein um hier eine Kultstätte zu gründen, weswegen die Errichtung einer Terrassenmauer nach Norden hin notwendig war<sup>456</sup>. Inwieweit der geometrische Bau im Hof des ehemaligen großen Megarons in Verbindung mit dem Kultplatz auf der Nordterrasse stand, ist unbekannt.

Die geometrische Terrassenmauer war demnach der erste Bau kultischer Funktion der in Beziehung zu mykenischen Hinterlassenschaften gestanden haben könnte, da die Position der beiden nachfolgenden Tempel durch diese Terrasse bereits vorgegeben war. Es muss demnach aufgezeigt werden, welche bronzezeitlichen Strukturen die Tempelterrasse und folglich die beiden Tempel überlagerten. Im Süden überschritten die Tempel jeweils einen Teilbereich des Eingangsportals des grossen Megarons und des geometrischen Baus im davorliegenden Hof. Der Tempel öffnete sich nach S, weswegen in diesem Bereich auch ein Altar zu vermuten wäre. Nehmen wir die Existenz eines Altares an, von dem uns jedoch Zeugnisse fehlen, so hätte sich dieser in der Nähe des mykenischen Kultmittelpunktes

---

<sup>451</sup> Klein 1997, 293-294.

<sup>452</sup> Klein 1997, 297-298.

<sup>453</sup> Klein 1997, 298.

<sup>454</sup> Klein 2002, 104.

<sup>455</sup> Klein 2002, 101.

<sup>456</sup> Ähnliche massive Terrassierungen geometrischer Zeit, die einem offenen Kultplatz ohne Baustrukturen als ebener Untergrund dienen sollten, sind aus Isthmia und Argos bekannt.

befunden. Denn der geometrische Aschenaltar befand sich auf der geometrischen Terrasse, die nun die Tempel einnahmen. Interessant ist, dass die Tempel mit ihrem Mittel- und Nordbereich drei bronzezeitliche Strukturen überlagerte, denen von den Ausgräbern kultische Funktionen zugeschrieben wurden. In der Mitte der westlichen Längsseite des Tempels identifizierte A.J.B. Wace einen Kultraum, da er hier zwei stuckierte Altäre mit Kulthörnern, Goldfragmente und Pfeilspitzen auffand<sup>457</sup>. Nordwestlich des grossen Megarons befand sich eine deutlich kleinere megaroide Baustruktur (sog. Räume 12, 13, 14) mit der bekannten Gliederung in Vorhalle, Vorraum und Hauptraum, wobei die zwei letztgenannten Räume je zwei Innenstützen hatten<sup>458</sup>. Doch auch Raum 36 südlich des kleinen Megarons beziehungsweise im Norden des Hofes des grossen Megarons wurde von K. Kilian kultisch gedeutet. Der langrechteckige Raum weist eine zentrale Säulenreihe auf und wurde von Kilian als der dem grossen Megaron zugehörige Kultraum angesprochen<sup>459</sup>. Sollten durch die geometrische Nordterrasse und den archaischen und hellenistischen Tempel folglich bewusst mykenische Kulträume überbaut werden, woraus die ungewöhnliche Orientierung des Tempels resultierte<sup>460</sup>? Darauf könnte deuten, dass nördlich der Tempelterrasse im Gebiet Prinaria ein Depot aus besonders hochwertigen Scherben, Votiven und sonstigen Funden aufgedeckt wurde<sup>461</sup>. In Analogie zu anderen Heiligtümern vermute ich, dass es sich hierbei unter Umständen um den Abraumschutt der Heiligtümer, welcher über Jahrhunderte angesammelt wurde, handeln könnte.

Im Bereich um den mykenischen Palast fanden sich ansonsten lediglich geringe Reste einer hellenistischen Nutzung. In das Propylon des Palastes wurde eine Ölpresse<sup>462</sup> installiert, außerhalb der Palastmauer im S, im Bereich des Südkorridors, befand sich ein Vorratsraum hellenistischer Zeitstellung<sup>463</sup>. Dieser besaß die Gestalt einer 24x6m großen Stoa, für deren Errichtung parallel zur mykenischen Stützmauer eine zweite solche errichtet wurde. Diese Stoa wurde aus mykenischen Spolien über den Überresten des Gebäudes 2 bzw. dessen Hof erbaut<sup>464</sup>. Mylonas spricht generell von einer großflächigen Bebauung der Akropolis mit einzelnen hellenistischen Mauerzügen des 3. Jh<sup>465</sup>.

*Unterbürg:* Die zu beschreibenden geschichtlichen Strata konzentrieren sich auf die Unterbürg mit dem Kultzentrum von Mykene (Citadel House Area), den Bereich um das Löwentor mitsamt Granary und Gräberrund A. Lediglich sporadische Funde datieren in diesem Bereich in geometrische und archaische Zeit. Laut Wace wurde Gräberrund A in

---

<sup>457</sup> A.J.B. Wace erwähnte diese Überlegungen in seinen Notizbüchern, deren Einträge bei Klein 1997, 254 wiedergegeben sind. Er sprach diesen Komplex als Palastkultzentrum an.

<sup>458</sup> Kilian 1987, 109.

<sup>459</sup> Kilian 1987, 112.

<sup>460</sup> Wace 1964, 86 führte die NS-Orientierung des Tempels darauf zurück, dass auch ein mykenischer Schrein ebenso orientiert war und der griechische Tempel in dessen Tradition stand.

<sup>461</sup> Klein 1997, 269 führt für geschichtliche Zeit Münzen, eine Stierterrakotta und hellenistische Dachziegel an, während der Bronzezeit ein steinerner Schwertgriff, Gold- und Faienceobjekte und Altäre angehören.

<sup>462</sup> Wace 1939-1955, 106.

<sup>463</sup> Bowkett 1995, 49.

<sup>464</sup> G. E. Mylonas, *Ανασκαφή Μυκηνών*, Prakt 1965, 88.

<sup>465</sup> G. E. Mylonas, *Ανασκαφή Μυκηνών*, Prakt 1965, 89-92 nennt z.B. eine flächige Überbauung des Hauses der Säulen durch hellenistische nicht näher zuordenbare Mauerzüge.

geschichtlicher Zeit benutzt<sup>466</sup>. Dies bestätigt beispielsweise die oben erwähnte Scherbe. Im 5. Jahrhundert waren die Befestigungsmauern von Mykene durch die Argiver zerstört worden, wurden jedoch in hellenistischer Zeit repariert. Im Bereich des Kultzentrums wurde ein hellenistischer Turm<sup>467</sup> errichtet, ebenso wie beim Löwentor eine mykenische Bastion in einen Rundturm umgeformt wurde<sup>468</sup>. Unweit des Tsountashauses im Nordosten wurde eine hellenistische Analemmauer erkannt, welche direkt über mykenische Baureste, etwa einen Türstock, gesetzt wurde<sup>469</sup>. Bei Granary und Löwentor fanden sich vereinzelt hellenistische Scherben, einige Dachziegelfragmente sowie Webgewichte. Beim Löwentor wurden ferner ein dorisches Kapitell sowie eine Säulentrommel geborgen. Darüber hinaus ließ sich hier auch ein schlecht erhaltener hellenistischer Mauerzug unbekannter Funktion nachweisen<sup>470</sup>. Die hellenistischen Mauerzüge beim Löwentor liegen nicht direkt auf den mykenischen Ruinen, sondern sind von ihnen durch eine massive Schuttschicht getrennt<sup>471</sup>.

Eine sporadische Nutzung in geschichtlicher Zeit ist für die NW-Gebäude (Gebäude I und II jenseits des Löwentores) bezeugt. S. Iakovides erwähnt wenige Scherben aus spätgeometrischer Zeit sowie schwarz gefirnisste Scherben hellenistischer Zeit, nämlich Kantharoi, Webgewichte, Kessel und megarische Becher, die er einer ausgedehnten hellenistischen Siedlung, die sich über den Burgberg erstreckte, zuordnete. Ferner führt er die Existenz eines Brunnens (Gebäude II, Raum 5) an, der Webgewichte, Dachziegelfragmente und Fragmente von Pithoi enthielt<sup>472</sup>.

Großflächige hellenistische Bebauung findet sich etwas oberhalb des Kultzentrums<sup>473</sup> (Citadel House Area) südlich der großen Rampe. An die große Rampe schloss eine kleinere Rampe an, an welche nach S hin ein hellenistischer Baukomplex, bestehend aus fünf Räumen anschloss. Diese fünf Räume (Räume 30-35) waren von S nach N aneinandergereiht und wiesen ungefähr dieselben Maße auf. Die nördliche Kammer 30 enthielt einen ganzen Pithos an ihrer Nordmauer, was vermuten lässt, dass sich hier vielleicht ursprünglich mehrere Pithoi aufgereiht befanden. Der folgende Raum 31 war mit einem Boden aus Zement im N ausgestattet. In die NO-Ecke war eine Grube eingetieft, die von einem umlaufenden Kanal gerahmt wurde und deshalb vielleicht dazu diente, Flüssigkeiten (möglicherweise von einer Weinpresse) aufzunehmen. An der Südmauer fand Wace eine Ansammlung mehrerer

---

<sup>466</sup> Wace 1921-1923, 126.

<sup>467</sup> G. E. Mylonas, *Ανασκαφή Μυκηνών*, Prakt 1968, 9 erwähnt, dass die Höhe des Turms zwischen 11,70 und 12,20m betrug.

<sup>468</sup> C. A. Boethius, in: Wace 1921-1923, 416.

<sup>469</sup> G. E. Mylonas, *Ανασκαφή Μυκηνών*, Prakt 1966, 109.

<sup>470</sup> Wace 1921-1923, 37-38.

<sup>471</sup> G. E. Mylonas, *Ανασκαφή Μυκηνών*, Prakt 1964, 73 nennt, dass diese Schuttschicht hier Asche, Porosbruchstücke, Erde und Lehmziegelmauerwerk enthielt.

<sup>472</sup> Σ. Ε. Ιακωβίδη, *Ανασκαφές Μυκηνών. Ι. Η Βορειοδυτική συνοικία*. Βιβλιοθήκη της εν Αθηνάς Αρχαιολογικής Εταιρείας Αρ. 244 (Αθήναι 2006) 171-172 macht zwar deutlich, dass die geringen geschichtlichen Funde nicht besonders repräsentativ sind, jedoch möglicherweise die Existenz einer überdachten Webwerkstatt mit eigener Wasserversorgung nahelegen könnten. Anzuführen ist, dass die mykenischen Bauten, welche von den hellenistischen Einrichtungen überdeckt wurden, als Vorratsräume interpretiert wurden und keinerlei Hinweise auf kutische Aktivitäten gefunden wurden.

<sup>473</sup> Zur Freilegung der hellenistischen Baustrukturen während der Ausgrabungen von Taylour s. Taylour 1981, 21-54.

hellenistischer Lampen<sup>474</sup>. Räume 32 und 33 besaßen keine durchgehende Trennwand, sondern erlaubten einen Durchgang. Der östliche Teil von Raum 32 hatte keinen gebauten Boden, doch im S waren mehrere flache Ziegel ausgelegt, auf welchen eine Terrakottabadewanne Platz fand<sup>475</sup>. Diese Wanne wies an einem Ende einen Sitz, am anderen Ende ein Schöpfbecken auf. Wace erkannte, dass sich eine Badewanne nicht mit dem Prozess der Weinerzeugung vereinbaren lässt<sup>476</sup>. Raum 34 war durchgehend mit einem wasserabweisenden Boden ausgestattet und beherbergte an seiner Südmauer eine Reibschale und einen unkannelierten Säulenschaft sowie einen flachen runden Stein. Da alle Räume miteinander verbunden waren und durch ihre Installationen keineswegs einer profanen Wohnarchitektur zuzuordnen sind, präferierte Wace eine Identifikation als Ölproduktionsstätte<sup>477</sup>.

Südlich dieser Anlage, im Bereich der mykenischen Citadel House Area fanden sich unter umfangreicher hellenistischer Bebauung vereinzelt geometrische Scherben und fünf protogeometrische Gräber. Zwei hellenistische Phasen lassen sich unterscheiden: Phase XIVa sind lediglich einige schlecht erhaltene Mauern zuzuordnen, die keine Rekonstruktion eines Gebäudegrundrisses erlauben. Doch fällt in diese Periode die Errichtung hellenistischer Terrassenmauern über den vorhergehenden mykenischen abgestuften Mauern, die einen Höhenunterschied von mehreren Metern ausgleichen mussten<sup>478</sup>. In der folgenden Phase XIVb wurde auf diesen vier parallel zueinander verlaufenden Terrassen ein Gebäude mit orthogonalem Plan errichtet. Dieses zeichnete sich anhand der großen Anzahl an Wasserkanälen, die in ihm angetroffen wurden, sowie die Ausstattung vieler seiner Räume mit wasserabweisendem Mörtel über einer Kieselbettung und in die Ecken eingesenkte Becken aus. Die Kombination aus Wasserzufuhr<sup>479</sup> und Nassräumen und deren häufiges Auftreten in diesem Komplex schloss eine Interpretation als profanes Wohnhaus aus und begünstigte, wie schon oben für die Häuser an der kleinen Rampe angeführt, eine Deutung als industrieller Betrieb<sup>480</sup>.

Die durchschnittliche Größe der einzelnen Räume beträgt ungefähr 3x4m, ab und zu war den Räumen ein Hofbereich vorgelagert<sup>481</sup>. L. C. Bowkett beschrieb die hellenistischen Baueinheiten wie folgt: Auf der obersten Terrasse befinden sich fünf Räume, die teilweise miteinander funktionell verbunden sind. Raum A war mit einem gepflasterten Kieselestrichboden ausgestattet, wobei im N ein zementiertes Becken platziert war, das durch eine Rohrleitung nach S mit Raum B verbunden war. Raum B enthält zwei überdeckte Wasserrohrleitungen sowie einen offenen Wasserkanal. Im Südosten fanden sich inmitten einer Ziegelsetzung einige Brandrückstände, die als Feuerstelle gedeutet wurden. In Raum C

---

<sup>474</sup> Wace 1921-1923, 68-69.

<sup>475</sup> Ein ähnlicher Befund ist aus dem Südhaus (s.u.) bekannt.

<sup>476</sup> Wace 1921-1923, 69-70.

<sup>477</sup> Wace 1921-1923, 70.

<sup>478</sup> Bowkett 1995, 5.

<sup>479</sup> Die Wasserzufuhr erfolgte von NO, also dem Bereich, der neben den Straßen, worauf anscheinend auch das Wasser durch einen Abfluss entsorgt wurde.

<sup>480</sup> Bowkett 1995, 4.

<sup>481</sup> Bowkett 1995, 8.

fanden sich zwei Pithoi in situ, die vielleicht zur Vorratshaltung dienten. Auf die Existenz eines Obergeschoßes weist eine Stiege in Raum P. Der Hofbereich Q barg Metallstückchen und einen Steinmörser<sup>482</sup>. Auf der zweiten Terrasse wurden in offenen Hofbereichen mehrere mit Steinschutt gefüllte Bothroi angetroffen. Aufschlussreich ist Raum L im Süden der Terrasse, welcher, im Gegensatz zu den anderen Räumen dieser Terrasse, einen gepflasterten Boden besaß. Dies ist wohl auf die Existenz einer Pressvorrichtung im Nordosten zurückzuführen, die durch einen Kanal mit einem in den Boden eingetieften Pithos im Nordwesten verbunden war, der wohl die gewonnenen Flüssigkeiten aufnehmen sollte<sup>483</sup>. Auf der dritten Terrasse besaß Raum MM im Norden ein steinernes Becken. Hier wurden auch mehrere hellenistische Lampen, Webgewichte, Metallartefakte und Tassen gefunden. Auch ein Bothros in unmittelbarer Nähe enthielt zahlreiche unterschiedliche Trinkgefäße. Viele Räume auf dieser Terrasse besitzen einen wasserabweisenden Boden mit eingetieften Becken in ihren Ecken (so Räume JJ, KK und G). In Raum F traten in einem geschlossenen Fundkontext 21 Webgewichte vergesellschaftet mit Spinnwirteln, Münzen<sup>484</sup> und Metallobjekten zu Tage<sup>485</sup>. Die untere Terrasse war nur locker bebaut. Hier befanden sich ein Herdbereich sowie eine Strasse.

Aufgrund der Ausstattung mit festen Einrichtungen und der Kleinfunde wurde der Baukomplex (Abb. 20) als Textilproduktionsstätte kombiniert mit einer Färberei gedeutet<sup>486</sup>. Charakteristisch für eine Färberei sind die Wasserversorgung und die Waschbereiche in den Nassräumen mit Becken. Bowkett vermutet ferner, dass die Presseinrichtung auf der dritten Terrasse nicht der Ölgewinnung diene, sondern ebenfalls in den Färbevorgang involviert war<sup>487</sup>. Das Inventar des Baukomplexes weist enge Analogien zu dem Komplex an der kleinen Rampe auf. Aus diesem Grund assoziierte Bowkett auch den oben beschriebenen Komplex mit einer Färberei, wobei die Badewannen ebenfalls im Zuge des Färbevorgangs benutzt worden wären<sup>488</sup>. Die Räume der hellenistischen Färberei auf den drei Terrassen, die keinen wasserabweisenden Boden aufweisen, könnten der Textilproduktion vorbehalten gewesen sein. Insgesamt fanden sich in der Färberei unzählige Ton- und Metallartefakte aus hellenistischer Zeit, die aber mit wenigen bronzezeitlichen Objekten wie Obsidian usw. vergesellschaftet waren<sup>489</sup>. Dem hellenistischen Betrieb lassen sich 31 Münzen, 173 Metallartefakte, 29 Lampen, 176 Webgewichte, 27 Spulen und 48 Spinnwirteln zuordnen.

---

<sup>482</sup> Bowkett 1995, 9-16. Hervorzuheben ist, dass alle Räume mit einem wasserabweisenden Boden ausgestattet waren.

<sup>483</sup> Bowkett 1995, 20. Durchmesser der Presse ist ca. 1m. In der Mitte der kreisförmigen Installation befand sich ein runder Stein mit Loch. Im Umfeld dieser Presse fanden sich ferner mehrere Zisternen.

<sup>484</sup> Griechische Münzen traten auch vereinzelt in Schichten über anderen bronzezeitlichen Ruinen zu Tage. Aufstellung der Funde bei J. A. Densgate, *Coins from the Mycenae Excavations, 1939-1962*, 95-102. Dieser Münzfund wurde etwa im Bereich des mykenischen Haus der Idole geborgen.

<sup>485</sup> Bowkett 1995, 20-26.

<sup>486</sup> French 2002, 149.

<sup>487</sup> Laut Bowkett 1995, 42 hätten sich keinerlei Indizien gefunden, die auf eine Ölproduktion weisen würden, sondern der Raum befindet sich in direkter funktionaler Verbindung mit der Färberei.

<sup>488</sup> Vergleichsbeispiele, die Öl- oder Weinpressen, Badewannen, Herde für das Erhitzen von Wasser und sicher identifizierte Färbereien miteinander verbinden, angeführt bei Bowkett 1995, 43-44. Die Integrierung von Bannewannen in den Betrieb einer Färberei ist beispielsweise aus Rachi bei Isthmia bezeugt.

<sup>489</sup> Bowkett 1995, 39.

Dazu reihen sich Werkzeug und Nägel aus Metall<sup>490</sup>. Stratigraphisch lässt sich keine Beziehung zwischen bronzezeitlichen und hellenistischen Bauresten verifizieren. Über den mykenischen Ruinen wurde eine Planierschicht eingebracht, darauf folgte eine Schicht aus Steinschüttung beziehungsweise eine dicke Lehmpackung, worüber sich schließlich die Böden der hellenistischen Häuser ausbreiteten. Demnach lässt sich verifizieren, dass dieses Gebiet nach dem Ende der mykenischen Zeit unbenutzt blieb und erst im Hellenismus wiedervereinnahmt wurde. Darüber hinaus korrespondierten die hellenistischen Bauten in keiner Weise mit den mykenischen Bauresten, da ihre Fundamente nicht in so tiefe Strata vordrangen<sup>491</sup>. Beibehalten wurde lediglich die durch die natürlichen Geländebedingungen notwendige terrassenförmige Anlage des Baukomplexes. Zu erwähnen ist vielleicht, dass das Haus der Idole, welches in mykenischer Zeit wohl die größte kultische Bedeutung der Citadel House Area besaß, von hellenistischen Wasserkanälen und einer Olivenpresse vereinnahmt wurde. Interessant ist jedoch, dass hier über dem Haus der Idole eine außergewöhnliche hellenistische Terrakotta in Form eines sitzenden Affen geborgen wurde<sup>492</sup>.

Als letztes Gebäude der Unterburg ist das sog. Südhaus zu nennen, das nördlich anschließend der Citadel House Area und südlich des Hauses mit der Kriegervase, direkt an die kyklopische Befestigungsmauer angebaut liegt. Die Funktion des Südhauses ist in mykenischer Zeit unklar. In geschichtlicher Zeit bezeugen spärliche geometrische<sup>493</sup>, orientalisierende, archaische und klassische Gefäßfragmente menschliche Aktivitäten<sup>494</sup>. Ebenso wie bei der Färberei lässt sich im Bereich des Südhauses eine erste ausgedehnte Nutzung im 3. Jh. bezeugen, der eine Umstrukturierung der hellenistischen Baustrukturen im 2. Jh. v. Chr. folgte<sup>495</sup>. Insgesamt lassen sich drei Bauphasen unterscheiden: In der 1. Phase wurde ein Mauerzug direkt an die Akropolismauer gebaut, und auch südlich von Gräberrund B befindet sich ein aus Poros gefertigtes Fundament. Diese Mauerzüge bildeten wahrscheinlich zwei Räume. Im Gegensatz zu den hellenistischen Bauten der Citadel House Area wurden diese Mauerzüge direkt über den Zerstörungsschutt von SH IIIB gebaut<sup>496</sup>. In Phase 2 wird lediglich der Eingang zu diesen Räumlichkeiten verschlossen. Phase 3 ist chronologisch gleichzeitig mit den Häusern an der kleinen Rampe zu setzen (2.Jh.v.Chr.). Zu dieser Zeit wurden auf deutlich höherem Niveau ein größerer und drei kleinere Räume errichtet. Interessant ist, dass diese Räume von mehreren Seiten erschlossen werden konnten<sup>497</sup>. Der zentrale Mittelraum barg an seiner Südwand drei Badewannen, die durch eine Wasserleitung aus Terrakotta von S her gefüllt wurden. Holzkohlereste könnten einen Hinweis darauf geben,

---

<sup>490</sup> Bowkett 1995, 36.

<sup>491</sup> Bowkett 1995, 7.

<sup>492</sup> A.J.B. Wace, Mycenae 1939-1954, BSA 50, 1955, 177.

<sup>493</sup> Wace 1921-1923, 101-102 erwähnt u.a. eine geometrische Terrakotta, die einen Löwen oder Hund darstellt.

<sup>494</sup> Wace 1964, 66. Zwischen Westraum und Zentralraum des Südtrakts fand sich ein Kistengrab, in welchem ein Kleinkind bestattet war und welches von Wace als geometrisch gedeutet wurde.

<sup>495</sup> Wace 1921-1923, 103.

<sup>496</sup> Wace 1921-1923, 96.

<sup>497</sup> Wace 1921-1923, 97-98.

dass hier das Wasser erhitzt wurde<sup>498</sup>. Auch im abgetrennten Ostraum war eine Badewanne über einem zementierten Boden installiert<sup>499</sup>.

A.J.B. Wace vermutete aufgrund der großen Anzahl an Bademöglichkeiten, dass hier nicht ein privates oder öffentliches Wohnhaus freigelegt wurde, sondern ein öffentliches Badegebäude<sup>500</sup>. L. M. Bowkett hingegen wies auf einen Kanal hin, der von der Badewanne fortführte, um wohl Flüssigkeiten abzuleiten. Deswegen, und aufgrund der Affinitäten zu den Einrichtungen an der kleinen Rampe, interpretierte Bowkett auch diese Anlage als Färberei<sup>501</sup>. Dabei wies Bowkett auf die große Anzahl an Webgewichten hin. Wace aber erwähnt lediglich 15 pyramidale Webgewichte, die im Gegensatz zu den 175 Webgewichten aus der Citadel House Area verschwindend wenig erscheinen. Was die Beziehung von hellenistischen zu mykenischen Resten angeht, so wurde bereits erwähnt, dass die Fundamente der hellenistischen Anlage direkt auf die mykenischen Ruinen gesetzt wurden. Das mykenische Südhaus lag parallel zur Befestigungsmauer, wo hingegen der hellenistische Baukomplex diese Ausrichtung nicht beibehielt, sondern im Verhältnis zur Burgmauer verdreht positioniert war<sup>502</sup>.

*Außerhalb der Burganlage:* Wenige protogeometrische Funde fanden sich im Bereich des Hauses der Schilde, nämlich zwei Scherben und ein Nagel aus der 2. H. des 10. Jh. Zeugnisse aus geometrischer Zeit finden sich auch beim Haus der Schilde, wo in den Boden des in SH IIIB zerstörten Hauses geometrische Gräber eingetieft wurden. Desborough vermutete, dass für die Platzwahl für die geometrischen Grablegungen die Nähe zum prähistorischen Friedhof ausschlaggebend gewesen sein könnte<sup>503</sup>. Desborough konnte sowohl im Bereich der Citadel House Area als auch beim Haus der Schilde und der Sphingen Bestattungen nachweisen, die nach der bronzezeitlichen Zerstörung von Mykene niedergelegt wurden. Diese datieren in SH IIIC, in die submykenische und in die protogeometrische Epoche<sup>504</sup>. Im Eingangsbereich vom Haus der Schilde konnte ein geometrisches Apsidenhaus freigelegt werden, das das mykenische Haus nicht direkt überlagerte, sondern parallel zu diesem angelegt war. Das 9x3,50m große Apsidenhaus wies eine innere Unterteilung in Vorhalle, Vorraum, Hauptraum und Hinterraum in der apsidenförmigen Wölbung auf. Eine beträchtliche Anzahl nicht näher

---

<sup>498</sup> Wace 1921-1923, 98.

<sup>499</sup> Wace 1921-1923, 100 gab die Länge der Wanne mit ca. 1m an. Unter der Badewanne befanden sich vier Löcher, die laut Wace vielleicht zu Zwecken der Beheizung der Wanne diente.

<sup>500</sup> Wace 1921-1923, 101.

<sup>501</sup> Bowkett 1995, 49.

<sup>502</sup> Vgl. dazu Midea, sog. Shrine-Area, wo die mykenischen Baureste anders orientiert sind als die anschließende Mauer, die römischen Häuser jedoch parallel zu der zu dieser Zeit noch sichtbaren bronzezeitlichen Befestigungsmauer angelegt wurden.

<sup>503</sup> Vgl. V. R. d'A. Desborough, Four Tombs, in: Wace 1939-1955, Excavation 1953, 258-266. Weiteres bei V. R. d'A. Desborough, Three Geometric Tombs, in: Wace 1939-1955, Excavations 1954, 239-247. Er stellt u.a. in Frage, ob aufgrund des Nahverhältnisses zwischen mykenischen und geometrischen Bestattungen eine Kontinuität der Grablegungen zu veranschlagen sein könnte.

<sup>504</sup> V. R. Desborough, Late Burials from Mycenae, BSA 68, 1973, 87-101 beschreibt die Grablegungen und die Grabbeigaben, doch legt er weniger Wert darauf, das Verhältnis von bronzezeitlichen und nachbronzezeitlichen Hinterlassenschaften zu beschreiben. Seiner Meinung nach wurden die alten Ruinen als geeignet dafür erachtet, hier Verstorbene beizusetzen. Die Anzahl der Gräber macht wahrscheinlich, dass in der Nähe eine Siedlung existiert hat.

bestimmbarer geometrischer Scherben wurde von N. M. Verdellis vermerkt, wobei einige Fragmente Miniaturgefäßen angehören. Letztere wurden von Verdellis als Indiz für eine Kulturausübung gewertet, wobei diese Theorie durch jüngere archaische Funde von Votivcharakter (u.a. kleine zoomorphe Terrakotten) unterstützt werden könnte<sup>505</sup>. Ebenso wurden hellenistische Mauerzüge im W des Gebäudes bemerkt, die einer Latrine und Räumen mit Fußböden angehören<sup>506</sup>. Auch bei den sog. „Ivory-Houses“ sind Eingriffe archaischer, klassischer und hellenistischer Zeit bezeugt. Beim Westhaus wurde über die mykenischen Ruinen ein runder hellenistischer Herd gesetzt und ein Brunnen eingerichtet, was auf profane Tätigkeiten schließen lässt, doch bezeugen archaische Idole und Scherben im Bereich des ehemaligen Vestibüls kultische Aktivitäten<sup>507</sup>. Auch beim Haus des Ölhändlers und im Haus der Sphingen sind hellenistische Installationen wie Mauerzüge und Gruben bezeugt, die auf profane Tätigkeiten weisen. Zeugnisse aus geometrischer Zeit finden sich auch beim Haus der Schilde, wo in den Boden des in SH IIIB zerstörten Hauses geometrische Gräber eingetieft wurden.

Bei der prähistorischen Nekropole selbst, im Nordwesten des Löwentores, sind demgegenüber Funde aus Archaik und Klassik bezeugt<sup>508</sup>. Zu nennen sind archaische bemalte Ziegelfragmente, die ein menschliches Gesicht wiedergeben sowie ein Fragment eines Pithos, das eine weibliche geflügelte Person zeigt. Auch mindestens zwei Fragmente archaischer Terrakotten wurden hier geborgen<sup>509</sup>. Grundlegende Änderungen setzen im Bereich außerhalb der Burgmauer erst in hellenistischer Zeit ein, als weite Teile des Gebietes wie die Tholosgräber von einer monumentalen Befestigungsmauer umgeben und somit in die Unterstadt miteinbezogen werden. Diese Tätigkeiten sind wohl mit der Wiedererrichtung von Mykene unter den Argivern zu verbinden. Die hellenistischen Bauten dieses Areals würden laut Wace direkt auf mykenischen Wänden beziehungsweise auf mykenischem Zerstörungsschutt aufliegen<sup>510</sup>. Insbesondere die Bauten der neuen Unterburg zeugen von einer städtischen Organisation des verödeten Burgberges.

Etwa 100m nördlich des Löwentores, unweit des heutigen Museums, kamen bei dem als Werkstatt bekannten Gebäude auch einige geschichtliche Funde zu Tage. Dabei handelt es sich um ein geometrisches Grab (enthielt zwei Oinochoen und zwei Skyphoi), sowie verstreute Funde aus der Archaik (eine ganz erhaltene korinthische Kotyle) und vermehrt aus dem Hellenismus. Die hellenistischen Funde umfassen mehrere schwarz gefirnisste Scherben,

---

<sup>505</sup> Grabungsbericht bei N. M. Verdellis, *Ανασκαφή Μυκηνών*, Prakt 1962, 85-87. Mazarakis-Ainian 1997, 68 vermutet, dass in der Apsis ein chthonischer Kult beheimatet war. Zu dieser Überlegung führen ihn Terrakotten von Reitern, die oftmals mit chthonischer Kulturausübung in Verbindung stehen sowie die Nähe des Gebäudes zu geometrischen Gräbern.

<sup>506</sup> Tournavitou 1995, 17. Die Mauern der hellenistischen Gebäude lagen direkt auf den mykenischen Mauerzügen auf, das hellenistische Gehniveau lag jedoch ca. 1m über der Zerstörungsschicht aus SH IIIB und stand mit ihr nicht in geringster Beziehung (Tournavitou 1995, 25).

<sup>507</sup> Tournavitou 1995, 2.

<sup>508</sup> Wace 1939-1955, *Excavations 1952*, 80-81 weist darüber hinaus darauf hin, dass in den mykenischen Tholosgräbern (wie dem bei Epano Phournos) ebenfalls vereinzelte Funde aus geometrischer bis hellenistischer Zeit geborgen wurden.

<sup>509</sup> Wace 1939-1955, *Excavations at Mycenae 1939*, 270.

<sup>510</sup> Wace 1939-1955, *Excavations at Mycenae 1939*, 270.

Pithoi und Gebrauchskeramik sowie Webgewichte, Lampen, eine Münze und viele hellenistische Dachziegelfragmente. Erwähnenswert sind zudem drei Fragmente von hellenistischen weiblichen Terrakotten. D. Danilidou nimmt an, dass die hellenistischen Zeugnisse einst einer ausgedehnten Siedlung angehörten<sup>511</sup>.

Bei den Tholosgräbern wurde eine hellenistische Nekropole aus Steinkistengräbern eingerichtet, die sich nun innerhalb der Stadtmauer befand<sup>512</sup>. Punktuelle Störungen hellenistischer Zeit fanden sich an vielen Stellen des Areals, wie etwa bei dem Haus des Weinhändlers. Ein gravierender Eingriff fand beim Grab der Klytaimnestra statt, über dessen Dromos im Hellenismus ein Theater errichtet wurde. Das halbrunde Theater war aus Steinreihen aus Poros aufgebaut worden und war auf ein Bühnengebäude ausgerichtet. C. A. Boethius nahm an, dass das Tholosgrab ebenso wie andere dieser Bauten ab der Klassik nicht mehr im Gelände auszumachen und auch im Hellenismus verschüttet waren<sup>513</sup>. Demzufolge wäre anzunehmen, dass sich das verschüttete Tholosgrab als Hügel präsentierte, der für die Eintiefung eines Theaters in seinen leichten abfallenden Hang als geeignet erachtet wurde. In diesem Fall wäre eine Kenntnis der prähistorischen Baustruktur auszuschließen.

Nördlich des Grabes der Klytaimnestra wurden während der Ausgrabungen unter Wace Wasserbassins und ein Aquädukt hellenistischer Zeit freigelegt, die der Ausgräber anfangs als Reste eines Gymnasiums deutete<sup>514</sup>. Diesem Gebäude ordnete er ferner Akroteria aus Poros und Webgewichte sowie einen Friesblock, der im Bereich der Vorhalle des großen Megarons aufgefunden wurde, zu<sup>515</sup>. Nach weiteren Untersuchungen wurde diese Zuordnung jedoch revidiert, und das Bauwerk als das bei Paus. II. 16,5-7 beschriebene Perseia-Brunnengebäude identifiziert. Diese Zuweisung bekräftigt eine von Tsountas geborgene Inschrift, die Perseus nennt. Neben einer Inschrift für Persues wurden weitere gefunden, die Hera nennen, weswegen anfangs auch über die Existenz eines Heiligtums für eine der beiden Gottheiten spekuliert wurde<sup>516</sup>. In der unmittelbaren Umgebung des Brunnenhauses fanden sich spärliche mykenische Reste, wobei geometrische und archaische Hinterlassenschaften völlig fehlten. Die Hauptmauer des überdachten Gebäudes, an der u.a. ein Motivdepot zu Tage trat, war 28m lang. Das Bauwerk lag an der Einfahrtsstraße zur Burg und ist eine hellenistische Schöpfung<sup>517</sup>. Diese Datierung legt unstratifizierte Keramik des 3. und 2. Jh. v. Chr. und ein in das Brunnenhaus eingebauter, spolisierter Grenzstein des klassischen Heraheiligtums nahe<sup>518</sup>. Weitere Einrichtungen der städtischen Wasserversorgung fanden sich in den Panagia-

---

<sup>511</sup> Δ. Δανηλίδου, Ανασκαφές Μυκηνών, II. Το Εργαστήριο των Μυκηνών, Βιβλιοθήκη της εν Αθηνάις Αρχαιολογικής Εταιρείας Αρ. 258 (Αθήναι 2008) 343 (Keramik), 332 (geometrisches Grab), 28-30 (hellenistische Terrakotten). Was die mykenische Nutzung des Gebäudekomplexes anbelangt, so ist zu erwähnen, dass hier immerhin über 100 mykenische normalformatige Terrakotten geborgen wurden.

<sup>512</sup> C. A. Boethius, in: Wace 1921-1923, 421. Die Gräber enthielten nur geringe Funde.

<sup>513</sup> C. A. Boethius, in: Wace 1921-1923, 419-420.

<sup>514</sup> C. A. Boethius, in: Wace 1921-1923, 420.

<sup>515</sup> Wace 1921-1923, 236.

<sup>516</sup> M. Holland in Wace 1939-1955, Excavations 1952, 20.

<sup>517</sup> M. Holland in Wace 1939-1955, Excavations 1952, 22.

<sup>518</sup> A. G. Woodhead, The Boundary from the Perseia Fountain House, BSA 48, 1953, 27-28 datiert diese Inschrift ins frühe 5. Jahrhundert. Dies bedeutet, dass ein Zusammenhang zu der Zerstörung von Mykene durch die Argiver zu dieser Zeit besteht.

Häusern 400m südöstlich des Burgberges. Diese anscheinend profanen Wohnhäuser wurden in SH IIIB zerstört und durch ihre Hanglage in geschichtlicher Zeit überschwemmt. Im 4./3. Jh. v. Chr. aber grub man in den N von Korridor 2 einen Brunnen<sup>519</sup>.

Neben der Kultstätte auf der Nordterrasse der Akropolis von Mykene existierten in der näheren Umgebung des Burgberges kleinere, unabhängige Heiligtümer. In einem Vorbericht von J.M. Cook<sup>520</sup> wurde das sog. Agamemnoneion, das einen Kilometer SSW des Burgberges liegt, vorgestellt. Cook beschrieb einen offenen Kultbezirk mit mehreren integrierten Steinsetzungen, dessen Temenos in der ältesten Phase auf spätgeometrische Zeit zurückgeht. Da dieser Kult gleichzeitig mit dem Menelaion aus Sparta im 8. Jahrhundert etabliert worden sein soll, vermutete er ebenfalls eine Heroenverehrung in Mykene<sup>521</sup>. Der in Mykene zelebrierte Kult muss wahrscheinlich einer männlichen Gottheit gegolten haben, da Reiterfiguren dominieren. Eine Inschrift auf einem Krater des 6. Jahrhunderts, die Agamemnon nennt, könnte laut Cook den Kultinhaber preisgeben<sup>522</sup>. Der Kult wurde bis in den Hellenismus fortgeführt, wobei sich nur wenige Fundstücke der Klassik zuordnen lassen<sup>523</sup>. Im Hellenismus lässt sich, wie auch im Bereich der Burg, eine Neuorganisation und neue Ausgestaltung des Kultbezirkes fassen, indem ein Steinboden verlegt wurde.

Ein weiteres Heiligtum, das des Enyalios, befindet sich 1km nördlich der Akropolis im Gebiet namens Aspra Chomata. Die Kultstätte nimmt die höchste Erhebung eines niedrigen Hügels ein und besteht aus zwei Gebäuden. Zwei Bauphasen sind zu differenzieren, nämlich eine archaische (7.Jh.) und eine hellenistische, was in engem Zusammenhang mit der Lokalhistorie von Mykene steht. Die Zuweisung an Enyalios als Kultempfänger erfolgte aufgrund des Fragments eines Bronzehelms, der dieses Epitheton nennt. Das hellenistische Heiligtum besteht aus einem Naiskos (8,50x4,70m), einer Stoa (13,95x3,53m) und Altären<sup>524</sup>. Der Naiskos besaß in zentraler Position eine Porosbasis, auf der das Kultbild stand, sowie eine zusätzliche seitliche Tür, die sich auf das Kultbild hin öffnete.

Nachmykenische Funde: Wie gezeigt werden konnte, sind im Mykene geschichtlicher Zeit mehrere Heiligtümer und industrielle Betriebe bezeugt, deren Inventar jedoch bislang größtenteils nur in knappen Vorberichten vorgestellt wurde. Zuerst sollen die Kultstätten von Mykene, danach die Werkstätten – soweit möglich – miteinander verglichen werden.

Der Tempel auf der Akropolis kann aufgrund seiner Lage sicherlich als Hauptheiligtum von Mykene angesprochen werden, wengleich aufgrund der Zerstörungsgeschichte des

---

<sup>519</sup> Mylonas-Shear 1987, 3. In der Schwemmschicht fanden sich klassische und hellenistische Scherben, die anscheinend vom Burgberg abgeschwemmt worden waren. Mylonas-Shear 1987, 126-127 gibt an, dass aufgrund der Existenz von mykenischen Kochstellen eine profane Funktion der Panagia-Houses in der Bronzezeit gesichert scheint, gibt aber zu bedenken, dass dennoch neben Werkzeug und Schmuck auch drei Rhyta, 235 anthropomorphe und 150 zoomorphe Terrakotten aus SH IIIB geborgen wurden.

<sup>520</sup> J.M. Cook, The Agamemnoneion, in: Wace 1939-1955, Excavations 1952, 30-68.

<sup>521</sup> J.M. Cook, The Agamemnoneion, in: Wace 1939-1955, Excavations 1952, 33.

<sup>522</sup> J.M. Cook, The Agamemnoneion, in: Wace 1939-1955, Excavations 1952, 62-64.

<sup>523</sup> Die Fundstücke werden weiter unten genauer besprochen.

<sup>524</sup> Zu genaueren Angabe der Maße der Gebäude s. G. E. Mylonas, Ανασκαφή Μυκηνών, Prakt 1966, 111-114, wobei Mylonas jedoch keine genaue, anhand archäologischer Fundstücke aufgestellte Chronologie vorlegt.

Heiligtums nur wenige Funde Aussagekraft tragen. Lediglich spärliche Funde aus Bronze und Stein wurden im Tempel angetroffen. Die meisten Funde entstammen der schwärzlichen, geometrischen Ascheschicht auf der Nordterrasse, die protogeometrische und geometrische Keramik und relativ viele Kleinfunde wie Bronzeringe, Nadeln und Nägel aus geometrischer Zeit enthielt. Mit dem archaischen und hellenistischen Heiligtum lassen sich außer drei archaischen weiblichen sitzenden Terrakotten kaum Funde verbinden<sup>525</sup>. Für das Heiligtum des Enyalios überliefert Wace an Kleinfunden einen Sauroter aus Eisen, das Fragment eines Schildes und eines Helms sowie eine eiserne Lanzenspitze<sup>526</sup>. Das Agamemnoneion verfügte laut Cook über reichhaltigeres Inventar. Aus spätgeometrischer Zeit stammen Kratere und 25 Miniaturkratere (Krateriskoi)<sup>527</sup>. Aus archaischer Zeit stammt ein Votivdepot, das Kratere und Trinkgefäße enthielt; darüber hinaus datieren in die Archaik Kantharoi, einhenkelige Tassen, Kalathoi, Pyxiden, Kotylen, Schalen, Kannen, argivische Miniaturtische, protokorinthische und korinthische Kylikes sowie 50 Terrakotten<sup>528</sup>. Unter den Terrakotten sind sehr stark Reiter aber auch handgemachte weibliche thronende Figuren mit sog. „Bird-face“ vertreten. Zoomorphe Terrakotten umfassen Pferde, Stiere und Mulis<sup>529</sup>. Hellenistischer Zeit lassen sich mit Inschriften versehene Dachziegel, Bronzenägel und Nadeln zuordnen<sup>530</sup>. Interessant ist, dass bereits in der geometrischen Epoche zumindest zwei Kultstätten (auf der Akropolis und beim Agamemnoneion) existierten. N. Klein vermutete, dass diese Kultplätze Identitätsträger waren<sup>531</sup>.

Was die Werkstätten von Mykene betrifft, so sind drei Stätten bezeugt, an denen sich eine Färberei befand, nämlich unterhalb der kleinen Rampe, über der Citadel House Area und im Bereich des Südhauses. Durch das auffällige Nahverhältnis der drei Stätten zueinander kann vermutet werden, dass die drei Stätten ein und demselben Färbereibetrieb angehörten. Die Werkstätten enthielten eine überschaubare Anzahl an Kleinfunden. Die Häuser bei der kleinen Rampe brachten mehrere pyramidale Webgewichte, fünf Fragmente weiblicher Terrakotten, zwei Terrakotten von Boviden, einen Teil eines Terrakottastuhls, eine mit Metopen und Triglyphen verzierte Terrakottaplatte, eine bronzene Pfeilspitze sowie weitere Bronze- und Bleiwerkzeuge hervor. An Gefäßkeramik fanden sich Fragmente von Lampen, Pithoi, megarischen Bechern und Kannen<sup>532</sup>. Die Funde der Färberei über der Citadel House Area wurden bereits oben angeführt. Es handelt sich um 31 Münzen, 173 Metallartefakte, 29 Lampen, 176 Webgewichte, 27 Spulen, 48 Spinnwirteln sowie Werkzeug und Nägel aus Metall<sup>533</sup>. Die Keramik, insbesondere jene von Terrasse 3 über dem mykenischen Haus der Idole, wurde von W. Rudolph vorgestellt. Er erwähnt Schalen mit meist monochromen Dekor, Kratere, Skyphoi, Kantharoi, Oinochoen, Olpen, Unguentaria und relativ viele Lampen. Die von Rudolph aufgenommene Keramik umfasst hauptsächlich Feinkeramik, der Ess- und

<sup>525</sup> Klein 1997, 267.

<sup>526</sup> G. E. Mylonas, *Ανασκαφή Μυκίων*, Prakt 1965, 95-96.

<sup>527</sup> J.M. Cook, *The Agamemnoneion*, in: Wace 1939-1955, Excavations 1952, 34-41.

<sup>528</sup> J.M. Cook, *The Agamemnoneion*, in: Wace 1939-1955, Excavations 1952, 44-60.

<sup>529</sup> J.M. Cook, *The Agamemnoneion*, in: Wace 1939-1955, Excavations 1952, 62-64.

<sup>530</sup> J.M. Cook, *The Agamemnoneion*, in: Wace 1939-1955, Excavations 1952, 66-68.

<sup>531</sup> Klein 1997, 298.

<sup>532</sup> Wace 1921-1923, 70-71.

<sup>533</sup> Bowkett 1995, 36.

Trinkgeschirr angehörte<sup>534</sup>. Die jüngsten Funde würden in die 2.H. des 2. Jh. v. Chr. datieren<sup>535</sup>. Schließlich sind die Funde aus dem Südhaus zu nennen, wobei Wace zwei Phasen unterschied. Die ältere Phase, die sich direkt auf den Ruinen des mykenischen Hauses erstreckte, wird durch eine geometrische Terrakotta (Löwe oder Hund), drei Webgewichte und vermehrt Feinkeramik repräsentiert<sup>536</sup>. Die jüngere Phase, also die der Färberei, barg 15 pyramidale Webgewichte und meist hellenistische Gebrauchskeramik wie Fragmente von zwölf megarischen Bechern, viele Lampen, drei Amphoren, Skyphoi, kleine Becher aber auch ein Fußfragment eines Perirrhanterions<sup>537</sup>. Basierend auf dem Wechsel von Feinkeramik in der älteren, und Gebrauchskeramik in der jüngeren Phase vermutete Wace einen Wechsel in der Funktion des Areals. Für die Identifikation der Färbereien im Hellenismus ist vor allem die große Anzahl an Webgewichten entscheidend, wobei auch beim Granary, der nicht als Färberei zu deuten ist, eine relativ große Anzahl dieser Artefakte geborgen wurde<sup>538</sup>.

Fundverteilung: Anders als die anderen vorgestellten Fundstätten sind in Mykene nicht nur einige wenige Stellen des Areals genutzt worden, sondern eine ausgedehnte, organisierte Siedlungsstruktur bedeckte das Gebiet auf und um den Burgberg. Die freie hellenistische Stadt Mykene, so wie sie in einer Inschrift des 2. Jh. v. Chr. genannt wird<sup>539</sup>, besaß Charakteristika einer städtischen Ansiedlung mit Kultzentren, Gewerbe, Versorgungsgebäuden, öffentlichen Einrichtungen und Nekropole. Bislang konnte jedoch kein hellenistisches Wohnhaus identifiziert werden. Der archäologische Befund gibt Auskunft darüber, dass vermutlich im 2. Jh. v. Chr. die städtische Siedlung zerstört oder aufgelassen wurde, da nur wenige Zeugnisse jünger sind<sup>540</sup>. Dies deckt sich mit den Überlieferungen von Strabo und Diodor aus dem 1. Jh. v. Chr., die Mykene als verlassen bezeichnen ebenso wie Pausanias im 2. Jh. n. Chr. dieselbe Auskunft erteilt<sup>541</sup>.

In Bezug auf die stratigraphische Abfolge von mykenischen und geschichtlichen Bauten äußerte E. French, dass der Schutt der vorgeschichtlichen Ruinen im Hellenismus entfernt wurde, um die stabilen Fundamente der Prähistorie freizulegen und diese als tragfesten Untergrund für die neuen Gebäude zu verwenden<sup>542</sup>. Diese Behauptung trifft jedoch für die wenigsten hellenistischen Bauwerke zu, die ganz im Gegenteil zumeist eine Einplanierung der bronzezeitlichen Baureste bezeugen. Genau dokumentiert sind die stratigraphischen Zusammenhänge beim Haus der Idole: W. D. Taylour gibt den Zerstörungshorizont aus SH IIC mit einer Schichtmächtigkeit von 2m an, darüber hat sich eine etwa 0,5m dicke Schwemmschicht abgelagert. Die späteren (hellenistischen) Gebäude sind in, bzw. auf dieser

---

<sup>534</sup> Demnach verwundert es, dass Rudolph 1978, 233 diese Keramik einem Siedlungskontext zuordnet.

<sup>535</sup> Rudolph 1978, 213-233.

<sup>536</sup> Wace 1921-1923, 101-102.

<sup>537</sup> Wace 1921-1923, 101-102.

<sup>538</sup> Bowkett 1995, 45-46.

<sup>539</sup> C. A. Boethius, in: Wace 1921-1923, 410. Die Inschrift verteilt sich auf drei Fragmente einer Stele aus Kalkstein, die etwa 1m hoch und im späten argolischen Dialekt verfasst war. Datiert wird die Stele etwa ins Jahr 195 v. Chr. Es finden sich in hellenistischen Inschriften aus Mykene auch Hinweise auf Festspiele Namens Dionysia, die wahrscheinlich im Theater über dem Grab der Klytaimnestra abgehalten wurden.

<sup>540</sup> Klein 1997, 292.

<sup>541</sup> C. A. Boethius, in: Wace 1921-1923, 424.

<sup>542</sup> French 2002, 138.

Schwemmschicht errichtet worden<sup>543</sup> und stehen somit in keinerlei Beziehung zu den bronzezeitlichen Hinterlassenschaften.

### **{5.} Tiryns (Argolis)**

Literatur: Grabungsberichte: Kilian 1978. Kilian 1979. Kilian 1981a. Kilian 1983. Kilian 1989. Maran – Papadimitriou 2006. Maran 2008.  
Gesamtpublikationen mykenisch: Müller 1930. Gercke-Hiesel 1971. Weber-Hiden 1990.  
Gesamtpublikationen geschichtlich: Frickenhaus 1912. Polczyk 2005. Podzuweit 2007.  
Allgemein: Schliemann 1886. Jantzen 1975.  
Mykenischer Palast: Wright 1982. Kilian 1988. Maran 2001a. Maran 2001b.  
Funde: Damm 1997.  
Geschichtlich: Schwandner 1988.

Topographie und Forschungsgeschichte: Der Burgberg von Tiryns (Abb. 21) liegt auf einem Felshügel inmitten der fruchtbaren argivischen Ebene. Erste Versuchsgrabungen in Tiryns im Jahr 1876 gehen auf Heinrich Schliemann zurück. 1884 und 1885 begann er, zusammen mit W. Dörpfeld umfassende Grabungsarbeiten, durch die Teile der Oberburg und der Palast freigelegt wurden. Von 1905 bis 1929 leitete das Deutsche Archäologische Institut die Ausgrabung. Eine Wiederaufnahme der Grabungen durch selbiges Institut erfolgte um 1967<sup>544</sup>, die bis heute andauern.

Vormykenische Nutzung: Vereinzelt mittelneolithische Funde sind auf der Burg von Tiryns bezeugt, jedoch lassen sich mit ihnen keine Baustrukturen verbinden<sup>545</sup>. Im näheren Umfeld des Palastes, in der Unterburg und im Bereich des geometrischen Friedhofs nordwestlich außerhalb der Burg ließen sich Reste einer früh- und mittelhelladischen Siedlung nachweisen<sup>546</sup>. Aus FH II stammende Funde konzentrieren sich auf die Oberburg und hierbei besonders auf den Bereich um den unter dem mykenischen großen Megaron gelegenen Rundbau mit einem Durchmesser von etwa 27,70m<sup>547</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Grabungsbereiche, die im Folgenden mehr oder weniger detailliert behandelt werden sollen, befinden sich in der Ober- und Unterburg von Tiryns, sowie beim geometrischen Friedhof nordöstlich außerhalb der Burg und der sog. Stadt-Nordwest, die ebenfalls in der Ebene außerhalb der Burg liegt. Die ältesten Horizonte aus SH IIIA sind in einem Grabungsschnitt in der Unterstadt vor der Westkurtine (Bereich LVIII 41 – LX 41) bezeugt, wo sich einige normalformatige anthropomorphe und zoomorphe Figurinen fanden<sup>548</sup>. Wenngleich in SH IIIA bereits eine Siedlung in Tiryns bezeugt ist, lässt sich generell festhalten, dass in SH IIIB ein Anstieg von Funden und somit Nutzungshorizonten

---

<sup>543</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 2.

<sup>544</sup> Jantzen 1975, 8-9.

<sup>545</sup> Kilian 1983, 314-326.

<sup>546</sup> Gercke – Hiesel 1971, 2.

<sup>547</sup> Jantzen 1975, 75-83. Der Rundbau datiert in FH II entwickelt und wurde Ende FH II zerstört.

<sup>548</sup> Kilian 1988, 144-145.

bemerkbar ist. Die meisten Horizonte gehen jedoch auf SH IIIC zurück<sup>549</sup>. Insbesondere in der entwickelten und jüngeren Palastzeit (entspricht SH IIIB entwickelt und IIIB Ende) werden entscheidende Änderungen initiiert, die als Reaktion auf eine Zerstörung in SH IIIB2 zu werten sind. So ist in SH IIIB2 spät eine völlige Umstrukturierung der Unterburg zu beobachten, wo, in Analogie zu Mykene, in der Mitte des 13. Jahrhunderts Ausfallspforten in die Burgmauer gebaut werden<sup>550</sup>. Baumaßnahmen setzen sich in SH IIIC entwickelt auf der Unterburg fort, wobei für die Errichtung der Bauwerke die alten Fundamente der zerstörten Häuser wiederverwendet werden<sup>551</sup>. Nachdem nun die Entwicklungsphasen in Tiryns in ihren Grundzügen dargelegt wurden, soll nun ein genauerer Blick auf einzelne Baueinheiten erfolgen, die in der Bronzezeit kultisch genutzt wurden. Aus Gründen der Übersichtlichkeit sind die unterschiedlichen oben definierten Grabungsbereiche dazu einzeln zu besprechen.

Oberburg: Auf der Oberburg von Tiryns befand sich die Palastanlage, als deren repräsentativster und größter Bestandteil das große Megaron galt. Dem Megaron gilt bei der Beschreibung höchstes Interesse, da es das offizielle Kultzentrum der Oberburg darstellte. K. Kilian sieht die Ursprünge des Palastes und des damit in Zusammenhang stehenden Thronzeremoniells im Mittelhelladikum<sup>552</sup>. Dem großen Megaron war ein Hof vorgelagert, der durch ein Propylon betreten wurde. An der Nordseite des an allen Seiten von Hallen umgebenen Hofes erstreckte sich das Megaron. Das Megaron wies Dimensionen von 11,81x9,86m auf und war in Vorsaal, Vorhalle und Hauptraum gegliedert<sup>553</sup>. Wie bei den Palästen aus Pylos und Mykene war in zentraler Position ein Herd platziert, den vier Säulen umgaben. Interessant ist, dass unter dem beschriebenen spätpalastzeitlichen Megaron durch Sondagen ein gleich orientierter Raum aus der Phase SH IIIA1 angeschnitten wurde, der wohl in SH IIIB1 erneuert wurde. Laut Kilian besaßen die beiden Vorgängerbauten bereits einen von Säulen umgebenen Herd, jedoch ließ sich kein Podest, das einem Thron als Unterbau gedient haben könnte, in situ nachweisen<sup>554</sup>. Dass trotzdem ein Thron im Megaron aufgestellt wurde, ist dank mit Spiralen verzierten Platten<sup>555</sup> aus SH IIIA zu eruieren, die bis SH IIIB1 in Verwendung waren<sup>556</sup>.

Zu erwähnen ist, dass östlich des großen Megarons auch ein kleineres Megaron lag<sup>557</sup>, das wie sein größeres Pendant über einen vorgelagerten Hof erschlossen wurde, darüber hinaus eine Herdstelle und einen Thronplatz besaß. Analogien zwischen den Megara finden sich des Weiteren darin, dass unter dem Hauptraum des kleinen Megarons ebenfalls Reste eines

---

<sup>549</sup> Für die Phase SH III sind drei Phasen bezeugt, nämlich I., II. und III. Burg mit älterem und jüngerem Palast. Die III. Burg ist laut Ålin 1962, 25-28 in SH IIIB zu datieren, da sich in ihrem Schutt Fragmente von Skyphoi im Metopenstil fanden.

<sup>550</sup> Maran 2008, 88.

<sup>551</sup> Maran 2008, 94.

<sup>552</sup> Kilian 1988, 8.

<sup>553</sup> Schliemann 1886, 236-260 beschrieb detailliert das bronzezeitliche Megaron.

<sup>554</sup> Kilian 1988, 3.

<sup>555</sup> T. Schulz, Die Rekonstruktion des Thronpodestes im ersten grossen Megaron von Tiryns, AM 103, 1988, 11-23. Die Platten waren aus Serpentin gefertigt und konnten zu einem Podest von 185x136cm rekonstruiert werden, über die wahrscheinlich Holzplatten gelegt wurden, um darauf den Thron zu tragen.

<sup>556</sup> Kilian 1988, 6. Die Platten wurden als Verfüllung in einer Fundamentgrube angetroffen und waren hier wahrscheinlich nach der Zerstörung des Palastes in SH IIIB1 entsorgt worden.

<sup>557</sup> Maran 2001b, 23.

Vorgängers aufgedeckt wurden. Es handelt sich hierbei um Strata aus MH II, MH III und SH I<sup>558</sup>. Kilian spricht zumindest den Bau aus SH I als „maison de chef“ an<sup>559</sup>.

Um auf das große Megaron<sup>560</sup> und seine Ausstattung in SH IIIB2 zurückzukommen, so muss besonderes Augenmerk auf seine Kultnuklei, nämlich die Herdstelle im Hauptraum sowie den Altar, der sich im Hof unmittelbar vor dem Megaron befand, gerichtet werden. Erst in SH IIIB2 wäre laut Kilian der Herd axial ausgerichtet worden<sup>561</sup>. Der runde Herd hat einen Durchmesser von 3,50m und war in seinem Inneren nicht von einer Stuckschicht überzogen. Hier traten jedoch keine nennenswerten Funde zu Tage. Wie in Pylos befand sich in der Mitte der Ostwand des Hauptraumes der Thronplatz. Im archäologischen Befund wird dieser Platz durch eine rechteckige (2,10x1,43m) niedrige Steinreihe angegeben, bei der sich auch Rückstände von Stuck fanden<sup>562</sup>. Das Megaron entspricht somit in seiner Ausstattung vergleichbaren mykenischen Megaronbauten. Einen Hinweis auf die kultische Komponente des Megarons liefern 56 weibliche Statuetten, fünf Thronmodelle und 126 Miniaturgefäße sowie drei Rhyta, die im Thronraum geborgen wurden. Dieses Spektrum in Verbindung mit den festen Einrichtungen des Thrones und Herdes, sowie die Freskenausstattung des Hauptraumes<sup>563</sup> weisen den Kult im Megaron als offiziellen Kult aus<sup>564</sup>. Auch ein weiteres Indiz weist das Megaron als Kultzentrum aus: In direktem Bezug zum Megaron steht der Rundaltar im Hof vor dem Megaron. Gleichzeitig mit dem SH IIIB2 Megaron ist ein Rundaltar zu setzen, dessen Fundament 60cm in den Boden des Hofes getieft ist, worüber ein Ring aus Sandsteinblöcken gelegt wurde und mit Stuck überzogen wurde<sup>565</sup>.

Neben dem Megaron sind zwei weitere, deutlich kleinere Kultplätze auf der Oberburg bezeugt: Einer befindet sich nördlich des Säulenhofes<sup>566</sup> und ist durch eine Packung aus Steinen und Erde, vermischt mit einer größeren Anzahl an mykenischen Tonfiguren (anthropomorph und zoomorph), Scherben und einem lentoiden Stein als solcher erkenntlich. Der zweite Platz befindet sich südlich von Hof XXX, nämlich bei dem für die geschichtliche Nutzung wichtigem sog. geometrischen Bothros, der neben geschichtlichen Funden in einer Schuttpackung auch ein scheibengedrehtes und ein handgeformtes Rhyton, zwei Psi-Figurchen und Fragmente eines Miniaturthrones aus SH IIIB2 enthielt. Ferner enthielt der

---

<sup>558</sup> Frühmykenische Schichten hingegen sind nicht bezeugt. Einzig ein unstratifizierter runder Opfertisch lässt sich dem Frühhelladikum zuordnen. Vgl. G. Touchais, *Chronique des Fouilles en 1984. Tirynthe*, BCH 109, 1985, 778.

<sup>559</sup> K. Kilian, *Mycenaeans up to Date. Trend and Changes in Recent Research*, in: E. B. French – K. A. Wardle, *Problems in Greek Prehistory. Papers presented to the Centenary Conference of the British School of Archaeology at Athens, Manchester 1986 (1988)* 134.

<sup>560</sup> Schliemann 1886, 236-260 widmet sich ausführlicher der Beschreibung des Megarons.

<sup>561</sup> Kilian 1988, 5. Als Vergleiche führt er Mykene und Tiryns an.

<sup>562</sup> Kilian 1988, 1.

<sup>563</sup> Auf Kult weisen oft gemalte Szenen in den Haupträumen der Megara hin, die Opferhandlungen darstellen. Vergleichbare Beispiele sind aus Pylos und Mykene bekannt.

<sup>564</sup> K. Kilian, *Patterns in the Cult Activity in the Mycenaean Argolid: Hagia Triada (Klenies), the Profitis Elias Cave (Haghios Hadrianos) and the Citadel of Tiryns*, in: R. Hägg – G. C. Nordquist, *Celebrations of Death and Divinity in the Bronze Age Argolid. Proceedings of the Sixth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11-13 June, 1988*, *Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen* 4°, XL (Stockholm 1990) bes. 193-196.

<sup>565</sup> Müller 1930, 137-139.

<sup>566</sup> Müller 1930, 210.

Bothros zwei Fragmente handgeformter hohlgeformter Vierbeiner aus SH IIIB<sup>567</sup>. K. Kilian misst diesen zwei Fundorten eher populären bzw. häuslichen kultischen Charakter bei<sup>568</sup>.

In SH IIIB entwickelt/Ende fiel der Palast einer schweren Zerstörung zum Opfer. Doch bereits kurze Zeit später setzten Reparaturen auf der Oberburg ein, und, basierend auf den überzeugendsten Forschungsmeinungen, wurde auf den Überresten des großen Megarons, nämlich in seiner östlichen Hälfte, ein einfacher Antenbau, der *sog. Bau T* (Abb. 22), errichtet. Der von H. Schliemann und W. Dörpfeld aufgedeckte Bau<sup>569</sup> wurde anfänglich vernachlässigt und gar zur genaueren Erforschung des darunter liegenden Megarons teilweise zerstört, doch erlangte er im letzten Jahrzehnt schlussendlich Würdigung und eingehende Diskussion. Bevor ich die verschiedenen Datierungsansätze, die eine große Streitfrage in der Archäologie darstellen, bespreche, soll der architektonische Befund dargelegt werden.

Wie bereits oben angeführt, liegt Bau T in der östlichen Hälfte des Megarons aus SH IIIB. Seine Position wurde derartig gewählt, dass seine östliche Lateralwand direkt auf den Mauerstümpfen des Vorgängers auflag, die nördliche Schmalseite jedoch etwas nach Süden verrückt war und somit nicht die volle Längsausdehnung des früheren Megarons erreicht wurde. Die Wände im Norden, Westen und Süden wurden direkt auf den Stuckboden des Megarons aus SH IIIB gesetzt, d.h. der Zerstörungsschutt wurde zuerst sorgfältig entfernt<sup>570</sup>. Die Breite von Bau T war anscheinend bewusst berechnet und gewählt worden, um die östliche Säule des Vorraumes des ehemaligen Megarons, sowie die südöstliche der vier den Herd umgebenden Säulen des zerstörten Megarons zentral zu überlagern<sup>571</sup>. Ferner scheint es, als hätte man bewusst die ehemalige Thronstelle in den Bau integriert, d.h. es wurden integrale Bestandteile des zerstörten Megarons bei der Errichtung von Bau T berücksichtigt, was eine genaue Kenntnis des vormaligen Baubestandes voraussetzt. Bau T besteht aus einem kleinen Vorraum zwischen den zwei Anten und einem größeren Hauptraum. Das Innere des Hauptraumes weist, anders als sein Vorgänger, keine zentrale Herdstelle auf und ist durch eine zentrale Säulenreihe in zwei Schiffe gegliedert<sup>572</sup>. Dazu wurden neue Pfostenlöcher in den Boden des Megarons geschlagen. Lediglich die Steinplatte, welche zwischen ehemaliger Herdstelle und Thron positioniert ist, wollte J. Maran mit Vorsicht als eine Art Altar

---

<sup>567</sup> Guggisberg 1996, 45.

<sup>568</sup> K. Kilian, Patterns in the Cult Activity in the Mycenaean Argolid: Hagia Triada (Klenies), the Profitis Elias Cave (Haghios Hadrianos) and the Citadel of Tiryns, in: R. Hägg – G. C. Nordquist, Celebrations of Death and Divinity in the Bronze Age Argolid. Proceedings of the Sixth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11-13 June, 1988, Skrfter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 4°, XL (Stockholm 1990) bes. 193-196.

<sup>569</sup> Bei Schliemann 1886, 259-263 wurde bereits richtig erkannt, dass der langrechteckige Bau nach der gänzlichen Zerstörung des Megarons errichtet worden sein musste, doch war es unmöglich, eine absolute Chronologie aufzustellen.

<sup>570</sup> Es scheint, als wäre in der östlichen Hälfte des Megarons, in die Bau T eingebaut wurde, der Zerstörungsschutt entfernt worden, im westlichen Teil des Megarons jedoch nicht (Frickenhaus 1912, 33).

<sup>571</sup> Frickenhaus 1912, 4 erwähnt, dass sich die Mauern von Bau T durch zwei entscheidende Merkmale von denen des Megarons unterscheiden, nämlich durch ihre Bauweise mit kleinen Steinen und die Tatsache, dass sie keine Brandspuren aufweisen.

<sup>572</sup> Maran 2001a, 113.

deuten<sup>573</sup>. Grundrisstypologisch findet Bau T seine engste Parallele in Midea, wo nach der Zerstörung des Megarons in SH IIIB ein Nachfolgebau dessen Aufgaben übernahm<sup>574</sup>. Ähnliche Konzeptionen einfacher zweischiffiger Antenbauten sind jedoch auch aus mehreren geometrischen und früharchaischen Heiligtümern wie Isthmia oder Thermos bekannt. Dadurch wird die bereits angesprochene Problematik, die mit Bau T verbunden ist, verständlich.

Protagonisten, wie J. C. Wright, sprachen sich dafür aus, dass die Burg von Tiryns vor SH IIIC zerstört wurde und bis ins 8. Jahrhundert v. Chr. unbenutzt blieb. Wright betonte, dass auf der Oberburg keine Zeugnisse aus SH IIIC bekannt wären und führte dies auf den Respekt vor den Zeugnissen der Bronzezeit zurück, die dadurch keine Überbauung erfuhren<sup>575</sup>. Entsprechend dem Einsetzen erster Funde aus einem Motivdepot (dem sog. Bothros s.u.) in der Mitte des 8. Jahrhunderts, die eindeutige Hinweise auf die Praktizierung eines Kultes liefern, hätte sich in Bau T im funktionslosen Megaron zu jener Zeit ein Herakult etabliert<sup>576</sup>. Insgesamt wurde Bau T mehrfach als griechischer Tempel angesprochen<sup>577</sup>. Dieser Datierung widersprach als Erster C. W. Blegen, der aufgrund der Tatsache, dass im Bau T keine einzige nachmykenische Scherbe aufgefunden wurde, eine Datierung in SH IIIC vorschlug<sup>578</sup>. Dieser Theorie folgten in jüngerer Zeit ferner P. Ålin<sup>579</sup>, J. Maran und A. Mazarakis-Ainian. Maran stützt sich bei seiner Datierung u.a. auf Ergebnisse einer C14-Analyse. Einerseits bargen die sekundär in den Boden des alten Megarons eingetieften Pfostenlöcher keine jüngeren Funde als aus der mykenischen Epoche, andererseits fanden sich in diesen Löchern Holzrückstände, die basierend auf einer C14-Datierung in SH IIIB oder SH IIIC zu setzen sind. Da die genannten Pfostenlöcher ohne Zweifel Bau T angehörten, sichert dies eine chronologische Einreihung des Antenbaus in die Spätbronzezeit<sup>580</sup>. Schon Mazarakis-Ainian hatte einer

---

<sup>573</sup> Maran 2001a, 114. Die zentrale Lage der Platte in unmittelbarer Nähe des Throns würde eine solche Deutung begünstigen.

<sup>574</sup> Maran 2001a, 117-118.

<sup>575</sup> Wright 1982, 195.

<sup>576</sup> Wright 1982, 197 vermutet für die Einvernahmung mykenischer Bauten durch Heiligtümer folgendes: „The discovery of authentic relics and monuments of the heroic past may have provided justification for the founding of these cults at Mycenae, Tiryns, the Argive Heraeum and elsewhere.“

<sup>577</sup> A. Frickenhaus publizierte den Bau in Tiryns I als griechischen Tempel und postulierte einen Zusammenhang dieser Kultstätte mit dem sog. Bothrosfund (Frickenhaus 1912, 2).

<sup>578</sup> C. W. Blegen, *Korakou: A Prehistoric Settlement near Corinth* (Athens 1921) 130-134 führt folgende weitere Argumente für eine Datierung von Bau T in SH IIIC an: Die Bautechnik, in der das Fundament des Baus ausgelegt wurde, besteht aus kleinen Steinen. Diese Art der Fundamentierung, so Blegen, findet Parallelen in bronzezeitlicher Architektur, und nicht in griechischer, wo stets die Fundamente aus großen bearbeiteten Blöcken gefertigt wurden. Ferner weist Blegen darauf, hin, dass ein von Schliemann gefundenes archaisches dorisches Kapitell, das stets mit Bau T assoziiert wurde, nirgends einen Platz finden würde, da es einer komplett konträren Baueinheit angehören müsse. Darüber hinaus bezweifelt Blegen die von Frickenhaus vorgelegte These, dass der mykenische Palast bis in geometrische Zeit aufrecht bestanden habe und erst in der Archaik durch Bau T ersetzt worden wäre, an. Blegen vertritt hingegen die Ansicht, dass Bau T nach der Zerstörung des Megarons in SH IIIB2 als dessen verkleinerter Nachfolger errichtet wurde und die Aufgaben des zerstörten Megarons übernahm. Schließlich weist Blegen auf die deutlichen Analogien des Grundrisses von Bau T und dem spätbronzezeitlichen Haus L in Korakou hin.

<sup>579</sup> Ålin 1962, 32 erkannte, dass Bau T kurze Zeit nach der Zerstörung des großen Megarons SH IIIB errichtet worden sein muss, da es die Form eines „kleinen Megaronbaus“ rezipierte und aufgrund von Analogien zum Vorgänger wohl in Kenntnis des großen Megarons errichtet wurde.

<sup>580</sup> Maran 2001a, 114.

Datierung von Bau T in SH IIIC den Vorzug gegeben, doch ging er mit seinen Überlegungen soweit, eine Kontinuität von Bau T von der Spätbronzezeit bis ins 8. Jahrhundert anzunehmen. Basierend auf spätgeometrischen Motivdepots im Umfeld des Baus nimmt er an, dass das „Ruler’s Dwelling“ zu dieser Zeit in einen Tempel umgeformt wurde<sup>581</sup>.

Dies führt uns zur nächsten Frage, nämlich dem Grund der Errichtung von Bau T und damit einhergehend seiner Funktion in SH IIIC. Als nachhaltige Fakten, die die Funktion von Bau T beleuchten können, sind vorrangig die Änderungen beziehungsweise Kontinuitäten zwischen SH IIIB und IIIC zu nennen. Änderungen betreffen die neue Innenraumaufteilung von Bau T sowie den Verzicht auf eine zentrale Herdstelle. Kontinuitäten machen sich in der Miteinbeziehung des ehemaligen Thrones, der Beibehaltung der Stätte des Megarons, sowie der Revitalisierung des Altares im Hof vor dem Megaron bemerkbar. Um sogleich auf die Kontinuitäten sprechen zu kommen, ist wie gesagt die Lage von Bau T im vormaligen Megaron besonders signifikant. Dies veranlasste Maran dazu, Bau T in Tradition des Megarons zu sehen und Bau T demnach als Nachfolger bzw. Nachahmung des Megarons zu deuten<sup>582</sup>. Diese Theorie basiert vor allem auf der Bedeutung, die auch in SH IIIC dem Thronbereich beigemessen wird<sup>583</sup>. Eine Möglichkeit könnte auch sein, dass zumindest ein Teil der Funktionen des Megarons beibehalten wurde und sich im Bau T weiterhin die Elite zu politischen Belangen traf<sup>584</sup>. Dem gegenüber verdeutlichen die schwerwiegenden Eingriffe jedoch, dass, wie Maran vermutet, sich eine Änderung im Kult vollzog<sup>585</sup>. Gleichzeitig mit der Errichtung von Bau T wurde im Hof vor dem Megaron der runde, mykenische Altar nun rechteckig ummantelt<sup>586</sup>. Der Altar ist lediglich in seinem Fundament erhalten, das aus Kalksteinplatten in Erdverband besteht. Diese Steinlagen liegen direkt auf dem Stuckfußboden des Hofes auf und sind somit eindeutig von ihrem tief fundamentierten mykenischen runden „Kern“ zu unterscheiden. War der mykenische Altar noch exakt axial auf das Megaron bezogen, so ist der nachmykenische Altar nun gegenüber dem Megaron etwas nach links verdreht. Dies bedeutet jedoch auch, dass er in keiner axialen Beziehung zu Bau T steht<sup>587</sup>. In Anbetracht aller vorgelegten Tatsachen kam J. Maran zu der Schlussfolgerung, dass durch Bau T auf der Akropolis von Tiryns Kontinuität zum Ausdruck

---

<sup>581</sup> Mazarakis-Ainian 1997, 159-161. Vergleiche demgegenüber Thomas 1998, 209, dem zwar die Argumente für eine spätykenische Datierung des Baus bekannt waren, der aber eine geometrische Datierung präferierte. Des Weiteren vermutete E. Thomas ein Fortbestehen dieses geometrischen Tempels in die Archaik.

<sup>582</sup> Maran 2000, 13-15 begründet diese Nachfolge des Megarons durch Bau T anhand von folgenden Fakten: 1. Ältere Bauglieder und Baustrukturen werden in Bau T einbezogen. 2. Die Mauern des Megarons wurden teilweise direkt überbaut. 3. Ältere SH IIIB Phase und jüngere SH IIIC Phase weisen eine einheitliche Bautechnik auf.

<sup>583</sup> Frickenhaus 1912, 2-4.

<sup>584</sup> T. Mühlbruch, Tiryns – The Settlement and its History in LH IIIC, in: S. Deger-Jalkotzy – A. E. Bächle, LH III C Chronology and Synchronisms III. LH IIIC Late and the Transition to the Early Iron Age, Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007 (Wien 2009) 313-326, bes. 313-315.

<sup>585</sup> Maran 2001a, 117-118 nimmt an, dass durch die Zweischiffigkeit des Gebäudes und das Fehlen der Herdstelle im Inneren des Megarons das Verhältnis von Herrscher und Bevölkerung nun enger wurde. Auch gemeinsame Festbankette innerhalb des Megarons könnte er sich vorstellen.

<sup>586</sup> Maran 2001a, 115.

<sup>587</sup> Müller 1930, 137-139. Der Altar liegt links des Megarons, Bau T jedoch ist in die rechte Hälfte des Megarons eingebaut.

gebracht werden sollte, wie dies an mehreren vergleichbaren Stätten vermutet wird. Die kultische Nutzung und die Bedeutung des Megarons aus SH IIIB, also kurz gesagt die Vergangenheit der Stätte, hätte die Grundlage für das Einsetzen eines neuen Kultes in SH IIIC dargestellt. Maran mutmaßt jedoch auch, dass neben Bau T noch weitere Gebäude (kultischer oder politischer Bedeutung) in SH IIIC reaktiviert wurden<sup>588</sup>.

Meines Erachtens erscheinen die von Maran vorgelegten Hypothesen überzeugend, da ich ebenfalls vermute, dass Bau T in Tradition des Megarons stand, es heißt das zerstörte Megaron ersetzen sollte, jedoch in seiner Gestaltung einem neuen Stil folgte<sup>589</sup>. Dafür spricht die willentliche und exakte Überlagerung beider Bauten (Abb. 22), obwohl auf dem Burgberg an sich genügend anderer Platz für die Errichtung eines neuen Monumentalbaus existiert hätte. Doch schließe ich mich teilweise auch der Ansicht von Mazarakis-Ainian an, der eine Kontinuität von Bau T bis ins 8. Jahrhundert favorisierte. Hierbei muss aber berücksichtigt werden, dass Ende SH IIIC mit einer neuerlichen Zerstörung der Burg zu rechnen ist, die wahrscheinlich auch Bau T zu Grunde richtete, doch lässt sich keine Restaurierungsphase an dem Gebäude nachweisen, die für eine Wiederbenutzung sprechen würde. Dies bedeutet, dass entweder Bau T von SH IIIC bis ins 8. Jahrhundert aufrecht bestehen blieb, was ebenso eine Fortführung der kultischen Aktivitäten mit sich ziehen würde und auf Kontinuität weisen würde, oder der Kult wurde einfach im ruinösen Gebäude fortgeführt. Vorausgreifend möchte ich anmerken, dass ich für die Etablierung eines Heiligtums im 8. Jh. in Bau T einerseits die uralte Tradition des Baus verantwortlich sehe, andererseits das 8. Jahrhundert bekanntermaßen als Zeit der Polisgründung und Entmachtung der lokalen Autoritäten gilt, was den Anstoß für die Etablierung eines gemeinschaftlichen Heiligtums gegeben haben könnte.

Unterbург: Die ältesten Nutzungshorizonte der Unterburg stammen aus SH IIIA, nämlich aus einem Schnitt vor der Westkurtine (LXIII 41 – LX 41), wo wenige normalformatige Statuetten gefunden wurden. In SH IIIB ist in diesem Bereich ein Anstieg an kultischen Objekten bemerkbar, was auf die Einrichtung einer Kultkammer (Kw 7) in der westlichen Befestigungsmauer zurückzuführen ist. Von der kultischen Signifikanz der Mauerkammer zeugen u.a. 239 Idole<sup>590</sup>, des Weiteren lassen sich drei verschiedene Phasenabfolgen für die Kultkammer nachweisen<sup>591</sup>. Im Zusammenhang mit Kw 7 sind wohl auch im Bereich des „Zwingers“ östlich vor Kw 7 geborgene kultische Artefakte zu sehen<sup>592</sup>. Abgesehen von KW 7 und dem „Zwinger“ existierte vor der Zerstörung der Burg von Tiryns in SH IIIB2 keine weitere Kulteinrichtung, sondern mehrere mehrräumige Wohneinheiten dienten profanen Siedlungszwecken. Als Beispiele solcher Häuser können vielleicht Bau I und II genannt werden, die in unmittelbarer Nähe der Südsyrinx platziert waren. Bau I ist rechtwinklig an die

---

<sup>588</sup> Maran 2001a, 119.

<sup>589</sup> Die Nachahmung eines zerstörten Kultbaus ist ferner anhand der sog. Archaisierenden Tempel nachweisbar (vgl. Kap. D). Die Ruine des früheren Bau wurde durch einen jüngeren Bau überdeckt, der teilweise Anklänge, teilweise deutliche Unterschiede (z.B. in der stilistischen Ausführung) zum Vorgänger aufwies. In jedem Fall sollte die alte Kultradition vom Nachfolger übernommen werden.

<sup>590</sup> Kilian 1988, 144-145.

<sup>591</sup> Albers 1994, 105.

<sup>592</sup> Kilian 1981, 170-73.

Burgmauer angeschlossen, weist eine innere Gliederung in zwei Räume auf, besaß wohl aufgrund seiner Mauerstärke ein Obergeschoß und hatte in seiner SW-Ecke eine Herdstelle<sup>593</sup>. Bau II hingegen bestand aus einem einfachen quadratischen Raum, lag direkt vor einer Mauerkammer und fällt insbesondere aufgrund seiner durchstoßenen Wände auf, die nicht miteinander in Verband standen, was eine Nutzung als Wohnhaus zweifelhaft macht<sup>594</sup>. Bei den Ausgrabungen wurden keine besonderen Funde bei den zwei Häusern vermerkt, wodurch eine kultische Funktion sehr wahrscheinlich auszuschließen ist (Abb. 24). Diese Feststellung ist deswegen von Relevanz, da in den unmittelbar neben Bau I und II befindlichen Syringes unzählige Idole, die u.a. in SH IIIB datieren, gefunden wurden<sup>595</sup>, die im Zuge einer Schwemmschicht hierhin gelangten und demnach einer Kultstätte in der näheren Umgebung der Syringes entstammen müssen.

Während SH IIIB entwickelt/Ende fällt die Burg von Tiryns einer Zerstörung zum Opfer, doch setzen bereits in SH IIIC früh neuerliche Aktivitäten auf der Unterburg ein, die sich in Form der Errichtung kultischer und profaner meist einräumiger Bauten ausdrückt. Aus Gründen der Übersichtlichkeit seien nun zuerst die Gebäude kultischer Bedeutung besprochen, die sich aufgrund der großen Menge an Votivgaben von ihren anschließend zu besprechenden profanen benachbarten Häusern unterscheiden.

Das kultische Zentrum der Unterburg konzentrierte sich auf das Areal um die bereits erwähnte Kultkammer Kw 7. Zwar war Kw 7 nach der Zerstörung in SH IIIB2 nicht wieder reaktiviert worden, da sie im Zuge der Zerstörung verschlossen wurde, doch legte man nach wie vor Weihgaben vor der zerstörten Kammer ab<sup>596</sup>, was eine Kenntnis der alten Strukturen voraussetzt. Doch in den Mittelpunkt des kultischen Interesses rückte nun ein Platz wenige Meter nördlich von Kw 7, wo sich eine Abfolge von vier Kulträumen in SH IIIC nachweisen lässt. G. Albers ordnete diese Baustrukturen ihren spätmykenischen Stadtheiligtümern zu<sup>597</sup>. Der aufgrund seiner schlechten Bautechnik als Provisorium gedeutete Raum 119 übernahm im frühen SH IIIC die Funktionen von Kw 7<sup>598</sup>, was sechs normalformatige Figurinen, fünf Tierstatuetten und ein Arm einer großen Tonfigur unterstreichen. Interessant ist überdies, dass auch ein Töpferofen im Areal von R 119 errichtet wurde<sup>599</sup>. Nach der Auflassung von R 119 wird dieser von R 117 ersetzt, der an die Burgmauer angebaut ist und ebenfalls in SH IIIC früh datiert. Dieser Kultraum weist einen beinahe quadratischen (2,92x2,80m) Grundriss mit kleinstenigem Mauersockel auf und enthält in der Mitte des Raumes eine zentrale Stütze sowie bei seiner Eingangsfront drei Stützen. Im Inneren, an der Rückseite fand sich als feste Einrichtung eine Kultbank<sup>600</sup>, bei der u.a. zwei größere Tonstatuetten mit erhobenen Armen,

---

<sup>593</sup> Gercke - Hiesel 1971, 48-49.

<sup>594</sup> Gercke - Hiesel 1971, 51-52.

<sup>595</sup> Weber-Hiden 1990, 35.

<sup>596</sup> Kilian 1981, 50-53. Dies kann als Indiz für das Fortdauern des Kultes über die Katastrophe hinaus gelten.

<sup>597</sup> Die Architektur der genannten Kulträume bei Albers 1994, 105-106 besprochen. Die darin geborgenen Funde, welche den kultischen Charakter des Kultensembles unterstreichen, werden ebenda 107-109 analysiert.

<sup>598</sup> Albers 1994, 105 erwähnt, dass Provisorium 119 auf dem Schutt von Bauten aus SH IIIB errichtet wird.

<sup>599</sup> Kilian 1981a, 164.

<sup>600</sup> Daneben eingegraben konnten drei Paare von Kylikes geborgen werden, die wohl als Bauopfer zu deuten sind (Kilian 1979, 393).

Miniaturgefäße und ein stiergestaltiges Rhyton geborgen wurden<sup>601</sup>. Erwähnenswert ist ein hufeisenförmiges Steinfundament (2,08x1m) nördlich außerhalb des Kultbaus, welches als Unterbau für einen Flachaltar interpretiert wurde, worauf u.a. Bruchstücke einer großen Tonfigur weisen. Insgesamt fanden sich im Bereich von R 117 22 normalformatige Tonstatuetten, die in SH IIIC früh datieren<sup>602</sup>. In SH IIIC entwickelt wird R 117 aufgelassen, seine Überreste werden einplaniert und R 110 wird als sein Nachfolger errichtet. Der Bau überdeckte jetzt Teile des vormaligen Altars im Norden, erhielt jedoch dafür im Süden einen hypäthralen Altar. R 110 ist schmaler als R 117, enthält aber ebenfalls eine Kultbank an seiner Rückseite, auf der sich bemalte großformatige Idole (Typ A) in situ fanden<sup>603</sup>. Nach der Zerstörung von R 110 folgt Kultbau R 110a, der zwar die Stelle seines Vorgängers exakt übernimmt, jedoch in seiner Längsausdehnung eine Erweiterung erfährt, um eine Innengliederung des Baus in zwei Räume zu gewährleisten. Durch diese Aufteilung und durch die Tatsache, dass die Eingangsfront von R 110a mit Anten versehen ist, wird dieser Bau oft als „Megaron“ angesprochen<sup>604</sup>. Wie seine Vorgänger besaß auch R 110a eine Kultbank, bei der sich Objekte kultischen Charakters fanden (wie z.B. mehrere großformatige scheibengedrehte Idole, s. dazu weiter unten).

Generell ist festzuhalten, dass mit Beginn von SH IIIC früh in der Unterstadt Gebäude auf den Ruinen der zerstörten Siedlung errichtet werden. Es handelt sich um profane Wohnbauten, Werkstätten und Vorratsräume, die u.a. mit Feuerstellen oder auch kleineren Altären oder Schreinen ausgestattet waren<sup>605</sup>. Es scheint üblich zu sein, in Wohnhäusern eine geringe Anzahl an Tonfiguren aufzustellen, wie einige Befunde verdeutlichen. Im N von R 110a lag R 115, in dessen Südost-Ecke eine Steinplatte lag, auf der Perlen, ein Psi-Idol und drei zoomorphe Terrakotten deponiert waren<sup>606</sup>. Auch im Osten der Unterburg, in den eine Hoffläche umgebenden Räumen 304, 306 und 311 fand Kilian anthropomorphe und zoomorphe Terrakotten, jedoch in geringer Menge, so wie er in R 305 eine Feuerstelle mit einem Tierfigürchen und Scherben von meist ungeglätteter Küchenware freilegte<sup>607</sup>. R 106, südlich des oben beschriebenen Kultraumensembles um Kw 7, enthielt einen Ofen und eine Herdstelle. Es wird vermutet, dass er Wohn-, Arbeits- und Speichertätigkeiten diente. In ihm fanden sich ein Skyphos, eine Bügelkanne und große Kratere<sup>608</sup>. Südlich hiervon, in Hof H1 befand sich ein Windfang, bei dem vier zoomorphe Figuren, ein Miniaturdreifuß und ein Tau-Idol gefunden wurden<sup>609</sup>. Erwähnt sei weiters R 130, der ein Rhyton aus SH IIIB mit

---

<sup>601</sup> Kilian 1981, 53.

<sup>602</sup> Kilian 1979, 390-391.

<sup>603</sup> Kilian 1981, 53.

<sup>604</sup> S. z.B. Albers 1994, 105.

<sup>605</sup> T. Mühlenthal, The Post-Palatial Settlement in the Lower Citadel of Tiryns, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil, LH IIIC Chronology and Synchronisms II. LH IIIC Middle. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna October 29th and 30th, 2004 (Wien 2007) 243-251 beschreibt die stratigraphische Abfolge der Unterstadt.

<sup>606</sup> Kilian 1978, 466.

<sup>607</sup> Kilian 1978, 450. Die erwähnten Räume datieren allesamt in SH IIIC früh. Die Terrakotten sind bemalt oder unbemalt und entsprechen Frenchs Typen Linear 1 und Spine 1. Im Hofbereich, auf das sich die Räume hin öffnen, fanden sich Phi- und Psi-Idole verfüllt in Gruben (ebenda 452).

<sup>608</sup> Kilian 1979, 384.

<sup>609</sup> Kilian 1979, 388.

senkrechtem Tritonmuster barg<sup>610</sup>. Darüber hinaus fanden sich Reste von zwei weiteren Rhyta, Speisegeschirr und eine als Hausaltar zu interpretierende Struktur<sup>611</sup>. Eine bleiverarbeitende Werkstatt lässt sich anhand von Funden nördlich von Bau III eruieren, da hier viele Bleifunde zu Tage traten, daneben aber auch Tierfigürchen (Hirsch, Rinder) geborgen wurden<sup>612</sup>. Die erwähnten Fundorte bargen lediglich eine geringe Anzahl an Objekten, die man möglicherweise mit einem Kult assoziieren könnte und sind deswegen als gängige Siedlungsablagerungen anzusprechen. Dagegen ist ein Fundkomplex aus Grabungsbereich LXI 43, wo sich ein Tragherd, sieben zoomorphe Figuren, Psi-, Phi- und Tau-Idole, ein Tonvögelchen, ein Thronmodell und ein Fragment von der Lehne eines Thrones fanden, eventuell als Kulteinrichtung in diesem Bereich zu interpretieren<sup>613</sup>. Zur Vervollständigung sind mehrere Bestattungen in Grabungsbereich LXII 37 zu nennen, die Kilian jedoch mit der Zerstörung der Burg von Tiryns in SH IIIC entwickelt assoziiert<sup>614</sup>.

Dass auch die Unterstadt von Tiryns, d.h. das Gebiet in der Ebene außerhalb des Burgareals in mykenischer Zeit besiedelt war, verdeutlichen mehrere Befunde, für die stellvertretend der Überrest des sog. Megarons „W“ in Schnitt H kurz angeführt sei. Es handelt sich um eine 20,8x8,5m messende in Vorraum, Hauptraum und Hinterraum gegliederte Baustruktur aus SH IIIC1, die in ihrem Inneren ferner eine zentrale Säulenreihe sowie einen aus Scherben gepflasterten Herd beinhaltet<sup>615</sup>.

Mykenische Funde: Im Bereich des Palastes auf der Oberburg haben sich keine nennenswerten Funde erhalten. Lediglich aus der Phase von Bau T stammen Vorratsgefäße. Von Objekten, die zweifelsohne Kultpraktiken zuzuordnen sind, wie scheibengedrehten Stierstatuetten, stammt mit Ausnahme eines Fragments aus dem sog. geometrischen Bothros kein einziges Stück von der Oberburg, sondern ausnahmslos aus der Unterburg von Tiryns.

Die von Podzuweit bearbeitete mykenische Keramik der Unterburg bezeugt eine lückenlose Abfolge von SH IIIA zu SH IIIC und stammt aus geschlossenen Fundkontexten in den Häusern. Vorherrschend sind zum Teil musterbemale, offene Gefäßformen, wie Skyphoi (Typ A und B), hochfüßige Skyphoi und Kratere, sowie Goblets und Kylikes, die eindeutig Trinkgeschirr angehören<sup>616</sup>. Miniaturgefäße und sonstige Kleinfunde, die Hinweise auf kultische Aktivitäten zu geben vermögen, sollen in ihrem Fundkontext vorgestellt werden. Noch vor der Katastrophe in SH IIIB2 sind im Bereich des Zwingers und folglich Kw 7 Kultaktivitäten bezeugt. Hier fanden sich neun anthropomorphe und fünf anthropomorphe Tonfiguren, zwei Gespannmodelle, sieben Tierstatuetten, einige Miniaturgefäße sowie Fragmente eines tiergestaltigen Rhytons auf dem Gehniveau<sup>617</sup>. Besondere Bedeutung verdienen fünf hohlgeformte Stiere aus SH IIIB, die in der Nähe von Kw 7 aufgefunden

---

<sup>610</sup> Ch. Podzuweit, Bericht zur spätmykenischen Keramik, AA 1981, 198.

<sup>611</sup> Kilian 1981, 58.

<sup>612</sup> Kilian 1983, 296-301.

<sup>613</sup> Kilian 1983, 307.

<sup>614</sup> Kilian 1979, 386.

<sup>615</sup> Gercke – Hiesel 1971, 11-15.

<sup>616</sup> Podzuweit 2007, 189-192.

<sup>617</sup> Kilian 1981a, 170-173.

wurden. Auch M. Guggisberg erwähnt ein konzentriertes Vorkommen hohlgeformter Vierbeiner im Areal um Kw 7, was die kultische Interpretation der Kultkammer unterstützt<sup>618</sup>. In das Fundrepertoire von Kw7 gehören ferner eine Violinbogenfibel, Glasperlen, eine Fayenceplakette, zwei Stierrhyta und Reste von 239 kleinformatigen Tonfiguren, wobei die Mehrheit hiervon dem Psi-Typ mit aufgemaltem Halsschmuck zuzuordnen ist. Diese Funde stammen, wie auch zwei hohlgeformte Idole, Bruchstücke von sechs Thronen, und Tierstatuetten aus dem Gebiet westlich außerhalb der Burgmauer<sup>619</sup>. Diese relativ große Anzahl an Kultgegenständen außerhalb des Burgberges anzutreffen mag, wie G. Albers denkt, darauf zurückzuführen sein, dass es sich hierbei um ausgeschiedenes Kultzubehör aus Kw7 handelt, das durch die Maueröffnung in der Rückwand des Schreins nach Außen entsorgt wurde<sup>620</sup>. Bezugnehmend auf die stratigraphische Abfolge bei Kw7, sowie das geborgene Fundspektrum geht Kilian davon aus, dass dieser Kult Kontinuität von SH IIIB zu IIIC vertritt und über die Katastrophe hinweg bestand, so wie er dies auch für das Megaron und folglich Bau T vermutet<sup>621</sup>.

U. Damm erfasste 730 spätbronzezeitliche Miniaturgefäße und 41 großformatige Stierstatuetten in Tiryns. Die Miniaturgefäße konnten sowohl handgeformt als auch scheibengedreht sein und weisen dieselben Formen wie normalformatige Gefäßkeramik auf, wobei die meisten Miniaturen Trinkgeschirr (Skyphoi, Kylikes, Tassen) repräsentieren. Wenngleich die Bedeutung von Miniaturgefäßen unklar ist (entweder sie fanden tatsächlich funktionale Nutzung oder sie besaßen lediglich symbolischen Wert), so sind sie in jedem Fall mit Kulturen in Beziehung zu setzen. Damm betont, dass in Tiryns der Großteil an Miniaturgefäßen in Wohnhäusern geborgen wurde<sup>622</sup>. Dem gegenüber fanden sich aber diese Votive auch in Siedlungsheiligtümern, wie Kultraum 117/110, wo sich ein Bauopfer aus Miniaturgefäßen fand<sup>623</sup>. Beim Kultraumensemble in der Unterburg sind folgende aussagekräftige Funde bezeugt: Der Kultraum R 119 enthielt Fragmente eines großen Idols mit erhobenen Händen und ein Trichterrhyton sowie einen hohlgeformten Stier. Sein Nachfolger 117 enthielt relativ viele Funde aus Metall<sup>624</sup>, drei hohlgeformte Stiere und vermehrt Knochen beim Altar. Insgesamt sind aus Tiryns 41 großformatige Tiere bekannt, die v.a. aus der Unterburg stammen. Dazu reihen sich auch handgeformte Vögel, die sich an verschiedenen Stellen der Unterburg fanden. Guggisberg erwähnt ferner einen massiven Hirschkopf<sup>625</sup>. R 110 barg Miniaturgefäße und ein Stierrhyton<sup>626</sup>. Schließlich stammt das reichhaltigste Material aus dem jüngsten Kultraum R 110a, auf dessen Kultbank eine große

---

<sup>618</sup> Guggisberg 1996, 46-47 ordnet die zoomorphen Terrakotten sowohl SH IIIB als auch IIIC zu und führt genauer aus, welche Fragmente mit welcher Bauphase dieses Kultzentrums in Zusammenhang stehen.

<sup>619</sup> Kilian 1988, 144-145 wollte in den normalformatigen Idolen des geläufigen Typs Darstellungen von Göttern erkennen. Neben Idolen des Psi-Typs fanden sich auch zwölf Tau- und 17 Phi-Idole, die entsprechend W. Voigtländer, Die Palastkeramik. Tiryns 10 (Mainz 2003), 220-228 den Typen Epichosis I-III zuzuordnen sind.

<sup>620</sup> Vgl. Albers 1994, 107 zur genaueren Auseinandersetzung mit diesem Reinigungsschutt.

<sup>621</sup> Kilian 1981, 50-53.

<sup>622</sup> Damm 1997, 168-169.

<sup>623</sup> Damm 1997, 166-168.

<sup>624</sup> Abfolge der Kulträume auf der Unterburg zusammengestellt bei Damm 1997, 216-217.

<sup>625</sup> Hohlgeformte und zum Teil massive zoomorphe Terrakotten der Unterburg, ohne genauere Zuordnung zu einem Fundkontext angeführt bei Guggisberg 1996, 48-52.

<sup>626</sup> Kilian 1978, 464-465.

weibliche Tonfigur mit erhobenen Armen angetroffen wurde (Abb. 23), aber auch in Sturzlage vor der Kultbank wurden zwei vollständige ebensolche Tonfiguren sowie fünf weitere derartige Bruchstücke gefunden. Diese sowie weitere zwei großformatige Psi-Idole sind scheibengedreht. Im Raum selbst fanden sich ferner ein Amphoriskos und karinierte Tassen, Bruchstücke von zoomorphen Statuetten, eine Steatitperle und eine Beinnadel<sup>627</sup>.

Bereits oben habe ich bereits kurz darauf hingewiesen, dass in den Syringes (Brunnengängen) in der Unterburg eine erhebliche Menge an Tonstatuetten angetroffen wurde<sup>628</sup>. Die Syringes selbst wurden in SH IIIB angelegt, jedoch im fortgeschrittenen SH IIIC zugeschwemmt, weswegen die Terrakotten als unstratifiziertes Material zu werten sind<sup>629</sup>. Das Fundmaterial wurde wohl von der Unterburg in die Syringes abgeschwemmt. Den Hauptanteil der Tonfiguren bilden weibliche Statuetten und Rinderfigürchen. Insgesamt 64 Tonfiguren des Phi-A, Phi-B-, Tau- (oft mit Polos), Hohl-Psi-, Psi- Typ A, des späten Psi-Typs A, sowie des späten Psi-Typs C aus SH IIIC wurden gefunden. Es fehlen aber Stücke des naturalistischen und Proto-Phi-Typs<sup>630</sup>. 92 Stück Stierfiguren, hauptsächlich der Typen Wavy 2, Linear 1 und 2 ergänzen das Repertoire<sup>631</sup>. Wenige Fragmente von hohlen männlichen und weiblichen Figuren sind ebenfalls zu erwähnen<sup>632</sup>. Die meisten Funde stammen aus SH IIIC, als jedoch bereits die Häuser vor den Syringes in Ruinen lagen, weshalb es nicht zu eruieren ist, wo genau die Statuetten einst kultischen Belangen dienten. Denn Ende SH IIIC fiel Tiryns einer weiteren Zerstörung zum Opfer.

Fundverteilung: Die reichhaltigsten mykenischen Nutzungsbereiche konzentrieren sich eindeutig auf die Unterburg. Auf der Oberburg sind zwar keramische Evidenz und Kleinfunde weniger stark belegt, doch erstreckte sich hier die Palastanlage. Im Palast befand sich das offizielle Kultzentrum, in der Unterburg ein kleineres Stadtheiligtum, das jedoch ebenfalls als offizieller Kultplatz gelten darf. Ferner sind auf der Unterburg mehrere Kultplätze im Hausbereich bezeugt<sup>633</sup>. Die meisten Miniaturgefäße und hohlgeformten Stiere stammen neben dem Stadtheiligtum aus solchen Kontexten. Beschränkt auf das Stadtheiligtum ist hingegen das Vorkommen von großen, hohlgeformten, weiblichen Tonfiguren, wodurch die besondere Wirkungsweise des Baus verdeutlicht wird. Hinweisen möchte ich auf den Umstand, dass kein einziges Miniaturgefäß im Palast geborgen wurde, was U. Damm durch den unterschiedlichen Charakter von Palast- und Siedlungsheiligtümern zu erklären versuchte<sup>634</sup>.

---

<sup>627</sup> Kilian 1978, 461.

<sup>628</sup> Material dargelegt von Weber-Hiden 1990, 35-85.

<sup>629</sup> Weber-Hiden 1990, 35. Keine einzige vollständig erhaltene Figur wurde gefunden. Es scheint sich demnach um Opferschutt zu handeln.

<sup>630</sup> Weber-Hiden 1990, 35-55 zu der Beschreibung der Terrakotten und statistischen Auswertung, die den von French definierten stilistischen Charakteristika entsprechen.

<sup>631</sup> S. zusammenfassend Weber-Hiden 1990, 75.

<sup>632</sup> Weber-Hiden 1990, 76-84.

<sup>633</sup> Kilian 1981, 58.

<sup>634</sup> Damm 1997, 8. Auch Stierterrakotten fanden sich hauptsächlich im Bereich der Siedlungsheiligtümer (ebenda 218).

Nachmykenische Zeugnisse: Wie oben ausgeführt, kann vielleicht für Bau T Kultkontinuität von der späten Bronzezeit in die frühe Eisenzeit angenommen werden. Bau T wurde in der älteren Forschung etwa von U. Jantzen als Tempel geometrischer Zeit, von W. Dörpfeld, A. Frickenhaus und W. Müller als archaischer Tempel interpretiert<sup>635</sup>, da er Nähe zum sog. Bothrosfund bei Hof XXX wahrte. Dieses Votivdepot, das anscheinend den Reinigungsschutt von Kultfeiern bzw. von einem Heiligtum enthielt, barg neben Funden aus SH IIIC auch spätgeometrische-früharchaische Fundstücke<sup>636</sup>. Dabei sind Tonstatuetten, Bronzen, Miniaturgefäße und mit einem Loch versehene Gefäße zu nennen, die vielleicht Trankopfern dienten, und die sich in einer Füllung lockerer Erde fanden. K. Müller machte bereits klar, dass Tiryns in geometrischer Zeit nicht verödet war, sondern die Ruinen der Burg und ihre Umgebung erneut besiedelt wurden<sup>637</sup>. Neben der Oberburg konzentrieren sich geometrische Strata vor allem auf die Unterburg<sup>638</sup>, aber auch auf Bereiche außerhalb des Burgberges. K. Kilian vermutete, dass zwischen mykenischer und früheisenzeitlicher Benutzung keine Verbindung bestand, da über den mykenischen Horizonten dicke Lehmhorizonte eingebracht waren, die eine Kontinuität der Nutzung ausschließen würden<sup>639</sup>.

Oberflächenfunde sind in der Unterburg nur spärlich anzutreffen, die aber aus der spätgeometrischen Phase stammen und somit vielleicht eine erneute Besiedelung der Unterburg bezeugen<sup>640</sup>. Dies vertritt beispielhaft ein früheisenzeitliches Haus R 102a, das in die Zerstörungsschicht über Hof 2 aus SH IIIC gesetzt wurde. Auch neben den Mauerkammern der Befestigungsmauer wurden vermehrt geometrische Scherben angetroffen<sup>641</sup> so wie im Inneren des Burgweges häufiger nachmykenische Scherben zu Tage traten<sup>642</sup>. Im Norden und Süden der Unterburg fanden sich zwar keine architektonischen Zeugnisse geometrischer Zeitstellung, doch lassen sich Gehhorizonte dieser Epoche belegen, die von den Niveaus aus SH IIIC durch 10cm gräulichen Siedlungsschutt getrennt sind und aussagekräftige Keramik enthielten<sup>643</sup>.

Außerhalb des Burgberges sind folgende geometrische Einrichtungen bezeugt: In der Stadt-Nordost fanden sich protogeometrische Gräber, ein Töpfereibezirk, in dessen Nähe eine Kriegerfigur gefunden wurde, und in dem sog. Sektor B zeigten sich die Reste einer Wohnbebauung. Die Gelniveaus dieses Areals bestehen aus Lehm mit eingestreuten

---

<sup>635</sup> Jantzen 1975, 98. Frickenhaus in Tiryns I, 31 postulierte Kultkontinuität von Bronze- und Eisenzeit am Altar im Vorhof des Megarons. Ålin 1962, 32 machte darauf aufmerksam, dass die von Dörpfeld, Frickenhaus und Müller vertretene Auffassung, dass Bau T unmittelbar nach der Zerstörung des großen Megarons in archaischer Zeit errichtet wurde, voraussetzen würde, dass das bronzezeitliche Megaron bis in die Archaik bestehen geblieben wäre.

<sup>636</sup> Mazarakis-Ainian 1997, 159-161.

<sup>637</sup> Müller 1930, 213-215.

<sup>638</sup> Papadimitriou 1998.

<sup>639</sup> Kilian 1988, 107.

<sup>640</sup> Gercke – Hiesel 1971, 93.

<sup>641</sup> Kilian 1981a, 149-194.

<sup>642</sup> H. Dragendorff, Tiryns. Vorbericht über die Grabungen 1913, AM 38, 1913, 329-354, bes. 333. Fragmente von Skyphoi und Krateren wurden häufiger gefunden.

<sup>643</sup> A. Papadimitriou, Bericht zur früheisenzeitlichen Keramik aus der Unterburg von Tiryns, AA 1988, 227-243, bes. 228-230 zu dem eben gesagtem.

Kieseln<sup>644</sup>. 150m südlich des Burgberges wurden ebenfalls geometrische Gräber aufgedeckt, bei denen vor allem die Körperbestattung prominent vertreten ist<sup>645</sup>. W. Müller und F. Oelmann veröffentlichten geometrische Gräber, die sich im Südwesten und Nordosten außerhalb des Burgberges befanden. Die Gräber im Südwesten wurden über mykenischen Häusern angelegt und zum Teil in die mykenischen Schutthorizonte eingetieft<sup>646</sup>. Die Tatsache, dass mehrere Grabbezirke im geometrischen Tiryns existierten, sowie ein spätgeometrischer Brunnen im Nordwesten des Burgberges mit einer Füllung aus Kotylen, Kylikes und Hydrien, beziehungsweise die Anwesenheit von mehreren Webgewichten in diesem Areal, macht es sehr wahrscheinlich, dass in Tiryns in der geometrischen Epoche eine ausgedehnte Siedlung bestand. Diese Siedlung kann sich auch ohne weiteres außerhalb der Burgmauer erstreckt haben<sup>647</sup>.

Siedlungsbefunde und Belege für Kultaktivitäten in Tiryns setzen sich in archaischer Zeit fort, ja werden gar ausgeweitet und monumentalisiert. Jüngst legte U. Polczyk die archaische Keramik von Tiryns vor und stellte in diesem Zusammenhang auch alle bislang bekannten Baustrukturen dieser Zeitstellung vor<sup>648</sup>. Ich möchte im Folgenden die wichtigsten Befunde besprechen. Besondere Bedeutung kann den beiden Votivdepots, dem Bothrosfund beim Megaron und dem Terrakottafund außerhalb der südöstlichen Burgmauer beigemessen werden. Chronologisch sind die beiden Votivdepots jedoch zu differenzieren, da die ältesten Fundstücke aus dem „Bothros“ in spätgeometrische Zeit datieren<sup>649</sup>, hingegen der „Terrakotta-Fund“ in einem Mauerwinkel bei der Südburg auf die Archaik und Klassik zurückgeht<sup>650</sup>. Beide Depots entstanden wohl, als ein oder mehrere Heiligtümer von ihren älteren Weihgaben gereinigt wurden<sup>651</sup>. Votivgefäße und Tonstatuetten wurden von Frickenhaus publiziert und weisen auf die Existenz eines Kultbetriebes<sup>652</sup>. Wo diese Kultstätte zu lokalisieren ist, bleibt bislang ungewiss<sup>653</sup>. Die von Polczyk aufgenommenen Funde stammen zu 61% aus der Unterburg und lediglich zu 9% aus dem Bereich der Oberburg<sup>654</sup>,

---

<sup>644</sup> Maran – Papadimitriou 2006, 125.

<sup>645</sup> N. M. Verdellis, Neue geometrische Gräber in Tiryns, AM 78, 1963, 55 meint, dass „die Körperbestattung in Tiryns infolge der nachhaltigen mykenischen Tradition an dieser Stelle die Form der Beisetzung blieb.“

<sup>646</sup> W. Müller – F. Oelmann, Die Nekropole der geometrischen Periode, in: Frickenhaus 1912, 127-167 nennen für die 41 aufgedeckten Gräber drei Möglichkeiten der Beisetzung, nämlich in Steinkistengräbern, Gräber in Gefäßen oder die einfachen Gruben.

<sup>647</sup> Dies folgert Kilian 1978, 457.

<sup>648</sup> In Tiryns 13 diskutiert U. Polczyk ausführlich das archaische Tiryns, weswegen ich mit Nachdruck auf dieses Werk verweise, da ich im Rahmen meiner Arbeit das archaische Tiryns knapper behandle.

<sup>649</sup> Müller 1930, 214. Es scheint, als wären die Votive des Bothros in einem einzigen Vorgang in der Mitte des 7. Jahrhunderts deponiert worden, da die Funde gemischt und ohne stratigraphischen Kontext angetroffen wurden. Früheste Funde können der Mitte des 8. Jahrhunderts zugeschrieben werden, bei den jüngsten Funden handelt es sich um mittel-protokorinthische Scherben (Jantzen 1975, 159). Die Funde wurden erstmals von Schliemann 1886, 94-199 vorgelegt, der geometrische bemalte und archaische Scherben sowie Weihgeschenke im Bereich des bronzezeitlichen Palastes einer zweiten Ansiedlung in Tiryns zuordnete.

<sup>650</sup> Die Fundstücke, nämlich hauptsächlich Terrakotten und Miniaturgefäße, datieren das Depot zwischen das letzte Viertel des 7. Jh. und das späte 5. Jh. v. Chr., wie Frickenhaus 1912, 59-61 bereits vorschlug.

<sup>651</sup> Jantzen 1975, 102 sieht den Terrakottafund als Weihgeschenkegrube an.

<sup>652</sup> Polczyk 2005, 141. Foley 1988, 145-147 stellte entsprechende Indizien, die einen Kult (der Hera oder Athena) in Tiryns belegen können, zusammen.

<sup>653</sup> Auszuschließen ist in jedem Fall, dass Bau T als griechischer Tempel anzusprechen ist.

<sup>654</sup> Polczyk 2005, 131.

doch wurde bislang immer eine Existenz eines Kultzentrums beim mykenischen Palast favorisiert. Neben den Kleinfunden verdanken wir literarischen Quellen<sup>655</sup> und spärlichen Überresten von monumentaler Tempelarchitektur die Erkenntnis, dass im archaischen Tiryns eine Kultstätte existierte.

Auf der Unterburg, westlich von Westpforte 4, wurde ein Verteidigungsgraben hellenistischer Zeit freigelegt, der mit klein zerschlagenen Baugliedern aus Poros gefüllt worden war. E. L. Schwandner legte die schlecht erhaltenen, mit Brandspuren versehenen Fragmente vor, die als Porosquader eines Fundaments, Rundbasen, Säulen und Antenkapitell identifiziert werden konnten. Der erstgenannte Quader ist aufgrund des Fehlens von Verklammerungen nicht näher zu datieren<sup>656</sup>, die Säulen sind unkanneliert und weisen schlanke Proportionen auf, weswegen sie laut Schwandner lediglich ein leichtes hölzernes Gebälk getragen haben könnten, das wohl als archaisch zu datieren wäre<sup>657</sup>. Das Antenkapitell zeigt an seinem linken und rechten Rand Anschlüsse, was darauf hinweist, dass es eher einem Oikos als einem peripteralem Tempel zuzuordnen wäre. Parallelen machen eine Datierung ins 6. Jh. wahrscheinlich<sup>658</sup>. Basierend auf diesen Daten folgerte E. L. Schwandner, dass die Bauglieder am ehesten einem archaischen Tempel mit prostyler Vorhalle angehört haben, der jedoch auf keinen Fall mit Bau T gleichzusetzen ist<sup>659</sup>. Damit distanziert er sich deutlich von Schliemanns Versuch, ein dorisches archaisches Kapitell, das in eine nachantike Mauer verbaut aufgefunden wurde, mit Bau T in Zusammenhang zu sehen<sup>660</sup>. Zu den Baugliedern reihen sich korinthische und lakonische Dachziegel sowie Dachterrakotten<sup>661</sup> aus archaischer und klassischer Zeit, die verstreut auf der Burg von Tiryns aufgefunden wurden. Fundamenten konnten diese Funde bislang jedoch nicht zugewiesen werden, weswegen sich die Frage stellt, wo sich das Kultzentrum von Tiryns in der Archaik befand. Polczyk vermutet, dass ein Heiligtum für Hera wahrscheinlich am ehesten auf der Oberburg lag, während ein weiteres Heiligtum wohl im Bereich der Syringes in der Unterstadt existierte<sup>662</sup>. An den Syringes fanden sich Inschriften aus der 2.H. des 7. Jh., die Vorschriften für Tributabgaben für Versammlungen nennen und des Weiteren in diesem Zusammenhang Bezug auf Kulte nehmen<sup>663</sup>.

In der Unterburg lassen sich archaische Rechteckbauten des 7. Jh. nachweisen<sup>664</sup>, so wie ebenfalls Gelniveaus, etwa vor Kammer 14 mit einer Feuerstelle, bezeugt sind, die

---

<sup>655</sup> Paus. II. 16-25; Herodot IX. 81.

<sup>656</sup> Schwandner 1988, 270. Maße der Blöcke: l=120cm; b=40cm; h=60cm.

<sup>657</sup> Schwandner 1988, 276 gibt als Durchmesser der Säulen 30 und 45cm an.

<sup>658</sup> Schwandner 1988, 279.

<sup>659</sup> Schwandner 1988, 283-284 betont, dass die Architekturprinzipien der archaischen Bauglieder nicht mit denen von Bau T übereinstimmen und mag die Zerstörung des Tempels mit dem Einfall der Argiver im Jahr 468 v. Chr. in Zusammenhang bringen. Gegen eine Zuordnung des dorischen Kapitells zu Bau T auch C. W. Blegen, Korakou: A Prehistoric Settlement near Corinth (Athens 1921) 132.

<sup>660</sup> Schliemann 1886, 337. Zur Datierung des Kapitells ins 6. Jh. s. auch Frickenhaus 1912, 8.

<sup>661</sup> Frickenhaus 1912, 10-12.

<sup>662</sup> Vgl. zur Diskussion pro und kontra eines Kultplatzes und dessen Lokalisierung Tiryns Polczyk 2005, 144-145.

<sup>663</sup> Zusammenfassend zu den Syringes-Inschriften vgl. Polczyk 2005, 138.

<sup>664</sup> Polczyk 2005, 137.

spätkorinthische Keramik enthielten<sup>665</sup>. Außerhalb des Burgberges, im Bereich der Syringes vermutet Polczyk aufgrund der Funde eine ausgedehnte archaische Siedlung samt Heiligtum<sup>666</sup>. Hinweise auf einen Kult in der Unterstadt fanden sich in der Stadt-Nordost im Südosten von Sektor C, wo ein großer schachtförmiger mykenischer Brunnen in der Archaik als Kultbothros benutzt wurde. Denn innerhalb des Schachtes fanden sich, vermengt mit archaischer Keramik (u.a. korinthische Kotylen, Miniaturgefäße) eine Hirschfigurine mit Astragalsymbol auf der Stirn und Fragmente von Reiterfiguren. Da keinerlei Reste von Asche oder Holzkohle in dieser Füllschicht geborgen wurden, meint Maran, dass es sich nicht um Kultabfall handelt. Ferner differenziert er den Bothros deutlich vom Bothrosfund der Oberburg und dem Terrakottafund<sup>667</sup>. Als archaische Fundstätte beschreibt Polczyk auch das mykenische Kuppelgrab beim Berg Profitis Elias südöstlich der Burg<sup>668</sup>.

Über die nacharchaischen Phasen in Tiryns ist bislang nur Weniges bekannt. Funde klassischer, hellenistischer und römischer Zeit entstammen meist der Unterburg. Insgesamt konnten rund 2000 Scherben diesen Epochen zugeordnet werden, wobei es sich meist um Grobkeramik handelt, was auf eine Nutzung dieser Gefäße in profanen Siedlungen schließen lässt<sup>669</sup>. Wengleich über einen Kult auf der Oberburg in vorklassischer Zeit spekuliert wird, ist ein Kult für Hera an dieser Stelle eindeutig durch das Fragment einer Tasse mit eingeritzter Inschrift „HPA“ auf ihrem Boden bezeugt<sup>670</sup>. Die Existenz eines klassischen Tempels wird auch durch Dachterrakotten wie Simen bestätigt, die chronologisch jedoch bis ins 2.Jh. n. Chr. reichen<sup>671</sup>. In der Unterburg fanden sich drei Gruben, die mit lakonischen Dachziegeln gefüllt waren und ins 5. Jh. datieren. In den Arealen 1976, LX I und LX II kamen in Schicht 3 Überreste eines Baus zu Tage, denen ein Fundamentopfer des späten 5. Jahrhunderts, bestehend aus einem Miniaturnapf und einem einhenkeligen Becher, angehört<sup>672</sup>. Ins selbe Jahrhundert weist ferner ein von H. Schliemann östlich außerhalb der Burg gemachter Fund aus mehreren in Tiryns geprägten Bronzemünzen<sup>673</sup>. Den fortifikatorischen Charakter des Burgberges in hellenistischer Zeit unterstreicht der zuvor genannte Graben in der Unterburg, aus dem die archaischen Spolien geborgen wurden. Laut Kilian wäre jener Graben als Vorwerk anzusprechen, der im Zuge der Umgestaltung des Burgberges als Verteidigungsanlage geschaffen wurde<sup>674</sup>. Insbesondere an der Nordpforte traf Kilian keine Zeugnisse an, die älter als hellenistisch zu datieren waren. Maran erwähnt die bewusste Einbringung einer homogenen gelben Lehmschicht im Hellenismus, die wohl dazu diente, die Unebenheiten der Unterburg auszugleichen und eine ebene Fläche zu schaffen. Interessant finde ich ferner die Erwähnung von Maran, der Nordgang und der Kanal unterhalb von Bau

---

<sup>665</sup> Kilian 1983, 278-279.

<sup>666</sup> Polczyk 2005, 142.

<sup>667</sup> Maran 2008, 125.

<sup>668</sup> Polczyk 2005, 145. Das Grab wurde in der Archaik genutzt, in römischer Zeit wurde hier eine Ölpresse eingerichtet.

<sup>669</sup> Vgl. Polczyk 2005, 142 und Gercke – Hiesel 1971, 90-99.

<sup>670</sup> Jantzen 1975, 104.

<sup>671</sup> G. Hübner nahm die Dachterrakotten von Tiryns auf und publizierte sie bei G. Hübner, Dachterrakotten im Magazin des Museums von Nauplia, Tiryns 8 (Mainz 1975) v.a. 117-136.

<sup>672</sup> Kilian 1978, 458.

<sup>673</sup> Schliemann 1886, 54.

<sup>674</sup> Kilian 1988, 107.

XV wären im Hellenismus freigelegt worden. Er sieht darin das Bestreben, dass die Siedler des Hellenismus Schätze und Ruinen der Vorzeit suchten, und sich so mit ihrer mykenischen Vergangenheit auseinandersetzten<sup>675</sup>.

Besonders erfreulich ist ein Fundumstand aus der Stadt-Nordost außerhalb des Burgberges, wo in den Sektoren C und D zwei geradlinig verlaufende Steinreihen klassisch-hellenistischer Zeit freigelegt wurden. Die zwei Steinreihen datieren nicht in die gleiche Zeit, verlaufen jedoch beide entlang eines leicht abfallenden Hanges. Maran zieht zwei Interpretationsmöglichkeiten in Betracht: 1. Es handelt sich um das Fundament einer Straße. 2., und dies scheint wahrscheinlicher, da Nähe zu dem weiter oben beschriebenen archaischen Bothros gegeben ist, sollte dieses Gebiet gegenüber dem Stadtzentrum abgegrenzt werden, um vielleicht das Temenos eines Kultbezirkes zu markieren<sup>676</sup>. Für Maran wäre es durchaus denkbar, dass auch in der Unterstadt ein archaischer Tempel existierte, der mit dem Bothros in Beziehung stand<sup>677</sup>. Hinweise auf eine kaiserzeitliche Nutzung von Tiryns sind in geringer Anzahl vorhanden. Möglicherweise kann eine Baustruktur in der Unterburg südlich der Südsyrinx als kaiserzeitliches Haus gedeutet werden<sup>678</sup>.

Nachmykenische Funde: Die Geschichte von Tiryns nach der Zerstörung des mykenischen Palastes interessierte bereits H.Schliemann, der vereinzelt nachmykenische Fundstellen vermerkte. Wie dargelegt werden konnte, müssen wir im Tiryns geschichtlicher Zeit zwischen sakraler und profaner Nutzung unterscheiden. Keramische Befunde für die geschichtliche Nutzung von Tiryns wurden insbesondere von Papadimitriou und Polczyk vorgelegt. Geometrische Strata sind laut Papadimitriou v.a. in der Unterburg von Tiryns bezeugt. An Gefäßformen dominieren Kratere, Bügelkannen, Lekythen, Amphoren, Kannen und Hydrien, die zumeist mit Zick-Zack, Wellenbändern oder Linien dekoriert sind<sup>679</sup>. Diese Funde bezeugen, dass nach SH IIIC die Unterburg weiterhin genutzt wurde<sup>680</sup>. Umfassend behandelte Polczyk die archaische Keramik aus Tiryns, die argivische und korinthische Stücke beinhaltet. Die meisten Scherben datieren ins 6. und 5. Jahrhundert und gehören hauptsächlich Gebrauchskeramik, insbesondere Trinkgeschirr (Kratere, Kantharoi, Schalen, Tassen, Kotylen), an<sup>681</sup>. Aus dem Bothros bei Hof XXX der Oberburg stammen früharchaische Skyphoi, Kratere sowie mehrere Gefäße, deren Böden mit Löchern versehen wurden. J. Baumbach spekuliert, ob diese Gefäße nicht für chthonische Libationen in Gebrauch waren<sup>682</sup>. Klassische, hellenistische und römische Keramik verzeichneten Verdalis<sup>683</sup> und Kilian<sup>684</sup> hauptsächlich im Bereich der Unterburg. Eine detaillierte Publikation dieser Funde ist noch ausständig.

---

<sup>675</sup> Maran 2008, 95-96. Maran vermutet, dass entweder Ausschwemmungen im Inneren der Unterburg die Gänge freilegten oder diese an der Außenseite der Burg erkannt, und folglich im Inneren gesucht wurden.

<sup>676</sup> Maran 2008, 127.

<sup>677</sup> Maran 2008, 132.

<sup>678</sup> Gercke – Hiesel 1971, 97.

<sup>679</sup> Papadimitriou 1988, 232.

<sup>680</sup> Papadimitriou 1988, 240.

<sup>681</sup> Zur genauen Besprechung der einzelnen Gefäße verweise ich auf Polczyk 2005, Kap. II.

<sup>682</sup> Baumbach 2004, 69.

<sup>683</sup> N. M. Βερδέλης, Χρονικά, Ανασκαφή Τίρυνθος, ADelt 19, 1964, 109-111.

Aussagekräftige Kleinfunde in Tiryns stehen meist in Zusammenhang mit Kulteinrichtungen. Mit der Etablierung eines Kultes in der Oberburg von Tiryns setzte sich ausführlich J. D. Baumbach auseinander, der die Votive geschichtlicher Zeit untersuchte und die archäologischen Evidenzen mit dem literarisch erwähnten Herakult am Burgberg von Tiryns in Verbindung brachte<sup>685</sup>. Aussagekräftige Funde, bei denen es sich neben einer größeren Menge Gefäßkeramik hauptsächlich um figürliche Terrakotten, Miniaturgefäße und andere Votive handelt, fanden sich konzentriert in zwei Votivdepots: eine dieser willentlichen Ansammlungen von Kultinventar war etwa 20m östlich des Megarons platziert, nämlich im Bereich von Raum 29 und Hof 30 (Bothros-Fund). Während der Bothros in seiner Lage die Nähe zum Megaron wahrte, befand sich die zweite Stelle mit Votivschutt neben der südlichen Verteidigungsmauer des Burgberges, wobei dieses Depot aufgrund der hier zahlreich geborgenen Terrakotten den Namen Terrakotta-Fund<sup>686</sup> erhielt. Beide Depots werden von Baumbach mit dem Herakult assoziiert und damit als Weihgaben dem postulierten Heraheiligtum zugeordnet<sup>687</sup>. Da das Fundmaterial beider Depots unstratifiziert ist, darüber hinaus die Keramik<sup>688</sup> kleinst zerschlagen und mit Anzeichen von Brandspuren angetroffen wurde, sowie beim Terrakotta-Fund Knochenfragmente zu Tage traten<sup>689</sup>, kann vermutet werden, dass es sich bei diesen Ablagerungen um Votivschutt handelt, der im Zuge von Abräumarbeiten des Opferplatzes bzw. Altars umgelagert wurde.

Die in den Votivdepots geborgenen Funde wurden bei Frickenhaus (Tiryns 1) und Schliemann<sup>690</sup> publiziert und umfassen ein Spektrum an Terrakotten, die von der geometrischen Epoche bis ins 5. Jahrhundert reichen. *Bothrosfund*: Sog. „bird-face“ Terrakotten weisen enge Parallelen zum argivischen Heraion auf und treten verstärkt im 7./6. Jh. auf. 625 sitzende und 350 Stück stehende Figuren, die Attribute wie Vögel, Kuchen und Ferkel in ihren Händen tragen, sind bekannt und werden als Indizien für einen Herakult gewertet<sup>691</sup>. Außergewöhnlich ist laut Alroth die Anwesenheit von thronenden weiblichen Terrakotten mit ausgestreckten Armen des 7./6. Jh<sup>692</sup>. Ohne exakte Parallelen stehen die sog.

---

<sup>684</sup> Kilian 1981a, 149-194 fand im O der Unterburg eine hellenistische Grube und in Kammer 14 bei der Westkurtine spätrömische Funde. Vgl. auch Tiryns 5 (W. Rudolph) für die Auflistung nachmykenischer Funde.

<sup>685</sup> Baumbach 2004.

<sup>686</sup> Dieses Votivdepot wurde bereits von H. Schliemann geborgen und von F. Koepp, in: Schliemann 1886, 414-422 vorgestellt, welcher anhand der Funde jedoch einen Demeterkult rekonstruierte. Erst Frickenhaus in Tiryns 1 assoziierte die Fundstücke mit einem Herakult.

<sup>687</sup> Baumbach 2004, 50. Jantzen 1975, 103 machte auf die Ähnlichkeiten der Fundzusammensetzung beider Votivdepots aufmerksam, weswegen er beide Depots demselben Kult zuordnet und den jüngeren Terrakottafund als Argument für eine Kontinuität des Kultes nutzt.

<sup>688</sup> Leider ist die Keramik des Bothros nicht publiziert. Würde nämlich zu beweisen sein, dass es sich hierbei um Feinkeramik von Trink- oder Speisegeschirr handelt, könnte noch deutlicher eine Verbindung zwischen Kult und dem Votivschutt hergestellt werden.

<sup>689</sup> Jantzen 1975, 97-98.

<sup>690</sup> Schliemann 1886, 163-187 erwähnt als Fundspektrum Tonringe, brotbackende Figuren, stehende Idole, sitzende Idole, Idole mit phrygischen Mützen und Bovide aus Ton. Aus Metall ist eine Kriegerstatuette und Werkzeuge.

<sup>691</sup> Alroth 1989, 32-34. Dass in Tiryns ein uralter Kult der Hera in Tiryns existierte bestätigt Eusebios Praep.ev. III 8,1. Die Zuweisung der Weihgeschenke aus Tiryns zu einem Herakult schlug bereits Frickenhaus 1912, 19-30 aufgrund literarischer Zeugnisse und aussagekräftiger Terrakotten vor.

<sup>692</sup> Alroth 1989, 34 erwähnt, dass nur wenige solcher Figuren aus anderen Heiligtümern bezeugt sind.

Gorgonen, Masken des 7. Jahrhunderts, die im Bothros gefunden wurden, da<sup>693</sup>. Baumbach möchte diese Masken ebenso wie ähnliche Masken aus dem Artemis Orthia Heiligtum in Sparta mit Initiationsriten in Zusammenhang bringen<sup>694</sup>. Einzigartig sind ferner im Bothros gefundene Tonschilde, die mit mythologischen Darstellungen bemalt waren und ins beginnende 7. Jahrhundert datieren<sup>695</sup>. Daneben fanden sich im Bothros auch einige Metallartefakte wie Nadeln oder Ringe. Zu nennen sind ferner wenige Webgewichte und eine Terrakottagruppe in Form der sog. Totenmahlreliefs<sup>696</sup>. Der *Terrakottafund* zeichnet sich durch zwei korinthische Votivhelme archaischer Zeit, einen kleinen Terrakottakopf der Athena aus dem 4. Jh. und Kantharoi aus. Neben den Helmen und der Terrakotta bezeugen hier geborgene, auf Scherben eingeritzte Inschriften, dass in geschichtlicher Zeit auch ein Athenakult existierte<sup>697</sup>. In diesem Kontext fanden sich auch weitere archaische Terrakotten von stehenden weiblichen Figuren, sitzenden Statuetten, stehenden weiblichen Figuren mit Ferkeln in den Armen, die jedoch bereits ins 3. Jh. datieren und mit Poloi oder Diademen bekrönte weibliche Terrakotten. F. Koepf tendierte dazu, jene Statuetten einem Demeterkult zuzuschreiben. Zu den Terrakotten reihten sich einige Miniaturgefäße in Form von Skyphoi, Pfannen, Tellern, Körbchen und dreibeinigen Kesseln<sup>698</sup>. Nach weiteren Ausgrabungen publizierte Frickenhaus ergänzende Weihgeschenke<sup>699</sup>. Als Vertreter zoomorpher Terrakotten nennt er Schweine, Vögel und Widder. Die Motive weiblicher Terrakotten decken sich im Großen und Ganzen mit den von Schliemann vorgestellten<sup>700</sup>. Zu erwähnen sind spezielle Darstellungen wie Opferkuchen, Opfergebäck, Darstellungen, die Figuren beim Brotbacken zeigen und Reiter<sup>701</sup>.

Archaische Votive und ein Terrakottakopf des 4. Jahrhunderts bestätigen ferner die Anwesenheit eines Athenakultes im Bereich des Haupteinganges der Burg. Auch verweist die Inschrift auf der Syrix auf Kulte für Zeus und Herakles<sup>702</sup>.

Fundverteilung: Die Nutzungsbereiche in der Burg von Tiryns sind stark durch historische Ereignisse geprägt. Während in geometrischer und archaischer Zeit auf der Oberburg in Form des Bothrosfundes Kult bezeugt ist und in der Unterburg Siedlungsaktivitäten zu verzeichnen sind, was auf eine organisierte Gemeinschaft in Form einer unabhängigen Gemeinde oder Siedlung hinweist, ändert sich diese Struktur im 5. Jahrhundert<sup>703</sup>. Als historisches Ereignis hiermit ist die Zerstörung von Tiryns Mitte des 5. Jh. zu verbinden, im Zuge derer, wie Paus. II. 17,5 berichtet, auch das altherwürdige hölzerne Kultbild der Tirynther Hera ins argivische

---

<sup>693</sup> G. H. Karo, *Greek Personality in Archaic Sculpture* (Westport 1970) 33-35.

<sup>694</sup> Baumbach 2004, 56.

<sup>695</sup> Baumbach 2004, 68.

<sup>696</sup> Schliemann 1886, 411-412.

<sup>697</sup> Vgl. Jantzen 1975, 105.

<sup>698</sup> Schliemann 1886, 414-424.

<sup>699</sup> Frickenhaus 1912, 17 wies einige Terrakotten korinthischen, die meisten jedoch argivischen Manufakturen zu.

<sup>700</sup> Frickenhaus unterscheidet zwischen hand- und formgeformten Terrakotten.

<sup>701</sup> Besprechung der Terrakotten bei Frickenhaus 1912, 51-86.

<sup>702</sup> Ν. Βερδέλη – Μ. Jameson – Ι. Παπαχριστοδούλου, *Αρχαϊκά επιγραφαί εκ Τίρυνθος*, *ArchEph* 1975, 150-205.

<sup>703</sup> Die Burganlage von Tiryns wird von Polczyk 2005, 143 als Kult- und Versammlungszentrum angesprochen.

Heraion überführt wird. Daraus mag sich erklären, dass die Kultevidenz auf Ober- und Unterburg endet, kleinere Kulte jedoch, wie beispielsweise in der Stadt-Nordost, fortexistieren. Stattdessen rückt nun der Verteidigungscharakter der Burg in den Vordergrund. Die stärkste Konzentration geschichtlicher Funde findet sich in der Unterburg, lässt sich jedoch mit keinem bestimmten Gebäude in Zusammenhang bringen.

### **{6.} Pylos, Palast des Nestor (Messenien)**

Literatur: Grabungsberichte: Blegen 1953. Blegen 1954. Blegen 1956. Blegen 1957. Blegen 1958. French 1992-1993.  
Allgemein: Davis 1998.  
Mykenischer Palast: Blegen 1966. Popham 1991. Mountjoy 1997. Bendall 2003.  
Geschichtlich: Griebel - Nelson 1998.

Topographie und Forschungsgeschichte: Der Palast des Nestor in Pylos liegt auf einem niedrigen Plateau mit Blick auf die Bucht von Navarino an der messenischen Westküste. Erste Beschreibungen des Palastes des Nestor von Pylos sind Reisenden des beginnenden 19. Jahrhunderts zu verdanken. Ab 1939 begannen unter C. W. Blegen in Zusammenarbeit mit K. Kourouniotis vom Nationalmuseum Athen erste systematische Ausgrabungen in Ano Englianos, deren Ergebnisse 1970 veröffentlicht wurden. Ende der 1980er Jahre führte das Minnesota Pylos Project neuerliche Grabungen durch. Bis 1996 erfolgten ferner Untersuchungen im Umland des Palastes durch das Pylos Regional Archaeological Project (PRAP).

Vormykenische Zeugnisse: Das Areal des Palastes des Nestor und dessen umgebende Hügel waren seit dem Mittelhelladikum besiedelt. Unter dem SH IIIB-Palast wurden einzelne Mauerzüge aus Bruchstein und bearbeiteten Steinen entdeckt, mit denen sich früh- und spätmikenische Keramik sowie die unteren Teile von Vorratsgefäßen wie Pithoi fanden<sup>704</sup>. Es dominierten jedoch mittelhelladische Funde, die u.a. im Kontext mit einem stuckierten Boden des ältesten Palastes gefunden wurden<sup>705</sup>. Als Vorläufer der mykenischen Palastanlage diente eine ältere Anlage mit „minoischem“ Innenhof<sup>706</sup>.

Mykenische Zeugnisse: SH IIIA oder IIIB wurde eine Palastanlage geschaffen, die in der Mitte des 13. Jahrhunderts eine Modifikation erfuhr. Dieser Palast stellte nun wesentlich stärker wirtschaftliche Aspekte in den Vordergrund (Abb. 25)<sup>707</sup>. Der sog. Palast des Nestor in

---

<sup>704</sup> C. W. Blegen – M. Rawson – W. Taylour – W. P. Donovan, The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia Vol. III. Acropolis and Lower Town, Tholoi, Grave Circle, and Chamber Tombs. Discoveries outside the Citadel (Cincinnati 1973) 32-33.

<sup>705</sup> Palace of Nestor III a. O (Anm. 704) 34-40.

<sup>706</sup> Vgl. K. Kilian, L'architecture des résidences mycéniennes: origine et extension d'une structure de pouvoir politique pendant l'âge du bronze récent, in: E. Levy (ed.), Le système palatial en orient, en Grèce et à Rome (Leiden 1987) 203-217.

<sup>707</sup> Kurze Zusammenfassung von G. Hiesel, DNP 10, s.v. Pylos, 616. J. C. Wright, The History of the Palace at Pylos during the Thirteenth Century B.C., Peloponnesiaka 13, 1987-1988, 346-347 beschreibt die wichtigsten Änderungen des Palastes im Laufe seines Bestehens, wie den Anbau von versorgungstechnischen Einrichtungen oder Reparaturen des Palastes.

Pylos<sup>708</sup> aus SH IIIA/B, dessen Zentrum ein Megaron bildete, erfüllte neben kultischen und administrativen Zwecken auch versorgungstechnische Aufgaben. Dieser Aspekt wird vor allem durch Lagerräume für Olivenöl und Wein dokumentiert, die den Megaronkomplex umgeben. Hervorzuheben sind ferner Archivräume und das kleine Megaron, die sog. Halle der Königin, die östlich des großen Megarons lagen. Der Megaronkomplex war von weitläufigen Höfen umgeben, an die im Nordosten das sog. NO-Gebäude anschloss. Auch im Südwesten befand sich ein eigenständiger Komplex mit einer kleinen megaroiden Baustruktur. Die Palastanlage gehört der Periode SH IIIA/B an, es fanden sich aber auch vereinzelt Zeugnisse, die eine Nutzung des Areals in SH I und II vermuten lassen<sup>709</sup>.

Bei der Beschreibung des Palastes konzentriere ich mich im Besonderen auf zwei Areale, nämlich das große Megaron und das NO-Gebäude, da an diesen Örtlichkeiten Hinweise auf mögliche Kultausübungen in SH IIIB vorliegen. Das zentral gelegene Hauptgebäude, in welches das große Megaron integriert war, weist Maße von 54,30x30m auf. Von seinem aufgehenden Mauerwerk haben sich lediglich geringe Reste erhalten, sodass die maximal erhaltene Mauerhöhe 50cm im Südwesten bzw. 1m im Nordosten beträgt<sup>710</sup>. Das Aufgehende war ein mit Lehm verputztes Bruchsteinmauerwerk. Um den Hauptraum des Megarons zu erreichen, musste man ein Vestibül durchschreiten, an dessen rechter Wand sich eine aus Stuck gefertigte Plattform (1,10x1,20m) befand, die wohl für die Aufstellung von Wachposten diente<sup>711</sup>. Dahinter öffnete sich der Thronraum (Maße 12,90x11,20m), in dessen Mitte ein von vier Säulen umrahmter Herd platziert war. An der rechten Lateralwand im Nordosten, etwa auf Höhe des Herdes, kann der Thron des Wanax lokalisiert werden<sup>712</sup>. Der Herd weist eine ovale Form mit einem Durchmesser von 4,02m auf und ist von einem umlaufenden Stuckband (Höhe: 20cm) umgeben. Das leicht eingetiefte Innere des Herdes hat einen Durchmesser von 3m, die Innenseite ist mit einem harten Kalksteinpflaster ausgelegt. Direkt auf dem Herd wurden zwei Fragmente von tönernen zylindrischen Rohren gefunden, die vermutlich mit dem Rauchabzug des Megarons in Verbindung standen<sup>713</sup>. Bemerkenswert ist ein Fund, der bei der westlichen der vier den Herd umgebenden Säulen zu Tage trat. Denn hier fand sich ein mit Stuck überzogener dreibeiniger Opfertisch aus Ton, auf welchem Miniaturkylikes in situ angetroffen wurden. Die Vermutung liegt nahe, ihnen eine Funktion als Votivgaben zuzusprechen, wie sie C. W. Blegen favorisierte<sup>714</sup>.

---

<sup>708</sup> Blegen gab der Palastruine diesen Namen, nach einer Erwähnung in Homers Ilias, wo Nestor als Herrscher über das sandige Pylos genannt wird.

<sup>709</sup> Blegen 1966, 31-33 berichtet von einer Siedlung an allen Stellen des Palastes, wo sich Steinfundamente fanden, die anhand keramischer Evidenzen in SH I zu datieren sind und sich in SH II fortsetzten. Blegen identifizierte einfache Hausstrukturen, die möglicherweise bis SH IIIB fortbestanden. Mit der Ausweitung des Palastes in SH IIIB hätten die Häuser auf dem Hügel weichen müssen.

<sup>710</sup> Blegen 1966, 43.

<sup>711</sup> Blegen 1966, 74-75.

<sup>712</sup> Blegen 1966, 79. Hinter dem Thron fanden sich Reste einer Wandmalerei, die eine heraldische Komposition aus Greifen und Löwen darstellte.

<sup>713</sup> Blegen 1966, 81 führt an, dass in der Halle der Königin derselbe Befund nachgewiesen werden konnte.

<sup>714</sup> Blegen 1966, 89.

Vom Thron selbst haben sich keine Überreste erhalten<sup>715</sup>, doch wird seine Position durch einen Unterbau aus Kieseln angegeben (Maße: 1,07x0,9m), der von einer Stuckleiste umgeben war. J. Beyer hingegen zieht aus der annähernd quadratischen Form der Basis den Schluss, dass hier möglicherweise auch eine Kultfigur aufgestellt gewesen sein könnte. Die Bedeutung der Stelle wird durch eine Darstellung von Löwen und Greifen an der Wand hinter dem Thron<sup>716</sup> sowie die Malerei mit der Darstellung von einem Oktopus vor der Basis unterstrichen<sup>717</sup>. Eine sakrale Funktion des Thrones beziehungsweise dessen herausragende Bedeutung unterstützt ferner ein Gründungsdepot unterhalb der quadratischen Basis. Während Blegens Grabungen wurde hier eine rötlich-verbrannte Schicht angetroffen, die einen Silberring, zwei Anhänger, drei Steinperlen, ein halber Tonwirtel, das Fragment eines Achatanhängers, eine Goldperle sowie eine bronzene lenticuläre Perle enthielt. Letzteres Fundstück stellte sich als bislang sehr selten bezeugtes Siegel heraus, auf welchem zwei Wasservögel dargestellt waren. Die Bedeutung des Siegels wird nochmals gesteigert, da es in SH I-II datiert, jedoch in einem SH IIIB-Kontext geborgen wurde. J. A. Sakellarakis wollte diesen Umstand damit begründen, dass es sich bei dem Siegel um ein Erbstück handle<sup>718</sup>. Meiner Meinung nach könnte das Siegel jedoch auch in der Funktion eines Prestigeobjektes unterhalb des Thrones deponiert worden sein, zu der Zeit, als der Palast errichtet wurde. Möglicherweise sollte durch dieses Objekt die Macht des Herrschers kultisch legitimiert werden. Denn auch bei den mit dem Siegel vergesellschafteten Fundstücken handelt es sich um ausgewählte, wertvolle Objekte, die intentionell deponiert wurden, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen.

Ohne Parallelen ist eine beckenförmige runde Aussparung neben dem Thron, die in ihrem Durchmesser 32cm misst und eine Tiefe von 6cm aufweist. Von dieser Vertiefung setzt sich eine Rinne mit einer Länge von 2m in gekrümmter Form nach Westen fort<sup>719</sup>. Am ehesten könnte dieses Arrangement als Kulteinrichtung für Libationen interpretiert werden, in die der Wanax vom Thron aus seine Trankspenden goss.

Ein zweiter kultischer Mittelpunkt der Palastanlage befand sich wahrscheinlich im NO-Gebäude, wobei seine kultische Funktion angezweifelt wird. In Hof 92 liegt ein quadratisch zugehauener dekoriertes Porosblock, der vielleicht als Altar anzusprechen ist. Diese Interpretation beruht größtenteils darauf, dass sich dieser Porosblock in seiner Lage auf einen als Schrein gedeuteten rechteckigen Raum (Schrein 93) mit Maßen von 3x3,43m bezieht, dessen Fassade dekorativ durch Anten gegliedert ist. Blegen wollte hierin den Schrein der Potnia Hippiä erkennen<sup>720</sup>. L. M. Bendall hingegen will das NO-Gebäude in Funktion eines Verteilungszentrums für die Belegschaft und Waren sehen<sup>721</sup>. Die kultische Funktion des

---

<sup>715</sup> Blegen 1966, 87.

<sup>716</sup> Als Parallele ist die Dekoration des Thronraumes von Knossos zu nennen, wie Blegen 1956, 95 bemerkte.

<sup>717</sup> Die Darstellung rezipiert bekannte Keramikmotive aus SH IIIB, so Blegen 1953, 60-61.

<sup>718</sup> Vergleiche hierzu J. A. Sakellarakis, Ein Siegel aus dem Thronraum des Nestorpalastes in Pylos, in: *Tainia. Festschrift für Roland Hampe* (Mainz 1980) 1-5.

<sup>719</sup> Blegen 1966, 88.

<sup>720</sup> Blegen 1966, 301-305.

<sup>721</sup> Er beruft sich dabei auf die West House Group von Mykene als Vergleich.

Gebäudes wurde bereits mehrfach diskutiert<sup>722</sup>. Neben der dekorativen Ausgestaltung und der Anwesenheit eines als Altar gedeuteten Blockes in Hof 92 beruhte die kultische Interpretation des Hof-Raum-Ensembles auf der Tatsache, dass Arbeitskräfte in Linear B als po-ti-ni-ja-we-jo genannt werden, was eine Verbindung mit einer weiblichen Gottheit impliziert. Bendall widerspricht jedoch all den hier vorgelegten Überlegungen. Als Grund, der gegen eine kultische Funktion von Raum 93 und Hof 92 sprechen könnte, führt er die geringe Menge an Funden an, wobei insbesondere das Fehlen von Terrakotten hervorgehoben wird. Des Weiteren würden sich für die Positionierung eines frei stehenden Altares keine Parallelen finden lassen, da üblicherweise Altäre in Form von Plattformen an Hausmauern angebaut waren<sup>723</sup>. Hinweise auf einen Kult im mykenischen Pylos liefern Linear B-Tafeln, wobei insbesondere Tafel Fn 187 (H 2) den Gott Poseidon, die Priester des Gottes und einen Schrein für Poseidon nennt<sup>724</sup>. Auch D. Schildari stützt sich auf Linear B-Evidenz, wenn er einen Kult für Poseidon in Pylos postuliert, wobei er jedoch davon ausgeht, dass der Gott zusammen mit Potnia verehrt wurde<sup>725</sup>. Diese Kultstätte ist bislang jedoch nicht aufgefunden worden.

Für die Zerstörung des Palastes von Pylos gab es bislang mehrere Theorien, da sich in den Zerstörungsschichten nur wenige bemalte, charakteristische Keramikfragmente fanden, woraus sich Datierungsprobleme ergaben. Blegen setzte die Zerstörung in SH III B-C<sup>726</sup>, die jedoch durch Popham und zuletzt Mountjoy präzisiert wurde. Popham schlug eine Datierung in SH IIIB vor, da die Gefäße noch starke Anklänge zur vorangegangenen Periode SH IIIA aufwiesen, Charakteristika aus SH IIIB spät jedoch fehlen würden<sup>727</sup>. P. A. Mountjoy unterschied vier Typen von Skyphoi, die für den Zerstörungshorizont von Pylos charakteristisch sind und Parallelen zum SH IIIC-zeitlichen Menelaion aufweisen. Diese sind mit linearem Dekor versehen, wobei manche Stücke mit dicken Wellenlinien bemalt sind. Bei Exemplaren, die in minoischer Tradition stehen, handelt es sich um Stiel-Krater oder große Krüge, die z.B. mit Oktopusmotiv dekoriert waren<sup>728</sup>. Auf der Auswertung der Keramik basierend kam P. A. Mountjoy zu dem Schluss, dass die Zerstörung des Palastes in SH III B2/SH IIIC früh zu setzen wäre, da manche Dekorschemata in älterer Tradition stehen, andere Eigenheiten jedoch innovative Elemente tragen<sup>729</sup>. B. Eder datierte die Zerstörung des Palastes ebenfalls in SH IIIB2<sup>730</sup>. Diese Datierung wird darüber hinaus durch die gefundenen

---

<sup>722</sup> Diskussionen betreffen die Verbindung von bronzezeitlicher Religion und Industrie. Entsprechende Verweise bei Bendall 2003, 184.

<sup>723</sup> Diese Überlegungen, welche gegen eine Interpretation von Raum 93 als Schrein sprechen, bei Bendall 2003, 184-186 ausführlicher erläutert und mit Beispielen für Negativevidenzen belegt.

<sup>724</sup> J. T. Killen, Religion at Pylos: The Evidence of the Fn Tablets, JPrehistRel 14, 2000, 31-32.

<sup>725</sup> Siehe D. Schildari, The Prehistoric Cult of Poseidon in the Peloponnese: The Cases of Pylos, Helike and Methana, in: D. Katzanopoulou, Helike II (Athens 1998) bes. zu Pylos 269-270. Später wurde auch Poseidon zusammen mit Persephone und Demeter verehrt.

<sup>726</sup> Blegen 1966, 421. Neueste Diskussionsansätze für die Datierung der Zerstörung des Palastes bei Mountjoy 1997, 109.

<sup>727</sup> Popham 1991, 315.

<sup>728</sup> Mountjoy 1997, 124-128.

<sup>729</sup> Mountjoy 1997, 110. Die Datierung der Keramik ist auch dadurch erschwert, da einzelne stilistische Kriterien zur Bestimmung der relevanten Periode Anklänge an ältere Konzeptionen (etwa Dekorschemata) aufweisen, beziehungsweise bereits am Anfang einer neuen folgenden innovativen Phase stehen.

<sup>730</sup> Eder 1998, 147.

Linear B-Tafeln belegt, die bezeugen, dass eine Zerstörung vor SH IIIC stattgefunden haben muss<sup>731</sup>.

Laut Blegen wäre nach der Zerstörung des Palastes des Nestor die Stätte vorerst brach gelegen, und erst im 7. Jahrhundert könne von einer Reokkupation des Areals gesprochen werden<sup>732</sup>. Mit einem Hinweis auf mehrere Bruchstücke von Gefäßkeramik, die in SH IIIC datieren, muss in jedem Fall mit einer sporadischen Nutzung Areals des zerstörten Palastes gerechnet werden<sup>733</sup>.

Mykenische Funde: Besonders reichhaltige Gefäßkeramik trat in den Räumlichkeiten, die direkt an den Thronraum des großen Megarons anschließen, zu Tage. Tausende Fragmente von Kylikes, Krateren, Tassen, Krügen, Schalen usw. wurden hier freigelegt, d.h. ein umfassendes Repertoire an Ess- und Trinkgeschirr. Dies verwundert kaum, da die das Megaron umgebenden Räume vermutlich als Versorgungsräume des Palastes fungierten. Doch bereits C. W. Blegen wollte einem Teil dieses Geschirrs, nämlich vor allem den Kylikes mit hohen Griffen, eine Funktion als Votive zuschreiben<sup>734</sup>. Unterstützt wird eine kultische Interpretation der Kylikes durch die reichlichen Funde in Raum 19, wo sich Überreste von 2853 Kylikes fanden. Doch nicht die Gefäßform an sich, sondern die große Menge an Trinkgeschirr veranlasste G. Säflund und jüngst J. Weilhartner dazu, eine profane Aufgabe der Kylikes anzuzweifeln. Säflund bemerkte, dass die Konzentration von Kylikes an gewissen Stellen besonders hoch war - wie etwa den Versorgungsräumen unmittelbar neben dem Megaron - die mit Kultfeiern in Verbindung stehen könnten<sup>735</sup>. J. Weilhartner sieht die Freskenausstattung des Palastes mit Opferszenen als Indiz dafür, an kultische Riten im Bereich des Megarons zu denken. Demnach würde es nahe liegen, den Kylikes einen Platz in den Kultfeiern einzuräumen, was am ehesten in Form von Opferbanketten zu bewerkstelligen wäre<sup>736</sup>. Im Thronraum selbst fanden sich Bruchstücke von Kylikes, Krateren, Bügelkannen, Pithoi und Becken, wobei als besonders signifikant das Depot an der westlichen Herdsäule zu werten ist. Im Südosten des Raumes fanden sich Reste eines größeren Pithos<sup>737</sup>. Die meisten Funde sind der Phase SH IIIB zuzuordnen, wenige Fragmente datieren in SH I und II<sup>738</sup>.

---

<sup>731</sup> Eder 1998, 148-149.

<sup>732</sup> Blegen 1966, 422 bringt die Wiederverwendung des Palastes in geschichtlicher Zeit mit der Einrichtung einer Ölpresse in Zusammenhang.

<sup>733</sup> Eder 1998, 148.

<sup>734</sup> Blegen 1954, 28. Vergleiche hier auch die genaue Beschreibung der den Thronraum umgebenden Baueinheiten samt Fundmaterial.

<sup>735</sup> Die Rolle des Megarons als Ort von Kultfeiern ist unbestritten. Vielleicht handelte es sich bei Raum 19 um ein Depot des Kultgeschirrs. G. Säflund, *Sacrificial Banquets in the Palace of Nestor*, *OpAth XIII*, 1980, 237-246.

<sup>736</sup> Die Deutung, ob aufgrund der vorgelegten Evidenzen mit Opfertätigkeiten innerhalb des Megarons zu rechnen ist, kann sich nicht auf eindeutige archäologische Belege stützen, sondern muss mit Vorsicht gehandelt werden, so auch J. Weilhartner, *Kultische Festbankette im mykenischen Pylos*, in: *Temenos. Festschrift für Florens Felten und Stefan Hiller* (Wien 2002) bes. 46-47, wenngleich die Erwähnung von Opfertieren auf den Linear B-Tafeln von Pylos vielleicht eine solche Interpretation unterstützen könnte (ebenda 50-51).

<sup>737</sup> Blegen 1953, 60-61.

<sup>738</sup> Blegen 1966, 90-91.

Hof 92 barg nur wenige Funde, bei denen es sich hauptsächlich um Streufunde handelt, nämlich kleinste Fragmente von Kylikes, Pithoi und kleinen Dreifusskesseln. Neben Grobkeramik sind auch einige Fragmente von Feinkeramik bezeugt<sup>739</sup>. Ebenso mager sind die Befunde aus Raum 93. Lediglich 48 Fragmente von Kylikes wurden hier angetroffen, was in keinerlei Relation zu den Funden aus Raum 19 steht<sup>740</sup>. Anzumerken ist aber, dass auf dem Boden im Bereich zwischen dem sog. Altar und Raum 93 mehrere Nester zerschlagener Keramik aufgefunden wurden<sup>741</sup>. Da jedoch nicht bekannt ist, um welche Gefäße es sich genau handelt, ist keine Aussage zu treffen, ob dies ebenfalls Reste von Opferfeierlichkeiten um den sog. Altar darstellen könnte.

Von den (insgesamt wenigen) Kleinfunden wurden im Thronraum von Blegen folgende Artefakte vermerkt, die allesamt in der Brandzerstörungsschicht geborgen wurden: ein kleines Goldblatt, 19 kleine ornamentierte nicht näher bestimmbare Goldstückchen, Silber- und Bronzefragmente sowie möglicherweise das Fragment eines Messers<sup>742</sup>. Im Vestibül des Megarons fanden sich 16 Fragmente von Linear B-Tafeln sowie eine Goldbrosche in Form eines Kruges<sup>743</sup>. An festen Einrichtungen, die im Megaron zu kultischen Zwecken installiert waren, sind der Herd sowie die Libationsrinne zu nennen.

Aus Hof 92 stammen sieben Fragmente von kleinen Pfeilspitzen, Bruchstücke von Obsidian, ein großes Spinnwirtel, ein Fragment einer Linear B-Tafel und ein pyramidenförmiges Webgewicht. Etwas abseits, rechts neben Raum 93, wurden ein Siegel mit der Darstellung von Oktopoden und Greifen, ein Fragment eines ornamentierten Elfenbeinplättchens und eine bronzene Pfeilspitze gefunden<sup>744</sup>. Raum 93 enthielt Bronzedraht und Obsidianstückchen. Zu betonen ist das gänzliche Fehlen von Terrakotten<sup>745</sup>.

Fundverteilung: Das kultische Geschehen in Pylos konzentrierte sich mit Sicherheit auf das Megaron. Vor allem im Bereich des Propylons fanden sich Überreste mehrerer wertvoller Gegenstände: kleine Köpfchen aus Gold und Niello, die einst die eingelegte Dekoration von Silbertassen bildeten, sowie geschliffene Steine. Schlecht erhaltene Fragmente von den üblichen, kleinformigen Tonfiguren stammen aus Hof 63 und der Main Drain, traten jedoch auch außerhalb des Palastkomplexes zu Tage<sup>746</sup>. Auch in Raum 97, unmittelbar beim sog. Schrein 93, ist eine weibliche Statuette bekannt sowie aus Korridor 95 ein Pferdefigürchen<sup>747</sup>.

Nachmykenische Nutzung: C. W. Blegen bemerkte bei seinen Ausgrabungen in den 1950er und 1960er Jahren immer wieder geometrische Scherben im Bereich des Palastes, und hier

---

<sup>739</sup> Blegen 1966, 303-305.

<sup>740</sup> Schon alleine diese geringe Anzahl von Gefäßkeramik warf Zweifel darüber auf, ob es sich bei Raum 93 um einen Schrein gehandelt haben dürfte, da in unzähligen Räumen des Palastes deutlich mehr Fundmaterial zu Tage trat als hier.

<sup>741</sup> Blegen 1958, 176.

<sup>742</sup> Blegen 1953, 60-61.

<sup>743</sup> Blegen 1953, 62. Es wird vermutet, dass die Linear B-Tafeln vom Obergeschoß in die Vorhalle des Megarons heruntergestürzt sein könnten.

<sup>744</sup> Blegen 1958, 176.

<sup>745</sup> Blegen 1966, 303-305.

<sup>746</sup> Vergleiche dazu den Fundkatalog in Blegen 1966, Part 2, Fig. 294 und 297.

<sup>747</sup> Blegen 1966, Part 2, Abb. 310. Pferdefigürchen in Blegen 1966, 308 beschrieben, Terrakotta ebenda 311-312.

vor allem beim Megaron und in den Repräsentationsräumen südöstlich davon, sowie im Bereich des Heiligtums im NO-Gebäude. Dennoch ging Blegen davon aus, dass der Palast von Pylos nach seiner Zerstörung unbewohnt verblieb<sup>748</sup>. Anders als Blegen vermutete, deuten bereits vereinzelt Keramikfunde auf eine Reokkupation des Palastes in SH IIIC<sup>749</sup>. Im Vorhof des Megarons, aber auch nördlich davon in Hof 42, ebenso südlich des Megarons in Hofbereich 88 in der Nähe des Südwest-Gebäudes, aber auch direkt über den zerstörten Mauern des Megarons breitete sich eine von Blegen dokumentierte schwärzliche, in ihrer Konsistenz fettige Schicht mit häufigen Kieseinschlüssen aus (Abb. 26). Der Ausgräber vermutete, dass es sich bei den schwärzlichen Ablagerungen um die organischen Rückstände einer Olivenpresse handle, die in frühklassischer Zeit in den Mauern des aufgelassenen Palastes installiert wurde. Bei dieser Interpretation berief er sich lediglich auf die Konsistenz und Farbgebung der Schicht, da sich keinerlei architektonische Hinterlassenschaften einer solchen Konstruktion fanden<sup>750</sup>. Demnach wäre eine Wiedervereinnehmung des Palastes ab dem 6. Jahrhundert anzunehmen, wobei ein wirtschaftlicher Betrieb eingerichtet wurde und keine Besiedlung der Ruinen erfolgte, wengleich schon unter Blegen Gefäßfragmente kleiner Tassen aus Glanztonware bemerkt wurden, die in spätgeometrische Zeit datieren<sup>751</sup>.

Im Zuge einer detaillierten Untersuchung der Stellen, an welchen die schwärzliche Schicht, eisenzeitliche Keramik und Eisenartefakte dokumentiert worden waren, durch das PRAP konnten neue Aufschlüsse über die Nutzung der Ruinen des Palastes in geschichtlicher Zeit gewonnen werden. Insgesamt nimmt diese Nutzungsphase rund 20 Prozent des ehemaligen Palastareales ein. Eine Konzentration dieser Phase ist in Räumen 83 bis 86 und 88, 89 und 90 bezeugt. Der stratigraphische Befund belegt, dass an diesen Stellen der mykenische Zerstörungshorizont entfernt wurde, um den mykenischen Boden des Palastes zu erreichen. Danach setzte man auf die mykenischen Strukturen neue Mauerzüge und brachte neue Böden in Form der schwärzlichen Kieselschicht ein<sup>752</sup>. Räume 89 und 90 südlich des Megarons wurden detaillierter auf eine Wiederverwendung in geschichtlicher Zeit untersucht. In diesem Bereich erstreckte sich in der Bronzezeit Hof 63<sup>753</sup>. Die Mauern beider Räume wurden aus Bauschutt des Palastes errichtet, worauf bereits Blegen hinwies, der diese Räumlichkeiten aufgrund ihrer Bautechnik aus spolisierten Porosblöcken, die zweireihig ausgelegt und gelegentlich mit Füllsteinchen versehen waren, einer späteren Bauphase zuwies<sup>754</sup>. Der 5m<sup>2</sup> messende Raum 89 scheint zuerst gebaut worden zu sein, zu einem späteren Zeitpunkt wurde dessen Fläche verdoppelt, als Raum 90 an jenen angefügt wurde. Der Eingangsbereich zu diesen Räumlichkeiten befand sich in derer Südost-Ecke, wo sich ein Schwellstein in situ fand<sup>755</sup>. In der Nordecke von Raum 89 befand sich eine kleine, rechteckige, fest gebaute

---

<sup>748</sup> Blegen 1966, 422.

<sup>749</sup> Eder 1998, 148-150.

<sup>750</sup> Blegen 1956, 100-101.

<sup>751</sup> Blegen 1957, 130.

<sup>752</sup> Griebel - Nelson 1998, 97.

<sup>753</sup> Als mykenische Funde, die in Räumen 89 und 90 zu Tage traten, können ein Messer und eine aus Terrakotta gefertigte Wirtel genannt werden. Blegen 1966, 295-298.

<sup>754</sup> Blegen 1966, 295-298.

<sup>755</sup> French 1992-1993, 34.

Struktur, in der sich verschmierte Ascherückstände erhalten hatten<sup>756</sup>. Anhand von Keramikfunden konnten die Baustrukturen in die geometrische Epoche datiert werden<sup>757</sup>, darüber hinaus weisen die Funde, nämlich Eisenwerkzeug und vorwiegend Haushaltskeramik, auf profane Siedlungsstrukturen.

Im Nordwest-Teil des Palastes, in der Umgebung der Räume 39-47 und 92-103, die in der Bronzezeit als Weinmagazin fungierten, sind ebenfalls geometrische Nutzungshorizonte bezeugt. Anders als südlich des Megarons, liegen hier die geometrischen Nutzungsniveaus direkt auf der mykenischen Brandzerstörungsschicht, d.h. hier wurden die Ruinen nicht von bronzezeitlichem Schutt befreit. Bauliche Strukturen sind aber nicht nachzuweisen.

Nachmykenische Funde: Lediglich wenige Gefäßfragmente spätgeometrischer schwarzbrauner Glanztonware in Räumen 89 und 90 wurden bislang in den Vorberichten und den Publikationen erwähnt<sup>758</sup>. Im Nordwesten des Palastes fanden sich vier fast vollständig erhaltene geometrische Gefäße. An Kleinfunden ist für die Räume 89 und 90 eine Ahle überliefert, die wahrscheinlich in geschichtliche Zeit datiert, im Nordwesten des Megarons können vier Eisenfragmente mit Vorsicht als Bratspieße gedeutet werden<sup>759</sup>. Insgesamt wurden in der schwärzlichen, früheisenzeitlichen Schicht, die Teile des Palastes überdeckte, häufiger Eisenwerkzeuge angetroffen. Das Spektrum der Funde erlaubt, eine geometrische Siedlung bescheidener Größe zu rekonstruieren.

Fundverteilung: Die geometrischen Strata hinterließen nur an einigen Stellen des ehemaligen Palastes ihre Spuren. Weniger das Megaron mit dem früheren kultischen Mittelpunkt – dem Thronraum – wurde wiederverwendet, sondern ehemalige Hofbereiche wurden nun bevorzugt mit einfachen Häusern bebaut.

### **{7.} Amyklaion, Sparta (Lakonien)**

Literatur: Grabungsberichte: Tsountas 1892. Skias 1907. Fiechter 1918. Buschor 1927. Buschor - von Massow 1927. von Massow 1927 I. von Massow 1927 II. Christou 1956. Christou 1960. Christou 1961. Delivorrias 2005. Delivorrias 2006. Delivorrias 2007.  
Mykenisches: Demakopoulou 1982. Demakopoulou 2009.  
Thronbau: Fiechter 1918. Faustoferri 1993.  
Hyakinthos: Dietrich 1975. Cartledge 1979, 80. Calligas 1992. Pettersson 1992. Richer 2004.

Topographie und Forschungsgeschichte: Das Amyklaion befindet sich rund 6km südlich von Sparta auf einem sanften Hügel bei der Kirche Ag. Kyriaki in der Ebene von Sparta 15m über dem Talboden (Abb. 27). Erste Ausgrabungen begannen Ende des 19. Jahrhunderts unter C.

---

<sup>756</sup> Blegen sprach jene Konstruktion als „fire-box“ an, woraus er auf die Existenz einer Wein- oder Ölprelle in geschichtlicher Zeit schließen wollte. Griebel - Nelson 1998, 99 prüfen kritisch die von C. W. Blegen vorgelegten Hypothesen.

<sup>757</sup> Die nachmykenische Nutzung des Palastes wird stets leider nur verallgemeinert als geometrisch bezeichnet, ohne eine genauere Periodisierung der Fundstücke und Baustrukturen anzuführen.

<sup>758</sup> Blegen 1966, 295-298.

<sup>759</sup> Griebel - Nelson 1998, 100.

Tsountas, welcher die Stützmauer des Hügels ausführlich untersuchte. Am Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Grabungen vom DAI durch A. Furtwängler und E. Fiechter fortgeführt, wobei im Jahre 1904 diese Unternehmung vorerst eingestellt werden musste, da die Kirche Ag. Kyriaki, die sich auf den Fundamenten des Thronbaus des Bathykles befand, nicht abgerissen werden durfte. Ab 1907 nahm sich die Archäologische Gesellschaft Athen unter A. Skias, unterstützt durch E. Fiechter, der Stätte an und schaffte es nun, den Bereich unterhalb des Kirchleins zu untersuchen<sup>760</sup>. Um 1925 wurden neue Ausgrabungen durch E. Buschor und W. von Massow initiiert. Ab den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts erfolgte eine ausführliche Erforschung durch den griechischen Antikendienst unter Ch. Christou<sup>761</sup>, die sich aber auch auf einen Heroenschrein etwa 1km südlich des Amyklaions konzentrierten. Seit dem Jahre 2005 werden neue Grabungen durch das Benaki-Museum Athen unter A. Delivorrias in Zusammenarbeit mit der E' EPKA Sparta durchgeführt, welche sich zum Ziel gesetzt hat, den gesamten Peribolos des Heiligtums freizulegen<sup>762</sup>.

Vormykenische Zeugnisse: Bereits zu Beginn der ersten Ausgrabungen auf dem Hügel Ag. Kyriaki waren Fundstücke bemerkt worden, die als vormykenisch gedeutet wurden. Furtwängler und Fiechter erwähnen beispielsweise Mahlsteine, die unter dem Kirchlein geborgen wurden, sowie Lehmziegel und ein mittelhelladisches Grab, welche sie mit einer vormykenischen Nutzungsphase assoziierten<sup>763</sup>. Neben Gräbern wies Buschor auch eine Mauer aus kleinen Feldsteinen sowie Lehmziegelbrocken, Tierknochen, Steingeräte und Scherben, die vor allem im Südosten des Hügels konzentriert auftraten, dieser Phase zu. Keramikfragmente gehören zu schwarz-minyscher Keramik (auch scheibengedrehte Stücke) und zu Urfirnis-Keramik wie etwa einer Sauciere. Auch der Kopf eines Tonrindes wurde der vormykenischen Nutzung zugeordnet. Buschor war sich nicht sicher, ob es sich bei diesen Hinterlassenschaften um Reste eines Heiligtums oder einer Siedlung handelt, bevorzugte aber aufgrund des Fehlens aussagekräftiger Kultgegenstände letztere Interpretation<sup>764</sup>. Die Deutung der vormykenischen Hinterlassenschaften als Reste einer prähistorischen Siedlung wurde bislang in der Forschung akzeptiert<sup>765</sup>. Diese wurde nach Demakopoulou am Beginn der mykenischen Zeit aufgelassen, da nun sakrale Gegenstände dominieren und solche, denen vielleicht profaner Charakter zugeschrieben werden könnte, nur in geringer Zahl vertreten sind. Demakopoulou gibt aber zu bedenken, dass sich die mykenischen Schichten nicht klar von vorhergehenden oder nachfolgenden Schichten abgrenzen lassen<sup>766</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Auf der – vermutlich frühmykenischen – Siedlung wird ab dem 13. Jahrhundert<sup>767</sup> ein Heiligtum gegründet, von dem sich leider keine baulichen Überreste

---

<sup>760</sup> Buschor 1927, 1.

<sup>761</sup> Forschungsgeschichte zusammengestellt bei Calligas 1992, 31-34.

<sup>762</sup> Delivorrias 2005, 224.

<sup>763</sup> Fiechter 1918, 126-127.

<sup>764</sup> Buschor 1927, 5-9.

<sup>765</sup> Demakopoulou 1982, 31 will die vormykenische Siedlung im SO des Hügels lokalisieren.

<sup>766</sup> Demakopoulou 1982, 79-80.

<sup>767</sup> Demakopoulou 1982, 89.

erhalten haben<sup>768</sup>. Das von K. Demakopoulou postulierte Heiligtum stand in keinerlei Verbindung zu einem mykenischen Palast oder einer Siedlung<sup>769</sup>. Dass zumindest im näheren Umfeld des mykenischen Heiligtums aber auch eine Siedlung selbiger Zeitstellung bestanden haben muss, lassen mehrere mykenische Kammergräber im Flurbereich Spilakia unweit des Hügels Ag. Kyriaki vermuten<sup>770</sup>. Mykenische Funde der Perioden SH IIIB und IIIC traten sowohl auf der Kuppe des Hügels Ag. Kyriaki, bei einem von Ch. Tsountas südlich unterhalb des Hügels freigelegtem Rundaltar, als auch besonders konzentriert im Bereich der Terrassenmauer des geschichtlichen Heiligtums auf. Durch das gehäufte Auftreten mykenischer Fundobjekte in Kontexten geschichtlicher Zeit wurde auch davon ausgegangen, dass es sich bei den mykenischen Funden um Schutt handle, der von anderorts zur Hinterfüllung der klassischen Peribolosmauer herbeigeführt und verwendet wurde<sup>771</sup>. Dem widersprach jedoch K. Demakopoulou, die aufgrund der großen Menge der Fundstücke, der Lage des postulierten Heiligtums und der schriftlichen Überlieferungen über das geschichtliche Heiligtum, welche eine Verehrung des vorgriechischen Heros Hyakinthos in Amyklai andeuten, den Kultplatz auf dem Hügel Ag. Kyriaki lokalisierte<sup>772</sup>. Das Heiligtum hätte laut Demakopoulou bis ins 11. Jahrhundert bestanden<sup>773</sup>. Wichtige Beobachtungen, die E. Buschor zu verdanken sind, betreffen die stratigraphische Abfolge der vormykenischen bis geschichtlichen Kulturschichten beim Amyklaion. Buschor vermerkte unzählige spämykenische Scherben und Votivgaben, von denen er jedoch ausdrücklich erwähnte, dass sie in keinerlei Verbindung zu den vormykenischen Strata liegen, sondern engere Beziehungen zu den protogeometrischen Horizonten wahren<sup>774</sup>. Dies könnte ein von der vormaligen Siedlung unabhängiges Entstehen des Heiligtums bedeuten.

Mykenische Funde: K. Demakopoulou, die die mykenischen Funde des Amyklaions bearbeitete, erwähnt, wie bereits oben angesprochen, die Vergesellschaftung der mykenischen Funde mit solchen protogeometrischer und geometrischer Zeitstellung. Keramische Evidenz mykenischer Zeit ist mager, umfasst aber Fragmente von Skyphoi, Krateren und Kylikes aus SH IIIC, wobei insbesondere das häufige Vorkommen von Kylikes betont sei<sup>775</sup>. Erwähnenswert ist auch eine Scherbe mit figürlicher Darstellung, die eine Kampfszene

---

<sup>768</sup> Ob das Heiligtum überhaupt jemals Baustrukturen aufwies, ist fraglich. Ein vergleichbares Heiligtum, mit dessen Fundmaterial sich ebenfalls keine Baustrukturen verbinden lassen, ist das Aphaia-Heiligtum auf Ägina. Die mykenischen Heiligtümer von Amyklai und Ägina wären Häggs offenen Heiligtümern (Hägg 1968, 52-56) zuzuordnen. Im Jahr 1981 von der Ephorie Sparta durchgeführte kleinere Grabungen auf dem Hügel Ag. Kyriaki brachte jedoch spärliche Reste von ca. 60cm breiten Mauern zu Tage, mit denen sich Kylikes, Skyphoi, Pithoi aber auch normalformatige mykenische Idole fanden (Spyropoulos 1981, 127-129). Möglicherweise handelt es sich hierbei um die letzten spärlichen baulichen Zeugnisse des Heiligtums.

<sup>769</sup> Wie Demakopoulou 2009, 96 angibt, ähneln die Funde aus Amyklai aber jenen Kultzentren, die mit Palastanlagen in Verbindung stehen.

<sup>770</sup> Die mykenischen Kammergräber wurden 1981 von der Ephorie Sparta ausgegraben. In den Gräbern fanden sich reichliche Beigaben aus SH IIIA und IIIB. Siehe Spyropoulos 1981, 127-129.

<sup>771</sup> Calligas 1992, 39-40.

<sup>772</sup> Zusammenfassend s. Eder 1998, 97-98. Es ist bislang durchgehend akzeptiert worden, dass Hyakinthos im mykenischen Heiligtum verehrt wurde. Dies wird v.a. auf das vorgriechische Suffix -nth, das sein Name enthält, zurückgeführt (s.u.).

<sup>773</sup> Demakopoulou 2009, 102.

<sup>774</sup> Buschor 1927, 10-11.

<sup>775</sup> Demakopoulou 1982, 68-72.

zeigt<sup>776</sup>. Deutlich ergiebiger erweisen sich dem gegenüber Kleinfunde, bei denen vor allem die Tonstatuetten dominieren. Insgesamt wurden von Demakopoulou 145 Tonidole erfasst, die sich wie folgt verteilen: zwei Fragmente großer weiblicher Statuetten, 74 Psi-Idole, zwei Pferde, vier Vögel, 32 kleine zoomorphe Statuetten (v.a. Bovide aus SH IIIB und IIIC) sowie 32 scheinbengedrehte zoomorphe Figuren (Stiere und Pferde)<sup>777</sup>.

M. Guggisberg betont die große Anzahl an scheinbengedrehten Stieren, die einen zylindrischen Körper aufweisen und teils mit einfachem Dekor, teils aber mit Dreiecken, Wellen, Halbkreisen, Rosetten oder im „Close Style“ bemalt sind (Abb. 29). Insgesamt herrschen geometrische und konzentrische Muster vor. Die Größe der Tiere reicht bis max. 30cm<sup>778</sup>. Die Tiere würden laut Guggisberg auch eine Kontinuität in submykenische und vielleicht protogeometrische Zeit aufweisen, was ebenfalls an eine Kontinuität des Heiligtums von der Bronze- in die Eisenzeit denken lässt<sup>779</sup>. Neben den hohlgeformten Tieren tragen zwei Fragmente großformatiger weiblicher Statuetten die meiste Aussagekraft. Das erste Fragment stammt vom oberen Kopfbereich einer fast lebensgroßen Figur, auf welchem der Teil eines Polos (erhaltene Höhe 9cm) zu erkennen ist (Abb. 30). Auf ihm befindet sich ein plastisch appliziertes Wellenband, welches als Körper einer Schlange zu deuten ist. Das andere Fragment gehört der Hand einer großformatigen Figur an. Die Hand hält eine Kylix und Reste eines applizierten gewundenen Bandes sind am Handrücken erkennbar, die ebenfalls als Überreste eines Schlangenkörpers interpretiert wurden. Die zwei Stücke wurden in SH IIIB/C datiert. Schon Demakopoulou machte darauf aufmerksam, dass die Schlangen in direktem Bezug zur Figur zu verstehen sind<sup>780</sup>, weswegen es sich bei den weiblichen Dargestellten um Gottheiten handeln müsse<sup>781</sup>. Für die zwei Exemplare liegen keine direkten Parallelen vor, doch kann auf das Kultzentrum von Mykene verwiesen werden, wo im Haus der Idole unzählige Tonschlangen geborgen wurden. Diese Schlangen wurden mit den ebenfalls im Haus der Idole aufgefundenen großformatigen Statuetten (Typ B) in Beziehung gesetzt und dahingehend interpretiert, dass durch die Schlangen der chthonische Charakter der weiblichen Gottheiten zum Ausdruck gebracht werden sollte<sup>782</sup>. In Amyklai ist nun die Zugehörigkeit der Schlange zur großformatigen Tonfigur am deutlichsten fassbar<sup>783</sup>; ferner könnte vielleicht durch die monochrome Bemalung der Bruchstücke ebenfalls eine Zuweisung zu den Typ B Statuetten erfolgen. Könnte demnach die Verbindung von Statuette und Schlange ein Spezifikum der Typ B Figuren darstellen?

---

<sup>776</sup> K. Demakopoulou, Laconia and Arcadia in LH IIIC Middle: Pottery and other Finds, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil, LH III C Chronology and Synchronisms II. LH III C Middle. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna October 29th and 30th, 2004 (Wien 2007) bes. 164-165.

<sup>777</sup> Demakopoulou 2009, 96.

<sup>778</sup> Guggisberg 1996, 58-59 zur chronologischen Einordnung der Tiere in SH IIIB und hauptsächlich SH IIIC. Demakopoulou 1982, 59-60 zum Dekor der scheinbengedrehten Tiere.

<sup>779</sup> Guggisberg 1996, 60.

<sup>780</sup> Zur Beschreibung der großen Idolfragmente s. Demakopoulou 1982, 54-56.

<sup>781</sup> Demakopoulou 2009, 97. Mit den Darstellungen von Schlangen in mykenischen Heiligtümern befasst sich Kap. C. I.2.1.3.

<sup>782</sup> Vgl. Kat. Nr. {4}.

<sup>783</sup> Außer den applizierten Schlangen am Körper der Terrakotten sind aus Amyklai keine Schlangenfiguren bekannt.

Der chthonische Aspekt, der in Analogie zu Mykene möglicherweise auch den Statuetten aus Amyklai zuzusprechen ist und das Motiv einer (sich eventuell zur Kylix zu bewegenden, vielleicht aus dem Gefäß zu trinkenden) Schlange findet seine besten Entsprechungen in den bekannten lakonischen Heroenreliefs, von denen hunderte übrigens etwa 800m südlich des Amyklaions geborgen wurden, die eben dieses Motiv wiedergeben (s.u.). Diese Parallelen sind umso bedeutender, wenn wir uns den Lokalmythos der Stätte (s.u.) vor Augen halten und bedenken, dass Heroen ebenfalls chthonischen Charakter besaßen und ihre Ursprünge vielfach in der griechischen Vorgeschichte liegen.

Während bereits die hohlgeformten Tiere und die zwei Fragmente großformatiger Figuren auf die sakrale Interpretation des Fundmaterials verweisen, vermerkt Demakopoulou auch das häufige Vorkommen von Psi-Idolen, deren Häupter mit Poloi bekrönt sind und die somit auch eine besondere (kultische) Rolle einzunehmen scheinen<sup>784</sup>. Weitere Funde sind Waffen wie Schwerter und Pfeil-/Lanzenspitzen sowie etwa eine kleine Lyra aus Metall, die in spätmykenisch-submykenischen Schichten geborgen wurden<sup>785</sup>. Die Zuweisung der Votivgaben an eine bestimmte Gottheit beziehungsweise einen Heros kann nicht mit gänzlicher Sicherheit gewährleistet werden. Wenngleich fast ausschließlich weibliche Idole in Amyklai gefunden wurden, bedeutet dies nicht, dass der Kult im mykenischen Heiligtum einer weiblichen Gottheit gegolten haben muss<sup>786</sup>. Die gefundenen Votivdoppeläxte würden eher auf einen männlichen Kult hinweisen<sup>787</sup>. Demakopoulou vermutet, dass der vordorische Heros Hyakinthos in Amyklai verehrt wurde<sup>788</sup>. Anders als in vergleichbaren Heiligtümern, etwa wie in Epidauros, wo sich Einflüsse der minoischen Welt nachweisen lassen, ist in Amyklai das gänzliche Fehlen minoischer Fundstücke zu betonen. Diese Frage soll weiter unten ausführlicher behandelt werden.

Anhand des Fundspektrum lassen sich zwei wesentliche Aussagen treffen: 1.) Wie Demakopoulou (s.o.) und J. C. Wright hinwiesen, gleicht das Fundspektrum aus Amyklai jenem von mykenischen Palastzentren, weswegen Wright im Fall von Amyklai zumindest von einem regional bedeutsamen rituellen Kultzentrum ausgehen will. 2.) Wie Guggisberg (anhand der hohlgeformten Tiere), Demakopoulou und Wright aufzeigen konnten, war das Kultzentrum in Amyklai bis ans Ende der mykenischen Periode in Verwendung, setzt sich in submykenische Zeit fort und besteht auch in der frühen Eisenzeit fort. Falls ein Bruch zwischen Bronze- und Eisenzeit bestehen würde, wäre dieser vernachlässigbar gering, weswegen in Amyklai mit Recht Kultkontinuität postuliert werden darf<sup>789</sup>.

---

<sup>784</sup> Demakopoulou 2009, 100.

<sup>785</sup> Demakopoulou 1982, 76-77 weist darauf hin, dass diese speziellen Funde weniger auf Hyakinthos, als auf Apollon hinweisen könnten.

<sup>786</sup> Buschor 1927, 10-11.

<sup>787</sup> Buschor 1927, 12.

<sup>788</sup> Demakopoulou 1982, 81.

<sup>789</sup> Wright 1996, 65. K. Demakopoulou, Laconia in LH II C Late and Submycenaean: Evidence from Epidauros Limera, Pellana, the Amyklaion and other Sites, in: S. Deger-Jalkotzy – A. E. Bächle, LH III C Chronology and Synchronisms III. LH IIIC Late and the Transition to the Early Iron Age, Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007 (Wien 2009) bes.

Fundverteilung: Die archäologischen Zeugnisse des mykenischen Heiligtums verteilen sich auf den Hügel Ag. Kyriaki, der sich sicherlich aufgrund seiner prominenten Lage zur Etablierung eines Kultzentrums eignete. Besonders konzentriert traten die Funde auch im Südosten des Hügels auf, wobei ein Kultnukleus auch im Süden bei der von Tsountas entdeckten halbrunden Steinsetzung, die jedoch aus geometrischer Zeit stammt, bezeugt ist<sup>790</sup>.

Nachmykenische Zeugnisse: Wie erwähnt wurde größtenteils ein fließender Übergang von submykenischer in protogeometrische Zeit in Amyklai angenommen. E. Buschor beispielsweise machte diese Kontinuität anhand der Überschneidung submykenischer und protogeometrischer Keramik fest<sup>791</sup>. P. Calligas wies hingegen auf die besonders in der Keramik veranschlagte Lücke zwischen 1050 und 950 v. Chr. in der Landschaft Lakonien hin. Die wenigen protogeometrischen Funde (u.a. Bronzeäxte und ein Schwert) möchte er einem protogeometrischen Familienclan (oikos) zuweisen. Eine zweite Möglichkeit wäre, dass diese Funde ursprünglich aus Gräbern stammen und zu einem späteren Zeitpunkt umgelagert wurden. Laut Calligas würde keiner der früheisenzeitlichen Funde eindeutig auf Kultaktivitäten weisen<sup>792</sup>.

Wie bereits oben angesprochen, traf Ch. Tsountas im Süden des Hügels auf eine halbrunde Steinsetzung, die er als die Fundamente des Throns des Apollon deutete<sup>793</sup>. Östlich dieser Struktur fand er weitere unzusammenhängende Mauerzüge, die mit einer Aschenschicht und vielen Tierknochen in Verbindung standen. Die Struktur bestand aus amorphen Feldsteinen in Lehmverband, deren Durchmesser mit etwa 10m angegeben wurde. Um das Halbrund soll sich eine Pflasterung aus Steinplatten befunden haben<sup>794</sup>. Spätere Ausgrabungen brachten hier hauptsächlich geometrische Gefäße, geometrische Figuren (Köpfe von Krieger, die Bronzestatuette eines nackten Jünglings) aber auch wenige mykenische Terrakotten zu Tage<sup>795</sup>. E. Fiechter rekonstruierte aus dem Halbrund einen Rundstufenbau, auf dem sich ein Aschenaltar befand<sup>796</sup>.

Ch. Tsountas Hauptziel bestand darin, die große Terrassenmauer, welche den Hügel Ag. Kyriaki als unregelmäßiges Vieleck umgibt, freizulegen, die er in frühklassische Zeit datierte<sup>797</sup>. Die Mauer – die als Peribolosmauer angesprochen wurde – besteht aus großen Konglomeratblöcken, an deren Außenseite (d.h. an der dem Hügel abgewandten Seite) eine Pflasterung aus Steinplatten folgte, auf welcher reichliche Reste von Brandopferschutt, bestehend aus Knochen und Asche, gefunden wurden. An und um die Mauer fanden sich

---

119-121. 123 weist jedoch auf eine Änderung im Motivverhalten am Übergang zur frühen Eisenzeit hin, da nun vermehrt Bronzen und tönernen Trinkgefäße geweiht wurden.

<sup>790</sup> Neben geometrischen Funden kamen hier auch Fragmente scheibengedrehter Stiere zum Vorschein (Christou 1961, 177-178).

<sup>791</sup> Buschor 1927, 13.

<sup>792</sup> Calligas 1992, 45 kommt zu dem Schluss, dass anders als an vergleichbaren lakonischen Fundstätten, in Amyklai keine Lücke in der Nutzung der Stätte zwischen Bronze- und Eisenzeit zu verzeichnen ist. Überreste dieser Perioden gehören einer profanen Siedlungsgemeinschaft an.

<sup>793</sup> Tsountas 1892, 7.

<sup>794</sup> Angeführt bei Fiechter 1918, 131.

<sup>795</sup> Christou 1961, 177-178.

<sup>796</sup> Fiechter 1918, 164.

<sup>797</sup> Wiedergegeben bei Calligas 1992, 35.

archaische und hellenistische Fundstücke, in ihrer Hinterfüllung (d.h. im Bereich des ansteigenden Hügels) jedoch hauptsächlich (proto)geometrische Scherben<sup>798</sup>. Fiechter datierte demnach die Peribolosmauer ins 6. Jahrhundert<sup>799</sup>. Jüngste Grabungen durch das Benaki-Museum Athen konnten nun die Frage lösen, weshalb protogeometrische und geometrische Fundstücke vor allem innerhalb der Peribolosmauer aufgefunden wurden. Nachdem die Peribolosmauer im Norden und Südwesten weiter freigelegt wurde, konnten zwei wesentliche Beobachtungen gemacht werden. Im Westen (Fläche B2) endet die klassische Mauer aus großformatigen Konglomeratblöcken unvermittelt. An diese stößt eine anscheinend ältere Mauer, die aus kleinen Feldsteinen gefertigt wurde. Diese Mauer fluchtet mit der klassischen Mauer und setzt diese fort. In Zusammenhang mit jener älteren Mauer konnten Scherben und Metallobjekte nachmykenischer bis archaischer Zeit, u.a. Miniaturgefäße, geborgen werden<sup>800</sup>. Noch deutlicher ist ein Befund im Süden der Peribolosmauer. Hinter der klassischen Mauer (also innerhalb von ihr und deswegen von ihr umschlossen) wurde eine zweite Mauer angetroffen, die ebenfalls aus kleinen Steinen errichtet wurde und eine Dicke von 1,80m aufweist (Abb. 31). In Verbindung mit jener Mauer (Analemmamauer) fanden sich viele geometrische Scherben und zwei geometrische Statuetten stehender Männer aus Bronze. Dies legte eine Datierung der Mauer in die früheisenzeitliche Epoche nahe<sup>801</sup>. Was die Bautechnik dieser geometrischen Mauer anbelangt, so ist anzumerken, dass sie darin Analogien zu der halbrunden Steinsetzung (Altar, Abb. 28) im Süden des Hügels aufweist und deswegen vielleicht gleichzeitig mit jener in der geometrischen Epoche geschaffen wurde.

In der Archaik erfährt die Stätte eine umfassende Erweiterung. Möglicherweise wurde im 6. Jahrhundert bereits die Temenosmauer errichtet was naheliegend erscheint, wenn man die Datierung des Thronbaus durch Bathykles (Abb. 33) aus Magnesia in die Mitte des 6. Jahrhunderts<sup>802</sup> berücksichtigt. Zugleich wäre auch das erste Kolossalbild des Gottes Apollon erschaffen worden<sup>803</sup>. Diese Entwicklung bezeugen Überreste von Monumentalarchitektur wie Poroskapitelle, Dachziegel, eine aus Poros gefertigte Sphinx sowie Kleinfunde wie Dreifüße, Tierprotomen von Bronzekesseln, Spiegelgriffe, Bronzebleche, Bleifiguren, Elfenbeinvotive, sowie unzählige Näpfe, Aryballoi und Miniaturgefäße<sup>804</sup>. Alleine das große und reichhaltige Fundspektrum deutet einen Umbruch und Aufschwung des Heiligtums an. Der Kult des Heiligtums konzentrierte sich auf den bei Pausanias überlieferten Thron des Apollo, welcher von Bathykles aus Magnesia angefertigt worden war. Laut Pausanias handelt es sich hierbei um einen begehbaren Bau in Form eines Thrones, in dessen Zentrum sich das

---

<sup>798</sup> Buschor – von Massow 1927, 32-33.

<sup>799</sup> Fiechter 1918, 131. Im Zuge neuer Grabungen durch das Benakimuseum wird diese Mauer als Analemmamauer identifiziert, die wohl eine Höhe von 7m erreichte (Delivorrias 2006, 200-201).

<sup>800</sup> Delivorrias 2006, 200-201.

<sup>801</sup> Delivorrias 2007, 237.

<sup>802</sup> Faustoferri 1993, 162 datiert den Thronbau in die Mitte oder das Ende des 6. Jh.

<sup>803</sup> Buschor 1927, 15. Das von Pausanias überlieferte Kolossalbild des Apollon weist Anklänge an geometrische Kriegerstatuetten auf.

<sup>804</sup> Buschor 1927, 17.

rund 15m hohe Kultbild des Apollon, welches in eigentümlicher Art gefertigt war<sup>805</sup>, befand. Das Kultbild stand nach Pausanias auf einem Podest, unter welchem der Heros Hyakinthos begraben sei. Nachdem viele dem Bau angehörende Bauglieder aufgefunden wurden, war bald klar, dass sich ein derartig bedeutendes Gebäude nur auf der höchsten Erhebung des Hügels, unterhalb der Kirche Ag. Kyriaki, befunden haben könne. Bereits unter Furtwängler waren einige Porosblöcke unterhalb der Fundamente des Kirchleins bemerkt worden, die er als Überreste des Thronbaus ansprach. Nach dem Abriss der Kirche konnte schließlich eine mehrere Meter messende Steinreihe freigelegt werden, die diese Theorie unterstützte. Leider waren damit in Verbindung stehende antike Böden nicht mehr vorhanden, hingegen war noch die Lehmsetzung, in welche das Fundament einst gesetzt wurde, erkennbar<sup>806</sup>. Laut Fiechter ist die Identifikation der mit Marmor verkleideten Mauer als Thronbau nicht gesichert, die Position des Mauerzuges an prominenter erhöhter Stelle sowie die Tatsache, dass sich der Mauerzug innerhalb der Peribolosmauer befindet, würden diese Vermutung jedoch bekräftigen<sup>807</sup>.

Zur Rekonstruktion des Thronbaus können Pausanias Überlieferung (Paus. III. 18,9) sowie zahlreiche Bauglieder, die während der Ausgrabungen gefunden wurden, herangezogen werden<sup>808</sup>. Im Laufe des letzten Jahrhunderts wurden mehrere solcher Rekonstruktionsvorschläge vorgelegt, wobei E. Fiechter die wichtigsten Vorschläge zusammenfasste. Einer der überzeugendsten Vorschläge stammt von R. Martin, der darüber hinaus auch auf ostgriechische Einflüsse am Thronbau hinwies. Martin versuchte überdies die Bauglieder kontextuell zu vereinen und ging davon aus, dass die von Pausanias erwähnten, dem Thronbau angehörenden Elemente ein einziges Monument bildeten<sup>809</sup>. Daraufhin rekonstruierte er ein Podest, auf welchem das Kultbild stand, welches U-förmig von einem Säulenhof umgeben war und an der Frontseite durch ein Propylon zu betreten war<sup>810</sup>. A. Delivorrias, der unlängst dieses Thema wieder aufgriff, geht von einer komplett anderen Rekonstruktion des Heiligtums aus. Er schließt dabei aus, dass die bei Pausanias erwähnten Elemente (stufenförmiger Altar, Grab des Hyakinthos, Thron, Kultbild) einem einzigen Monument angehörten und vermutet ferner noch die Existenz einer Stoa, die ein solches Heiligtum komplettieren würde. Aufgrund der erhaltenen Bauglieder nimmt er an, dass der Thronbau des Apollon aus einer dreigeschoßigen Fassade bestand. Dieser Bau könne aber

---

<sup>805</sup> Das Kultbild war in Form eines rohen Pfeilers, der an anikonische Kultbilder erinnert, gefertigt. Von Pausanias wissen wir, dass das Kultbild älter als der Thronbau des Bathykles war, also einem älteren Heiligtum angehörte, im 6 Jh. aber in das monumentale Bauprogramm passend integriert wurde.

<sup>806</sup> Stattdessen wurden auf dieser höchsten Erhebung des Hügels einige geometrische Funde wie Miniaturaryballoi, Bronzeringe usw. geborgen, so Fiechter 1918, 122.

<sup>807</sup> Fiechter 1918, 135.

<sup>808</sup> Bei seiner Publikation eines Monumentalaltars aus Magnesia am Mäander wies W. Hoepfner, Zu den großen Altären von Magnesia und Pergamon, *JdI* 104, 1989, 601-634 auf die Parallelen des magnesischen Altars mit dem Amyklion von Sparta hin. Der magnesische Altar würde demnach ebenfalls aus einem rechteckigen Opferaltar, der von einem begehbaren abgeschrankten Hallenbau umgeben war, bestehen. Da nun für den Thron des Apollon in Amyklai überliefert ist, dass er von Bathykles aus Magnesia gefertigt wurde, lässt sich diese Ähnlichkeit vielleicht dadurch erklären, dass Bathykles ihm bekannte Architekturkonzepte nach Amyklai transferierte.

<sup>809</sup> So auch von Massow 1927 II, 84-85. Er nimmt eine tatsächliche Throngestalt des Baus, so wie in Pausanias beschreibt, an.

<sup>810</sup> R. Martin, *Bathyclès de Magnésie et le Trône d'Apollo à Amyklæ*, RA 1976, 205-218.

keinesfalls auf dem Mauerzug unterhalb der Kirche Ag. Kyriaki gestanden haben, da die Fundamente dafür nicht tragfähig genug wären. Stattdessen sollten die gefundenen Fundamente einer Stoa angehören<sup>811</sup>. Diese Überlegungen würden gleichzeitig bedeuten, dass über die tatsächliche Lage des Thronbaus bislang noch Unklarheit herrschen müsse.

Pausanias überliefert recht detailliert, welche Motive auf den skulptierten Platten des Thronbaues dargestellt waren. N. Richer und eingehender A. Faustoferri beschäftigten sich damit, welche Aussagen dem Dekorprogramm abzugewinnen sein könnten. Ich möchte hierbei nur exemplarisch einige Darstellungen erwähnen. Die skulptierten Reliefs waren an der Außenseite des Bauwerks angebracht und sind entsprechend der mythischen Chronologie der Reihe nach befestigt und zu lesen. Herakles etwa wurde wohl dargestellt, weil er mit der mythischen Geschichte Spartas verbunden war. Außergewöhnlich und auch für Pausanias unerklärbar war, dass das Fangen des Minotauros abgebildet war<sup>812</sup>. Auf die mythische Vorgeschichte weisen Darstellungen von Menelaos und Helena. Raubdarstellungen wie etwa von Taygete könnten laut Faustoferri mit einem historischen Ereignis in der Geschichte Spartas in Zusammenhang stehen. Dadurch sollte vielleicht die Annexion Messeniens und der zunehmende Machtgewinn und Gebietsanspruch Spartas ausgedrückt werden. Darstellungen von Göttern und Heroen anderer Landschaften, etwa Böotien, sollten die Außenbeziehungen Spartas verdeutlichen. Insgesamt unterschied A. Faustoferri zwischen drei zentralen Themen, die am Thronbau dargestellt waren: 1.) Die Ursprünge Spartas, 2.) Stabilisation des spartanischen Staates (durch die Macht der abgebildeten Götter und Heroen) sowie 3.) Stärke (zum Beispiel der Sieg über den Tod, verdeutlicht etwa durch die Darstellung von Herakles und Kerberos)<sup>813</sup>. Ähnliche Merkmale wurden zuvor von N. Richer ausgearbeitet, der insbesondere die Darstellungen mit der Ursprungsgeschichte von Sparta und deren militärischer Schlagkraft verband<sup>814</sup>.

Um auf die chronologische Entwicklung des Heiligtums von Amyklai zurückzukommen, weisen die nacharchaischen Fundstücke enge Beziehungen zu einem Apollonkult auf, wie etwa eine Bronzestatue eines leierspielenden Knaben verdeutlicht. Dazu reihen sich Votivkränze aus Blei, archaische Lyren in Miniaturformat, bronzene Tierfiguren und viele Miniaturgefäße<sup>815</sup>. Der Kult in Amyklai bestand zumindest bis in die römische Kaiserzeit, wie Inschriften<sup>816</sup> und die Testimonia antiker Schriftsteller belegen.

Reges Interesse wurde in der Forschung den Festspielen des Amyklaions, den Hyakinthia, entgegengebracht. Anhand der Hyakinthia lässt sich auch die Beziehung vom älteren Heros

---

<sup>811</sup> A. Delivorrias, *The Throne of Apollo at the Amyklaion: Old Proposals, New Perspectives*, in: W. G. Cavanagh – C. Gallou – M. Georgiadis (ed.), *Sparta and Laconia. From Prehistory to Pre-Modern*, BSA Suppl. 16 (Athens 2009) 133-135.

<sup>812</sup> Als mögliche Erklärung könnte ich mir vorstellen, dass durch ein solches Ereignis die Verbindung der Stätte zum minoischen Kreta aufgezeigt werden sollte. Vielleicht war darin der Ursprung des Kultes des Hyakinthos und demnach folgend auch des Apollon begründet.

<sup>813</sup> Faustoferri 1993, 159-161, vgl. insbesondere die Tabelle zur Zuweisung der einzelnen Darstellungen zu den drei Zentralthemen.

<sup>814</sup> Richer 2004, 79.

<sup>815</sup> Buschor 1927, 22-23. Calligas 1992, 35-36.

<sup>816</sup> Skias 1907, 106.

Hyakinthos und dem später eingeführten Kult des Apollon besser beleuchten. Dass in geschichtlicher Zeit Apollon der Kultempfänger des Heiligtums war, bestätigen Inschriften auf Dachziegeln, die Apollon von Amyklai nennen<sup>817</sup>. Dass aber nicht von frühesten Zeiten an der Kult in Amyklai Apollon galt, überliefert Paus. III. 1,3 und 19,3, wo als ältester Kultempfänger der Heros Hyakinthos genannt wird, der später in dieser Funktion von Apollon abgelöst wurde. Wann genau diese Ablöse stattfand, ist ein großer Diskussionspunkt in der Forschung. Die außerordentliche Bedeutung, die Hyakinthos zukam, offenbart sich meines Erachtens durch folgende drei Faktoren: 1.) Hyakinthos wird als Sohn des Amykles und Enkel von Lakedaimon ausgewiesen, zudem wird er in den frühen lakonischen Königslisten erwähnt<sup>818</sup>; 2.) die Tatsache, dass auch noch im 5. Jahrhundert das Kultfest von Amyklai seinen Namen – Hyakinthia – trägt, und 3.) der Brauch, dass einem Opfer an Apollon ein Voropfer an Hyakinthos vorausgehen musste.

Was den letzten Punkt anbelangt, so bietet der Ablauf der dreitägigen Festivitäten im Zuge der Hyakinthia<sup>819</sup> reichliche Informationen hierzu. Der erste Tag stand ganz im Zeichen des Hyakinthos, dem an jenem Tag geopfert wurde und dessen Tod beklagt wurde. Hyakinthos, der Liebling Apollons, war durch einen unabsichtlichen Treffer durch einen Diskuswurf des Apollon zu Tode gekommen<sup>820</sup>, woraus sich auch die Verbindung von Heros und Gott erklären lässt<sup>821</sup>. Dazu wurden ein Ritualbankett und ein Ziegenopfer vollzogen, die chthonischen Charakter besaßen<sup>822</sup>. Hyakinthos war mit der Landschaft Lakonien verbunden, wird durch das Suffix –nth in seinem Namen als vorgriechisch<sup>823</sup> ausgewiesen und wurde wohl in Form eines Vegetationskultes verehrt. Hyakinthos war ein Ahn der Landschaft Lakonien und wird aufgrund der angeführten Charakteristika und der Tatsache, dass ihm vor Apollon ein Opfer zuteil wurde, als älterer Kultempfänger ausgewiesen<sup>824</sup>.

Zum Alter des Kultes des Hyakinthos gibt es mehrere Vorschläge. K. Demakopoulou assoziierte Hyakinthos mit dem mykenischen Kult und plädierte für eine Einführung des Apollonkultes am Beginn der protogeometrischen Epoche<sup>825</sup>, da ab diesem Zeitpunkt erstmals

---

<sup>817</sup> Epigraphische Zeugnisse vorgelegt bei Tsountas 1892, 3.

<sup>818</sup> Dietrich 1975, 139.

<sup>819</sup> Der genaue Ablauf der Hyakinthia wurde von Pettersson 1992, 9-41 ausführlich beschrieben. Aufschlüsse über das Fest sind durch schriftliche Quellen wie Xenophon, Hell. 4,5,11 oder Ovid Met. 10,218 zu erlangen. Vgl. dazu Dietrich 1975, 134-135.

<sup>820</sup> Der Tod des Hyakinthos ist zum Beispiel bei Euripides, Helena 1469-75 überliefert.

<sup>821</sup> Laut Richer 2004, 83 sollte durch die Hyakinthia Erinnerung und Erneuerung der Welt ausgedrückt werden, wobei Erneuerung im Besonderen durch den Tod des Hyakinthos verdeutlicht werden sollte. P. Cartledge sieht in der überlieferten Tötung des Lokalheros Hyakinthos durch die spartanische Gottheit Apollon die territoriale Ausweitung des spartanischen Herrschaftsgebietes.

<sup>822</sup> Dietrich 1975, 135-136. Hyakinthos wurde gemeinsam mit Demeter, Kore und Pluto verehrt.

<sup>823</sup> Cartledge 1979, 80 hebt besonders hervor, dass der Kult des Hyakinthos vorgriechischen Ursprungs und nicht vordorisch ist, wie mancherorts gemutmaßt wurde.

<sup>824</sup> Pettersson 1992, 29. Es ist darauf hinzuweisen, dass Hyakinthos, auch in der Form des Apollon Hyakinthos nicht nur in Sparta, sondern auch in den dorischen Kolonien Thera und Tarent verehrt wurde. Dies legt in jedem Fall einen dorischen Ursprung des Apollon Hyakinthos nahe und bedeutet, dass Apollon vermutlich seit Beginn der geschichtlichen Epoche in Amyklai verehrt wurde. Zur Charakterisierung des Hyakinthos und dessen Erwähnung in den Schriftquellen s. S. Wide, Lakonische Kulte (Leipzig 1893) 285-293 sowie G. Grimm, Apolls Liebling Hyakinthos oder Wer ist wer?, AW 34. Jg, H. 5, 2003, 499-503.

<sup>825</sup> Demakopoulou 1982, 91.

Metallfunde einsetzen, wobei neben Doppeläxten v.a. die Lyra auf den Kult des Apollon deuten würde<sup>826</sup>. Ebenso argumentierte B. C. Dietrich, dass die dorischen Hyakinthia geschichtlicher Zeit in bronzezeitlicher Tradition stehen würden<sup>827</sup>. Dietrich betont darüber hinaus, dass Hyakinthos ein dorischer Gott sei, der aber einen minoisch-mykenischen Charakter aufweise. Demnach wäre der Kult des Hyakinthos erst durch die Dorier in Amyklai eingeführt worden, und der mykenische Kult hätte einem anderen Kultempfänger gegolten. In jeder der von Dietrich definierten Perioden, nämlich vordorisch, dorisch und apollinisch, hätte sich der Kultempfänger und demnach Kult und Ritual geändert, die wesentlichen Grundeigenschaften des Kultes und seine bronzezeitliche Tradition wären jedoch erhalten geblieben. Er fährt damit fort, dass bei der Ablöse von Hyakinthos durch Apollon die Übernahme „without obliterating the original nature of the cult“<sup>828</sup> geschah. P. Cartledge wiederum äußert eine andere Theorie. Er stimmt mit Demakopoulou überein, dass der mykenische Kult Hyakinthos gegolten haben muss und auch eine Kontinuität dieses Kultes von der Bronze- in die Eisenzeit bestand, bis im Zuge der Dorisierung allmählich der Apollonkult eingeführt wurde<sup>829</sup>. Über das gemeinsame oder getrennte Bestehen der Kulte des Apollon und Hyakinthos wurde bislang keine Einigung erzielt. B. C. Dietrich vertritt die Auffassung, dass Apollon niemals mit Hyakinthos identifiziert worden war<sup>830</sup>, sondern eine völlig neue kultische Ausrichtung vertrat. N. Richer zufolge bestehen aber ohne Zweifel deutliche Verbindungen zwischen Hyakinthos und Apollon. So wie Hyakinthos mit Apollon in Beziehung steht, so steht nämlich auch Polybeia, die Schwester des Heros, in Beziehung zu Apolls Schwester Artemis. Für eine Identifikation des Apollon mit Hyakinthos spräche nach Richer die Position der Apollonstatue über dem Grabmal des Heros, wodurch der Kultübernahme ein optischer Ausdruck verliehen werden sollte<sup>831</sup>.

Auf eine mögliche Kultkontinuität<sup>832</sup> beim Amyklaion von der Bronze- zur Eisenzeit wurde schon weiter oben kurz eingegangen. Wenngleich vielleicht eine kurze Zeitlücke diese beiden Epochen voneinander trennen sollte, so sollte zumindest durch das Fest der Hyakinthia eine religiöse Kontinuität ausgedrückt werden. Von archäologischer Sicht aus kann man die Weihung von Doppeläxten sowohl in der Bronze- als auch in der Eisenzeit<sup>833</sup> als Argument für ein Fortbestehen des Kultes – entweder desselben Kultempfängers oder eines Kultempfängers mit ähnlichen Eigenschaften – verwenden, was von Kontinuität zeugt. Wenn nun auch nicht eindeutig zu klären ist, wer im mykenischen und im geschichtlichen Heiligtum verehrt wurde, so ist zumindest eine lokale Kulttradition zweifelsfrei verifizierbar. Ein

---

<sup>826</sup> Demakopoulou 1982, 93.

<sup>827</sup> B. C. Dietrich, *The Dorian Hyacinthia: A Survival from the Bronze Age*, *Kadmos* 14, 1975, 133-142.

<sup>828</sup> Dietrich 1975, 134.

<sup>829</sup> Cartledge 1979, 80. Demakopoulou 2009, 103 vermutet, dass auch in geschichtlicher Zeit weiterhin ein Kult für Hyakinthos existierte. Dies bezeugt beispielsweise die Überlieferung bei Pausanias, wo von Libationen für Hyakinthos am Altargrab des Heros gesprochen wird.

<sup>830</sup> Dietrich 1975, 134.

<sup>831</sup> Richer 2004, 78.

<sup>832</sup> Eder 1998, 99 weist aber darauf hin, dass mykenische und eisenzeitliche Keramik miteinander vergesellschaftet aufgefunden wurde, dies jedoch auch auf spätere Umlagerungen oder Schwemmschichten zurückzuführen sein kann.

<sup>833</sup> Dietrich 1975, 138.

genauerer Blick auf die keramischen Funde und Kleinfunde, die dem geschichtlichen Heiligtum angehören, kann vielleicht weitere Aufschlüsse zu dieser Thematik liefern.

Nachmykenische Funde: Besonders viele Fundstücke sind der protogeometrischen und geometrischen Epoche zuzuordnen, die aufgrund der Frage nach Kontinuität und Diskontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit besondere Bedeutung besitzen. Buschor stufte manche Doppeläxte, Motivwaffen (Abb. 32), Ringe, Bommeln, Räder, Spiralen aus Draht, Dreifüße, Nadeln, primitive zoomorphe und anthropomorphe Statuetten sowie Miniaturgefäße als protogeometrisch ein<sup>834</sup>. Ferner gehören hierzu Bleistreifen, Lanzen spitzen, ein Griff mit Löwenköpfen, Fibeln und Helmfragmente<sup>835</sup>. An Gefäßfragmenten der frühen Eisenzeit sind solche von Skyphoi, Tassen, Krateren, Bechern, Näpfen, Schüsseln, Tellern und Miniaturgefäßen (Skyphoi, Hydriai) vertreten<sup>836</sup>. Die meisten Gefäße gehören offenen Formen an. Dies setzt sich auch in der geometrischen Epoche fort. Im Repertoire dieser Epoche finden sich viele Becher und Tassen, die häufig bemalt sind (etwa mit Vögeln)<sup>837</sup>. Terrakotten geometrischer Zeit geben vereinzelt Vierbeiner und Vögel, aber hauptsächlich anthropomorphe Darstellungen von Frauen wieder. Erwähnenswert ist der Kopf eines Kriegers (Apollon?). Viele der aus protogeometrischer Zeit bekannten Weihgaben (Abb. 34) setzen sich fort, wie Doppeläxte oder Spiralen<sup>838</sup>. Archaisch zu datieren sind Darstellungen der Göttinnen Artemis und Athena sowie Tonartefakte, die Hunde und Männer zeigen. Für den Hellenismus sind insbesondere eine Terrakottamaske sowie die Statuette eines Knaben anzuführen<sup>839</sup>. Keramische Evidenz archaischer und hellenistischer Zeit beläuft sich auf Tausende von Miniaturgefäßen (Aryballoi, Kännchen, Krüge, Kratere, Becher, Räuchergefäße), Aryballoi, Lampen, Kännchen und Reliefgefäße bzw. Fragmente von megarischen Bechern hellenistischer Zeit<sup>840</sup>. Fundobjekte, die auf den Charakter des Kultes hinweisen könnten, fehlen. Der Kult setzte sich auch in römischer Zeit fort, wobei wir jedoch nicht näher über die Art dieses Kultes informiert sind, da keine aussagekräftigen Funde vorliegen.

Die Zuweisung der Fundobjekte zu einem Kult des Apollon oder Hyakinthos, beziehungsweise beiden, gestaltet sich als schwierig. Die Bleikränze können sowohl als Votive für Hyakinthos aufgefasst werden, der als Vegetationsgottheit durchaus eine solche Gabe empfangen könnte, andererseits auch bekannterweise für Apollon sprechen<sup>841</sup>. Für Apollon würden meines Erachtens neben den Darstellungen des Gottes selbst die Statuetten der Artemis sprechen. Was ein Spezifikum des Amyklaions darstellt, sind die Miniaturwaffen, die meiner Meinung nach eher auf einen Kult des Apollon weisen würden, da auch in

---

<sup>834</sup> Buschor 1927, 13. Vgl. auch die Analyse der spartanischen geometrischen Keramik bei W. D. E. Coulson, *The Dark Age Pottery of Sparta*, BSA 80, 1985, bes. 64-65, der anhand der Keramik einen Übergang zwischen Bronze- und Eisenzeit nachweisen kann, zwischen protogeometrisch und mittelgeometrisch jedoch eine Lücke postuliert.

<sup>835</sup> von Massow 1927 I, 35-36.

<sup>836</sup> Kurz angeführt bei Eder 1998, 105-106.

<sup>837</sup> von Massow 1927 I, 46-52.

<sup>838</sup> Buschor 1927, 15.

<sup>839</sup> von Massow 1927 I, 39-42.

<sup>840</sup> von Massow 1927 I, 53-60.

<sup>841</sup> Pettersson 1992, 19.

Epidauros oder Bassai derartige Fundstücke einem Apollonkult angehören. Darüber hinaus ist von Pausanias überliefert, dass die gewaltige Kultbildstatue ebenfalls einen bewaffneten Apollon darstellte. Daraus ergibt sich aber das Problem, dass Miniaturwaffen bereits im mykenischen Heiligtum auftreten, für das ziemlich sicher nicht Apollon die Position des Kultempfängers beanspruchen kann. Möglicherweise könnte man zumindest für die Doppeläxte, die Entsprechungen in der minoischen Kultur finden, eine symbolische Bedeutung annehmen. Damit meine ich, dass durch derartige Votive unter Umständen die Urtümlichkeit des Kultes und sein Ursprung aus der weit entfernten (mykenischen?) Vorzeit ausgedrückt werden sollte<sup>842</sup>.

Eine interessante Vermutung über die Ursprünge des Heroenkultes des Hyakinthos äußerte P. G. Calligas. Er könnte sich folgenden hypothetischen Gründungsvorgang vorstellen: Im 8. Jahrhundert wurde vielleicht ein mittelhelladisches Grab aufgefunden, und die darin befindlichen Überreste als solche eines Heros gedeutet. Oder ein Tumulus wurde beim Hügel Ag. Kyriaki gefunden, welcher ebenfalls mit dem Heros Hyakinthos und dessen Ableben assoziiert wurde. Dieser Kult würde dann aber keine Fortsetzung des mykenischen Kultes darstellen, sondern es handle sich dabei um eine dorische Neugründung. Als Grund für eine solche Interpretation nennt Calligas den Anschluss von Amyklai an Sparta im 8. Jahrhundert, woraufhin auch ein Kult für Apollon eingeführt worden wäre, wobei dieser Doppelkult das Bündnis zwischen Sparta und Amyklai verdeutlichen sollte<sup>843</sup>.

Theoretisch wäre ein solches von Calligas angeführtes Szenario durchaus denkbar. Zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert bildeten sich neue Mythen, die vielerorts an vorgeschichtlichen Ruinen festgemacht wurden. Ich könnte mir durchaus auch vorstellen, dass Hyakinthos nachträglich in die Lokalmythologie des Amyklaions eingeführt wurde. Dass das Amyklaion und seine nähere Umgebung mit Heroenkulten in Verbindung standen, bezeugt der Fund eines Votivdepots geometrischer bis hellenistischer Zeit etwa 700m südlich des Amyklaions<sup>844</sup>. Auf Tonplatten sind Totenmahldarstellungen abgebildet, die einem Heroenkult zuzuweisen sind. Die meisten dieser Platten datieren ins 7./6. Jh. und wurden zusammen mit rund 7600 Füßen von Kylikes des 6./5. Jahrhunderts geborgen<sup>845</sup>. Inschriften weisen diese Votive jedoch einem Kult für Agamemnon und Cassandra zu<sup>846</sup>.

---

<sup>842</sup> Das Motiv der Doppelaxt tritt bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. auf dem griechischen Festland in Erscheinung. Es ist unklar, ob jene Objekte religiösen Wert innehatten oder lediglich der Ästhetik wegen in mykenischen und griechischen Heiligtümern auftreten. Ein Symbolwert des Motives der Doppelaxt ist anzunehmen. Dennoch lassen sich Doppeläxte nicht mit bestimmten Gottheiten assoziieren; zudem treten sie in heiligtümern mit und ohne prähistorischer Vornutzung in Erscheinung. Siehe Mylonas 1977, 119-123; Hägg 1981a, 35-39; G. Klebinder-Gauß, Bronzefunde aus dem Artemision von Ephesos, FiE XII/3 (Wien 2007) 116-119.

<sup>843</sup> Bei der von Calligas 1992, 46 angeführten Hypothese handelt es sich um bloße Mutmaßungen ohne jegliche Belege.

<sup>844</sup> Zu diesem Depotfund vgl. beispielsweise Ch. Christou, Amyclai, BCH 81, 1957, 548-551.

<sup>845</sup> Christou 1956, 211.

<sup>846</sup> Demakopoulou 1982, 30. Pind. Pyth. XI, 24, 47; Paus. III. 19,6. Christou 1960, 230. G. Salapata, The Lakonian Hero Reliefs in the Light of the Terracotta Plaques, in: O. Palagia – W. Coulson, Sculpture from Arcadia and Laconia. Proceedings of an International Conference held at the American School of Classical Studies at Athens, April 10-14, 1992 (Oxford 1993) 189-197 beschreibt die Darstellungen auf den Votivplatten, nämlich Schlangen, die sich auf einen Heros, der ein Gefäß hält, zubewegen.

Fundverteilung: Wenngleich möglicherweise ein kurzzeitlicher Bruch in der Nutzung des Hügels Ag. Kyriaki zwischen der Bronze- und der Eisenzeit stattfand, so ist doch eindeutig erkenntlich, dass sich das Wissen über das mykenische Heiligtum gehalten haben muss. Oder könnte die Etablierung des geschichtlichen Heiligtums ohne Kenntnis des mykenischen Vorgängers geschehen sein? Der Hügel Ag. Kyriaki bot sich sicherlich aufgrund seiner prominenten Lage einerseits für die Etablierung einer vormykenischen Siedlung und eines mykenischen Heiligtums, andererseits zur Gründung eines geschichtlichen Heiligtums an. Die wiederkehrende Wahl der Örtlichkeit an sich könnte demnach theoretisch auf bloßem Zufall beruhen. Eindeutiger ist hingegen die Tatsache, dass im Bereich des Brandopferaltars (dem von Tsountas ausgegrabenen Halbrund) geometrischer Zeit auch häufig evident kultisches mykenisches Inventar (scheibengedrehte Stiere) aufgefunden wurde. Möglicherweise befand sich an der Stelle des geometrischen Altars bereits in mykenischer Zeit ein solcher Kulnukleus, der in der frühen Eisenzeit beibehalten beziehungsweise fortgeführt wurde.

Betreffend die Stratigraphie des Amyklaions erwähnten Buschor und von Massow im S des Hügels bei der Peribolosmauer, dass unter der Brandopferschicht geometrischer Zeit, die viele Votive enthielt, eine 12cm dicke Lehmschicht eingebracht worden war, die die prähistorischen Funde überdeckte und somit nachmykenische und (vor-)mykenische Horizonte voneinander trennte<sup>847</sup>. Ansonsten fanden sich mykenische und vermehrt (proto-) geometrische Funde miteinander vergesellschaftet.

#### **{8.} Menelaion, Sparta (Lakonien)**

Literatur: Grabungsberichte: Kastriotis 1900. Wace 1908/09. Catling 1976-77.  
Prähistorisch: Catling 2009.  
Heiligtum: Catling 1976. Architektur: Tomlinson 1992.

Topographie und Forschungsgeschichte: Das Menelaion von Sparta liegt auf einer Hügelkette südlich von Sparta oberhalb des Flusses Eurotas. Das Grabungsareal verteilt sich auf den sog. Nordhügel, den Menelaionhügel und den Hügel Aetos im Süden (Abb. 35). Der Menelaionhügel selbst ist in drei Areale gegliedert, nämlich in die bronzezeitlichen Mansions im Nordosten, den Heroenschrein auf einer natürlichen Felsanhöhe im Südwesten und das Plateau mit einer kleinen Kapelle südlich des geschichtlichen Schreins<sup>848</sup>. Das Menelaion von Sparta war bereits Reisenden des 19. Jahrhunderts, wie L. Ross bekannt und wurde auch von H. Schliemann in der Hoffnung besucht, auf mykenische Hinterlassenschaften zu stoßen. Schliemann, so berichtete er, wurde jedoch enttäuscht, da er ein Fehlen prähistorischer Überreste feststellte. Erstmals führte P. Kastriotis im Jahr 1899 eine kurze Grabungskampagne durch. Doch erst R. M. Dawkins von der Britischen Schule beschäftigte sich eingehender in den Jahren 1909-1910 im Zuge der Grabungskampagnen im benachbarten Artemis-Orthia Heiligtum von Sparta mit der Stätte. Nach längeren Unterbrechungen nahm

---

<sup>847</sup> Buschor – von Massow 1917, 32-33.

<sup>848</sup> Catling 2009, 21.

sich H. W. Catling der Grabungen an, die er umfassend in den Jahren 1973-77, 1980 und 1985 absolvierte<sup>849</sup>.

Vormykenische Zeugnisse: Die frühesten Nutzungsphasen des Menelaions von Sparta gehen auf die Phasen MH II und III zurück. Mittelhelladisches Material stammt von allen drei Grabungsbereichen, wo Gebrauchskeramik und Knochenbruchstücke geborgen wurden, darüber hinaus wurden einige schlecht erhaltene Mauerzüge festgestellt. Extensive Nutzung ist für den Aetos-Hügel bezeugt, wo zwei Töpferöfen ausgegraben wurden, die zum Teil große Pithosfragmente enthielten<sup>850</sup>. Nach der Auflassung der Werkstätte erstreckte sich in diesem Gebiet ein Friedhof, wobei unter anderem eine Grablege Töpferöfen 2 überdeckte. Insgesamt fanden sich auf dem Aetos ein Schachtgrab und sieben einfache Bestattungen, wobei Catling aufgrund fehlender Befunde davon ausgeht, dass die genannten Gräber nicht von einem Tumulus überdeckt waren<sup>851</sup>.

Im Bereich des mykenischen Mansion 1 fanden sich Hinweise auf die Existenz eines Gebäudes aus dem Mittelhelladikum<sup>852</sup>, zu dem vielleicht Inventar gehörte, das südwestlich von Mansion 1 in einem Depot zu Tage trat. Denn eine Vertiefung im natürlichen Fels enthielt eine größere Anzahl an mittelhelladischer Keramik wie Bruchstücke von Goblets, Kantharoi und Kannen, die sowohl Fein- als auch Grobkeramik angehören<sup>853</sup>. Auf dem erhöhten Hügel, auf dem sich das Nordgebäude von Mansion 2 erstreckte, ist auch eine mittelhelladische Bestattung bezeugt<sup>854</sup>. H. W. Catling argumentierte aufgrund spärlicher Keramikfunde, dass von MH III bis in SH I und IIA eine kontinuierliche Nutzung des Menelaions angenommen werden darf<sup>855</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Bereits vor den ersten systematischen Grabungen auf dem Menelaionplateau machten Wace, Thompson und Droop auf spätmykenische Keramik in Zusammenhang mit Baustrukturen aus ungebrannten Lehmziegeln aufmerksam<sup>856</sup>. Grabungen rund 100m nordöstlich des geschichtlichen Menelaionschreins gaben bald Sicherheit, dass hier eine mykenische Siedlung existierte. Zu erwähnen ist, dass sich das Areal eigentlich nicht für Siedlungstätigkeiten eignete, da es über keine Wasserversorgung verfügte, doch hatte es den Vorteil, aufgrund seiner exponierten Lage und der natürlichen Topographie gut geschützt zu sein<sup>857</sup>. Zwei Bauphasen mykenischer Siedlungen lassen sich unterscheiden (Abb. 37).

Mansion 1 misst 23x25m und besteht aus 15 Räumen, die in drei Einheiten gruppiert sind, wobei der mittlere Bereich von einer megaroiden Baustruktur eingenommen wird, um die Korridore angelegt sind. Das Megaron gliedert sich in eine Vorhalle mit vermutlich zwei Säulen in antis (Raum 9), einen Vorraum (Raum 8), den Hauptraum und zugleich größten

---

<sup>849</sup> Catling 2009, Vorwort.

<sup>850</sup> Catling 2009, 184-185.

<sup>851</sup> Catling 2009, 188-191.

<sup>852</sup> Catling 2009, 12.

<sup>853</sup> Catling 2009, 86. Dieses Depot fand sich in Fläche H19.

<sup>854</sup> Catling 2009, 11.

<sup>855</sup> Catling 1976-77, 29.

<sup>856</sup> Wace 1908/09, 109-110.

<sup>857</sup> Dies äußert sich dadurch, dass keinerlei Reste einer etwaigen Befestigungsmauer festgestellt werden konnten.

Raum des Baukomplexes (Raum 7 mit den Maßen 9,10x5,85m) sowie einen dahinter liegenden, jedoch separat zu betretenden Hinterraum (Raum 6)<sup>858</sup>. Die Mauern weisen eine Stärke von etwa 80cm auf und bestehen aus größeren roh behauenen Blöcken mit einer Füllung aus kleineren Steinchen. Auch fanden sich Hinweise auf eine den Mauern vorgelagerte Holzkonstruktion, die eine Rekonstruktion des aufgehenden Mauerwerks aus Lehmziegeln erlaubt. Anzunehmen ist ferner die Existenz eines Obergeschoßes<sup>859</sup>. Der Hauptraum des Megarons enthielt eine quadratische Grube in seiner Nordwest-Ecke, in der zwei Gefäße geborgen wurden<sup>860</sup>, darüber hinaus war im Bereich der Nordwand eine seichte Nord-Süd verlaufende Rinne unbekannter Funktion in den natürlichen Fels geschlagen worden, doch fanden sich keine Überreste einer möglichen zentralen Herdstelle<sup>861</sup>. Basierend auf keramische Evidenz kann eine Nutzung von Mansion 1 zwischen 1450-1400 v. Chr. eruiert werden, bis zu dem Zeitpunkt, als knapp vor Beginn von SH IIB das Gebäude aus ungeklärten Umständen aufgegeben wird<sup>862</sup>.

In den Perioden SH IIB bis SH IIIA1 findet eine Reorganisation des Menelaionplateaus statt. Über den Ruinen und dem Zerstörungsschutt von Mansion 1 wird eine Planierpackung aus Humus eingebracht<sup>863</sup> und mit dem Bau von Mansion 2 direkt über diesen Überresten des Vorgängers begonnen<sup>864</sup>. Zum Teil fanden sich die Mauerstümpfe von Mansion 1 noch bis zu 1m hoch erhalten, doch scheint sich dies nicht für die Errichtung von Mansion 2 störend ausgewirkt zu haben. Auffällig ist die konträre Orientierung von Mansion 2, seine Erweiterung nach Norden auf einer höher gelegenen Terrasse und seine symptomatische Analogie zu Mansion 1. Denn die essentiellen Bestandteile der Raumgliederung wurden von Mansion 1 in seinen Nachfolger 2 übernommen<sup>865</sup>. So weist die zentrale Raumeinheit erneut Anklänge an die Megaronarchitektur auf, wobei der Hauptraum nun 6,10x4,10m misst<sup>866</sup>. Catling stellte die Merkmale der zwei Bauten gegenüber und stellte fest, dass Mansion 2 einerseits konservative und andererseits innovative Elemente vereinte<sup>867</sup>. Vorzeitig wurde das Nordgebäude in SH IIIA1 aufgelassen, während die übrigen Kompartimente von Mansion 2

---

<sup>858</sup> Catling 2009, 24.

<sup>859</sup> Catling 2009, 31. Exklusive einem zu vermutenden Obergeschoß beträgt die Wohnfläche von Mansion 1 etwa 160m<sup>2</sup>.

<sup>860</sup> Möglicherweise handelt es sich um ein Grab, wobei sich jedoch die menschlichen Überreste nicht erhalten haben.

<sup>861</sup> Catling 2009, 32. Die Funktion des Megarons bleibt bislang unklar, da keine aussagekräftigen Funde geborgen wurden. In Analogie zu Pylos möchte ich vermerken, dass die genannte Rinne vielleicht als Kulteinrichtung bewertet werden könnte, wenngleich ihre Lage von dem Beispiel aus Pylos abweicht, ferner sich keine Indizien für die Existenz eines Herdes als kultischer Mittelpunkt beziehungsweise eines Thrones fanden.

<sup>862</sup> Catling 2009, 16. Als mögliche Gründe für die Auffassung von Mansion 1 führt Catling an: 1. Eine Zerstörung durch ein Revma, das die Ostrauumgruppe beschädigte (Catling 2009, 27); 2. Mansion 1 erfüllte nicht mehr die Platzansprüche und musste dem größeren Bau 2 weichen; 3. Dadurch, dass Zerstörungsschutt von Mansion 1 aufgefunden wurde, spekuliert Catling auch über eine Erdbebenzerstörung (Catling 2009, 15).

<sup>863</sup> Catling 1976-77, 29.

<sup>864</sup> Catling 1976-77, 31 betont, dass der Bauvorgang für Mansion 2 gut nachvollziehbar ist, da sich temporäre Einrichtungen einer Werkstätte in den Ruinen von Mansion 1 fanden. Dazu wurden eine kleine Hütte, eine Bank sowie eine metallverarbeitende Werkstätte installiert.

<sup>865</sup> Catling 2009, 15.

<sup>866</sup> Catling 2009, 35.

<sup>867</sup> Catling 2009, 80.

bis ins späte SH IIIB fortexistierten. Mansion 2 wurde anscheinend zu dieser Zeit durch Feuer zerstört<sup>868</sup>.

Abgesehen von dem Areal im Nordosten bei Mansion 1 und 2 fanden sich an der Westecke des geschichtlichen Schreins mehrere Scherben aus SH IIIA1 und A2 sowie SH IIIB von Bügelkannen, Schalen und Küchenware<sup>869</sup>. Das schmale Plateau zwischen Nordost-Bereich und Schrein barg kaum größere Ansammlungen mykenischer materieller Hinterlassenschaften. Bei dem Kirchlein Profitis Ilias wurde eine größere Menge von Keramik aus SH IIIB2 und IIIC vermerkt<sup>870</sup>. Als ergiebiger erwiesen sich Reste mykenischer Zeitstellung auf dem Nord- und Aetoshügel, deren mykenische Nutzung deswegen kurz beschrieben werden soll, da sich hier auch Rückstände geschichtlicher Zeit fanden. Nutzungshorizonte am Nordhügel reichen von MH bis SH IIIB2. Die Siedlungreste, welche am Nordhügel aufgefunden wurden, sind schlecht erhalten, und es konnten keine Funde in situ angetroffen werden, da Bodenniveaus fehlten. Am Fuß des Hügels, in Fläche NP3, fanden sich einige mykenische Figurinen (entsprechen den geläufigen Psi- und Phi-Idolen), Rhytonfragmente und relativ viele Fragmente von Kylikes<sup>871</sup>. Im südlichen höher gelegenen Zentralbereich des Hügels wurden größere, zusammenhängende Baustrukturen angeschnitten, wobei sich vier Strukturen (a-d) voneinander unterscheiden lassen. In diesem Bereich wurden zwar ebenfalls vereinzelt Phi-Idole gefunden, doch nimmt Catling aufgrund der Fundstücke (Knochen, Keramik) an, dass die Struktur häusliche, und nicht kultische Funktionen erfüllte. Eine Datierung in SH IIB bis SH IIIA1 wurde vorgeschlagen<sup>872</sup>.

Auf dem Aetos-Hügel waren in SH IIIB ein rechteckiges Gebäude A und ein größeres Gebäude B platziert. Gebäude B (Maße 20x7,5m) weist vier verschiedene Bauphasen auf und ist mit einer Grube und einer gebauten Rohrleitung ausgestattet<sup>873</sup>. Die Funktion der Bauten bleibt unklar. Direkt auf der höchsten Erhebung des Aetos erstreckte sich ein Steintumulus mit Maßen von 7x5,5m und einer Höhe von etwa 1,10m. Es handelt sich um eine Steinschüttung vermischt mit viel Keramik aus SH IIIB2 und IIIC früh, die aber keine gebaute Struktur erkennen lässt. Catling vermutet, dass der Tumulus aus älteren Baumaterialien gefertigt wurde, um damit eine darunter verborgene Unebenheit auszugleichen und eine plane Oberfläche zu schaffen, beziehungsweise es könnte nach der Zerstörung der Häuser deren Schutt in eine natürliche Grube geschwemmt worden sein<sup>874</sup>. Ich möchte vermerken, dass aus

---

<sup>868</sup> Catling 1976, 79.

<sup>869</sup> Catling 2009, 140.

<sup>870</sup> Catling 2009, 169.

<sup>871</sup> Catling 2009, 146. Ich möchte darauf hinweisen, dass eine größere Anzahl an Kylikes in Verbindung mit Rhyta auf eine kultische Funktion hinweisen könnte. Vgl. etwa Pylos, wo ebenfalls Kylikes mit kultischen Banketten assoziiert wurden.

<sup>872</sup> Catling 2009, 154.

<sup>873</sup> Catling 2009, 198-212 zur genauen Besprechung von Bau B. Zu den mykenischen Bauten am Aetos vgl. ferner R. M. Dawkins, *Excavations at Sparta, 1910. The Mycenaean City near the Menelaion*, BSA 16, 1910, 4-11.

<sup>874</sup> Catling 2009, 248. In seinen Erklärungsmodellen schließt Catling die Funktion des Tumulus als Grabmonument aus, da sich keine Hinweise auf eine Bestattung fanden. Ferner distanziert er sich davon, den Tumulus als Apothetis anzusprechen, da sich keinerlei Votive fanden. Als einzige mögliche Indizien für eine kultische Funktion könnten wenige Terrakottafragmente aus SH III angesehen werden, wobei insbesondere ein

Bauschutt erbaute Tumuli etwa aus Lerna bekannt sind, diese sich jedoch auf eine darunter verborgene Struktur (in Lerna auf das House of the Tiles) beziehen und rituelle Funktionen erfüllten. Da auf dem Aetos jedoch weder Votive, die auf kultische Aktivitäten hinweisen würden, geborgen wurden, noch unterhalb des Tumulus eine Baustruktur bezeugt ist, mag es sich auf dem Aetos lediglich um Reste eines Zerstörungsereignisses handeln.

In der älteren Forschung stand zur Diskussion, ob die Nutzungshorizonte beim Menelaion Kontinuität von SH IIIB in SH IIIC vertreten<sup>875</sup>. Durch die umfassende Publikation der vorgeschichtlichen Hinterlassenschaften durch Catling 2009 lässt sich nun ohne Zweifel eine solche Kontinuität bezeugen.

Mykenische Funde: Vereinzelt Streufunde mykenischer Zeitstellung fanden sich auf dem gesamten Menelaionplateau, wozu auch einige Fragmente von Rhyta zählen. Eine Konzentration mykenischen Fundmaterials wurde wie zu erwarten im Bereich der Mansions angetroffen. Keramische Evidenz stammt hauptsächlich aus Raum I und II von Mansion 2, die der megaroiden Baustruktur angehören. Raum I barg Scherben aus SH IIIA, die unbemalten Knickwandkylikes, Tassen und geschlossenen Gefäßen zuzuweisen sind. Bemalt waren Fragmente von Bügelkannen, Goblets und Dreifußbecken. In Raum II fanden sich dekorierte Scherben von Alabastra und Goblets, es überwogen jedoch unbemalte Fundstücke von Goblets, Tassen und Kannen. Dies bedeutet, dass Ess- und Trinkgeschirr den Hauptanteil der Funde stellte<sup>876</sup>, was sich mit vergleichbaren Heiligtumsbefunden decken würde. Im Zentralbereich des Nordhügels fanden sich hauptsächlich dekorierte Gefäße aus SH IIA bis SH IIIC früh wie Kratere, Bügelkannen, Tassen und Skyphoi sowie Becken. Die weniger prominent vertretenen Küchenwaren umfassten hauptsächlich Teller<sup>877</sup>. Bei Kleinfunden aus dem Menelaion handelt es sich vorwiegend um Werkzeug aus Bronze und Blei.

Objekte kultischer Aussage fanden sich vermehrt im Bereich der Mansions. Von 116 bekannten mykenischen Tonfiguren stammt der Großteil aus den Mansions und deren Umgebung. Zu bedenken ist, dass alle Funde unstratifizierten Kontexten entstammen. Die Tonartefakte umfassen ein Hausmodell, vier weibliche scheibengedrehte großformatige Figuren, zehn scheibengedrehte Tierstatuetten, und etwa in ähnlicher Anzahl normalformatige geläufige Typen von naturalistischen Figuren, Proto-Phi-Idole, Phi- und Psi-Idole sowie Bovide. Das Hausmodell (rechteckiges Gebäude mit Flachdach und Vorhalle mit Säulen in antis) sowie die Proto-Phi-Idole stammen aus einer Verfüllung aus SH IIIA1 von der Ostterrasse der Mansions<sup>878</sup>. Zum Inventar von Mansion 1 zählte wohl eine minoisierende Proto-Phi-Statuette, die ihre Arme gegen die Brüste presst (Abb. 38). Aus diesem Fund schließt Catling, dass sich in Mansion 1 ein kleiner Kultraum befunden haben muss<sup>879</sup>.

---

scheibengedrehtes Fragment auf einen möglichen Kult deuten könnte. Dieses Fragment könnte aber von einem anderen Platz religiöser Bedeutsamkeit zum Tumulus verlagert worden sein (Catling 2009, 246-247).

<sup>875</sup> Vergleiche Catling 1976-77, 27 mit den Verweisen auf Literatur zu dieser Diskussion.

<sup>876</sup> Catling 2009, 103-104. Es muss betont werden, dass es sich um vergleichsweise wenige Funde handelt, die in Mansion 2 geborgen wurden.

<sup>877</sup> Vergleiche zur Auflistung und Beschreibung der Scherben Catling 2009, 163-166.

<sup>878</sup> Catling 2009, 277.

<sup>879</sup> Catling 1976-77, 32.

Meines Erachtens sind die scheibengedrehten Figuren, das Hausmodell und ferner ein Kylixfragment, auf dem Kulthörner und Doppeläxte dargestellt sind, aus einer Schwemmschicht im Osten der Mansions konkretere Hinweise auf die Existenz eines Kultes und dessen Kultpraxis<sup>880</sup>.

Fundverteilung: Das meiste kultische Inventar konzentriert sich auf den Menelaionhügel und hierbei auf das Areal östlich der Mansion 2. Die scheibengedrehten Statuetten waren somit die Nähe zu den Mansions und weisen somit auf einen Kult im Gebäudekomplex. Doch wo genau diese Kultstätte gelegen ist, ist nicht eruierbar, da kein Fund in situ angetroffen wurde. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sich kein einziges Fragment einer Tonstatuette im als Megaron zu interpretierenden Ensemble der 1. oder der 2. Bauphase fand<sup>881</sup>. Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass die Fundpackung am Hang östlich der Mansions als Abraumschutt zu interpretieren ist<sup>882</sup>. Dass aber kultische Handlungen in mykenischer Zeit nicht nur den Mansions vorbehalten waren, bezeugt der Fund einer außergewöhnlichen weiblichen scheibengedrehten Figur aus SH IIIA1 bis IIIB2/C mit erhobenen Armen, die naturalistisch modelliert worden war. Die etwa 15cm große Figur wurde südlich des Kirchleins Ag. Ilias gefunden<sup>883</sup>, sodass aufgrund der großen Distanz zu den Mansions auszuschließen ist, dass ein Zusammenhang zwischen Figur und den Mansions besteht.

Nachmykenische Zeugnisse: Die jüngsten bronzezeitlichen Funde gehen in die Periode SH IIIC zurück, woraus zu folgern ist, dass zu jener Zeit Siedlung und Kultstätten beim Menelaion vorerst endeten. Für mehrere Jahrhunderte, nämlich bis ins 9. Jahrhundert, verblieb die Stätte funktionslos, wodurch Hope-Simpson, Waterhouse sowie Catling eine Kontinuität der Stätte ausschließen konnten<sup>884</sup>. Diskussionen rief die Frage hervor, ob die Stelle, an welcher das früheisenzeitliche Heiligtum lag, bereits Tradition aus der Bronzezeit besaß. Konkret bedeutet dies, dass G. Lorenz<sup>885</sup> die Existenz einer spätmykenischen Siedlung direkt unter dem früheisenzeitlichen Heiligtum vermutete. H. Catling bemerkte zwar nordöstlich des Schreins spärliche Reste erodierter Mauern, die ins 15. Jahrhundert datieren<sup>886</sup>, negierte letztlich aber, ebenfalls wie R. A. Tomlinson<sup>887</sup>, die Existenz eines vorgeschichtlichen Gebäudes unterhalb des Heiligtums<sup>888</sup>.

Nachgewiesen werden konnten drei Phasen einer kultischen Nutzung im Südwesten des Menelaionhügels: 1.) Hinweise auf eine kultische Nutzung im 9./8. Jahrhundert liefern lediglich Fundstücke, da bislang keine architektonische Evidenz ausfindig gemacht werden

---

<sup>880</sup> Catling 2009, 280. Als Parallele für die mit Kultsymbolen verzierte Kylix verweise ich auf die „Shrine-Area“ von Midea, wo sich ein ähnlich dekoriertes Gefäß in einem eindeutig kultischen Kontext fand.

<sup>881</sup> Siehe die Fundangaben bei Catling 2009, 280-281.

<sup>882</sup> In Tiryns fand sich ebenfalls am Fuß des Burgberges eine solche Abraumschicht von Kultkammer Kw 7.

<sup>883</sup> Besprechung der Figur im Kontext mit anderen bekannten ähnlichen Exemplaren bei H. W. Catling, A Mycenaean Terracotta Figure from the Menelaion, BSA 90, 1995, 183-193.

<sup>884</sup> Catling 1976, 86.

<sup>885</sup> Lorenz 1996, 29.

<sup>886</sup> Catling 1976, 86 stellte sich anfangs selbst die Frage, ob der Bereich um den Heroenschrein des 1. Jt. bereits in der Bronzezeit von Bedeutung war.

<sup>887</sup> Tomlinson 1992, 249 betonte ebenfalls das Fehlen mykenischer baulicher Hinterlassenschaften.

<sup>888</sup> Catling 1976-77, 34.

konnte. Zugehörige Funde waren entweder in Gruben verfüllt oder sind Streufunden zuzuordnen<sup>889</sup>. Theoretisch ist jedoch anzunehmen, dass dieses Heiligtum ungefähr in der Nähe des archaischen und klassischen Schreins lag. 2.) Vom sog. „Alten Menelaion“ haben sich keinerlei Reste in situ gefunden, doch lässt sich anhand gefundener Bauglieder ein tempelartiger Bau des 7./6. Jh. rekonstruieren (Abb. 39). Erhalten haben sich einige bearbeitete Porosblöcke, die einst dem Fundament und dem aufgehenden Mauerwerk des Bauwerks angehörten, sowie Giebelfragmente und Bruchstücke eines Scheibenakroters<sup>890</sup>. Der ältere Bau und seine kultische Funktion sind darüber hinaus auch durch eine im Nordosten des Schreins angeschnittene schwärzliche Ascheschicht bezeugt, in der sich, vermischt mit Porosblöcken viele Bleifiguren des 7. Jahrhunderts fanden. Eine kleine Baustruktur östlich des Schreins wurde als Aufbewahrungsraum des Kultinventars gedeutet<sup>891</sup>. Zeitgleich mit dem alten Menelaion wurde wohl eine ausgedehnte Terrassierungsmauer aus Konglomeratblöcken errichtet, die fortan das Plateau umgab. Es wäre naheliegend, dass dieses Plateau als Unterbau für das alte Menelaion errichtet wurde. 3.) Im 5. Jahrhundert wurde das sog. „Neue Menelaion“ geschaffen (Abb. 40)<sup>892</sup>. Auf einer 26,5x19,5m messenden Plattform mit einer im Westen vorgelagerten Rampe errichtete man ein Gebäude von 5,45x8,60m Größe (Abb. 41)<sup>893</sup>. Bauglieder, die mit dem heute noch sichtbaren Bau zu assoziieren sind, bestätigen eine Datierung ins 5. Jahrhundert. Dazu zählt vor allem ein Triglyphenfries, den L. Ross als Bekrönung der Plattform des Schreins interpretierte<sup>894</sup>. Plausibler scheint die Rekonstruktion von Tomlinson, der ein tempelartiges Gebäude mit marmornem Triglyphenfries unterhalb des Daches und darauf exponiert platzierte Statuen der Kultempfänger Menelaos und Helena (zur Zuweisung der Kultempfänger s.u.) favorisierte<sup>895</sup>.

Im Umfeld des Schreins konnten mehrere Gruben beziehungsweise Zisternen geschichtlicher Zeit festgestellt werden, die u.a. Funde kultischen Charakters sowie Bauglieder der zerstörten Bauwerke enthielten. Der Großteil geschichtlicher Funde stammt aus dem sog. „Great Pit“ im Nordosten des Schreins. Hierin fanden sich Votive, vergesellschaftet mit Lakonisch II- und III- Keramik und korinthischer Keramik, die dem 6./5. Jahrhundert zuzuordnen sind, wobei dem 5. Jahrhundert und den folgenden Jahrhunderten deutlich weniger Fundstücke

---

<sup>889</sup> Catling 2009, 82-83.

<sup>890</sup> Catling 1976-77, 36. Der Scheibenakroter findet enge Parallelen bei jenem aus dem Heraion von Olympia, was eine ziemlich genaue Datierung des Fundstückes erlaubt.

<sup>891</sup> Wace 1908/09, 113 bemerkt, dass diese Gebäude zu der älteren Bauphase des 7. Jahrhunderts gehören zu scheint, weil es tiefer liegt als die Umfassungsmauer des jüngeren Schreins.

<sup>892</sup> Die Reorganisation des Heiligtums wollte man vermehrt mit einem Ereignis, nämlich einem Erdbeben 464 v. Chr. in Zusammenhang bringen. Das Erdbeben hätte laut Wace 1908/09, 112 das alte Menelaion zerstört. Eine erste Reinigung und Bauaufnahme des neuen Menelaionschreins erfolgte im Jahre 1900 durch P. Kastriotis (Kastriotis 1900, 74-87), der eine Beschreibung der Überreste vorlegte und diese mit einer Kultstätte für Menelaos und Helena assoziierte.

<sup>893</sup> Wace 1908/09, 110.

<sup>894</sup> Verweis bei Wace 1908/09, 112.

<sup>895</sup> Tomlinson 1992, 249. Auch wies Tomlinson 1992, 250 auf Analogien zwischen Menelaion und benachbartem Amyklaion hin, wobei er als Argumente v.a. die Verwendung von bläulichem Marmor und H-Klammern anführt. Daraus folgert er, dass Menelaion und Amyklaion etwa zeitgleich errichtet wurden.

angehören<sup>896</sup>. Dies verwundert, da dies bedeutet, dass die Grube nach der Errichtung des neuen Menelaions kaum mehr in Verwendung war.

Im Nordosten, also an der Seite, von der man sich dem Schrein näherte, fanden sich Planierschichten, die anscheinend das unebene natürliche Gelände ausgleichen sollten. In den untersten Schichten über dem natürlichen Fels fanden sich wenige Fragmente mykenischer Scherben (Kylikes, Schalen), unmittelbar darüber folgte ein Horizont mit unzähligen Bronzen, Terrakotten und Scherbenbruch. Auf Basis der Funde und Scherben, nämlich lakonischer geometrischer Ware und frühkorinthischer Keramik, wurde diese Ablagerung ins 9.-7. Jh. datiert. Auf diesem Horizont erstreckte sich eine fundleere Packung, die wohl als Planierschicht zu interpretieren ist. Anschließend folgte eine Schicht des 6./5. Jahrhunderts mit Terrakotten, Bleifigürchen, Bronzen, Lakonisch II-, IV- und V- Keramik sowie kleinen Votivvasen und Fragmenten von panathenäischen Amphoren<sup>897</sup>. In dem obersten Stratum fanden sich Terrakotten und Bleikränze (Votive) des 5. und 4. Jh. Eingetieft in diese Planierpackung waren ferner zwei Gruben des 4. Jh., die Schutt (Dachziegel, Steinblöcke) des neuen Menelaions enthielten und somit eine Zerstörung der Stätte im 4. Jh. nahelegen<sup>898</sup>. Oben habe ich bereits auf die Existenz einer schwärzlichen Brandschicht im Nordosten des Schreins hingewiesen, die Votive enthielt<sup>899</sup>. Die Kombination aus schwarzer Brandschicht, die Konzentration von Votivgaben im Nordosten des Schreins sowie die Tatsache, dass durch die Planierpackungen kultisches Inventar vom 9. bis zum 4. Jahrhundert stets an der selben Stelle abgelagert wurde, könnte meiner Meinung nach dafür sprechen, dass sich hier über Jahrhunderte ein offener Altarplatz befand.

In einer Entfernung von 2m zur Nordmauer des Schreins wurde im 5. Jahrhundert eine Zisterne gebaut. Interessant ist, dass wohl im 2. Jh.<sup>900</sup> diese Zisterne aufgelassen und mit den Überresten des Menelaionschreins verfüllt wurde<sup>901</sup>. Erde, Bruchsteine, Bauglieder und Votive des neuen Menelaions, sowie wenige Fragmente des alten Menelaions waren miteinander vermischt. Bemerkenswert ist die hochwertige Qualität der Votive, bei denen es sich u.a. um Basen von Marmorstatuetten, zwei kleine Weinamphoren, Glasfragmente und ein Siegel aus Elfenbein handelt<sup>902</sup>. Ich möchte darauf hinweisen, dass, wie aus der eben beschriebenen Befundlage der zwei Gruben und der Zisterne ersichtlich wird, gewisse Unstimmigkeiten bezüglich der Zerstörung des neuen Menelaions bestehen. Zwei Befunde wiesen unabhängig voneinander auf eine Auflassung des Schreins im 4. beziehungsweise 2. Jh. v. Chr. Hinzuzufügen ist darüber hinaus ein Befund aus den Schuttschichten über dem Versorgungsgebäude im Nordosten. Denn darin barg man mit Inschriften versehene Antefixe

---

<sup>896</sup> Catling 1976-77, 41.

<sup>897</sup> Wace 1908/09, 114-115.

<sup>898</sup> Catling 1976, 88.

<sup>899</sup> Wace 1908/09, 115.

<sup>900</sup> Catling 1976-77, 37 beruft sich darauf, dass die jüngsten Funde, nämlich megarische Becher, in diese Zeit datieren.

<sup>901</sup> Der Brauch, Zisternen mit den Überresten von Heiligtümern zu verfüllen, ist auch von der Akropolis von Aigeira bekannt. In Aigeira, wie auch beim Menelaion fanden sich hierin sowohl Hinterlassenschaften der jüngsten Nutzungsphase, als auch ältere Überreste miteinander vermengt.

<sup>902</sup> Catling 1976-77, 38.

und Dachziegel, die zwar nicht exakt datierbar sind, theoretisch jedoch bis ins 1. Jh. v. Chr. reichen können. Auf die Dachterrakotten ist das Wort „damosios“ geschrieben, das auf ein öffentliches Gebäude hinweist<sup>903</sup>. Dies verrät uns einerseits, dass das Menelaion anscheinend als Staatsheiligtum fungierte, andererseits, dass derzeit noch ungeklärt bleiben muss, zu welchem Zeitpunkt tatsächlich kultische Aktivitäten am Menelaionplateau endeten.

Abgesehen von den bereits angesprochenen Kultablagerungen fand sich ein Votivdepot archaischer Zeit auch im S des Schreins<sup>904</sup>. Während im Bereich der mykenischen Mansions keinerlei Spuren einer geschichtlichen Nutzung auszumachen sind, befand sich ein Kultnukleus im Zentralbereich des Nordhügels. In die Ruinen von Struktur B war eine Grube eingetieft worden, die in ihren untersten Schichten zwar wenig mykenisches Fundmaterial, aber erstaunlicherweise insgesamt 288 archaische Votivfragmente enthielt, wobei 189 Stück archaisch-klassische Miniaturgefäße sind<sup>905</sup>. H. Catling datierte diese Votive ins 7.-5. Jh. und sprach die Grube als Votivdepot an<sup>906</sup>. Auffällig ist die Dominanz von Miniaturgefäßen, was einen Hinweis auf den Charakter des Kultes geben könnte. Zu erwähnen sind klassische Stätten (u.a. ein klassisches Haus), die Catling 2009 in seinen Übersichtsplänen des Menelaions südlich des Aetos-Hügels eintrug. Um genauere Aufschlüsse über die geschichtlichen Nutzungsphasen zu erlangen, muss eine umfassende Publikation des Heiligtums und der geschichtlichen Reste abgewartet werden.

Was die Interpretation des Menelaionschreins betrifft, so wurden mehrere Erklärungsmöglichkeiten geäußert. Der geschichtliche Menelaionschrein wurde als Altar, Heroengrab und Tempel angesprochen<sup>907</sup>. Schriftliche Quellen, wie Herodot VI, 61, Isokrates X, 63, Polybios V, 18, 21ff und Paus. III. 15, 3 sprechen von einem Schrein von Menelaos und Helena, deren Grab sich hier befand und die als Götter verehrt wurden. Inschriften von zwei Bronzegefäßen bezeugen eine Verehrung der Helena, so wie eine in den obersten Schichten der Zisterne gefundene Stele des 5. Jh. eine Weihung an Menelaos darstellt<sup>908</sup>. Wace vermutete aufgrund von Analogien zum Artemis Orthia Heiligtum in Sparta, dass hier einst eine alte Naturgottheit verehrt wurde, die erst später mit Helena gleichgesetzt wurde<sup>909</sup>.

Nachmykenische Funde: Chronologisch gesehen werden die ältesten keramischen Funde durch spartanische geometrische Erzeugnisse repräsentiert. Subgeometrische Gefäße, die mit Vorliebe mit Wasservögeln und Tierfriesen dekoriert sind, sowie Lakonisch I- und II-Keramik vervollständigen dies. An Gefäßformen dominieren Schalen und Teller<sup>910</sup>. Kurz

---

<sup>903</sup> Wace 1908/09, 113.

<sup>904</sup> Catling 2009, 140.

<sup>905</sup> Catling 2009, 153.

<sup>906</sup> Catling 2009, 154-155. Ich mache auf den Brauch aufmerksam, Gruben, genauer gesagt Bothroi, die mit Votiven gefüllt sind, in mykenische Ruinen einzutiefen. Neben dem Menelaion ist dies aus Tiryns bekannt, wo sich jedoch in einem Hofbereich des Megarons ein Kultbothros befand. Tomlinson 1992, 249 wollte auch der Zisterne im N des Menelaionschreins die Funktion als Opfergrube für einen chthonischen Heroenkult zusprechen.

<sup>907</sup> Wace 1908/09, 112; Catling 1976, 78.

<sup>908</sup> Catling 1976-77, 36.

<sup>909</sup> Diese Äußerung trifft Wace 1908/09, 109 anhand der Votivgaben, die jenen des Orthia-Heiligtums ähneln.

<sup>910</sup> J. P. Droop in Wace 1908/09, 150-157.

hingewiesen wurde auf ein Votivdepot des 7. Jh. südlich unterhalb des Menelaionschreins, das höchstwahrscheinlich in ungestörtem Zustand aufgefunden wurde. R. W. V. Catling stellte in einem kurzen Bericht diese Funde vor und teilte sie aufgrund ihrer topographischen Fundlage in zwei Gruppen. Group I stammt aus dem östlichen Abschnitt der Stelle und enthält relativ reichhaltiges Fundmaterial. Group II hingegen wurde im W angetroffen. Alle Fundstücke lagen auf einer harten Packung, die Catling als Konstruktion ansah, die zwischen dem Ende der Bronzezeit und der Errichtung des Schreins im späten 8. Jahrhundert entstanden sein müsse. Nur wenige Scherben konnten normalformatigen Gefäßen wie Krateren und Amphoren zugeordnet werden, da hauptsächlich Fragmente von Miniaturgefäßen (scheibengedreht und handgemacht) angetroffen wurden. Das Fundspektrum umfasst Pyxiden, Amphoren, Kannen, Aryballoi und Skyphoi. Besonders stark sind Lakanai, Kantharoi, Skyphoi und Pyxiden vertreten<sup>911</sup>. Auf das Votivdepot auf dem Nordhügel habe ich bereits verwiesen, wo eine gewaltige Anzahl an Miniaturgefäßen geborgen wurde. Außerhalb des Bothros, im Zentralbereich des Nordhügels, fanden sich aber auch mehrere Fragmente geschlossener Gefäße sowie zwei große, zweihenkelige Bassins archaischer Zeit<sup>912</sup>.

Zahlreiche Kleinfunde, bei denen es sich beinahe ausschließlich um Votivgaben handelt, sind beim Menelaion bezeugt. Als prominente Fundgattung sind Bleivotive mit 6000 Stück vertreten, die mit den bekannten Bleivotiven aus dem Orthia-Heiligtum vergleichbar sind. Diese traten vorwiegend im „Great Pit“ nordöstlich des Schreins in Grabungsflächen J9 und K10 zu Tage und können, da sie gemeinsam mit Scherben des Keramikstils Lakonisch I und II gefunden wurden, ins 7. Jahrhundert datiert werden<sup>913</sup>. Die Hälfte der Bleivotive stellen Kränze dar, ansonsten zeigen sie Krieger, Frauen, Pferde, Voluten, Hirsche, Ziegen, aber auch Götterdarstellungen von Artemis, Athena, Poseidon und Hermes sind vertreten<sup>914</sup>. Wace verzeichnete 300 Terrakotten am Menelaionplateau, die dem 7. Jahrhundert zuzuordnen sind, wobei 150 davon beim „Great Pit“ aufgefunden wurden. Wace unterschied anhand chronologischer Kriterien drei Gruppen: Gruppe A fand sich zusammen mit geometrischer bis Lakonisch I-Keramik; Gruppe B gehören Statuetten an, die mit Lakonisch II-Scherben vergesellschaftet waren; Gruppe C gehören Terrakotten an, die zusammen mit jüngerer Keramik als Lakonisch II angetroffen wurden. In allen drei Gruppen fanden sich Statuetten einer reitenden Göttin. Während sich ansonsten Figuren der Gruppen A und B ähneln, unterscheiden sich die Funde aus Gruppe C deutlich hiervon. Wace wertete dies als Anzeichen eines Bruchs in der Kulturausübung<sup>915</sup>. Gehen wir davon aus, dass Wace mit seiner Einteilung recht behielt, so ist es naheliegend in diesem einschneidenden Ereignis die weiter oben angeführte postulierte Kultübernahme durch Helena zu erkennen. B. C. Dietrich erwähnt im Zusammenhang seiner postulierten Kultkontinuität von Bronze- in Eisenzeit in Amyklai, dass auch beim Menelaion kleine Votivdoppeläxte geometrischer Zeit gefunden worden sind,

---

<sup>911</sup> Catling 1992, 58.

<sup>912</sup> Catling 2009, 166.

<sup>913</sup> Die Bleivotive wären demnach chronologisch gleichzeitig mit der Errichtung des alten Menelaions eingebracht worden.

<sup>914</sup> W. G. Cavanagh – R. R. Laxton, Lead Figurines from the Menelaion and Seriation, BSA 79, 1984, 23-36.

<sup>915</sup> Wace 1908/09, 126.

was auch beim Menelaion eine Tradition des Kultes geschichtlicher Zeit aus der Vorzeit bedeuten könnte<sup>916</sup>. Denn auch Menelaos und Helena sind mit der minoisch-mykenischen Welt durch ihre Beteiligung am trojanischen Krieg verbunden, und Menelaos wird nach seiner Rückkehr nach Sparta als Abkömmling einer Generation von Heroen charakterisiert<sup>917</sup>.

Fundverteilung: Nachmykenische Funde sind, bis auf wenige Ausnahmen, kultischen Charakters. Zwei Kultnuklei sind zu unterscheiden, nämlich der Südwesten des Menelaionplateaus, wo sich der Kultschrein befand und der Zentralbereich des Nordhügels. Weswegen gerade diese zwei leicht exponierten Stellen für Kulturausübungen gewählt wurden, führt H. Catling auf zwei Faktoren zurück. 1. Ihre Lage auf leicht erhöhten Felsplateaus, wobei Catling insbesondere im Fall des Menelaionschreins vermutet, dass diese Erhöhung als Grab (Tumulus) eines Heros der Vorzeit gedeutet wurde und aus diesem Grund ein Schrein eingerichtet wurde. 2. Catling vermutet ferner, dass die bronzezeitlichen Ruinen der Mansions auf dem Menelaionplateau sowie die Ruinen der mykenischen Häuser am Nordplateau in geschichtlicher Zeit sichtbar waren. Laut Catling könnten die Ruinen der Mansions als Haus eines Heros der Vergangenheit angesehen worden sein, weswegen man in der Nähe eine Kultstätte gründete (Abb. 36)<sup>918</sup>. Selbstverständlich ist auch eine Kombination dieser beiden Faktoren möglich.

Während der kultische Fokus sicherlich auf dem Menelaionhügel lag, so suchte Catling Erklärungen für die Etablierung einer Kultstätte auf dem Nordhügel. Neben den bereits angeführten Vermutungen mutmaßte Catling, dass vielleicht die Tradition des Menelaionhügels auf den Nordhügel übertragen wurde beziehungsweise dass sogar der Nordhügel als Ausgangspunkt des Kultes galt<sup>919</sup>. Wichtig ist folgende Erkenntnis: Während auf dem Nordhügel direkt in die mykenischen Reste ein Kultbothros eingetieft wurde, lassen sich bei den Mansions auf dem Menelaionhügel keinerlei geschichtliche Zeugnisse nachweisen.

### **{9.} Aigeira (Achaia)**

Literatur: Grabungsberichte: Alzinger 1983. Alzinger 1984a.  
Allgemein: Alzinger 1985. Bammer 1998. Bammer 2001. Bammer 2002.  
Vormykenisch: Alram-Stern 2003b. Alram-Stern 2006.  
Mykenisch: Alram-Stern 2003a. Deger-Jalkotzy 2003. Alram-Stern 2007.  
Heiligtum: Alzinger 1984. Gogos 1986-87.  
Keramik: Schwarz 1986. Schwarz 2001.

Topographie und Forschungsgeschichte: Das antike Aigeira erstreckt sich an der Nordostküste der Peloponnes in strategisch günstiger Position. Erste Grabungen wurden 1916 unter O. Walter im Bereich des hellenistischen Theaters initiiert, im Zuge derer der bekannte

---

<sup>916</sup> Dietrich 1975, 139.

<sup>917</sup> Zur Gestalt des Menelaos und seiner Einbindung in den trojanischen Krieg verweise ich auf E. Visser, DNP 7, 1999, s.v. Menelaos, 1231-1233.

<sup>918</sup> Catling 1976-77, 34.

<sup>919</sup> Catling 2009, 154-155.

kolossale Marmorkopf des Zeus<sup>920</sup> geborgen werden konnte. Ab 1972 wurden die Grabungen durch das Österreichische Archäologische Institut durchgeführt, zuerst unter W. Alzinger<sup>921</sup>, dann unter A. Bammer und schließlich unter G. Ladstätter. Genauere Untersuchungen konzentrierten sich bislang auf die mykenische Akropolis, den Bereich um das Theater, das Wasserleitungssystem sowie den Flurbereich Solon nördlich und unterhalb der Akropolis mit einem groß dimensioniertem hellenistischen öffentlichen Gebäude (Abb. 42). Aufgrund der von W. Alzinger auf der Akropolis zu Tage gebrachten prähistorischen Funde versuchte der Ausgräber, Aigeira mit dem bei Homer genannten Hyperesia zu identifizieren<sup>922</sup>.

Vormykenische Zeugnisse: Die Akropolis von Aigeira (Abb. 43) nimmt ein Gipfelplateau von rund 750m<sup>2</sup> ein, welches sich eigentlich aufgrund seiner natürlichen Beschaffenheit, etwa des Fehlens einer Wasserversorgung, nicht für Siedlungstätigkeiten eignete. Demnach wäre zu vermuten, dass die auf der Akropolis erhaltenen Nutzungsspuren auf Zeiten von Unruhen, Unsicherheit und Unstabilität zurückzuführen sind, in denen man sich in gewisser Weise auf die Akropolis zurückzog<sup>923</sup>. Die stratigraphische Abfolge der Akropolis, die insbesondere im Westteil des Plateaus gut nachvollziehbar ist, bezeugt neben mykenischen Schichten auch vier vormykenische Nutzungsphasen<sup>924</sup>. Stark konzentriert fanden sich vormykenische Strata im Nordwesten der Akropolis in den Planquadraten II 2 und III 3, die in Form von Gehniveaus bestehend aus einem Lehm Boden mit eingestreuten Fragmenten von Gefäßkeramik sowie Artefakten aus Obsidian oder Ton (Spinnwirteln) auftraten. Neben den erwähnten Lehm Böden fehlen Überreste einer Bebauung, etwa in Form von Pfostenlöchern, im Westen der Akropolis gänzlich<sup>925</sup>, wobei ein derartiger Befund jedoch in Schnitt 1/75 im Osten der Akropolis verzeichnet wurde<sup>926</sup>. Die vorgeschichtlichen Nutzungshorizonte beschränken sich auf eine dunkelbraune, dicht mit Steinchen angereicherte Schicht, die unterhalb der mykenischen Strata zu Tage trat sowie darunter folgend ein hellbeiger Lehmhorizont, der vermutlich ein bewusst eingebrachtes Gehniveau darstellt. Keramische Evidenz lässt vermuten, dass sich die Nutzung der Akropolis im Chalkolithikum und FH I auf den Westen des Plateaus zentrierte, wohingegen im Osten vermehrt Fundstücke aus FH III und dem Mittelhelladikum bezeugt sind<sup>927</sup>.

---

<sup>920</sup> R. Trummer, Zwei Kolossalöpfe aus Aigeira, *AntP* 22, 1993, 141-155.

<sup>921</sup> Zusammenfassung der Forschungsgeschichte bis zum Einsetzen von W. Alzingers Grabungstätigkeiten in Aigeira bei Alzinger 1985, 391-392.

<sup>922</sup> So erstmals W. Alzinger, Aigeira, Achaia, *ÖJh* 51, 1976-1977, 30-34. Vgl. Alzinger 1988, 20 zur Erwähnung von Hyperesia in Ilias und Odyssee.

<sup>923</sup> Dies vermutet beispielsweise Deger-Jalkotzy 2003, 66.

<sup>924</sup> Dabei handelt es sich um Strata der Perioden des Spätneolithikums, Chalkolithikums, FH I und FH III beziehungsweise MH, so Alram-Stern 2006, 19. Alram-Stern 2003b, 438. 441 zur Abgrenzung der vormykenischen Strata gegenüber der SH IIIC-Siedlung. Vgl. auch überblicksweise generelle Beobachtungen zur Nutzung der Akropolis vom Spätneolithikum bis in SH III bei E. Alram-Stern, Zur vormykenischen Besiedlung der Akropolis von Aigeira, in: F. Blakolmer – H. D. Szemethy, Akten des 8. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Universität Wien vom 23. bis 25. April 1999 (Wien 2001) 13-18.

<sup>925</sup> Alram-Stern 2006, 19.

<sup>926</sup> Alram-Stern 2006, 20 datiert das Pfostenloch ins Chalkolithikum beziehungsweise FH I, da sich Keramik jener Perioden in der Aussparung des Loches fand.

<sup>927</sup> Alram-Stern 2006, 20.

Bei der vormykenischen Keramik, die etwa 700 Scherben umfasst, handelt es sich um handgemachte Ware, deren älteste Exemplare bis ins Spätneolithikum vor etwa 4300 v. Chr. zurückreichen, die meisten keramischen Funde aber dem Endneolithikum (etwa 4300 bis 3100 v. Chr.) angehören. Charakteristisch für die letztgenannte Phase sind dunkle, stark gebürstete Gefäße<sup>928</sup>, deren Formenrepertoire hauptsächlich tiefe oder offene Schalen umfasst und die ferner mit Hornaufsätzen geschmückt sein können<sup>929</sup>. Weitere Aufschlüsse über die neolithische Nutzung des Akropolisplateaus bieten Kleinfunde, namentlich Obsidianklingen und eine Pfeilspitze, die, in Verbindung mit den keramischen Evidenzen, wohl auf profane Tätigkeiten hinweisen<sup>930</sup>. In FHI bezeugen Keramikfunde, wie feine rot-überzogene und geglättete Ware, menschliche Aktivitäten auf dem Plateau. Der Phase FH II lassen sich keinerlei Funde zuordnen, weswegen es scheint, als wäre die Akropolis zu jener Zeit aufgelassen worden und demnach unbewohnt gewesen<sup>931</sup>. Ab FH III und in MH I-II wurde die Akropolis erneut besiedelt. Charakteristisch für diese Nutzungsphase ist die sog. Adriatische Ware, aber auch minysche Ware<sup>932</sup>. Für das Mittelhelladikum lassen sich anhand von einem Tonankerfragment, das vielleicht im Zuge eines Webvorganges verwendet wurde, aber auch eine Schaftlochaxt aus Sandstein Hinweise auf die Aufgaben der Bewohner der Akropolis gewinnen, die eine Nutzung als Siedlungsgemeinschaft nahe legt<sup>933</sup>.

Wenngleich die vermerkten Funde auf der Akropolis kaum klar zu stratifizierenden Kontexten entstammen und demnach in den wenigsten Fällen in situ angetroffen wurden, sondern vermischten Horizonten entstammen<sup>934</sup>, können aufgrund der Datierung und der Funktionsanalyse der Funde und Befunde wertvolle Aussagen getroffen werden. Da alle bislang genannten Strata durchwegs Ess- und Trinkgeschirr enthielten, darüber hinaus hierzu sich Objekte des täglichen Lebens wie Spinnwirteln reihen, muss deren Herkunft in allen drei vormykenischen Phasen auf die Existenz einer Siedlungsgemeinschaft zurückzuführen sein<sup>935</sup>. Diese Siedlungen existierten jedoch nicht kontinuierlich, denn in den vormykenischen Horizonten sind immer wieder Lücken in der Nutzung auszumachen<sup>936</sup>, wobei lediglich für den Übergang von Chalkolithikum und der Phase FH I möglicherweise mit Kontinuität gerechnet werden darf<sup>937</sup>.

---

<sup>928</sup> Alram-Stern 2003b, 442.

<sup>929</sup> Alram-Stern 2003b, 444. Aufgrund des Charakters der Keramik, bei der es sich um Grobkeramik u.a. für Vorratshaltung handelt, kann eine Siedlung rekonstruiert werden. Prähistorische Keramik wird, wie bei E. Alram-Stern, Prähistorische Keramik aus den österreichische Ausgrabungen auf der Akropolis von Aigeira, in: Mitsopoulos-Leon 2001a, 63-71 bes. 66 ferner durch die in Aigeira häufig vorkommenden offenen Gefäßen mit durchstoßenen Löchern gekennzeichnet.

<sup>930</sup> Alram-Stern 2006, 47.

<sup>931</sup> Alram-Stern 2006, 39.

<sup>932</sup> Alram-Stern 2003b, 447.

<sup>933</sup> Alram-Stern 2003b, 449.

<sup>934</sup> Alram-Stern 2006, 21.

<sup>935</sup> Alram-Stern 2006, 48 weist die vormykenischen Strata profanen Siedlungskontexten zu. Vergleiche darüber hinaus Alram-Stern 2006, 152-154 zur Besprechung aussagekräftiger Kleinfunde, durch welche die profane Siedlungstätigkeit auf der Akropolis in vormykenischer Zeit gesichert ist.

<sup>936</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 66.

<sup>937</sup> Diese Vermutung beruht auf der Vermischung von Keramik jener beiden Phasen, s. Alram-Stern 2006, 48. Alram-Stern 2003b, 446 sieht als mögliches Indiz für Kontinuität die Verwendung von derselben Lehmsetzung in beiden Perioden an.

Mykenische Zeugnisse: Nach einer Zeitspanne von etwa 700 Jahren, in der die Akropolis von Aigeira wohl verlassen verharrete<sup>938</sup>, folgte in SH IIIC die Errichtung einer ausgedehnten Siedlung. Dazu wurden vormykenische Hinterlassenschaften, die wohl noch im Gelände auszumachen waren, restlos einplaniert, um einen ebenen Horizont für die nachpalatialen Nutzungshorizonte zu schaffen<sup>939</sup>. Wiederum entstammen die am wenigsten gestörten stratigraphischen Abfolgen dem westlichen Bereich der Akropolis, wobei die frühesten Funde dem frühen SH IIIC angehören. Verglichen mit anderen Fundstätten des Späthelladikums war Aigeira von Anfang an aufgrund der topographischen Platzeinschränkungen durch das Gipfelplateau eine eher kleine Siedlung<sup>940</sup> von regionaler Bedeutung. Insgesamt lassen sich für das Späthelladikum in Aigeira zwei Siedlungsphasen fassen, nämlich Phase I und II, wobei sich Phase I in Phase Ia und Ib aufgliedert.

Phasen Ia und Ib datieren in die Periode SH IIIC früh. In der ersten Phase werden zwei Fachwerkhäuser errichtet, die durch eine schmale Gasse voneinander getrennt sind und sich in zentraler Position auf der Akropolis befinden. Ihr Grundriss ist rechteckig, das Fundament aus Stein gefertigt, dem wohl ein aufgehendes Mauerwerk aus Lehmziegeln<sup>941</sup> folgte und sie sind Ost-West orientiert. Das nördliche Gebäude wird als sog. Fachwerkhaus angesprochen<sup>942</sup>. Im südlichen Gebäude befand sich eine Feuerstelle, die mit Scherben ausgelegt war. Über diese baulichen Überreste breitet sich ein aschehaltiger Horizont aus, was eine Zerstörung durch Feuereinwirkung nahelegen könnte<sup>943</sup>. Unmittelbar darauf folgt Phase Ib, die durch größere Umstrukturierungen gekennzeichnet ist. Beispielsweise wird in das nördliche, nun zerstörte Haus ein Töpferofen eingebaut, was einen Bruch zur vormaligen Nutzung bedeutet. Dies bedeutet, dass kein Wert darauf gelegt wurde, die vormalige zerstörte Siedlung wieder aufzubauen, sondern nun andere Aspekte des Lebens in den Vordergrund traten, wie etwa durch die Errichtung von Vorratsräumen ersichtlich wird<sup>944</sup>. Es lassen sich nun deutlich Wohngebiete, Haushaltsgebiete, Gebiete für Vorratshaltung (z.B. sog. Pithoshaus im Norden mit Lehmwannen) und Gebiete für die Produktion von Gütern unterscheiden<sup>945</sup>, d.h. das Leben der Mykenäer war nun ihren Bedürfnissen entsprechend organisiert. Zwei Häuser und anschließende Höfe dienten wohl als Wohnbereich und datieren in SH IIIC früh<sup>946</sup>, eventuell deuten Tonstatuetten auf einen Kult im häuslichen Bereich. Eine etwa 50cm dicke Zerstörungsschicht aus verbrannten Lehmziegeln setzt der Siedlung ein

---

<sup>938</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 66.

<sup>939</sup> Alram-Stern 2006, 103.

<sup>940</sup> Wahrscheinlich diente die Akropolis von Aigeira zwei Familien als Wohnsitz (Alram-Stern 2006, 158).

<sup>941</sup> Deger-Jalkotzy – Alram-Stern 1985, 399 erwähnen übereinandergesetzte Konglomeratbrocken, welche die Grundrisse der Gebäude wiedergaben.

<sup>942</sup> Maße 7x3,75m. Siehe Deger-Jalkotzy - Alram-Stern 1985, 400.

<sup>943</sup> Aufgrund keramischer Evidenzen lässt sich Phase Ia in SH IIIC früh /entwickelt datieren (Alram-Stern 2006, 103).

<sup>944</sup> Im N der Akropolis fanden sich Vorratsgefäße, die der Aufbewahrung von Früchten und anderen Naturalien dienten.

<sup>945</sup> Laut Alram-Stern 2007, 19 können folgende Produktionswerkstätten aufgrund relevanter Kleinfunde (z.B. Sichel u.a. Werkzeuge) und Baubefunde rekonstruiert werden, nämlich Töpferindustrie, metallverarbeitende Werkstätten (Bronze, Blei) und Wollindustrie.

<sup>946</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 72.

jähes Ende<sup>947</sup>. Da aus Phase Ib vermehrt Kleinfunde - nämlich Metallgegenstände - stammen, von denen man erwarten würde, dass sie nach der Zerstörung der Siedlung geborgen werden sollten, scheint es, als wäre die Akropolis schlagartig verlassen und die verschütteten Gegenstände vergessen worden<sup>948</sup>.

Die darauf folgende Phase II aus SH IIIC fortgeschritten zieht eine Änderung des Siedlungsplans mit sich. Größere Baueinheiten, die nun eine Nord-Süd Orientierung aufweisen, vereinnahmten das Akropolisplateau. Auffällig ist ein besonders groß dimensioniertes Gebäude, bestehend aus mehreren Räumen, auf dessen Boden in der Zerstörungsschicht sich ein Krater mit Fransendekor erhalten hat<sup>949</sup>. Südlich hiervon ist ein weiteres Gebäude zu verzeichnen. Aufgrund der außerordentlichen Dimensionen der Baueinheiten und eines Motivdepots aus drei kleinen Vasen im NW an der Umfassungsmauer wurde über die Funktion der Akropolis als Residenz von lokalen Herrschern bzw. als lokales Verwaltungszentrum spekuliert<sup>950</sup>. Phase II ist in SH IIIC fortgeschritten zu datieren<sup>951</sup> und fiel einer Brandzerstörung zum Opfer.

In Beziehung zum Akropolisplateau sind vermutlich auch Zeugnisse vom „Sattel“ unterhalb der Akropolis zu setzen, dessen früheste Zeugnisse in SH IIIC zurückreichen. Ferner lassen sich Funde der frühen Eisenzeit sowie der frühen Archaik zuordnen, wie etwa das Fragment eines Bronzedreifußes aus dem 9. Jahrhundert aber auch Bruchstücke von Krateren aus der Zeit um 700 v. Chr. oder korinthische Keramik<sup>952</sup>.

Mykenische Funde: Vorab ist anzumerken, dass in Einzelfällen die Datierung der Keramik aus Aigeira problematisch ist, da Form und Dekorsystem nicht unbedingt zusammenpassen müssen<sup>953</sup>. An keramischer Evidenz<sup>954</sup> in Phase Ia sind an häufig vorkommenden Gefäßformen Knickwandtassen, Skyphoi, halbkugelige Tassen und Kylikes zu nennen, die entweder mit umlaufenden Ornamenten beziehungsweise mit Metopenfeldern bemalt oder vereinzelt figural dekoriert waren<sup>955</sup>. Vorherrschend sind hierbei monochrom bemalte Innenwände der Gefäße. In Phase Ib haben sich einige Scherbenansammlungen und Ganzgefäße bestehend aus Skyphoi, Kylikes oder Krateren unterhalb des Bodens der Ib-

---

<sup>947</sup> Alram-Stern 2003a, 15.

<sup>948</sup> Alram-Stern 2006, 108 folgert daraus, dass die Siedler der Phase II nicht mit den Bewohnern der Phase I-Siedlung identisch waren.

<sup>949</sup> Das Gebäude weist Maße von 4x8m auf. Deger-Jalkotzy – Alram-Stern 1985, 406.

<sup>950</sup> Alram-Stern 2003a, 19 spekuliert aufgrund der Größe der Baueinheiten über eine Ansprache als herrschaftliches Wohnhaus, ebenso wie Deger-Jalkotzy 2003, 67-68 in diese Richtung tendiert. Bereits Alzinger 1984a, 14 wollte veranschlagen, dass im mittleren SH IIIC über dem ehemaligen Fachwerkbau ein „Herrenhaus“ erbaut wurde.

<sup>951</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 67-73; Alram-Stern 2006, 104.

<sup>952</sup> W. Gaus, The Last Mycenaean at Aigeira and their Successors, in: S. Deger-Jalkotzy – A. E. Bächle, LH III C Chronology and Synchronisms III. LH III C Late and the Transition to the Early Iron Age, Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna, February 23rd and 24th, 2007 (Wien 2009) bes. 164. 169.

<sup>953</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 63.

<sup>954</sup> Die mykenische Keramik wurde bislang lediglich von Deger-Jalkotzy – Alram-Stern 1985, 409-426 ausführlich besprochen.

<sup>955</sup> Zur Beschreibung der Keramik und Einteilung in Gruppe A und B sowie deren chronologische Zuordnung siehe vertiefend Deger-Jalkotzy 2003, 56.

Siedlung erhalten, weswegen diese Funde vielleicht als in situ-Befunde angesprochen werden können; die meisten Fragmente fanden sich jedoch unsystematisch über das Plateau verteilt, was für eine Einplanierung von Schutt spricht. Die Keramik weist starke Analogien zum Fundspektrum aus Phase Ia auf, wobei ihre Produktion mit großer Wahrscheinlichkeit vor Ort, im eigenen Töpferofen, erfolgte<sup>956</sup>. Nun sind keinerlei figürlich bemalte Stücke bekannt, sondern die Schalen, Becher, Kylikes, Amphoren, Hydrien und Kannen sind mit Streifen, Quasten, umlaufenden Motiven wie Zick-Zack, Spiralen, Blumen und mit Abfolgen aus Feldern und Metopen dekoriert, so wie sie aus SH IIIB1 bekannt sind<sup>957</sup>. Ein Charakteristikum, das sowohl Phase Ia als auch Ib gemein ist, ist die monochrome Oberflächenbemalung der Stücke und die häufig vertretene Keramikgattung der Skyphoi<sup>958</sup>. In Phase II weisen die Gefäße mit Vorliebe einen mit in gleichmäßigen Abständen wiederkehrenden Bändern dekorierten Körper auf. Der weiter oben erwähnte Krater mit Fransendekor fällt ebenso in diese Phase<sup>959</sup>.

Aussagen über die Nutzung der Akropolis erlauben Kleinfunde, von denen auf der Akropolis eine anschauliche Menge geborgen werden konnte<sup>960</sup>. Besonders reichhaltiges Material kann mit der Phase Ib assoziiert werden, wo die Artefakte zum Teil in Bodenpackungen einplanier<sup>961</sup> angetroffen wurden. Dazu zählen in überschaubarer Menge Bronzemesser, die bei Siedlungstätigkeiten in Verwendung waren, sowie Sicheln. Bleiklumpen und –artefakte konzentrierten sich vorwiegend auf den Norden des Plateaus, was vielleicht auf die Existenz einer Werkstätte in diesem Bereich deuten könnte<sup>962</sup>. Hinweise auf Aktivitäten im Siedlungsbereich liefern steinerne Konuli (Spinnwirteln), Mahlsteine, Arbeitsgeräte aus Bein sowie Wetz- bzw. Glättsteine<sup>963</sup>. Eingehender zu betrachten sind Kleinfunde aus Ton, und hiervon insbesondere die anthropomorphen und zoomorphen Statuetten. Die Anzahl geborgener Statuetten beläuft sich auf überschaubare 21 weibliche Statuetten und 14 zoomorphe Figuren. Die weiblichen Figuren entsprechen den geläufigen, von E. French definierten Typen. Es handelt sich vorwiegend um späte Varianten des Psi A-Typs mit unregelmäßig aufgetragenen Linien der Bemalung und Typ B mit regelmäßig in Zonen unterteilten bemalten Feldern; auch ein Tau-Idol ist bezeugt<sup>964</sup>. Die genannten Figuren, ebenso wie die Tierstatuetten, die ausschließlich Stiere darstellen<sup>965</sup>, entstammen den Zerstörungsschichten der SH IIIC-Siedlung. Sie sind handgeformt, mit Ausnahme des einzig

---

<sup>956</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 58-59.

<sup>957</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 61.

<sup>958</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 64. Diese Charakteristika decken sich mit den zeitgleichen Entwicklungen in Achaia.

<sup>959</sup> Der Krater steht jedoch in Tradition der Keramik von Phase Ib, so Deger-Jalkotzy 2003, 68-69.

<sup>960</sup> Resümierend zu den Tätigkeiten in mykenischer Zeit Alram-Stern 2006, 154.

<sup>961</sup> Alram-Stern 2007, 16 geht davon aus, dass die Bewohner der Siedlung Phase Ib nach deren Zerstörung nicht wieder zurückkehrten, da Gegenstände der Phase Ib für die Errichtung von Siedlung Phase II einplanier und nicht geborgen wurde. „So it seems probable that the generation inhabiting the houses of Phase II was not identical to the settlers of Phase I.“

<sup>962</sup> Bleiklammern wurden erzeugt, um gebrochene Gefäße zu flicken. Alram-Stern 2006, 110.

<sup>963</sup> Zur genaueren Beschreibung der einzelnen Fundgattungen vgl. die entsprechenden Kapitel bei Alram-Stern 2006.

<sup>964</sup> Klassifizierung der Idole bei Alram-Stern 2006, 112-113.

<sup>965</sup> Sie sind folgend Alram-Stern 2006, 115-116 den Typen Linear 1 und Linear 2 zuzuordnen.

erhaltenen Fragments einer scheibengedrehten Stierstatuette<sup>966</sup>. Der Fuß des Stieres wurde in der nachmykenischen, spätklassischen Zisterne geborgen und bildet das einzige Zeugnis, das auf kultische Aktivitäten auf der Akropolis in SH IIIC hinweisen könnte. Da dieses das einzige Fragment einer Figur ist, die kultischen Kontexten zuzuschreiben sind, müsste es sich dementsprechend um einen kleinen Kult gehandelt haben, der am ehesten einem kleinen Kultraum der Phase Ib im häuslichen Bereich zuzuordnen sein könnte<sup>967</sup>. Da Phase II keine charakteristischen Kleinfunde zu Tage brachte<sup>968</sup>, mag zu vermuten sein, dass der Kult aus Phase Ib keine Fortsetzung erfuhr. Dies erscheint eine logische Konsequenz zu sein, da, wie erwähnt vermutlich die Überreste der Phase Ib nach deren Zerstörung vorübergehend in Vergessenheit gerieten.

Fundverteilung: Die meisten Funde gehören Brandzerstörungsschichten der Phase Ib an, wobei wenige Funde in situ freigelegt wurden. Tierfiguren und Psi-Idole waren teilweise an Mauern deponiert oder lagen unmittelbar über dem Gehhorizont der Siedlungsphase Ib<sup>969</sup>. Eine Konzentration von Funden fand sich bei Planquadraten III 4 und III 5, die neben S1/75 in geschichtlicher Zeit von den von Alzinger postulierten Tempeln A und B überdeckt wurden. In PQ III 4 lagen um eine Tonplattform geschart eine Sichel, eine Tasse, die Fragmente einer Tierfigurine, zwei Geweihspitzen und das Fragment eines steinernen Griffes<sup>970</sup>, weswegen vermutet wird, dass es sich hierbei um ein kultisches Ensemble handeln könnte, welchem folgend auch das Fragment des Stierbeines aus der Zisterne angehören würde<sup>971</sup>. Eine Figurine fand sich deponiert unter dem Boden des Vorratsraumes im Norden und mag möglicherweise eine Schutzfunktion für diesen Raum innegehabt haben. Unstratifizierte Funde, d.h. diejenigen, die der Brandschuttschicht angehören, fanden sich vermehrt in PQ III 5, denen drei weibliche Idole sowie eine Rinderstatuette zuzurechnen sind.

Nachmykenische Zeugnisse: Im Gegensatz zur vormykenischen und mykenischen Nutzung der Akropolis von Aigeira sind über deren Fortbestehen ab dem Beginn der frühen Eisenzeit nur unzureichende Informationen und vielfach lediglich Spekulationen bekannt<sup>972</sup>. Die Überreste der mykenischen Siedlung Phase II wurden überdeckt von einem weißlich-grauem Stratum mit einer Schichtstärke von bis zu einem halben Meter angetroffen, das nur gemischte Funde beinhaltete und demnach keiner Nutzungsphase angehören kann<sup>973</sup>. Auf

---

<sup>966</sup> E. Alram-Stern, Die mykenischen Idole von Aigeira, Berichte des 2. Österreichischen Archäologentages im Schloss Seggau bei Leibnitz vom 14. bis 16. Juni 1984, Mitteilungen der Archäologischen Gesellschaft Graz, Beih. 1 (Graz 1987) 4-7.

<sup>967</sup> Alram-Stern 2006, 115.

<sup>968</sup> Alram-Stern 2007, 19. Spekuliert wird allenfalls, ob der Fuß der scheibengedrehten Stierstatuette nicht Phase II angehören könnte.

<sup>969</sup> Alram-Stern 2007, 17 zur genaueren Klassifikation der Figurinen.

<sup>970</sup> Möglicherweise handelt es sich hierbei um den Griff eines Szepters. Dies erscheint eher unwahrscheinlich, so Alram-Stern 2006, 134.

<sup>971</sup> Es könnte sich hierbei wie gesagt um einen kultischen Kontext handeln (Überlegungen pro Kult bei Alram-Stern 2006, 156) oder um die Reste einer Produktionsstätte, so Alram-Stern 2006, 107-108. Im Falle eines Kultes hätte dieser im Wohnbereich stattgefunden. Vermutung nach Alram-Stern 2006, 155.

<sup>972</sup> Zusammenfassend Mazarakis-Ainian 1997, 164-166. Zur Chronologie der Nutzungsphasen in Aigeira vgl. die Zeittafel bei Deger-Jalkotzy – Alram-Stern 1985, 401. Allgemein zu Aigeira s. Bammer 1998, Bammer 2001 und Bammer 2002.

<sup>973</sup> Vermutlich handelt es sich um Planierungshorizonte der vorgeschichtlichen Überreste.

beziehungsweise seicht eingetieft in die Oberfläche dieser Schicht fand man Zeugnisse einer möglicherweise geometrischen Nutzung<sup>974</sup>. Durch diese Eingriffe wurden die mykenischen Zeugnisse stark geschädigt. G. Schwarz und A. Mazarakis-Ainian gingen von einem Hiatt in der Nutzung des Plateaus zwischen Bronze- und Eisenzeit aus, mit der eine Funktionsänderung - nämlich eine Sakralisierung - der Stätte einherging<sup>975</sup>, wobei derartige Überlegungen problematisch sind, da die entsprechenden aussagekräftigen Schichten auf der Akropolis fehlen<sup>976</sup>.

Die Diskussion über die Nutzung der Akropolis ab geometrischer Zeit geht auf W. Alzinger zurück, der eine Phase III postulierte, welche ins 10. bis ins 8. Jahrhundert zu setzen wäre. Dieser Phase, die durch die sog. Zwischenware<sup>977</sup> definiert ist, würde ein Gebäude mit einem quadratischen Raum, dem eine Vorhalle mit Zungenmauern in Form von Anten vorgelagert war und das aus kleinen Bruchsteinen gefertigt war, angehören. Alzinger weist dem Bau, der im SW der Akropolis liegt, aufgrund seiner Ost-West-Orientierung und seinen Parallelen zu dem bekannten spätgeometrischen Hausmodell in Argos kultische Funktion<sup>978</sup> bei, weswegen das Gebäude die Bezeichnung „Tempel A“ erhielt<sup>979</sup>. Reduziert man die Interpretation des sog. Tempel A auf seinen Grundriss, so würde dieser ebenfalls den Prinzipien profaner Wohnarchitektur entsprechen. Was nun den Charakter der Akropolis am Beginn der geschichtlichen Epoche betrifft, so geht S. Deger-Jalkotzy aufgrund der Keramik davon aus, dass ebenso wie in mykenischer Zeit auch in der frühen Eisenzeit noch eine Siedlung existierte. Erst zu einem unbestimmten Zeitpunkt in der geometrischen Epoche oder in der Archaik hätte sich die Umwandlung in ein Heiligtum vollzogen<sup>980</sup>.

Phase IV wäre laut Alzinger durch zwei zueinander offen stehende, aus größeren Konglomeratbrocken gefertigte Rechtecke geprägt gewesen. Beide Strukturen liegen an zentraler Stelle im Westteil der Akropolis<sup>981</sup>. Wenngleich beide Rechtecke nicht exakt axial aufeinander ausgerichtet sind, wollte Alzinger hierin die Überreste eines 6x20m großen Langhausbaus erkennen, den er als „Tempel B“ ansprach und in archaische Zeit datierte<sup>982</sup>.

---

<sup>974</sup> Alram-Stern 2003, 16.

<sup>975</sup> Schwarz 2001, 89 geht davon aus, dass der Platz nach der mykenischen Epoche für mehrere Jahrhunderte verlassen wurde. Auch Mazarakis-Ainian 1997, 166 weist darauf hin, dass keinerlei Evidenzen vorliegen, die auf eine Kontinuität der Nutzung schließen lassen würden. Dem gegenüber war W. Alzinger, Aigeira, Achaia, ÖJh 50, Beibl., 1972-75, 14 von einem fugenlosen Übergang von SH IIIC in protogeometrische Zeit ausgegangen.

<sup>976</sup> Die Gebäude geschichtlicher Zeit sind lediglich in ihren tiefsten Fundamentlagen erhalten, Gelniveaus fehlen gänzlich (siehe Deger-Jalkotzy - Alram-Stern 1985, 398).

<sup>977</sup> Alzinger 1984a, 14.

<sup>978</sup> Von W. Alzinger, Freilegung des ältesten Tempels in Griechenland, AW 13, 1982, H. 2, 62 wurde der Tempel anfangs ins 10. Jahrhundert datiert.

<sup>979</sup> Laut Alzinger 1985, 426-428 spricht für den nun sakralen Aspekt des Gebäudes, dass sich der sog. Tempel A in seiner Lage nicht an den mykenischen Hinterlassenschaften orientierte. Dass jene vorgeschichtlichen Baureste am Beginn des 10. Jahrhunderts zumindest noch teilweise sichtbar gewesen sein müssen, bestätigen Baustrukturen im NW der Akropolis, die den mykenischen Mauerzügen wie etwa denen des sog. Hauses mit dem Fransenkrater, in ihrer Ausrichtung folgen (Alzinger 1985, 430).

<sup>980</sup> Deger-Jalkotzy 2003, 54.

<sup>981</sup> Alzinger 1983, 35-36.

<sup>982</sup> Alzinger rekonstruierte einen Tempel ohne Peristasis. Aufgrund des in der Zisterne geborgenen Fundmaterials, das W. Alzinger dem Tempel B zuweist, muss es sich bei den zwei offenen Rechtecken um einen Kultbau handeln, so Alzinger 1988, 23. Ebenso fährt er fort, dass aufgrund der gleichen Orientierung von

Des Weiteren postulierte Alzinger, dass es sich bei Tempel B um den Nachfolger von Tempel A handle, da sich die beiden Gebäude leicht überschneiden und Tempel B ebenfalls eine Ost-West-Orientierung aufweist<sup>983</sup>. Die Zuweisung der zwei gemauerten Rechtecke zu Tempeln darf in jedem Fall als überholt gelten, da sich diese Hypothese auf keinerlei archäologische Evidenzen stützt<sup>984</sup>.

Dass auf der Akropolis von Aigeira ein monumentaler Tempelbau (Abb. 44) beziehungsweise eine Kultstätte existierte, bestätigen neben Kleinfunden ebenfalls Architekturfragmente, die in der spätklassischen Zisterne im Süden des Plateaus (PQ IV 4) geborgen wurden. Diese Bauglieder umfassen Firstziegel, Simen, Antefixe, zwei Säulentrommeln aus Konglomerat sowie ein Bruchstück eines Kapitells. Bei den Fundstücken, die sich dem korinthischen Dach zuordnen lassen, unterscheidet Alzinger zwei Typen, nämlich Dach A und B, die durch jeweils spezifische Charakteristika geprägt sind<sup>985</sup>. Aufgrund stilistischer Charakteristika könnten beide Dächer ins 5. Jahrhundert datiert werden, wobei es sich bei Dach A um die ursprüngliche Eindeckung eines Tempels handelt, die dem Dach B zuzuweisenden Stücke hingegen lediglich der Reparatur jenes Tempels zu einem späteren Zeitpunkt dienen<sup>986</sup>. Das erwähnte dorische Tonkapitell lässt sich ebenfalls ins 5. Jahrhundert einordnen<sup>987</sup>. Für eine weitere Rekonstruktion des Heiligtums können einige Kleinfunde und keramische Evidenzen zur Hilfe herangezogen werden. Eine Baumaßnahme, welche auf die Bedeutung des Heiligtums geschichtlicher Zeit hinweisen könnte, bildet die Umfriedung des Plateaus mit einer Umfassungsmauer in nachklassischer Zeit<sup>988</sup>. Ab dem 2. Jahrhundert wäre die Akropolis verlassen gewesen<sup>989</sup> und der Kult im nahe gelegenen Zeusheiligtum fortgeführt worden.

Nachmykenische Funde: Die meisten bislang in Vorberichten erwähnten Funde wurden in der nachmykenischen Zisterne entdeckt, die sowohl mit Fundstücken vorgeschichtlicher, als auch geschichtlicher Zeit gefüllt war. Vermengt mit den architektonischen Terrakotten fanden sich auch Fragmente von Gefäßkeramik sowie einige Stücke, denen möglicherweise ein Votivcharakter zuzuschreiben ist und die demnach als Weihgeschenke fungierten<sup>990</sup>. Die Deponierung der Artefakte in der Zisterne, ebenso wie der oftmals schlechte Erhaltungszustand und die geringe Anzahl der Stücke spricht dafür, dass nach der Zerstörung des Heiligtums die Akropolis von Schutt befreit und anfallendes Material in der Zisterne entsorgt wurde. Andererseits ist zu bedenken, dass es sich möglicherweise um eine

---

Tempel B und A auch der ältere Bau ein Tempel gewesen sein dürfte. Damit in Zusammenhang möchte Alzinger die Füße der Kratere sowie das Fragment des erwähnten bronzenen Dreifußkessels setzen, denen er demnach kultische Funktion beimisst.

<sup>983</sup> Vergleiche dazu Alzinger 1985, 430-431.

<sup>984</sup> Denkbar ist eher eine Ansprache des östlichen Rechteckes als Altar, die jedoch ebenfalls auf Vermutungen beruht.

<sup>985</sup> Dach A ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass alle zugehörigen Stücke an ihrer Unterseite Halterungszapfen aufweisen, die bei Dach B fehlen.

<sup>986</sup> Bei Alzinger 1985, 431-445 sind die dem Dach angehörenden Fragmente genau beschrieben. An Dachziegeln von Dach B fand sich der Abdruck eines Ringes, der ein sitzendes Mädchen zeigt und den Schriftzug AMYMONA trägt. Deswegen wäre Dach B etwa in die Mitte des 5. Jahrhunderts zu datieren.

<sup>987</sup> Alzinger 1985, 443.

<sup>988</sup> Alram-Stern 2006, 20.

<sup>989</sup> Alzinger 1984a, 15.

<sup>990</sup> Alzinger 1985, 431. 446.

intentionelle Deponierung aus kultischen Gründen handeln könnte. Die jüngsten Funde aus der Zisterne gehören dem Ende des 4. Jahrhunderts an<sup>991</sup>. Dies bedeutet, dass spätestens Ende des 4. Jahrhunderts der Tempel auf der Akropolis zerstört gewesen sein musste. Die Funde wurden wohl als einheitlicher Abraum in die Zisterne verlagert.

An Gefäßkeramik, die in der Zisterne gefunden wurde, sind als älteste Funde Fragmente von spätgeometrischen Krateren zu nennen. Insgesamt findet sich auf der Akropolis ein Repertoire, das von geometrischer und archaischer Zeit in die Klassik reicht, danach jedoch ausklingt. Ab 700 v. Chr. nimmt die Anzahl der Funde deutlich zu, und diese sind deswegen chronologisch gleichzeitig mit Tempel B zu setzen. Aus dem 6. Jahrhundert stammen mehrere Miniaturgefäße<sup>992</sup>, auch lässt sich protokorinthische und korinthische Keramik sowie schwarz- und rotfigurige Keramik des 6. und 5. Jahrhundert nachweisen<sup>993</sup>. G. Schwarz wollte attisch schwarz- und rotfigurigen Gefäßen eine Funktion als Weihgeschenk zuschreiben. An Gefäßformen dieser Gattung sind figürlich bemalte Fragmente von Halsamphoren, eine fast vollständig erhaltene Kalpis-Hydria aus dem Anfang des 5. Jh. mit einer Gelagedarstellung des Gottes Dionysos und Fragmente von Peliken zu nennen, die in der Zisterne zu Tage traten<sup>994</sup>. Insgesamt fanden sich in häufiger Anzahl Fragmente von Krateren, Skyphoi und Kannen<sup>995</sup>, was vielleicht auf die Existenz eines Kultes hinweisen könnte, bei dem Essen und Trinken eine wesentliche Rolle spielte.

An Kleinfunden und Funden aus Metall ist ein Kesseldreifuß aus Bronze aus dem 9. Jahrhundert<sup>996</sup> anzuführen, dem man die Funktion eines Weihgeschenk zuschreiben wollte<sup>997</sup>. Das bereits erwähnte Tonkapitell und die Säulenschäfte aus Konglomerat wurden als Träger von Weihgeschenken interpretiert<sup>998</sup>. Das Terrakottaköpfchen einer Kore mit Polos (ca. 520 v. Chr.) ließ vermuten, dass Artemis die Kultempfängerin auf der Akropolis war<sup>999</sup>. Dies würde durch die Überlieferung von Paus. VII. 26, 2-3 bekräftigt, der den Lokalmythos von Aigeira wiedergibt. Da die Gründungszeit des Tempels B und das bei Paus. VII. 26,2-3 überlieferte Ereignis des versuchten Einfalls der Sikyonier im 7. Jahrhundert korrespondieren könnten, erscheint es verlockend, einen Kultbau der Artemis Agrotera auf der Akropolis zu vermuten<sup>1000</sup>.

Fundverteilung: Die Funde des 1. Jahrtausends fanden sich allesamt in unstratifizierten Kontexten, allem voran in der Zisterne. Stücke von hier sind besser erhalten als die von der

---

<sup>991</sup> Schwarz 2001, 93.

<sup>992</sup> Schwarz 2001, 89.

<sup>993</sup> Alzinger 1981/82, 9-12.

<sup>994</sup> Schwarz 1986, 334-345.

<sup>995</sup> Schwarz 1986, 327.

<sup>996</sup> Alzinger 1981/82, 9-12.

<sup>997</sup> Schwarz 2001, 89.

<sup>998</sup> Alzinger 1985, 444 vermutet dies, da die Bauglieder eine geringe Größe aufweisen und somit nicht der aufgehenden Architektur eines Tempels auf der Akropolis angehören könnten.

<sup>999</sup> Schwarz 2001, 93 äußert zwar, dass die Funde auf der Akropolis zu unspezifisch sind, um Aufschlüsse über den Charakter des Kultes und dessen Kultempfänger zuzulassen, doch nimmt sie mit hoher Wahrscheinlichkeit an, dass, folgend Pausanias Überlieferung, Artemis auf der Akropolis kultisch verehrt wurde,

<sup>1000</sup> Zu dieser Identifizierung siehe ausführlicher Gogos 1986-87. Alzinger wollte in Tempel B den Tempel der Artemis Iphigeneia erkennen. Alzinger 1981/82, 9.

restlichen Akropolis. Abgesehen von den Funden in der Zisterne fanden sich lediglich wenige, meist klein zerscherbte Keramikfragmente, etwa von mittelkorinthischen Kolonnenkratern im Westen der Akropolis. Dass die Akropolis nach dem Auflassen des Heiligtums noch weiteren tiefgreifenden Zerstörungen ausgesetzt war, belegt das gänzliche Fehlen geschichtlicher Nutzungsniveaus. Dies bedeutet, dass keine in situ-Befunde angetroffen werden konnten, sondern Funde außerhalb der Zisterne als Streufunde zu werten sind und somit keinerlei Aussage darüber erlauben, an welchen Stellen des Plateaus besonders intensiv genutzt wurden.

### **{10.} Olympia, Zeusheiligtum (Elis)**

Literatur: Grabungsberichte: Dörpfeld 1966. Jahresbericht 1987 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 103, 1988, 726. Jahresbericht 1988 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 104, 1989, 669. Jahresbericht 1989 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 105, 1990, 574-575. Jahresbericht 1990 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 106, 1991, 627-628. Jahresbericht 1992 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 108, 1993, 691-692. Kyrieleis 2003.  
Allgemein: Herrmann 1972. Mallwitz 1972.  
Prähistorisches: Dörpfeld 1908. Herrmann 1962. Herrmann 1987. Eder 1998. Eder 2001a. Rambach 2002b. Rambach 2004. Rambach 2008.  
Übergang Bronzezeit-Eisenzeit: Dörpfeld 1906. Eder 2001b. Eder 2003.  
Heiligtum: Kyrieleis 1990. Morgan 1990, 26-105. Rambach 2002a. Eder 2006. Kyrieleis 2006.  
Pelops/Pelopion: Deilaki 1980. Herrmann 1980.

Topographie und Forschungsgeschichte: Olympia liegt am Zusammenfluss der Flüsse Alpheios und Kladeos in einer Schwemmebene, die im Nordosten vom Kronoshügel begrenzt ist (Abb. 45). Das Heiligtum wurde 1766 durch R. Chandler wiederentdeckt. 1875-1881 setzten erstmals deutsche Ausgrabungen unter E. Curtius und F. Adler in Olympia ein, durch die bereits die „schwarze Schicht“ im Bereich des Heraions angeschnitten wurde. Zwischen 1906 und 1930 leitete W. Dörpfeld die Grabungen in der Altis<sup>1001</sup>. Laufende Grabungen werden durch das Deutsche Archäologische Institut unter H. Kyrieleis durchgeführt. In den Jahren 1986 bis 1994 konzentrierten sich die archäologischen Forschungen unter anderem auf das Pelopion, durch welche neue Klarheiten über die stratigraphische Abfolge und die Datierung der einzelnen Bauphasen gewonnen werden konnten.

Es ist darauf hinzuweisen, dass aufgrund der enormen Materialmenge im Folgenden nicht sämtliche zu Olympia publizierten Funde und Befunde vorgestellt werden können, was auch in keiner Relation zu dem Erkenntnisgewinn für die Thematik meiner Dissertation stehen würde. Ich beschränke mich bei der Beschreibung der Altis auf die vormykenischen und mykenischen Zeugnisse im gesamten Areal des antiken Olympia, in die Beschreibung der geschichtlichen Nutzungsphasen werden aber nur diejenigen Monumente miteinbezogen, die in direkter Beziehung zu vorgeschichtlichen Hinterlassenschaften stehen beziehungsweise für

---

<sup>1001</sup> Kurzer Abriss der Forschungsgeschichte bei Rambach 2004, 1199-1200.

die eine vorgeschichtliche Tradition angenommen werden darf. Dabei handelt es sich vordergründig um das Areal um das Pelopion sowie die Abhänge des Kronoshügels. Darüber hinaus erscheint es wenig zielführend, alle bekannten literarischen Quellen zum Werdegang von Olympia anzuführen, wobei aber an entsprechender Stelle auf relevante Literaturzitate verwiesen werden soll.

Vormykenische Zeugnisse: Die ältesten Funde von Olympia reichen in das Chalkolithikum zurück. Diese wurden im Nordwall des Stadions zusammen mit wenigen Scherben der Phasen FH I, FH II und häufiger mit Fundstücken der Periode FH III geborgen<sup>1002</sup>. J. Rambach vermutete deswegen, dass hier, am Fuße des Kronoshügels, seit früherster Zeit eine Siedlungsstelle existierte<sup>1003</sup>. Als Indiz für mögliche kultische Aktivitäten könnte laut Rambach vielleicht ein Gefäß mit Tierkopfprotome aus FH II beim Stadionnordwall zeugen<sup>1004</sup>. Dazu reiht sich ein Spendegefäß des 3. Jahrtausends, wobei Rambach vermutet, dass diese beiden Gefäße unter Umständen in Verbindung mit rituellen Handlungen zu begreifen sind. Er verweist dabei auf die schriftlichen Überlieferungen, dass sich am Fuße des Kronoshügels einst Kultstätten weiblicher Fruchtbarkeitsgöttinnen befunden hätten, die als vorgriechisch galten<sup>1005</sup>.

Während seiner Ausgrabungen untersuchte W. Dörpfeld unter anderem das Gebiet des geschichtlichen Pelopions, welches bereits bei den ersten Ausgrabungen Ende des 19. Jahrhunderts genauer betrachtet worden war. Nach dem Entfernen mehrerer fundreicher Schichten, unter anderem der sog. „schwarzen Schicht“ (s.u.) stieß er im Jahre 1929 in den tiefsten Strata auf große, hochkant gestellte Kalksteinplatten, die eine elliptische Form zu bilden schienen. Durch mehrere Sondagen, welche Dörpfeld entsprechend dem Verlauf der Baustruktur anlegte, gelang es ihm, einen Durchmesser von 31-34m für die Baustruktur zu eruieren, die er als Tumulus ansprach (Abb. 46). Hauptsächlich östlich des Steinkreises legte Dörpfeld auch mehrere Apsidenbauten frei (Abb. 47), die er als älter als den Steinkreis ansah. Diese Zuweisung beruhte auf der Tatsache, dass der Steinkreis im Osten von Apsidenbau V gestört wurde, weswegen Dörpfeld vermutete, dass zuerst das Apsidenhaus existierte, und danach, mit Rücksicht auf das Haus, der Tumulus die Stelle des Hauses ausgespart hatte. Nach einer Fehlinterpretation des Fundmaterials aus Apsidenhaus V, welches Dörpfeld in vormykenische Zeit datierte, müsse demzufolge der Steinkreis am ehesten in mykenischer

---

<sup>1002</sup> Rambach 2004, 1213.

<sup>1003</sup> Rambach 2002b, 181.

<sup>1004</sup> Rambach 2004, 1219.

<sup>1005</sup> J. Rambach, Ein frühbronzezeitliches Tongefäßfragment mit Tierkopfprotome aus Olympia, XII. Olympia-Bericht, 2003, 249 gibt verschiedene Theorien über eine mögliche vorgriechische Kultstätte wieder. Vielleicht wurden tatsächlich diese Gottheiten oder Kronos in Olympia verehrt, bevor in dorischer Zeit Zeus als Kultempfänger gewählt wurde. Doch könnten diese Ursprungslegenden auch auf keinerlei Tatsache basieren, da möglicherweise im 1. Jt. im Nachhinein eine solche Ursprungsgeschichte des Heiligtums erfunden wurde, um die Stätte als altehrwürdiges Heiligtum auszuweisen, das die Begründung seiner Existenz in der weit entfernten Vorgeschichte findet. Auf diese Kultstätten, die noch Pausanias in Olympia erwähnt, weist auch Herrmann 1987, 428 hin. Er betont den engen geographischen Zusammenhang zwischen Kronoshügel und diesen Kultstätten am Fuße des Hügels, ferner könne es kein Zufall sein, dass im geschichtlichen Heiligtum an dieser Stelle zwei Tempel weiblicher Gottheiten, nämlich das Metroon und das Heraion, errichtet wurden.

Zeit entstanden sein<sup>1006</sup>. In den 1980er Jahren machte E. Deilaki den Vorschlag, den Tumulus ins Mittelhelladikum zu datieren, was jedoch auf keiner eindeutigen Evidenz beruhte<sup>1007</sup>. Mit diesen knappen Voruntersuchungen und den damit geäußerten Interpretationsansätzen als Basis wurden 1984 unter H. Kyrieleis erneut Grabungen beim Pelopion initiiert, wobei die prähistorischen Funde und Befunde der Bearbeitung durch J. Rambach unterlagen.

Im Zuge der neuen Untersuchungen konnten einige von Dörpfeld geäußerte Behauptungen korrigiert oder modifiziert werden. Grabungsflächen im Außenbereich des Tumulus erreichten die von Dörpfeld erwähnten hochkant stehenden Kalksteinplatten und förderten auch eine Pflasterung aus Bruchsteinplatten<sup>1008</sup>, welche wohl einst den gesamten Tumulus bedeckten, zu Tage. Unter dieser Pflasterung folgte eine dünne Schicht aus Sand, in welche die Steinplatten gelegt worden waren. Darunter zeigte sich sogleich eine sterile, natürlich gewachsene Lehmpackung. Diese großflächigen Ausgrabungen führten zum Ergebnis, dass der Tumulus einst einen Durchmesser von 27m aufwies. Des Weiteren wurde aufgrund von aussagekräftigen Scherben, die im Plattenbelag des Tumulus gefunden wurden, eine Datierung in die Periode FH II vorgeschlagen<sup>1009</sup>. Diese Datierung wird auch durch stratigraphische Beobachtungen, die die Abfolge von Tumulus und Apsidenbau V betreffen, unterstützt. Zwar datiert der Apsidenbau, wie Dörpfeld korrekt erkannte, in vormykenische Zeit (nämlich in FH III), doch bemerkte Rambach, dass das Fundament des Tumulus auf rund 70cm tieferem Niveau liegt als das Fundament von Bau V<sup>1010</sup>. Demnach müsse der Tumulus deutlich vor dem Apsidenbau, also vor FH III, entstanden sein<sup>1011</sup>.

Aus der Stratigraphie war außerdem ersichtlich, dass der Tumulus hauptsächlich aus sterilen Lehmpackungen bestand, die als Ausläufer des Kronoshügels gedeutet wurden. Dies bedeutet, dass der Tumulus nicht artifiziell angelegt wurde, sondern es sich um einen natürlichen Hügel handelt, der nachträglich von einem Steinkreis umfasst wurde. Daraus ist des Weiteren verständlich, dass der Tumulus keine Bestattung beinhaltet<sup>1012</sup>. Die Schichtabfolge verrät darüber hinaus, dass noch vor der Errichtung der Apsidenbauten der Hügel vom nahen Fluss zugeschwemmt worden war. Diese Interpretation beruht auf einer sandigen, beinahe fundleeren Schwemmschicht, die sich über den Steinkreis des Tumulus ausbreitet<sup>1013</sup>. Was die Rekonstruktion des äußeren Erscheinungsbildes des Tumulus sowie seine Funktion anbelangt, geht Rambach davon aus, dass der Tumulus sicherlich mindestens eine Höhe von 1m

---

<sup>1006</sup> Dörpfeld 1966, 25 benutzte diese Tatsache als Argument, die mykenischen Ursprünge des Heiligtums von Olympia zu belegen. Anhand der schriftlichen Überlieferungen, welche ein Grabmal des Lokalheros und Gründers des olympischen Heiligtums Pelops in Form eines Tumulus überliefert, würde der während der Grabungen freigelegte Tumulus das erste Monument des Heiligtums darstellen.

<sup>1007</sup> Deilaki 1980, 229. Diese Vermutung basierte darauf, dass unweit des Tumulus, im Bereich der Apsidenhäuser Pithosbestattungen gefunden wurden. E. Deilaki nahm an, dass bereits in vorgeschichtlicher Zeit an diesem Tumulus ein Heroenkult für Pelops eingerichtet wurde.

<sup>1008</sup> Jahresbericht 1989 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 105, 1990, 574.

<sup>1009</sup> Rambach 2004, 1214-1215.

<sup>1010</sup> Jahresbericht 1988 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 104, 1989, 699.

<sup>1011</sup> Rambach 2004, 1216.

<sup>1012</sup> Rambach 2004, 1217.

<sup>1013</sup> Wie Rambach 2004, 1220 erwähnt, fanden sich in dieser Schwemmschicht wenige Scherben aus FH III.

erreichte<sup>1014</sup>. Während der Grabungen wurden auf der Oberfläche des frühhelladischen Tumulus viel Feinkeramik (u.a. von Saucieren) und sehr viele Schneckengehäuse aufgefunden. Wenngleich die Verwendung des Tumulus dadurch nicht exakt zu eruieren ist, so legt die Häufung an Funden dennoch eine spezielle Funktion des Tumulus nahe. Überreste, die auf kultische Aktivitäten am Tumulus hinweisen könnten, wie Terrakotten oder Brandrückstände, wurden nicht angetroffen. Die Feinkeramik (Saucieren, zwei Askoi, kleine Schalen) könnte aber unter Umständen Ess- und Trinkgeschirr angehören, das im Zuge von Riten, die am Tumulus stattfanden, in Verwendung war. Die Unmengen an Schneckengehäusen möchte Rambach als Rückstände kultischer Feiern interpretieren, die vielleicht auf die Existenz eines Fruchtbarkeitskults deuten könnten<sup>1015</sup>.

Nachdem nun zwischen FH II und FH III der Hügel zugeschwemmt worden war, etablierte sich in FH III eine Siedlung aus Apsidenbauten (Abb. 47). Besonders durch den Befund bei Apsidenhaus V, das durch eine 70cm dicke Schicht von den vorangegangenen Nutzungshorizonten getrennt ist sowie die Überschneidung von Apsidenhaus und Tumulus zeigt sich meines Erachtens, dass die Überreste des frühhelladischen Tumulus nicht mehr eindeutig im Gelände auszumachen waren<sup>1016</sup>. Die partielle Überschneidung von Apsidenbau und Tumulus wurde aber auch als beabsichtigt und in Zusammenhang mit religiösen Aktivitäten interpretiert (s.u.). Erstmals wurden die Apsidenbauten durch W. Dörpfeld 1908 freigelegt, der sie zuerst fälschlich als Überreste des Zeusaltars deutete und sie danach als Priesterwohnungen ansprach<sup>1017</sup>. Trotzdem erkannte Dörpfeld, dass die insgesamt sieben Apsidenbauten, folgend der in ihren Ruinen geborgenen Funde, einer älteren, und einer jüngeren Phase angehören mussten<sup>1018</sup>. Nach den Überlegungen von M. Koumouzelis, J. Rutter und J. Rambach sollten die älteren Häuser (II, III und VI) ins frühe FH III, die Bauten I, IV<sup>1019</sup> und V) ins späte FH III zu setzen sein (zu Bau VII s.u.)<sup>1020</sup>. Den Apsidenbauten kann - mit Ausnahme von Bau IV - ein profaner Charakter zugeschrieben werden.

Wenn wir von einer religiösen Bedeutung des Tumulus in FH II ausgehen, so fragt sich, ob diese zur Zeit der Apsidenbauten noch bekannt war und inwieweit der Tumulus überhaupt für die Menschen in FH III von Relevanz war. Die ritz- und einstichverzierte Keramik, die im Apsidendorf geborgen wurde, deutet auf Einflüsse der Cetina-Kultur hin<sup>1021</sup>, in deren

---

<sup>1014</sup> Kyrieleis 1990, 184. Rambach 2002b, 186.

<sup>1015</sup> Rambach 2004, 1219. Rambach 2002b, 192 kann sich die Schneckengehäuse als Opfergaben oder als Rückstände von kultischen Mählern vorstellen.

<sup>1016</sup> Ohne Zweifel war der Tumulus auch noch in FH III als Erhöhung im Gelände erkennbar, doch über die genauen Grenzen des Tumulus war man sich wohl nicht mehr bewusst.

<sup>1017</sup> Dörpfeld 1966, 75. Später jedoch äußerte Dörpfeld 1908, 189, dass es sich bei den Häusern um profane Wohnbauten handeln müsse. Dies würden die Funde und die Tatsache, dass mehrere Häuser ähnlicher Grundrisse nebeneinander vorkämen, bestätigen. Als Fundstücke aus den Apsidenbauten nennt Dörpfeld 1908, 191 neben Scherben auch Webgewichte und Spinnwirtel.

<sup>1018</sup> Dörpfeld 1966, 81-96.

<sup>1019</sup> Nachdem im Apsidenhaus IV im Zuge der ältesten Grabungen u.a. geometrische Keramik gefunden worden war, wurde auch vermutet, dass das Haus in die geometrische Epoche datiert. Dass dies nicht zutreffend ist, konnte jüngst Kyrieleis 2006, 19 argumentieren.

<sup>1020</sup> Rambach 2004, 1220. Die Datierung erfolgte anhand ritz- und einstichverzierter Keramik (ebenda 1206-1207).

<sup>1021</sup> Rambach 2002b, 179.

Ursprungsgebiet Dalmatien Tumuli als Grabtumuli verwendet wurden. Möglicherweise waren die Einflüsse der Cetina-Kultur auf Olympia so groß, dass diese religiösen Vorstellungen auch auf die Peloponnes übernommen wurden. Dann wäre zu vermuten, dass auch der Tumulus unter dem geschichtlichen Pelopion für die Bewohner mit religiösen Vorstellungen verbunden war<sup>1022</sup>. Nach J. Rambach könnten folgende Beobachtungen für die Bedeutung und religiöse Funktion des Tumulus zur Zeit des Apsidendorfes sprechen: 1.) Im O des Tumulus fand sich auf dem Gehniveau der Periode FH III eine nachträglich an den Tumulus gebaute rechteckige Steinsetzung in Form einer Stufe. Da daneben ein Miniaturflachbeil, ein Räuchergefäß und Brandrückstände aufgefunden wurden, würde dies eine kultische Interpretation des Ensembles (vielleicht als Altar) nahelegen<sup>1023</sup>. 2.) Aufschüttungen aus Steinen östlich des Tumulus wurden als Abgrenzungen in Form einer Mauer gedeutet, die den Tumulus, aber auch Apsidenbau IV einschloss. 3.) Anders, als die restlichen Apsidenbauten, liegt Apsidenbau IV mit seiner Eingangsfront dem Tumulus zugewandt, was vielleicht auf eine bewusste Ausrichtung des Baus auf den Tumulus hinweisen könnte. Vielleicht stand Bau IV mit dem Tumulus in (religiöser) Beziehung<sup>1024</sup>.

Am Ende der Periode FH III fallen die Apsidenbauten einer Feuerzerstörung zum Opfer<sup>1025</sup>. Kurz darauf, ebenfalls noch in FH III<sup>1026</sup>, folgen mehrere Rechteckbauten, die zum Teil auf den Ruinen der Apsidenbauten errichtet werden. Dies trifft etwa auf Apsidenbau V zu, der zu der Zeit offen gelegen haben muss, sodass ein Rechteckbau über ihm gebaut werden konnte. Zu dieser Siedlung gehören auch insgesamt sechs Kinderbestattungen in Pithoi, die unweit des Tumulus gefunden wurden<sup>1027</sup>. Auch in den obersten Schichten des Tumulus wurde ein mittelhelladisches Grab angetroffen, das jedoch in keinem Fall mit der ursprünglichen Funktion des Tumulus in Zusammenhang steht<sup>1028</sup>. Die Bewohner der Rechteckbauten nahmen keine Rücksicht auf den Tumulus, sondern nutzten seine Abhänge als Lehmentnahmestellen. In MH I wird diese Siedlung aufgelassen. Sedimentschichten, die die Rechteckbauten überdecken, lassen vermuten, dass das Gebiet zu jener Zeit überschwemmt wurde<sup>1029</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Aus mykenischer Zeit liegen in der olympischen Altis nur wenige Zeugnisse vor. Dazu zählen mykenische Kammergräber hinter dem neuen Museum aus SH IIC früh, die wohl einer Siedlung angehörten. Hinweise auf etwaige Kulttätigkeiten fehlen jedoch gänzlich<sup>1030</sup>. Beim Nordwall des Stadions fanden sich vereinzelte mykenische Scherben, bei denen es sich aber um unstratifizierte Streufunde handelt, die wohl vom Kronoshügel an dessen Fuß abgeschwemmt worden sind. Gefunden wurden zwei

---

<sup>1022</sup> Rambach 2002b, 194.

<sup>1023</sup> Rambach 2002b, 194. Kultische Evidenzen angeführt bei Rambach 2004, 1229-1230.

<sup>1024</sup> Bezugnehmend auf Bau IV vermutet Rambach 2004, 1231, dass dieser Bau vielleicht als Aufbewahrungsraum für Kultgegenstände diente, da sich vermutlich eine Bank vor seinen Wänden befand.

<sup>1025</sup> Kyrieleis 1990, 184. Rambach 2002b, 186.

<sup>1026</sup> Diese Datierung unterstützen Scherben der sog. Adriatischen Ware sowie Fragmente einer minyschen Schale, wie Rambach 2004, 1223 argumentiert.

<sup>1027</sup> Rambach 2002b, 199-200. Diese wurden des Öfteren fälschlicherweise mit dem Tumulus assoziiert.

<sup>1028</sup> Jahresbericht 1987 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 103, 1988, 726.

<sup>1029</sup> Rambach 2004, 1223.

<sup>1030</sup> Eder 2003, 93.

normalformatige Statuetten. Wenngleich keine Funde mit eindeutig kultischem Charakter gefunden wurden, so ist laut B. Eder nicht auszuschließen, dass sich in mykenischer Zeit am Kronoshügel eine Kultstätte befunden hat<sup>1031</sup>. Dass die Altis von Olympia bereits vor der Etablierung des geschichtlichen Heiligtums sakrale Funktionen inne hatte, äußerte schon H. V. Herrmann<sup>1032</sup>.

Mykenische Funde: Für die geschichtliche Nachnutzung von Olympia scheinen - im Gegensatz zu anderen Fundstätten - die mykenischen Hinterlassenschaften keine Rolle gespielt haben, da nach den bisherigen Befunden wohl eine Besiedlung oder kultische Nutzung in größerem Stil auszuschließen ist. Das Fehlen mykenischer Artefakte hatte in der älteren Forschung, etwa durch A. Furtwängler, dazu geführt, Olympias Entstehen erst nach der dorischen Wanderung anzunehmen. Wie H. V. Herrmann jedoch betont, befanden sich unter den von Furtwängler in Olympischen Forschungen IV publizierten Funden auch einige mykenische Stücke. Als Motiv mykenischer Zeit, das beim Pelopion gefunden wurde, nennt er einen kyprischen Stabdreifuß<sup>1033</sup>. Die zwei erwähnten mykenischen Terrakottafragmente sind nach W. D. Heilmeyer nicht im Zusammenhang mit möglichen Kultaktivitäten in der Altis zu sehen<sup>1034</sup>. Erwähnenswert sind ferner einige von H. Philipp publizierte Bronzefunde, wie Nadeln und Fibeln, die sie zur spätmykenischen bzw. submykenischen Periode zählt<sup>1035</sup>. Wenngleich Schmuck in Heiligtümern als Motivgabe gebräuchlich war, so ist es nicht klar, ob die wenigen Exemplare spätmykenischer Zeit den Beginn eines Kultes in der Altis belegen können<sup>1036</sup>. Eindeutigere Aussagen hingegen sind den von B. Eder publizierten Kylikes aus der Pelopionsgrabung abzugewinnen. Derartige hochstielige Kylikes, die in SH IIIA-C datieren, sind hauptsächlich aus Heiligtümern oder Gräbern bekannt<sup>1037</sup>. B. Eder geht aber davon aus, dass die mykenischen Scherben im Zuge der Umgestaltung des Heiligtums im 7. Jh. von andernorts, vermutlich vom Fuß des Kronoshügels, in den Bereich des Pelopions gelangt waren<sup>1038</sup>.

Fundverteilung: Die wenigen erhaltenen mykenischen Zeugnisse fanden sich allesamt im Bereich des Fußes des Kronoshügels. Ich möchte vorausgreifen, dass wie gesagt weniger die mykenischen Reste, als die vormykenischen Reste Einfluss auf die Etablierung des geschichtlichen Heiligtums ausgeübt haben (allem voran der Tumulus). Jüngst fasste J.

---

<sup>1031</sup> Eder 2003, 94.

<sup>1032</sup> Herrmann 1962, 6 bezieht sich hierbei v.a. auf den prähistorischen Tumulus.

<sup>1033</sup> Herrmann 1987, 426.

<sup>1034</sup> Heilmeyer 1972, 8-9 ordnet die beiden Fragmente einem Proto-Phi und einen Psi-Typ zu.

<sup>1035</sup> H. Philipp, Bronzeschmuck aus Olympia, OF XIII, 1981, 34-35. 261-262. Diese Funde entstammen dem Stadionnordwall beziehungsweise dem Bereich zwischen Prytaneion und Echohalle. Es handelt sich jedoch nur um wenige Exemplare. Aus submykenischer Zeit stammen auch einige Fragmente von Kylikes aus der sog. „schwarzen Schicht“ (Kyrieleis 2006, 24).

<sup>1036</sup> Kyrieleis 2006, 26-27 stellt systematisch die Nutzungsphasen der olympischen Altis zusammen und weist darauf hin, dass zwischen FH III und dem 11. Jahrhundert eine Lücke in der Nutzung auszumachen ist. Dadurch wäre eine Kultkontinuität in der Altis, wenngleich vielleicht der FH-Tumulus bereits in der Prähistorie kultische Bedeutung besaß, auszuschließen.

<sup>1037</sup> Eder 2006, 145-146. B. Eder gibt aber zu bedenken, dass die Kylikes hauptsächlich gestörten Kontexten entstammen (Eder 2006, 189). Eder 2006, 190 führt an, dass weitere mykenische Scherben im Bereich des Prytaneions und am Fuß des Kronoshügels bei der Schatzhausterrasse gefunden wurden.

<sup>1038</sup> Eder 2006, 191.

Rambach in einem Artikel die wichtigsten Erkenntnisse über die Grabungen am Pelopion und über die kultische Bedeutung der Monumente unter und um das Pelopion geschichtlicher Zeit zusammen. Die Forschungen in Olympia haben ergeben, dass sich in vorgeschichtlicher Zeit ein Kultnukleus am Tumulus aus FH II etablierte<sup>1039</sup>, der auch noch für die Bewohner des Apsidenhausdorfes von religiöser Signifikanz war<sup>1040</sup>, sodass vielleicht gar Haus IV im Osten des Tumulus in Zusammenhang mit kultischen Feiern gestanden haben könnte<sup>1041</sup>. Bereits E. Deilaki hatte die prähistorischen Zeugnisse am Tumulus mit einem Totenkult in Verbindung gesetzt<sup>1042</sup>.

Glücklicherweise ist die Schichtabfolge des geschichtlichen Pelopions gut dokumentiert worden. Die Schwemmschichten, welche den Tumulus aus FH II überlagern, bedeuten, dass der Tumulus nie wieder von diesen Sedimentschichten befreit wurde und in seinem ursprünglichen Zustand sichtbar war. Dies bedeutet etwa, dass der Plattenboden, welcher wohl im Frühhelladikum den Tumulus bedeckte, bereits den Bewohnern des Apsidenhausdorfes nicht bekannt war. Weswegen Bau V die Nähe des Tumulus suchte, muss unbeantwortet bleiben. Die spärlichen Überreste mykenischer Nutzungen der Altis stammen allesamt von den Abhängen des Kronoshügels. Am Tumulus wurden keinerlei Zeugnisse mykenischer Aktivitäten angetroffen. Sollte man, entgegen aller archäologischen Evidenz, von einer mykenischen Kultstätte in Olympia ausgehen, so muss geklärt werden, weswegen dieser nicht von den Mykenäern am Tumulus eingerichtet worden war<sup>1043</sup>.

Nachmykenische Zeugnisse: Wie bereits oben angeführt, gab es in der Forschung in der Vergangenheit viele verschiedene Ansätze, um die Ursprünge des Kultes im Zeusheiligtum zu erklären<sup>1044</sup>. Die Grundfrage, die sich hierbei stellte, war, ob für das Heiligtum eine Kultkontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit angenommen werden dürfe, oder ob die Kultstätte eine reine griechische Gründung war. B. Eder wies in Bezug auf die Landschaft Elis darauf hin, dass in Gräbern eine Kontinuität von Bronze- in Eisenzeit nachgewiesen werden könne<sup>1045</sup>. Doch schon V. R. d'A. Desborough sowie J. N. Coldstream sprachen sich

---

<sup>1039</sup> Rambach 2008, 84 nimmt nun an, dass die Keramik aus FH II im Zuge von Ritualmählern für Tote, die man unter dem Tumulus begraben vermutete, am Tumulus geopfert wurden.

<sup>1040</sup> Rambach 2008, 86.

<sup>1041</sup> Rambach 2008, 87. Die herausragende Bedeutung von Bau IV zeigt sich nicht nur durch seine Ausrichtung auf den Tumulus, sondern, wie Rambach 2008, 96 anführt, auch darin, dass sich im Inneren des Baus eine gemauerte Bank befand.

<sup>1042</sup> Laut Deilaki 1980, 229-230 hat sich aus diesem prähistorischen Totenkult in geschichtlicher Zeit der Heroenkult für Pelops entwickelt. J. Rambach führt aber auch eine mögliche Zusatzfunktion des Tumulus an. Rambach konnte verbindende Elemente zwischen Olympia und Lerna aufzeigen, die v.a. in der Anwesenheit von ritz- und einstichverzierter Keramik begründet sind. Demnach hätte ein Verbindungsweg durch Tallandschaften eine Verbreitung der Keramik begünstigt. Rambach 2004, 1241 verweist auf die Existenz großer Tumuli in Olympia und Lerna, denen er neben kultischen Aufgaben auch eine Funktion als Landmarke (quasi als Orientierungshilfe) zuschreiben möchte.

<sup>1043</sup> Tumuli als Grabmonumente waren in mykenischer Zeit bekannt.

<sup>1044</sup> Für die Ursprünge des Kultes in der Bronzezeit sprachen sich Dörpfeld und Herrmann aus, dagegen argumentierten Furtwängler und Mallwitz. Zusammenstellung der Forschungsmeinungen bei Eder 2003, 102-103. Zum früheisenzeitlichen Heiligtum von Olympia im Kontext zeitgleicher Heiligtümer s. Morgan 1990.

<sup>1045</sup> Nach Eder 2003, 92 unterscheidet sich Elis hiermit deutlich von der Argolis, wo ein starker Bruch zwischen Bronze- und Eisenzeit fassbar ist. In Elis hingegen wäre der Bruch weniger einschneidend gewesen.

gegen eine Kontinuität in Olympia aus<sup>1046</sup>. Dem stimmten B. Eder und H. Kyrieleis zu, wobei sie dies hauptsächlich am Fehlen aussagekräftiger mykenischer Keramik und Kleinfunde festmachten<sup>1047</sup>.

Das früheste und zugleich interessanteste Zeugnis der Altis von Olympia in geschichtlicher Zeit bildet die sog. „schwarze Schicht“ (Abb. 48), eine in ihrer Konsistenz fettige, schwärzlich-graue, mit Knochen und Votivgaben angereicherte Aschenschicht. Diese konnte im Bereich zwischen Pelopion und Heraion dokumentiert werden, wobei das Fundament des klassischen Pelopions über die schwarze Schicht gesetzt wurde. Stratigraphische Beobachtungen erbrachten die Erkenntnis, dass sich diese Schicht über einer sterilen, fast fundleeren Sand- und Schwemmschicht<sup>1048</sup> erstreckt und in keinerlei Beziehung zu den vorgeschichtlichen Zeugnissen steht<sup>1049</sup>. Die „schwarze Schicht“ enthielt eine große Menge von tönernen und bronzenen anthropomorphen und zoomorphen Statuetten. Anhand der Zusammensetzung der Schicht aus Knochen, Brandopferferrückständen und Votivgaben kann die „schwarze Schicht“ als Rückstand von Kult- und Opferhandlungen interpretiert werden, der wohl einem Brandopferaltar angehörte. Darauf weisen auch im Besonderen die in der „schwarzen Schicht“ geborgenen Scherben, die hauptsächlich offenen Formen von Trinkgefäßen wie Kantharoi, Tassen, Skyphoi und Kylikes angehören<sup>1050</sup>. Daraus folgert B. Eder, dass es sich bei dem Trink- und Essgeschirr um die Überreste von Trinkgelagen im rituellen Gebrauch handelt<sup>1051</sup>. In der „schwarzen Schicht“ sind zwei verschiedene Strata zu differenzieren: die tieferliegende Schicht hätte demnach hauptsächlich Terrakotten, die darüberliegende hingegen vermehrt Bronzeartefakte enthalten. Dies würde dafür sprechen, dass die „schwarze Schicht“ langsam anwuchs und zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Wechsel im Kultverhalten eintrat.

H. Kyrieleis betonte jedoch in seiner Endpublikation des Pelopions (OF 13), dass sich in der „schwarzen Schicht“ keine Stratigraphie beobachten ließ. Alle Weihgaben, vom späten 11. bis ins 7. Jahrhundert, wären durcheinander gemischt aufgefunden worden. Auch wies Kyrieleis auf die Homogenität der Schicht hin, da die Votivgaben zu keinem Zeitpunkt ihren Charakter änderten, weswegen laut Kyrieleis die Brandopferferrückstände nur von einem einzigen Kult stammen könnten. Dieser Kult müsse, so behauptet er, Zeus gegolten haben<sup>1052</sup>. B. Eder konnte zeigen, dass die ältesten Funde der „schwarzen Schicht“ in die 2. H. des 11. Jahrhunderts, also in submykenische Zeit zurückreichen und die jüngsten Funde dem 7. Jahrhundert angehören<sup>1053</sup>. Daraus wird die Benutzungsdauer des Brandopferaltars ersichtlich, welche demnach vom 11. bis ins 7. Jahrhundert reichte. Dabei datieren die jüngsten Funde höchstwahrscheinlich den Zeitpunkt, zu welchem der Brandopferaltar

---

<sup>1046</sup> V. R. d’A. Desborough, *The Greek Dark Ages* (1972) 281 sowie J. N. Coldstream in: Hägg 1983, 121.

<sup>1047</sup> Jahresbericht 1987 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 103, 1988, 726. Eder 2003, 94. Kyrieleis 2003, 7. Eder 2006, 199.

<sup>1048</sup> Dies ist die weiter oben erwähnte Schwemmschicht mit wenigen MH-Funden (Rambach 2004, 1223).

<sup>1049</sup> Kyrieleis 2002a, 216.

<sup>1050</sup> Eder 2006, 200.

<sup>1051</sup> Eder 2006, 203.

<sup>1052</sup> Kyrieleis 2006, 39.

<sup>1053</sup> Eder 2003, 104.

aufgegeben wurde und seine Ascherückstände samt Votivmaterial in der Altis - in Form der „schwarzen Schicht“ - einplaniert wurden.

Außer Frage stand bald, dass sich der ursprüngliche Standort des Brandopferaltares in unmittelbarer Nähe zum Pelopion befunden haben muss, da sonst die „schwarze Schicht“ nicht so mächtig erhalten wäre. Eine unförmige Steinsetzung aus amorphen Steinen wurde in diesem Zusammenhang als Unterbau des Altares diskutiert<sup>1054</sup>. Was die Verteilung der „schwarzen Schicht“ anbelangt, ist die geringe Mächtigkeit der Schicht am Tumulus selbst verwunderlich. Da in den jüngsten Forschungen davon ausgegangen wird, dass der eisenzeitliche Kult in Olympia am Tumulus gegründet wurde, wäre es doch wahrscheinlicher, wenn sich gerade an jener Stelle die Votivgaben besonders hoch türmen würden. Möglicherweise wurde der Tumulus jedoch nach der Aufgabe des Kultplatzes Ende des 7. Jahrhunderts von den alten Votivgaben befreit<sup>1055</sup>.

Bezüglich der eisenzeitlichen Zeugnisse in der Altis stellt sich die Frage, ob abgesehen von der Kultstätte beim späteren Pelopion noch weitere Nutzungshorizonte dieser Zeit bekannt sind. Funde geometrischer Zeit im Bereich des Stadions und des Prytaneions legen nahe, dass sich hier Lagerplätze für die Pilger des Kultes befanden<sup>1056</sup>. Olympia galt wohl als Treffpunkt der umgebenden Siedlungen, die im 11. Jahrhundert in Olympia eine Kultstätte einrichteten<sup>1057</sup>. Im 8./7. Jahrhundert scheint sich die Anhängerschaft des Kultes deutlich vergrößert zu haben, da nun Brunnen zur Wasserversorgung im Bereich des Stadions gebaut wurden. B. Eder sieht diesen Vorgang im Zusammenhang mit der Etablierung der ersten olympischen Agone. Dabei steht aber die keramische Evidenz von der Errichtung der Brunnen im Widerspruch zu dem überlieferten Gründungsdatum der olympischen Spiele 776 v. Chr.<sup>1058</sup>.

Gehen wir nun davon aus, dass der älteste Kult in Olympia Zeus galt (s.u.), so stellt sich die Frage, weswegen der Opferaltar am Ende des 7. Jahrhunderts aufgegeben wurde. H. Kyrieleis vermutet einen direkten Zusammenhang mit dem Ereignis der Errichtung des Heraions. Durch den Bau des Heraions nördlich des Pelopions wäre es notwendig gewesen, den Altar etwas nach Osten, in den Bereich des späteren Zeustempels, zu verlegen<sup>1059</sup>. Über die spätere Nutzung des Tumulus wissen wir aufgrund antiker Überlieferungen und archäologischer Befunde darüber Bescheid, dass hier ein Heroenkult für Pelops gegründet wurde. Grabungen unter H. Kyrieleis am Pelopion stießen auf Zeugnisse eines archaischen Propylons unterhalb der spätklassischen mehreckigen Temenosmauer des Pelopions<sup>1060</sup>. Dies bedeutet, dass bereits in der Archaik ein hypäthraler Kultplatz am Tumulus existierte, in dem wohl bereits Pelops verehrt wurde. In der Spätklassik wurde dieser Bezirk, von dem sich außer dem Propylon

---

<sup>1054</sup> Kyrieleis 2006, 41.

<sup>1055</sup> Kyrieleis 2006, 33.

<sup>1056</sup> Eder 2006, 199.

<sup>1057</sup> Eder 2003, 111.

<sup>1058</sup> Aus diesem Grund stellt Eder 2003, 114 die Frage, ob der Beginn der olympischen Spiele nicht deutlich später, etwa ins 7. Jahrhundert, zu setzen wären.

<sup>1059</sup> Kyrieleis 2006, 51. 53. Damit einher ging eine Umgestaltung des heiligen Bezirks.

<sup>1060</sup> Kyrieleis 2003, 32.

keine architektonischen Zeugnisse erhalten haben, von einer polygonalen Temenosmauer umgeben (Abb. 46). Die Existenz des archaischen Propylons, die Aufgabe des Zeuskultes am Tumulus und die damit einhergehende Reorganisation des Heiligtumes sowie die Befreiung des Tumulus von den Resten des Votivschuttes des Zeuskultes, können als schlagende Argumente verwendet werden, die Etablierung eines neuen Kultes - dem des Pelops - im frühen 7. Jahrhundert zu postulieren<sup>1061</sup>.

In der älteren Forschung, beispielsweise unter Dörpfeld, wurde der Tumulus bereits als erstes, ältestes Pelopion angesprochen<sup>1062</sup>. Nun ist aber bewiesen, dass der älteste Kult in Olympia Zeus galt, und erst danach der Heroenkult des Pelops eingeführt wurde<sup>1063</sup>. Antike Schriftsteller überliefern aber Gegensätzliches. Der Tumulus wird einerseits als Zeichen des Pelops genannt, darüber hinaus stehen die überlieferten Gründungsgeschichten Olympias mit der Gestalt des Pelops in Bezug. So hätte Pelops ein Wagenrennen gegen den mythischen König Oinomaos gewonnen, woraufhin er Hippodameia zur Frau bekam und die Herrschaft über Olympia erlangte (Pind. Ol. I, 90ff.)<sup>1064</sup>. Andere Gründungsgeschichten berichten aber auch, dass Herakles einen Bezirk für Pelops in der olympischen Altis einrichtete (Paus.V.13,2). Klar ersichtlich ist die Beziehung zwischen Pelops und Zeus<sup>1065</sup>. Zwar sind sie nicht im Mythos miteinander verbunden, doch war der Zeuskult der Vorgänger des Pelops am Tumulus, ferner musste dem Opfer an Zeus ein Voropfer an Pelops vorangehen<sup>1066</sup>.

Es scheint, als hätte der Tumulus generell als Grab des Pelops gegolten<sup>1067</sup>. Die noch in geschichtlicher Zeit sichtbaren Überreste in Form einer leichten Kuppe waren wohl dafür ausschlaggebend, an genau jener Stelle einen Kult zu initiieren. In submykenischer Zeit galt der Tumulus wohl noch nicht als Grab des Pelops, aber sehr wohl als vermeintliches Grab einer (unbekannten) wichtigen Person, weswegen dem Hügel von ältester Zeit an Ehrfurcht entgegengebracht wurde<sup>1068</sup>. Erst im ausgehenden 7. Jahrhundert wurde der Tumulus wohl mit dem Grabmal des Pelops assoziiert. Es kann vermutet werden, dass ähnlich wie in

---

<sup>1061</sup> Kyrieleis 2006, 55.

<sup>1062</sup> Kyrieleis 2007, 194-196.

<sup>1063</sup> Kyrieleis 2006, 15. Neben der schriftlichen Überlieferung ist die Identifikation des hypäthralen Bezirks als Heroenkultstätte des Pelops durch die Weihinschrift (Π)ΕΛΟΠΙ auf dem Fragment eines spätklassischen elischen Skyphos gesichert.

<sup>1064</sup> Laut Herrmann 1962, 21 wäre Pelops ein vorgriechischer Gott. Eine Verbindung des Pelops zum Atridenhaus und Mykene postulierte Herrmann 1980, bes. 60-63. Wie Kyrieleis 1990, 181 anhand der schriftlichen Quellen äußert, wird zumindest durch die Gründungsgeschichte des Heiligtums Pelops älter als Zeus ausgewiesen. Herrmann 1987, 430 behauptete sogar: „Es ist schlechterdings nicht vorstellbar, dass der Pelopskult nachträglich, nach Etablierung des Zeuskultes, zu so hohem Ansehen gelangt wäre.“

<sup>1065</sup> Kyrieleis 2007, 198-199.

<sup>1066</sup> Pelops chthonischer Charakter wird dadurch ersichtlich, dass ihm schwarze Widder geopfert wurden. Die Abfolge von Voropfer an einen Heros und Hauptopfer an eine panhellenische Gottheit ist beispielsweise auch aus Amyklai bekannt. Dort vermute ich aber, dass das Voropfer das höhere Alter des Heroenkultes verdeutlichen sollte. Möglicherweise könnten solche Rituale auch in Olympia stattgefunden haben.

<sup>1067</sup> Zum Beispiel Pindar, Ol. I, 150.

<sup>1068</sup> Deilaki 1980, 233-234.

Nemea<sup>1069</sup> zu Ehren des verstorbenen Heros Leichenspiele initiiert wurden, die vielleicht in den olympischen Wettkämpfen weiterlebten<sup>1070</sup>.

Dem Heiligtum geometrischer Zeit gehörte auch ein proto- bis spätgeometrischer<sup>1071</sup> Apsidenbau, nämlich Bau VII (Abb. 50) an. Dieser befindet sich zwar unweit der frühhelladischen Siedlung mit Apsidenbauten im Nordosten des Zeustempels, doch unterscheidet er sich von den Bauten deutlich durch seine gewaltige Größe und dickere Mauerstärke. Denn die Länge des Baus kann auf 20-25m, die Breite auf rund 7m rekonstruiert werden<sup>1072</sup>. Der Bau bestand demnach gleichzeitig mit dem Brandopferaltar des Zeus, weswegen er auch öfter als Kultbau für den Zeuskult angesprochen wurde. Parallelbeispiele, etwa aus Lefkandi, die eine ähnliche Größe aufweisen wie Bau VII, hatten sakrale Funktionen inne. Für die besondere Bedeutung des Baus spricht, dass die Oberkante seines Fundaments nur etwa 20cm unterhalb des Gelniveaus klassischer Zeit liegt<sup>1073</sup>. Darüber hinaus wurden nur geringe Reste der „schwarzen Schicht“ über seinen Überresten entdeckt, obwohl der Bau in dem Bereich der dichtesten Konzentration des Opferschuttes positioniert ist. Nach J. Rambach könnte dies ein Hinweis darauf sein, dass der Bau noch zum Zeitpunkt der Ausbreitung der Schicht, also Ende des 7. Jahrhunderts, in Gebrauch war. Des Weiteren wäre die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass der Bau zu einem bestimmten Zeitpunkt von seinem Schutt befreit wurde, um ihn – in Analogie zum Pelopion – als Relikt der Vergangenheit zu präsentieren. Dafür spricht laut Rambach eine bei Paus. V. 20, 6-7 erwähnte Textpassage, wo von einem Haus des Oinomaos gesprochen wird, dessen Überreste den Besuchern des geschichtlichen Heiligtums präsentiert wurden. Auch die Tatsache, dass – anders als die restlichen Apsidenbauten – Bau VII in geschichtlicher Zeit nicht überbaut wurde und sogar Basen von Weihgeschenken sich um das Haus fanden, könnte eine solche Theorie unterstützen<sup>1074</sup>. Meines Erachtens wäre es durchaus verständlich, eine Kultstätte des Oinomaos unweit des Pelopions zu vermuten, da die beiden mythischen Gestalten bekanntlich in der Gründungsgeschichte von Olympia miteinander verbunden sind. Andererseits wäre zu hinterfragen, weswegen man ausgerechnet den jüngsten der Apsidenbauten (Bau VII) als Haus des vorgeschichtlichen Königs Oinomaos erwählte, und nicht etwa auf einen Bau des

---

<sup>1069</sup> Insgesamt sind viele Parallelen zwischen Nemea und Olympia bemerkbar. Dies betrifft die etwa gleichzeitige Errichtung der Heroenschreine an einem Tumulus für Pelops in Olympia oder in Form eines Tumulus für Opheltes in Nemea, ihren Bezug zur Gründungsgeschichte des Heiligtums und ihren Einfluss auf die panhellenischen Wettkämpfe. Zur artifiziellen Errichtung des Tumulus in Nemea, welchem der olympische Tumulus als Vorbild diente, vgl. S. G. Miller 1988, 142; Miller 2002, 37-38. 246-247 sowie Stephen G. Miller, *Excavations at Nemea* 1981, *Hesperia* 51, 1982, 19.

<sup>1070</sup> Deilaki 1980, 230. Herrmann 1987, 430 könnte sich diese Spiele als Uragon der olympischen Spiele vorstellen. Valavanis 2006, 152 vermutet die Einführung des Pelopskultes gleichzeitig mit der Einführung der Wagenrennen als Disziplin der olympischen Spiele. In dem mythisch überlieferten Wagenrennen zwischen Pelops und Oinomaos erkennt er den Gründungsmythos der olympischen Spiele. P. Siewert, *Zum Ursprung der olympischen Spiele*, *Nikephoros* 5, 1992, 7-8 will die Einführung der olympischen Agone mit dem Zeuskult in Verbindung setzen. Erst im Nachhinein wäre die Gestalt des Pelops in die Gründungsgeschichte des Heiligtums integriert worden.

<sup>1071</sup> Rambach 2002a, 121.

<sup>1072</sup> Darüber hinaus erwähnt Rambach 2002a, 124, dass Bau VII im Gegensatz zu den prähistorischen Apsidenbauten einen speziellen Mauerknick aufweist und die Apsismauer stark elliptisch verläuft. Die große Tiefe der Apsis und die enorme Breite des Bauwerks zeichnen den Apsidenbau außerdem aus.

<sup>1073</sup> Rambach 2002a, 121.

<sup>1074</sup> Rambach 2002a, 132.

frühelladischen Apseudorfes zurückgriff. Dies kann nur darauf zurückzuführen sein, dass man – verständlicherweise – nicht mehr über deren Existenz Bescheid wusste. Der Tumulus mit seiner erhöhten Struktur hingegen behielt über die Jahrhunderte seine Sichtbarkeit bei.

Nachmykenische Funde: An dieser Stelle sollen nur die wichtigsten Grundaussagen, die den Funden der Pelopiongrabung abgewonnen werden können, angeführt werden. Dies betrifft auch die keramische Evidenz, welche von B. Eder bearbeitet wurden. Wie Eder aufzeigen konnte, lässt sich der überwiegende Teil der Scherben offenen Gefäßformen, namentlich Kylikes, Bechern, Tassen, Skyphoi und Krateren, zuordnen. In weitaus geringerer Zahl treten hingegen Amphoren, Krüge und Kannen im Fundspektrum auf<sup>1075</sup>. Folglich gehören die meisten keramischen Funde Trinkgefäßen an, weswegen naheliegender ist, sie in der Funktion als Bestandteil von rituellen Trinkgelagen am Brandopferaltar zu sehen. Besondere Aussagekraft besitzen laut Eder ferner Fragmente von zwei großen Kylikes, die eine kultische Interpretation des Opferschuttes unterstützen können. Das Repertoire der Gefäßformen deckt sich laut Eder mit dem Spektrum von Fundobjekten anderer zeitgleicher Heiligtümer<sup>1076</sup>.

An Kleinfunden sind vor allem die anthropomorphen und zoomorphen Statuetten aus Bronze und Ton aus der „schwarzen Schicht“ aufschlussreich. Neben diesen fanden sich auch Dreifüße, Schmuck, Bratspieße, Bronzebleche, Nadeln usw.<sup>1077</sup>. Statuetten geometrischer Zeitstellung fanden sich nicht nur um das spätere Pelopion, sondern auch unterhalb des Heraions<sup>1078</sup>. W. Dörpfeld plädierte dafür, die geometrischen Bronzen höher als ins 8. Jahrhundert zu datieren, und sollte damit Recht behalten<sup>1079</sup>. Die Statuetten reichen bis in protogeometrische Zeit zurück und stellen Tiere (Widder, Pferde, Bovide), Wagen, Männer, Reiter und Götter dar. W. D. Heilmeyer, der die Tonterrakotten publizierte, identifizierte einen Teil der anthropomorphen Terrakotten als Götter. Zu ihnen gehören weibliche mit Diadem bekrönte Figuren sowie männliche, mit Waffen (und teils mit Kegelhelm) ausgestattete Figuren; im Fall der männlichen Figuren würde es sich um die Darstellung des Zeus, im Fall der weiblichen eventuell um Hera handeln. Die Tiervotive, so fährt er fort, könnten auf das bäuerliche Umfeld der Kultvollzieher beziehungsweise auf den Wunsch, Wohlergehen für die ländlichen Regionen zu bitten, zurückzuführen sein<sup>1080</sup>. E. Kunze, der demgegenüber die Bronzeartefakte bearbeitete, wies die ältesten, unvollkommen gefertigten, rohen männlichen Kriegerstatuetten (Abb. 49), die ihre Arme in einem Epiphaniestitus gegen den Himmel erhoben halten, Zeusbildern zu<sup>1081</sup>. Bemerkenswert sind Götterdarstellungen in Form eines Palladions aus archaischer Zeit. Weitere Bronzeartefakte umfassen Wagengespanne, Pferdeführer sowie viele Lanzenschwinger mit einem erhobenen Arm.

---

<sup>1075</sup> Eder 2006, 200-201.

<sup>1076</sup> Eder 2003, 104.

<sup>1077</sup> Kyrieleis 2006, 16.

<sup>1078</sup> Dörpfeld 1906, 211.

<sup>1079</sup> Dörpfeld 1906, 218.

<sup>1080</sup> Ausführlich zu den frühen griechischen Tonfiguren s. Heilmeyer 1972. Zur Bedeutung der Figuren ebenda 92-95.

<sup>1081</sup> Kunze 1961, 138-139.

B. Alroth zeigte auf, dass männliche Figuren, die Krieger, Wagenlenker, Kouroi, Athleten oder Heroen/Götter darstellen, den Großteil der Kleinplastiken einnehmen. Besonders in protogeometrischer Zeit dominieren Kriegerstatuetten im Epiphaniegestus, die jedoch nicht die Merkmale von Kriegern aufweisen, sondern möglicherweise in ihren Händen einen Blitz hielten und somit als Zeusbildnisse anzusprechen sind<sup>1082</sup>. Eindeutiger sind nach Alroth Bronzen des 5. Jahrhunderts Zeus zuzuweisen, von denen sich noch Reste des Blitzes in den Händen erhalten haben. Die mit Diadem bekrönten weiblichen Darstellungen wurden von Alroth ebenfalls als Bildnisse der Hera angesprochen<sup>1083</sup>. N. Himmelmann spricht auch Tierstatuetten, vor allem den Rindern, die Bedeutung von Opfertieren zu. Auch bei Wagenlenkern oder Lanzenschwingern wäre nicht auszuschließen, dass sie Gottheiten darstellen<sup>1084</sup>. Die Zuweisung der bereits von Kunze als Zeusdarstellungen interpretierten Figuren mit Epiphaniegestus wird von N. Himmelmann nicht unterstützt. In Analogie zu mykenischen großformatigen Terrakotten, die ebenfalls mit erhobenen Armen dargestellt sind und die als Gebets- oder Heiligungsgesten zu begreifen sind, könnte die Armhaltung der olympischen Figuren zwar auf die Darstellung einer Gottheit deuten. Dass aber die Stifter bei den olympischen Figuren gemeint sind, ist an der flachen Kopfbedeckung der Statuetten zu erkennen<sup>1085</sup>.

N. Himmelmann schlug vor, einige frühe Statuetten auch dem Lokalheros Pelops zuzuweisen. Insbesondere die Behelmung mancher Statuetten fasste er als „heroische Note“ auf<sup>1086</sup>. H. V. Herrmann jedoch wollte eher Darstellungen von Lanzenschwingern oder Pferdeführern als Bildnisse des Pelops identifizieren, da Pferde im 1. Jt. die Funktion des Attributs von Heroen zukommt<sup>1087</sup>. Da derartige Zuweisungen jedoch auf keinen stichhaltigen Belegen beruhen, darüber hinaus sowohl die als Zeus, als auch die als Pelops gedeuteten Figuren chronologisch gleichzeitig auftreten, können sie nichts zu der Frage der Entwicklungsgeschichte des Kultes in Olympia beitragen. Dass eine Interpretation der Kriegerstatuetten als Zeus oder Heros unklar bleiben muss, verdeutlicht das Auftreten ähnlicher Exemplare im Zeusheiligtum von Dodona, wo aufgrund der großen Anzahl jener Statuetten jedoch eine Zuweisung als Bildnisse des Göttervaters präferiert wird<sup>1088</sup>.

Fundverteilung: Wie dargestellt werden konnte, sind die Anfänge des Heiligtums von Olympia im Bereich des Tumulus aus FH II zu suchen. Wenngleich der Tumulus in FH II vermutlich religiöse Bedeutung besaß, so endete diese im Laufe der Jahrhunderte und war bei der Gründung des Zeuskults im späten 11. Jahrhundert<sup>1089</sup> nicht bekannt und folglich nicht relevant. Stattdessen wurde ein völlig neuer Kult an einem über tausend Jahre altem Monument eingerichtet, wodurch auch der Tumulus eine Neuinterpretation erfuhr. Die „schwarze Schicht“ mit den in ihr eingelagerten Votiven zentrierte sich demnach auf den

---

<sup>1082</sup> Siehe Alroth 1989, 38-39.

<sup>1083</sup> Alroth 1989, 36.

<sup>1084</sup> Himmelmann 2002, 94-96.

<sup>1085</sup> Himmelmann 2002, 99.

<sup>1086</sup> Himmelmann 2002, 95. 99.

<sup>1087</sup> Herrmann 1980, 73.

<sup>1088</sup> Dieterle 2007, 181.

<sup>1089</sup> Kyrieleis 2006, 55.

Tumulus, der vermutlich als Grabmal einer mythischen Person der Vergangenheit angesehen wurde. Inwieweit der Tumulus im 11. Jahrhundert als solcher erkennbar war, bleibt unklar. Die stratigraphische Abfolge am Tumulus bezeugt aber, dass keinerlei Spuren einer Störung in geschichtlicher Zeit nachweisbar sind<sup>1090</sup>. Dies bedeutet, dass der Tumulus nicht etwa von seinen Schwemmschichten befreit wurde, um seinen Originalzustand wiederherzustellen oder um beispielsweise das „Grab“ des mythischen Heros ausfindig zu machen. Dass der frühhelladische Tumulus aber dennoch an einigen Stellen brach lag, wird dadurch ersichtlich, dass spätgeometrische Schichten zum Teil an das Fundament des Tumulus (den Steinkreis) heranreichen<sup>1091</sup>.

Ich denke, dass im 11. Jahrhundert der Zeuskult an den Tumulus anknüpft, weil dieser ein sichtbares Zeichen der Vergangenheit darstellte. Aufgrund seines altertümlichen Erscheinungsbildes war es leicht möglich, ihn mit mythischen Begebenheiten der Vorzeit zu verbinden. Für die Etablierung des Pelopions sehe ich einerseits ebenfalls die Interpretation des Tumulus als Grabhügel des Heros als verantwortlich, andererseits besaß die Stelle nun auch schon durch den vorausgegangenen Zeuskult Tradition. Auf der Gründung des Zeuskults am frühhelladischen Tumulus beruht demnach auch in weiterer Folge die Etablierung des panhellenischen Heiligtums mit all seinen Kultbauten in geschichtlicher Zeit.

### **{11.} Asea (Arkadien)**

Literatur: Grabungsberichte: Holmberg 1939. Holmberg 1944.  
Survey: Forsén 2003.  
Geschichtliches: Forsén 1997. Forsén 2002. Forsén 2005.

Topographie und Forschungsgeschichte: Asea liegt an der Verbindungsstraße zwischen Tripolis und Megalopolis. Die befestigte Akropolis, welche die Form eines Plateaus hat, liegt 54m über der umgebenden Ebene erhoben und umfasst eine Fläche von 240x120m. Ausgrabungen auf der Akropolis (Palaiokastro) von Asine wurden in den Jahren 1936-1939 unter E. J. Holmberg vom Schwedischen Archäologischen Institut durchgeführt. Holmberg konnte dabei Nutzungshorizonte und Gebäudereste vom Neolithikum bis in hellenistische Zeit aufdecken. Im Zeitraum zwischen 1994 und 1996 führten J. und B. Forsén den Asea Valley Survey (AVS) durch, im Zuge dessen unzählige prähistorische und geschichtliche Stätten profanen sowie sakralen Charakters ausfindig gemacht werden konnten (Abb. 51). Im Jahr 2000 schließlich entschlossen sich J. und B. Forsén dazu, die von Holmberg auf der Akropolis angelegten Schnitte und die darin gefundenen Gebäudereste zu reinigen, sowie die Befestigungsmauer zu säubern und neu archäologisch aufzunehmen.

Vormykenische Zeugnisse: Asea war seit dem Neolithikum besiedelt, das bezeugen Scherben<sup>1092</sup>, die größtenteils in Felsspalten oder direkt auf dem natürlich gewachsenen Boden zu Tage traten. Neben Feinkeramik (z.B. neolitische Urfirnis-Ware) fand sich vermehrt Grobkeramik wie etwa von Pithoi aber auch Reste von Obsidian. Die Schichtstärke der

<sup>1090</sup> Jahresbericht 1992 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 108, 1993, 691-692.

<sup>1091</sup> Jahresbericht 1990 des Deutschen Archäologischen Instituts, AA 106, 1991, 628.

<sup>1092</sup> Prähistorische Funde vorgestellt bei J. Forsén, Prehistoric Asea Revisited, OpAth 21, 1996, 41-72.

neolithischen Strata beträgt einen halben bis einen Meter und konzentrierte sich vor allem auf den Norden und den Zentralbereich des Plateaus<sup>1093</sup>. Die keramische Evidenz, sowie der Fund von Asche, die vielleicht in Verbindung mit Feuerstellen zu begreifen ist, legt eine Interpretation als Siedlung nahe<sup>1094</sup>. Im Frühhelladikum lassen sich erstmals Baustrukturen fassen, die kleinen, aus zwei Räumen bestehenden Rechteckbauten angehören. Die Nutzungshorizonte konzentrieren sich wiederum, wie zuvor, auf den Norden und den Mittelbereich der Akropolis. Der Fund von zumeist Grobkeramik weist diese Bauten als profane Wohnbauten aus<sup>1095</sup>. Nach einer Feuerzerstörung dieser Bauten folgen direkt auf deren Überresten mittelhelladische Häuser, die voneinander durch eine Ascheschicht getrennt werden. Teils behalten die Häuser die Orientierung ihrer Vorgänger bei, teils weichen sie davon ab. Insgesamt neun Bauten, bei denen es sich teilweise um Apsidenbauten handelt, können dem Mittelhelladikum zugewiesen werden und bezeugen damit eine ausgedehnte Siedlungstätigkeit. Aufgrund von Gebrauchskeramik und Rundherden in manchen Häusern ist jenen wiederum ein profaner Charakter zuzuschreiben. Auf dem höchsten Punkt der Akropolis befinden sich aber auch einige langrechteckige (vielleicht megaroide) Bauten, die sich aus vier hintereinander liegenden Räumen zusammensetzen. In einem Bau, Haus B, fanden sich auch Kochgefäße in situ, was profane Funktionen der Baukomplexe nahe legt.<sup>1096</sup> Im mittleren MH fallen die Bauten einer Zerstörung durch Feuer zum Opfer<sup>1097</sup>.

Die meisten vormykenischen Zeugnisse gehören dem Mittelhelladikum an. Kleinfunde in Form von weiblichen Statuetten und zoomorphen Tierterrakotten, Webgewichten und Spinnwirteln aus allen Perioden, mittelhelladische Siegel und Werkzeuge, Mörser, Reibsteine sowie verschiedene Artefakte aus Knochen bezeugen vermutlich den profanen Charakter der vormykenischen Nutzungsphasen<sup>1098</sup>. Doch nicht nur auf der Akropolis, sondern auch in ihrer näheren Umgebung wurden im Zuge des AVS mehrere neolithische und bronzezeitliche Fundstellen dokumentiert, die auch Gräber umfassen<sup>1099</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Im Vergleich zu den vormykenischen Horizonten stammen aus mykenischer Zeit nur wenige Zeugnisse, bei denen es sich um spärliche Streufunde handelt. Im Zentralbereich der Akropolis fanden sich derart wenige mykenische Scherben, dass hier die Existenz einer Siedlungsstruktur beinahe auszuschließen ist. Nur auf den Abhängen der Akropolis wurde Grobkeramik geborgen, die laut den Ergebnissen des AVS eine Siedlung bezeugen kann, die hier von MH bis SH IIIB existierte<sup>1100</sup>.

---

<sup>1093</sup> Holmberg 1944, 8.

<sup>1094</sup> Holmberg 1939, 5-21.

<sup>1095</sup> Holmberg 1939, 22-23.

<sup>1096</sup> Holmberg 1944, 13-16.

<sup>1097</sup> Holmberg 1939, 25-27.

<sup>1098</sup> Vgl. dazu die genaue Auflistung und Beschreibung der Artefakte bei Holmberg 1944, 114-131.

<sup>1099</sup> J. Forsén – E. Alram-Stern, The Asea Valley Survey 1994-1996: The Neolithic and Early Bronze Age Periods, in: Πρακτικά του 5<sup>ου</sup> Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Τρίπολις 24-29 Σεπτεμβρίου 2000, Τόμος 2 (Αθήνα 2001-2002) 17-22.

<sup>1100</sup> Forsén 2003, 197. Welche Ausmaße diese Siedlung, die durch vermehrte Fundstücke nachzuweisen ist, annahm, ist nicht ersichtlich, da bislang keine Ausgrabungen, sondern nur Oberflächenfunde eine mykenische Nutzung in Asea belegen.

Nachmykenische Zeugnisse: Bei der Ausgrabung der mittelhelladischen Häuser auf der höchsten Erhebung der Akropolis von Asea stieß E. J. Holmberg auf einige protogeometrische und geometrische Scherben<sup>1101</sup>. Auch mehrere Gräber legte er frei, von denen eines möglicherweise ebenfalls in die protogeometrische Epoche datieren könnte<sup>1102</sup>. Auf dem höchsten Punkt der Akropolis, bei einem von Holmberg als Tempel gedeutetem rechteckigen Bau (s.u.) wurden Metallfunde des 8. und 7. Jahrhunderts gemacht, die entweder einem Heiligtum oder Gräbern angehören könnten, wie J. Forsén vermutet. Da insgesamt jedoch kaum Funde in die Zeit zwischen SH III und spätgeometrisch (d.h. von 1100 bis etwa 750 v. Chr.) datieren, wäre unter Umständen anzunehmen, dass die Akropolis in diesem Zeitraum unbewohnt beziehungsweise unbenutzt verblieb<sup>1103</sup>.

Ähnlich dürftig sind die Belege auf der Akropolis von Asea für eine archaische und klassische Nutzung. Im Norden des Plateaus wurde eine Ansammlung aus Miniaturgefäßen, Feinkeramik, Schweineknochen und 29 Fragmenten von Terrakotten gefunden, die laut J. Forsén die Existenz eines Kultplatzes belegen könnten<sup>1104</sup>. Anhand der Terrakotten kann eine Datierung dieses Depots von archaischer bis hellenistischer Zeit eruiert werden<sup>1105</sup>. In spätklassischer Zeit war Asea vom Synoikismos von Megalopolis betroffen und mit mehreren anderen kleinen Siedlungen zusammengeschlossen worden. Wenngleich im Bereich der Akropolis von Asea in archaischer und klassischer Zeit keine Baustrukturen bezeugt sind, so ist umso erstaunlicher, dass in der näheren Umgebung, also noch im Blickfeld der Stadt, mehrere, vor allem archaische Heiligtümer mit Monumentaltempeln gegründet werden. Hierzu zählen etwa jene aus Pallantion, Vigla<sup>1106</sup> und Ag. Elias, die anscheinend die Grenzen der Polis Asea verkörperten<sup>1107</sup>.

E. J. Holmberg hatte auf der höchsten Erhebung der Akropolis, über den Überresten der mittelhelladischen Siedlung, eine rechteckige Baustruktur (19,75x12,7m) bemerkt, die sich in einen größeren und einen kleineren Raum unterteilte (Abb. 52). Das Fundament des Baus war aus kleinen Steinen gefertigt worden, auf dem sich wohl einst eine Lehmziegelmauer erstreckte<sup>1108</sup>. Holmberg interpretierte den Ost-West orientierten Bau aufgrund seiner prominenten Lage als Tempel, der direkt auf die mittelhelladischen Schichten gesetzt worden war<sup>1109</sup>. M. Jost jedoch erschien die Ansprache des Baus als Tempel unwahrscheinlich, da

---

<sup>1101</sup> Holmberg 1944, 20.

<sup>1102</sup> Holmberg 1944, 26-28.

<sup>1103</sup> Forsén 2003, 199.

<sup>1104</sup> J. Forsén, The Asea Valley from Archaic to Hellenistic Times, in: Πρακτικά του Ε' Διεθνούς Συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών, Αργος-Ναυπλίων, 6-10 Σεπτεμβρίου 1995, Τόμος 2 (Αθήναι 1996-1997) 294.

<sup>1105</sup> Forsén 2003, 233-234 erwähnt, dass die meisten Terrakotten junge Frauen darstellen, die auf ihren Häuptern Poloi oder Hydrien tragen.

<sup>1106</sup> Forsén 1997, 165.

<sup>1107</sup> Zur Beschreibung dieses Tempels verweise ich auf J. Forsén – B. Forsén – E. Østby, The Sanctuary of Agios Elias – Its Significance, and Its Relations to Surrounding Sanctuaries and Settlements, in: T. Heine Nielsen – J. Roy, Defining Ancient Arcadia. Symposium, April, 1-4 1998, Acts of the Copenhagen Polis Centre Vol. 6 (Copenhagen 1999) 169-191. Der Tempel ist 4km von der Akropolis von Asea entfernt, weswegen anzunehmen ist, dass er zum Polisgebiet von Asea gehörte. Mykenische und geometrische Funde, die neben dem Bau um 500 gefunden wurden, weisen die Kultstätte als langlebig aus.

<sup>1108</sup> Holmberg 1944, 145-146.

<sup>1109</sup> Holmberg 1944, 143.

hierfür entsprechende Motivgaben fehlen würden, darüber hinaus auch der eigenartige Grundriss nicht dem eines Tempels entsprechen würde<sup>1110</sup>. J. Forsén revidierte dies, indem sie auf Funde mittel- bis spätgeometrischer und archaischer Zeit beim Tempelfundament verwies. Außerdem würde die prominente Lage des Gebäudes, von der aus die Grenzen von Asea und die umliegenden Tempel sichtbar waren, für eine Deutung als Sakralbau sprechen. Forsén nahm an, dass der Tempel in der Archaik entstanden sei, und auch noch in der Klassik existiert hätte<sup>1111</sup>.

Im Hellenismus wird die neue Stadt Asea gegründet, von der sich mehrere bauliche Zeugnisse innerhalb, wie auch außerhalb der Akropolis erhalten haben (Abb. 51). Holmberg deckte auf der Akropolis insgesamt drei Baueinheiten hellenistischer Zeit auf, die über eigens angelegte Straßen erreichbar waren. Haus I befindet sich im Nordosten des Plateaus und weist einen langrechteckigen Grundriss auf. Der Zugang erfolgte von Osten, danach betrat man ein Vestibulum und wurde in weitere kleinere und größere Räume, sowie Hofbereiche (etwa Hof C) beziehungsweise Halle D mit zwei Säulen, geleitet. Während sich den meisten der Räume keine eindeutige Funktion zuschreiben lässt, lassen sich Räume T, U und V aufgrund ihrer festen Installationen besser ausweisen. Alle drei genannten Räume waren, im Gegensatz zu den übrigen Räumen, mit Zementböden ausgestattet. Raum V barg darüber hinaus ein rechteckiges Bassin (1,24x1,04m) mit einer konischen Vertiefung in der Nordwest-Ecke. Das Bassin war mit einer Umfriedung aus Lehmziegeln abgeschrankt. Im Nordosten des Raumes lag ein Stein mit einem zentralen Loch. Holmberg vermutete, dass diese Einrichtungen einer Wein- oder Ölpressen angehörten<sup>1112</sup>. Dass Haus I industrielle, und keine häuslichen Funktionen innehatte, bezeugt ferner die Abwesenheit einer Herdstelle<sup>1113</sup>. Haus II ist im Süden des Akropolisplateaus, direkt an der Befestigungsmauer, zu lokalisieren. Das Haus weist im O einen rechteckigen Grundriss auf, im W schließt es aber unregelmäßig ab. In Analogie zu Haus I fand sich auch hier eine Raumgruppe, die mit wasserabweisenden Böden versehen war, nämlich Räume E, F, und G. In Raum F fand sich wiederum ein Wasserbassin, in Raum E eine Plattform, auf der vielleicht Gefäße aufgestellt wurden und in die Mitte von Raum S war ein Vorratspithos eingelassen<sup>1114</sup>. Schließlich fand sich im zweiräumigen Haus III, im Zentralbereich der Akropolis, im größeren der beiden Räume auch ein 40cm tiefes Bassin, das funktional wohl mit einem rechteckigen Stein, in dessen Zentrum sich ein Loch befand, im kleinen Raum in Verbindung stand<sup>1115</sup>. Holmberg datierte diese Häuser ins 3. Jahrhundert.

Nähere Untersuchungen der Befestigungsmauer, welche zum Einen das Gipfelplateau, folgend den natürlichen Gegebenheiten umgibt, zum Anderen im Osten der Akropolis sich auch auf tiefer gelegene Areale ausdehnt, erzielten folgende Erkenntnisse: Früh war aufgefallen, dass bei den zwei eben erwähnten, befestigten Arealen die Bautechnik der Befestigungsmauer differierte. Es konnte eruiert werden, dass demnach die Befestigung der

---

<sup>1110</sup> Forsén 1997, 167-170.

<sup>1111</sup> Forsén 2002, 100.

<sup>1112</sup> Holmberg 1944, 147-150.

<sup>1113</sup> Holmberg 1939, 27-30.

<sup>1114</sup> Holmberg 1944, 152-156.

<sup>1115</sup> Holmberg 1944, 158.

Akropolis im 4. Jahrhundert, die der „Unterstadt“ im Osten im 3. Jahrhundert v. Chr. erfolgte<sup>1116</sup>. Im Bereich der „Unterstadt“ wurde von Holmberg eine größere Baustruktur mit Säulenstellung als Palästra interpretiert<sup>1117</sup>, was aber keinesfalls als gesichert gelten darf.

Der Übergang von hellenistischer in römische Zeit erfolgte fließend. Strabo nannte Asea als Kome von Megalopolis, zur Zeit des Pausanias<sup>1118</sup> waren von der Stadt aber nur noch Ruinen übrig. Römische Siedlungsspuren finden sich auf der Akropolis und deren Abhängen, aber auch im näheren Umfeld wurden ein römisches Bad, eine Zisterne sowie eine Villa Rustica des 1./2. Jahrhunderts n. Chr. dokumentiert<sup>1119</sup>.

Nachmykenische Funde: Während aus Archaik, Klassik und römischer Zeit lediglich geringe Streufunde von einer Nutzung der Akropolis von Asea zeugen, können hellenistischer Zeit u.a. megarische Becher, Tassen, Schüsseln, Pyxiden, Lampen, Webgewichte und Bronzefunde wie Messer, Nadeln oder Ringe zugewiesen werden<sup>1120</sup>. Im Tal von Asea konnten aber mehrere archaische bis hellenistische Fundstätten lokalisiert werden, bei denen sich Grobkeramik und Webgewichte fanden, was auf Siedlungskontexte schließen lässt<sup>1121</sup>.

Fundverteilung: Wenngleich bislang nur wenige archäologische Zeugnisse bekannt sind, kann ab archaisch-klassischer Zeit mit einer ausgedehnten Siedlungsgemeinschaft in Form einer Polis in Asea gerechnet werden. Was die hellenistische Phase anbelangt, so fragt sich, ob es ein Zufall sein könnte, dass in den wenigen bis dato gegrabenen Bereichen jeweils wirtschaftlich genutzte hellenistische Häuser zu Tage traten, oder ob insgesamt auf der Akropolis hauptsächlich Industriebetriebe lokalisiert waren.

Interessant ist, dass auf der am höchsten gelegenen Stelle der Akropolis Zeugnisse aller bislang dokumentierten Epochen angetroffen wurden. Über die Stratigraphie lassen sich nicht viele Aussagen treffen, da hierfür zu wenige Grabungsbefunde vorliegen. Auf dem Gipfel der Akropolis ist jedenfalls bekannt, dass die geschichtlichen Bauten direkt auf den mittelhelladischen Ruinen erbaut wurden. Der „Tempel“ orientierte sich jedoch nicht an der Ausrichtung der mittelhelladischen Häuser, sondern folgte einer strikten Ost-West Orientierung. Betreffend die Hauskomplexe hellenistischer Zeit ist festzuhalten, dass sich die Häuser im Norden und Süden der Akropolis ebenfalls nicht an älteren Bauten in ihrer Ausrichtung orientierten, sondern parallel zu der etwas älteren Befestigungsmauer angelegt wurden.

---

<sup>1116</sup> Forsén 2002, 85. Forsén 2005, 309 beschreibt, dass die Mauer der Unterstadt Rundtürme aufwies. Ferner (ebenda, 311) ist die Mauer des Plateaus sicherlich älter als die der Unterstadt.

<sup>1117</sup> Holmberg 1944, 143-144.

<sup>1118</sup> Paus. VIII. 3,4 nennt darüber hinaus den mythischen arkadischen Heros Aseatas, Sohn des Lykaon, als Gründer der Stadt.

<sup>1119</sup> Forsén 2003, 309.

<sup>1120</sup> Holmberg 1944, 161-166.

<sup>1121</sup> Forsén 1997, 173.

## {12.} Lykaion, Zeusheiligtum (Arkadien)

Literatur: Grabungsberichte: Kourouniotis 1904. Kourouniotis 1909. Romano et al 2007-2008. Romano et al 2008-2009.  
Allgemein: Romano 2005. Zolotnikova 2005. Kreutz 2007, 123-130.

Topographie und Forschungsgeschichte: Der Aschenaltar des Zeus am Lykaion nimmt den Gipfels eines Berges (heute: Hagios Elias) am Rande der Ebene von Megalopolis ein und liegt auf einer Höhe von 1334m. Von dort aus kann man die gesamte Peloponnes überblicken. Unterhalb des Gipfels befinden sich zwei Säulenbasen sowie auf einem Plateau weiter unterhalb das Stadion, eine Stoa, das Xenon sowie eine Quelle. Erste Studien am Lykaion erfolgten 1897 durch K. Kontopoulos im Auftrag der Griechischen Archäologischen Gesellschaft. Ab 1902 bis 1909 wurden durch die Griechische Archäologische Gesellschaft unter K. Kourouniotis Grabungen am Lykaion fortgeführt. Ab 1996 widmete sich ein Team des University of Pennsylvania Museums unter D. G. Romano mittels eines topographischen und architektonischen Surveys der Stätte. Von 2006 bis 2010 erfolgen neue Grabungen am Lykaion durch die 39. Ephorie Tripolis in Zusammenarbeit mit der University of Arizona und des University of Pennsylvania Museums (M. Petropoulos, M. E. Voyatzis, D. G. Romano).

Vorgeschichtliche Zeugnisse: Der Aschenaltar des Zeus auf dem Lykaion nahm die gesamte Kuppe des topographisch prominent liegenden exponierten Hügels ein, woraus ein Durchmesser der artifiziell aufgeschütteten, etwa 1,5 m hohen Kultablagerung von rund 30m ermittelt werden konnte. K. Kourouniotis legte auf dieser Erhebung mehrere Testschnitte an, die eine dunkle Aschenschicht zu Tage förderten, welche mit kleinen Knochenstückchen, Kalksteinen und Motivmaterial angereichert war. In einer Tiefe von 1,5 m stand der natürliche Fels an<sup>1122</sup>. Stratigraphische Beobachtungen unter Einbeziehung der Datierung einiger Weihgaben bestätigten, dass hier über Jahrhunderte langsam gewachsene Opferschichten freigelegt wurden, wobei vor allem die geometrischen bis hellenistischen Strata besonders reichhaltiges Fundmaterial bargen. Die neuen amerikanisch-griechischen Grabungen erzielten unerwartete Ergebnisse. Bei Grabungsschnitten am Altar wurden früh-, mittel- und späthelladische Scherben geborgen, die die Existenz einer Nutzung des Altares ab dem 3. Jt. v. Chr. belegen. Interessant ist, dass ferner ein lentoides Siegel mit der Darstellung eines Stieres (Abb. 53) gefunden wurde, das in die Phase SM II datiert und somit kretisch-minoische Einflüsse auf das griechische Festland dokumentiert<sup>1123</sup>. Als älteste Zeugnisse am Lykaion können wenige frühneolithische Scherben gelten, die jedoch nicht mit dem Aschenaltar in Verbindung stehen, sondern wohl vor der Etablierung der Kultstätte hierher gelangt waren. Die Ausgräber vermuten nämlich, dass der Aschenaltar ab mykenischer Zeit in Gebrauch war, da viele Kylikes und Kleinfunde in diese Periode weisen<sup>1124</sup>.

---

<sup>1122</sup> Kourouniotis 1904, 164.

<sup>1123</sup> Romano et al 2007-2008, 32.

<sup>1124</sup> Romano et al 2008-2009, 27. Leider werden die Kleinfunde nicht näher beschrieben, doch bereits alleine die Anwesenheit einer großen Menge von Kylikes in Verbindung mit Brandschichten und Tierknochen legt eine kultische Deutung nahe, die durch analoge Befunde aus anderen Heiligtümern gestützt wird.

Nachmykenische Zeugnisse: Eindeutig bezeugt sind folglich Kultaktivitäten in mykenischer Zeit, und auch der geometrischen Epoche lassen sich zweifelsohne Motivgaben und Scherben zuordnen. Da eine präzise Datierung der Funde bislang aussteht, ist demnach nicht klar, ob auf dem Lykaion eine Kultkontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit veranschlagt werden darf. Bislang liegen jedoch keinerlei Evidenzen vor, die eine solche Möglichkeit widerlegen könnten. Die Ursprünge des Lykaions wurden stets als sehr alt eingeschätzt. Dies wurde durch den Mythos bestärkt, Rhea hätte Zeus auf dem Lykaion geboren<sup>1125</sup>, der danach von Nymphen aufgezogen worden sein soll, und nicht auf Kreta. Die schriftlichen Quellen<sup>1126</sup> nennen als Geburtsort jedoch nicht die Stelle, an welcher der Zeusaltar errichtet wurde, sondern eine Stätte namens Kretea. K. Kourouniotis untersuchte das Umland um das Lykaion und entdeckte eine Stelle, die er mit Kretea identifizierte und wo er Überreste des ebenfalls überlieferten Heiligtums des Apollon Parrasios erkannte<sup>1127</sup>. Dorische Bauglieder, die hier aufgefunden wurden, könnten diese These bestätigen. J. Pikoulas vermutet ferner, dass sich in Kretea einst eine Siedlung geschichtlicher Zeit befand, worauf unter anderem geometrische Scherben und Metallartefakte, aber auch viele archaische, klassische und hellenistische Scherben hinweisen könnten<sup>1128</sup>.

Neben dem Zeusaltar gehörten auch weitere Einrichtungen<sup>1129</sup> auf einer etwas tiefer gelegenen Terrasse dem Heiligtum an (Abb. 54). Unterhalb des Altares auf einem etwas tiefer liegenden Plateau fanden sich Steinsetzungen, die ein Gebiet von etwa 55x120 einschließen und als das bei Pausanias überlieferte unbetretbare Temenos ohne architektonische Ausgestaltung identifiziert wurde. Die ältesten Funde reichen hier in das 7. Jahrhundert zurück<sup>1130</sup>. In der Archaik ist zudem die erste Blüte des Heiligtums zu fassen, wie mehrere Fundgegenstände bestätigen. Östlich des Aschenaltars, auf niedrigerem Niveau, fanden sich die Reste von zwei Säulenbasen, die ebenfalls bei Pausanias erwähnt wurden und die goldenen Adler des Zeus trugen. Dies bestätigen hier geborgene bronzene Votive, die Adler darstellen. Die Basen und die darauf gestellten dorischen Säulenschäfte mit 20 Kanneluren, die aus Doliana-Marmor gefertigt wurden, werden ins 5./4. Jh. datiert<sup>1131</sup>. Zumindest ab dem 5. Jahrhundert müssen beim Heiligtum ferner Wettkämpfe ausgetragen worden sein, wie Pindar (Pind. O. 9,95-96) bezeugt. Doch erst im 4. Jahrhundert erlebte das Heiligtum mit seinen Wettkämpfen einen beachtlichen Aufschwung, da es zum Kultzentrum und Bundesheiligtum des arkadischen Bundes ernannt wurde<sup>1132</sup>. Mit diesem historischen Ereignis ist sehr wahrscheinlich auch die intensive Bautätigkeit auf einem tief unter dem Aschenaltar gelegenen Plateau in Verbindung zu setzen, wo hauptsächlich im Hellenismus ein

---

<sup>1125</sup> Zeus wurde hier jedoch in der Funktion eines jugendlichen Wettergottes verehrt, wie die Darstellungen der Bronzestatuetten bezeugen.

<sup>1126</sup> Wichtige Quellen zum Lykaion sind Paus. VIII. 38,6-7, Polyb. IV. 33 und Thuc. V. 16,3; Strabo 8, 388.

<sup>1127</sup> Das Heiligtum wurde von K. Κουρουνιώτης, *Ανασκαφή ιερού νομίου Πάνος*, Prakt 1902, 72-75 untersucht und ins 6./5. Jh. datiert.

<sup>1128</sup> Γ. Α. Πίκουλα, *Έρευνες στο ανατολικό Λύκαιο*, Peloponnesiaka 24, Bd. 2, 2001-2002, 247-256.

<sup>1129</sup> Kourouniotis 1904, 154-155 beschreibt die Form des Aschenaltars als Grab (Tumulus) oder großen Haufen. Darüber hinaus erwähnt er, dass in der Nähe des Heiligtums wohl ein Haus existiert haben muss, das Asylsuchenden als Unterkunft diene.

<sup>1130</sup> Kourouniotis 1904, 161-178.

<sup>1131</sup> Kourouniotis 1904, 172-175.

<sup>1132</sup> Kreutz 2007, 126-130.

Xenon, eine Stoa, ein Brunnenhaus und ein Hippodrom errichtet wurden<sup>1133</sup>. Nach der Auflösung des arkadischen Bundes scheint auch das Lykaion an Bedeutung zu verlieren. Die jüngsten Funde datieren in hellenistische Zeit, und als Strabon und Pausanias das Heiligtum besuchten, war dieses bereits mehr oder weniger funktionslos<sup>1134</sup>.

Nachmykenische Funde: Problematisch für die Interpretation der Funde ist die Tatsache, dass diese einerseits nicht ausreichend publiziert wurden und dass andererseits in den alten Grabungsberichten ihre Fundstelle nicht immer vermerkt wurde. Die Bronzestatuetten wurden hauptsächlich im Bereich des Temenos gefunden, der Großteil anderer Funde stammt jedoch aus den Aschenschichten des Zeusaltars, wobei K. Kourouniotis 1904 die Fundtiefe einzelner Artefakte (insbesondere der Metallobjekte) vermerkte. Bei genauerer Betrachtung dieser Niveauangaben und der Datierung der einzelnen vermerkten Fundstücke wird ersichtlich, dass zum Teil jüngere Artefakte auf tieferem Niveau geborgen wurden als manche ältere Stücke, was möglicherweise die stratigraphische Abfolge in Frage stellt. In einer Tiefe von 0,90 cm des Aschenaltars vermerkte Kourouniotis Eisenmesser, zwei kleine DreifüÙe aus dünnem Bronzeblech und einen tönernen Vogel, die er mit geometrischen Funden aus Olympia verglich<sup>1135</sup>. Aus dem Bereich um das Temenos und den Säulen stammen mehrere Bronzestatuetten, die vor allem Zeus, Hermes und Hirtengestalten darstellen<sup>1136</sup> und vom 7. bis ins 5. Jahrhundert datieren. Zeus wird nackt mit einem Adler auf dem linken Arm und einem Blitzbündel in der erhobenen Rechten dargestellt, ferner tritt er im Typus des Zeus Ithomatos auf, der gerade in Begriff ist, einen Blitz zu schleudern. Doch auch sitzende Darstellungen von Zeus mit einem Blitzbündel in der linken und einem Lituus in der rechten Hand wurden gefunden<sup>1137</sup>. Weitere Bronzen zeigen Schafhirten, Hirten mit Widdern auf den Armen, Bauern, in Mäntel gehüllte Bauern, betende Bauern, Moschophoroi, einen Jugendlichen (Apollo?) mit einem Hahn oder einen Kouros<sup>1138</sup>. Wenige Bronzestatuetten lassen sich dem 5. Jahrhundert zuordnen, nämlich ein stehender Zeus mit Blitz, ein Jugendlicher mit Patera und wenige Vögel<sup>1139</sup>. Bei den Säulen, die einst goldene Adler zierten, traten Funde aus archaischer und klassischer Zeit wie Statuetten und Ringe zu Tage<sup>1140</sup>, wobei insbesondere ein Bronzeadler des 5. Jahrhunderts zu nennen ist, der wohl einst auf dem Arm einer Bronzestatuetten angebracht war<sup>1141</sup>.

In der Aschenschicht des Zeusaltars fanden sich Fragmente von Phialen und Skyphoi, Kotylen und Lampen (5./4. Jahrhundert), Eisenmesser und kleine DreifüÙe aus Bronzeblech sowie vereinzelt Dachziegel<sup>1142</sup>. Aus dem sog. Temenos, einem Bereich östlich unterhalb des Altars, stammen, wie erwähnt, mehrere Bronzestatuetten. Auch ein in Bronze nachgebildeter

---

<sup>1133</sup> Identifikation dieser Bauten schon bei K. Κουρουνηώτης, *Ανασκαφή Λυκαίου*, Prakt 1903, 50-52. Näheres bei K. Kourouniotis 1909, 184-200. Neuere Erkenntnisse bei Romano 2005, 385-389.

<sup>1134</sup> Kreutz 2007, 126-130.

<sup>1135</sup> Kourouniotis 1904, 165.

<sup>1136</sup> Alroth 1989, 67.

<sup>1137</sup> Kourouniotis 1904, 184-186.

<sup>1138</sup> W. Lamb, *Arcadian Bronze Statuettes*, BSA 27, 1925-1926, 135-143.

<sup>1139</sup> Lamb 1925-1926 a. O. (Anm. 1138) 144-146.

<sup>1140</sup> Kourouniotis 1904, 173.

<sup>1141</sup> Kourouniotis 1904, 195-196.

<sup>1142</sup> Kourouniotis 1904, 164.

Askos sowie ein Gürtel wurden hier gefunden. Dem 5. Jahrhundert sind Fragmente einer bronzenen Beinschiene zuzuordnen, die mit Darstellungen von Schwänen und einer Schlange dekoriert ist und auf der sich eine Inschrift befindet, die über einen gemeinsamen Kult von Zeus und Athena Auskunft gibt<sup>1143</sup>. Votive finden sich von geometrischer Zeit bis in den Hellenismus, wobei Miniaturgefäße, Bronzedreifüße und Ringe, Eisenartefakte sowie Silbermünzen<sup>1144</sup> zu nennen wären. Auch bislang nicht näher datiert wurden eine zweiköpfige Schlange, die einem Armring angehörte sowie die tischförmige Basis einer Statuette<sup>1145</sup>. Die jüngsten Funde von Zeusaltar und Temenos datierte Kourouniotis ins 4. Jh. v. Chr.<sup>1146</sup>, was sich mit den weiter oben angeführten Überlegungen zu den historischen Ereignissen und deren Auswirkungen auf das Heiligtum deckt.

**Fundverteilung:** Die bislang publizierten Funde entstammen dem Aschenaltar und dem Temenos auf der niedrigeren Terrasse (Abb. 55). Die Veröffentlichung von Funden der neuen amerikanisch-griechischen Grabungen im Bereich des Hippodroms steht noch aus. Die ältesten Funde wurden auf dem Aschenaltar geborgen und bezeugen einen Kult ab der späten Bronzezeit. Auch die Mehrzahl an Scherben und Kleinfunden, ausgenommen der Bronzestatuetten, fanden sich hier. Ab dem 7. Jahrhundert wird das etwas tiefer gelegene Temenos stark frequentiert, was sich durch Weihungen von Bronzestatuetten äußert. Die Verehrerschaft gehörte wohl dem bäuerlichen Umfeld an, da Bronzestatuetten auf diesen Bereich deuten. Daneben ist es aber verwunderlich, dass gleichermaßen mehrere Zeusstatuetten im Temenos zu Tage traten, die auf dem Aschenaltar selbst nicht angetroffen wurden. Möglicherweise wurden am Zeusaltar zwar die Opfertätigkeiten vollzogen, die wichtigen Weihungen jedoch im Temenos aufgestellt. Die vorgeschichtliche Tradition des Zeusaltars wurde fortgesetzt, wobei noch nicht geklärt ist, ob bereits in mykenischer Zeit Zeus als Kultempfänger fungierte.

### {13.} Isthmia, Poseidonheiligtum (Korinthia)

**Literatur:** Grabungsberichte: Broneer 1953. Broneer 1955. Broneer 1959. Gebhard – Hemans 1992. Klassisch bis römisch: Gebhard - Hemans 1998. Gebhard – Hemans – Hayes 1998. Broneer 1961.  
Gesamtpublikationen: Broneer 1971. Broneer 1973. Morgan 1999.  
Anfänge des Heiligtums: Gebhard 1992. Gebhard 1993. Gebhard 1999. Gebhard 2002. Morgan 2002. Metallfunde: Raubitschek 1998.  
Palaimon: Rupp 1979. Gebhard 1993.

**Topographie und Forschungsgeschichte:** Isthmia war ein extraurbanes zu Korinth gehörendes Heiligtum, das eine strategisch günstige Lage innehatte. Das dreieckige Plateau, auf welchem das Heiligtum gegründet wurde (Abb. 57), lag an Verbindungsstraßen zwischen der Peloponnes und Attika. Bereits im Jahr 1883 begannen Forschungen im Poseidonheiligtum unter Monceaux, der das Heiligtum mit dem des isthmischen Poseidon identifizierte. 1932-

<sup>1143</sup> Kourouniotis 1904, 211.

<sup>1144</sup> Romano et al. 2007-2008, 32.

<sup>1145</sup> Kourouniotis 1904, 212.

<sup>1146</sup> Kourouniotis 1904, 168.

1933 setzten die englischen Ausgräber R. J. H. Jenkins und H. Megaw die Arbeiten fort<sup>1147</sup>. Seit 1952 wurden die Ausgrabungen unter O. Broneer durch die Universität Chicago fortgeführt. In den Jahren 1985 und 1989 wurden Nachuntersuchungen im Heiligtum durch E. Gebhard und F. P. Hemans durchgeführt.

Vormykenische Zeugnisse: C. Morgan erwähnt einige neolithische und frühhelladische Scherben im näheren Umfeld des geschichtlichen Heiligtums<sup>1148</sup>.

Mykenische Zeugnisse: Der Spätbronzezeit gehören rund 619, in unstratifizierten Kontexten geborgene Scherben an. Diese verteilen sich auf die Umgebung des Heiligtums, genauer gesagt das griechische Temenos, die naheliegende Siedlung Rachi sowie die mykenische „kyklopische Mauer“ im S des späteren Poseidontempels. Die einzigen baulichen Zeugnisse mykenischer Zeit gehören der von O. Broneer untersuchten „kyklopischen Mauer“ an (Abb. 56). Diese besteht aus großen, grob zugehauenen Steinblöcken und lässt sich vom Tempel ausgehend, bis an die Küste des saronischen Golfes verfolgen, jedoch ist sie heute nur noch in wenigen Abschnitten erhalten. Nach Broneer kann die Mauer aufgrund ihres Verlaufes keine Siedlung beziehungsweise kein Heiligtum umgeben haben, sondern muss als Befestigungsmauer angesprochen werden. Da die Mauerkonstruktion Anklänge an die Befestigungsmauern mykenischer Burgen aufweist und darüber hinaus 15 Fragmente mykenischer Kylikes in der Verfüllung der Mauer geborgen wurden, ist die Mauer in SH IIIB zu datieren<sup>1149</sup>. Diese Datierung wurde auch im Zuge der Nachuntersuchungen in den 90er Jahren bestätigt<sup>1150</sup>. Broneer verfolgte den Verlauf der Mauer im Areal des geschichtlichen Heiligtums weiter und fand einen Abschnitt von ihr unmittelbar südlich des Poseidontempels, wobei aus der Ausrichtung des Mauerstückes ersichtlich ist, dass die Mauer wohl einst unter dem Tempel hindurchverlief beziehungsweise folglich der Tempel auf den Überresten der Mauer errichtet wurde<sup>1151</sup>.

Abgesehen von der Befestigungsmauer sind im Bereich des geschichtlichen Heiligtums keine bronzezeitlichen Baustrukturen bekannt<sup>1152</sup>. Die bereits erwähnten mykenischen Scherben konzentrierten sich auf den NW des späteren Poseidontempels und den Bereich östlich des archaischen Altars. Unweit davon, an der Stelle des späteren Stadions, fand sich auch eine größere Anzahl mykenischer Scherben<sup>1153</sup>. Dass im Zuge der Errichtung des geschichtlichen Heiligtums Scherben der mykenischen Vornutzung aufgefunden wurden, bezeugt die Verfüllung mykenischer und geschichtlicher Scherben im großen „Circular Pit“ (Trench H)

---

<sup>1147</sup> Broneer 1961, 249-250.

<sup>1148</sup> Morgan 1999, 20. Vormykenische Keramik in Vorberichten vorgestellt bei E. A. Smith, *Prehistoric Pottery from the Isthmia*, *Hesperia* 24, 1955, 142-146.

<sup>1149</sup> O. Broneer, *The Cyclopean Wall on the Isthmus of Corinth and its Bearing on Late Bronze Age Chronology*, *Hesperia* 35, 1966, 346-362.

<sup>1150</sup> Gebhard – Hemans 1992, 6.

<sup>1151</sup> O. Broneer, *The Cyclopean Wall on the Isthmus of Corinth*, *Appendum*, *Hesperia* 37, 1968, 25-35.

<sup>1152</sup> Vgl. die Zusammenstellung von Fundorten mykenischer Zeugnisse bei Morgan 1999, 446.

<sup>1153</sup> Morgan 1999, 177.

sowie die Tatsache, dass mykenische Scherben Kontexten angehören, die in direkter Beziehung zum archaischen Tempel stehen<sup>1154</sup>.

Mykenische Funde: Keramikfunde gehören meist Gebrauchskeramik<sup>1155</sup> an. C. Morgan betont das Fehlen von typischen Trinkgefäßen wie Kylikes, die in sakralen Kontexten zu erwarten wären<sup>1156</sup>. Die geringe Anzahl an mykenischen Phi- und Psifigurinen spricht gegen kultische Aktivitäten. C. Morgan erkennt deshalb in den mykenischen Hinterlassenschaften von Isthmia ein typisches Inventar von Siedlungen, wenngleich das Fundmaterial von Isthmia im Vergleich zu anderen mykenischen Siedlungskontexten sehr bescheiden ist<sup>1157</sup>. Der Großteil der Keramik gehört den Phasen SH IIA – SH IIIA/B an, aus SH IIIC stammen hingegen nur wenige Fundstücke<sup>1158</sup>.

Fundverteilung: Die mykenischen Zeugnisse konzentrieren sich auf den Bereich östlich des späteren Altares. Da die mykenischen Hinterlassenschaften profaner Natur waren und des Weiteren durch die Errichtung einer geometrischen Terrassenmauer überdeckt wurden ist es auszuschließen, dass die mykenischen Überreste irgendeinen Einfluss auf die Errichtung des geschichtlichen Heiligtums ausübten. Aufgrund der wenigen, weit im Areal verstreuten mykenischen Fundstücke kann man ferner vermuten, dass der Ort nicht kontinuierlich bewohnt wurde und somit Siedlungskontinuität fehlt.

Nachmykenische Zeugnisse: Ich werde mich bei der Beschreibung des Heiligtums von Isthmia in nachmykenischer Zeit nur auf einige wenige wesentliche Beobachtungen beschränken, da die meisten Monumente des geschichtlichen Heiligtums in keinem inhaltlichen Zusammenhang zur mykenischen Vornutzung stehen. Vielmehr ist die Etablierung des Heiligtums auf die verkehrstechnisch günstige Lage der Stätte zurückzuführen. Darüber hinaus würde eine ausführliche Analyse der materiellen Hinterlassenschaften von Isthmia den Rahmen der hier vorliegenden Arbeit sprengen.

Für Isthmia ist keine Kontinuität in der Nutzung der Stätte festzustellen, da zwischen SH IIIC und protogeometrischer Zeit ein Hiatus besteht<sup>1159</sup>. Nun findet sich aber, anders als in der mykenischen Epoche, häufig Trink- und Speisegerätschaft, d.h. ab der Mitte des 11. Jahrhunderts fungierte Isthmia als Versammlungsort für eine größere Anzahl von Menschen. Ab dem 8. Jahrhundert sind erstmals konkrete Hinweise für die Ausübung von Kultaktivitäten in Form von Votivgaben zu gewinnen. Dazu zählen beispielsweise Dreifüße, Statuetten und Schmuck vergesellschaftet mit Asche und Tierknochen, was als eindeutiges Indiz für Opfertätigkeiten gelten kann<sup>1160</sup>. Dazu reihen sich Teller und Kalathoi, die vornehmlich aus kultischen

---

<sup>1154</sup> Morgan 1999, 185-186.

<sup>1155</sup> Morgan 2002, 256.

<sup>1156</sup> Morgan 1996, 126.

<sup>1157</sup> Morgan 2002, 251 beschreibt die Siedlung jedoch als „substantial and long-lived, lasting from LH I to LH IIIC Late.“

<sup>1158</sup> Morgan 1999, 308.

<sup>1159</sup> Morgan 1999, 339. Etwa 50 Jahre lang scheint das Gebiet nicht benutzt gewesen zu sein, folgert Morgan 2002, 252.

<sup>1160</sup> Morgan 1999, 392-395.

Kontexten bekannt sind<sup>1161</sup>. Dass der Kult im 8. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung gewann, bezeugt die Errichtung von Terrassenmauern<sup>1162</sup> östlich des späteren Altars. Dadurch sollte wohl für die Kultteilnehmer ein ebener Untergrund geschaffen werden. Auf dieser Terrassenmauer fanden sich Hinweise, dass auf der ebenen Fläche Mahlzeiten zubereitet wurden; Opferhandlungen wären laut Morgan im Bereich des späteren Altars vollzogen worden<sup>1163</sup>. Das rekonstruierte Heiligtum besaß keinen Kultbau<sup>1164</sup>, und darüber hinaus lassen die Funde nicht darauf schließen, welche Gottheit im früheisenzeitlichen Isthmia verehrt wurde<sup>1165</sup>. Morgan vermutet aber, dass bereits dieser Kult Poseidon galt, da keinerlei Anhaltspunkte für eine Änderung des Kultempfängers zwischen der Eisenzeit und der Archaik vorliegen würden<sup>1166</sup>.

Nach E. R. Gebhard finden Kultaktivitäten im Bereich des späteren Altars spätestens um 700 v. Chr. ihren Ursprung<sup>1167</sup>. Um 690/50 werden der erste Tempel und eine dazugehörige Temenosmauer errichtet<sup>1168</sup>. Dem archaischen Heiligtum gehörte ferner ein Altar sowie Terrassenmauern an (Abb. 56). Spärliche Funde datieren das erste Stadion, das südöstlich des Tempels lag, in das 6. Jahrhundert. Diese Datierung stimmt mit dem Gründungsdatum der Isthmischen Spiele um 582-80 v. Chr. überein. Nachdem der archaische Tempel 470 einer Feuerkatastrophe zum Opfer fiel, wurde an gleicher Stelle ein monumentalerer klassischer Tempel errichtet. Vorerst orientierte man sich bei der Innenraumgestaltung an dem älteren Vorgänger, da die Einteilung der Cella in zwei Schiffe beibehalten wurde. Die Peristasis des Tempels betrug 6x13 Säulen. Um 390 wechselte man nach einer weiteren Zerstörung durch Feuer von einer zweischiffigen zu einer zeitgemäßen dreischiffigen Cella. Gleichzeitig wurde der archaische Altar in seinen Ausmaßen verlängert.

Die Entstehung eines Heroenbezirkes für den Lokalheros Palaimon wird in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. gesetzt<sup>1169</sup>. Drei Opfergruben<sup>1170</sup> und ein Monopteros<sup>1171</sup>, der von einem Temenos aus umlaufenden Säulenhallen gerahmt war (Abb. 58), können mit dem Kult für den Heros in Verbindung gebracht werden. Unterhalb des Monopteros befindet sich eine unterirdische Krypta, die von Paus. II, 2,1 als Bestandteil des Heroons des Palaimon genannt wird, wodurch eine Identifizierung des Bezirkes mit einer Kultstätte des Heros naheliegt. In diese Krypta wurde ein Wasserbassin des ältesten, archaischen Stadions - vielleicht in der Funktion als Relikt an die Erinnerung der Ursprünge der ersten panhellenischen Wettkämpfe

---

<sup>1161</sup> Morgan 1999, 338.

<sup>1162</sup> Datierung der Mauer in die 2.H. des 8. Jahrhunderts (Gebhard – Hemans 1992, 12-13).

<sup>1163</sup> Morgan 1999, 212. Der Hauptaspekt des Kultes lag wohl auf rituellem Speisen und Trinken (Morgan 2002, 255)

<sup>1164</sup> Die Kombination aus Trinkgeschirr, Brandopferückständen und dem Fehlen von baulichen Strukturen lässt eine Rekonstruktion als „offenes“ Heiligtum zu. Siehe Gebhard 1993, 156.

<sup>1165</sup> Die relativ große Anzahl von Stierfiguren wurde von Morgan 2002, 256 als Indiz dafür gewertet, dass Poseidon schon im eisenzeitlichen Heiligtum als Kultempfänger galt.

<sup>1166</sup> Morgan 1999, 340.

<sup>1167</sup> E. R. Gebhard, *The Early Sanctuary of Poseidon at Isthmia*, AJA 91, 1987, 475.

<sup>1168</sup> Broneer 1953, 186-187. Broneer 1971, 3-12. Zum archaischen Temenos s. auch Broneer 1973, 9-16 sowie Gebhard 1993, 161-163.

<sup>1169</sup> Broneer 1976, 57. Ebenso O. Broneer, *Excavations at Isthmia*, Hesperia 27, 1958, 15-17.

<sup>1170</sup> Gebhard 1999, 159.

<sup>1171</sup> Vergleiche den Ausgrabungsbericht von Broneer 1959, 312-319.

– integriert (Abb. 60)<sup>1172</sup>. Die Exklusivität des Schreins gegenüber dem Bezirk für Poseidon wird durch einen speziellen Typus von Lampen (Abb. 59) deutlich, die im Bereich des Heroons gefunden wurden<sup>1173</sup>. Dass es sich bei dem kaiserzeitlichen Palaimonium nicht um den ältesten Kultbau des Heros handelt, kann anhand zweier Überlegungen festgemacht werden: Einerseits weisen antike Quellen dem Kult des Palaimon ein hohes Alter zu, andererseits wird aus triftigen Gründen über die Existenz eines älteren Kultplatzes im Bereich des archaischen Stadions spekuliert. Pindar erwähnt in seinen 1. Isthmischen Oden im 5. Jahrhundert einen Kult für Melikertes-Palaimon<sup>1174</sup> in Isthmia<sup>1175</sup>. Ein Kultplatz für den laut Mythos als Kleinkind verstorbenen Heros musste folglich bereits in irgendeiner Form in der 1. H. des 5. Jahrhunderts existiert haben<sup>1176</sup>. Ähnlich wie in Olympia wird die Einrichtung der panhellenischen Wettkämpfe auf den Tod des Heros zurückgeführt, wie Pindar (Pind. I. hyp. d) erwähnt.

Nachmykenische Funde: In der frühen Eisenzeit dominiert ein Repertoire an Ess- und Trinkgeschirr. Skyphoi, Tassen und Kotylen wurden zum Teil in Rückständen einer Brandschicht im Bereich der östlichen Terrassen bis hin zum frühesten Stadion geborgen. In diesem Bereich muss sich der älteste Opferplatz befunden haben. Schalen, Krüge und Kessel erweitern das Repertoire ritueller Gefäßformen<sup>1177</sup>. In der Archaik dominieren vor allem Waffenweihungen, es lassen sich jedoch bereits die ersten anthropomorphen Figuren in Form von mit Polos bekrönten Göttinnen feststellen. Viele Funde entstammen Verfüllungen von Votivgaben unterhalb des klassischen Tempels. Nach der Zerstörung des archaischen Tempels durch Feuer wurde unterhalb der Cella und des Pronaos des neuen Tempels Votivschutt abgelagert, der mit Brandschutt des archaischen Tempels vergesellschaftet war. Insgesamt 2500 archaische Scherben und 508 Kleinfunde fanden sich hier. An Gefäßformen sind Aryballoi, Krüge, Kotylen und auch Miniaturgefäße bezeugt, an Kleinfunden sind Gewichte, Münzen, Schmuck, Skarabäen, Waffen, Ausrüstungsgegenstände, athletisches Equipment (z.B. Strigilen) Werkzeuge und Statuetten von drei Stieren, einem Satyrn und Nymphen zu nennen<sup>1178</sup>. Bronzeobjekte gehören meist dem 6. Jahrhundert an, wenige Exemplare gehen jedoch auch auf das 8. Jahrhundert zurück<sup>1179</sup>. Im 7./6. Jahrhundert werden vornehmlich Bronzestatuetten von Stieren, Athleten, Kouroi, aber auch Fibeln, ein Bootsmodell, ein Rad, Dreifüße, Ringe, Gürtel und eine Statuette eines Bronzedelphins ins Heiligtum geweiht<sup>1180</sup>.

---

<sup>1172</sup> Broneer 1959, 310-312.

<sup>1173</sup> Diese Lampen besaßen keinen Henkel und waren anscheinend dafür gedacht, die unterirdische Krypta zu beleuchten. S. bei Broneer 1976, 59-60.

<sup>1174</sup> Der ursprüngliche Name des Heros war Melikertes, als Gründungsheros in Isthmia wandelte sich sein Name jedoch in Palaimon. Zur Erklärung vergleiche Broneer 1976, 50. Broneer 1961, 254-255 weist darauf hin, dass Poseidon der Hauptgott des Heiligtums war, Melikertes-Palaimon aber die zweitwichtigste Gottheit des Heiligtums war.

<sup>1175</sup> Zur Überlieferung des Heroenkultes vgl. Gebhard 1999, 161. J. G. Hawthorne, *The Myth of Palaimon*, *TaPhA* 89, 1958, 92-98 sieht die meisten Mythen um Palaimon als späte Schöpfung an und präferiert deswegen eine Entstehung des Heroenkultes erst in augusteischer Zeit. S. auch Rupp 1979, 65.

<sup>1176</sup> Diese Überlegung aufgrund literarischer Evidenzen auch bei Gebhard 1993, 171.

<sup>1177</sup> Gebhard - Hemans 1992, 20.

<sup>1178</sup> E. R. Gebhard, *Small Dedications in the Archaic Temple of Poseidon at Isthmia*, in: Hägg 1998, 91-115.

<sup>1179</sup> Raubitschek 1998, 3.

<sup>1180</sup> Raubitschek 1998, 4-12.

Fundverteilung: Weitgehend wurde die Stelle, welche bereits in mykenischer Zeit am intensivsten genutzt wurde, auch in geschichtlicher Zeit beibehalten. Dies mag vielleicht darauf zurückzuführen sein, dass diese Stelle einen leichten Hügel bildete, der aber in geometrischer und archaischer Zeit für die Errichtung der Terrassenmauern eingeebnet wurde. Als einziges bauliches Zeugnis mykenischer Zeit hatte sich im Bereich des späteren Heiligtums ein Abschnitt der mykenischen Befestigungsmauer erhalten. C. Morgan weist auf die Lage dieses Mauerstücks, welches in Beziehung zum ältesten Stadion steht, hin. Dies bedeutet vielleicht, dass der Wettkampfsplatz bewusst neben dem Mauerstück angelegt wurde. Morgan vermutet deswegen, dass das aus gewaltigen Blöcken gefertigte mykenische Mauerstück als Zeugnis der Vergangenheit angesehen und willentlich in das geschichtliche Heiligtum integriert wurde<sup>1181</sup>.

Die stratigraphische Abfolge von mykenischen und geschichtlichen Nutzungsphasen und deren Verhältnis zueinander vernachlässigte O. Broneer in den Vorberichten seiner Grabungen. Broneer betonte lediglich, dass mykenische und geschichtliche Schichten in keiner Beziehung zueinander stehen. Auch wenn Isthmia in der Mythologie eine große Rolle zukommt, so darf der Kult des Poseidon nicht auf die mykenischen Zeugnisse zurückgeführt werden<sup>1182</sup>.

---

<sup>1181</sup> Morgan 2002, 259. Wie bereits oben erwähnt, wurde die Etablierung der panhellenischen Wettkämpfe in Isthmia auf einen vermeintlich uralten Heros zurückgeführt.

<sup>1182</sup> Broneer 1971, 6-7.

## **C. SYSTEMATISCHER TEIL: GESCHICHTLICHE HEILIGTÜMER UND IHR BEZUG ZUR VORGESCHICHTE**

### **I. Zeugnisse mykenischer Zeit**

Auf der Peloponnes befinden sich zahlreiche bekannte, gut dokumentierte Fundstätten der griechischen Vorgeschichte, denen die moderne Forschung wesentliche Informationen soziokultureller Bedeutung verdankt. Mittels der Erkenntnisse, welche durch die präzise Bearbeitung der archäologischen Kontexte gewonnen werden konnten, wurden wegweisende Impulse in der Forschung gesetzt. Bei einigen der Fundorte es sich um solche Paradebeispiele, bei deren Besprechung nun aber nicht zwingend höchstes Augenmerk auf ihre Blütezeit in der Bronzezeit gelegt wird, sondern ausgewählte Einzelphänomene im Mittelpunkt stehen, die meiner Meinung nach ausschlaggebend für die neuerliche Vereinnahmung dieser Stätten ab der frühen Eisenzeit waren.

#### **1. Der bauliche Befund**

Die bereits im Katalog vorgestellten Fundstätten sollen nun entsprechend ihrem Charakter und ihrer Funktion in die Kategorien Heiligtum, Siedlung, Palast/Megaron und Tumulus aufgeteilt werden. Dazu sollen einige wesentliche Charakteristika der Stätten noch einmal angeführt und die Fundorte auf dieser Basis innerhalb der einzelnen Kategorien thematisch miteinander verglichen werden. Ergänzt werden die bereits vorgestellten Fundstätten durch prägnante Parallelbeispiele sowohl innerhalb als auch außerhalb der Peloponnes, die eine kontextuelle Einordnung der einzelnen peloponnesischen mykenischen Hinterlassenschaften erlauben.

##### **1.1. Heiligtum**

Gemäß der von R. Hägg<sup>1183</sup>, J. C. van Leuven<sup>1184</sup> und K. Kilian<sup>1185</sup> definierten Kriterien zur Gestaltung, Identifikation und Typologisierung mykenischer Kultstätten möchte ich im Folgenden die von mir ausgewählten peloponnesischen Heiligtümer kategorisieren. Während der Standort, die bauliche Gestaltung, die Kulteinrichtungen und das Kultinventar von Heiligtümern keiner Standardisierung unterliegt, kann generell als Heiligtum eine Örtlichkeit gelten, die in irgendeiner Form einer religiösen Verehrung diente<sup>1186</sup>. Diese

---

<sup>1183</sup> Hägg 1968 unterschied zwischen Kultstätten in Palästen und Häusern bzw. Kultbauten, Kulthöhlen und Kultstätten im Freien ohne bauliche Reste (sog. „offene Heiligtümer“).

<sup>1184</sup> Ähnlich teilte van Leuven 1981 die mykenischen Kultstätten ein, indem er zwischen Naturheiligtümern (Höhlen oder Höhenheiligtümer), gebauten Heiligtümern (vor allem am griechischen Festland die Megaronbauten), einräumigen und mehrräumigen Kultbauten differenzierte.

<sup>1185</sup> Kilian 1992 hingegen konzentrierte sich bei der Typologisierung seiner mykenischen Heiligtümer nicht auf deren architektonische Ausgestaltung, sondern legte seiner Untersuchung chronologische Kriterien zu Grunde. Durch die Besprechung von Fundobjekten in ihren Kontexten versucht Kilian unter anderem auch seine mykenischen Heiligtümer der Peloponnes mit R. Häggs (Hägg 1981a) offiziellen und populären Kultstätten zu synchronisieren.

<sup>1186</sup> Auf die Verschiedenartigkeit von mykenischen Kultstätten wies unter anderem H. Whittaker, *Mycenaean Cult Buildings. A Study of their Architecture and Function in the Context of the Aegean and the Eastern Mediterranean*, Monographs from the Norwegian Institute at Athens Vol. 1 (Bergen 1997) 8-31 hin.

Glaubensvorstellungen wurden durch Kultpraktiken, mythische Vorstellungen, symbolische Objekte und Gesten, ikonographische Darstellungen sowie Feierlichkeiten - um nur einige zu nennen - zum Ausdruck gebracht. Wie C. Renfrew fordert, müssen vordergründig die materiellen Hinterlassenschaften für die Identifikation und Rekonstruktion von Heiligtümern der Bronzezeit als Primärquelle dienen, weswegen er Kriterien aufstellte, anhand welcher es möglich ist ein Heiligtum zu identifizieren, unabhängig davon, ob sich von ihm bauliche Strukturen und/oder (nur) materielle Hinterlassenschaften erhalten haben<sup>1187</sup>.

### **Offene Heiligtümer**

In die Kategorie der „offenen Heiligtümer“ fallen, wie bereits R. Hägg korrekt erkannte, die peloponnesischen Heiligtümer von Amyklai, Epidauros und Olympia<sup>1188</sup>, wobei nun nach neuesten Ausgrabungen wohl auch das Zeusheiligtum am Lykaion hierbei ergänzend anzuführen ist. Die von Hägg definierten offenen Heiligtümer, denen keine Kultbauten angehörten, gliederte van Leuven in vier Untertypen, wobei für diese Thematik insbesondere sein Typ 1 (Höhenheiligtum)<sup>1189</sup> am ehesten Relevanz besitzt.

In der älteren Literatur wurde das Apollon Maleatas-Heiligtum von Epidauros {2} häufig als festländische Variante der in Kreta beliebten und weit verbreiteten minoischen Höhenheiligtümer angesehen<sup>1190</sup>. Dies wurde auf die exponierte Lage des mykenischen Heiligtums am Abhang des Kynortions zurückgeführt<sup>1191</sup>. Das frühmykenische (SH I) Heiligtum von Epidauros bestand aus zwei eigens angelegten Terrassenmauern etwas nördlich unterhalb des Gipfels des Kynortions. Die kleinere, südliche Terrasse fungierte als Unterbau für einen Brandopferaltar, dessen Fundament sich unmittelbar östlich des späteren klassischen Naiskos in Form einer Steinsetzung aus Kieselsteinen erhalten hat. Zwar wurden auch in diesem Areal wenige mykenische Mauerzüge, die möglicherweise einem Gebäude angehörten, aufgedeckt, doch erlaubt diese spärliche Evidenz keine genauere Aussage über deren einstige Bestimmung. Neben den Analogien in der Standortwahl des Heiligtums zu ähnlichen kretischen Kultstätten wurden auch einige der beim Brandopferaltar geborgenen Funde mit der minoischen Welt assoziiert (s.u.)<sup>1192</sup>. Wie weiter unten auszuführen sein wird, sind weder die Lage noch die vereinzelt minoisch beeinflussten Fundstücke als stichhaltige Argumente für eine Minoisierung des epidaurischen Heiligtums zu werten. Denn zumindest die Lage des Heiligtums am Kynortion könnte, so meine ich, viel eher auf die Existenz der

---

<sup>1187</sup> Renfrew 1985, 18-20 führt Kriterien für die Identifikation baulicher Strukturen als bronzezeitliche Heiligtümer an, ebenda 25-26 weist er jedoch auch auf relevante Fragestellungen hin, anhand welcher Kultaktivitäten ohne bauliche Zeugnisse festzumachen wären. Insgesamt wären nach Wright 1994, 37 zwischen Kultstätten in Megaronbauten, Schreinen und offenen Heiligtümern ohne bauliche Zeugnisse zu unterscheiden.

<sup>1188</sup> Hägg 1968, 52-55.

<sup>1189</sup> van Leuven 1981, 13.

<sup>1190</sup> Rutkowski 1986, 202-203 differenziert aber das Apollon-Maleatas Heiligtum von kretischen Kultstätten, da das Heiligtum von Epidauros unweit einer Siedlung positioniert ist und nicht den höchsten Punkt des Hügels einnimmt, was jedoch für kretische Kultstätten charakteristisch ist. Hingegen führt er an, dass einige der geborgenen Votivdoppeläxte minoischen Typen entsprechen.

<sup>1191</sup> van Leuven 1981, 13 erkannte aber, dass sich die Höhenheiligtümer am griechischen Festland von ihren minoischen Pendanten in ihrer topographischen Lage unterscheiden: „Numerous sites with the same material character as mountainous summits have been labelled differently because they lie on lower slopes or hilltops.“

<sup>1192</sup> Kilian 1992, 11.

frühelladischen Siedlung am Kynortion zurückzuführen sein, deren Nähe aus unbestimmten Gründen gewahrt werden sollte, die gleichzeitig aber nicht überbaut, sondern konserviert werden sollte<sup>1193</sup>. Ein derartiger Erklärungsversuch kann hingegen nicht generalisiert werden, wie einige Vergleichsbeispiele außerhalb der Peloponnes verdeutlichen. Zu nennen wäre hierbei das Aphaia-Heiligtum von Ägina. Im Gegensatz zu Epidauros wurde das Aphaia-Heiligtum ohne Beziehung zu einer Siedlung auf dem höchsten Punkt eines Hügels errichtet, von dem aus die gesamte Insel überblickbar war. Darüber hinaus fanden sich hier keinerlei bauliche Hinterlassenschaften und auch keine Überreste eines Brandopferaltares, sondern die Fundstücke wurden verstreut liegend auf dem natürlichen Fels geborgen. Besonders konzentriert waren die mykenischen Kultablagerungen, bei denen es sich um scheibengedrehte großformatige und normalformatige anthropomorphe und zoomorphe Statuetten sowie Ess- und Trinkgeschirr in begrenztem Umfang handelt, im Bereich der Ostfront des Tempels und des Altars des archaischen Heiligtums<sup>1194</sup>. Die Beibehaltung der Kultstätte von mykenischer in geschichtliche Zeit scheint demnach, wie in Epidauros und Ägina, durchaus geläufig zu sein. Denn auch im Heiligtum von Kalapodi konzentrierten sich mykenische Kultablagerungen (SH IIIC) im Areal östlich des klassischen Südtempels, d.h. im Bereich des früheisenzeitlichen Altares. Hier fanden sich, ähnlich wie in Epidauros, unzählige Votive vermischt mit Kieselsteinen und Brandrückständen<sup>1195</sup>, was die Existenz eines Brandopferaltares nahelegt. Die angetroffene Schichtmächtigkeit von bis zu 1,2m unterstützt diese Theorie.

Ähnliches ist aus dem Amyklaion von Sparta {7} bezeugt, wo die mykenischen (SH II-III C), unstratifizierten Funde ebenfalls im Umfeld des geometrischen Rundaltares im S des Hügels Ag. Kyriaki und am Südost-Abhang desselben Hügels zu Tage traten. Die Existenz einer Kultstätte beim früheisenzeitlichen Amyklaion ist, wie in Ägina, nur anhand aussagekräftiger Kleinfunde fassbar, von denen vor allem scheibengedrehte Stiere und Fragmente zweier großformatiger anthropomorpher Statuetten Aussagekraft besitzen<sup>1196</sup>. Lage und Fundmaterial der angeführten Heiligtümer von Epidauros, Ägina und Amyklai entsprechen einander weitgehend, wobei ihnen darüber hinaus ein wesentliches Charakteristikum gemein ist: Für alle drei Kultstätten wird ab der frühen Eisenzeit ein heroischer Kultempfänger der Vorzeit genannt, welcher der panhellenischen Gottheit voranging beziehungsweise in diesem Fall in der nachfolgenden geschichtlichen Epoche sogar mit der panhellenischen Gottheit verschmolz. In Epidauros betrifft dies den Kultempfänger Apollon Maleatas und in Amyklai Apollon Hyakinthos. Nur in Ägina wurde der Kult der Aphaia unverändert ins 1. Jt. v. Chr. fortgeführt. K. Pilafidis-Williams wollte sogar so weit gehen, in den Votivgaben des Aphaia-

<sup>1193</sup> Siehe zum mykenischen Heiligtum Lambrinoudakis 1981 sowie zur frühelladischen Siedlung darüber Theodorou-Mavrommatidi 2004.

<sup>1194</sup> Pilafidis-Williams 1998, 128.

<sup>1195</sup> Felsch 1981, 82. 86-87 führt nicht nur die Opferablagerungen, sondern auch die darin geborgenen Votive (u.a. großformatige anthropomorphe und scheibengedrehte zoomorphe Statuetten) auf die Existenz eines Kultes zurück. Doch erwähnt Felsch das Fehlen von baulichen Strukturen, wodurch Kalapodi ebenfalls den offenen Heiligtümern zuzuordnen ist. Diese Überlegung konnte später revidiert werden (s.u.).

<sup>1196</sup> Demakopoulou 2009, 102.

Heiligtums in Ägina Hinweise auf den (kultischen) Charakter der Aphaia zu finden<sup>1197</sup>, d.h. Gemeinsamkeiten von bronzezeitlichem und nachmykenischem Kult(-empfänger) anhand der Votivgaben aufzuzeigen. In Epidauros und Amyklai hingegen wurde als Spezifikum der Heiligtümer die Existenz von Votivdoppeläxten gewertet<sup>1198</sup>.

Eine besondere Stellung kommt dem Zeusheiligtum auf dem arkadischen Lykaion {12} zu, wobei der Aschenaltar die gesamte Kuppe eines prominenten Hügels einnahm. Wenngleich bislang im Zuge der ersten Grabungskampagnen nur wenige früh- bis späthelladische Scherben geborgen wurden, so veranlasst dennoch ihr Fundkontext in den Aschenschichten des geschichtlichen Brandopferaltars und ihr Formrepertoire (z.B. Kylikes) dazu, jene Objekte als Hinweis auf einsetzende Kultaktivitäten ab dem 3. Jt. zu sehen. Als Votiv, das in das mykenische Heiligtum geweiht wurde, kann ein Siegel aus SM II genannt werden<sup>1199</sup>, welches vermutlich als Prestigeobjekt oder Schmuckstück auf den Altar geweiht worden war. Unklar bleibt, in welcher Art die Altis von Olympia {10} in mykenischer Zeit genutzt wurde.

### Spätmykenische Stadtheiligtümer

Eine weitere Gruppe mykenischer Kultstätten bilden die von G. Albers untersuchten spätmykenischen Stadtheiligtümer, welche als eigenständige Rechteckbauten in Siedlungskontexten, die meist feste Kultinstallationen beherbergen und in räumlicher Beziehung zu der sie umgebenden Siedlung beziehungsweise einer Palastanlage<sup>1200</sup> stehen, erkennbar sind<sup>1201</sup>. Dazu zählen Haus G in Asine, das Kultzentrum von Mykene und der Bereich um Kw 7 in der Unterburg von Tiryns. Bau G in Asine {1} lag inmitten von mykenischen profanen Siedlungsstrukturen und kann aufgrund seiner besonderen architektonischen Ausgestaltung mit zwei zentralen Säulen, einem Herd und niedrigen Bänken im Hauptraum mit einer kultischen Funktion assoziiert werden. Diese Deutung unterstützen die darin geborgenen Funde, zu denen etwa der Tonkopf einer großformatigen Figur zählt<sup>1202</sup>. Eine ähnliche Ausstattung mit zentralen Herdstellen und/oder Kultbänken und Plattformen, sowie die Weihung von großformatigen anthropomorphen Statuetten weist der Großteil der Gebäude der Citadel House Area von Mykene {4} (Kultzentrum<sup>1203</sup>) beziehungsweise die Kultraumabfolge von der Unterburg in Tiryns {5} auf, wobei sich im letzten Fall stets im Laufe der mykenischen Periode rechteckige Kulträume einander ablösen

---

<sup>1197</sup> Beispielsweise argumentierte Pilafidis-Williams 1998, 142 anhand der normalformatigen Tonfiguren von Kourotrophi, dass die im bronzezeitlichen Heiligtum verehrte Gottheit weiblich gewesen sein müsse und Fruchtbarkeitsaspekte aufgewiesen haben müsse.

<sup>1198</sup> Die Doppeläxte beziehen sich meiner Meinung eher auf den Charakter der panhellenischen Gottheit, wenn sie nicht gar nur aufgrund ihrer Ästhetik als Votivgaben ausgewählt wurden. Doppeläxte sind aus Heiligtümern des Apollo aus Bassai aber auch der Artemis aus Rakita aus geometrischer Zeit bekannt.

<sup>1199</sup> Romano et al. 2008-2009, 27.

<sup>1200</sup> In diesem Fall ist mit Wright 1994, 61 von einem Citadel Cult Centre zu sprechen, das sich nach Wright durch folgende Spezifika auszeichnet: 1. eine späte Errichtung; 2. ihr eigenwilliger Grundriss; 3. ihre Lokalisierung in weitmöglicher Entfernung zum Palast, doch innerhalb der Befestigungsmauer; 4. die Weihung von großformatigen Tonfiguren in ihnen; und 5. feste Installationen wie Bänke oder Herde.

<sup>1201</sup> Albers 1994, 10.

<sup>1202</sup> Sjöberg 2004, 31.

<sup>1203</sup> Dem Kultzentrum von Mykene widmen sich Taylour – French – Wardle 1999.

(Kw 7, R 119, R 117, R 110, R 110a<sup>1204</sup>). Als Beispiel par excellence eines Stadtheiligtums ist der West Shrine in Phylakopi auf Melos zu nennen, der ebenfalls als rechteckiger Bau mit festen Kultinstallationen im archäologischen Befund fassbar ist<sup>1205</sup>. Zu den Stadtheiligtümern kann auch das mykenische Heiligtum auf Methana (Agios Konstantinos) zählen, welches an der Ostküste der Halbinsel, unweit von Kalaureia gelegen ist. Innerhalb einer ausgedehnten Siedlung (auch mit megaroider Baustruktur) wurde ein Kultraum (A) aufgedeckt, welcher neben Kultbänken und einem zentralem Herd auch aussagekräftiges Kultinventar (z.B. scheibengedrehte Tonfiguren) enthielt. In der Südwest-Ecke des Raumes lag darüber hinaus ein bewusst mit der Mündung auf dem Boden platzierter Kochtopf, der vielleicht im Zuge von Ritualen zu Libationen verwendet wurde<sup>1206</sup>.

### **Freistehende Kultkomplexe und Siedlungsheiligtümer**

Als freistehender, eigenständiger Kultkomplex ist die sog. Shrine-Area in Midea {3} zu nennen, die in Raum XXXII eine zentrale Herdstelle enthielt und des Weiteren ebenfalls Fragmente einer großformatigen weiblichen Statuette barg<sup>1207</sup>. Die oben als Stadtheiligtümer vorgestellten Kultstätten sind neben ihrer topographischen Lage innerhalb der Stadt und durch ihre festen Einrichtungen und ihr gleichartiges Fundrepertoire gekennzeichnet. Diesen Prinzipien entspricht die Shrine Area von Midea nicht gänzlich, wodurch dieser Befund als freistehender, autonom existierender Kultkomplex umschrieben wird. Jedoch ist darauf zu verweisen, dass aufgrund der schlechten Befundlage eine eindeutige genauere Zuweisung nicht getroffen werden kann. Als eigenständiges Heiligtum außerhalb der Peloponnes ist nach eingehenden Untersuchungen nun auch das bereits oben erwähnte Heiligtum von Kalapodi anzusprechen, bei dem sich an der Südost-Ecke des Südtempels ein kleiner Rechteckbau aus SH IIIC erhalten hat. Der rechteckige, einräumige Bau war aus Feldsteinen und einem aufgehenden Lehmziegelmauerwerk gefertigt worden. Der mykenischen Kultausübung sind Knochen, Schmuck, Werkzeug usw. zuzuordnen. Interessant ist, dass in der geometrischen Epoche, nach der Aufgabe des Kultbaus, über ihm ein Aschenaltar eingerichtet wurde<sup>1208</sup>.

Ähnlich zu definieren sind überdies Siedlungsheiligtümer<sup>1209</sup>. Keine Baustrukturen konnten freigelegt werden, die als kultische Einrichtungen identifiziert werden können. So könnte etwa der Fund eines Fußes von einer scheibengedrehten Stierstatuette<sup>1210</sup> auf der zu profanen Zwecken genutzten Akropolis von Aigeira {9} von der Existenz eines Kultes im häuslichen Bereich zeugen ebenso wie assoziierte Lehmvasen. Ähnliches könnte ferner für die das Gebiet Karmaniola in Asine angenommen werden, wo sich neben Gebrauchsgegenständen auch

---

<sup>1204</sup> Siehe Albers 1994, 105-106.

<sup>1205</sup> Renfrew 1985, 71-87.

<sup>1206</sup> E. Konsolaki, A Mycenaean Sanctuary on Methana, in: Hägg 2002, bes. 27-29.

<sup>1207</sup> Walberg 1999b, 890.

<sup>1208</sup> Erwähnenswert sind mit Felsch 2001, 194. 197 viele Panzer von Schildkröten, die geopfert wurden. In der Literatur wurde dieser Brauch als Ausdruck eines uralten mykenischen Kults gewertet.

<sup>1209</sup> Rutkowski 1986, 218-220 zählt aber auch Heiligtümer mit festen Einrichtungen in Siedlungskontexten, wie etwa Haus G in Asine, das aber von G. Albers als Stadtheiligtum charakterisiert wurde, zu seinen „Domestic Sanctuaries“.

<sup>1210</sup> Alram-Stern 2006, 115.

wenige Objekte kultischen Charakters fanden<sup>1211</sup>. Inwieweit eine dichte Konzentration von Gegenständen, die im weitestem Sinne dem religiösen Alltagsleben mykenischer Zeit zuzuordnen sind (wie etwa normalformatige mykenische Tonfiguren), einen Hinweis auf die Existenz einer mykenischen Kultstätte geben können, bleibt unklar. Positiv nachzuweisen ist ein solcher Fundumstand lediglich aus dem Athena-Pronaia Heiligtum von Delphi<sup>1212</sup>. Kleine Kultstätten in Vorratsräumen sind etwa aus dem Bereich des Westtores in Midea bezeugt<sup>1213</sup> und dürfen vielleicht auch in Aigeira vermutet werden.

## Palastschreine

Schließlich nehmen die Palastschreine eine Sonderstellung ein. Es handelt sich um kleine Kulträume, die in mykenische Paläste integriert waren. Nachgewiesen werden konnten solche Kultstätten im NO-Gebäude im Palast des Nestor in Pylos {6}, wobei seine kultische Interpretation jüngst in Frage gestellt wurde. Auch Areale auf der Akropolis von Mykene oder Tiryns, in denen sich Kultgegenstände wie dreifüßige Opfertischchen fanden, könnten derart gedeutet werden. Die Funktion des sog. Geometrischen Bothros auf der Oberburg von Tiryns als „pit sanctuary“ muss in diesem Zusammenhang unbeantwortet bleiben.

## 1.2. Siedlung

Bei der Besprechung von Siedlungsstrukturen muss zwischen solchen unterschieden werden, die rein dörflichen Charakters sind, d.h. in keinerlei Beziehung zu überregionalen Palast- oder Kultzentren stehen und solchen, die Palastzentren begleiten beziehungsweise diesen unterstellt sind.

Ohne Kontakte zu einem mykenischen Palastzentrum existierte etwa die Siedlung aus SH IIIC auf der Akropolis von Aigeira {9}, die sich in drei Bauphasen nachweisen lässt. In Phase Ia existierte auf der Akropolis eine Siedlung aus Fachwerkhäusern, deren profane Funktion durch die Existenz von einer Feuerstelle ersichtlich ist. In Phase Ib gibt ein Töpferofen Aufschluss über eine nun spezialisierte Siedlungsgemeinschaft, die in kleinen, rechteckigen Häusern siedelte. In Phase II schließlich wird ein groß dimensioniertes Gebäude auf dem Akropolisplateau errichtet. Die profane Funktion der Siedlung während der einzelnen Phasen unterstreichen Spinnwirtel und Arbeitsgeräte, die hierin geborgen wurden, sowie die Anwesenheit von Vorratsräumen<sup>1214</sup>. Von der Existenz einer Siedlung zeugen im arkadischen Asea und in Isthmia nur spärliche, meist unstratifizierte Funde, die in keiner Beziehung zu Baustrukturen stehen. In Asea {11} bestand seit mittelhelladischer Zeit eine Siedlung, die vermutlich auch in mykenischer Zeit Fortsetzung erfuhr. Diese Siedlung befand sich nun aber nicht auf dem zentralen Akropolisplateau, sondern etwas abseits der Akropolis. Nachzuweisen ist, dass diese postulierte Siedlung bis in SH IIIB in Betrieb war<sup>1215</sup>. Im Bereich des geschichtlichen Poseidonheiligtums von Isthmia fanden sich mykenische

---

<sup>1211</sup> Santillo Frizell 1986, 84-85.

<sup>1212</sup> Demangel 1926, 6-9.

<sup>1213</sup> Es handelt sich um Vorratsräume mit kultischer Teilfunktion, so Sjöberg 2004, 68.

<sup>1214</sup> Alam-Stern 2003a, 15-19.

<sup>1215</sup> Forsén 2003, 199.

Streifunde, die C. Morgan einer Siedlung zuschrieb, da sich keinerlei Evidenz für einen kultischen Charakter dieser Kulturschichten fand<sup>1216</sup>. In Asine {1} fanden sich auf der Akropolis, dem Gebiet Karmaniola, der Unterstadt und dem Levendis-Sektor spärliche Überreste einer mykenischen Siedlung<sup>1217</sup>, der ferner eine Kammergrabnekropole auf den Abhängen des Barbouna-Hügels angehörte<sup>1218</sup>.

Großflächige Siedlungen, deren Zentrum eine meist auf der Akropolis gelegene megaroide Baustruktur bildete, sind aus Mykene, Tiryns und dem Menelaion von Sparta bekannt. Siedlungsstrukturen in Mykene {4} konzentrierten sich vornehmlich auf den nördlichen Bereich der Unterburg, aber hauptsächlich auf das Gebiet außerhalb der Burgmauer, wo sich neben Wohnhäusern auch Handwerksbetriebe angesiedelt hatten. Wenige Funde religiösen Charakters oder Prestigeobjekte können vielleicht eine kultische Teilfunktion der Bauten bezeugen. Besonders intensiv wurde die Unterburg von Tiryns {5} besiedelt, wobei sich einfache, teils mehrräumige Wohnbauten direkt neben und um das Kultraumensemble Kw 7 scharten, was von einer Koexistenz profaner und sakraler Bauten zeugt. Weiträumig verteilt waren die Wohnstrukturen beim Menelaion von Sparta {8}, wo sich Zeugnisse einer profanen Bebauung in Form der Herrenhäuser, die jedoch einen zentralen megaroiden Baukörper aufweisen, fanden, sowie Überreste mehrerer Raumeinheiten am Nordhügel.

Als vergleichbare Siedlung, die ebenfalls eine megaroide Baustruktur enthielt, ist Korakou bei Korinth zu nennen, wo mit Haus L ein langrechteckiges, dreiteiliges Gebäude mit Vorhalle und zentralem Hauptraum mit zwei Stützen und einem dazwischen befindlichen Herd aufgedeckt wurde. Neben Haus L gehören dem Späthelladikum ferner mehrere in agglutinierender Bauweise errichtete Häuser mit zentralen Haupt- und anschließenden Nebenräumen an, die sich am ehesten mit ähnlichen Bauten aus der Unterstadt von Tiryns parallelisieren lassen. Interessant ist ferner, dass Korakou, ebenso wie die Akropolis von Asine, auf einem exponierten, leicht ins Meer vorspringenden Fels platziert wurde, der ein Plateau von 250x115m bildet<sup>1219</sup>. Ähnliche Geländebeschaffenheiten finden sich am Kap Kolonna von Ägina, wo im Späthelladikum die seit dem Frühhelladikum florierende Siedlung nach NO, östlich des späteren geschichtlichen Tempels zwar ausgeweitet wird, jedoch dieser Phase nur wenige architektonische Zeugnisse und Fundstücke zuzuweisen sind<sup>1220</sup>. Bescheidene Ausmaße weist ebenfalls die Siedlung Prosymna etwa 50m südlich hangaufwärts des geschichtlichen Heraions von Argos auf. Neben einigen FH-Häusern fanden sich auch die Überreste einer kleinen mykenischen Siedlung, die einerseits das Akropolisplateau, andererseits den Hang nördlich davon, der bis in den Bereich des späteren Heiligtums reichte, einnahm. Es handelt sich bei den baulichen Hinterlassenschaften auf der Akropolis um kleine, rechteckige Häuser ohne Herd, hingegen weisen die im Bereich des Heraheiligtums freigelegten mykenischen Mauerzüge größere Dimensionen auf. C. W. Blegen wollte eine

---

<sup>1216</sup> Morgan 1996, 126.

<sup>1217</sup> Dietz 1984, 48.

<sup>1218</sup> Generell zu Asine in mykenischer Zeit s. Sjöberg 2003, 190-199.

<sup>1219</sup> C. W. Blegen, Korakou, A Prehistoric Settlement near Corinth (Athens 1921) 1-2. 80-99. Aufgrund seiner festen Installationen ist jedoch das Megaron eindeutig als Kultstätte auszuweisen.

<sup>1220</sup> Felten 2007, 18-20.

Baustruktur, unweit der geometrischen Tempelerrasse, sogar in der Funktion eines Unterbaus für einen Altar sehen. Bislang konnte jedoch lediglich eine profane Funktion der Siedlung Prosymna, begleitet von einer ausgedehnten Nekropole, nachgewiesen werden<sup>1221</sup>. Ich möchte aber darauf hinweisen, dass die topographischen Begebenheiten der Siedlung Prosymna zum argivischen Heraion, mit der Beziehung der FH-Siedlung auf dem Kynortion zum Apollon-Maleatas Heiligtum meines Erachtens in großem Maße korrespondieren. Mit dieser Fragestellung soll sich Kap. C.IV. Punkt 1 genauer auseinandersetzen.

Mit Ausnahme von Isthmia waren die vorgestellten peloponnesischen Heiligtümer und deren Pendants auf oder zumindest in der Nähe von markanten Hügeln oder Plateaus platziert, die als Akropolen angesprochen werden dürfen. Anscheinend eigneten sich solche Örtlichkeiten für die Etablierung von Siedlungsgemeinschaften, da sie aufgrund ihrer topographischen Lage Schutz boten. Hinzuzufügen ist hierbei auch die Siedlung Zygouries bei Kleonai, die neben ihrer prominenten Lage auf einem Felskap oberhalb des Talbodens ferner, wie in Aigeira oder Midea, einen Vorratsraum beziehungsweise einen Töpfereibetrieb aus SH IIC besitzt. C. W. Blegen bemerkt, dass die Siedlung, welche im Frühhelladikum ihren Ursprung hatte, in SH IIC degeneriert und sich, ähnlich wie in Asea, nun nicht mehr auf dem Zentralplateau, sondern eher auf den Abhängen des Plateaus erstreckt<sup>1222</sup>. Isthmia hingegen wurde wohl als geeignet für die Gründung einer Siedlung erachtet, da es sich an einer Verbindungsrouten zwischen der Peloponnes und Attika befand und deswegen eine gute verkehrstechnische Lage innehatte. Die kurz vorgestellten Wohnkomplexe wiesen insgesamt bescheidene Dimensionen auf und zeichnen sich durch das Fehlen von festen Installationen wie Bänken oder Herdstellen aus.

### 1.3. Palast/Megaron

K. Kilian nannte als integrale Bestandteile eines mykenischen Palastes das zentrale, große Megaron, mehrere Repräsentationsräume, einen vom Megaron aus betretbaren Kultraum sowie Wohn-, Arbeits- und Vorratsräume<sup>1223</sup>. Diese Differenzierung in verschiedene Aufgabenbereiche ist eng mit der Funktion der Paläste verknüpft, auf die weiter unten kurz einzugehen ist. Von den im Katalog aufgenommenen Megaronbauten liegen drei in der Argolis (Midea, Mykene, Tiryns), einer in Lakonien (Menelaion) sowie einer in Messenien (Pylos).

Der Palast von Mykene **{4}** aus dem 14. Jahrhundert enthält einen zentralen megaroiden Baukörper mit Vorhalle mit zwei Säulen in antis, ein Vestibül und einen anschließenden Hauptraum. Der Hauptraum ist als solcher durch eine zentrale Herdstelle, die von vier Säulen umgeben war, sowie einen Thron an der nördlichen Längswand, erkennbar. Dem Megaron selbst war ein Hof vorgelagert<sup>1224</sup>. Diese Charakteristika finden Entsprechungen in Midea **{3}** und Tiryns **{5}**, wobei sich in Tiryns zusätzlich zu der Herdstelle im Hauptraum auch im Hof

<sup>1221</sup> C. W. Blegen, Prosymna. The Helladic Settlement Preceding the Argive Heraeum (Cambridge 1937) 11-21.

<sup>1222</sup> Vgl. dazu C. W. Blegen, Zygouries. A Prehistoric Settlement in the Valley of Cleonae (Cambridge 1928) 28-38.

<sup>1223</sup> Kilian 1987, 111-112.

<sup>1224</sup> Kilian 1987, 101-112.

vor dem Megaron ein Altar fand, der ohne Zweifel kultische Aktivitäten in Verbindung mit dem Megaron bezeugt. Dass aber auch der Hauptraum selbst, besonders die zentrale Herdstelle, Platz von kultischen Aktivitäten war, bezeugt eine als Libationsrinne gedeutete Vertiefung neben dem Thronpodest im Palast des Nestor von Pylos {6}. Ferner gibt ebendort das unweit des Herdes erhaltene Ensemble aus Miniaturopfertisch und Miniaturgefäßen Hinweise auf die rituelle Bedeutung des Megarons<sup>1225</sup>. Die Paläste der Phase SH IIIB von Mykene, Pylos und Tiryns ähneln wie gezeigt einander in ihren wesentlichen Merkmalen, wie auch J. Younger<sup>1226</sup> in einer vergleichenden Analyse ihrer baulichen Bestandteile ausarbeitete.

Ein Spezifikum, das nach der Zerstörung der Palastanlagen in SH IIIB2 im Zuge einer neuerlichen Reorganisation der Paläste im frühen SH IIIC auftritt, betrifft eine Änderung in der Raumaufteilung von Megaronbauten. Während in Midea im Zuge der Erneuerung des zerstörten Megarons der neue Bau direkt in die Überreste des Vorgängers gesetzt wird, und zum Teil sogar dessen Mauern wiederverwendet, verzichtet man nun auf die Errichtung einer zentralen Herdstelle und teilt darüber hinaus den Baukörper durch eine zentrale Säulenreihe in zwei Schiffe. G. Walberg fasste dies als plakativen Ausdruck einer Neugesinnung auf, durch die zwar mittels der Überbauung des alten Megarons Tradition bewahrt wird, durch die neue Innenraumgestaltung aber zugleich Innovation ausgedrückt werden sollte. Ähnlich ist wohl auch die Genese vom Megaron auf der Burg von Tiryns zu werten, wo nach der Zerstörung des alten Megarons in SH IIIC mit Bau T<sup>1227</sup> ein nun langrechteckiger, zweischiffiger Baukörper den Platz des Megarons einnimmt. Ob gleichzeitig mit der Übernahme des Platzes des SH IIIB-zeitlichen Megarons auch dessen Funktionen in den jüngeren Bau tradiert wurden, bleibt ungewiss. G. Walberg beispielsweise vermutet, dass sich der Aufgabenbereich des Megarons von Midea mit der Reorganisation der Stätte änderte, da nun häufiger Gebrauchskeramik dieser Periode angehört und ferner auf die (kultische) Herdstelle im Hauptraum verzichtet wurde<sup>1228</sup>. Dem gegenüber darf nicht vergessen werden, dass in Tiryns zwar ebenfalls keine Herdstelle in Bau T integriert war, der mykenische Altar im Hof des Megarons jedoch wiederbelebt wurde, was für eine Beibehaltung der kultischen Bedeutung des Megarons in SH IIIC spricht.

Unklar ist, in wie weit Mansion 1 und 2 beim Menelaion von Sparta {8} mit den eben angeführten Palästen zu parallelisieren sind. Megaroide Raumabfolgen sind nämlich bereits ab dem Frühhelladikum aus der Ägäis bekannt und erlauben keine Aussage über spezielle Funktionen, die äquivalent zu den mykenischen Palastmegara wären. K. Werner führt an, dass megaroide Bauten neben Palästen auch einfachen Residenzen angehören konnten, die in größere Siedlungsverbände mit eingeschlossen waren. Ihre Funktionen reichen von Versammlungs- zu Kulträumen beziehungsweise Stätten des täglichen Lebens<sup>1229</sup>. Möglicherweise lässt sich die Funktion der Mansions aus SH IIIB anhand eines

---

<sup>1225</sup> Blegen – Rawson 1966, 89.

<sup>1226</sup> Younger 2005, 185-189.

<sup>1227</sup> Maran 2001a, 113-114.

<sup>1228</sup> Walberg 1999b, 887-888.

<sup>1229</sup> Werner 1993, 125-126.

Ausschlussverfahrens genauer eingrenzen, da ihnen der integrale Bestandteil einer Herdstelle sowie ein Thronplatz zu fehlen scheint<sup>1230</sup>.

Nicht zuletzt tragen die in und unmittelbar bei den Megaronbauten geborgenen Funde Aussagekraft. Während in den Megara von Mykene und Tiryns aufgrund ihrer schwerwiegenden Zerstörungsgeschichte keine aussagekräftigen Fundobjekte zu Tage traten, verdeutlicht der Palast von Pylos eindrucksvoll, wie das Inventar von mykenischen Palastbauten ausgesehen haben könnte. Ich habe bereits andernorts auf den beim Herd gefundenen Opfertisch, der Miniaturkylikes enthielt, hingewiesen. Dazu reihen sich Fragmente von beinahe 3000 Kylikes und Ess- und Trinkgeschirr, wodurch ersichtlich ist, dass die in den Fresken dargestellten Kultmähler wohl tatsächlich auch in den Palästen abgehalten wurden. Miniaturgefäße und scheibengedrehte Terrakotten fanden sich zusammen mit Prestigeobjekten (Schwertknäufe) in Midea<sup>1231</sup>. Aber auch in einer Schwemmschicht östlich der Mansions beim Menelaion fand sich eine beachtliche Anzahl von normalformatigen Terrakotten (116 Stück), so wie darüber hinaus vereinzelt scheibengedrehte Exemplare bezeugt sind<sup>1232</sup>.

Zusammenfassend ist demnach festzuhalten, dass Megaronbauten sich in ihrer Größe, ihrer repräsentativen Ausgestaltung und der zentralen Lage innerhalb des Palastkomplexes auszeichnen. Der kultische Charakter der Megaronbauten scheint aufgrund ihrer Architektur mit festen Einrichtungen und ihrem Inventar gesichert<sup>1233</sup>. Doch insbesondere die topographische Lage der Megara auf der höchsten, prominentesten Erhebung mykenischer Akropolen ist hervorzuheben. Denn diese Lage war nicht nur in der Bronzezeit äußerst begehrt, sondern wurde auch mit Vorliebe in geschichtlicher Zeit für die Errichtung bedeutender Monumente gewählt.

#### 1.4. Frühhelladischer Tumulus

In der Altis von Olympia {10}, entstand an der Stelle, an welcher später das Heroon des Pelops errichtet wird, in FH II (2600/500) ein Tumulus. Genauer gesagt handelte es sich um

---

<sup>1230</sup> Catling 2009, 16. Wright 1994, 51 sieht in Mansion 1 den Vorläufer eines mykenischen Baukonzepts: "Here is the first strong architectural manifestation of the centripetal character of Mycenaean society (...)." So bereits zuvor R. L. N. Barber, *The Origins of the Mycenaean Palaces*, in: J. M. Sanders (ed.), *ΦΙΛΟΛΑΚΩΝ. Lakonian Studies in honour of Hector Catling* (London 1992) 11-23, wo darüber hinaus Gebäude mit megaroidem Grundriss wie folgt definiert werden: Sie zeichnen sich aufgrund ihrer besonderen Größe oder ihrer prominenten Position innerhalb von Siedlungen aus. Ferner besitzen sie spezielle architektonische oder dekorative Einrichtungen. Sie dienten Kultaktivitäten, sollten aber von Versorgungsgebäuden und Werkstätten umgeben sein.

<sup>1231</sup> Walberg 1998, 177-178.

<sup>1232</sup> Catling 2009, 277.

<sup>1233</sup> Jüngst zu dieser Definition, Megara als sakrale Räume anzusehen, vgl. Reber 2008, 49. W. Lauffer, *Megaron*, in: *ΣΤΗΛΗ, Τόμος εις μνήμην Νικολάου Κοντολεόντος* (Αθήνα 1980) 208-215. Zur religiösen Funktion des Megarons auch bei G. Albers, *Rethinking Mycenaean Sanctuaries*, *Aegeum* 22 (Liège 2001) 132-133. Megaron und die umgebende Palastanlage bargen öffentliche kultische Funktionen, welche nur für eine geringe Anzahl ausgewählter hochgestellter Persönlichkeiten bestimmt waren. Es ist somit kein Volkskult im Hauptsaal des Megarons samt Vorplatz zelebriert worden. Dass der Wanax kultische Tätigkeiten ausübte, bezeugen zudem die Linear-B-Texte. Vgl. Kilian 1992, 13. 15. 17. Zum elitären Charakter des Kultes im Megaron ferner ebenda 20.

einen natürlichen Hügel - einen Ausläufer des Kronoshügels - welcher im Frühhelladikum von einem Steinkreis mit hochkant in die Erde gesteckten Steinplatten umgeben und in Folge dessen als Tumulus interpretiert wurde<sup>1234</sup>. Der Tumulus weist einen Durchmesser von 30m auf, seine Oberfläche erhielt eine Pflasterung aus Bruchsteinplatten. Der Hügel lag inmitten einer Siedlung aus Apsidenbauten und wurde in den folgenden Jahrhunderten nicht überbaut. Über die Funktion des Tumulus ist keine eindeutige Aussage zu treffen, da aussagekräftige Funde fehlen. Denn das Spektrum der Funde umfasst das geläufige Repertoire an Ess- und Trinkgeschirr, wie es sowohl in häuslichen Kontexten vorkommt, sowie ferner bei Kultfeiern in Verwendung war. Dazu mischen sich Schneckengehäuse und Muschelschalen. Ferner ist die Anwesenheit einer Stufe im Osten des Monuments bezeugt, die als Altar gedeutet wurde und die dadurch die sakrale Funktion des Tumulus unterstreichen könnte<sup>1235</sup>. In mykenischer Zeit wurden am Tumulus, in der Brandopferschicht der „schwarzen Schicht“, erneut Gegenstände, nämlich Kylikes, niedergelegt, die höchstwahrscheinlich kultisch zu begreifen sind<sup>1236</sup>, und demnach den Tumulus als Kultstätte ausweisen. Mögliche Ursachen für diese kultische Bedeutung sollen im Folgenden kurz angesprochen werden.

Die Bauform des Tumulus wurde in der griechischen Frühgeschichte hauptsächlich bei der Errichtung von Grabmonumenten angewandt. Im Fall des Tumulus in der olympischen Altis fehlen jedoch jegliche Indizien für eine Bestattung innerhalb des Monuments. J. Forsén klassifizierte Tumuli folgendermaßen: Unterschieden wird zwischen tatsächlichen Grabtumuli, die eine Bestattung beherbergten und Tumuli, die sich auf keine Grablegung bezogen, d.h. als eine Art Kenotaph fungierten. Jene zweite Art von Tumuli, die äußerlich in ihrer Bauweise Grabtumuli gleichen, jedoch keine sepulkrale Funktion erfüllten, bezeichnete sie als sog. „Ritualtumuli“<sup>1237</sup>. Erwähnenswert ist, dass jene aus rituellen Gründen errichteten Tumuli nicht Bestattungen, sondern ältere (Bau-) Reste überdecken konnten. Dies in jedem Fall in Olympia auszuschließen, da relativ hoch in der Mitte des Rundes der natürlich gewachsene Lehm ansteht<sup>1238</sup>.

Als Parallelbeispiel für Ritualtumuli nennt Forsén unter anderem Lerna. Ab FH II lässt sich in Lerna eine Siedlung mitsamt Befestigungsanlage nachweisen<sup>1239</sup>. Das bekannte Korridorhaus, das sog. „House of the Tiles“, gehört der Phase Lerna IIID an (FH II; Mitte bis Ende des 3. Jahrtausends) und erfuhr in selbiger Phase eine gänzliche Zerstörung durch Brandeinwirkung<sup>1240</sup>. Aus den Brandresten und dem Schutt des Hauses errichtete man auf den

---

<sup>1234</sup> Rambach 2002b, 180-182.

<sup>1235</sup> Rambach 2004, 1218-1219.

<sup>1236</sup> Eder 2006, 145-146.

<sup>1237</sup> Sie unterscheidet diese Tumuli, die aus rituellen Gründen errichtet wurden und folgend rituellen Zwecken dienten, von Begräbnistumuli. S. J. Forsén, *The Twilight of the Early Helladics. A Study of the Disturbances in East-Central and Southern Greece towards the End of the Early Bronze Age*, SIMA Pocket-Book 116 (Jonsered 1992) 232-233.

<sup>1238</sup> Dazu Rambach 2002, 191.

<sup>1239</sup> J. L. Caskey, *Lerna in the Bronze Age*, AJA 72, 1968, 313-316 zur Phasenabfolge in Lerna.

<sup>1240</sup> J. Maran, *Kulturwandel auf dem griechischen Festland und den Kykladen im späten 3. Jahrtausend v. Chr. Studien zu den kulturellen Verhältnissen in Südosteuropa und dem zentralen sowie östlichen Mittelmeerraum in der späten Kupfer- und frühen Bronzezeit*, Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Bd. 53 (Bonn 1998) 162.

Überresten des „House of the Tiles“ einen Tumulus, welcher in zentraler Lage über der Ruine des Hauses lag und somit, wie es scheint, auf diese Bezug nahm<sup>1241</sup>. Der Tumulus weist einen Durchmesser von 19m auf, wobei sein Umriss durch eine Reihe aus Steinen definiert wird - ähnlich, wie bereits zuvor für Olympia beschrieben. Da kein Grab innerhalb der aufgetürmten Brandreste gefunden wurde, hält sich die geläufige Meinung, der Tumulus würde sich in seiner sakralen Funktion auf das darunter liegende verschüttete Haus beziehen<sup>1242</sup>. Caskey wollte den Grund dieses Unterfangens in der Zuwanderung neuer Bevölkerungsgruppen in FH III sehen, die den früheren Herrschaftssitz zerstörten, jedoch dem in Trümmern liegenden Bauwerk durch die Errichtung des Tumulus Respekt zukommen ließen<sup>1243</sup>. Daraus ergeben sich jedoch augenfällige Schwierigkeiten, da das Haus von derselben Bevölkerung zerstört worden wäre<sup>1244</sup>, die danach dessen Überreste durch die Errichtung des Tumulus Achtung entgegenbrachte. Diese Achtung wollte man unter anderem darin erkennen, dass der Platz des Tumulus und somit gleichermaßen des Hauses längere Zeit (laut Caskey etwa drei Generationen lang) nicht für neue Bauvorhaben eingenommen wurde, sondern bewahrt blieb<sup>1245</sup>.

Der Baubefund erlaubt uns lediglich die Aussage, dass der Tumulus bewusst über den Resten des vormaligen Herrschaftssitzes geschaffen wurde. Aus welchen Gründen dies geschah und ob bestimmte Rituale mit dem Tumulus in Verbindung standen, beruht auf reiner Spekulation. So wurde die These vorgelegt, dass das Haus rituell niedergebrannt wurde und die Reste als Art Denkmal in Form des Tumulus erhalten blieben, was für eine Ehrfurcht gegenüber der alten Baustruktur sprechen würde<sup>1246</sup>. Im Gegensatz zu diesen konservatorischen Gründen sieht J. Maran<sup>1247</sup> praktische Gründe als verantwortlich dafür, dass der Tumulus über eine längere Zeitspanne unberührt blieb. Denn das unebene Gelände, welches durch den aufgetürmten Bauschutt entstanden war, eignete sich nicht für die neuerliche Errichtung von Wohnbauten.

Als Parallele für die bewusste Anschüttung einer tumulusähnlichen Struktur über älteren Bauresten aus rituellen Gründen kann des Weiteren Kalapodi genannt werden. Laut R. C. S. Felsch wurde über einem rechteckigen Schrein aus SH IIIC, welcher in submykenischer Zeit aufgegeben wurde, kurze Zeit später ein ungefähr 1m hoher Hügel aufgeschüttet. Der Hügel, welcher als eine Art Aschenaltar zu verstehen ist, wurde aus wechselnden Schichten von Lehm und Asche geschaffen. In dieser Schichtabfolge fanden sich ferner Überreste von Opferhandlungen, was einen Hinweis darauf liefert, dass hier kultische Handlungen vollzogen wurden. Der „Tumulus“ wurde demnach vermutlich ebenfalls in Funktion eines Altares

---

<sup>1241</sup> Maran 1998 a. O. (Anm. 1241) 176 präzisiert die Schaffung des Tumulus, indem er sagt, die Brandreste und der Schutt wären nicht auf den Überresten des Hauses angesammelt worden, sondern man trug den Schutt in der Art ab, dass ein Tumulus bzw. Erdhügel nach Entfernen einigen Materials bestehen blieb.

<sup>1242</sup> Dies äußerte zuerst der Ausgräber J. L. Caskey selbst. Zum Grabungsbericht s. J. L. Caskey, Excavations at Lerna, 1955, *Hesperia* 25, 1956, 147-713, bes. zum Tumulus 164-165.

<sup>1243</sup> Forsén 1992 a. O. (Anm. 1238) 36 fasst die Äußerungen von Caskey prägnant zusammen.

<sup>1244</sup> Dazu etwa Maran 1998 a. O. (Anm. 1241) 177.

<sup>1245</sup> Caskey 1956 a. O. (Anm. 1243) 165.

<sup>1246</sup> So angeführt bei H. J. Weisshaar, Bericht zur frühhelladischen Keramik – Tiryns 1981, AA 98, 1983, 354.

<sup>1247</sup> Maran 1998 a. O. (Anm. 1241) 177.

genutzt<sup>1248</sup>. Chronologisch lassen sich die einsetzenden Kulthandlungen auf dem Tumulus in Olympia (11. Jahrhundert) und Kalapodi (nach Felsch setzte der Kult über dem Rechteckbau in submykenisch-protogeometrischer Zeit ein) ebenfalls parallelisieren.

Der Tumulus in der Altis von Olympia wurde nicht künstlich aufgeschüttet wie beispielsweise in Lerna oder entstand durch kontinuierliche Opfertätigkeiten wie in Kalapodi, denn es handelte sich um einen natürlichen Hügel. Ebenso wurde in Olympia kein Gebäude rituell unter dem Tumulus „bestattet“. Trotzdem zeigte sich im Vergleich mit Lerna und Kalapodi deutlich, dass ein „Tumulus“ nicht zwingend eine Grabstätte markieren musste. Laut E. Weiberg beruhte die kultische Bedeutung der Tumuli auf „their appearance, their location, and what (if anything) lay below them<sup>1249</sup>.“ Sie resümiert: “I propose that the importance may be not whether there was a grave, or a house, within the tumulus, or nothing at all, but that the same visual language was made use of<sup>1250</sup>.” Die Bedeutung des Tumulus beruhte demnach auf der ihm imaginär zugeschriebenen Funktion beziehungsweise auf seinem kultischen Wert, den er zweifelsohne besaß. Der Tumulus als Bautyp verdeutlichte anscheinend, dass unter ihm etwas Verehrungswürdiges oder ideologisch Bedeutsames verborgen lag. Daraus würden sich darüber hinaus die postulierten Trank- und Speiseopfer an den Hügeln erklären, von denen sich in Olympia und Kalapodi Rückstände fanden, d.h. dass der Tumulus in gewisser Weise auch die Funktion eines Altares übernahm. Genauere Hinweise über die Interpretation solcher Monumente - wie etwa des Tumulus in Olympia - liefert ihre Verwendung in geschichtlicher Zeit, die weiter unten besprochen werden soll.

## **2. Die Bedeutung vorgeschichtlicher Kultgegenstände und Prestigeobjekte mit Symbol- oder Votivcharakter**

Nachdem nun die baulichen Monumente mykenischer Zeit diskutiert wurden und auf ihre kultische Relevanz geprüft worden sind, seien nun einige Fundgattungen, die entweder in den Kultstätten gefunden wurden oder die einen Hinweis auf die Ausübung von Kultpraktiken in anderen archäologischen Kontexten geben können, anzuführen. Denn neben festen Einrichtungen wie Altären oder Kultbänken in Heiligtümern und Kultschreinen können auch Kleinfunde eine Kultstätte in ihrer sakralen Funktion ausweisen.

Für die Thematik meiner Dissertation interessiert die Betrachtung von Kult- oder Wertgegenständen mykenischer Zeit, beziehungsweise die Weihung älterer solcher Gegenstände in mykenischen Kultstätten oder anderweitigen Kontexten. Im Folgenden sollen die meines Erachtens signifikantesten mykenischen Artefakte angeführt werden, die Hinweise auf kultische Aktivitäten in mykenischer Zeit geben können. Dazu werden einzeln Tonfiguren, Gefäßkeramik und Prestigeobjekte besprochen und in ihrem Fundkontext diskutiert.

---

<sup>1248</sup> Vgl. dazu R. C. S. Felsch, Opferhandlungen des Alltagslebens im Heiligtum der Artemis Elaphebolos von Hyampolis in den Phasen SH III C – spätgeometrisch, *Aegeum* 22, 2001, 193-200, bes. 194 zum vorgestellten Befund.

<sup>1249</sup> Wörtliches Zitat nach Weiberg 2007, 160.

<sup>1250</sup> Weiberg 2007, 165.

## 2.1. Tonstatuetten

Anthropomorphe und zoomorphe normal- oder großformatige Tonfiguren sind in beinahe allen Heiligtümern, Siedlungen und Palastanlagen, sowie Gräbern der Peloponnes vertreten. Sie unterscheiden sich aufgrund ihrer Form, Größe und der Anzahl, in der sie geborgen werden. In vielen Fällen kann ihnen eine kultische Funktion zugewiesen werden, da sie in sakralen Kontexten zusammen mit anderen Objekten religiöser Signifikanz aufgefunden wurden. Doch diese kultische Interpretation beruht zudem darauf, dass die Tonstatuetten hauptsächlich Idolcharakter besitzen und im Grunde keinen praktischen Nutzen innehatten, sondern der Aufstellung und Präsentation dienten, um dadurch Konnotationen zu einer religiösen Sphäre herzustellen. Deutlich zu differenzieren sind normalformatige Figuren von ihren großformatigen, oftmals scheibengedrehten Pendants. C. Renfrew wollte die großformatigen Tonstatuetten als Inventar offizieller Kultstätten identifizieren, die normalformatigen, weitaus häufiger bezugten Idole hingegen als Indiz für populäre Kulte (Volkskulte) werten<sup>1251</sup>. Dass diese These nach dem heutigen Kenntnisstand zu revidieren ist, soll im Folgenden durch die genaue Analyse der jeweiligen Gattungen von Tonstatuetten aufgezeigt werden.

### 2.1.1. Anthropomorphe normalformatige Tonstatuetten

In ihrem vielzitierten Artikel von 1971 definierte E. French<sup>1252</sup> verschiedene Typen der gängigen, normalformatigen (d.h. 5-20cm großen) Tonstatuetten, die hauptsächlich weiblichen Geschlechts sind. Diese sind sowohl typologisch, als auch chronologisch durch ihre (stark stilisierte) Form (Psi, Phi, Tau) beziehungsweise durch ihre Bemalung, die derjenigen von zeitgleichen Gefäßen entspricht, gekennzeichnet.

Normalformatige Tonfiguren sind in Siedlungen, Heiligtümern, Palästen und in Gräbern bezugt. Die untersuchten peloponnesischen Fundstätten können mit Ausnahme der Gräber, die hier unberücksichtigt bleiben, diese Bereiche abdecken. Siedlungskontexten lassen sich 21 weibliche Statuetten aus Aigeira, bei denen es sich vorwiegend um den späten Psi-A-Typ handelt, zuweisen. Diese stammen aus einem Zerstörungshorizont der Periode SH IIIC und wurden teilweise im Gehhorizont eingelagert, oder neben Mauern abgelegt angetroffen<sup>1253</sup>. Dem häuslichen Bereich wurden auch die meisten der Tonstatuetten in Asine zugeordnet, dazu reihen sich wenige Psi- und Phi-Idole aus der spätbronzezeitlichen Siedlung von Isthmia, die aus unstratifizierten Kontexten stammen.

Tonstatuetten aus Heiligtümern sind in Amyklai, wo viele Psi-Idole aus unstratifizierten Füllschichten stammen, bezugt. Diese traten jedoch zusammen mit großformatigen scheibengedrehten Exemplaren auf<sup>1254</sup>. Im Apollon-Maleatas Heiligtum in Epidauros wurden 312 Tonstatuetten aller geläufigen Typen aufgefunden, die vorwiegend in der Abraumsschicht

---

<sup>1251</sup> Renfrew 1985, 417-419.

<sup>1252</sup> Zur Entwicklung der mykenischen Terrakotten maßgeblich French 1971. Für weitere Spezialformen mykenischer Tonfiguren s. Weber-Hiden 1990, 35-85 für Tiryns und Tamvaki 1973 für Mykene.

<sup>1253</sup> Alam-Stern 2006, 115-116.

<sup>1254</sup> Demakopoulou 2009, 100.

nördlich der mykenischen Nordmauer zu Tage traten<sup>1255</sup>. Beim Westtor von Midea kann aufgrund der herausragenden Anzahl von 175 Tonstatuetten ein kleiner Kultschrein rekonstruiert werden, da sich mit ihnen vergesellschaftet auch Miniaturgefäße und weitere Kultbehältnisse fanden<sup>1256</sup>. Im Areal des Kultzentrums von Mykene, u.a. im Haus der Idole, fanden sich zusammen mit großformatigen Tonfiguren auch 261 normalformatige Tonstatuetten<sup>1257</sup>. Lediglich zwei Tonfiguren wurden am Fuß des Kronoshügels von Olympia aufgefunden. Konzentrierter traten in der Unterburg von Tiryns um das Kultraumensemble Kw 7 in allen Phasen des Kultschreins insgesamt 239 Exemplare auf, die gemeinsam mit Rhyta und großformatigen Tonfiguren geweiht wurden<sup>1258</sup>. Wenngleich das Lykaion und Raum 93 von Pylos als Kultstätten angesprochen wurden, bargen sie dennoch keine normalformatigen Tonstatuetten.

Im Bereich des Megarons von Midea fanden sich insgesamt 194 mykenische Tonstatuetten, die jedoch gleichmäßig über den gesamten Komplex verteilt waren und keine Konzentration an einer bestimmten Stelle aufwiesen<sup>1259</sup>. Auch in Tiryns barg das Megaron 56 weibliche normalformatige Tonfiguren. Die meisten der 116 Tonfiguren des Menelaions von Sparta wurden in der Schwemmschicht östlich der „Mansions“ geborgen, was eine Aufstellung der Figuren in diesen Gebäuden - vielleicht auch in der megaroiden Baustruktur - nahelegt. Am Nordhügel des Menelaions fanden sich ebenso Psi- und Phi-Idole zusammen mit Rhyta, doch ist die Funktion dieser Ansammlung unklar<sup>1260</sup>.

Die angeführten Befunde verdeutlichen, dass die meisten Tonfiguren aus Heiligtümern wie beispielsweise Epidauros (312 Stück) oder der Unterburg von Tiryns mit Kw 7 (239 Stück) stammen, doch auch bei Megaronbauten wie den „Mansions“ des Menelaions oder Midea (194 Stück) eine große Anzahl dieser gefunden wurde. Dass diese Auswertung jedoch keineswegs als Regel anzusehen ist, bezeugen unzählige Negativbeispiele, wie etwa das Fehlen von Tonfiguren im Megaron von Pylos. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass in Olympia lediglich Fragmente von zwei Tonstatuetten geborgen wurden, obwohl Olympia in geschichtlicher Zeit als Kultzentrum par excellence fungierte. Dies zeigt gleichermaßen vorausgreifend, dass die Anwesenheit mykenischer Artefakte für die Etablierung des Heiligtums - zumindest in Olympia - nicht von Relevanz war. Beim Aphaia-Heiligtum von Ägina beispielsweise wurde aber die hohe Anzahl an Tonfiguren (628 Stück) von K. Pilafidis-Williams als Indiz für die Existenz eines mykenischen Heiligtums gewertet<sup>1261</sup>. Dem gegenüber betonte E. French, dass in Mykene deutlich mehr Tonfiguren aus den profanen Siedlungsbereichen außerhalb des Burgberges stammen als im Kultzentrum innerhalb der Burg gefunden wurden. Des Weiteren erwähnt French, dass in Mykene normalformatige

---

<sup>1255</sup> Πέππα-Παπαϊωαννου 1985, 25-40.

<sup>1256</sup> Demakopoulou – Divari-Valakou 2001, 182.

<sup>1257</sup> Tamvaki 1973, 230-256. Zur Bedeutung der normalformatigen Tonstatuetten in Mykene siehe Tzonou-Herbst 2002, 82-84.

<sup>1258</sup> Kilian 1979, 390-391.

<sup>1259</sup> Walberg 2007, 171-174.

<sup>1260</sup> Catling 2009, 146.

<sup>1261</sup> Pilafidis-Williams 1998, 128.

Statuetten sowohl gemeinsam mit großformatigen Tonfiguren als auch in Kontexten mit scheibengedrehten Stieren auftreten<sup>1262</sup>.

### 2.1.2. Anthropomorphe großformatige Tonfiguren

Eine spezielle Gruppe von Tonstatuetten bilden große anthropomorphe Tonfiguren, die eine Höhe von über 20 cm bis hin zu beinahe 50cm erreichen und fast ausschließlich weiblichen Geschlechts sind. Abgesehen von ihrer Größe unterscheiden sie sich von den normalformatigen Pendants durch ihre Herstellungsweise, denn ihr Körper wird, wie Gefäßkeramik, auf der Töpferscheibe gefertigt<sup>1263</sup>. Chronologisch sind die Tonfiguren in den Perioden von SH IIIA bis IIIC bezeugt.

Dass diese großformatigen Kleinplastiken, anders als normalformatige Tonfiguren, keine Massenware waren, äußert sich dadurch, dass sie nicht an allen wichtigen mykenischen Fundstätten bezeugt sind und außerdem nur in begrenzter Anzahl auftreten, was ihnen einen exklusiven Charakter verleiht. Bei den im Zuge meiner Analyse ausgewählten peloponnesischen Heiligtümern sind solche großformatigen Figuren in wenigen Fragmenten aus Amyklai, dem Menelaion von Sparta und Midea bezeugt. An diesen drei Fundorten konnten nur wenige Bruchstücke dieser geborgen werden, die zudem unstratifizierten Kontexten entstammen. In Amyklai wurden ein Polosfragment und die Hand einer solchen Figur aufgefunden. Die Anwesenheit dieser Fragmente kann die Existenz eines Kultes belegen. Beim Menelaion fanden sich vier relevante Bruchstücke in einer Schwemmschicht östlich der bronzezeitlichen Mansions. In welchem Kontext die Tonfiguren einst aufgestellt waren, bleibt ungewiss. In Midea wurden Fragmente solcher Statuetten in der Shrine-Area und beim Westtor freigelegt. Beifunde, wie eine mit Kultsymbolen verzierte Bügelkanne weisen auf den kultischen Charakter des Fundortes. Wenige Fragmente derartiger Tonstatuetten stammen darüber hinaus aus Haus G in Asine und dem Apollon-Maleatas Heiligtum in Epidauros<sup>1264</sup>. Über die Funktion der großformatigen Figuren können wir durch stratifizierte Befunde aus Tiryns und Mykene Aufschluss erlangen. In besonders dichter Konzentration fanden sich Fragmente großformatiger Tonstatuetten beim Kultzentrum um Kw 7 in der Unterburg von Tiryns. Eine vollständig erhaltene Figur lag in Sturzlage vor einer Kultbank<sup>1265</sup>, was den Schluss nahelegt, dass sie einst auf dieser Kultbank aufgestellt war. Besondere Bedeutung wird der Citadel House Area von Mykene zuteil, wo insbesondere im Haus der Idole unzählige großformatige Tonfiguren zu Tage gefördert wurden. Die Verteilung jener im Kultraum konzentrierte sich vor allem auf den Aufbewahrungsraum 19, wo mehrere Figuren in einer Ecke am Boden gesammelt waren. Doch wurde auch eine Tonfigur auf einer Plattform in situ angetroffen. Dieser in situ-Befund bestätigt die religiöse Bedeutung der Kleinplastiken. Da ebenfalls in Phylakopi auf Melos eine Tonfigur in einer

---

<sup>1262</sup> French 1971, 107-108.

<sup>1263</sup> E. French, *Mycenaean Figures and Figurines, Their Typology and Function*, in: Hägg – Marinatos 1981, 173-175.

<sup>1264</sup> H. W. Catling, *A Mycenaean Terracotta Figure from the Menelaion*, BSA 90, 1995, 190-193 auch mit Beispielen außerhalb der Peloponnes.

<sup>1265</sup> Kilian 1981, 53.

Nische auf einer Kultbank gefunden wurde, vermutete man dort eine Funktion als Kultbild<sup>1266</sup>.

Wie gezeigt werden konnte, liegt der Interpretation großformatiger Tonfiguren eine große Problematik zugrunde. Auch G. Albers kam zu dem Schluss, dass es nicht zu ermitteln ist, ob diese Figuren echte Kultbilder, Götterbilder mit Votivcharakter oder Adorantenbilder waren<sup>1267</sup>. In jedem Fall ist großen anthropomorphen Tonfiguren kultischer Charakter beizumessen. Der Fund von diesen Tonfiguren kann demnach ein Gebäude oder eine Stätte als Platz von kultischen Aktivitäten ausweisen. Betreffend die Fundkontexte der Statuetten wurde festgestellt, dass sie nicht zusammen mit hohlgeformten Tieren (etwa Stieren) auftreten. Dies könnte zum Beispiel bedeuten, dass scheibengedrehte zoomorphe Figuren unabhängig von den anthropomorphen Pendants ähnliche Funktionen erfüllten oder - ähnlich wie die Verbindung von weiblicher Tonfigur und Schlange in Mykene - nicht dazu dienten, den Charakter weiblicher Figuren zum Ausdruck zu bringen. Hinweisen möchte ich auf das Fehlen großformatiger anthropomorpher Tonfiguren in Megaronbauten<sup>1268</sup>. Nach R. Hägg würden zwar scheibengedrehte Terrakotten häufig in Palastzentren auftreten und somit auf einen offiziellen Kult hinweisen, doch befände sich diese offizielle Kultstätte nicht direkt im Palast, sondern etwas abseits hiervon.

### **2.1.3. Zoomorphe normalformatige Tonstatuetten**

Diese Gattung von Tonfiguren ist wie ihre anthropomorphe Entsprechung weit verbreitet und sowohl in Heiligtümern und Siedlungen als auch Gräbern in anschaulicher Menge bezeugt. Laut M. Guggisberg handelt es sich bei ihnen demnach um Massenware, die einer starken Standardisierung unterliegt<sup>1269</sup>. E. French unterscheidet hierbei drei Gruppen mit jeweils zugehörigen Untergruppen, die sie anhand der boviden Figuren, die bei weitem den Großteil der bezeugten zoomorphen Tonstatuetten bilden, definierte<sup>1270</sup>.

Bovide treten an allen genannten Fundstätten der Peloponnes in Erscheinung. Sie wurden sowohl gemeinsam mit normalformatigen anthropomorphen Tonfiguren, großformatigen Tieren und großformatigen anthropomorphen Figuren gefunden. Eine Ausnahme hierbei bildet das Haus der Idole in Mykene, wo anstelle der Boviden Tonschlangen aufgestellt wurden. Früher herrschte die Auffassung, dass Stierstatuetten einen Hinweis auf die Verehrung von Stiergöttern geben könnten. Von K. Pilafidis-Williams wurde jedoch die Anwesenheit bovider Tonfiguren auf die Verehrung einer männlichen Gottheit zurückgeführt, wobei sie als Vergleichsbeispiele etwa Kalapodi oder das Apollon-Maleatas Heiligtum in Epidauros anführt<sup>1271</sup>. U. Damm hingegen sah sie, ähnlich wie die normalformatigen

---

<sup>1266</sup> Renfrew 1985, 415.

<sup>1267</sup> Albers 1994, 33 bringt diese Überlegungen in Bezug auf die weibliche Terrakotta aus dem Haus der Idole in Mykene auf.

<sup>1268</sup> Stattdessen finden sich hier vermehrt Prestigeobjekte wie Schwertknäufe.

<sup>1269</sup> Guggisberg 1996, 205.

<sup>1270</sup> Definition der Typen bei French 1971, 151-159.

<sup>1271</sup> Pilafidis-Williams 1998, 141.

anthropomorphen Figuren, in der Funktion von religiösen Votiven, denen keine spezifische Funktion zuzuschreiben wäre<sup>1272</sup>.

Da Bovide in sehr großer Anzahl in profanen, sakralen und sepulkralen Kontexten vertreten sind, ist es wahrscheinlich, dass sie eine allgemeine religiöse Bedeutung besaßen. Weniger häufig sind jedoch Tierstatuetten von Pferden, Vögeln<sup>1273</sup> oder Widdern, um nur einige zu nennen, in Heiligtümern bezeugt, die meines Erachtens noch am ehesten eine Aussage über den Charakter der Kultstätte - oder genauer gesagt über die Herkunft und Wünsche ihrer Verehrer - erlauben könnten.

#### **2.1.4. Scheibengedrehte zoomorphe Tonfiguren**

Ähnlich wie die großformatigen anthropomorphen Tonfiguren kommt den scheibengedrehten, und manchmal auch hohlgeformten, großen zoomorphen Figuren besondere Bedeutung zu. Während der Körper der Tiere scheibengedreht ist, werden die Gliedmaßen von Hand gefertigt und dem Rumpf angefügt. Der Herstellungsprozess der Tierfiguren verlangt, ihren Körper mit Löchern zu versehen, um während des Brennvorganges eine Luftentweichung zu gewährleisten. Dass diese Löcher darauf hinweisen könnten, dass die Tierfiguren auch im Zuge von Trankspenden Verwendung fanden, ist auszuschließen, da sie sich für Gießvorgänge nicht eigneten<sup>1274</sup>.

Leider entstammen die hohlgeformten Tiere der für meine Arbeit ausgewählten Fundstätten zumeist unstratifizierten Fundkomplexen. In Aigeira fand sich das Fragment einer Stierstatuette in einer Zerstörungsschicht aus SH IIC, auch ein Fragment aus dem Bereich Karmaniola in Asine kann keinem Kontext zugeordnet werden. Relevante Tonfiguren aus dem Apollon Maleatas Heiligtum in Epidauros wurden unterhalb der mykenischen Terrassenmauer geborgen, wo sie, nachdem sie außer Gebrauch waren, entsorgt wurden. Mehr Aussagen lassen sich aus der Fundsituation vom Amyklaion von Sparta treffen, wo zwar die mykenischen Funde mit geometrischen vergesellschaftet waren, sich aber dennoch eine Konzentration hohlgeformter Stiere beim halbrunden Opferaltar im Süden des Hügels Ag. Kyriaki abzeichnete. Dies unterstützt die Überlegungen von R. V. Nicholls, der die Weihung von scheibengedrehten Figuren an Brandaltären hypäthraler Heiligtümer als besonderes Charakteristikum ansah<sup>1275</sup>. Da nun auch in Epidauros auf der mykenischen Terrassenmauer ein Brandopferaltar zu rekonstruieren ist, ist es wahrscheinlich, dass vor ihrem Entfernen die Stierstatuetten dort aufgestellt waren. In Midea verteilen sich die bezeugten hohlgeformten Tiere auf einen Kultraum beim Osttor, darüber hinaus stammt ein vermutlich umgelagertes Fragment aus dem bronzezeitlichen Megaron. Besonders reichhaltiges Material liefern Mykene und Tiryns. In Mykene traten in der Citadel House Area einige Exemplare von Boviden zu Tage, wobei explizit zu erwähnen ist, dass keines der

---

<sup>1272</sup> Damm 1997, 229.

<sup>1273</sup> Guggisberg 1996, 51.

<sup>1274</sup> Damm 1997, 211. Mehrmals wurden die Löcher in Verbindung mit dem hohlen Körper der Tiere als Indiz dafür gewertet, dass sie sich aus Rhyta entwickelt hätten beziehungsweise als solche verwendet wurden. Siehe dazu unten die Besprechung der Rhyta.

<sup>1275</sup> Nicholls 1970, 8-10.

Stücke aus dem Haus der Idole stammt<sup>1276</sup> und ferner ebenso eine negative Evidenz von der Oberburg mit dem mykenischen Megaron vorliegt. Ähnlich präsentieren sich die Fundumstände in Tiryns, wo auf der Oberburg lediglich zwei Fragmente scheibengedrehter Stiere im sog. geometrischen Bothros gefunden wurden<sup>1277</sup>, die restlichen insgesamt 41 Stücke aber in der Unterburg, beim Kultzentrum um Kw 7, Verwendung fanden.

Besonders zu erwähnen ist ein Befund aus dem Haus der Idole in Mykene, wo 17 Tonfiguren von Schlangen gefunden wurden. Da Schlangen nur selten in der mykenischen Kleinkunst bezeugt sind, muss ihnen ein besonderer (religiöser) Charakter beigemessen werden. Diese Bedeutung wird dadurch verstärkt, dass die Schlangen im selben Kontext mit den großformatigen weiblichen Tonfiguren von Typ B verwendet wurden, die zweifelsohne religiöse und kultische Funktion besaßen. Die Schlangen wurden von W. D. Taylour als Begleiter der großen Tonfiguren aufgefasst, die möglicherweise einen Hinweis auf den (chthonischen) Charakter der dort verehrten Gottheit geben könnten<sup>1278</sup>. Zu erwähnen ist ferner das Fragment einer Schlangenterrakotta aus dem Eingangsbereich des Megarons von Midea, das folglich ebenfalls als Kultobjekt aufzufassen ist.

Nach U. Damm wurden hohlgeformte Stiere auch in Siedlungsheiligtümern verwendet, doch würde ihre Anwesenheit am ehesten für eine offizielle Kultausübung sprechen. Im Gegensatz dazu würden massiv geformte Tierstatuetten eher in der Volkreligion zu finden sein<sup>1279</sup>. M. Guggisberg aber interpretierte beispielsweise die im geometrischen Bothros in Tiryns gefundenen Fragmente großformatiger zoomorpher Tonstatuetten unter Vorbehalt als Rückstand einer volkstümlichen Kultstätte<sup>1280</sup>. Mit dem Verweis auf die Akropolis von Aigeira, wo ein Fragment einer scheibengedrehten Tierfigur in einem eindeutigen Siedlungskontext – wenngleich in einer Zisterne - gefunden wurde, wird deutlich, dass großformatige zoomorphe Tonfiguren sowohl in volkstümlichen, als auch in offiziellen Kultstätten sich großer Beliebtheit erfreuten. Festzuhalten bleibt folglich, dass der Fund einer scheibengedrehten Stierstatuette die Existenz einer Kultstätte sehr wahrscheinlich macht.

### **2.1.5. Tonmodelle: Thronmodelle, Opfertischchen, Hausmodelle**

Neben den bereits erwähnten Tonstatuetten finden sich in sakralen Kontexten ferner Miniaturen von Thronen, Opfertischen und Häusern, die ebenfalls in den von mir ausgewählten peloponnesischen Heiligtümern bezeugt sind. Anders als im Fall der normalformatigen anthropomorphen und zoomorphen Figuren, die als Massenware gelten dürfen, sind die im Folgenden zu beschreibenden Gattungen aufgrund ihrer geringen Verbreitung eher als exklusive Güter zu werten.

---

<sup>1276</sup> Dies wird laut Guggisberg 1996, 34-35 auf den Charakter der dort verehrten Gottheit zurückgeführt. Vgl. dazu oben die Beschreibung der großformatigen anthropomorphen Terrakotten.

<sup>1277</sup> Guggisberg 1996, 45.

<sup>1278</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 104-107.

<sup>1279</sup> Damm 1997, 219.

<sup>1280</sup> Guggisberg 1996, 45.

In den relevanten peloponnesischen Fundstätten ist die intentionelle Ablegung von Thronmodellen im Haus der Idole in Mykene (Typ A und B) sowie in Tiryns bezeugt. In Tiryns verteilen sich die Thronmodelle auf das Megaron, den geometrischen Bothros, die Unterburg und den Bereich außerhalb der Burgmauer. M. Βλασσοπούλου-Καρύδη maß vor allem den dreifüßigen (Typ A und B) Thronmodellen religiösen Charakter bei, da diese drei Fußstümpfe an Kulthörner erinnern sollten. Dies ist meiner Meinung nach etwas zu weit hergeholt. Darüber hinaus weist sie darauf hin, dass ebenso die dreibeinigen Opfertische sich diesem Konzept unterordnen würden. Eine kultische Interpretation der Thronmodelle legt außerdem die Darstellung von anthropomorphen Idolen auf ihnen nahe sowie ihre reiche Bemalung<sup>1281</sup>. Die rechteckigen vierbeinigen Throne hingegen sieht sie als luxuriösere Artefakte an<sup>1282</sup>. Thronmodelle sind aus Gräbern, aus Heiligtümern, seltener aus Siedlungskontexten bezeugt. Neben dem Haus der Idole in Mykene bezeugt die Anwesenheit eines Thronmodells in Raum IX in Midea den kultischen Charakter der Modelle. Ohne Zweifel liegen den Thronmodellen religiöse Wertvorstellungen zu Grunde. Ob die dargestellte thronende Figur Verehrer oder Gottheiten darstellen sollten, ist nicht klar. Möglicherweise waren sie Wertgegenstände<sup>1283</sup> oder ebenso wie die kleinformatigen Tonstatuetten universell einsetzbar. J. Tzonou-Herbst erwähnt die Möglichkeit, Thronmodelle als Geburtsstühle<sup>1284</sup> zu deuten, was ich aber eher als unwahrscheinlich erachte, da hierfür jegliche Anhaltspunkte fehlen. Die Existenz von Thronmodellen im Megaron von Tiryns und nachweislich als Kultstätten identifizierten Bauten weisen sie meines Erachtens als Objekte großer religiöser Bedeutsamkeit aus.

In der Shrine-Area von Midea fanden sich Opfertischchen vergesellschaftet mit den Überresten einer großformatigen Tonfigur und normalformatigen Tierstatuetten. Auch im Megaron fand sich ein solches Opfertischchen. Aus dem Haus der Idole aus Mykene stammen aus Raum 19, wo Kultinventar - u.a. auch großformatige Tonfiguren - aufbewahrt wurde, drei Opfertischchen. In Pylos schließlich fand sich ein Opfertischchen im Bereich einer der vier Zentralsäulen des Megarons, die den Herd umgeben, in situ. In ihm waren drei Miniaturkylikes abgelegt worden. Auch im älteren und jüngeren Megaron von Mykene fand sich jeweils ein Opfertisch<sup>1285</sup>. Alle erwähnten Opfertische gehören dem dreifüßigen Typ an. Die meisten Opfertische gehören den Perioden SH IIA bis SH IIIB an und stammen hauptsächlich aus Heiligtümern oder Megaronbauten. Aufgrund ihrer Fundkontexte und ihrer geringen Dimensionen, die für eine praktische funktionelle Verwendung ungeeignet waren, wird ihr kultischer Charakter verdeutlicht. Generell könnte man auf den Tischchen Brandopfer, Blutopfer oder Libationen vollzogen haben, wobei der Befund aus Pylos auf letztgenannte Verwendung verweist<sup>1286</sup>. Während im Freien bei den Altären wohl Trankspenden auf dem Boden vollzogen wurden, bedurfte es in den Gebäuden Einrichtungen,

<sup>1281</sup> Βλασσοπούλου-Καρύδη 2008, 56-65.

<sup>1282</sup> Zusammenfassend vgl. Βλασσοπούλου-Καρύδη 2008, 95-97.

<sup>1283</sup> Ν. Πολυχρονάκου-Σγουρίτσα, Μυκηναϊκά πηλινά ομοιώματα επιπέδων, in: Ε. Κονσολάκη-Γιαννοπούλου, Αργοσαρονικός. Πρακτικά 1<sup>ου</sup> Διεθνούς Συνεδρίου Ιστορίας και Αρχαιολογίας του Αργοσαρονικού. Πόρος, 26-27 Ιουνίου 1998 (Αθήνα 2003) 301-309.

<sup>1284</sup> Τzonou-Herbst 2002, 73.

<sup>1285</sup> Katalog der relevanten Fundstücke bei Πολυχρονάκου-Σγουρίτσα 1984, 21-23.

<sup>1286</sup> Πολυχρονάκου-Σγουρίτσα 1984, 31-33. Hägg 1990, 177.

die Flüssigkeiten wie Wasser, Wein, Honig, Milch, Öl oder Blut aufnehmen konnten<sup>1287</sup>. Die Abwesenheit von Brandspuren könnte diese Theorie unterstützen, beziehungsweise, wie W. D. Taylour anführt<sup>1288</sup>, gegen eine aktive Nutzung der Opfertischchen, sprechen sondern ihnen eine Funktion als Votivgaben zuweisen.

Hingegen das einzige, in Fragmenten erhaltene Hausmodell aus den von mir untersuchten peloponnesischen Heiligtümern stammt aus dem Menelaion von Sparta. Dieses Modell fand sich in Zusammenhang mit den Bauhorizonten für die Errichtung von Mansion 2 und konnte als quadratisches Gebäude mit Flachdach und kleinen Fensteröffnungen rekonstruiert werden. Aufgrund seiner Fundlage wurde es als Weihgabe für die Errichtung des Mansion 2, oder auch als Modell eines Heiligtums angesprochen<sup>1289</sup>.

## **2.2. Gefäßkeramik in kultischem Gebrauch**

Kultischer Charakter kann gewissen Gefäßformen nur in den wenigsten Fällen zugesprochen werden. Gefäße mit Kultcharakter lassen sich beispielsweise aufgrund ihrer Größe (entweder auffallend groß dimensioniert oder in Miniaturformat), Technik und Form (z.B. Rhyta) identifizieren. Ein weiteres Kriterium ist der Fundkontext der jeweiligen Gefäßform und die Anzahl, in welcher die Gefäße angetroffen werden. Vielfach wurden offene Gefäßformen, die Trink- und Speisegeschirr angehören, als Indiz für Kultaktivitäten im Zusammenhang mit kultischen Feiern angesehen<sup>1290</sup>. W. D. Taylour distanzierte sich aber gänzlich von einer solchen Zuweisung, da offene Gefäße seiner Auffassung nach auch als reine Opfergefäße gelten könnten<sup>1291</sup>.

Selten treten Funde auf, bei denen sowohl ihre Form als auch ihre Bemalung auf einen kultischen Gebrauch hinweisen. In der Schwemmschicht östlich der bronzezeitlichen Mansions vom Menelaion von Sparta wurde das Fragment einer Kylix gefunden, auf welcher sich Motive von Doppeläxten und Kulthörnern aufgemalt finden<sup>1292</sup>. Ein weiteres Beispiel ist aus Midea bekannt, wo in der Shrine-Area, in Zusammenhang mit den Fragmenten einer großformatigen weiblichen Tonfigur, eine mit Kultsymbolen wie Vögel, Doppeläxten oder Kulthörnern dekorierte Bügelkanne geborgen werden konnte<sup>1293</sup>. Form, Bemalung und Fundkontext der beiden Exemplare machen ihre kultische Funktion deutlich.

### **2.2.1. Trink- und Speisegeschirr**

Trink- und Speisegeschirr zählt zum gängigen Repertoire von Heiligtümern, aber auch Siedlungen. In sakralen Kontexten werden diese Gefäße als Inventar von Kultfeiern, in Verbindung mit der Zubereitung von Kultmählern, für Brandopfer, Libationen usw.

---

<sup>1287</sup> Hägg 1990, 178.

<sup>1288</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 107-109.

<sup>1289</sup> Zur unsicheren Interpretation des Modells vgl. H. W. Catling, A Late Bronze Age House- or Sanctuary-Model from the Menelaion, Sparta, BSA 84, 1989, 171-175.

<sup>1290</sup> Pilafidis-Williams 1998, 134.

<sup>1291</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 86.

<sup>1292</sup> Catling 2009, 280.

<sup>1293</sup> Walberg 1999b, 890.

interpretiert, wobei diese keramischen Behältnisse auch Naturalien enthalten konnten, welche ins Heiligtum geweiht und aufbewahrt wurden<sup>1294</sup>. W. D. Taylour hinterfragte, ausgehend von den Befunden vom Haus der Idole in Mykene, die Funktion der gefundenen Gefäßformen. Neben geschlossenen Formen für die Vorratshaltung und Grillpfannen für die Verbrennung von Kohle im Zuge von Ritualen dominieren Trinkgefäße im Haus der Idole. Dazu zählen Tassen, Schöpfer um Flüssigkeiten eventuell im Zuge von Libationen zu transportieren, Rhyta und Kylikes, die gar die Hälfte aller Gefäße im Haus der Idole stellen. Das Repertoire der Gefäßformen zeigt, dass insbesondere dem rituellen Trinken besondere Bedeutung beigemessen wurde. Taylour betont, dass die im Haus der Idole gefundenen Gefäße keinem „Set“ von Speise- oder Trinkgeschirr angehören könnten, da die Kylikes in zu hoher Anzahl vertreten sind, dagegen aber manche Gefäßformen gänzlich fehlen. Daraus schließt Taylour, die Kylikes „may suggest repeated action over a period of time, itself an aspect of ritual behaviour“<sup>1295</sup>.

Kylikes wurden beinahe bei allen peloponnesischen Fundstätten (in Heiligtümern, Siedlungen und Palästen) geborgen, die ich in meinen Katalog aufgenommen habe. Besonders stark vertreten ist diese Gattung aber im Haus der Idole in Mykene und im Palast von Pylos in einem dem Megaron angeschlossenen Raum, wo Fragmente von 2853 Kylikes geborgen wurden. Insbesondere das häufige und konzentrierte Vorkommen von Kylikes in Pylos kann eine kultische Interpretation dieser Gefäße unterstützen. Kylikes können in diesem speziellen Fall (vgl. Katalog) im Kontext ritueller Feierlichkeiten begriffen werden und zusammen mit groß- und normalformatigen Tonfiguren auftreten, was eine gemeinsame Nutzung dieser Artefakte in Ritualen nahelegt<sup>1296</sup>. Dies bezeugt unter anderem das Fragment einer großformatigen Tonfigur in Amyklai, die in ihrer Hand eine Kylix hält. Auch sind Kylikes in Linear-B erwähnt und auf Fresken, die Kultfeierlichkeiten darstellen, abgebildet. Diese Beispiele weisen laut B. Eder Kylikes als Inventar religiöser Kulturausübungen aus<sup>1297</sup>. Doch ist ihre Existenz ferner in Siedlungen und in Verbindung von Trinkritualen am Grab bezeugt. Darüber hinaus werden Kylikes auch nach dem Ende der mykenische Epoche weiterhin verwendet<sup>1298</sup>.

### 2.2.2. Miniaturgefäße

Gefäße in Miniaturformat konnten sowohl scheibengedreht als auch von Hand hergestellt werden. Viele der Gefäßformen, die in normaler Größe bezeugt sind, finden sich auch im Repertoire von Miniaturgefäßen wieder. Dazu zählen etwa Vorratsgefäße, Trink- und Speisegeschirr sowie Kosmetikbehälter. So vielfältig wie ihre Gefäßformen sind die Kontexte, in welchen Miniaturgefäße angetroffen werden. Sie können Heiligtümern, Siedlungen<sup>1299</sup> und Grabkontexten angehören, wodurch ihre universelle Funktion begreifbar wird. Die Frage stellt sich, ob die Miniaturgefäße funktionale Zwecke erfüllten oder lediglich

---

<sup>1294</sup> Albers 1994, 114.

<sup>1295</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 87.

<sup>1296</sup> Tzonou-Herbst 2002, 223-227.

<sup>1297</sup> Diskussion über die Rolle der Kylix im mykenischen Kultgebrauch bei Eder 2003, 104-108.

<sup>1298</sup> Eder 2006, 206-209.

<sup>1299</sup> W. Voigtländer, Die Palastkeramik. Tiryns 10 (Mainz 2003), 229.

symbolische Bedeutung besaßen, das heißt ob Opfergaben in den Gefäßen dargebracht wurden oder ob das Gefäß selbst als Votiv galt. Miniaturgefäße fanden sowohl in der Bronzezeit als auch in geschichtlicher Zeit Verwendung. Ihre Anwesenheit in kultischen Kontexten wie etwa in Tiryns<sup>1300</sup> oder Mykene, wo sie neben anderem Kultinventar gefunden wurden, verdeutlicht ihre religiösen Aufgaben.

### 2.2.3. Spendegefäße: Rhyta

Nach den gängigsten Definitionen werden Gefäße als Rhyta angesprochen, die sowohl einen Einguss, als auch einen Ausguss besitzen, wie bereits G. Karo anhand minoischer Exemplare feststellte und die öftmals in Form von Stierköpfen in Erscheinung treten<sup>1301</sup>.

Die im Zuge meiner Dissertation behandelten Fundstätten besaßen ein reiches Inventar an Rhyta. In Asine, im Flurbereich Karmaniola, wurde ein Stierkopfrhyton aufgefunden. Da im Bereich Karmaniola in mykenischer Zeit eine Siedlung bezeugt ist, muss das Rhyton einem Siedlungskontext entstammen<sup>1302</sup>. Singulär bleibt bislang ein aus Bronzeblech gehämmertes Stierkopfrhyton, das im Schutt nördlich der Terrassenmauer im Apollon Maleatas Heiligtum von Epidauros gefunden wurde. Ein weiteres Rhyton aus Steatit wurde hingegen beim mykenischen Brandopferaltar geborgen. Ein ähnliches Steatitryton fand sich im sog. Rhytonbrunnen in der Unterstadt von Mykene im Bereich des Kultzentrums. Weitere Rhyta aus Mykene lagen im Haus der Idole im Alkoven 19 (zwei Stück), des Weiteren fanden sich einige Fragmente bei den Häusern (etwa den Panagia-Houses) außerhalb der Burgmauer. Beim Menelaion traten Rhytafragmente in den Schwemmschichten östlich der Mansions auf, was eine Verwendung der Gefäße in den Häusern nahelegt. Doch auch am Nordhügel des Menelaions, in einem Siedlungskontext, traten mehrere Rhytonfragmente zu Tage. In Midea sind viele Fragmente von Rhyta Streufunden zuzuordnen. Bezeugt sind Rhyta auch in der Shrine-Area sowie in Raum XX des Megarons. In Tiryns wurden ebenfalls drei Bruchstücke von Rhyta beim Megaron geborgen. Auch im sog. geometrischen Bothros unweit des Megarons fand sich das Fragment eines (handgeformten) Rhytons. Weitere Rhyta wurden in der Unterburg von Tiryns in allen Phasen des Kultnukleus um Kw 7 aufgefunden (d.h. in Verbindung mit Kw 7, R 110, R 117 und R 130).

Wie bereits anhand der angeführten peloponnesischen Beispiele gezeigt wurde, treten Rhyta in sakralen, profanen und palatialen Kontexten auf<sup>1303</sup>. Ergänzend anzuführen ist, dass laut R. B. Koehl der überwiegende Anteil von Rhyta auf dem griechischen Festland aus Gräbern (etwa aus Mykene oder Prosymna) stammt<sup>1304</sup>. Anders als die vorgelegte Evidenz der Peloponnes vermuten lassen könnte, betont Koehl, dass Rhyta selten in Heiligtümern und

---

<sup>1300</sup> Damm 1997, 166-168.

<sup>1301</sup> G. Karo, *Minoische Rhyta*, *JdI* 26, 1911, 249-270, bes. 265-270.

<sup>1302</sup> Santillo Frizell 1986, 69-83. Vielleicht ist das Rhyton in Zusammenhang mit einem Hausheiligtum zu begreifen.

<sup>1303</sup> Damit stimmen sie laut Damm 1997, 209 mit den gebräuchlichsten Fundkontexten Kretas, zuzüglich der Gräber, überein.

<sup>1304</sup> Koehl 1981, bes. 186-187.

Kultstätten bezeugt sind<sup>1305</sup>, denn häufiger entstammen sie häuslichen Kontexten, hauptsächlich jedoch Gräbern.

Zusammenfassend lässt sich demnach festhalten, dass Rhyta dem Inventar mykenischer Kultstätten angehören können, der Fund eines Rhytons jedoch nicht zwingend auf die Existenz eines Heiligtums schließen lässt. Meines Erachtens könnte noch am ehesten die kultische Bedeutung eines Rhytons an dem Material, aus welchem es gefertigt wurde, festgemacht werden<sup>1306</sup>.

## **II. Zeugnisse nachmykenischer Zeit**

Zuvor konnte gezeigt werden, an welchen Stellen des Landschaftsbildes sich bevorzugt Heiligtümer, Siedlungen, Paläste und Megaronbauten in der späten Bronzezeit, sowie Tumuli in der vorhergehenden frühhelladischen Epoche etablierten. Im Folgenden soll das Nachleben jener Stätten ab der frühen Eisenzeit betrachtet werden, wobei hierbei zu prüfen ist, welchen Charakter diese Nachnutzung aufweist (Heiligtum oder Siedlung) und ob eine Beziehung zwischen mykenischem Vorgänger und nachmykenischem Nachfolger besteht.

Die Beschreibung der einzelnen Fundstätten erfolgt hierbei entsprechend ihrer architektonischen Gestaltung, berücksichtigt werden aber auch chronologische Gesichtspunkte.

### **1. Heiligtum**

Von den 13 behandelten Fundstätten mit mykenischer Vornutzung haben sich an elf dieser Stätten gesicherte Befunde von Heiligtümern des 1. Jahrtausends erhalten, nämlich in Aigeira, Amyklai, Asine, Epidauros, Isthmia, dem Lykaion, dem Menelaion, Midea, Mykene, Olympia und Tiryns. Die Existenz von Kultstätten bezeugen hierbei sowohl Architekturglieder, als auch bewegliche Funde kultischen Charakters.

### **Hypäthrale Kultplätze**

Heiligtümer, in denen sich keine Hinweise auf Kultbauten fanden, existierten als hypäthrale Kultstätten. Solche Stätten lassen sich aufgrund ihres Fundspektrums kultischen Charakters, Altären, Peribolosmauern oder Terrassenmauern als Stätten kultischen Geschehens identifizieren.

Da Ansammlungen von Trink- und Speisegeschirr, das sich außerhalb von häuslichen Kontexten findet, als Indiz für Kulthandlungen zu werten ist, kann in Isthmia {13} ab dem 11. Jahrhundert ein Versammlungsplatz für vermutlich kultische Belange rekonstruiert werden, obwohl jegliche bauliche Strukturen fehlen<sup>1307</sup>. Ebenfalls lediglich Funde ohne zugehörige feste Baustrukturen lassen an der Stelle des Menelaions von Sparta {8} auf die Existenz eines

---

<sup>1305</sup> Koehl 1981, 179-181.

<sup>1306</sup> Vgl. dazu aber Rehak 1995, 445, der darauf hinweist, dass Steinrhyta besonders in Landschaften, die stark von minoischen Einflüssen betroffen waren, wie in Messenien und in der Argolis, vorkommen.

<sup>1307</sup> Morgan 1999, 392.

Kultes schließen, wobei etwas Asche, die sich vergesellschaftet mit den Weihegaben fand, mit Vorsicht als Rückstand eines Aschenaltars gedeutet werden könnte. Aschenaltäre wurden ab dem 11. Jahrhundert auf natürlichen Erhebungen wie im Bereich des prähistorischen Tumulus von Olympia {10} oder vermutlich ab protogeometrischer Zeit am Berggipfel des Lykaion {12} errichtet. Im zweiten Fall wurde diese hypäthrale Kultstätte bis in den Hellenismus fortgeführt, wobei im Gegensatz dazu üblicherweise hypätrale Heiligtümer zumeist ab der Archaik durch gebaute Altäre abgelöst und durch Kultbauten ergänzt wurden. Früheisenzeitliche Aschenaltäre konnten jedoch auch einen Unterbau aus Steinen erhalten. Das einfachste Beispiel hierfür findet sich in Amyklai {7}, wo sich der Aschenaltar über eine halbrunde Steinsetzung aus Feldsteinen erstreckte<sup>1308</sup>. Aufwändiger und gleichsam monumentaler waren die ab dem 10. Jahrhundert errichteten Terrassenmauern, die den Aschenaltären als Unterbau dienten, den Besuchern eine Teilnahme an den Kulthandlungen auf ebenem Untergrund ermöglichten und als Ort der Aufstellung von Votiven fungierten (vgl. auch das argivische Heraion<sup>1309</sup>). Diese künstlich angelegten Terrassen, die den architektonischen Rahmen der hypäthralen Heiligtümer bildeten, sind von Burgberg in Mykene {4} aus dem 10. Jahrhundert und aus Isthmia {13} aus dem 8. Jahrhundert bekannt. In Epidauros {2} hingegen richtete man im 8. Jahrhundert auf der bereits bestehenden, mykenischen Terrassenmauer eine hypäthrale Kultstätte ein und verwendete demnach ältere, als geeignet erachtete Baustrukturen wieder.

Eine weitere Form der unüberdachten Heiligtümer bilden von Mauern abgegrenzte Kultbezirke. In Amyklai findet sich das älteste Beispiel einer Temenosmauer aus geometrischer Zeit, durch welche unregelmäßig ein sanfter Hügel umgeben wurde. Diese Temenosmauer wurde in klassischer Zeit erneuert und umgab nun einen U-förmigen Säulenhof – den Thron des Apollo – und das unter freiem Himmel stehende Kultbild mitsamt Altar<sup>1310</sup>. In der Altis von Olympia ist mit dem Pelopion ab der Archaik ein hypäthraler Kultplatz bezeugt, welcher mit einer mehreckigen Peribolosmauer den prähistorischen Tumulus umgibt und im Hellenismus in gleicher Form erneuert wird<sup>1311</sup>. In Tiryns {5}, in der Stadt-Nordost, wird ein unüberdachter Kultbezirk durch lange Steinreihen<sup>1312</sup>, die aufgrund ihrer gewaltigen Ausmaße keinem Gebäude angehören können, gekennzeichnet. Dieser Bezirk kann in klassisch-hellenistische Zeit datiert werden. Ungewiss ist, ob die hellenistisch-römische Analemmamauer<sup>1313</sup> beim Apollon Maleatas Heiligtum in Epidauros, welche die Anhöhe des Kynortions umgibt, auf welcher sich frühhelladische Wohnbauten befinden, als kultisch zu begreifen ist. Dagegen, dass es sich in diesem Fall um eine Temenosmauer eines heiligen Bezirks handelt, spricht das gänzliche Fehlen von Kultobjekten geschichtlicher Zeit in dem von der Mauer eingezäuntem Areal. Fraglich ist ferner, ob die Überreste einer wahrscheinlich polygonalen Mauer auf der höchsten Erhebung der Akropolis von Asine als

---

<sup>1308</sup> Fiechter 1918, 131.

<sup>1309</sup> Wright 1982; Antonaccio 1992.

<sup>1310</sup> Faustoferri 1993, 162.

<sup>1311</sup> Kyrieleis 2006, 55.

<sup>1312</sup> Maran 2008, 127.

<sup>1313</sup> Theodorou-Mavrommatidi 2004, 1180.

hellenistisches Temenos angesprochen werden darf, da hier ebenfalls Indizien für eine kultische Interpretation fehlen.

### **Votivdepots**

Ansammlungen von Weihegaben, die intentionell deponiert wurden, sind aus Asine {1}, dem Menelaion von Sparta {8} und Asea {11} bekannt. Auf der Akropolis von Asine fanden sich unabhängig voneinander drei Votivdepots<sup>1314</sup>, die in Felsspalten angelegt wurden. Die ältesten Weihegaben hierbei datieren ins 8. Jahrhundert, die jüngsten in hellenistische Zeit, wodurch verdeutlicht wird, dass jene Stätten kontinuierlich aufgesucht wurden. In Erdgruben eingetieft waren ein Votivdepot aus archaischer Zeit im S des Menelaionschreins<sup>1315</sup> sowie ein archaisch-klassisches Depot im N der Akropolis von Asea<sup>1316</sup>, welches neben Votiven ferner Knochenrückstände enthielt. Während das Votivdepot beim Menelaion zeitgleich mit dem ersten gebauten Heroenschrein, dem „Alten Menelaion“ bestand, lassen sich mit den Weihegaben in Asine und Asea keine Kultbauten assoziieren. Ohne Bezug zu einem Kultbau bestand ferner der sog. Terrakottafund aus Tiryns {5}, ein archaisches Votivdepot im Bereich der Burgmauer. Nicht gesichert ist, ob mehrere Votivgaben beim Westtor der mykenischen Befestigungsmauer von Midea {3} als Depotfund zu werten sind, da die Artefakte eher verstreut im Umfeld der Baustruktur aufgefunden wurden und nicht an einer Stelle konzentriert. Ähnlich wie bei den oben genannten Votivdepots lassen sich die Fundobjekte aber ebenfalls nicht mit einer gebaute Kultstätte in Verbindung setzen, sondern beziehen sich am ehesten auf die vorhandenen und erhaltenen mykenischen Baustrukturen.

### **Bothroi**

Kultbothroi enthalten, ebenso wie Votivdepots, eine Ansammlung von Weihegaben, die intentionell deponiert wurden, doch waren die Artefakte in Bothroi nicht säuberlich abgelegt worden, sondern in den Schacht geschüttet worden, weshalb die meisten der Funde nicht vollständig erhalten sind und sich auch vorgeschichtliche mit geschichtlichen Funden vergesellschaftet finden können. Fragmentierte Weihegaben fanden sich im sog. geometrischen Bothros am Burgberg von Tiryns {5} unweit des mykenischen Megarons<sup>1317</sup>. Vielfach konnten solche Opfergruben ältere, in diesem Fall mykenische, Strukturen nutzen. In der Stadt-Nordost von Tiryns etwa wurde ein aufgelassener mykenischer Brunnen in der Archaik mit Votivgaben verfüllt und erhielt somit einen neuen, kultischen Zweck. Auch am N-Hügel des Menelaions {8} wurde ein Bothros in mykenische Ruinen eingetieft, in welchen archaische und klassische Votive geweiht wurden.

Da sich die Bothroi entweder aufgrund ihrer Bauweise aus Erde und kleinen Steinen nicht datieren lassen oder, wie erwähnt, mykenische Baustrukturen einnahmen, lassen sie sich lediglich anhand des in ihnen geborgenen Fundmaterials datieren. Interessant ist, dass das Fundspektrum nicht immer homogen ist, wenn sich zum Beispiel im geometrischen Bothros

---

<sup>1314</sup> Poulsen 1994, 29-30.

<sup>1315</sup> Catling 2009, 154.

<sup>1316</sup> Forsén 2003, 233-234.

<sup>1317</sup> Mazarakis-Ainian 1997, 159.

in Tiryns mykenische und früheisenzeitliche Kultobjekte miteinander vergesellschaftet finden. Dieses Nebeneinander kann entweder von einer Tradition und demnach einer kontinuierlichen Benutzung der Bothroi über Jahrhunderte zeugen, oder die Vermutung unterstützen, dass es sich bei dem verfüllten Fundmaterial um Abraum aus umliegenden Kultstätten handeln könnte. Letztere Vermutung könnte sich nur durch die Vermengung der aus den Bothroi geborgenen Artefakte mit Ascheablagerungen beweisen lassen, welche die Rückstände eines Aschenaltars bilden würden. Ein solcher Befund ist jedoch aus keinem der angeführten Bothroi bezeugt.

## **Kultbauten**

Ab der frühen Eisenzeit<sup>1318</sup> lassen sich erstmals Kultbauten nachweisen, wie ein geometrischer Apsidenbau außerhalb der Burgmauer von Mykene {4}, beim aus der mykenischen Epoche stammenden Haus der Schilde, bezeugt, welcher aussagekräftige Kleinfunde kultischen Charakters enthielt. Der Großteil der hier behandelten Heiligtümer erhielt aber erst in der Archaik monumentale Kultbauten, denen vielfach hypäthrale Kultstätten vorausgingen. Früheisenzeitlichen offenen Heiligtümern mit einfachen Aschealtären folgten in der Archaik Tempel ohne Ringhalle wie in Epidauros, Peripteroi wie in Mykene und eigenwillige Kultbauten wie der Thron des Apollo in Amyklai und der auf einem Podium platzierte kleine Sakralbau (Heroon) im Menelaion von Sparta. Viele dieser Sakralbauten wurden in der Klassik, - wie das Menelaion - oder im Hellenismus, - wie in Mykene - erneuert, wobei jedoch der Platz des Vorgängerbaus beibehalten wurde. In Epidauros entstanden sukzessive mehrere Kultbauten, wodurch sich ein in sich geschlossener Heiligtumskomplex bildete.

Ein sakraler Rechteckbau mit zentraler Herdstelle auf dem Barbouna-Hügel in Asine {1} geht auf das 7. Jahrhundert zurück und war dem Apollon Pythaieus geweiht. Diesem Bau gingen jedoch bereits zwei ältere, nicht genau datierbare Mauerzüge voran. Ungesichert ist die Existenz eines einfachen Rechteckbaus in Form eines Herdtempels auf der Akropolis von Aigeira {9} aus dem 10. Jahrhundert. Problematisch ist überdies die Tatsache, dass sich wie in Tiryns die Überreste mancher Kultbauten nicht in situ erhalten haben, sondern lediglich in Form von umgelagerten, zerschlagenen Baugliedern aufgefunden wurden. Es ist demnach nicht nachvollziehbar, an welcher Stelle der Tempel des 6. Jahrhunderts in Tiryns einst lag. Darüber hinaus sind einige Baustrukturen, wie ein Fundament auf der Akropolis von Asea {11}, nicht eindeutig als kultische Bauwerke zu identifizieren.

## **2. Siedlung**

In wesentlich geringerer Anzahl als die sakrale ist die profane Wiederverwendung von mykenischen Baustrukturen in geschichtlicher Zeit bezeugt. Hier muss zwischen Siedlungen beziehungsweise Häusern unterschieden werden, die im Siedlungszusammenhang mit einem Heiligtum standen und in diesem Fall oft städtischen Kleinsiedlungen angehören sowie solchen, die gänzlich unabhängig von Kultstätten existierten.

---

<sup>1318</sup> Zu geometrischen Heiligtümern s. Langdon 1987 und Hägg 1992.

## Von Heiligtümern unabhängige Wohnbauten

Diese Siedlungsform findet sich im gesamten 1. Jahrtausend v. Chr. und ist demnach nicht als Spezifikum einer einzelnen Epoche zu werten. Gesicherte Beispiele finden sich lediglich beim Palast des Nestor in Pylos und in Midea. Während vielerorts Heiligtümer an eher unbedeutenden bronzezeitlichen Ruinen gegründet wurden, verwundert es umso mehr, dass mit dem Palast des Nestor von Pylos {6} ein Beispiel vorliegt, das die Profanierung eines mykenischen Palastes in geschichtlicher Zeit belegt. Während sich bei den Megara von Mykene und Tiryns Heiligtümer etablierten, errichtete man auf dem zerstörten Palast von Pylos eine Siedlung. Hingegen darf nicht vergessen werden, dass in Mykene und Tiryns unweit der Heiligtümer ebenfalls eine profane Nachbesiedelung der Burgen in geschichtlicher Zeit bezeugt ist (s.u.)<sup>1319</sup>.

Es fragt sich, warum eine bedeutende Stätte wie Pylos in geschichtlicher Zeit profanisiert wurde. Denn es liegen keine Hinweise vor, die auf eine Kultausübung an dieser Stelle im 1. Jahrtausend v. Chr. deuten würden. Dies verwundert umso mehr, da Schriftsteller von Homer bis Pausanias durch ihre Werke die Erinnerung an den Nestorpalast aufrecht erhielten<sup>1320</sup>. Weswegen man exakt an der Stelle des zerstörten Palastes die früheisenzeitliche Siedlung erbaute, liegt wohl einerseits an der als geeignet befundenen topographisch prominenten Position, andererseits an den vorhandenen Ressourcen von Baumaterial. Weswegen in Pylos keine Kultstätte in den Ruinen des Palastes eingerichtet wurde, der nicht nur wegen seiner monumentalen Ruinen, sondern auch der Existenz eines bedeutenden Kultzentrums Tradition barg, ist schwer zu klären, insbesondere, da zwischen Zerstörung des Palastes und Errichtung der Siedlung lediglich eine kurze Zeitspanne liegt. Daraus wäre zu folgern, dass bei der Errichtung der profanen Häuser noch die vormalige Bestimmung der Stätte bekannt gewesen sein könnte, wie durch die bewusste Okkupation ehemaliger kultisch genutzter Areale ersichtlich wird.

Während in Pylos mit Beginn der Eisenzeit eine profane Nutzung einsetzte, so kann eine solche in Midea {9} erst in spätrömischer Zeit in Form von vereinzelt Baustrukturen im Bereich des Megarons und der Shrine-Area nachgewiesen werden.

Sowohl in Pylos als auch in Midea wurden ehemals kultisch bedeutsame Stätten von profanen Wohnstrukturen eingenommen. In Pylos erfolgte diese Wiedervereinnahmung bereits kurze Zeit nach der Zerstörung des Palastes, was unter Umständen eine Kenntnis der Baustruktur durch mündliche Tradierungen voraussetzen könnte. Gemeinsamkeiten betreffen die Spolisierung der bronzezeitlichen Überreste, die für die Konstruktion der Bruchsteinmauern der geschichtlichen Mauerzüge verwendet wurden. Midea unterscheidet sich deutlich von Pylos, da hier keineswegs der Versuch unternommen wurde, bronzezeitliche Zerstörungshorizonte zu entfernen und somit die bronzezeitlichen Überreste freizulegen. Insbesondere bei der Shrine-Area scheint man sich in spätrömischer Zeit keineswegs im

---

<sup>1319</sup> Reber 2008, 50.

<sup>1320</sup> Guggisberg 2008, 95 weist darauf hin, dass das von Homer genannte Pylos aller Wahrscheinlichkeit noch nicht entdeckt wurde.

Klaren darüber gewesen zu sein, über welchen Ruinen man die einfachen Wohnbauten errichtete. Vielmehr habe ich den Eindruck, als hätte man die Häuser an noch im 4. Jh. n. Chr. sichtbaren Überresten, nämlich die Befestigungsmauer angeknüpft.

### **Einzelne früheisenzeitliche Wohnbauten**

Siedlungsstrukturen der frühen Eisenzeit sind hauptsächlich aus Asine {1} und Tiryns {5} bekannt. Zwar fanden sich auch auf der Akropolis von Asea sowie auf der Akropolis von Midea Streufunde, die am ehesten profanen Siedlungstätigkeiten zuzuschreiben sind, doch treten diese in relativ geringer Menge und in unstratifizierten Kontexten auf. In Midea weist die Existenz einer spätgeometrischen Nekropole im benachbarten Dendra auf die Existenz einer Siedlungsgemeinschaft in der näheren Umgebung von Midea hin. Auch in Asea sind einige protogeometrische Gräber bezeugt. Am Burgberg von Mykene, in der Citadel House Area traten vereinzelte früheisenzeitliche Scherben zu Tage, die jedoch keinerlei Aussagekraft tragen. Protogeometrische Scherben und Gräber fanden sich darüber hinaus außerhalb des Burgberges, wo Grablegungen in die Schuttschichten der bronzezeitlichen Profanbauten und Werkstätten (z.B. Haus der Schilde) eingetieft wurden. Beim Haus der Schilde konnten darüber hinaus die Überreste eines früheisenzeitlichen Apsidenbaus freigelegt werden. Abgesehen von den Gräbern über den bronzezeitlichen Hinterlassenschaften etablierte sich ebenso unabhängig hiervon ein Friedhof im N des Burgberges<sup>1321</sup>.

Ausgedehnte Zeugnisse einer profanen Nutzung in der frühen Eisenzeit sind aus Asine bekannt, wo auf der Akropolis über den Resten eines bronzezeitlichen Hauses eine Baustruktur unbestimmter Funktion freigelegt wurde. Der Rechteckbau weist zwar dieselbe Orientierung wie der prähistorische Bau auf, überlagert diesen jedoch nicht exakt<sup>1322</sup>. Mehrere früheisenzeitliche Siedlungshorizonte sind aus der im späten SH IIIC aufgelassenen Siedlung Karmaniola unterhalb der Akropolis von Asine bezeugt, wobei für diesen Bereich zum Teil auch eine Siedlungskontinuität von Bronze- in Eisenzeit veranschlagt wurde. Rechteckige Oikoi und Apsidenbauten dienten wohl profanen Belangen des täglichen Alltags, wie darin geborgene Funde vermuten lassen. Darüber hinaus sind hier, ähnlich wie zuvor für Mykene festgestellt, mehrere geometrische Gräber in die Ruinen bronzezeitlicher Profanbauten eingetieft worden<sup>1323</sup>. Besonders reichhaltige Zeugnisse einer Besiedlung in der geometrischen Epoche stammen aus der Unterburg von Tiryns, wo mehrere apsidenförmige und rechteckige Bauten errichtet wurden. Dazu brachte man über den bronzezeitlichen Ruinen eine dicke Planierschicht aus Lehm ein, auf welche man die geschichtlichen Bauten setzte. Dies bedeutet wiederum, dass die beiden Bauphasen und demnach deren Bauten in keinerlei Verbindung zueinander standen<sup>1324</sup>. Daneben existierte außerhalb des Burgberges, in der Stadt-Nordost, eine Nekropole - die sich zum Teil ebenfalls über den mykenischen Siedlungsresten erstreckte - sowie ein Töpfereibetrieb<sup>1325</sup>.

---

<sup>1321</sup> French 2002, 141.

<sup>1322</sup> Wells 2002, 99-101.

<sup>1323</sup> Wells 1976.

<sup>1324</sup> Müller 1930, 213-215.

<sup>1325</sup> W. Müller – F. Oelmann, Die Nekropole der geometrischen Periode, in: Frickenhaus et al. 1912, 127-167.

Die vorgelegten Befunde verdeutlichen, dass bereits kurze Zeit nach dem Ende der mykenischen Epoche und dem Auflösen der Paläste eine Wiederbesiedlung der verlassenen Gebiete erfolgte. Dabei können wie im Fall von Tiryns die Burgberge selbst, oder auch die umgebenden Ebenen aufgesucht werden. Die Bedeutung der bronzezeitlichen Ruinen scheint für ihre Wiedereinnahme soweit dies ersichtlich ist keine Rolle gespielt zu haben, sondern man wählte für Bauvorhaben prominent gelegene Areale (Asine, Akropolis; Tiryns, Unterburg) aus. Weswegen geometrische Gräber bevorzugt in mykenischen Hausresten eingerichtet wurden, obwohl in den meisten Fällen unweit eigenständige Nekropolen gleicher Zeitstellung existierten, bleibt ungewiss.

Die genannten Siedlungsstrukturen dürften nicht allzu lange in Betrieb gewesen sein, da zumindest ab der Archaik die Fundintensität nachlässt und sich keinerlei bauliche Zeugnisse der archaischen oder klassischen Epoche zuweisen lassen. Vereinzelt Funde in Tiryns, Asea und Midea geben jedoch Auskunft darüber, dass die Stätten in jenen Jahrhunderten zumindest besucht wurden und nicht gänzlich in Vergessenheit gerieten. Einzig in Tiryns fanden sich auf der Unterburg Überreste archaischer Rechteckbauten sowie Hinweise auf eine archaische Siedlung außerhalb der Burgmauer<sup>1326</sup>. Sowohl die profanen Wohnbauten der frühen Eisenzeit als auch die der Archaik nahmen in keinerlei Hinsicht Bezug auf die ehemals sakralen bronzezeitlichen Einrichtungen um Kw 7.

### **Kleinstädtische Siedlungen in hellenistisch-römischer Zeit**

Ein Phänomen, das sich in Asea, Asine, Mykene und Tiryns nachweisen lässt, ist die Etablierung kleinstädtischer Siedlungsgemeinschaften in Form einer freien „kome“. Im Zuge dieser Neuorganisation, die vorwiegend auf die Initiative von Argos zurückzuführen ist, etablierten sich auf und um die ehemals mykenischen Burgberge Siedlungen mit Heiligtümern, Wohnhäusern, Versorgungsgebäuden (Vorratsspeicher, Brunnenhäuser), gewerbliche Betriebe (Werkstätten, Färbereien, Öl- und Weinpressen), öffentlichen Gebäuden und Bauten (z.B. Theater) sowie Nekropolen, die von neu errichteten fortifikatorischen Anlagen umgeben wurden.

In Mykene {4} legen Siedlungsstrukturen und zugehörige Funde eine profane Nutzung des Gebietes im N der Unterburg und auch außerhalb der Burgmauer nahe<sup>1327</sup>. Dazu reihen sich ein Brunnenhaus außerhalb der Burganlage, ebendort ein Theater über dem Tholosgrab der Klytaimnestra, mehrere Zisternen, eine hellenistische Nekropole sowie in der Unterstadt, über den Bauten des mykenischen Kultzentrums, eine hellenistische Färberei. Dieser Färbereibetrieb, in dem zusätzlich auch Stoffe hergestellt wurden, breitete sich über die drei mykenischen Terrassen der Citadel House Area aus und setzte sich von dort aus auch weiter nach O zur kleinen Rampe, sowie nach S zum Südhaus fort. Die Gebäudeeinheiten enthielten als Inventar Wasserbassins, Badewannen und wasserabweisende Böden. In der Oberburg hingegen wurde eine hellenistische Installation im Propylon des Palastes als Vorrichtung zur Ölgewinnung interpretiert. Ähnliche Einrichtungen sind in kleinerem Ausmaße von der

---

<sup>1326</sup> Polczyk 2005, 137.

<sup>1327</sup> Bowkett 1995.

Akropolis in Asea {11} bekannt, wo sich drei langrechteckige, mehrräumige Baueinheiten (Haus I, II und III) an verschiedenen Stellen der Akropolis, jedoch jeweils unmittelbar neben der Befestigungsmauer, fanden. Jeder der Bauten enthält einige Räume, die mit wasserabweisendem Boden ausgelegt sind, Wasserbecken beherbergen und feste Installationen in Form von bearbeiteten flachen Steinen mit zentralem Loch aufwiesen, die von E. Holmberg als Wein- oder Olivenpressen gedeutet wurden<sup>1328</sup>. In Analogie zu Mykene, wo anfänglich ebenfalls die Einrichtungen der Färberei zum Teil mit der Ölproduktion in Zusammenhang gebracht wurden und die in ihrem Aufbau enge Parallelen zu den Gerätschaften in Asea aufweisen, müsste diese Zuweisung unter Umständen noch einmal überdacht werden. Östlich der höchsten Erhebung der Akropolis von Asine {1}, auf einem klein dimensionierten Plateau, fanden sich auf geometrischen Nutzungshorizonten zwei hellenistische Häuser, die ebenso die weiter oben beschriebenen charakteristischen Einrichtungen aufweisen, weswegen auch sie von Frödin und Persson als Öl- oder Weinpressen angesprochen wurden<sup>1329</sup>.

Abgesehen von diesen industriellen Einrichtungen war in hellenistischer Zeit wohl besonders stark der Verteidigungscharakter der Siedlungen ausgeprägt. In Asea wurde im 4. Jh. v. Chr. mit einer Befestigungsmauer das Akropolisplateau entsprechend seiner natürlichen Gegebenheiten umwallt, dem eine Erweiterung im 3. Jh. folgte, als nun auch der Abhang und die Ebene unterhalb der Akropolis von einer Mauer umgeben wird und fortan als Unterstadt bestand. Ähnliches ist für die Akropolen von Asine und Mykene bezeugt, wo ebenfalls Mauerringe eingerichtet wurden. Etwas anders verhält es sich hingegen in Tiryns, wo im Bereich der Unterburg ein hellenistischer Verteidigungsgraben aufgedeckt wurde, der mit archaischen Spolien von Sakralarchitektur gefüllt war<sup>1330</sup>. Möglicherweise erschienen den Bewohnern von Tiryns noch immer die bronzezeitlichen Befestigungsmauern stabil genug, weswegen sie keiner Erneuerung oder vielleicht nur geringen Reparaturen bedurften.

---

<sup>1328</sup> Holmberg 1944, 147-150.

<sup>1329</sup> Frödin – Persson 1938, 33-38.

<sup>1330</sup> Schwandner 1988, 270.

### **III. Die Abfolge von bronzezeitlichen Hinterlassenschaften und nachmykenischen Kultstätten**

Nach der getrennten Betrachtung von vorgeschichtlichen und geschichtlichen Überresten und deren Einteilung in Kultstätten und profane Siedlungsstrukturen sollen mykenische und nachmykenische Überreste nun einander gegenübergestellt werden<sup>1331</sup>. Dadurch soll aufgezeigt werden, ob sich bei der Etablierung von Kultstätten auf bronzezeitlichen Hinterlassenschaften bestimmte Prinzipien in der Art der Überlagerung, der Ablöse von vorgeschichtlicher Ruine und geschichtlicher Kultstätte oder dem Charakter der neu gegründeten Sakralstätten fassen lassen. Den Versuch, die Abfolge von bronzezeitlichen und nachmykenischen Hinterlassenschaften darzustellen und zu interpretieren, wagte bereits C. Antonaccio. Sie teilte die bronzezeitlichen Stätten, welche ab der frühen Eisenzeit in kultische Verwendung gelangten, in Heiligtümer, Gräber und Siedlungen beziehungsweise Paläste ein. Darauf basierend untersuchte sie das Nachleben dieser Stätten in Form von Heiligtümern oder Heroenkultstätten<sup>1332</sup>. Wichtig ist es, sich über Kontinuitäten beziehungsweise Brüche zwischen Bronze- und Eisenzeit bewusst zu werden und deutlich darzustellen, welche Besonderheiten der bronzezeitlichen Vornutzung ausschlaggebend für eine Reokkupation der prähistorischen Stätten ab der frühen Eisenzeit waren.

Jüngst versuchte etwa M. Dieterle die Ursprünge des Zeuskultes im epirotischen Heiligtum von Dodona zu ergründen. Aus Dodona sind Funde aus der Phase SH IIIB bekannt, die sich baulichen Strukturen zuordnen lassen, woraufhin anhand der Kleinfunde und deren (profaner oder sakraler) Bedeutung der Charakter der bronzezeitlichen Stätte festgemacht werden konnte. Dieterle stellte zur Diskussion, ob der evident seit dem 8. Jahrhundert bezeugte Zeuskult Kultkontinuität aus dem 2. Jt. aufweist, im 8. Jahrhundert ein gänzlich neuer Kult an ehemals profanen oder sakralen Überresten gegründet wurde oder im 8. Jahrhundert ein bronzezeitlicher Kult eine Renaissance erfuhr. Dieterle beschrieb diese Möglichkeiten treffend mit den Worten „Tradition aus der Vergangenheit, Neubeginn eines Kultes an bronzezeitlichen Hinterlassenschaften oder Anknüpfung und Wiederbelebung einer bronzezeitlichen Kultstätte“<sup>1333</sup>. Diese drei Möglichkeiten gilt es nun ebenfalls in Bezug auf die Kultanfänge der peloponnesischen Heiligtümer zu prüfen.

#### **1. Weiterführung eines vorgeschichtlichen Heiligtums in geschichtlicher Zeit**

In den wenigsten Fällen lässt sich eine Abfolge von bronzezeitlicher und eisenzeitlicher oder nachmykenischer Kultstätte evident nachweisen, da insgesamt auf der Peloponnes nur wenige

---

<sup>1331</sup> Mit der Etablierung früheisenzeitlicher Heiligtümer auf bronzezeitlichen Hinterlassenschaften beschäftigte sich bereits in anderem Zusammenhang Morgan 1996a, 41. 57 die Methoden aufzeigte, wie und wo Kultstätten der frühen Eisenzeit gegründet wurden und wie Kult am Beginn der geschichtlichen Epoche als vermittelndes Medium zwischen Bronze- und Eisenzeit eingesetzt werden konnte.

<sup>1332</sup> Antonaccio 1994, bes. 86-93.

<sup>1333</sup> Siehe Dieterle 2007, 235-262 zur Diskussion über die Ursprünge des Zeuskultes in Dodona. Die ältesten Funde reichen in die frühe Bronzezeit zurück. Die spätbronzezeitlichen Überreste konzentrieren sich auf den Bereich unterhalb der Stoa von Gebäude E2. In gleichmäßigen Abständen angelegte Gruben mit kleinem Durchmesser legen die Vermutung nahe, dass sich hier einst eine Bebauung aus Holzhütten befand (ebenda 238), die aber als Profanbauten anzusprechen sind.

mykenische Sakralstätten bezeugt sind. Bei den von mir ausgewählten peloponnesischen Fundstätten können Amyklai, Epidauros und das Lykaion als Vertreter dieser Gattung genannt werden. Wo dem geschichtlichen Heiligtum ein bronzezeitliches Pendant vorausging, sind zwei grundlegende Fragen zu stellen: In welcher Beziehung stehen die Baustrukturen der bronzezeitlichen und nachfolgenden Epochen zueinander? Lässt sich Kontinuität oder Diskontinuität zwischen der Bronze- und der Eisenzeit nachweisen?

Arten der Heiligtümer in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit		
Fundstätte	Heiligtum der Bronzezeit	Geschichtliches Heiligtum
Amyklaion	Offenes Heiligtum	Hypäthrale Kultstätte (ab früher Eisenzeit)
Epidauros	Offenes Heiligtum	Hypäthrale Kultstätte (frühe Eisenzeit)  Kultbau (ab Archaik)  Heiligtumskomplex (ab Klassik)
Lykaion	Offenes Heiligtum	Hypäthrale Kultstätte (ab früher Eisenzeit?)

Bei den bronzezeitlichen Kultstätten, die ab der frühen Eisenzeit von Heiligtümern vereinnahmt werden, handelt es sich ausschließlich um sog. offene Heiligtümer<sup>1334</sup>. Aufschlussreich ist hierbei, dass gebaute, bronzezeitliche Kultstätten – in Form von Stadtheiligtümern, Palastschreinen, Hausheiligtümern oder eigenständigen Kultkomplexen – nicht erneut als Ausgangspunkt einer Kultgründung im 1. Jahrtausend fungierten, obwohl diese ohne Zweifel auch noch am Beginn der frühen Eisenzeit sichtbar waren und ein imposantes Erscheinungsbild innegehabt haben müssen. Denn im Gegensatz dazu verfügten die offenen Heiligtümer lediglich über fragile Steinsetzungen für den Unterbau ihrer Aschenaltäre beziehungsweise Terrassenmauern. Die früheisenzeitlichen Heiligtümer, welche ihren bronzezeitlichen Vorgängern folgten, existierten ebenfalls als unüberdachte, hypäthrale Kultstätten. Erst ab der Archaik wurden manche dieser Stätten zusätzlich mit kleinen Kultbauten ausgestattet.

Wenngleich eisenzeitliche hypäthrale Heiligtümer in ihrer Gestaltung klare Ähnlichkeiten zu ihren bronzezeitlichen Vorgängern aufweisen, kann ausgeschlossen werden, dass die früheisenzeitlichen Kultstätten in ihrer Gestaltung von ihren bronzezeitlichen Pendants beeinflusst wurden. Denn die Etablierung hypäthraler früheisenzeitlicher Heiligtümer ist ein weit verbreitetes Phänomen, das in keiner Beziehung zur vormaligen Nutzung einer Stätte steht (s.u.). Die Tatsache, dass jedoch übergreifend nachmykenische Kultstätten an einem

<sup>1334</sup> Vergleiche Kap. C.I.1.1. zur Charakterisierung der verschiedenen Arten von bronzezeitlichen Kultstätten.

bronzezeitlichen offenen Heiligtum eingerichtet wurden, verlangt einer Erklärung, da sich zudem mykenische und früheisenzeitliche Kultnuklei exakt überlagern konnten.

In Amyklai {7} wurde der Altar der frühen Eisenzeit an einer Stelle gegründet, die wohl bereits in der Bronzezeit für kultische Riten genutzt worden war<sup>1335</sup>. Vermutlich wurden die bronzezeitlichen Kultablagerungen zufällig entdeckt, als man die geometrische Temenosmauer errichtete. Zwar wurde der geometrische Rundaltar in unmittelbarer Nähe des mykenischen Kultzentrums errichtet, doch überdeckte man zuvor die mykenischen Überreste mit dicken Lehmschichten<sup>1336</sup>. Während demnach die Position des geschichtlichen Kultnukleus bei prähistorischen Resten den Eindruck einer gewollten Fortsetzung vorgeschichtlicher Kultradiationen vermitteln könnte, zeugen die bewusst eingebrachten Lehmschichten von einer willentlichen Trennung der Nutzungshorizonte. Ähnliches ist auch außerhalb der Peloponnes aus Kalapodi bekannt, wo die mykenischen (hier baulichen) Reste als Ausgangspunkt des geschichtlichen Kultes fungierten, jedoch ebenfalls für die Errichtung des früheisenzeitlichen Brandopferaltares die mykenischen Zeugnisse zuvor einplaniert wurden<sup>1337</sup>. Anders verhält sich die Abfolge von vorgeschichtlichen und geschichtlichen Überresten in Epidauros {2} und am Lykaion {12}. An beiden Stätten richtete man die früheisenzeitlichen Altäre direkt auf den mykenischen Brandopferschichten ein. Diese Tatsache ist umso erstaunlicher, da im Fall von Epidauros 300 Jahre zwischen den beiden Nutzungsphasen liegen, doch trotz alledem willentlich die Nähe zu den mykenischen Hinterlassenschaften gesucht wurde<sup>1338</sup>.

Mit Amyklai und dem Vergleichsbeispiel Kalapodi liegen die einzig gesicherten Evidenzen für (Kult-) Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit vor. Es ist jedoch mit Verweis auf Epidauros falsch anzunehmen, die Etablierung eines geschichtlichen Heiligtums auf bronzezeitlichen Überresten wäre ausschließlich auf die kontinuierliche Fortführung mancher Kultstätten von der submykenischen in die protogeometrische Zeit zurückzuführen. Denn wie oben erwähnt, wurden gerade an den Stätten mit Kultkontinuität trennende Kulturschichten eingefügt.

Abgesehen von Epidauros ist bislang auf der Peloponnes keine weitere Fundstätte bekannt, bei der ein mykenisches Heiligtum am Ende der Bronzezeit aufgelassen worden und nach einer längeren Unterbrechung erneut als Heiligtum in der geschichtlichen Epoche wiederbelebt worden wäre. P. Pakkanen führte dies vordergründig auf Probleme bei der Identifizierung früheisenzeitlicher Kultstätten zurück. Denn in vielen Fällen ist anhand der Fundstücke (meist Ess- und Trinkgeschirr) keine klare Aussage zu treffen, ob diese als Votivgaben zu werten sind oder als Objekte des täglichen Lebens gelten dürften<sup>1339</sup>. Ich vertrete die Auffassung, dass Ablagerungen von Fundobjekten der eisenzeitlichen Epoche an bronzezeitlichen (Sakral-) Monumenten, denen im weitesten Sinne eine religiöse (Teil-)

---

<sup>1335</sup> Zum Übergang von Bronze- in Eisenzeit in Amyklai vgl. Eder 1998, 99.

<sup>1336</sup> Buschor - von Massow 1917, 32-33.

<sup>1337</sup> Felsch 2007, 4-8.

<sup>1338</sup> Genaueres ist Lambrinouidakis 1981 zu entnehmen.

<sup>1339</sup> Pakkanen 2000-2001, 76.

Funktion zugesprochen werden könnte, nicht auf Zufall beruhen können, sondern wohl hauptsächlich als Kultablagerungen angesprochen werden dürfen.

Meines Erachtens wird durch die Weiterführung eines Heiligtums von der Bronze- in die Eisenzeit Tradition ausgedrückt. Religiöse Beweggründe und die Kenntnis der vormaligen Funktion bereits aufgelassener Kultstätten waren wohl für deren Wiederbelebung im 1. Jt. ausschlaggebend.

## 2. Wandel von vorgeschichtlicher Siedlung in ein geschichtliches Heiligtum

Bei den im Folgenden vorzustellenden Siedlungen, die ab der frühen Eisenzeit sakralen Charakter erhielten, indem auf ihnen Heiligtümer errichtet wurden, handelt es sich um profane bronzezeitliche Baustrukturen, denen in den wenigsten Fällen eine kultische Teilfunktion zuzuschreiben ist. Anders, als die zuvor beschriebenen Fallbeispiele, besaßen demnach die nun zu analysierenden Stätten keine kultische Tradition aus der Bronzezeit, die es fortzusetzen galt. Aus welchen Gründen erwählte man folglich profane, teils architektonisch wenig anspruchsvolle Bauten als Ausgangspunkte einer Kultgründung im 1. Jt. v. Chr.?

<b>Bronzezeitliche Siedlungs- und geschichtliche Heiligtumsstrukturen</b>		
<b>Fundstätte</b>	<b>Bronzezeitliche Siedlung</b>	<b>Geschichtliches Heiligtum</b>
Aigeira	Bescheidene Siedlung	Kultbau (Tempel A und B), nicht gesichert (10. Jh. und 7. Jh.)
Asea	Bescheidene Siedlung (MH)	Kultbau, nicht gesichert (8./7.Jh.?)
Asine, Barbouna	Einzelne Gebäudestruktur innerhalb von Siedlung	Kultbau (8. Jh.)
Menelaion-Nordhügel	Einzelne Gebäudestruktur	Kultbothros (Archaik)
Isthmia	Siedlungsrückstände (Keramik)	Hypäthrale Kultstätte (ab Mitte des 11. Jahrhunderts) Heiligtumskomplex (ab 7. Jh.)

Soweit sich die architektonische Gestalt der eisenzeitlichen Heiligtümer anhand gesicherter Befunde nachweisen lässt, präsentierten sich die Kultstätten zumindest in ihrer ersten kultischen Nutzungsphase relativ bescheiden. Die frühesten Hinweise auf kultische Aktivitäten stammen aus Isthmia {13}. Diese Stätte lässt sich mit den oben beschriebenen in Bronze- und Eisenzeit genutzten Kultstätten vergleichen, da hier ebenfalls der Bronzezeit keine baulichen Strukturen zuzuordnen sind, sondern sich lediglich keramische Funde – wengleich nun einer Siedlung – erhalten haben. Das vormals offene, in mykenischer Zeit genutzte Areal wandelte sich in der Mitte des 11. Jahrhunderts zu einer hypäthralen Kultstätte, welche im 8. Jahrhundert mit Terrassenmauern ausgestaltet wurde. Nicht zu klären ist, ob

hypäthrale Kultstätten der frühen Eisenzeit sich bevorzugt an Plätzen bildeten, die zwar bronzezeitlich genutzt waren, jedoch über keine prähistorischen Baustrukturen verfügten, wenngleich die Überlagerung sog. offener bronzezeitlicher Heiligtümer (s.o.) und Siedlungen durch unüberdachte früheisenzeitliche Kultstätten – zumindest bei den von mir besprochenen Befunden – charakteristisch erscheint.

Problematisch ist darüber hinaus, dass in Aigeira {9} und Asea {11} die baulichen Befunde der geschichtlichen Heiligtümer nicht gesichert sind, sondern auf Spekulationen beruhen. In beiden Fällen wären agglutinierende bronzezeitliche Bauten von griechischen Tempeln überlagert worden. Diese direkte Überlagerung der Baustrukturen resultiert hauptsächlich aus den beengten Platzverhältnissen auf den markanten Erhöhungen, die sowohl für vorgeschichtliche Siedlungsstrukturen als auch geschichtliche Heiligtümer als geeignet erachtet wurden. Nicht mehrere Baueinheiten, sondern klar von der restlichen umgebenden Siedlung abgegrenzte, auf naheliegenden Hügeln gelegene mykenische Gebäudestrukturen wurden in Asine {1} und am Nordhügel des Menelaions von Sparta {8} in der geschichtlichen Epoche zu kultischen Zentren auserkoren. Entsprechend der exponierten Lage und dem Vorhandensein mykenischer Ruinen wurden nur bescheiden ausgestaltete geschichtliche Kultstätten eingerichtet.

Wesentlich ist bei der Abfolge prähistorischer Siedlungsstrukturen und geschichtlicher Heiligtümer ein Blick auf die Orientierung der Sakralbauten im Vergleich zu den Wohnbauten. Alle geschichtlichen Tempel weisen eine Ost-West-Orientierung auf. In Asine folgt der Tempel damit der Orientierung des mykenischen Gebäudes, in Aigeira und Asea jedoch brechen die möglichen Tempel mit der Ausrichtung der bronzezeitlichen Siedlungsstrukturen. Das Akropolisplateau in Aigeira verläuft von Osten nach Westen, weshalb ein Monumentalbau ebenso Ost-West orientiert werden musste, um auf dem Plateau überhaupt Platz zu finden. Die abweichende Orientierung des Sakralbaus zu den mykenischen Siedlungsüberresten und die Tatsache, dass sich der Tempel über mykenische Nutzungsshorizonte erstreckte, denen eventuell kultischer Charakter beizumessen ist, beruht folglich auf der lokalen Topographie. In Asine, wo die Platzverhältnisse am Barbouna-Hügel noch weitaus beengter waren als in Aigeira, war es bereits in mykenischer Zeit notwendig, Gebäude aufgrund der natürlichen Beschaffenheit des Hügel Ost-West zu orientieren.

Wurde anfänglich der Eindruck vermittelt, dass sich lediglich an Stätten, an welchen mykenische Baustrukturen gänzlich fehlten, geschichtliche Heiligtümer ohne Einschränkungen frei entfalten konnten, zeigte sich bei genauerer Betrachtung, dass auch die Anwesenheit mykenischer Ruinen die geschichtlichen Kultstätten in ihrer Ausgestaltung nicht beeinflussten.

Betreffend die chronologische Abfolge von Siedlung und Heiligtum lässt sich anhand der vorgestellten Beispiele die Aussage treffen, dass die zeitliche Lücke, die zwischen diesen beiden Nutzungsphasen lag, unterschiedlich groß war. Gleich ist den Stätten jedoch, dass sie bis zum Ende der Bronzezeit als Siedlung existierten und bei ihrer Wiedervereinnahmung im 1. Jahrtausend in Heiligtümer umgewidmet wurden. Anders verhält es sich aber

beispielsweise andernorts in Delphi. Hier erstreckte sich auf dem Hang, an welchem im 8. Jahrhundert das Apollonheiligtum gegründet wurde, eine ausgedehnte bronzezeitliche Siedlung die sich in die frühe Eisenzeit fortsetzt und erst im 8. Jahrhundert von einem Heiligtum abgelöst wird<sup>1340</sup>. Das Beispiel Delphi verdeutlicht demnach, dass der Wandel von einer Siedlung in ein Heiligtum nicht unbedingt am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit stattfinden musste und ferner sich ein fließender Übergang von profaner in sakrale Nutzung vollziehen konnte<sup>1341</sup>, ohne dass ein Bruch von bis zu mehreren Jahrhunderten die beiden Phasen trennte.

Ähnliches vertritt beispielsweise auch das Zeusheiligtum von Dodona im Epirus, wo eine profane bronzezeitliche Siedlung existierte, diese aber erst im 8. Jahrhundert durch die Etablierung des berühmten Heiligtums reaktiviert wurde. Wenngleich sich von der mykenischen Bebauung kaum Zeugnisse erhalten haben, scheint diesen Hinterlassenschaften, die dem Heiligtum vorangingen, in homerischer Zeit Bedeutung zugekommen zu sein. Dadurch, dass Homer Dodona als pelagisches Heiligtum nennt, wird das hohe Alter der Stätte verdeutlicht. Die Frage stellt sich, ob tatsächlich die mykenische Okkupation der Stätte in geschichtlicher Zeit bekannt war und demnach eine Rückerinnerung stattfand, oder ob im Nachhinein Rückschlüsse auf die Nutzung der Stätte in der Vergangenheit gezogen wurden<sup>1342</sup>. Profanbauten mussten folglich nicht erst aufgelassen werden, mehrere Jahrhunderte unbenutzt verweilen und in Vergessenheit geraten, um sie in der Funktion als Nuklei geschichtlicher Heiligtümer zu nutzen.

### **Die mögliche kultische Bewahrung vorgeschichtlicher Profanbauten**

Dass nicht zwingend in vorgeschichtlicher Zeit genutzte Örtlichkeiten auch ab der frühen Eisenzeit erneut Verwendung fanden, sondern ungenutzt verweilten oder in Vergessenheit gerieten, ist verständlich. Dass prominente Örtlichkeiten jedoch gerne für die Etablierung von Heiligtümern des 1. Jahrtausends gewählt wurden, konnte bereits verdeutlicht werden. Das Heiligtum des Apollon Maleatas {2} aber wurde willentlich abseits einer frühhelladischen Siedlung, deren Existenz in der geschichtlichen Zeit noch bekannt war, gegründet. Weswegen das frühmykenische Höhenheiligtum nicht die Hügelkuppe einnahm, führe ich darauf zurück, dass zur Zeit der Gründung der Sakralstätte die Siedlung noch existierte und demnach die Hügelkuppe noch bewohnt war. Deswegen war es nötig auf den angrenzenden Hang auszuweichen. Die geschichtliche Kultstätte wurde ebenfalls, obwohl zu jener Zeit die Siedlung auf der Kuppe aufgegeben war und demnach eine neuerliche Nutzung der Hügelkuppe möglich gewesen wäre, auf den Überresten der mykenischen Kultstätte gegründet. Dies kann einerseits aufgrund der Fortsetzung mykenischer Kultradtition, als auch andererseits auf der bereits durch die mykenischen Terrassenmauern vorgegebenen guten topographischen Lage und Anwesenheit geeigneter ebener Unterbauten zurückgeführt werden. Interessant ist hingegen, dass im Hellenismus eine Temenosmauer um die Überreste

---

<sup>1340</sup> Dazu S. Müller, *Delphes et sa région à l'époque mykénienne*, BCH 116, 1992, 445-496, bes. 486-487.

<sup>1341</sup> Vgl. zu dieser Erkenntnis auch Kyrieleis 2006, 65.

<sup>1342</sup> Dieterle 256. 262 zur Entwicklungsgeschichte des Heiligtums von Dodona und möglichen Gründen für die Etablierung der Kultstätte.

der frühhelladischen Siedlung gebaut wurde, die noch in römischer Zeit Reparaturen erfuhr<sup>1343</sup>. Ungewiss bleibt, ob dadurch eine sakrale Bedeutung der Siedlungsruinen zum Ausdruck gebracht werden sollte. Eine in ihrer Ausführung idente Temenosmauer, die ebenfalls einen Hügel umgrent, ist aus Amyklai {7} bekannt, doch datiert diese in die griechische Klassik. Die Mauern zeichnen sich durch ihre polygonale Form aus, durch welche Hügelkuppen, dem natürlichen Geländebedingungen folgend, eingegrenzt werden. In Amyklai wurde die Temenosmauer errichtet, um den heiligen Bezirk des Heiligtums abzutrennen. Wenngleich sich im Bereich der FH-Siedlung in Epidauros innerhalb des abgegrenzten Bezirks keinerlei Überreste einer geschichtlichen Nutzung fanden wie in Amyklai, so schließt dies nicht aus, dass sich durch diese Abgrenzung die Bewahrung und (sakrale) Bedeutung der frühhelladischen Ruinen von Profanbauten äußert. Es wäre durchaus vorstellbar, dass in hellenistisch-römischer Zeit den alten Ruinen religiöser Wert beigemessen wurde. Als Beispiel, das unter Umständen eine Einfriedung bronzezeitlicher oder insgesamt älterer Bauten bezeugen kann, sei die Akropolis von Asine {1} zu nennen, wo ebenfalls in hellenistisch-römischer Zeit eine Temenosmauer die Überreste eines bronzezeitlichen und nachfolgenden geometrischen Hauses unbekannter (wahrscheinlich profaner) Funktion umgab<sup>1344</sup>.

In Epidauros, Amyklai und Asine wurden in spätklassischer bis hellenistisch-römischer Zeit prominente Hügel von unregelmäßig angelegten Temenosmauern umgeben, auf deren Kuppen einst bronzezeitliche Profanbauten existierten. Danach ist die Frage zu stellen, ob der Gebrauch, diese Stätten einzugrenzen auf die prominente Lage dieser Stätten oder die Anwesenheit uralter Baureste zurückgeführt werden kann. Gegen die Funktion der vorgeschichtlichen Ruinen als Kultstätten spricht das gänzliche Fehlen von Votivgaben in Epidauros und Asine. Vielmehr vermute ich, dass die Ruinen, ähnlich wie beim Menelaion von Sparta, als Handlungsort mythischer Personen, in diesem Fall von Apollon und Maleatas, galten, die durch die Temenosmauer religiöse Würdigung und Bewahrung erfuhren. Die Errichtung der Temenosmauer erfolgte gleichzeitig mit einer umfassenden Reorganisation des Apollon-Maleatas Heiligtums, im Zuge derer auch ein zweiter kleiner Naiskos, als dessen Kulteigentümer möglicherweise Asklepios galt, geschaffen wurde. Unter Umständen könnte demnach der Charakter des Temenos auf der Hügelkuppe in direkter Beziehung mit dem neuen Charakter - und somit mit dem neu eingeführten Kult im Apollon Maleatas Heiligtum - der Stätte stehen.

### **3. Wandel von bronzezeitlichem Megaron/Palast in nachmykenisches Heiligtum**

Auf die Problematik des Begriffes Megaron, der von Homer als Ort des Wirkens von Helden genannt wird, aber, wie R. Jung darlegen konnte, im Grunde als Synonym für alle Räumlichkeiten von bronzezeitlichen Baustrukturen verwendet wird, wurde bereits oben (Kap. C.I.1.3) eingegangen. Die Versuche von R. C. Jebb, Elemente der von Homer genannten Megara mit dem Megaron von Tiryns zu synchronisieren und die darauf basierende

---

<sup>1343</sup> Theodorou-Mavrommatidi 2004, 1180.

<sup>1344</sup> Frödin – Persson 1938, 39-40.

Rekonstruktion des Megarons von Tiryns durch J. H. Middleton sind deshalb nicht mehr haltbar<sup>1345</sup>. Welche Bedeutung die im heutigen Sinne als Megaron angesprochenen, dreiteiligen standardisierten Baueinheiten, die in zentraler Position in mykenische Palastbauten integriert waren, in homerischer Zeit tatsächlich innehatten, bleibt ungewiss<sup>1346</sup>.

Mykenische Megara und geschichtliche Heiligtümer		
Fundstätte	Bronzezeitliches Megaron	Nachmykenisches Heiligtum
Menelaion	Megaroide Baustruktur in Herrenhaus	Gebauter Heroenschrein
Mykene	Megaron in Palast integriert	Kultbau
Tiryns	Megaron in Palast integriert	Bothros

Auffällig ist, dass, allem voran in Mykene und Tiryns, in unmittelbarer Nähe zu diesen dreiräumigen Baustrukturen in geschichtlicher Zeit neue Heiligtümer gegründet werden. A. Furtwängler, der in anderem Zusammenhang über das Nachleben mykenischer Paläste in der frühen Eisenzeit nachdachte, äußerte: „Die mykenischen Paläste zerfallen oder werden eingeschert, und ärmliche Häuser siedeln sich auf ihrer Stelle an. Und es dauert lange, bis sich über dem Schutt ein griechischer Tempel erhebt.“<sup>1347</sup> Diese Aussage ist anhand des heutigen Forschungsstandes zu widerlegen. Im Fall von Pylos {6} trifft zwar zu, dass sich in der frühen Eisenzeit ärmliche Häuser im zerstörten Palast ansiedeln, doch wird diese Stätte zu keiner Zeit mehr von einem Heiligtum eingenommen. In Midea {3} ist ebenfalls eine profane Nutzung über den Ruinen des Megarons bezeugt, doch wurden diese Häuser erst im 4. Jh. n. Chr. errichtet und ebenfalls von keinem Kultzentrum begleitet.

Die drei zu besprechenden Stätten, welche bronzezeitliche Megaronbauten beherbergten, lassen sich dadurch unterscheiden, da in Mykene {4} und Tiryns {5} die megaroide Baustruktur in eine Palastanlage integriert war, beim Menelaion {8} jedoch einem herrschaftlichen Gebäudekomplex angehörte. Ferner lagen die Megara von Mykene und Tiryns auf der höchsten Erhebung der Burgberge, beim Menelaion lag der Gebäudekomplex hingegen auf einem Plateau. Unterschiedlich ist auch die Art der geschichtlichen Kultstätte, die man an den Fundorten einrichtete. Ein monumentaler Tempel wurde lediglich unweit des Megarons von Mykene errichtet, beim Menelaion etablierte sich unweit der Mansions ein

<sup>1345</sup> R. C. Jebb, The Homeric House, in Relation to the Remains at Tiryns, JHS 7, 1886, 170-188 rezipiert Homers Angaben zu Megaronbauten der mykenischen Herrscher, entwirft einen darauf basierenden Grundriss der die erwähnten Einzelelemente miteinander verknüpft und vergleicht diesen mit dem Palast von Tiryns, wobei er einige enge Parallelen erkennen mag. J. H. Middleton, A Suggested Restoration of the Great Hall in the Palace of Tiryns, JHS 7, 1886, 161-169 erkannte die bautechnische Konstruktion des Megarons korrekt, das einen Rauchabzug und deswegen ein erhöhtes Dach über dem Rundherd im Hauptraum des Megarons verlangte.

<sup>1346</sup> Jung 2000, 88.

<sup>1347</sup> A. Furtwängler, Die antiken Gemmen: Geschichte der Steinschneidekunst im Klassischen Altertum 3 (Leipzig, Berlin 1900) 57. Dieses Zitat wurde bereits von Frickenhaus et al. 1912, 31 angeführt und von Frickenhaus für Mykene korrekt widerlegt.

gebauter Heroenschrein und in Tiryns richtete man unweit des Megarons einen Kultbothros ein. Die Gegenüberstellung von vorgeschichtlicher und geschichtlicher Art der Nutzung weist folglich keine Übereinstimmungen auf.

An keinem der Fundorte wurde ein geschichtliches Heiligtum in den Ruinen der mykenischen Megaronbauten eingerichtet. In Mykene und Tiryns kann jedoch als wahrscheinlich gelten, dass die griechischen Heiligtümer mit den mykenischen Ruinen in Verbindung standen. Dafür spricht deren teilweise Überlagerung beziehungsweise im Fall von Tiryns die Eintiefung des Bothros in mykenische Ruinen. Beim Menelaion von Sparta {8} lässt sich aus archäologischer Sicht keinerlei Beziehung zwischen den bronzezeitlichen Mansions und dem ab dem 9. Jahrhundert bestehenden Heroenschrein festzustellen. Die bronzezeitliche Monumentalarchitektur mitsamt megaroidem Baukörper wurde weder nach ihrer Zerstörung am Ende der Bronzezeit von ihrem Schutt befreit, noch in Folge von Bausstrukturen oder anderen materiellen Hinterlassenschaften eingenommen. Obwohl auf dem Menelaionplateau und auf den umgebenden, prominenten Hügeln bronzezeitliche Baureste existierten, errichtete man den Menelaionschrein an einer der wenigen Stellen, die keine bronzezeitliche Vornutzung aufweisen<sup>1348</sup>.

Ähnlich wie bei den oben an anderer Stelle beschriebenen hypäthralen Kultstätten findet der Kultbetrieb in Mykene mit der Errichtung einer Terrassenmauer nördlich des Megaronkomplexes in der frühen Eisenzeit seinen Ursprung. Durch die Errichtung dieser Mauer sollte wohl das Areal auf dem Burgberg für eine größere Menge an Kultteilnehmern erweitert werden. Dass sich der folgende archaische Tempel nicht über die Ruinen des Megarons erstreckte, ist wohl auf die Existenz der monumentalen geometrischen Terrassenmauer zurückzuführen, welche sich für die Erbauung eines Tempels wesentlich besser eignete als der ruinöse Megaronkomplex. Die Terrasse und die auf ihr eingerichtete Kultstätte mit Brandopferaltar der frühen Eisenzeit überlagerte zwar nicht das Megaron, sondern andere bronzezeitliche Bauten kultischer Bedeutung<sup>1349</sup>. Dazu zählt jedoch eine ebenfalls megaroide, wenngleich deutlich kleiner dimensionierte Baustruktur (Raum 16), die von K. Kilian als Kultmagazin mit angeschlossenem Kultschrein für eine männliche Gottheit angesprochen wurde<sup>1350</sup>.

Wenngleich der archaische sowie der hellenistische Tempel auf der Akropolis von Mykene aufgrund ihrer Lage bronzezeitliche Kultstätten überlagerten, so stehen diese geschichtlichen Kultstätten jedoch in keinerlei religiöser oder funktionaler Beziehung zur mykenischen Vornutzung. A. J. B. Wace hatte noch versucht, die Lage und unkonventionelle Ausrichtung des archaischen und hellenistischen Tempels damit zu erklären, dass der erwähnte mykenische Palastschrein unterhalb der geometrischen Terrassenmauer eine solche

---

<sup>1348</sup> Catling 2009, 82-83.

<sup>1349</sup> Foley 1988, 143-144 listet die Aussagen von Wace und Tomlinson auf, welche von einer bewussten Überlagerung von geschichtlichem Tempel und Megaron sprechen und darüber hinaus die von der geometrischen Tempelterrasse überlagerten Baustrukturen kurz diskutieren. Ferner wird der Versuch gewagt, den Herakult des griechischen Tempels in mykenischer Tradition zu sehen. Schließlich kann jedoch keine eindeutig verifizierbare Lösung für diese Problematik vorgelegt werden.

<sup>1350</sup> Kilian 1992, 19. Siehe auch Younger 2005, 189-190.

unkonventionelle Nord-Süd Orientierung vorgab und deswegen die griechischen Tempel dieses Spezifikum ebenfalls aus religiösen Gründen aufgriffen, um die mykenische Kultradition fortzuführen. Ferner mutmaßte Wace aufgrund der bekannten mykenischen Elfenbeingruppe<sup>1351</sup>, die zwei Frauen und einen Knaben zeigt und dem Palastschrein entstammt, dass diese Plastik in geschichtlicher Zeit unter Umständen aufgefunden wurde und eine zeitgemäße Neuinterpretation erfuhr. Aufgrund der drei dargestellten Figuren äußerte Wace allerdings ohne jegliche Belege hierfür, dass diese Gruppe in geschichtlicher Zeit möglicherweise mit der „Eleusinischen Trinität“ identifiziert wurde, weswegen es möglich wäre, eine Verehrung der eleusinischen Gottheiten in den griechischen Tempeln zu vermuten<sup>1352</sup>. Es liegen jedoch keine Hinweise in Form gestörter mykenischer Schichten vor, die eine Kenntnis der Elfenbeingruppe in geschichtlicher Zeit bezeugen könnten.

Ähnlich wie in Mykene lassen sich auf der Akropolis von Tiryns mittels der im Bothros geborgenen Funde keine Aussagen über eine Beziehung von bronzezeitlichem zu geschichtlichem Kult treffen. Die Objekte aus Ton lassen sich nach J. D. Baumbach mit denen anderer Heraheiligtümer vergleichen. Abgesehen von den wenigen mykenischen Terrakottafragmenten, die mit den Votiven des geschichtlichen Heiligtums im Bothros vergesellschaftet waren, fanden sich keine Hinweise auf eine Urtümlichkeit des Kultes. Einzig die Weihung von Terrakottamasken geschichtlicher Zeit, die Parallelen im Artemis-Orthia Heiligtum von Sparta finden, für das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit eine uralte Kultradition postuliert werden darf, bilden ein Spezifikum des Kultes in Tiryns<sup>1353</sup>. Dies spricht aber nicht zwingend für eine Beeinflussung des griechischen Kultes durch einen möglichen mykenischen Kult.

Mykene, Tiryns und das Menelaion verdeutlichen, dass davon abgesehen wurde, die vormaligen Megaronbauten durch griechische Tempel zu ersetzen. Es wurde an keiner dieser Stätten der Versuch unternommen, die bronzezeitlichen Megara von ihrem Schutt zu befreien und zu reaktivieren. Ein bewusstes Aufsuchen mykenischer Zeugnisse wäre laut Maran lediglich in der Unterburg bezeugt, wo im Hellenismus an der Nordpforte vermutlich nach wertvollen Materialien der mykenischen Vorzeit gesucht wurde<sup>1354</sup>.

E. Thomas, der sich bislang als Einziger dem beschriebenen Phänomen widmete, wies auf die bewusste Anlage griechischer Heiligtümer bei mykenischen Megaronbauten hin. Demnach wurden die Burgberge für die Gründung griechischer Heiligtümer erwählt, da sich an diesen Örtlichkeiten die mykenischen Megaronbauten befanden, was eine Kenntnis über Lage, Bedeutung und Funktion der mykenischen Megara ab der frühen Eisenzeit voraussetzt<sup>1355</sup>. Wie ich anhand der archäologischen Befunde darlegen konnte, ist die von E. Thomas vorgelegte Theorie gänzlich abzulehnen, da die griechischen Heiligtümer in keinerlei Beziehung zu der bronzezeitlichen Vornutzung standen. Demzufolge kann im Fall der

---

<sup>1351</sup> French 2002, 96-97.

<sup>1352</sup> Wace 1964, 86.

<sup>1353</sup> Funde vorgestellt bei Baumbach 2004, 50-73. Die Terrakottamasken werden hier aber als Hinweis auf die Durchführung von Initiationsriten gewertet (ebenda 56-57).

<sup>1354</sup> Maran 2008, 95-96.

<sup>1355</sup> Thomas 1998, 218.

Megaronbauten ferner der Interpretationsvorschlag von Thomas widerlegt werden, dass die griechischen Heiligtümer in der altherwürdigen bronzezeitlichen Kultradtition standen und diese Vergangenheit bewahrten oder fortsetzten<sup>1356</sup>.

#### 4. Wandel eines frühhelladischen Tumulus in ein eisenzeitliches Heiligtum

Ein Tumulus, an welchem sich die Gründung eines geschichtlichen Heiligtums nachvollziehen lässt, ist aus Olympia bekannt. Jener Tumulus datiert aber nicht in mykenische Zeit, sondern ins Frühhelladikum. Wie dieser uralte Tumulus dennoch nach hunderten Jahren seiner Funktionslosigkeit reaktiviert wurde und als Ausgangspunkt eines der wichtigsten griechischen Heiligtümer fungierte, soll im Folgenden besprochen werden.

Tumulus und Art des geschichtlichen Heiligtums		
Fundstätte	Vorgeschichtliche Nutzung	Geschichtliches Heiligtum
Olympia	Tumulus (FH)	Hypäthrale Kultstätte mit Aschenaltar (11. Jh.)  Heroon für Pelops (ab Archaik)

Der frühhelladische Tumulus in Olympia **{10}**, an dem sich keine vorgeschichtlichen Zeugnisse kultischer Art nachweisen ließen, scheint am Beginn der frühen Eisenzeit aufgrund seiner Form als Hügel erkennbar gewesen zu sein. Mitte des 11. Jahrhunderts wurde er als Kultnukleus des olympischen Heiligtums ausgewählt, indem auf ihm eine hypäthrale Kultstätte mit Aschenaltar für Zeus eingerichtet wurde<sup>1357</sup>. Meist wurde die Form des Tumulus als dafür verantwortlich gesehen, dass ihm eine religiöse Funktion zugeschrieben wurde. Dass die spezielle Form eines Tumulus in der frühen Eisenzeit jedoch nicht zwingend zu einer Kultgründung an jener Stätte anregte, vertritt der mittelhelladische Tumulus im Bereich Karmaniola in Asine **{1}**. Denn dieser Tumulus wurde in der frühen Eisenzeit sogar partiell zerstört, da sein Platz nun von einem geometrischen Haus unbekannter Funktion eingenommen wurde. Dass es sich hierbei keineswegs um ein Heiligtum handelte, wird durch das gänzliche Fehlen von Kultgegenständen deutlich<sup>1358</sup>.

Der Tumulus in Olympia erfuhr jedoch bald eine weitere Umwidmung. Etwa um 600 v. Chr. wurde die Kultstätte für Zeus verlegt und demnach vom Tumulus gelöst. Stattdessen richtete man einen Heroenkult für den Lokalheros Pelops ein<sup>1359</sup>. Wie lässt sich erklären, dass der Hauptkult des Zeus, welcher Jahrhunderte am Tumulus zelebriert wurde, um 600 vom Kult eines weitaus weniger bedeutenden Heros abgelöst wird? Weswegen wurde überhaupt ein Heroenkult in Olympia eingeführt und weswegen erwählte man für dessen Bezirk das älteste Monument der Altis, das darüber hinaus eine zentrale und prominente Lage innerhalb der

<sup>1356</sup> Thomas 1998, 212.

<sup>1357</sup> Rambach 2004, 1214-1215.

<sup>1358</sup> Dietz 1982, 58-59.

<sup>1359</sup> Kyrieleis 2006, 55.

Altis innehatte und als Keimzelle des olympischen Heiligtums gelten kann? Ich möchte die Möglichkeit anführen, dass der Tumulus den Platzansprüchen des Zeusaltars nicht mehr genügen konnte, weswegen dieser an andere Stelle verlegt wurde. Gerade der Tumulus wurde für die Etablierung des Heroenkultes ausgewählt, da es sich um ein uraltes Monument handelte und der Tumulus darüber hinaus durch den Zeuskult bereits kultische Tradition besaß. Diese Theorie gilt es nun zu prüfen und anhand von Parallelbeispielen zu untermauern. Dazu werden analoge Entwicklungen aus dem Menelaion von Sparta und dem Asklepiosheiligtum von Troizen herangezogen. Diese Heiligtümer haben gemeinsam, dass sie Kultbezirke für Heroen beinhalten, die sich auf tumulusähnlichen Strukturen ausbildeten.

Bei dem frühhelladischen Tumulus in Olympia {10} handelt es sich nicht um einen artifiziell aufgeschütteten, von Grund auf eigens errichteten Tumulus. Den Kern des Tumulus bildet ein natürlicher Hügel - ein Ausläufer des Kronoshügels -, der in FH II von einem Steinkreis umgeben und mit Steinplatten verkleidet wurde, um ihm das Aussehen eines Grabmonuments zu verleihen. Doch bei der Etablierung des Zeus- und Pelopskultes waren diese Elemente unbekannt, da der zu diesem Zeitpunkt bereits zugeschwemmte Tumulus lediglich als Erhöhung im Gelände auszumachen war. Der Brauch, Heroenkulte an leichten Erhebungen zu gründen, die im weitesten Sinne als „Tumuli“ interpretiert werden konnten, ist beispielsweise aus dem Menelaion von Sparta {8} bekannt, wo der Heroenschrein für Menelaos und Helena nicht auf bronzezeitlichen Bauruinen gegründet wurde, sondern ein Naturmal in Form einer Felsknolle als Standort bevorzugt wurde.

Auch im Asklepiosheiligtum von Troizen befindet sich ein Bezirk, welcher die leichte Erhöhung des natürlichen Terrains beansprucht. Auf diesem felsigen Grund fanden sich die ältesten archäologischen Zeugnisse, wobei es sich um Scherben geometrischer Zeit handelt<sup>1360</sup>. Aschereste können einen Hinweis auf kultische Aktivitäten liefern<sup>1361</sup>. Dieser frühesten Phase lässt sich ein Mauerzug im Norden der Erhebung zuordnen, welcher später als Stützmauer der Zugangsrampe fungierte. Der polygonale Zuschnitt der verwendeten Steine verleitet oftmals dazu, diese kyklopische Mauer als vielleicht vorgeschichtlich zu interpretieren<sup>1362</sup>. Tatsächlich datiert sie jedoch in geometrische Zeit und ist somit als Teilbereich einer Umfassungsmauer des Bezirkes zu deuten. Zweifelsohne kann der Bezirk als Nukleus des gesamten Heiligtums angesehen werden. Dafür spricht nicht nur die Tatsache, dass wir hier früheste kultische Zeugnisse finden, sondern auch die zentrale Lage des Bezirks inmitten des Heiligtums. Kultaktivitäten setzen hier, wie in Olympia, in der geometrischen Epoche auf einem sanften Hügel ein, der in Analogie zu Olympia vielleicht ebenfalls als Grabstätte interpretiert wurde und auf dem Brandopfer vollzogen wurden<sup>1363</sup>.

---

<sup>1360</sup> Riethmüller 2005/2, 108; Welter 1941, 34-35.

<sup>1361</sup> Welter 1941, 34-35.

<sup>1362</sup> Welter 1941, 34 bemerkte diese kyklopische Steinsetzung, die zu einem Fehlurteil verleiten könnte. Zur tatsächlichen Datierung vgl. auch Riethmüller 2005/2, 108.

<sup>1363</sup> Dass diese Hügel als Grabmäler, nämlich als jene von Heroen galten, bestätigen schriftliche Quellen, wie etwa Pind. Ol. X 24 und Paus. V. 13,2 für Olympia beziehungsweise zum Tod und der Heroisierung von Hippolytos in Troizen Paus. II. 32,1.

Die vorgelegten Beispiele verdeutlichen, dass Tumuli beziehungsweise Naturmale für die Etablierung von Heroenkultstätten als verantwortlich gesehen werden können<sup>1364</sup>. Der von J. Forsén definierte Begriff des „Ritualtumulus“, d.h. des Tumulus, der sich nicht auf eine Grablegung bezog sondern an dem sich Kulte etablierten, ist für Olympia zutreffend. Dass der Tumulus von Olympia kultische Funktion besaß, wird insbesondere durch die dort aufgeschichteten Brandopferferrückstände ersichtlich, ferner durch die Anwesenheit von Ess- und Trinkgeschirr und Votivgaben im Bereich des Hügels. Ferner fanden sich am Tumulus die ältesten Zeugnisse eines Kultes geschichtlicher Zeit. Jüngst konnte E. Weiberg ausarbeiten, dass Tumuli die Funktion von „Erinnerungsmonumenten“ erfüllten. Durch sie sollte eine Erinnerung an die Vergangenheit optisch sichtbar gemacht werden<sup>1365</sup> und durch eine einheitliche Formsprache zum Ausdruck gebracht werden. Der Bautypus des Tumulus bewirkte eine Interpretation als uraltes Mal und bedingte somit eine Konnotation mit der Vergangenheit. Dazu passt eine Äußerung von E. Weiberg: „The tumuli would in this scenario be a preservation of the memory of what lay below, but also the creation of a memory of a specific event or events which may be the destruction and/or the formation of the tumulus itself<sup>1366</sup>.“

---

<sup>1364</sup> Dass hügelähnliche Strukturen die Etablierung von Heroenkultstätten beeinflussten und diese Erhebungen zu jenem Zweck auch künstlich geschaffen werden konnten, wo keine natürlichen Hügel vorhanden waren, bezeugt das Ophelteion von Nemea. Nach Miller 2002, 246 wurde im 2. Viertel des 6. Jahrhunderts Erdanschüttungen geschaffen, die einen kreisförmigen Grundriss von 25m Durchmesser bildeten. Jener „Tumulus“ galt als Ausgangspunkt der Heroenkultstätte für den Lokalheros Opheltos. Siehe dazu genauer Antonaccio 1995, 176-177. Grabungsberichte bei Stephen G. Miller, *Excavations at Nemea*, 1979, *Hesperia* 49, 1980, 194-198; Stephen G. Miller, *Excavations at Nemea*, 1980, *Hesperia* 50, 1981, 60-65; Stella G. Miller, *Excavations at Nemea*, 1983, *Hesperia* 53, 1984, 173-174.

<sup>1365</sup> Weiberg 2007, 176 spricht in diesem Zusammenhang von der Funktion eines Tumulus als „visible statement in relation to a past.“

<sup>1366</sup> Weiberg 2007, 181.

## **D. DISKUSSION: MÖGLICHE ERKLÄRUNGSMODELLE FÜR DIE GRÜNDUNG GRIECHISCHER HEILIGTÜMER AN MATERIELLEN ZEUGNISSEN DER BRONZEZEIT**

Anhand von Fallbeispielen wurde versucht, die Entwicklungsgeschichte griechischer Heiligtümer und Kultstätten, die nachweislich in irgendeiner Form eine Verbindung zur prähistorischen bzw. bronzezeitlichen Vergangenheit aufweisen, aufzuzeigen. Dabei standen sowohl die archäologische Evidenz von baulichen Hinterlassenschaften, Kleinfunde, stratigraphische Beobachtungen aber auch die mythische Überlieferung im Vordergrund der Studie. Wie bereits F. de Polignac betonte, darf nicht unter jedem früheisenzeitlichem Heiligtum (und folglich auch den geschichtlichen Heiligtümern) eine mykenische Kultstätte erwartet werden<sup>1367</sup>.

Wenn im Folgenden einige mögliche Gründe diskutiert werden sollen, die die Etablierung von nachmykenischen Heiligtümern an bronzezeitlichen Ruinen begünstigt haben könnten, so kann es sich dabei selbstverständlich nur um Vorschläge, beruhend auf der Interpretation der vorgelegten Befunde, handeln. Antike Kulte interagieren auf mehreren Ebenen, wie soziokultureller, religiöser oder politischer Ebene und finden ihren Ausdruck auf unterschiedliche Weise und in unterschiedlicher Intensität. Entscheidend für die Entwicklung griechischer Heiligtümer waren die Lokalgeschichte, die lokale Mythentradition aber auch die natürliche Topographie der Lokalitäten, die allesamt Einfluss auf den Charakter und den Standort der Kultstätte ausüben konnten. Wenngleich sich darauf basierend die Heiligtümer der Peloponnes deutlich voneinander unterscheiden, lassen sich dennoch grundlegende Gemeinsamkeiten feststellen. Die meines Erachtens wichtigsten Gemeinsamkeiten, welche in unterschiedlicher Intensität auf die einzelnen Heiligtümer wirkten, möchte ich anführen, einführend erläutern und auf ihre Relevanz im Bezug auf das Phänomen des „Umgangs mit Vergangenheit“ prüfen. Insgesamt war es mir möglich, 18 verschiedene Merkmale voneinander zu unterscheiden, die bei der Etablierung von griechischen Heiligtümern ab der frühen Eisenzeit eine Rolle spielen konnten. Nicht alle dieser Faktoren sind für jede einzelne peloponnesische Fundstätte zutreffend, aber in vielen Fällen handelt es sich um eine Kombination aus mehreren der im Folgenden anzuführenden Punkte. Dies wird auch durch den Umstand unterstützt, dass sich viele der angeführten Erklärungsversuche überschneiden, ineinander übergehen und deshalb nicht klar voneinander zu trennen sind.

### **1.) Topographische Lage**

Ein wesentlicher Punkt bei der Frage, weswegen bronzezeitliche Reste von Heiligtümern nachmykenischer Zeit vereinnahmt wurden, betrifft die prominente Lokalität vorgeschichtlicher Ruinen<sup>1368</sup>. Markante Hügel und Plateaus wurden bereits im 2. Jahrtausend aufgrund ihrer topographischen Lage und der strategischen Vorteile, die sie boten, intensiv genutzt. Auf steilen Felsen etablierten sich bedeutende mykenische Palastzentren, doch auch

---

<sup>1367</sup> de Polignac 1995, 8-9.

<sup>1368</sup> Rutkowski 1986, 223-230 betonte, dass neben Kultpraxis und religiösen Glaubensvorstellungen die topographische Lage der mykenischen Kultstätten die größte Aussagekraft besitzt, verzichtet aber darauf, diesen Aspekt ausführlicher zu erläutern.

auf schroffen Felsplateaus und Felsknollen richtete man mykenische Akropolen ein. Auch sanfte Hügel sowie Örtlichkeiten, die in der Ebene lagen, wurden aufgrund besonderer Merkmale, die als vorteilhaft erachtet wurden, als Standort für Versammlungsplätze, Siedlungen oder Heiligtümer erwählt. Eine besondere Rolle spielt hierbei beispielsweise eine verkehrstechnisch günstige Lage, wie C. Morgan betonte<sup>1369</sup>.

In der Bronzezeit erwählte man für die Errichtung von Heiligtümern, Siedlungen und Palastzentren konsequent topographisch prominente Stätten der Landschaft. So erstreckten sich die Siedlungen von Aigeira und Asea auf hoch gelegenen Felsplateaus. Auf knollenförmigen, felsigen Burgbergen lagen darüber hinaus die mykenischen Palastzentren von Midea, Mykene und Tiryns. Auf niedrigeren Hügeln, knapp über die Ebene erhoben, lagen das Amyklaion von Sparta sowie Siedlung und Heiligtum am epidaurischen Kynortion. Das Menelaion von Sparta war auf einer Hügelkette positioniert, der Palast des Nestor in Pylos lag auf einer Art Hochebene. Die ausgedehnte Siedlung von Asine erstreckte sich über ein Felskap (Akropolis) und den Barbouna-Hügel. Auf einem exponierten Berggipfel lag das arkadische Lykaion. Schließlich ist durch Isthmia und Olympia die Lage vorgeschichtlicher Siedlungsgemeinschaften in Ebenen bezeugt. Das Spektrum der Plätze bronzezeitlicher Nutzung macht deutlich, dass sich keine übergreifenden Gemeinsamkeiten in der Standortauswahl dieser Stätten nach topographischen Kriterien finden lassen. Denn beispielsweise konnten mykenische Kultstätten auf Burgbergen, sanften Hügeln oder in der Ebene existieren.

Der Standort der bronzezeitlichen Stätten war selbstverständlich von den lokalen, topographischen Gegebenheiten abhängig. Sicherlich wurden bevorzugt Plätze für die Einrichtung einer bronzezeitlichen Siedlungsgemeinschaft eingenommen, die eine gute wirtschaftliche Versorgung versprachen, von fruchtbarem Land umgeben waren, eventuell über einen Zugang zum Meer verfügten, eine gute sonnige Lage besaßen, an wichtigen Handelsrouten lagen oder durch ihr abschüssiges Gelände Schutz gegen Feinde boten. Kultplätze konnten innerhalb solcher Siedlungen, v.a. auf den von Megara dominierten Burgbergen, liegen<sup>1370</sup>. Während man sich in der Literatur vielfach mit der Identifikation mykenischer Kultstätten anhand ihres Inventares auseinandersetzte, liegt keine Abhandlung vor, die die topographische Lage von bronzezeitlichen Heiligtümern, aber auch Siedlungen zu erklären versucht. Fest steht lediglich, dass es sich wohl um markante Punkte der Landschaft handelte, die vielleicht, so wie in der nachmykenischen Epoche (s.u.), mit dem Wirken von Gottheiten assoziiert wurden.

War lediglich die prominente Lage bronzezeitlicher baulicher Überreste ausschlaggebend, diese Stätten in nachmykenischer Zeit sakral zu nutzen? Von welchen Faktoren war die Lage von Heiligtümern des 1. Jahrtausends abhängig? Generell lassen sich zwei wesentliche Erklärungen hierfür finden: Einerseits war die Standortwahl von Heiligtümern vom Charakter des Kultes abhängig, andererseits von der jeweiligen Landschaft mitsamt den darin

---

<sup>1369</sup> Die Bedeutung der früheisenzeitlichen Heiligtümer von Olympia, Isthmia und Amyklai, begründet durch ihre verkehrstechnisch günstige Lage, bei Morgan 1996a, 47-53.

<sup>1370</sup> Zu mykenischen Kultstätten, die in Siedlungen platziert sind, vgl. Albers 1994, 8-10.

befindlichen Siedlungsgemeinschaften beeinflusst. Den ersten Punkt betreffend ist auf den Funktionsbereich der griechischen Gottheiten hinzuweisen. N. Kreutz konnte beispielsweise anhand von Zeuskulten aufzeigen, dass Heiligtümer dieser Gottheit vielfach auf Akropolen, auf Agorai oder auf extraurbanem Gebiet, etwa auf Berggipfeln, eingerichtet wurden<sup>1371</sup>. Der zweite Punkt betrifft das Ambiente, welches das Heiligtum umgibt. Dieses ist durch die Verehrerschaft, die landschaftlichen Ressourcen (bergiges Umland oder Hügel für Gipfel- oder Höhenheiligtümer, Grenzheiligtümer) sowie die Verknüpfung der räumlichen und politischen Strukturen der Städte, denen die Heiligtümer angehören, geprägt<sup>1372</sup>.

Die Kategorisierung von Heiligtümern nach ihrer topographischen Lage bildet einen entscheidenden Anhaltspunkt bei ihrer archäologischen Interpretation. J. Pedley fasste die wichtigsten Standorte griechischer Heiligtümer zusammen und unterschied zwischen Naturheiligtümern, intraurbanen Heiligtümern, urbanen Sakralstätten, suburbanen Kultplätzen, extraurbanen Heiligtümern und ruralen, ländlichen Kultstätten<sup>1373</sup>. Die von mir analysierten peloponnesischen Heiligtümer nachmykenischer Zeit sind wie folgt einzuteilen.

<b>Fundort</b>	<b>Lage</b>	<b>Typus in nachmykenischer Zeit</b>
Asine	Akropolis, Hügel	Extraurbanes Heiligtum
Epidauros	Hügelabhang	Extraurbanes Heiligtum
Midea	Hügel, Felsknolle	-
Mykene	Akropolis-Felsknolle	Urbanes Heiligtum
Tiryns	Akropolis	Urbanes Heiligtum
Pylos	Hochebene	-
Amyklai	Sanfter Hügel	Extraurbanes Heiligtum
Menelaion	Felsknolle, Hügel	Extraurbanes Heiligtum
Aigeira	Akropolis-Felsplateau	Urbanes Heiligtum
Olympia	Ebene	Extraurbanes Heiligtum
Asea	Akropolis-Felsplateau	Urbanes Heiligtum
Lykaion	Berggipfel	Naturheiligtum, Gipfelheiligtum
Isthmia	Ebene	Extraurbanes Heiligtum

Die Tabelle verdeutlicht, dass sich ausschließlich auf bronzezeitlichen Akropolen wie Mykene {4}, Tiryns {5}, Asine {1} oder Asea {11} geschichtliche urbane Heiligtümer etablierten. Dies ist wohl auf die noch vorhandenen, bronzezeitlichen Befestigungsmauern

<sup>1371</sup> Kreutz 2007, 164-168.

<sup>1372</sup> L. E. Baumer, Kult im Kleinen. Ländliche Heiligtümer späarchaischer bis hellenistischer Zeit. Attika – Arkadien – Argolis – Kynouria, IA 81 (Rahden 2004) 70-77.

<sup>1373</sup> Pedley 2005, 39-56 zur Charakterisierung der einzelnen Typen von Heiligtümern.

zurückzuführen, die den neu gegründeten Heiligtümern und urbanen Zentren Schutz boten. Dies bedeutet, dass sich innerhalb der bronzezeitlichen Befestigungsanlagen beste Bedingungen für die Errichtung einer Siedlung boten. Darüber hinaus boten die bereits existenten bronzezeitlichen Terrassierungen des Geländes einen ebenen Untergrund für die Errichtung städtischer Siedlungen, so wie auch die prominente topographische Lage der Stätten zu dieser Wiedervereinnahmung verleitete<sup>1374</sup>. Dem gegenüber wiesen F. de Polignac, und auf dessen Äußerungen basierend J. Pedley darauf hin, dass bronzezeitliche Ruinen hauptsächlich von extraurbanen Heiligtümern in geschichtlicher Zeit eingenommen wurden<sup>1375</sup>, was die obige Tabelle anhand der Beispiele Asine {1}, Epidauros {2}, Amyklai {7}, Menelaion {8}, Olympia {10} und Isthmia {13} unterstreichen kann. Die Gründe hierfür liegen wohl in der strategisch bedeutsamen, verkehrstechnisch günstigen Lage der ehemaligen bronzezeitlichen Stätten.

Die Gegenüberstellung der Faktoren, welche die Standortwahl mykenischer Bauwerke und geschichtlicher Kultstätten begünstigten, sind sich darin ähnlich, dass in beiden Epochen versucht wurde, möglichst prominente, von weitem sichtbare Stätten nutzbar zu machen. Da dadurch bereits in geschichtlicher Zeit die meisten Stellen, die diesen Ansprüchen gerecht werden konnten, eine mykenische Vornutzung aufwiesen, ist die Überlagerung mykenischer und geschichtlicher Bauten durchaus verständlich. Insbesondere bei der Überlagerung von Megaronbauten und griechischen Tempeln (z.B. Mykene, Tiryns), die jeweils den höchsten Punkt der Burgberge für sich beanspruchten, wird dies deutlich.

Eine andere Erklärung geht davon aus, dass die Lage der Heiligtümer in der frühen Eisenzeit von der Gründung der Polis-Staaten beeinflusst war. Denn die Lage der Heiligtümer richtete sich nicht nur nach ihrer guten Sichtbarkeit und ihren abgelegenen Positionen am Rand besiedelter Ebenen, sondern sie konnten zugleich das Ende von städtischen Territorien markieren und somit als Grenzheiligtümer fungieren<sup>1376</sup>. Sieben der von mir analysierten Kultstätten (Aigeira, Asine, Epidauros Isthmia, Menelaion, Mykene, Olympia) fanden ihren Ursprung zwischen dem 10. und 8. Jh. v. Chr. und könnten demnach von diesem Phänomen betroffen sein. Doch vermutlich nur das zu Sparta gehörende Menelaion {8} sowie das seit der Bronzezeit kontinuierlich fortgeführte Heiligtum von Amyklai {7} können direkt mit Polis-Gemeinschaften in Bezug gesetzt werden. Mit Vehemenz wies F. de Polignac auf die Interaktion zwischen der Positionierung von Heiligtümern und der Gründung von Poleis hin<sup>1377</sup>. Viele der Heiligtümer wurden in der frühen Eisenzeit oder im 8. Jahrhundert, also gleichzeitig mit der Etablierung der Poleis, gegründet. Diese frühe Etablierung von Heiligtümern ist laut de Polignac deswegen von besonderer Bedeutung, da im Falle einer Überlagerung von bronzezeitlichen Ruinen durch geschichtliche Kultstätten aufgrund der zeitlichen und lagebedingten Nähe keine eindeutige Trennlinie zwischen den beiden

---

<sup>1374</sup> Antonaccio 1994, 89 sieht neben den topographischen Vorteilen dieser Stätten ebenso symbolische Gründe dafür verantwortlich, bronzezeitliche Stätten wiederzubesiedeln, denn bronzezeitliche Ruinen konnten eine Sakralisierung und Legitimation des geschichtlichen Heiligtums hervorrufen. Vgl. dazu unten Punkt 17.

<sup>1375</sup> Pedley 2005, 48. Generell Marinatos 1993, 229.

<sup>1376</sup> de Polignac 1995, 33-34. Ebenda 38 wird genannt, dass Heiligtümer im Einzugsgebiet von mehreren Siedlungen lagen und als gemeinschaftlicher Treffpunkt einzelner Siedlungsgemeinschaften galten.

<sup>1377</sup> de Polignac 1994, 3-4.

Nutzungsphasen gezogen werden kann, da eine Kontinuität aus der Bronzezeit diese Standortwahl bedingt haben kann<sup>1378</sup>. Dass dies jedoch eindeutig auszuschließen ist, wird unten in Punkt 13 zu erklären sein. Womit meiner Auffassung nach de Polignac Recht behalten könnte, ist die von ihm postulierte Ablöse von Megaronbauten durch die über ihnen in geschichtlicher Zeit errichteten Tempel. Der Kult der königlichen Herrschereliten, die in der Bronzezeit in den mykenischen Palästen residierten, wurde in der frühen Eisenzeit vom Kult der panhellenischen Gottheiten abgelöst, wie de Polignac treffend formulierte<sup>1379</sup>. Auf dieselbe Weise erklärte zuvor N. Coldstream den Wechsel von Monarchie der Bronzezeit zur früheisenzeitlichen Aristokratie<sup>1380</sup>. Wie ich in der Diskussion zu Bau T in Tiryns {5} bereits vermerkt habe, und wie durch die angeführten Meinungen von de Polignac und Coldstream unterstrichen wird, könnten der Ablöse von Megaronbauten durch Tempel durchaus politische Hintergründe zu Grunde liegen.

Wie gezeigt wurde und in Punkt 10 genauer darzulegen sein wird, weisen die geschichtlichen Heiligtümer, die nachweislich hauptsächlich auf den höchsten Erhebungen der Akropolen und Felsplateaus errichtet wurden, keine stratigraphische Beziehung zur mykenischen Vornutzung auf. Daraus erklärt sich die Verschiedenartigkeit der mykenischen Baustrukturen (profane Wohnhäuser, Sakralbauten), die von geschichtlichen Kultstätten überlagert wurden. Der vormalige Charakter der Örtlichkeiten, an welchen sich ab der frühen Eisenzeit Kultstätten etablierten, war nun unbekannt beziehungsweise nicht mehr von Relevanz. Daraus lässt sich ferner erklären, weswegen die geschichtlichen Sakralbauten nicht zwingend auf den Ruinen bronzzeitlicher kultisch bedeutsamer Baustrukturen errichtet wurden und darüber hinaus sich ebenso in ihrem Grundriss und ihrer Ausrichtung nach den Himmelsrichtungen nicht an den vorgeschichtlichen Zeugnissen orientierten. Die bronzzeitlichen Bauten folgten in ihrer Anlage ebenso eigenen Prinzipien, so wie dies auch für die Sakralbauten geschichtlicher Zeit zutreffend ist. Diese Prinzipien ließen sich nicht miteinander vereinbaren, ja dies wäre sogar nicht wünschenswert gewesen. Abgesehen hiervon war die Anlage und Ausrichtung geschichtlicher Kultbauten von den zur Verfügung stehenden topographischen Platzverhältnissen abhängig.

## **2.) Sichtbarkeit und Erhaltungszustand der vorgeschichtlichen Zeugnisse**

Ob die Ruinen der Vorzeit zum Zeitpunkt ihrer Wiederverwendung in der nachmykenischen Epoche noch sichtbar waren und in welchem Zustand sie sich erhalten hatten, ist von mehreren Faktoren abhängig. Ein wichtiger Faktor betrifft die lokale Zerstörungsgeschichte der jeweiligen Fundstätte, das heißt der Erhaltungszustand der Ruinen richtet sich danach, ob bronzzeitliche Bauten durch eine verheerende Katastrophe zerstört wurden oder einfach im Zuge einer Absiedlung der Stätte aufgelassen wurden. Mit Ausnahme von Amyklai, das ohne Zerstörung von der Bronze- in die Eisenzeit fortbestand, wurden viele der Stätten von verheerenden Verwüstungen heimgesucht. Schwerwiegende Zerstörungen trafen die

---

<sup>1378</sup> de Polignac 1994, 9.

<sup>1379</sup> de Polignac 1995, 2 beschrieb diese Ablöse von Herrscher durch Gottheit als „transition from human to divine sovereignty.“

<sup>1380</sup> Coldstream 1985, 68.

mykenischen Stätten in SH IIIB2 und bedeuteten für die Siedlung beim Menelaion von Sparta (in SH IIIB2) und den Palast des Nestor in Pylos (in SH IIIB2/IIIC früh) ihr Ende. Die anderen im Zuge der Dissertation bearbeiteten Fundstätten wurden zumindest zum Teil nach SH IIIB2 reaktiviert. Horizonte, die schließlich am Ende von SH IIIC auf gewaltsame Zerstörungen hinweisen, sind aus Aigeira, vermutlich aus Asine<sup>1381</sup>, Midea (mittleres SH IIIC) und Tiryns (SH IIIC entwickelt) bekannt. Über das Ende der Siedlungen und Heiligtümer in Asea, Epidauros, Isthmia, dem Lykaion und Olympia herrscht Unklarheit, da entweder entsprechende Zerstörungshorizonte nicht angetroffen wurden oder die bronzezeitliche Nutzung lediglich durch geringe Streufunde bezeugt ist, wodurch aussagekräftige archäologische Befunde und bauliche Strukturen, die eine gewaltsame Zerstörung belegen können, fehlen.

Darüber hinaus ist zu beachten, wie lange eine ab der späten Bronzezeit außer Funktion geratene Stätte unbenutzt blieb (s.u. Punkt 12). Es ist demnach von Relevanz, ob eine Stätte nur kurze Zeit funktionslos verharrte und am Beginn der Eisenzeit wiedereingenommen wurde wie etwa in Epidauros {2} beziehungsweise ob mehrere Jahrhunderte vergingen, bis eine Örtlichkeit reaktiviert wurde (z.B. Asine {1} oder Asea {11}). Entscheidend ist ferner, ob die bronzezeitliche Nutzung aus monumentalen Gebäuden oder einfachen Häusern bestand, die sich aufgrund ihrer Bautechnik unterschiedlich gut erhielten. Dazu gehört auch die Frage nach der architektonischen Ausgestaltung der vorgeschichtlichen Nutzungsphase. Darunter verstehe ich aufwändige Baumaßnahmen, die für die Errichtung der bronzezeitlichen Stätten auf sich genommen wurden, wie etwa mit der Errichtung der mykenischen Terrassenmauern beim Heiligtum am Kynortion in Epidauros. Derartige monumentale Mauern, die auch nach Jahrhunderten des Brachliegens im Umfeld sichtbar waren, darüber hinaus aber auch aufgrund ihrer in der Bronzezeit artifiziell eingeebneten Oberfläche für eine Nutzung in geschichtlicher Zeit attraktiv waren, erwählte man im 1. Jt. bevorzugt für neuerliche Bauprogramme.

Auf der Sichtbarkeit der Ruinen konnte - neben den in Punkt 1 beschriebenen topographischen Merkmalen - die Orientierung der Mauern geschichtlicher Bauten an denen der Vorzeit beruhen. Beispielsweise darf damit gerechnet werden, dass die exakt gleiche Ausrichtung der bronzezeitlichen und geschichtlichen Baustrukturen auf der sog. geometrischen Terrasse<sup>1382</sup> der Akropolis von Asine {1} darauf zurückgeführt werden kann, dass die bronzezeitlichen Mauerzüge im 1. Jt. noch sichtbar waren. Auch der Erhaltungszustand der bronzezeitlichen Ruinen und deren Stabilität stellte ein wichtiges Kriterium dar. Interessant ist, dass diese Wiederverwendung prähistorischer Mauerzüge weniger bei Heiligtümern, sondern hauptsächlich bei Profanbauten geschichtlicher Zeit angewandt wurde, so wie im Palast des Nestor in Pylos {6}. Hier entfernte man den bronzezeitlichen Zerstörungsschutt, verwendete den mykenischen Boden wieder, orientierte die früheisenzeitlichen Baustrukturen nach den mykenischen Mauerzügen und spolierte die

---

<sup>1381</sup> Sjöberg 2004, 143,

<sup>1382</sup> Wells 2002, 97-98.

mykenischen Bruchsteine<sup>1383</sup>. Das Beispiel Pylos belegt ferner, dass auch im Falle einer starken Verschüttung der bronzezeitlichen Ruinen jene wiederbenutzt wurden, nachdem sie von ihrem Schutt befreit worden waren. In vielen Fällen kann damit gerechnet werden, dass beim Zeitpunkt der geschichtlichen Wiederbesiedlung neben einzelnen Mauerzügen und Terrassenmauern auch der bronzezeitliche Zerstörungsschutt sichtbar war. Anders als in Pylos verzichtete man aber in Mykene darauf, das mykenische Megaron vollends von seinem Schutt zu befreien und erneut zu aktivieren. Die geschichtlichen Kultinstallationen weisen keinerlei Beziehung zu den bronzezeitlichen Baustrukturen auf. Es ist ferner anzunehmen, dass manche Bauwerke, wie das Megaron in Mykene {4} oder die Mansions beim Menelaion von Sparta {8}, obwohl sie sichtbar waren, bewusst nicht überbaut wurden. Dem gegenüber tiefte man aber in die Ruinen der bronzezeitlichen Bauten am Nordhügel des Menelaions einen Kultbothros ein<sup>1384</sup>. Eine erneute Nutzbarmachung mykenischer Ruinen und die Wiederverwendung bronzezeitlicher Mauern ist ferner aus Midea {3} bekannt, wo erst im 4. Jh. n. Chr. einfache Häuser in das Megaron eingebaut werden.

Anhand von Midea lassen sich jedoch auch weitere Aufschlüsse über die Anlage geschichtlicher Strukturen auf bronzezeitlichen Hinterlassenschaften gewinnen, denn Midea verdeutlicht, dass insbesondere Monumentalmauerwerk als Schnittstelle zwischen bronzezeitlicher Vor- und geschichtlicher Nachnutzung galt. Nachvollziehbar ist dies anhand der mykenischen Befestigungsmauer, die, anders als die übrigen Bauten der Akropolis, in geschichtlicher Zeit noch hoch erhalten war und ein imposantes Erscheinungsbild aufwies. Ich weise darauf hin, dass in der Archaik beim Westtor der Burgmauer eine Kultstätte eingerichtet wurde. Zwar fanden sich von dieser Kultstätte keine baulichen Hinterlassenschaften, doch stehen die archaischen Strata, so weit ersichtlich, in keinem Zusammenhang mit der mykenischen Vornutzung<sup>1385</sup>. Da die geschichtlichen Funde neben der bronzezeitlichen Befestigungsmauer deponiert waren, folgere ich, dass der Kult an einem imposanten, im Gegensatz zu den restlichen vorgeschichtlichen Bauten gut sichtbaren Monument angeknüpft werden sollte. Dass die Befestigungsmauer von Midea in geschichtlicher Zeit tatsächlich als Orientierungspunkt fungierte, die durch eingehende Reparaturen bewahrt wurde<sup>1386</sup>, bezeugt die parallele Ausrichtung der spätrömischen Bauten zur Befestigungsmauer im Bereich der Shrine-Area. Denn die Wohnhäuser des 4. Jh. n. Chr. orientierten sich in ihrer Ausrichtung nicht an dem bronzezeitlichen Bestand der Gebäude, sondern folgten der monumentalen Befestigungsmauer, indem die Häuser rechtwinkelig an die Mauer anschlossen. Man bediente sich folglich klar sichtbarer Strukturen als Orientierungspunkt, da, wie die Stratigraphie verrät, die bronzezeitlichen Strukturen von den Römern nicht freigelegt wurden<sup>1387</sup>. Bei der Charakterisierung von Naturheiligümern erwähnt J. Pedley, dass neben markanten Berggipfeln, Bäumen oder Höhlen ebenfalls große Felsbrocken in geschichtlicher Zeit als übernatürliches Phänomen interpretiert werden

---

<sup>1383</sup> Griebel – Nelson 1998, 97.

<sup>1384</sup> Catling 2009, 153.

<sup>1385</sup> Demakopoulou et al. 2006-2007, 19.

<sup>1386</sup> Kosmetatou 1998, 170.

<sup>1387</sup> Walberg 2007, 6.

konnten und zur Etablierung eines Heiligtums beitragen konnten<sup>1388</sup>. Es wäre durchaus denkbar, dass prähistorische Ruinen, wie beispielsweise die sog. mykenische Mauer in Isthmia {13} als Stelle göttlicher Epiphanie gedeutet wurde und die Gründung des istschmischen Poseidonheiligtums beeinflusste.

Ein weiterer wesentlicher Punkt betrifft, wie schon oben angeführt, das Nachleben bronzezeitlicher Monumente und wie mit ihnen verfahren wurde, bevor sie wiedervereinnahmt wurden. Dafür verantwortlich ist die Lokalgeschichte der Stätten, die neben den oben angesprochenen Zerstörungen auch von den natürlichen Geländebedingungen und Naturgewalten beeinflusst wird. So wird der frühhelladische Tumulus in Olympia {10} sukzessive von Schwemmschichten überlagert, zeichnet sich jedoch bis zum Einsetzen des Zeuskultes im 11. Jahrhundert in der olympischen Altis als Hügel ab. Neben der mythischen Interpretation dieses Hügels bildete der Tumulus, ähnlich wie die Befestigungsmauer in Midea, das einzig sichtbare Monument, an welches man einen neuen Kult anknüpfen konnte, der in Beziehung zur Vergangenheit gesetzt werden sollte.

Die Entscheidung, geschichtliche (Kult-) Stätten an bronzezeitlichen Ruinen einzurichten, folgte, wie gezeigt, keinen festgelegten Prinzipien. Mehrere Faktoren, die auf lokale historische und topographische Gegebenheiten zurückzuführen sind, wirkten sich somit sekundär auf den späteren Werdegang der Stätte in geschichtlicher Zeit aus. Dort, wo lediglich eine geringe Zeitspanne die mykenische von der geschichtlichen Nutzung trennt, fragt man sich, ob das bewusste Aufsuchen der mykenischen Ruinen auf der noch gut gewährleisteten Sichtbarkeit der mykenischen Zeugnisse beruht, oder tatsächlich von einem Wissen über die (Funktion der) mykenischen Hinterlassenschaften gesprochen werden kann.

Dass vordergründig die topographisch prominente Lage der Akropolen und Hügelkuppen (vgl. oben Punkt 1), und nicht die bronzezeitlichen Überreste zur Wiedervereinnahmung dieser Stätten ab der frühen Eisenzeit anregten, wird dadurch ersichtlich, dass ehemals bedeutende bronzezeitliche Kultstätten, die abseits der höchsten Erhebungen mykenischer Akropolen lagen, in keinem einzigen Fall revitalisiert wurden. Ferner ist nur in wenigen Fällen evident nachzuweisen, dass Baustrukturen oder Kultnuklei der Vorzeit im 1. Jt. bekannt waren. Dort wo Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit herrschte, wie in Amyklai, ist verständlich, dass der bronzezeitliche Opferaltar auch in der frühen Eisenzeit in selber Funktion Verwendung findet. Dort, wo monumentale Terrassenmauern der Bronzezeit existierten, wie in Epidauros {2}, bot es sich förmlich an, auf diesen Flächen geschichtliche Heiligtümer zu etablieren. Dort, wo Ruinen der Vorzeit sichtbar waren, die als „Behausungen“ von Heroen interpretiert wurden wie vielleicht beim Menelaion {8} erscheint es logisch, in ihrer unmittelbaren Umgebung einen Kultschrein einzurichten. Diese Aufzählung würde sich noch nach Belieben fortsetzen lassen, da bereits kleinste Reste bronzezeitlicher Baustrukturen als Nuklei griechischer Kultstätten fungieren konnten.

---

<sup>1388</sup> Pedley 2005, 39.

### 3.) Ökonomische Ursachen

Kurz angesprochen wurde in Punkt 2 mit dem Palast des Nestor von Pylos {6} bereits die Spolisierung von vorgeschichtlichen Bauresten. Früheisenzeitliche Baustrukturen, die beispielsweise intentionell auf noch vorhandene Mauerstrukturen von aufgelassenen vorgeschichtlichen Bebauungen gesetzt werden sind beispielsweise auch aus Midea {3} oder Mykene {4} bekannt. Die angeführten Beispiele bezeugen die Wiederverwendung ganzer Mauerzüge oder einzelner spolierter Bauglieder für nachmykenische Belange.

Insbesondere die Nutzung von Spolien im 1. Jahrtausend v. Chr. könnte vielfach kultisch aufgefasst werden. Durch die Spolisierung von älteren Steinblöcken religiöser Bedeutung in den großen Altar des Apollonheiligtums von Delphi<sup>1389</sup> sollte eine Wertsteigerung des geschichtlichen Kultes erzielt werden. Dass derartige Beweggründe für die diskutierten Heiligtümer der Peloponnes auszuschließen sind wird dadurch bestätigt, dass spoliierte Steine nicht ausschließlich für die Errichtung sakraler Bauten verwendet werden, sondern ebenfalls für einfache Siedlungsstrukturen Verwendung finden. Darüber hinaus handelt es sich bei den wiederverwendeten Spolien kaum um bearbeitete Bauglieder, sondern um amorphe Bruchsteine, die keinen ästhetischen oder zumindest offensichtlichen religiösen Wert besaßen.

Die vorliegende archäologische Evidenz könnte demnach eher auf die Wiederverwendung von antiken Bestandteilen des Fundaments oder aufgehenden Mauerwerks von prähistorischen Baustrukturen aus praktischen oder ökonomischen Gründen hindeuten. Baumaterial war von vorgeschichtlichen Ruinenstätten leicht zu beschaffen und erforderte keinen finanziellen Aufwand. Historische Ereignisse können für diese Wiederverwendung von Baumaterialien nicht als verantwortlich gesehen werden da sich der Brauch der Spolisierung in allen Epochen des 1. Jt. v. Chr. nachweisen lässt, wenngleich zumindest in der frühen Eisenzeit (vgl. Pylos {6}) zum Teil mit Problemen im Wirtschaftssystem zu rechnen ist.

### 4.) Funktion und Form der vorgeschichtlichen Stätte

Da die mykenischen und vorgeschichtlichen Zeugnisse nur in den wenigsten Fällen von ihrem Zerstörungsschutt gereinigt wurden - wie etwa Teile des Megarons von Midea {3}<sup>1390</sup> oder in Pylos {6}<sup>1391</sup>, wo die mykenischen Mauern und Fußböden freigelegt wurden - und wiederhergestellt wurden, waren die ursprüngliche Form und der Grundriss der Baustrukturen wohl unbekannt<sup>1392</sup>.

---

<sup>1389</sup> M. Maass, Das antike Delphi. Orakel, Schätze und Monumente (Darmstadt 1993), 124.

<sup>1390</sup> Kosmetatou 2007, 191.

<sup>1391</sup> Griebel - Nelson 1998, 97.

<sup>1392</sup> Als Ausnahme kann vielleicht ein protogeometrischer Apsidenbau (Bau VII) in Olympia {10} gelten. Denn die Mauerkronen des Bauwerks liegen lediglich 20cm unter dem Gehniveau klassischer Zeit (Rambach 2002a, 121). Ferner wurde der Bau in den folgenden Jahrhunderten nicht überbaut, sondern Weihgeschenkträger reiheten sich um seine Ruinen. Demnach wären die Ruinen eines älteren Baus über Jahrhunderte sichtbar geblieben. Es wurde in der Forschung bereits mehrfach versucht diese Überreste mit dem bei Pausanias V. 14,7 erwähnten Haus des Oinomaos zu identifizieren. Siehe beispielsweise E. L. Brulotte, The „Pillar of Oinomaos“ and the Location of Stadium I at Olympia, AJA 98, 1994, 53-64. Es ist ein interessantes Phänomen, dass profane,

Diese Behauptung unterstützen die Erkenntnisse von C. Antonaccio und G. Lorenz. Antonaccio betonte, dass Form und Funktion der mykenischen Baureste für die Art ihrer Wiederverwendung in geschichtlicher keine Rolle spielten, denn es konnten beispielsweise mykenische Megaronbauten in geschichtlicher Zeit in Grabstätten, Siedlungen oder Heiligtümer umgewandelt werden. Art, Charakter und Grundriss der Ruinen verlangten demnach keinem vorgegebenen definierten Konzept für ihre geschichtliche Wiedervereinigung. Antonaccio will gar so weit gehen, die Etablierung von geschichtlichen Heiligtümern „probably unrelated to any prior cult activity, but symbolic of a unified community“<sup>1393</sup> zu sehen. Auch G. Lorenz wies darauf hin, dass beispielsweise Heroenkulte, die chthonischen Charakter innehatten, nicht unbedingt, und sogar recht selten an mykenischen Gräbern eingerichtet - wie vielleicht zu vermuten wäre -, sondern vordergründig an mykenischen Siedlungsstrukturen oder Heiligtümern gegründet wurden<sup>1394</sup>. Dies verdeutlicht, dass bronzezeitlicher und nachmykenischer Charakter der Nutzungsphasen nicht übereinstimmen mussten und demnach in den wenigsten Fällen wohl mykenische Ruinen nach Prinzipien ihrer ehemaligen Funktion oder ihrer Form für eine eisenzeitliche Nachnutzung ausgewählt wurden.

Anders interpretiert E. Weiberg die sog. Ritualtumuli, von denen sie annimmt, dass aufgrund ihrer Hügelform die ihnen zugeordnete Funktion als Grabstätte für den unbefangenen Betrachter ablesbar war (z.B. Olympia **{10}**). Nach Weiberg fungierten Tumuli als Monumente der Erinnerung und bezogen sich in ihrer Bedeutung auf die Lokalhistorie der jeweiligen Stätte. Auch in dem Fall, dass ein Tumulus keine Tradition aus der Vorzeit aufwies sondern nachträglich nachgeahmt wurde, hat man aufgrund seines Erscheinungsbildes dieses Monument mit der Vergangenheit assoziiert<sup>1395</sup>. Die Form des Tumulus regte dazu an, ihn als Grabhügel einer mythischen Gestalt zu interpretieren. Da diese mythischen Gestalten zum Teil in der Lokalhistorie der Landschaft verankert waren, konnten Bauformen wie Tumuli als „tool for creation of history from nothing“ fungieren<sup>1396</sup>. Durch diese Monumente wurde eine Verbindung zur Vergangenheit geschaffen, Erinnerung aufrechterhalten oder an Stätten, die keine Kontinuität von der Bronze- zur Eisenzeit aufwiesen, zu einer Rückerinnerung an die Vorzeit angeregt<sup>1397</sup>.

Aus der Tatsache, dass sich nachmykenische Heiligtümer nur äußerst selten auf vorgeschichtliche Kultnuklei bezogen und weitaus häufiger prähistorische Siedlungsstrukturen überlagerten, kann gefolgert werden, dass die vormalige Funktion der mykenischen Hinterlassenschaften entweder unbekannt oder nicht von Relevanz für die

---

Häuser, die ab dem 10. Jahrhundert als „Wohnbauten“ mythischer Gestalten angesehen wurden, vermehrt als Nuklei geschichtlicher Heiligtümer galten. Als Erster widmete sich diesem Phänomen Pfister 1909-1912, 351-352. Vor allem Pausanias berichtet wie etwa in Theben von mykenischen Bauten, die in griechische Heiligtümer umgewandelt wurden, wenn er etwa preisgibt: „Das Heiligtum der Demeter Thesmophoros soll einst das Haus des Kadmos und seiner Nachkommen gewesen sein“ (Paus. IX, 16, 4). Vgl. dazu den tatsächlichen Grabungsbefund bei Dakouri-Hild 2001, 81-106.

<sup>1393</sup> Antonaccio 1994, 93.

<sup>1394</sup> Lorenz 1996, 31.

<sup>1395</sup> Weiberg 2007, 184.

<sup>1396</sup> Weiberg 2007, 184.

<sup>1397</sup> Weiberg 2007, 176.

Etablierung eines geschichtlichen Heiligtums war. Nur im Ausnahmefall beeinflusste die Gestalt der mykenischen Monumente ihre kultische Nutzung in der geschichtlichen Epoche. Während Tumuli ab der frühen Eisenzeit als Hügel erkennbar waren und eine Form aufwiesen, die Potential barg, sie mit der „Historie“ der Vergangenheit zu verbinden, verhielt es sich bei gebauten Strukturen der Bronzezeit anders. Diese Bauten waren meist, wie in Punkt 2 erwähnt, stark zerstört und ihre ehemalige Funktion nicht mehr zu eruieren, wohingegen die Form des Tumulus noch klar erkennbar und eine mögliche Funktion (als Grabmal eines Heros der Vorzeit) veranschlagt werden konnte.

### **5.) Möglicher Bedeutungswert prähistorischer (Kult-) Objekte**

Normalformatige und großformatige Tonstatuetten anthropomorphen und zoomorphen Charakters, Tonmodelle und Keramikgattungen wie Trink- und Speisegeschirr, Miniaturgefäße und Rhyta finden sich vereinzelt in prähistorischen Siedlungskontexten, lassen sich aber ansonsten überwiegend mit der religiösen Sphäre assoziieren<sup>1398</sup>. Nach den vorgelegten Befunden stellt sich die Frage, ob die Anwesenheit einer großen Anzahl solcher mykenischen materiellen Hinterlassenschaften dafür ausschlaggebend gewesen sein könnte, dass an peloponnesischen Fundstätten mit prähistorischer Vornutzung in geschichtlicher Zeit vermehrt Kulte gegründet wurden.

Überlegungen zum Bedeutungswert prähistorischer Artefakte für die Etablierung eines nachmykenischen Heiligtums wurden bislang vor allem am Athena Pronaia Heiligtum in Delphi festgemacht. Im Bereich der Altäre des archaischen Tufftempels kamen Funde zu Tage, die bis ins Neolithikum zurückreichen, nämlich etwa Tassen, Pithoi und Obsidianklingen aus Siedlungskontexten<sup>1399</sup>. Darauf folgten mykenische Nutzungshorizonte, die nun jedoch sakralen Charakter aufwiesen. Südöstlich am Fundament des Tufftempels wurden viele mykenische normalformatige Terrakotten zusammen mit weiteren Objekten wie Konuli, Mollusken und einer Votivdoppelaxt gefunden. Auch am Tempelvorplatz traten geläufige Phi- und Psi-Figuren, aber zudem ebenfalls thronende Tonfiguren auf. Durch die anscheinend bewusste Deponierung der Tonstatuetten am Fundament des archaischen Tempels - eventuell in Verbindung mit einem Bauopfer - wurde vermutet, dass eine kultische Verbindung der mykenischen Artefakte zum griechischen Tempel bestanden haben könnte<sup>1400</sup>.

Auf der Peloponnes ist kein gesicherter archäologischer Befund bezeugt, der eine derartige Hypothese bekräftigen könnte. Kultinventar mykenischer Zeit fand sich zwar auf dem Areal späterer griechischer Heiligtümer, scheint aber für deren Etablierung nicht von Relevanz oder auch nicht bekannt gewesen zu sein. Tonstatuetten und Fragmente von Rhyta wurden im Zuge der Ausgrabungen beim Apollon Maleatas Heiligtum von Epidauros {2} in Abraumschichten des mykenischen Heiligtums gefunden und demonstrieren damit, dass jene Artefakte entsorgt wurden anstatt sie zu bewahren. Selbst eines der wichtigsten Kultzentren der mykenischen

---

<sup>1398</sup> Siehe Kap. C.2.

<sup>1399</sup> Demangel 1926, 6-9.

<sup>1400</sup> Demangel 1926, 14-36 zur Bestimmung der verschiedenen Idoltypen.

Welt, jenes von Mykene {4}, wurde im 1. Jt. v. Chr. nicht revitalisiert, sondern die mykenischen Kultobjekte blieben in situ in den mykenischen Straten erhalten, ebenso wie in Kultkammer Kw 7 in Tiryns {5}. Im Haus der Idole von Mykene und im Megaron des Palastes von Pylos {6} wurde im Zuge der Ausgrabungen auch eine dichte Konzentration an Kylikes gefunden, die einst religiösen Wert für die Vollziehung von Kultfeiern innehatten, doch eben genau diese kultisch signifikanten Bereiche der beiden Stätten blieben in der griechischen Antike unberührt.

Trotz alledem kann nicht gänzlich eine Kenntnis mykenischer Kultnuklei, repräsentiert durch kleinformatische bewegliche Objekte, durch die Bevölkerungsschichten des 1. Jahrtausends v. Chr. ausgeschlossen werden. Tonstatuetten waren in diesem Fall sicherlich aufgrund ihrer außergewöhnlichen Form noch eher als Objekte besonderer (religiöser) Bedeutung zu identifizieren als Gefäßkeramik, die einst im kultischen Bereich eingesetzt wurde.

## 6.) Monumentales Erscheinungsbild der vorgeschichtlichen Stätte

Wenngleich die ehemalige Funktion einer mykenischen Ruine aufgrund ihres fragmentarischen Erhaltungszustandes üblicherweise in der geschichtlichen Epoche nicht mehr eruierbar war, so waren Teile der imposanten Bauten nach wie vor sichtbar. Dazu zählen insbesondere die monumentalen mykenischen Befestigungsmauern (vgl. oben Punkt 2) sowie in kyklopischer Bautechnik gefertigte Terrassenmauern und Tholosgräber, um lediglich die wichtigsten Baustrukturen zu nennen. Diese Reste wurden möglicherweise als Symbol „of authority utilizing transformed ancestors“<sup>1401</sup> aufgefasst.

Welchen Einfluss übten demzufolge bauliche Zeugnisse der Vergangenheit auf die Standortwahl eines geschichtlichen Kultplatzes aus? Welche Faszination ging von den monumentalen Ruinen der griechischen Vorgeschichte aus, um sie des Öfteren als Nuklei von geschichtlichen Heiligtümern zu erwählen?

Da ein breites Spektrum von Monumenten der Vorzeit in den folgenden Jahrhunderten wiederaufgesucht<sup>1402</sup> wurde, fragt man sich, welche Anforderungen diese Denkmäler erfüllen mussten, um als Keimzelle eines nachmykenischen Heiligtums zu fungieren. Es scheint, als war hier weniger die ehemalige Funktion eines vorgeschichtlichen Monuments von Bedeutung, sondern die fiktiven Mythen, welche ab dem 8. Jahrhundert erblühten (vgl. unten Punkt 7). Die lokale Mythenbildung wurde wesentlich vom imposanten Erscheinungsbild mancher prähistorischer Monumente beeinflusst. Gewaltige mykenische Mauern und Gebäudereste erschienen den Griechen geschichtlicher Zeit wie von übermenschlicher Hand geschaffen. In Teichos Dymaion (Achaia) kursierte etwa aufgrund des groß dimensionierten Mauerwerks der mykenischen Burg der Mythos, Herakles hätte sie beim Krieg gegen die Eleer errichtet<sup>1403</sup>. Dieser Kategorie können ferner die mächtigen Befestigungsmauern von Tiryns {5}, Mykene {4} oder Midea {3} zugeordnet werden. C. Morgan vermutete ferner, dass

---

<sup>1401</sup> Antonaccio 1994, 93.

<sup>1402</sup> Kyrieleis 2006, 69-70 äußert sich ebenfalls zu der Frage, weswegen man prähistorisch genutzte Stätten erneut aufsuchte.

<sup>1403</sup> Dazu E. Μαστροκόστας, Ανασκαφή του Τείχους Δυμαίων, Prakt 118, 1962, 127-133, bes. 131.

in Isthmia {13} eine mykenische Mauer aus kyklopischem Mauerwerk, die unweit des Heiligtums liegt, eine wie oben beschriebene Assoziation hervorgerufen haben könnte, in Folge derer sich in frühprotogeometrischer Zeit hier das Poseidonheiligtum entwickelte (vgl. auch oben Punkt 2)<sup>1404</sup>.

Dort, wo Ruinen der Vorzeit in Form von monumentalem Mauerwerk über die Jahrhunderte sichtbar geblieben waren, knüpfte man a priori mit Kulturen an uralte Traditionen an. Evident nachweisen lässt sich dieses Unterfangen anhand der Einrichtung eines geschichtlichen Kultplatzes auf der mykenischen Terrassenmauer im Apollon Maleatas Heiligtum von Epidauros {2}. Nicht direkt an die Ruinen der mykenischen Mansions beim Menelaion von Sparta {8}, sondern etwas abseits hiervon, richtete man einen Heroenschrein ein, der sich wohl auf die mykenischen Überreste bezog. Bei den übrigen analysierten peloponnesischen Kultstätten lässt sich die Existenz monumentalen Mauerwerks nur bei den mykenischen Befestigungsmauern bezeugen. Darum sorgten wohl mythische Tradierungen dort, wo keine Monumentalarchitektur vorhanden war dafür, die vorgeschichtlichen Baureste in Erinnerung zu behalten<sup>1405</sup>.

## 7.) Mythische Interpretation der vorgeschichtlichen Ruinen

Als Resultat des monumentalen Erscheinungsbildes bronzzeitlicher Ruinen (vgl. oben Punkt 6), kann die mythische Interpretation der bronzzeitlichen Hinterlassenschaften gelten, auf der wiederum die religiöse Bedeutung der jeweiligen Stätte beruhte. Dies begünstigte in der geschichtlichen Epoche die Gründung von Heiligtümern an jenen Stätten. Doch auf welcher Grundlage fußte diese mythische Interpretation? Ich möchte die These aufstellen, dass die Bronzezeit für die Griechen des 1. Jahrtausends als „heroisches Zeitalter“ galt<sup>1406</sup>. Meines Erachtens ist die mythische Interpretation vorgeschichtlicher Ruinen von den schriftlichen Quellen, die jenes Zeitalter verherrlichten sowie den mündlichen Tradierungen abhängig.

Um diese Thesen zu untermauern, müssen nacheinander die schriftlichen Überlieferungen aus mykenischer und geschichtlicher Zeit diskutiert werden. Dadurch ist es möglich, ein Verständnis für die Glaubenswelt der Griechen des beginnenden 1. Jahrtausends aufzubringen und die von mir postulierte mythische Interpretation einiger vorgeschichtlicher Zeugnisse in den von mir analysierten peloponnesischen Heiligtümern zu begreifen. Dazu soll zuerst die Linear B-Evidenz geprüft werden, anschließend epische Überlieferungen durch Homer analysiert und abschließend die mythische Sagentradition diskutiert, verglichen und auf deren

---

<sup>1404</sup> Morgan 2002, 259.

<sup>1405</sup> Als weiteres Beispiel monumentalem vorgeschichtlichen Mauerwerks, das in geschichtlicher Zeit dazu verleitet Heroenkulte einzurichten, seien mykenische Tholosgräber genannt. Vornehmlich im Hellenismus richtete man hier Kulte, wie beim sog. Grab des Thrasymedes in Voidokilia bei Pylos ein. Nachdem in SH IIIB die Tholos aufgelassen wurde, erwählte man Ende des 4. Jahrhunderts die Stätte erneut aus, um einen Kult für den mythischen Sohn des Nestor, Thrasymedes, einzurichten. Diese Umwidmung ist dadurch ersichtlich, da in der Tholos unter anderem Votivpinakes mit Heroendarstellungen geborgen wurden. S. dazu weiterführend G. S. Korres, Evidence for a Hellenistic Chthonian Cult in the Prehistoric Cemetery of Voidokilia in Pylos (Messenia), *Klio* 70, 1988, 311-328, bes. 312. G. S. Korres, Ανασκαφή Βοιδοκοιλίας Πυλίας, *Prakt* 1983, 169-208, bes. 173-174. G. S. Korres, Ανασκαφή Βοιδοκοιλίας Πυλίας, *Prakt* 1982, 191-231, bes. 210-211 zur Deutung des Monuments.

<sup>1406</sup> Vgl. dazu generell Boardman 2002, 8-14 beziehungsweise 188-192.

gegenseitige Beeinflussung durch das Nachleben älterer Traditionen geprüft werden. Basierend auf dieser Basis gilt es zu hinterfragen, auf welche Weise in den schriftlichen Zeugnissen der verschiedenen Epochen die Götterwelt beschrieben wird. Darüber hinaus sollen mehrere Ansätze angeführt werden, welche das Fortleben mykenischer Gottheiten in geschichtlicher Zeit bezeugen können.

Zur Diskussion stelle ich folgende Heiligtümer: Epidauros {2}, das Menelaion von Sparta {8}, Midea {3}, Mykene {4}, Olympia {10} und Tiryns {5} die aufgrund des monumentalen Erscheinungsbildes ihrer Ruinen Beachtung verdienen. Auf einem Mythos beruht die Gründung des Heiligtums auf der Akropolis von Aigeira {9}, doch bezog sich die Etablierung des Heiligtums soweit ersichtlich nicht auf die mykenischen Ruinen.

A. Schachter, der sich mit dem Fortbestehen bronzezeitlicher Kulte in die Eisenzeit befasste, vertritt die These, dass Gottheiten von mykenischer in nachmykenische Zeit übernommen wurden<sup>1407</sup>. Anhand der Namen vieler panhellenischer Gottheiten, die bereits in Linear B bezeugt sind, wird eine Tradierung von Kultempfängern über die Dark Ages deutlich. Bereits Dietrich hielt fest: „Für einige Kultstätten und -traditionen sowie eine Anzahl göttlicher Namen ist die Kontinuität gesichert.“<sup>1408</sup> Evidenz liefern uns die Linear B-Tafeln, welche hauptsächlich aus Knossos, Pylos und Mykene stammen<sup>1409</sup>. Zwar können die Linear B-Texte nicht dazu beitragen, mykenische Kultstätten zu identifizieren, doch geben sie Auskunft über die Namen der mykenischen Kultempfänger und Kultriten, die ihnen zuteil wurden.

In den von mir analysierten peloponnesischen Fundstätten der geschichtlichen Epoche finden sich aber keinerlei Hinweise auf einen altertümlichen, mykenischen Charakter der verehrten Gottheiten. Ein solcher altertümlicher Kult könnte beispielsweise durch die Weihung von altertümlichen Artefakten oder alt anmutende Kultriten ausgedrückt werden. Doch in keinem der Heiligtümer liegt eine archäologische Evidenz vor, die bezeugen könnte, dass die geschichtlichen Gottheiten als Nachfolger mykenischer Gottheiten zu sehen sind. Daraus folgere ich, dass kein direkter Rückbezug auf die mykenische Götterwelt stattfand. Eher wurden die Tätigkeitsbereiche und die Namen der bereits bekannten Gottheiten in die frühe Eisenzeit übernommen, jene aber als „neue“ Kulte gehandelt, die aber an alte Monumente angeknüpft wurden.

Auch Homer bezieht sich in seinen Epen auf die mykenische Vorzeit. Wie M. H. Hansen bemerkte, wird diese These auch dadurch unterstützt, da Homer die Paläste der mykenischen Herrscher beschreibt. In seiner Odyssee (Od. III. 389) nennt er beispielsweise den Palast des Nestor, was einen deutlichen Hinweis auf die Handlung seines Werkes in der mykenischen Palastzeit gibt. Interessanterweise erwähnt er in den von ihm beschriebenen Poleis aber neben

---

<sup>1407</sup> Schachter 2000, 16.

<sup>1408</sup> Dietrich 1987, 492.

<sup>1409</sup> Anhand der Linear B-Tafeln können Rückschlüsse über die mykenische Religion gezogen werden. Hierzu genaueres bei L. R. Palmer, *Mycenaeans and Minoans. Aegean Prehistory in the Light of the Linear B Tablets* (London 1961); L. R. Palmer, *Mycenaean Religion. Methodological Choices*, in: A. Heubeck (Hrsg.), *Res Mycenaeae. Aktes des VII. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Nürnberg vom 6.-10. April 1981* (Göttingen 1983) 338-366.

den Palästen gleichzeitig Tempel. Da die Genese des griechischen Tempels im 8. Jahrhundert v. Chr. anzusetzen ist, bringt er durch ihre Erwähnung aktuelles Zeitgeschehen in seine Epen ein. Dadurch ist die Vermischung mykenischer und homerischer Elemente und Ereignisse in Homers Epen eindeutig nachweisbar<sup>1410</sup>.

Beziehungen zwischen der Bronze- und der Eisenzeit lassen sich auch auf andere Weise fassen. Denn laut I. Hajnal vollzog sich in der homerischen, sowie der späteren Dichtung eine wahre Renaissance mykenischer Eigennamen (s. auch unten Punkt 15). Darin sieht er ein „archaisierendes Bestreben“, etwas Altertümliches beizubehalten, ähnlich wie es sich analog dazu mit der Bewahrung antiker Relikte über die Jahrhunderte verhielt. Die homerischen Epen sind das Ergebnis einer Synthese von alten, traditionellen Legenden<sup>1411</sup> mykenischer Zeit und neuen Bestandteilen homerischer Zeit<sup>1412</sup>. Ähnliches äußert auch W. Kullmann, der anführt, dass in den Epen Elemente mykenischer und homerischer Zeit vermischt miteinander auftreten. Dies erklärt sich aus einem „rekonstruierten Bild der Vergangenheit“, welches anhand der materiellen Hinterlassenschaften der Bronzezeit geschaffen wurde<sup>1413</sup>.

Materielle Hinterlassenschaften, auf welche sich die Epen bezogen, waren jene, die entweder im Sagenfundus rund drei Jahrhunderte überliefert wurden und deswegen beschrieben werden konnten, oder noch sichtbare Monumente. Mündlich tradiert wurden die Erzählungen über mykenische Paläste und ihre mythischen Bewohner, sichtbar waren nur noch die Reste von Monumentalmauerwerk. Die materiellen Hinterlassenschaften der Bronzezeit wurden vielleicht mit Homers Überlieferung im Hinterkopf als Überreste der heroischen Vorzeit interpretiert. Homer beschreibt die heroischen Städte mit Nostalgie<sup>1414</sup> und Ehrfurcht. Diskutiert wurde, ob Homers Epen auch religionsgeschichtlicher Inhalt zu entnehmen sei<sup>1415</sup>. Dies verleitete bereits A. M. Snodgrass dazu, nach Kontinuitäten in der Religion zu suchen<sup>1416</sup>. Die Tradierung von Kulturen über die Dark Ages hinweg wurde in der Forschung

---

<sup>1410</sup> Hansen 2006, 41-42.

<sup>1411</sup> Zur Frage nach dem Ende von Tradition nach mykenischer Zeit in anderem Zusammenhang vgl. I. Mylonas Shear, *Kingship in the Mycenaean World and its Reflections in the Oral Tradition* (Philadelphia 2004) 81-96.

<sup>1412</sup> Gegensätzliche Meinungen, die davon ausgehen, dass die Epen die Ereignisse geometrischer Zeit und nicht Gegebenheiten der mykenischen Epoche reflektieren, angeführt bei Lorenz 1996, 25. Ich folge jedoch eher der Meinung, das Grundgerüst der Epen in mykenischen Glaubensvorstellungen zu sehen, welche in geometrische Zeit tradiert wurden. Dafür plädierte nachdrücklich beispielsweise Antonaccio 1994, 389. Ihrer Meinung nach beschreiben die Epen das 2. Jahrtausend v. Chr., d.h. die Wurzeln der Epen reichen in die Bronzezeit zurück. Eine Ausformung der Epen wäre jedoch erst im 8. Jahrhundert erfolgt.

<sup>1413</sup> W. Kullmann, *Homers Zeit und das Bild des Dichters von den Menschen der mykenischen Kultur*, in: O. Anderesen – M. Dickie, *Homers World. Fiction, Tradition, Reality. Papers from the Norwegian Institute at Athens 3* (Bergen 1993) 57-75, bes. 57 und 71.

<sup>1414</sup> J. Haubold, *The Homeric Polis*, in: M. H. Hansen, *The Imaginary Polis. Symposium, January 7-10, 2004, Acts of the Copenhagen Polis Centre vol. 7* (Copenhagen 2005) 25-48.

<sup>1415</sup> W. F. Otto, *Die Götter Griechenlands. Das Bild des Göttlichen im Spiegel des griechischen Geistes* (Frankfurt am Main 1970) beispielsweise spricht sich für eine religionsgeschichtliche Bedeutung der homerischen Epen aus, wo hingegen P. Mazon, *Introduction à l'Iliade* (Paris 1948) sich davon distanziert. Die in meiner Arbeit analysierten Heroenkulte können zwar den religiösen Inhalt der Epen Homers nicht bezeugen, doch zeigen sie deutlich, dass zumindest im Nachhinein die Epen religiös ausgelegt wurden, indem man sich bei der Errichtung von Heroa auf diese Überlieferungen bezog.

<sup>1416</sup> Snodgrass 2000, bes. 394-397 befasst sich mit der Kontinuität von Kult an mykenischen Ruinen in historischer Zeit. Diese Kontinuität ist jedoch nicht nachweisbar, sondern es ist lediglich eine Rückbesinnung auf

mehrmals bejaht<sup>1417</sup>. Diese Tradierung setzt jedoch nicht zwangsweise Kultkontinuität voraus<sup>1418</sup>, sondern will lediglich einen solchen Eindruck vermitteln.

Kontinuität von Kulturen und die Verehrung von vorgeschichtlichen Gottheiten in griechischen Heiligtümern ist, wie in Punkt 16 genauer zu erläutern sein wird, kaum nachweisbar. Dies ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass sich lediglich an sehr wenigen Fundorten eine Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit bezeugen lässt (s.u. Punkt 12). Durch Homers anregende und verherrlichende Beschreibung des heroischen Zeitalters mit seinen Helden entstand jedoch anscheinend das Bedürfnis, jene heroischen Persönlichkeiten in die Religion des 8. Jahrhunderts zu integrieren. Auch J. Assmann sieht in der homerischen Dichtung, die sich auf ein heroisches Zeitalter bezieht, das Bestreben, eine Kontinuität über den Bruch zwischen Bronze- und Eisenzeit nachträglich zu schaffen. „Der tiefe kulturelle und gesellschaftliche Bruch ermöglicht die Konstitution einer Vergangenheit im Sinne eines Heroischen Zeitalters“, so Assmann. In den Mythen des 1. Jahrtausends und der homerischen Dichtung wäre Erinnerung an die Vorzeit „kodifiziert“ worden<sup>1419</sup>. B. Patzek geht davon aus, dass das „heroische Zeitalter“ von der griechischen Geschichtsschreibung als „Zeitalter der Gründungszeit ihrer Geschichte“ angesehen wurde. Dieses Zeitalter wäre aufgrund der Existenz prähistorischer Monumentalarchitektur als „Realität“ wahrgenommen worden, sodass sogar Hesiod diese Ära in seine mythische Schöpfungschronologie aufnahm<sup>1420</sup>. Diese These kann erklären, weswegen Heiligtümer des 1. Jahrtausends Nähe zu prähistorischen Monumenten suchten.

Viele Heiligtümer finden durch den Mythos der Geburt oder des Todes mythischer Gestalten der Vorzeit ihren Ursprung. In Epidauros {2} wurde die Geburt des Asklepios auf dem Kynortion (Paus. II. 27, 2) überliefert und am Lykaion {12} die Geburtsstätte des Zeus verortet. In Isthmia {13} und Amyklai {7} berichten die lokalen Mythen vom Tod von Heroen, und auch in Olympia {10} wollte man das Grab des Pelops mit dem frühhelladischen Tumulus identifizieren. Durch die Lokalisierung eines Geburts- oder Todesplatzes eines Gottes oder Heros in einem Heiligtum oder einer Polis, erfuhr jener Ort fortan eine Bedeutungssteigerung. Man konnte sich darauf berufen, dass mit dieser Stelle eine bedeutungsvolle (halb)göttliche Gestalt verbunden war. Entweder erlangte der

---

ältere Zeugnisse fassbar. „Greeks of the Early Iron Age believed that they had found a genuine holy place of the heroic age“, so Snodgrass 2000, 396 zur Revitalisierung und sakralen Interpretation vorzeitlicher Bauwerke.

<sup>1417</sup> J. Eiwanger – H. Donder, Die mykenische Religion, in: K. Demakopoulou (Hrsg.), Das mykenische Hellas. Heimat der Helden Homers, Sonderausstellungshalle der staatlichen Museen preussischer Kulturbesitz, 1. Juni – 19. August 1988 (Athen 1988) 38-40, bes. 38. Zur Übernahme von Ikonographie der Bronzezeit in die Früheisenzeit vgl. E. Rystedt, No Words, only Pictures: Iconography in the Transition between the Bronze Age and the Iron Age in Greece, *OpAth* 24, 1999, 89-98.

<sup>1418</sup> Diskussion beispielsweise bei B. C. Dietrich, Evidence of Minoan Religious Traditions and their Survival in the Mycenaean and Greek World, *Historia* 31, 1982, 1-12. Auch Dietrich 1987. A. Livieratou, Religious Continuity from the Late Bronze to Early Iron Age: A Contradictory Picture, in: *SOMA* 2002, *BARIntSer* 1142, 2003, 63-68 legt dar, dass einige Elemente, wie etwa Namen von Göttern oder Figurinen von der Bronze- in die Eisenzeit überlebten, sich jedoch eine Kontinuität von Kultstätten kaum nachweisen lässt.

<sup>1419</sup> Assmann 2007, 274-275.

<sup>1420</sup> Patzek 1992, 151-152. Monumentalbauten der Bronzezeit, stellten aufgrund ihrer Anschaulichkeit und Gegenständlichkeit Zeugnisse für den „Wahrheitsgehalt“ des postulierten heroischen Zeitalters dar. Die heroische Zeit war demnach an „Relikte“ der Vergangenheit gebunden (Patzek 1992, 181).

Übermenschliche hier Leben, was als Ausgangspunkt seines übermenschlichen Schaffens galt. Oder er fand hier seinen Tod, sodass man sich darauf berufen konnte im Besitz seiner Gebeine zu sein<sup>1421</sup>. In beiden Fällen steht im Vordergrund, sich auf die Macht des Übermenschlichen zu berufen. Die regionale Gebundenheit eines solchen Ereignisses hatte zur Folge, dass die Region an Bedeutung gewann und an der Stelle des mythischen Geschehens ein Mal, wenn nicht gar ein Heiligtum errichtet wurde. C. G. Simon schließt sich dieser Meinung an und macht solche mythischen oder historischen Gründe für die Platzwahl von Heiligtümern geschichtlicher Zeit, und hierbei besonders der geometrischen Epoche, verantwortlich<sup>1422</sup>. Wie J. Boardman korrekt erkannte, wurde durch Mythen die frühe Geschichte Griechenlands kommentiert und erklärt. Durch den Mythos konnten lokalhistorisch unbedeutende Stätten mit historischen Legenden umgeben und ihnen folglich eine Ursprungsgeschichte verliehen werden<sup>1423</sup>.

## 8.) Historisches Bewusstsein

Angesprochen wurde bereits, dass die antiken Griechen möglicherweise ein historisches Bewusstsein besaßen, das ihnen erlaubte, altertümlich anmutende Bauten und Objekte wie oben in Punkt 6 erwähnt, der Vergangenheit zuzuweisen. Wenngleich die antiken Griechen keine präzise Datierung dieser Denkmäler, die nun als Relikte galten, erstellen konnten, so war es ihnen wohl möglich die Zeugnisse ihrer Vorzeit in eine relative Chronologie einzupassen. Diese Chronologie orientierte sich an Genealogien ihrer mythischen Vorfahren und selbstverständlich an den von Homer und seinen Nachfolgern verfassten Epen (s.o. Punkt 7). Die detaillierten Dichtungen Homers trugen unter Umständen vielleicht gar zur „Datierung“ von vorzeitlichen Ruinen bei. Die antiken Griechen hatten durch sein Werk sowie durch mündliche Tradierungen eine Vorstellung erlangt, welche Monumente die mykenische Hochkultur hervorgebracht hatte<sup>1424</sup>. Diese Vorstellungen erfüllten im Besonderen Epidauros {2}, Mykene {4}, Olympia {10} und Tiryns {5}, die monumentalen Charakter aufwiesen und in Epen und Mythen erwähnt wurden.

Das hohe Alter von Megaronbauten und von kyklopischem Mauerwerk war sicherlich in geschichtlicher Zeit bekannt, wodurch diese uralten Reste neuerliche Bedeutung erlangten<sup>1425</sup>. Es war hierbei folglich nicht von Relevanz, ob die prähistorischen Zeugnisse von sakraler oder profaner Bebauung stammten, beziehungsweise in welchen chronologischen Abschnitt

---

<sup>1421</sup> Eine dritte Variante bezieht sich auf Handlungsräume von Heroen, beispielsweise ihre Wohnbauten. Stätten, an denen Heroen heroische Taten vollbrachten oder verweilten konnten ebenfalls als Ausgangspunkt sakraler Praktiken gelten.

<sup>1422</sup> Ch. G. Simon, *The Archaeology of Cult in Geometric Greece. Ionian Temples, Altars, and Dedications*, in: S. Langdon, *New Light on a Dark Age. Exploring the Culture of Geometric Greece*, 125-143, bes. 135-136.

<sup>1423</sup> Boardman 2008, 12.

<sup>1424</sup> Zur Deutung bei Homer genannter Stätten, derer Hinterlassenschaften und deren Zuweisung in mykenische Zeit vgl. Wace 1962. W. Kullmann, *Homers Zeit und das Bild des Dichters von den Menschen der mykenischen Kultur*, in: O. Andersen – M. Dickie, *Homer's World. Fiction, Tradition, Reality. Papers from the Norwegian Institute at Athens 3* (Bergen 1995) 57. 71 denkt, dass homerische und mykenische Zeit nicht strikt voneinander zu trennen sind. Die homerische Dichtung gäbe ein „rekonstruiertes Bild der Vergangenheit wieder, das sich auf materiellen Überbleibseln der mykenischen Kultur begründet.“

<sup>1425</sup> Kyrieleis 2006, 69-70. äußert sich ebenfalls zu der Frage, weswegen man prähistorisch genutzte Stätten erneut aufsuchte.

exakt sie datierten<sup>1426</sup>. Allein die Vorstellung, eine uralte - wie auch immer weit in die Vergangenheit zurückreichende - Tradition fortzusetzen, verleitete zu einer Wiederbelebung solcher Stätten. Über das „Alter“ der bronzezeitlich genutzten Stätten wurde man sich mittels mythologischer Überlieferungen bewusst, durch welche, wie im Folgenden darzustellen sein wird, die (religiöse) Bedeutung der Ruinen zum Ausdruck gebracht und zugleich für spätere Generationen bewahrt wurde.

### **9.) Bewahrung von Tradition – Konservierung von vorgeschichtlichem Baugut?**

Anders als vielleicht durch die vielfältigen Verbindungen zwischen Vergangenheit und antiker Gegenwart zu vermuten wäre, die bislang berechtigterweise postuliert wurden, wurde das Wissen über die Ruinen der Vergangenheit hauptsächlich durch mündliche Überlieferungen aufrecht erhalten, anstatt diese architektonisch zu präsentieren. Wie in Punkt 10 darzulegen sein wird, war selten vorgeschichtliches Baugut in geschichtlicher Zeit konserviert. Als relativ gesicherter Befund, der eine Bewahrung und sogar eine Präsentation vorgeschichtlichen Baugutes vertritt, ist der geometrische Apsidenbau VII in der olympischen Altis **{10}** anzuführen. Für die Konservierung des Baus spricht die geringe Verschüttung des Bauwerks, die Tatsache, dass der Bau in geschichtlicher Zeit nicht von anderen Monumenten überbaut wurde und die Ansammlung von Weihgeschenkträgern um die Ruine<sup>1427</sup>. Vielleicht lässt sich durch eine Konservierung der Ruinen der Vergangenheit auch erklären, weswegen die sicherlich in der geschichtlichen Epoche noch im Gelände sichtbaren Überreste der bronzezeitlichen Mansions im Menelaion von Sparta **{8}** nicht vom Heroenschrein überbaut wurden. Sicher zu bezeugen ist die Erhaltung und teilweise Wiederherstellung der mykenischen Befestigungsmauern in Mykene **{4}** und Midea **{3}**, die im 4. Jahrhundert umfangreich repariert wurden. U. Buchert sieht die Erhaltung und Wiederherstellung eines historischen Monuments, das an bestimmte Ereignisse einer früheren Historie erinnert, als Denkmalpflege, die bereits in der Antike bezeugt ist<sup>1428</sup>.

Monumente, denen Denkmalpflege zuteil wurde, waren durch die Kriterien Originalität, Qualität und Symbolik gekennzeichnet. Unter Originalität wird verstanden, dass das jeweilige Gebäude antiken oder historischen Baubestand aufweist. Qualität bezieht sich auf das Alter, die Einzigartigkeit, historische Ereignisse die mit dem Monument verknüpft sind, bestimmte Bautechniken und den Funktionsbereich des Denkmals. Symbolik meint die subjektive Deutung und Interpretation des Monuments<sup>1429</sup>. Den oben erwähnten peloponnesischen Fundstätten ist in jedem Fall Denkmalcharakter beizumessen: Sie sind „Originale“ der Vorzeit, erfüllen durch ihr hohes Alter und ihre Einbindung in die mythische Vorgeschichte Qualitätsansprüche und sind Symbole des heroischen Zeitalters. Diese Gründe veranlassten wohl unter anderem zur Erhaltung der Stadtanlagen von Mykene und Midea und regten zur

---

<sup>1426</sup> Kyrieleis 2006, 74 sieht den Grund der Überlagerung eines vorhistorischen Kultplatzes durch einen solchen geschichtlicher Zeit darin, dass man versuchte, einen alten Götterkult fortzuführen.

<sup>1427</sup> Rambach 2004, 1220.

<sup>1428</sup> Buchert 2000, 19.

<sup>1429</sup> Buchert 2000, 42-49.

Präsentation der prähistorischen Ruinen in Olympia, Isthmia und dem Menelaion von Sparta an.

Man verzichtete in geschichtlicher Zeit darauf, mykenische Baustrukturen nachzuahmen (eine Ausnahme bilden einige Tumuli), sondern verwies auf mündliche Traditionen und den Symbolgehalt neu gegründeter Monumente, die mit ihrer skulpturalen Ausstattung auf Ereignisse der Vergangenheit verweisen konnten. Eine Konservierung bronzzeitlichen Baugutes ist einzig an bronzzeitlichen Befestigungsmauern nachzuweisen, welche im 1. Jt. vor ihrem Verfall bewahrt und partiell repariert wurden. Dies rührt aber meines Erachtens weniger vom Symbolgehalt des Monumentalmauerwerks, als von ihrer Verteidigungsfunktion, die man sich auch in geschichtlicher Zeit zu Nutzen machte<sup>1430</sup>. Durch Restaurierung und Konservierung der Monumente der „heroischen Vorzeit“ wurden diese bewahrt und Erinnerungswert an die Vergangenheit aufrecht erhalten, doch erfüllten diese vordergründig praktische Funktion.

Ausschließen möchte ich, dass die Konservierung vorgeschichtlichen Baugutes von der Einwanderung neuer Bevölkerungsgruppen, der Bildung neuer Gesellschaften oder neuer Identitäten beeinflusst ist. Zwar ist vor allem am Beginn der frühen Eisenzeit mit Verschiebungen der Bevölkerung innerhalb Griechenlands und Einwanderern zu rechnen, doch ist kein Befund fassbar, der eindeutig mit solchen Umstrukturierungen in direktem Zusammenhang stehen könnte.

Anstatt die Ruinen, an welchen die heroische Poesie ihren Ausgangspunkt fand konsequent bewusst zu bewahren - wie gezeigt werden konnte -, wurden sie lediglich als „Verbindung“ zur Vergangenheit benutzt, um sie als „realen“ Hintergrund der Mythen zu nutzen. Diesen Anspruch konnten anscheinend bereits geringe Zeugnisse des „heroischen Zeitalters“ erfüllen, d.h. es bedurfte nicht eines gesamten Monumentes, um ein Wiederbeleben der heroischen Vergangenheit zu initiieren<sup>1431</sup>. Mykenische Hinterlassenschaften wurden, so schließe ich aufgrund der im Katalog analysierten archäologischen Evidenzen, primär nicht konserviert, sondern „nutzbar gemacht“, wie mit der mykenischen Terrasse im Heiligtum des Apollon Maleatas in Epidauros {2}. Diese Nutzbarmachung beinhaltete, einen geeigneten Standort für die geschichtlichen Heiligtümer zu schaffen, wenngleich dies in vielen Fällen die irreversible Überbauung mykenischer Reste bedeutete, die somit für die Nachwelt verloren gingen. Wie in Punkt 1 angedeutet, war vordergründig die topographisch günstige Position der mykenischen Ruinen für die Etablierung von geschichtlichen Heiligtümern ausschlaggebend. Inwieweit beim Tumulus in Olympia von einer Bewahrung und Konservierung des Monuments gesprochen werden kann, indem man hieran den Zeuskult und später den Kult des Pelops anknüpfte, bleibt ungewiss. Sollte der Tumulus als Erinnerungsmonument konserviert werden

---

<sup>1430</sup> An Stätten, die keine bronzzeitliche Befestigungsmauer aufwiesen, wie etwa in Asea oder Asine, wurden vor allem im Hellenismus mächtige Verteidigungsanlagen errichtet.

<sup>1431</sup> S. Hiller, Possible Historical Reasons for the Rediscovery of the Mycenaean Past in the Age of Homer, in: Hägg 1983, 9-14, bes. 12 betont die Bedeutung der homerischen Epen für das Interesse an mykenischen Ruinen und die Identifikation der Ruinen mit der heroischen Vergangenheit.

oder wurde er, da er sich vom umgebenden flachen Landschaftsrelief deutlich unterschied, aufgrund seiner prominenten Position als Kultnukleus ausgewählt?

## **10.) Stratigraphische Beziehung zwischen vorgeschichtlichen und geschichtlichen Hinterlassenschaften**

Es stellt sich die Frage, ob geschichtliche Heiligtümer an mykenischen Fundstätten eingerichtet wurden, um mit jenen prähistorischen Resten in Verbindung zu treten, das heißt um an jene (kultisch) anzuschließen. Postuliert werden könnte diese Beziehung in Amyklai {7}, Epidauros {2}, dem Lykaion {12}, dem Menelaion {8}, Olympia {10}, Pylos {6} und Tiryns {5}. Aussagen darüber erlaubt die Stratigraphie, wobei mit dem Verweis auf Punkt 3 zu betonen ist, dass nur selten eine Kommunikation zwischen den Bauresten beider Phasen fassbar ist. Dies kann auf zwei Gründe zurückgeführt werden:

a.) Nach der Zerstörung der mykenischen Monumente lagerten sich auf den Ruinen natürliche, fundleere Schichten ab. Auf der Akropolis von Aigeira {9} lagert sich am Ende der Bronzezeit über den zerstörten mykenischen Ruinen eine gräuliche mit wenigen Keramikfragmenten versehene Packung mit einer Schichtstärke von ungefähr 50cm ab<sup>1432</sup>. Diese Schicht konservierte die mykenischen Ruinen, trennte die mykenischen und geschichtlichen Nutzungsphasen und glich bis zu einem gewissen Grad die Unregelmäßigkeiten des Akropolisplateaus, die durch die zerstörten Ruinen entstanden waren, aus. Eine ähnliche, gräuliche, 10cm dicke Schicht aus Siedlungsschmutz breitete sich über den in SH IIC zerstörten Ruinen der Unterburg von Tiryns {5} aus und trennte somit die bronzezeitlichen von den geschichtlichen Nutzungsphasen<sup>1433</sup>. Ferner wurde das mykenische Kultzentrum von Mykene {4} nach seiner Zerstörung am Ende der Bronzezeit von einer 50cm dicken Schwemmschicht überlagert<sup>1434</sup>. Auf dem Tumulus von Olympia {10} lagerten sich sukzessive Schwemmschichten ab, die jedoch in der geschichtlichen Periode nicht entfernt wurden, um den Originalzustand des Tumulus wiederherzustellen. Stattdessen werden die Kulttätigkeiten ab dem 11. Jahrhundert auf dem von Schwemmschichten überdeckten Tumulus initiiert. Die zufällige, natürliche Ablagerung von Schwemmschichten oder Strata aus Siedlungsschmutz versiegelten die mykenischen Ruinen, fungierten als Trennung zwischen vorgeschichtlicher und geschichtlicher Nutzung und wirkten dadurch einer zufälligen Antastung der bronzezeitlichen Ruinen im Zuge von Bauvorgängen im 1. Jt. v. Chr. entgegen.

b.) Vor der Einrichtung des geschichtlichen Heiligtums wurden die entsprechenden Örtlichkeiten und ihre störenden mykenischen Baureste mittels Planierpackungen eingeebnet, um eine plane Fläche für neue Bauprogramme zu gewinnen. Solche Vorgänge sind beispielsweise in Amyklai {7} dokumentiert, wo mykenische Kultdepots am Beginn der Eisenzeit mit einer 12cm dicken Lehmschicht einplaniert wurden, und erst darauf der

---

<sup>1432</sup> Alram-Stern 2003, 16.

<sup>1433</sup> A. Papadimitriou, Bericht zur früheisenzeitlichen Keramik aus der Unterburg von Tiryns, AA 1988, 228-230.

<sup>1434</sup> Taylour – French – Wardle 1999, 2.

geometrische Rundaltar gesetzt wurde<sup>1435</sup>. Dadurch sollte vielleicht der Neubeginn des Kultes angezeigt werden. Praktische Gründe hatte wohl die Einplanierung einiger mykenischer Mauerzüge im Norden des Megarons von Midea {3} im 4. Jh. n. Chr., um möglicherweise einen ebenen Untergrund zu schaffen<sup>1436</sup>. Evident bezeugt ist eine solche Einplanierung oder Einebnung aus konstruktiven, statischen Gründen auf der Akropolis von Mykene {4}. Für die Errichtung des archaischen und hellenistischen Tempels war es notwendig, Planierungen und aufwändige Aufschüttungen von fast 1m durchzuführen, um das leicht abfallende Niveau auszugleichen und den Monumentalbauten eine ebene Standfläche zu bieten<sup>1437</sup>.

In Hinblick auf die zweitgenannte Möglichkeit der bewussten Einplanierung mykenischer Reste, die einer Bezugnahme geschichtlicher Bauten auf mykenische Ruinen im Wege stand fragt man sich, ob diese Maßnahmen lediglich getätigt wurden, um einen stabilen, flachen Bauplatz für die geschichtlichen Kultstätten zu schaffen, oder ob eine willentliche Trennung von mykenischen und geschichtlichen Baustrukturen gewünscht war. Durch eine solche bewusste Trennung der beiden Phasen könnte beispielsweise ein Bruch zwischen mykenischen und geschichtlichen Nutzungsphasen und somit ebenfalls ein Bruch zwischen bronzezeitlicher und geschichtlicher Tradition verdeutlicht werden. In diesem Fall müsste hinterfragt werden, ob dieser Wille auf dem Charakter der bronzezeitlichen Vornutzung beruhen kann, oder ob davon sämtliche mykenische Monumente betroffen sind. Solche Ausgleichsschichten wurden auch in der Unterburg von Tiryns angetroffen, wo sie die mykenischen Ruinen von der geschichtlichen Profanbebauung trennten<sup>1438</sup>.

Das Einbringen von Planierpackungen wurde vielfach als Beleg dafür gewertet, eine Kontinuität der Nutzung zwischen Bronze- und Eisenzeit auszuschließen. Dies würde wiederum eher für eine Unkenntnis oder Bedeutungslosigkeit der mykenischen Ruinen am Beginn der geschichtlichen Epoche sprechen, wo nicht die bronzezeitlichen Reste an sich, sondern deren prominente Lokalität (vgl. Punkt 1) den Ausschlag für eine Reokkupation lieferte. Um möglichst günstige Bedingungen für die Etablierung neuer Nutzungsphasen zu schaffen, planierte man folglich, ohne Rücksicht auf die vormalige Bedeutung der vorgeschichtlichen Ruinen, diese ein.

Ein direktes Eingreifen in mykenische Baustrukturen ist neben der Nutzbarmachung der mykenischen Paläste in Midea und Pylos zu profanen Siedlungszwecken am Nordhügel vom Menelaion in Sparta {8} belegt. In die Überreste des mykenischen Wohnbaus „Struktur B“ wurde eine Grube eingetieft, die fortan als archaisches Votivdepot verwendet wurde<sup>1439</sup>. Abgesehen von diesem Beispiel einer sakralen Nutzung bronzezeitlicher Ruinen ist häufig die Eintiefung früheisenzeitlicher und archaischer Gräber (z.B. in mykenische Bauten der

---

<sup>1435</sup> Buschor - von Massow 1917, 32-33.

<sup>1436</sup> Walberg 2007, 70.

<sup>1437</sup> Zusammenfassend Klein 1997, 250. Es liegen keine Hinweise vor, dass die mykenischen beziehungsweise geometrischen Ruinen, die nun vom Tempel überdeckt wurden, zuerst demoliert wurden. Vielleicht sollten durch die Planierschicht gleichermaßen die unregelmäßig hoch erhaltenen, störenden älteren Bauruinen verdeckt werden.

<sup>1438</sup> Kilian 1988, 107.

<sup>1439</sup> Catling 2009, 153.

Akropolis und Unterstadt von Asine {1}<sup>1440</sup>, in die Ruinen vom Haus der Schilde in Mykene {4} oder Brunnen (z.B. bei den sog. Ivory-Houses in Mykene) bezeugt.

Weswegen vielfach mykenische Ruinen für Beisetzungen oder die Errichtung von Brunnen in der geschichtlichen Epoche gewählt wurden, ist nicht erwiesen. Es wäre etwa zu vermuten, dass die Lage der ehemaligen mykenischen Bauten, die in vielen Fällen in der Ebene außerhalb des Burgberges positioniert waren, für diese Belange als geeignet erachtet wurde. In Asine und Mykene, wo ab der früheisenzeitlichen Epoche Siedlungstätigkeiten bezeugt sind, lag es nahe, Nekropolen außerhalb der Siedlung am Fuße des Burgberges anzulegen. Auch erscheint es eine logische Schlussfolgerung zu sein, Brunnen nicht auf den felsigen, wasserlosen Burgfelsen zu errichten, sondern in der umgebenden Ebene.

### 11.) Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit?

Die Konstituierung eines Kultes und damit einhergehend eines Heiligtumes konnte wesentlich von der bronzezeitlichen Vornutzung der Örtlichkeit geprägt sein. Wenn wir erforschen wollen, weswegen gerade an vorzeitlichen Baustrukturen ab dem 1. Jahrtausend vermehrt Kulte gegründet wurden, so muss nach Kontinuitäten gesucht werden, die vorgeschichtlich und geschichtlich genutzte Stätten miteinander verbinden<sup>1441</sup>. Die jüngere Forschung beschäftigte sich bislang mit großem Interesse mit Kontinuität und Diskontinuität zwischen der (sub)mykenischen und der protogeometrischen Epoche<sup>1442</sup>.

Zwischen drei Arten von Kontinuität ist zu unterscheiden: *Platzkontinuität* bedeutet die ständige Nutzung einer Örtlichkeit von der Bronze- in die Eisenzeit und darüber hinaus. Hierbei ist bedeutungslos, ob die vorgeschichtliche Nutzung sakralen oder profanen Charakters war. Ausschlaggebend ist die Beibehaltung eines Ortes, nachgewiesen anhand von Kleinfunden oder baulichen Befunden. Unter *Kultplatzkontinuität* verstehe ich die konstante Weiterführung einer Kultstätte, etwa die Fortdauer eines mykenischen Heiligtums in geschichtliche Zeit. Doch auch die Andauer von Kultaktivitäten ohne bauliche Strukturen, etwa im Fall der sog. offenen Heiligtümer, fällt in diese Sparte. Ferner muss nicht zwingend ein und dieselbe Gottheit in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit verehrt worden sein. Eine Kultübernahme ist möglich, wenn zum Beispiel eine prähistorische Gottheit oder ein Heros im 1. Jt. von einer panhellenischen Gottheit abgelöst wird. Schließlich ist mit *Kultkontinuität* die dauerhafte Beibehaltung eines Kultes für denselben Kultempfänger über die Jahrhunderte gemeint. Demnach bezieht sich Kultkontinuität nicht auf bauliche Strukturen, sondern die kultischen Handlungen in diesen Kultstätten.

---

<sup>1440</sup> Wells 1983, 122.

<sup>1441</sup> Dietrich 1986, 43 unterscheidet Heiligtümer, die Kontinuität über die Dark Ages aufweisen und solche, die in den Dark Ages einem Bruch unterlagen. Gruben 2007, 72-75 wies jüngst darauf hin, dass griechische Heiligtümer oft an Stätten bronzezeitlicher Siedlungen errichtet wurden, eine Kontinuität jedoch äußerst selten nachweisbar ist.

<sup>1442</sup> Beispielsweise S. Hiller, Kontinuität und Diskontinuität zwischen der mykenischen Epoche und dem Zeitalter Homers, in: N. Dimoudis – A. Kyriatsoulis, Die Geschichte der hellenischen Sprache und Schrift vom 2. zum 1. Jahrtausend v. Chr.: Bruch oder Kontinuität, Tagung Ohlstadt/Oberbayern-Deutschland, 3.-6. Oktober 1996 (Altenburg 1998) 141-158.

Fundstätten	Nutzung Bronzezeit	Nutzung 1. Jahrtausend	Kult Bronzezeit	Kult 1. Jahrtausend	Direkte Überlagerung?
Aigeira, Akropolis	Siedlung	Heiligtum	-	Artemis?	ja
Amyklaion, Sparta	Heiligtum	Heiligtum	Hyakinthos?	Apollon Hyakinthos	ja
Asea	Siedlung	Siedlung, kleine Votivdepots, Tempel?	-	?	ja
Asine	Siedlung, Hausheiligtum	Siedlung, Heiligtum am Barbouna	-	Apollon Pythaeus	?
Epidauros, Kynortion	Heiligtum	Heiligtum	Maleatas?	Apollon Maleatas	ja
Isthmia	Siedlung	Heiligtum	-	Poseidon, Palaimon	ja
Lykaion	Heiligtum	Heiligtum	Zeus?	Zeus	ja
Menelaion, Sparta	Siedlung, Megaron	Heiligtum, Heroon	?	Menelaos, Helena	nein
Midea	Megaron, Siedlung	Archaischer Schrein beim Osttor; profane röm. Siedlung	?	?	ja
Mykene Akropolis	Megaron	Heiligtum	Hera?	Hera	beinahe
Olympia	Siedlung, Tumulus	Heiligtum, Heroon	Pelops?, weibliche Gottheiten? Kronos?	Zeus, Pelops	ja
Pylos, Palast des Nestor	Megaron, Heiligtum?	Siedlung	Potnia Hippia? Poseidon?	-	ja
Tiryns	Megaron	Heiligtum	Hera?	Hera	ja

Die obige Tabelle verdeutlicht, dass in vielen Fällen griechische Heiligtümer auf bronzezeitlichen Siedlungsstrukturen gegründet wurden (z.B. Aigeira, Asea, Asine Barbouna-Hügel, Isthmia) und dadurch Platzkontinuität bezeugen. Kultplatzkontinuität und gleichzeitig Kultkontinuität ist lediglich im Heiligtum von Amyklai {7} nachzuweisen, wo von der Bronze- in die frühe Eisenzeit kontinuierlich Votive geweiht wurden<sup>1443</sup>. Die Bedeutung des bronzezeitlichen Kultes im Amyklaion wird durch die große Anzahl an großformatigen Stierterrakotten, die hier geborgen wurden, betont<sup>1444</sup>. Unsicher bleibt die Frage nach Kultkontinuität bei Bau T in Tiryns {5}. Erstens wird Bau T in SH IIIC als Nachfolger des in SH IIIB2 zerstörten Megarons errichtet und bricht mit dem Kult des Megarons, indem der

<sup>1443</sup> Wright 1994, 65.

<sup>1444</sup> Guggisberg 1996, 60.

runde Zeremonialherd des Megarons nicht in den Nachfolgebau übernommen wird. Zweitens bleibt unklar, ob Bau T auch noch in der frühen Eisenzeit kultisch genutzt wird.

Die bewusste Überlagerung bronzezeitlicher Kultstätten nach einer kurzzeitlichen Phase des Bruches ist aus dem Heiligtum des Apollon Maleatas in Epidauros {2} bekannt. Ursprünge und Charakter des bronzezeitlichen und geschichtlichen Kultes sind nur schwer nachvollziehbar. Vermutet wurde, dass der vorgeschichtliche Kult dem lokalen Heros Maleatas galt, der im 8. Jahrhundert wiederbelebt wurde. Dies bedeutet, dass ein alter, mykenischer Kult im 8. Jh. reaktiviert wurde<sup>1445</sup>. In Olympia {10} wurde zwar ebenfalls nach einem kurzen Bruch am vorgeschichtlichen Tumulus im 11. Jh. ein Kult eingerichtet, doch ist hierbei auszuschließen, dass vorgeschichtlicher und geschichtlicher Kult demselben Kultempfänger galten. Vielmehr wurde an einem alten Kultmal ein neuer Kult, der des Zeus, etabliert.

Nicht unbeachtet darf die Vielzahl an bedeutenden bronzezeitlichen Kultstätten bleiben, die am Ende der Bronzezeit zerstört oder aufgelassen wurden, d.h. auf deren Wiederbelebung im 1. Jt. jedoch verzichtet wurde (Gründe hierfür oben in Punkt 2 erläutert). Haus G in Asine gerät ebenso außer Funktion wie die Mansions beim Menelaion von Sparta, der Palast von Pylos, das Megaron und die Shrine-Area von Midea und das bedeutende Kultzentrum von Mykene. Neben ihrer aufwändigen Architektur mit Säulen in ihrem Inneren (Asine), megaroiden Baukörpern (Midea, Mykene, Menelaion) oder ihrer reichen Ausstattung mit Plattformen und ihrer topographisch günstigen, terrassenförmigen Lage (Mykene) zeichnen sich diese Fundstätten darüber hinaus durch die in ihnen geborgenen wichtigen Kultartefakte aus. Zu erwähnen wären etwa der sog. Lord von Asine aus Haus G<sup>1446</sup> oder die Vielzahl an großformatigen anthropomorphen Terrakotten und Schlangen aus dem Haus der Idole in Mykene.

Basierend auf der vorgelegten Evidenz kann generell zwischen einer Kontinuität, einer Revitalisierung und einem Erlöschen bronzezeitlicher Kulte am Übergang von der submykenischen in die früheisenzeitliche Epoche unterschieden werden<sup>1447</sup>, wobei eine tatsächliche Kontinuität kaum nachweisbar ist<sup>1448</sup>. Das geringe Spektrum an Stätten, die Kontinuitäten aufweisen zeigt, dass am häufigsten eine Phase des Bruches, in welcher Fundstätten in ruinösem Zustand ohne Nutzung bestanden, bemerkbar ist. Viele dieser durch Brüche gekennzeichneten Stätten wurden jedoch in der geschichtlichen Epoche wieder vereinnahmt, da ihnen nun religiöse Bedeutung beigemessen wurde. Wichtig ist jedoch

---

<sup>1445</sup> Lambrinouidakis 1980, 44 argumentierte diese Abfolge anhand der Überlagerung von mykenischem und geschichtlichem Brandopferaltar.

<sup>1446</sup> Sjöberg 2004, 31.

<sup>1447</sup> So bereits B. Papoulia, Die griechische Mythologie als Ausdruck der Kontinuität zwischen Geschichte und Prähistorie, *TerraAntBalc* 2 (Sofia 1985) 333-336 sieht die mythologische Überlieferung und die Bildung von Siedlungsgemeinschaften als Hauptkriterien für das Fortleben prähistorischen (Gedanken)Gutes in historische Zeit an. de Polignac 1995, 30 unterscheidet ebenso zwischen 1.) der Weiterexistenz helladischer Kulte in situ oder in unmittelbarer Nähe der bronzezeitlichen Kultstätte, 2.) dem Brachliegen und der Aufgabe mykenischer Kultplätze sowie 3.) der Reaktivierung älterer Kultplätze durch die Wiederbelebung eines alten Kultes oder die Einführung eines neuen Kultes an vorgeschichtlichen Monumenten.

<sup>1448</sup> Liveratou 2002, 63-64 wies bereits auf die Problematik der Kontinuität in der Religion hin.

festzuhalten, dass hierbei - ebenso wie bei der tatsächlichen Kontinuität von Stätten - keine Kontinuität oder Wiederaufnahme der alten Ideologien vorausgesetzt werden darf, sondern vielfach gar darauf verzichtet wurde, alte Kulte erneut aufleben zu lassen<sup>1449</sup>.

## 12.) Konstruierte Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit durch Mythologie und Architektur

Wenn nun eine Kontinuität zwischen der Bronze- und der Eisenzeit nur in wenigen Heiligtümern dokumentiert ist, bedeutet dies gleichzeitig, dass der Großteil griechischer Heiligtümer, die auf mykenischen Hinterlassenschaften gegründet wurden, durch einen Bruch in ihrer Nutzung gekennzeichnet ist. Dennoch präsentierten sich die griechischen Kultstätten als Stätten mit bedeutenden, in der heroischen Vorzeit verankerten Wurzeln. Bevor darauf genauer eingegangen wird, sollen die chronologischen Fakten, die die Diskontinuität der peloponnesischen Fundstätten belegen können, tabellarisch vorgelegt werden.

Fundstätten	Ende Nutzung Bronzezeit	Beginn Nutzung nachmykenische Zeit
Aigeira, Akropolis	SH IIIC	Frühprotogeometrisch, Kultbau nicht gesichert
Amyklaion, Sparta	Kontinuität	Kontinuität
Asea	SH IIIB	protogeometrisch (spärlich), archaische Motivdepots, Neugründung der Stadt im 4. Jh. v. Chr.
Asine	SH IIIC	8. Jh. (Akropolis und Barbouna)
Epidauros, Kynortion	SH IIIC	Mitte 8. Jahrhundert
Isthmia	SH IIIC	frühprotogeometrisch
Lykaion	unklar	unklar
Menelaion, Sparta	SH IIIB2	spätes 9. Jahrhundert
Midea	SH IIIC	8./7. Jahrhundert
Mykene	SH IIIB oder C	protogeometrisch
Olympia	SH IIIC?	submykenisch-frühprotogeometrisch
Pylos, Nestorpalast	SH IIIB2 oder C	spätgeometrisch
Tiryns	Kontinuität durch Bau T	

Wie anhand der obigen Tabelle ersichtlich, wurden die ausgewählten Stätten mykenischer Vornutzung zwischen dem 11. und 8. Jahrhundert kultisch oder profan wiederverwendet. Als signifikante Einzelphänomene des 10. – 8. Jahrhunderts gelten, wie Chr. Le Roy anführt<sup>1450</sup>: der Umgang mit Grabmälern, die Kontinuität kultischer Objekte, die Erinnerung an ältere Künste, die Kontinuität von Siedlungen, die Erinnerung und Kontinuität von Kultstätten sowie die Rolle der homerischen Hymnen als Träger historischer Erinnerung. Diese Phänomene spiegeln sich in den von mir ausgearbeiteten Mechanismen wider, die bewusst

<sup>1449</sup> Pakkanen 2000-2001, 82-83.

<sup>1450</sup> Chr. Le Roy, *Mémoire et Tradition: Réflexions sur la continuité*, in: G. Glotz, *Aux origines de l'Hellénisme. La Crète et la Grèce. Hommage à Henri van Effenterre* (Paris 1984) 163-172.

dazu eingesetzt wurden, Diskontinuitäten zu überbrücken. Diese Mechanismen sind, wie folgt:

Die lokale Mythenbildung, wie in Punkt 7 beschrieben, regte zu einer Auseinandersetzung mit der Vorzeit an. Insbesondere durch die Einbindung von Heroen in die mythische Gründungsgeschichte von Heiligtümern konnte der Eindruck vermittelt werden, dass das Heiligtum in der heroischen Vorzeit gegründet wurde. Nachvollziehbar ist dies in den Heiligtümern von Olympia {10} und Isthmia {13}, in welche nachträglich Heroenkulte eingegliedert wurden. Neben diesem Hinweis auf die Altertümlichkeit der Sakralstätte im Mythos wurden aber auch bildliche Mittel benutzt, dies zu unterstreichen.

Auch die Nachahmung architektonischer Konzepte der Vorzeit ist ein weitverbreitetes Phänomen in der griechischen Antike. Die angesprochenen bildlichen Mittel betreffen die Nachahmung vorgeschichtlicher Architekturformen. In Olympia wurde der FH II-Tumulus als Ausgangspunkt des geschichtlichen Zeuskultes gewählt, da dieser wohl als altertümliches Mal und Grab eines Heros galt. In Anlehnung an das olympische Konzept adaptierte man diese Idee in Nemea, wo in der Archaik ein künstlicher Tumulus aufgeschüttet wurde, um ebenfalls den Ursprung des Heiligtums in der Bronzezeit zu proklamieren.

Als Beispiel sind etwa auch polygonale Temene zu nennen. Jene Kultbezirke (z.B. in Olympia) umgaben die tatsächlichen oder künstlich geschaffenen „vorgeschichtlichen“ Tumuli, zeigten dadurch ihre Zusammengehörigkeit und dienten dadurch zugleich als Symbol beziehungsweise Synonym für uralte Monumente. Hierunter fallen auch die genannten Temenosmauern in Epidauros und Asine, welche polygonal die vorgeschichtlichen Überreste auf den Hügelkuppen umgaben und diese somit vermutlich als heiligen Bezirk abgrenzten. Betont muss hierbei aber werden, dass sich innerhalb dieser Temene keine Votive fanden, die eine solche Identifikation archäologisch belegen könnten.

Assoziationen zur Vergangenheit sollte wohl die Tempelterrasse des argivischen Heraions hervorrufen. Etwa zeitgleich mit der Initiierung eines Heroenkultes an den prähistorischen Gräbern der Siedlung Prosymna errichtete man im 8. Jahrhundert die älteste Tempelterrasse des Heraions<sup>1451</sup>, welche später dem archaischen Tempel als Unterbau dienen sollte. Die Blöcke der Terrasse weisen gewaltige Ausmaße auf und waren nur grob zugehauen. In ihrem Erscheinungsbild erinnert die Terrassenmauer aus kyklopischem Mauerwerk an Pendants aus Tiryns oder Mykene<sup>1452</sup>. Aufgrund dieser Tatsache datierte beispielsweise E. L. Tilton<sup>1453</sup> die Stützmauer als mykenisch. Diesem Ansatz folgte ferner H. Plommer<sup>1454</sup>. Nachuntersuchungen durch Blegen ergaben jedoch, dass eine Erbauung der Terrasse in geometrische Zeit anzusetzen ist<sup>1455</sup>. Hier zeigt sich demnach, dass etwas was mykenisch anmutet, nicht

---

<sup>1451</sup> Allgemein Baumbach 2004, 76-77. Ebenso Strøm 1988, 177-178.

<sup>1452</sup> Vgl. J. C. Wright, Mycenaean Palatial Terraces, AM 95, 1980, 59-86. Mykenische Paläste wie Tiryns oder Mykene, aber auch das Menelaion von Sparta verlangten nach einer Terrassierung. Stehen auch die Terrassen von Isthmia in diesem Zusammenhang?

<sup>1453</sup> Waldstein 1902, 109.

<sup>1454</sup> H. Plommer, The Old Platform in the Argive Heraeum, JHS 104, 1984, 183-184.

<sup>1455</sup> Zusammenstellung der Forschungsmeinungen zur Datierung der Terrasse bei Wright 1982, 188.

zwingend als solches zu datieren ist. Stützte sich Blegen bei der Datierung und Interpretation der Stützmauer auf geometrische Keramikfragmente, die er der Mauer entnahm, verglich Wright ihre Bautechnik mit jener von mykenischen Burgen (Tiryns, Mykene, Pylos<sup>1456</sup>). Er kommt zu dem Schluss: „At the best the Heraeum Terrace could be considered an imitation of the Mycenaean.“<sup>1457</sup> J. Hall formulierte dies deutlicher, in dem er die Tempelterrasse von Argos als “conscious imitation of Bronze Age masonry techniques” ansprach und dadurch auf die willentliche Nachahmung älterer Bauformen hinwies.

Doch auf welcher Intention beruht die Imitation einer altertümlichen Bauform? Das Bedürfnis, eine bestimmte Vorstellung zu vermitteln, könnte eine Möglichkeit sein. I. Morris<sup>1458</sup> sieht eine Verbindung zwischen Mauer und Heroenkult der Gräber von Prosymna. Für ihn bedeutet die Tempelterrasse eine „... imitation of Mycenaean Cyclopean architecture as if the easy access which the tombs gave to the past could by this tactic be transferred to the gods.“ Folgend seiner Theorie und nach einer Ausweitung dieser, bediente man sich in geometrischer Zeit mykenischer Bautechnik um altertümliche Substanz vorzutauschen und damit den Ursprung des Heraions in heroischer Vergangenheit festzulegen. Man setzte einen architektonischen „Code“ ein, der im Betrachter eine Assoziation mit der Vorzeit auslöste und ihn im Glauben ließ, er befände sich in einem Heiligtum, dessen Etablierung auf dem Wirken von heroischen Figuren basierte. Nach Hiller drückt sich durch die Imitation mykenischer Konzepte in der geometrischen Epoche Diskontinuität und Kontinuität aus. Diskontinuität begründet Hiller in diesem Fall durch das kurzzeitige Verschwinden von Monumentalmauerwerk am Beginn der frühen Eisenzeit<sup>1459</sup>. Erst im 8. Jahrhundert lässt sich durch die Imitation von mykenischem Monumentalmauerwerk das Bewusstsein fassen, die Vorzeit zu verherrlichen und Kontinuität herzustellen<sup>1460</sup>.

Nicht zuletzt trägt die Deponierung älterer Kultgegenstände in nachmykenischen Heiligtümern große Bedeutung. Im Athena-Pronaia Heiligtum von Delphi wurde in dichter Konzentration eine große Menge mykenischer Tonstatuetten geborgen. Es hat den Anschein, als würde es sich um ein kultisches Depot handeln. H. V. Herrmann vermutet aber, dass die Anlage dieses Gründungs-Depots einen Neuansatz, d.h. ein erneutes Anknüpfen an ältere Kultstätten, verdeutlichen sollte und nicht etwa als Anzeichen einer ortsgebundenen Kontinuität zu bewerten sei<sup>1461</sup>. Durch dieses Anknüpfen sollte das neu gegründete Heiligtum in bronzezeitliche Tradition gestellt werden. Doch nicht nur zwischen der Bronze- und der Eisenzeit lassen sich derartige „Verknüpfungen“ zweier Epochen fassen, sondern gar weitaus häufiger innerhalb der geschichtlichen Periode selbst.

---

<sup>1456</sup> Zum Vergleich der Mauertechnik mykenischer Burgen und der Terrasse des Heraions s. J. C. Wright, *Mycenaean Palatial Terraces*, AM 95, 1980, 59-86.

<sup>1457</sup> Wright 1982, 192. Die sog. Kyklopische Mauer von Argos unterscheidet sich von denen mykenischer Zeit durch ihre rechteckige Form und durch eine abweichende Lösung im Verband des Eckblockes.

<sup>1458</sup> Morris 1998, 755.

<sup>1459</sup> Hiller 1998, 142-143 führt dies auf die politischen Umstrukturierungen und das Abwenden vom mykenischen politischen System zurück. Die Zerstörung der Paläste und die Distanzierung von mykenischem Mauerwerk sollte das Ende der mykenischen Herrschaftsstrukturen verdeutlichen.

<sup>1460</sup> Hiller 1998, 149-150.

<sup>1461</sup> H. V. Herrmann, Zum Problem des mykenischen Ursprungs griechischer Heiligtümer: Olympia und Delphi, in: Thomas 1987, 160.

Bei der Fertigstellung des klassischen Menelaions {8} wurden ältere Votivgaben deponiert, die der protokorinthischen Epoche zuzuordnen sind. Eine Weihinschrift eines dieser Gefäße nennt Helena<sup>1462</sup>. Andernorts, in Lousoi wurden innerhalb des hellenistischen Ringhallentempels im Stadtzentrum ein Schwert sowie ein Sauroter eingetieft in die Fundamentgrube der Kultbildbasis gefunden. Diese Objekte sind in die spätarchaische beziehungsweise klassische Epoche zu datieren<sup>1463</sup> und mussten somit zur Zeit ihrer Deponierung bereits alte Relikte der Vergangenheit dargestellt haben. Da sich im Artemisheiligtum von Lousoi kontinuierliche Nutzungsphasen ab geometrischer Zeit nachweisen lassen, wäre es möglich, dass die erwähnten Objekte vom alten ins neue Heiligtum transferiert wurden. Dies könnte geschehen sein, um den Artemiskult in den neuen Tempel zu übertragen oder den Kult im hellenistischen Tempel aufgrund alter Relikte in seinem Bestehen zu legitimieren und auf das hohe Alter des Kultes hinzuweisen. Die Intention, eine „kultische Kontinuität“ beziehungsweise ein „hohes Alter“ eines Kultes zu kreieren, kann durch die Befunde des Menelaions von Sparta und Lousoi belegt werden. Diese kultischen Depots konnten einerseits „dem Zwecke einer Kultübertragung an einen bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht sakral genutzten Ort gedient haben<sup>1464</sup>“, andererseits sollte durch die Deponierung älterer Kultobjekte ein Ursprung des Heiligtums aus der Zeit der Entstehung der Votive klargemacht werden. Dadurch sollten sich ältere Nutzungen auf das neu gegründete Heiligtum übertragen und das Alter der Kultstätte erhöhen<sup>1465</sup>. Denn bereits F. de Polignac beschrieb das Phänomen der Einrichtung von Kulturen bei mykenischen Ruinen als „reappropriation aimed at effacing the historic break“<sup>1466</sup>.

### 13.) Polis-Bildung

Die Polisbildung<sup>1467</sup> ist eng mit politischer Motivation (vgl. unten Punkt 14) verbunden. Morgan beschreibt die Bildung von Poleis im 8. Jahrhundert als neues System, das dem bronzezeitlichen und dem in der frühen Eisenzeit üblichen Herrschertum lokaler Eliten folgte. Während in Punkt 14 mit Amyklai und Epidaurus Beispiele genannt werden, bei denen die vorgeschichtlich genutzten Stätten auch in geschichtlicher Zeit beibehalten wurden, betont Morgan, dass im Zusammenhang mit der Polisbildung vielfach Lokalitäten gewechselt wurden, um neue Tendenzen in der Religion und Änderungen in lokalen Machtstrukturen zu verdeutlichen. Das Gemeinschaftsgefühl sollte gestärkt werden, indem mit Strukturen des Herrschertums gebrochen wurde. Mechanismen der Polisbildung sahen es vor, die Identität der Gemeinschaft zwar durch Bezugspunkte in der gemeinsamen Vorzeit zu stärken, diese lokalen Traditionen und die existierenden Voraussetzungen jedoch mit neuartigen Konzepten zu vereinen (vgl. Punkt 18)<sup>1468</sup>. Basierend auf diesen Äußerungen wäre es naheliegend, ein

<sup>1462</sup> Lorenz 1996, 29.

<sup>1463</sup> C. Morgan et al., *Archaeology in Greece 2007-2008*. Lousoi, ARepLond 2007-2008, 34.

<sup>1464</sup> Müller-Zeis 1994, 19.

<sup>1465</sup> Müller-Zeis 1994, 39-40 weist auch auf die Möglichkeit hin, dass durch die Niederlegung von Kultobjekten an zuvor unbenutzten Stätten eine Weihung der neuen Kultstätte vorgenommen werden sollte.

<sup>1466</sup> de Polignac 1995, 137.

<sup>1467</sup> Definition des Begriffes Polis bei M. B. Sakellariou, *The Polis State. Definition and Origin* (Athens 1989) 29.

<sup>1468</sup> Morgan 1996a, 57.

„Anknüpfen“ neuer Kulte an uralte Ruinen, die als Identitätsträger von Vergangenen fungierten, zu indizieren. Könnte dadurch die Etablierung von geschichtlichen Heiligtümern in der Nähe mykenischer Paläste erklärt werden, indem durch die Distanz zum früheren Herrschaftssitz zwar der Bruch zu lokalen Eliten verdeutlicht werden sollte, hingegen aber auch gleichzeitig durch das Nahverhältnis eine Beziehung zur Vergangenheit und somit eine Bewahrung von Identität ausgedrückt werden sollte?

In Punkt 1 habe ich mich bereits mit der Lage der griechischen Heiligtümer in Bezug zu ihren mykenischen Vorgängern auseinandergesetzt. Dort wurde bereits darauf hingewiesen, dass die Gründung der meisten Heiligtümer nicht als Effekt der Polisbildung verstanden werden darf, sondern bereits bestehende Tempel und Kulte von den Poleis adaptiert wurden<sup>1469</sup>. Wie anhand des Beispiels Amyklai aufgezeigt werden soll, konnte auch ein bereits bestehendes Heiligtum einer neu gegründeten Polis zugeordnet werden. Amyklai {7}, und damit auch das Heiligtum des Apollon Hyakinthos, wurde in der Mitte des 8. Jahrhunderts Sparta angeschlossen. Das im 10. Jh. gegründete Sparta wurde im 8./7. Jahrhundert zur Polis<sup>1470</sup>, weshalb die Annexion Amyklais wohl als Resultat des steigenden Machteinflusses Spartas zu begreifen ist<sup>1471</sup>. Auch das im 9. Jahrhundert gegründete Menelaion von Sparta {8} bestand bereits mehr als hundert Jahre, bevor Sparta ein Stadtstaat wurde. Morgan führt zwar wie de Polignac<sup>1472</sup> an, dass viele Heiligtümer gleichzeitig mit Poleis gegründet wurden, merkt aber korrekt an, dass ebenso zahlreiche Kultstätten Jahrhunderte ohne Einfluss einer Polis bestanden und erst später den Stadtstaaten angegliedert wurden. Diese Angliederung, bedingt durch die sozialen und politischen Änderungen, welche das Polis-System mit sich brachte, drückt sich nach Morgan durch einen Aufschwung der betroffenen Heiligtümer aus<sup>1473</sup>. Betreffend die Neugründung von Kulturen im Wirkungsbereich der Poleis ist darauf hinzuweisen, dass es sich bei diesen Kulturen zumeist um solche handelt, die nicht in bronzezeitlicher Tradition stehen. Anhand des Beispiels Theben konnte Schachter jedoch festmachen, dass auch Kulte bekannter, mykenischer Gottheiten im 8. Jahrhundert an sog. „neuen Kultplätzen“ wiederbelebt werden konnten<sup>1474</sup>.

Es bleibt zu prüfen, ob beim Amyklaion {7} und beim Menelaion {8} im 8./7. Jahrhundert ein Aufschwung, ausgedrückt in der Menge der Votivgaben und der architektonischen Ausgestaltung der Heiligtümer, bemerkbar ist. In Amyklai ist in dieser Zeit keine Änderung im Fundspektrum bemerkbar, doch machte P. Calligas darauf aufmerksam, dass sich durch den Einfluss der Polis Sparta in diesem Zeitraum der Wechsel vom lokalen Heros Hyakinthos

---

<sup>1469</sup> Neben der in Punkt 1 erwähnten Literatur vgl. ferner Hansen 2006, 118. Ebenda 121 wird aber gleichzeitig darauf hingewiesen, dass neue Kulte zur gleichen Zeit mit der Polis-Bildung entstehen könne, die darüber hinaus mit den politischen Belangen der Polis verbunden sein konnten.

<sup>1470</sup> Cartledge 1979, 102-130.

<sup>1471</sup> Zur Gründungsgeschichte und Polis-Werdung von Sparta siehe DNP 11 (2001) 784-791 s.v. Sparta (K.-W. Welwei).

<sup>1472</sup> de Polignac 1994, 9.

<sup>1473</sup> Morgan 1997, 169. 184. 192.

<sup>1474</sup> Schachter 1996, 891 führt das Beispiel an, dass im 8. Jahrhundert, gleichzeitig mit der Gründung der Polis Theben, an der Stelle des mykenischen Palastes des Kadmos ein Kult für Dionysos Kadmeios eingerichtet wurde.

zur panhellenischen Gottheit Apollon vollzogen haben könnte<sup>1475</sup>. Pettersson vermutete als Grund der Bindung von Amyklai an Sparta, dass Sparta die Kontrolle über die Hyakinthia zu erlangen versuchte<sup>1476</sup> und vielleicht gleichzeitig den in Sparta in mehreren Heiligtümern repräsentierten Gott Apollon in Amyklai einführen wollte. Beim Menelaion von Sparta lassen sich Ende des 8. Jahrhunderts keine einschneidenden Änderungen ablesen. Zu jener Zeit bestand das sog. „Alte Menelaion“, das erst im 7./6. Jahrhundert vom „Neuen Menelaion“ abgelöst wurde und chronologisch in keinen Bezug zur Polis-Werdung Spartas gesetzt werden kann. Ebenso verhält es sich mit den Votivgaben, die erst viel später - im 7. Jahrhundert - einen deutlichen Aufschwung erfahren, indem 6000 Bleivotive und unzählige Terrakotten ins Heiligtum geweiht werden. Die archäologische Evidenz zeigt demnach deutlich, dass die Erhebung von Sparta in den Rang einer Polis keine schwerwiegenden Änderungen in den der Polis angehörenden Heiligtümern mit sich brachte, sondern die Blütephase der Heiligtümer erst deutlich später anzusetzen sind.

M. H. Hansen machte in seinen Studien zur griechischen Polis deutlich, dass die Polis sich über Religion definiert, gleichzeitig aber auch die Polis das Grundgerüst der griechischen Religion bildet<sup>1477</sup>. Zuvor hatte bereits Ch. Sourvinou-Inwood auf die Verbindung von Kulturen und Polis hingewiesen, woraus Kulthandlungen resultierten. Sie sieht Kulte als Symbol und Gerüst der Polis an<sup>1478</sup>, da der Polis dadurch Identität verliehen wurde<sup>1479</sup>. Ferner können politische und soziale Beziehungen durch Kult ausgedrückt werden<sup>1480</sup>. Als griechische Polis galt, wie Miller anführt, eine große umwallte Siedlung, die mit Tempeln, Schreinen, öffentlichen Gebäuden und einer zentral gelegenen Agora, wobei auch vielfach ein Wettkampfbplatz (Stadion) in Verbindung mit einem hypäthralen Heroenschrein bezeugt ist, ausgestattet war<sup>1481</sup>. Die innerhalb oder außerhalb der Stadt positionierten Tempel demonstrierten hierbei auf plakative Weise Prestige, Reichtum und Macht der Polis<sup>1482</sup>. In diesem Rahmen – also im Heiligtum – konnte durch Bild- und Bauprogramme sowie die Präsentation von wertvollen Artefakten Bezug auf die „Vergangenheit“ genommen werden, die entweder wie in den von der Polis annektierten Heiligtümern tatsächlich existieren konnte, oder neu kreiert wurde.

---

<sup>1475</sup> Calligas 1992, 46.

<sup>1476</sup> Pettersson 1992, 111.

<sup>1477</sup> Hansen 2006, 118.

<sup>1478</sup> Sourvinou-Inwood 1990, 322.

<sup>1479</sup> Siehe dazu auch Schachter 1996, 899 der Identitätsbildung, Legitimation von Heiligtümern und Herrschaftsansprüche durch die Wiederbelebung mykenischer Kulte beziehungsweise die Übernahme mykenischer Gottheiten in die griechische Religion erklärt. Durch die Einführung aus der mykenischen Zeit bekannten Gottheiten wurde das Gemeinschaftsgefühl gestärkt und sich an die gemeinsamen Ursprünge des Kultes rückerinnert, was die Bildung von Identität förderte.

<sup>1480</sup> Diese Überlegungen laut Sourvinou-Inwood 1990, 310.

<sup>1481</sup> St. G. Miller, Architecture as Evidence for the Identity of the Early Polis, in: M. H. Hansen, Sources for the Ancient Greek City-State. Symposium August, 24-27 1994, Acts of the Copenhagen Polis Centre Vol. 2 (Copenhagen 1995) 201. 216.

<sup>1482</sup> Siehe genauer bei W. Burkert, Greek Temple-Builders: Who, Where and Why?, in: R. Hägg, The Role of Religion in the Early Greek Polis. Proceedings of the Third Seminar on Ancient Greek Cult, organised by the Swedish Institute at Athens, 16-18 October 1992, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 8° XIV (Stockholm 1996) 21-29 mit einer Auswertung schriftlicher Quellen.

A. Schachter erklärte die Bedeutung der „Vergangenheit“ für die Bildung von Poleis, wie in Punkt 13 angesprochen, durch Heroenkulte. Heroen bewusst als Mittel zur Polisbildung einzusetzen, beruht größtenteils auf dem lokalen Charakter und somit dem Lokalanspruch der Heroen für bestimmte Territorien. Heroen waren aufgrund ihrer Vielzahl und ihres multifunktionalen Charakters für vielerlei Belange nach Bedarf einsetzbar. Ihr Wirken war geographisch beschränkt, die Mythen, die sich um diese Personen rankten, populär. In der Phase des Umbruchs, welche das 8. Jahrhundert ohne Zweifel darstellte, bildeten die Heroenkulte eine Konstante, die in die Lokalgeschichte einer Polis integriert werden konnte und dadurch zu einer Identifizierung der Polis mit der im Mythos propagierten heroischen Vergangenheit anregte<sup>1483</sup>. Diese Heroenkulte würden laut C. Antonaccio bewusste Kreationen der Poleis darstellen, durch die die Lokalgeschichte der Städte manipuliert wurde, um ihre Ursprünge in der ruhmreichen heroischen Vergangenheit zu verankern und die Bewohner der Polis als Nachkommen eines heroischen Geschlechts auszuweisen<sup>1484</sup>. Der geschichtliche Kultempfänger (der Heros) stellte demnach eine neue Schöpfung dar, die sich nicht auf die Beziehung zu einem tatsächlich älteren Kultempfänger berufen konnte. J. Whitley<sup>1485</sup> misst, basierend auf den eben dargelegten Eigenschaften von Kulturen für die Polis, Heroenkulturen eine Funktion als „crisis cults“ bei. Jene wären bei sozialen Änderungen, so wie es mit der Polisbildung geschah, bewusst eingesetzt, sprich formiert, worden.

Meiner Auffassung nach übt die Polis-Bildung keinen direkten Einfluss auf die Überlagerung bronzezeitlicher Baustrukturen durch geschichtliche Heiligtümer aus, da für die Positionierung von den der Polis angehörenden Heiligtümern – wie angeführt – andere Kriterien essentiell waren. Sicherlich lag es im Bereich des Möglichen, dass sich bronzezeitliche Ruinen auf den höchsten Erhebungen innerhalb der urbanen Zentren befanden, auf denen sich zeitgleich mit der Gründung der Poleis neue Heiligtümer (etwa jene der Stadtgottheiten) etablierten. Darüber hinaus konnten bronzezeitliche Ruinen ebenso an den Rändern von Ebenen liegen, so wie sie ebenso als Standort für extraurbane, den Poleis angeschlossenen Heiligtümern gewählt wurden.

#### **14.) Politische Motivation**

Politischer Machtanspruch konnte durch Bildprogramme (s.u. Amyklai) oder die Einführung von Kulturen, durch die die Interessen der Poleis vertreten wurden, zum Ausdruck gebracht werden. Gemeinsam mit der Polisbildung (vgl. oben Punkt 13) traten im 8. Jh. v. Chr. vielfach Heroenkulte (z.B. Epidauros, Menelaion) in Erscheinung. Wie F. de Polignac anführt, rührt diese Gleichzeitigkeit von Polisbildung und Heroenkulturen daher, dass Heroen als „illustrious ancestors“ für Herrschaft und Machtanspruch erwählt wurden, durch deren Verbindung zur Vergangenheit die Begründung der Poleis in der Vorzeit verankert wurde<sup>1486</sup>. Doch nicht nur

---

<sup>1483</sup> Schachter 1992, 50-52. Siehe auch Ekroth 2007, 103.

<sup>1484</sup> Antonaccio 1994, 92 erklärt die bewusste Manipulation der Lokalgeschichte von Poleis wie folgt: Während bei tatsächlichen Grabmälern eingerichtete Heroenkulte eine Verbindung zu den Vorfahren bezeugt, wodurch in gewisser Weise Kontinuität vertreten wird, sind Heroenkulte, die nicht an Grabmonumenten sondern anderweitigen Strukturen eingerichtet werden, als Kreationen der Polis zu werten.

<sup>1485</sup> Whitley 1995, 50.

<sup>1486</sup> de Polignac 1995, 131

Herrscherpersönlichkeiten, sondern auch einzelne Familien bedienten sich der Heroenkulte als Element, das beim Gewinn neuer Territorien helfen sollte<sup>1487</sup>. Durch die Berufung auf Heroenkulte, durch die die althehrwürdigen Ahnen versinnbildlicht wurden, drückte man Autorität und Macht aus. Vielerorts finden sich Bezüge zur Vergangenheit an Stätten, die auf keine bronzezeitlichen Ursprünge verweisen konnten. In wenigen Fällen wie in Amyklai {7}, wo tatsächlich Tradition aus der Vorzeit bestand, wurde diese repräsentativ zur Schau gestellt. So verewigte man auf den Reliefplatten des „Throns des Apollon“ Themen, die auf die mythische Vorgeschichte der Stätte verweisen und ferner die Gebietsansprüche Spartas verdeutlichen sollten<sup>1488</sup>.

Ähnliches wurde durch die Repräsentation „uralter“ Relikte (vgl. oben Punkt 12) in griechischen Heiligtümern erreicht, durch die die Verbindung des Kultes zur Vergangenheit und somit ein Ursprung des Kultes in der Vorzeit verdeutlicht werden sollte. Doch anstatt wie in Punkt 5 und 11 angeführt, eine Lagebeziehung von mykenischen und geschichtlichen Bauresten zueinander aufzubauen, errichtete man die geschichtlichen Kultstätten zumeist in innovativer Technik und verehrte dort, mit Ausnahme der Heroenkulte, neu eingeführte Gottheiten. Die politische Macht, die von den Heiligtümern ausging, darf keineswegs unterschätzt werden, denn die Heiligtümer galten als Treffpunkt der Eliten, wie hochwertige Votivgaben bezeugen. V. Lambrinoudakis sieht etwa die Einführung des Kultes des uralten Lokalheros Apollon Maleatas in der Mitte des 8. Jahrhunderts in Epidauros {2} als programmatisches Hilfsmittel für die politische regionale Festigung des epidaurischen Macht- und Territorialanspruches an<sup>1489</sup>. Hier wurde ein uralter Kult bewusst als Medium für politische Belange eingesetzt. Wichtig ist zu betonen, dass nicht nur im 8. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Polisbildung politische Motivation zum Tragen kam, sondern dieses Phänomen sich über das gesamte 1. Jahrtausend v. Chr. erstreckt. Dieses Phänomen betrifft überdies folgende Fundstätten: Isthmia {13}, das Menelaion {8}, Mykene {4}, Olympia {10} und Tiryns {5}, wo ebenfalls durch die Etablierung von Kulturen politische Interessen und Machtansprüche zum Ausdruck gebracht wurden.

### **15.) Beziehung von vorgeschichtlichem und geschichtlichem Kultempfänger: Wiederbelebung oder Neugründung?**

Fundstätten, bei denen der bronzezeitliche Kultempfänger auch im geschichtlichen Heiligtum verehrt wird, sind äußerst rar und kaum nachzuweisen<sup>1490</sup>. Die Argumentation bei der Frage nach der Verbindung von mykenischem und geschichtlichem Kultempfänger stützt sich auf die Auswertung der Weihegaben beider Epochen und deren Vergleich. Denn durch die Weihegaben ist es möglich, Aufschlüsse über den Charakter der verehrten Gottheit zu

---

<sup>1487</sup> Laut Alcock 1991, 453 dienten Heroenkulte als „claim of land“.

<sup>1488</sup> Siehe {7}.

<sup>1489</sup> Lambrinoudakis 1980, 53.

<sup>1490</sup> Als Beispiele für solche Einzelstudien verweise ich auf J. Gulizio, A-re in the Linear B Tablets and the Continuity of the Cult of Ares in the Historical Period, *JPrehistRel* 15, 2001, 32-37 der auf die Dominanz des Areskultes sowohl im minoischen, als auch im Kreta geschichtlicher Zeit hinweist. Am griechischen Festland hingegen wird „Areios“ oder „Areia“ in mykenischer und geschichtlicher Epoche lediglich als Epitheton von anderen Gottheiten verwendet. Siehe ferner T. B. L. Webster, Demeter at Pylos?, in: *Hommages à Waldemar Deonna*, Collection Latomus Vol. XXVIII (Bruxelles 1957) 531-536.

erlangen<sup>1491</sup>. B. C. Dietrich äußerte ebenfalls den Gedanken, dass die Charaktereigenschaften mykenischer Gottheiten in die geschichtliche Zeit übernommen werden konnten und mykenische Gottheiten und ihre griechischen Pendants somit hinwiewa denselben Wirkungsbereich innehaben konnten<sup>1492</sup>. Ähnlich wie im Aphaiaheiligtum von Ägina<sup>1493</sup>, wo eine Verbindung zwischen mykenischem und geschichtlichem Kultempfänger postuliert wurde, wurde im mykenischen Heiligtum am Kynortion von Epidauros {2} ein Schiffmodell gefunden. Doch ist in Verbindung mit Epidauros kein Mythos oder keine schriftliche Quelle bezeugt<sup>1494</sup>, die von Kontakten mit dem minoischen Kreta zeugen können, sondern der Mythos verweist ganz im Gegenteil explizit darauf, dass die Ursprünge des Lokalkultes des Maleatas direkt auf dem Kynortion liegen. Charakteristisch ist ohne Zweifel die Weihung von Votivdoppeläxten ins mykenische Heiligtum, die auch im Repertoire der geschichtlichen Weihegaben, begleitet von anderen Gattungen von Votivwaffen, enthalten sind. Es wäre möglich, dass durch die Weihung von diesen minoisch inspirierten Objekten vielleicht auf den vorgriechischen Charakter der verehrten griechischen Gottheit hingewiesen werden sollte. Diese Theorie könnte dadurch bekräftigt werden, dass ähnliche Funde ebenfalls aus Amyklai {7} bezeugt sind. Doch wie P. Pakkanen zu bedenken gibt, konnte an Kultstätten, die Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit vertreten beziehungsweise nur durch eine kurze Phase des Bruches an diesem chronologischen Übergang gekennzeichnet sind - wie in Epidauros und Amyklai -, dasselbe Votivverhalten der Bronzezeit auch in geschichtlicher Zeit beibehalten werden. Dies bedeutet aber keinesfalls, wie Pakkanen betont, dass zwangsläufig auch dieselbe Gottheit in geschichtlicher Zeit verehrt werden musste wie in der Bronzezeit<sup>1495</sup>. In Amyklai und Epidauros wurden in der geschichtlichen Epoche panhellenische Gottheiten, nämlich Apollon, verehrt, die Wurzeln der Kulte reichen jedoch in die griechische Frühzeit. Die konstante Weihung von Votivdoppeläxten zeigt, dass der altertümliche Aspekt der lokalen vorgriechischen Heroen in der panhellenischen Gottheit fortlebte und demnach vermutlich auch im 1. Jt. von Relevanz war.

Wäre es tatsächlich möglich eine Verbindung zwischen vorgeschichtlichem und geschichtlichem Kultempfänger zu beweisen, müsste von einer Transferierung eines

<sup>1491</sup> Aufgrund des Vergleiches von mykenischen und geschichtlichen Votivgaben aus Methana und Kalaureia vermutete E. Konsolaki, dass das bronzezeitliche Heiligtum in Agios Konstantinos in Methana (SH IIIA-III B2) einen Poseidonkult barg, der in geschichtlicher Zeit nach Troizen und Kalaureia überführt wurde. Siehe dazu E. Konsolaki, A Mycenaean Sanctuary on Methana, in: Hägg 2002, 25-36, bes. 27. Dieser Thematik widmete sich ferner D. Schildari, The Prehistoric Cult of Poseidon in the Peloponnese: The Cases of Pylos, Helike an Methana, in: D. Katsonopoulou, Helike II (Athens 1998) 275-276. Wenngleich es sich bei diesen Überlegungen um keine gesicherten Evidenzen handelt, wollte dennoch R. Hägg, Some Reflections on the Sanctuary of Poseidon at Kalaureia in the Bronze Age, in: E. Κοτσολάκη-Γιαννοπούλου (ed.), Αργοσαρωνικός : πρακτικά του Διεθνούς Συνεδρίου Ιστορίας και Αρχαιολογίας του Αργοσαρωνικού, Πόρος, 26-29 Ιουνίου 1998, Τομός 1 (Αθήνα 2003) 333-335 das geschichtliche Poseidonheiligtum von Kalaureia in bronzezeitlicher Tradition sehen. Auch Pilafidis-Williams 1998, 142-145 versuchte anhand der Votivgaben im Aphaia-Heiligtum von Ägina die Wesenszüge der mykenischen und geschichtlichen Gottheit zu vergleichen.

<sup>1492</sup> Dietrich 1968, 123 führt als Beispiel an, dass viele der in Linear B genannten Gottheiten Naturgottheiten sind und von Tieren begleitet wurden, wobei die geschichtliche Entsprechung Artemis bilden würde. Ferner könnte auch die mykenische Potnia mit Artemis, Athena oder demeter gleichgesetzt werden (ebenda 129).

<sup>1493</sup> Pilafidis-Williams 1998, 142-145.

<sup>1494</sup> Paus. II. 27,2 beschreibt das Heiligtum lediglich als „alt“.

<sup>1495</sup> Pakkanen 2000-2001, 83-84 führt an, dass sich beispielsweise die Funktion von Räumen einer mykenischen Kultstätte, die in geschichtlicher Zeit reaktiviert wurde, ändern konnte.

altertümlichen Kultes in ein geschichtliches Heiligtum gesprochen werden. Hierbei müsste zwischen der Bewahrung altertümlicher Kulte an vorgeschichtlichen Bauresten (z.B. Eleusis<sup>1496</sup>), der Reaktivierung von mykenischen Gottheiten an ehemals bronzezeitlich genutzten Stätten und der Einführung altertümlicher Kulte in neu etablierte, geschichtliche Heiligtümer (Olympia, aber auch: z. B. Artemis-Orthia in Sparta<sup>1497</sup>) unterschieden werden.

## **16.) Rückerinnerung und Bezugnahme auf eine heroische Vergangenheit**

Wie mehrfach betont, wurde durch die mythische Interpretation vorgeschichtlicher Ruinen und die Anknüpfung von Kulturen an diese Monumente eine Verbindung zur Vergangenheit, in denen die antiken Griechen ihre heroischen Vorfahren verankerten, hergestellt. „Die Standortwahl und Gründungsgeschichte einer ganzen Reihe der ältesten und bedeutendsten extraurbanen Heiligtümer Griechenlands erscheint vor diesem Hintergrund nicht als Fortsetzung bronzezeitlicher Kultradiationen und auch nicht als völliger Neubeginn an Orten, die durch Naturmale oder Epiphanien prädestiniert waren, sondern ganz wesentlich als ein bewusstes Ansiedeln neu gegründeter Kulte an Ruinen und Stätten einer lange zurückliegenden heroischen Vergangenheit“, so Kyrieleis<sup>1498</sup>. Die Einführung dieser neuen Kulte würde auf Tatsachen der Vergangenheit (den Monumenten) beruhen, durch welche eine Erinnerung an die Vergangenheit angeregt, eine Konservierung dieser Reste und mythische Kultgründungen begünstigt wurden und den Heiligtümern als Nebeneffekt eine besondere Bedeutung verliehen wurde<sup>1499</sup>. Dies führte zu einer Aufwertung der Kultstätte, die sich demnach von anderen, konkurrierenden Heiligtümern unterschied. In diese Kategorie reihe ich die peloponnesischen Heiligtümer von Amyklai {7}, Epidauros {2}, Isthmia {13}, das Menelaion {8}, Mykene {4}, Olympia {10} und Tiryns {5}, die, wie in den vorhergehenden Punkten erklärt, deutliche Rückbezüge zur Vergangenheit aufweisen, sei es durch ihre mykenischen Zeugnisse oder ihre Beziehung zu Gestalten der griechischen Mythologie.

## **17.) Historische Legitimation und Identitätsbildung**

Zeugnisse der Vergangenheit konnten geschichtliche Heiligtümer als „alt“ und traditionsreich ausweisen. Legitimation bedeutet in diesem Fall die Ursprungsgeschichte der Heiligtümer in der Vergangenheit festzusetzen und damit ihr bestehen zu rechtfertigen. Dies hatte darüber

---

<sup>1496</sup> F. Noack, Eleusis. Die baugeschichtliche Entwicklung des Heiligtums (Berlin 1927) 45-47 und G. E. Mylonas, Eleusis and the Eleusinian Mysteries (Princeton 1961) 35-42. P. Darcque, Les vestiges mycéniens découverts sous le Telesterion d'Eleusis, BCH 105, 1981, 593-605. M. B. Cosmopoulos, Mycenaean Religion at Eleusis. The Architecture and Stratigraphie of Megaron B, in: Cosmopoulos 2003, 1. 14. Ch. Sourvinou-Inwood, Reconstructing Change: Ideology and the Eleusinian Mysteries, in: M. Golden – P. Toohey, Inventing Ancient Culture. Historicism, Periodization, and the Ancient World (Routledge 1997) 132-164, bes. 133.

<sup>1497</sup> Zur Entstehung des Heiligtumes s. E. Kirsten, Heiligtum und Tempel der Artemis Orthia zu Sparta in ihrer ältesten Entwicklungsphase, in: E. Kirsten, Geographica Historica. Landschaft und Geschichte in der antiken Welt (Bonn 1984) 62. Das Orthia-Heiligtum wurde gleichzeitig mit der Gründung Spartas 900 v. Chr. etabliert. J. Boardman, Artemis Orthia and Chronology, BSA 58, 1963, 4. R. M. Dawkins, Excavations at Sparta 1910: Artemis Orthia. The History of the Sanctuary, BSA 16, 1909-1910, 21. Zur Identifizierung der Orthia mit einer kretischen Muttergottheit s. Dietrich 1982, 12 und Antoniou 1980, 228-231.

<sup>1498</sup> Kyrieleis 2006, 69.

<sup>1499</sup> Kyrieleis 2006, 61-62.

hinaus den Effekt, den Kultstätten besonderen Wert und Rang zu verleihen<sup>1500</sup>. Als Beispiele können hierbei Amyklai {7}, Epidauros {2} oder Olympia {10}, sowie die nicht näher beschriebenen panhellenischen Heiligtümer von Nemea oder Isthmia {13} angeführt werden. Diese sind durch ihre mythischen Gründungsgeschichten durch Heroen gekennzeichnet sind und darüber hinaus über „Zeugnisse der Vergangenheit“ in Form von vorgeschichtlichen Ruinen (Epidauros), vorgeschichtlichen Opferstätten (Amyklai, Epidauros), Tumuli (Olympia), konstruierte Tumuli (Nemea) oder ältere Relikte (Isthmia) verfügten. Auch die übrigen peloponnesischen Heiligtümer, mit Ausnahme von Asea und den beiden in geschichtlicher Zeit profan genutzten Stätten Midea und Pylos bezeugen eine Legitimation des vorgeschichtlichen Baubestandes.

Legitimation bedeutet aber gleichzeitig auch den Nachweis von Identität. Bedingt durch die historische Legitimation der Heiligtümer in der griechischen Vorgeschichte, die heroische Vorfahren verherrlichte und zur Bildung von Kulturen führte, wurde den antiken Griechen eine eigene Vorgeschichte geschaffen, die ihnen eine Identität verlieh. S. E. Alcock erkannte die Vereinigung der Menschen durch gemeinsame Kulte als Medium, „commemorative societies“<sup>1501</sup> zu schaffen.

### **18.) Die Verbindung von Tradition (Monument) und Innovation (Kult)**

Die Analyse der Beziehung bronzezeitlicher und geschichtlicher Überreste zueinander, die Nutzbarmachung mykenischer Baustrukturen ab der frühen Eisenzeit sowie die unterschiedlichen Interpretationsansätze für das Phänomen des „Umgangs mit Vergangenheit“ in peloponnesischen Kultstätten führte zur Erkenntnis, dass es sich bei den Kulturen der geschichtlichen Epoche bis auf wenige Ausnahmen um Neugründungen handelt, die aber auf bronzezeitliche Traditionen aufbauen. Treffender ist wohl, von einem Anknüpfen neuer Kulturen an uralte, traditionsreiche Örtlichkeiten zu sprechen, was der Deklaration eines hohen Alters der betreffenden Kultstätte diene. Tradition ist demnach durch die Beibehaltung mykenisch genutzter Stätten bezeugt, Innovation durch die Einführung neuer Gottheiten ersichtlich. Die Kombination dieser beiden Komponenten bildete eine „Brücke“ zur Vergangenheit, wobei im Gegensatz dazu zeitgemäße Elemente ebenfalls aufgegriffen werden konnten und somit zu einem gänzlich einzigartigen Synkretismus alter und neuartiger Merkmale führte, was dem Kult einen speziellen, bedeutungsvollen Charakter verlieh.

Nach Morgan könne die Phase, in welcher die Verschmelzung von Altem und Neuem bevorzugt stattfand und demnach neue Kulturen an alten Stätten gegründet wurden, chronologisch eingeschränkt werden. Während in der Übergangsperiode von der Bronze- in die Eisenzeit alte Traditionen fortgeführt wurden, hätten erst im 8. Jahrhundert Innovationen eingesetzt. Dies führte Morgan auf Änderungen im religiösen Symbolismus und sozialer Repräsentation zurück (vgl. Punkt 14). Obwohl nach wie vor eine Kontinuität des Glaubens bestand, änderten sich die Zugänge zum Glauben, was eine Änderung der verehrten

---

<sup>1500</sup> Scheer 1993, 42.

<sup>1501</sup> Alcock 1991, 457.

Gottheiten zur Folge hatte<sup>1502</sup> und die Einführung „neuer Gottheiten“ oder zumindest die Verschmelzung von alter Gottheit/Heros und panhellenischer Gottheit/bzw. neuer Gottheit bewirkte (vgl. Amyklai, Epidauros).

Die Vergangenheit wurde durch die Etablierung geschichtlicher Kultstätten an mykenischen Ruinen zu einem Teil der Gegenwart. Altes wurde neu interpretiert<sup>1503</sup> und sakralisiert, wie de Polignac anhand der kultischen Bedeutung mykenischer Gräber in der geschichtlichen Epoche treffend äußerte: „In this way, a cult established a link between the previous and the existing masters of the land and, through the sanction that the past thereby seemed to provide, legitimated the present state of things.“<sup>1504</sup> Die Verschmelzung altertümlicher Baustrukturen und neu gegründeter Kulte lässt sich in Amyklai {7}, Epidauros {2}, Isthmia {13}, dem Menelaion {8}, Mykene {4}, Olympia {10} und Tiryns {5} nachweisen.

---

<sup>1502</sup> Morgan 1996, 41-44.

<sup>1503</sup> Auch Alcock 1991, 459 äußerte in Bezug auf Heroenkulte, dass die Heroen eine Verbindung zur Vergangenheit proklamierten, was zu einer Verherrlichung der „heroic past“ führte, wobei die Kulte neuartig präsentiert wurden und lediglich ihren Ursprung in der Vergangenheit begründeten.

<sup>1504</sup> de Polignac 1995, 140.

## E. ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSWORT

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die archäologische Evidenz thematisch vorgelegt wurde, soll diese nun resümiert werden. Dabei soll in einer tabellarischen Übersicht aufgezeigt werden, in welchem Jahrhundert sich in den einzelnen Fundstätten die Etablierung von Kulturen bemerkbar lässt und wann Änderungen dieser Strukturen oder Reorganisationen der Stätten eintreten. Dadurch kann anschließend gezeigt werden, ob sich in bestimmten Jahrhunderten eine Konzentration des Rückbezugs auf die Vergangenheit fassen lässt und Erklärungen dafür gesucht werden.

### **I. Zusammenfassung der Ergebnisse und chronologische Aspekte**

In der nachfolgenden Tabelle wurden die chronologisch relevanten Entwicklungsstufen der einzelnen Fundstätten eingetragen. Dies bedeutet, dass lediglich die Epochen und Jahrhunderte gekennzeichnet werden, in welchen für das untersuchte Phänomen relevante Änderungen an den Fundstätten einsetzen, nicht aber die Nutzungsdauer der Stätten im Allgemeinen angegeben wird. Das erste Einsetzen von Kult- oder Siedlungsaktivitäten wird stets angegeben ebenso wie eine signifikante Ablöse von Kulturen oder die Einführung von Heroenkulturen. Dabei werden mit der Signatur „X“ jene Stätten gekennzeichnet, die mit einer Kultausübung in Verbindung zu setzen sind. Jene mit der Signatur „O“ gekennzeichneten Stätten weisen jedoch darauf hin, dass nun eine profane Nutzung der Stätte einsetzte.

Fundort	Chronologie													
	Sub-myk.	Protogeom.		Geom.		Archaik			Klassik		Hellenismus			
	11.Jh	11.Jh	10.Jh	9.Jh	8.Jh	7.Jh	6.Jh	5.Jh	5.Jh	4.Jh	4.Jh	3.Jh	2.Jh	1.Jh
Aigeira			X?			X								
Amyklai	X						X							
Asea	O?				X?						O			
Asine		O			X						X,O			
Epidaurus					X						X			
Isthmia	X								X?					
Lykaion	?										X			
Menelaion				X		X								
Midea						X								
Mykene			X								O			
Olympia	X					X					X			
Pylos				O										
Tiryns					X	O								

Aus der statistischen Auswertung oben lassen sich bereits einige wesentliche chronologische Schlüsse ziehen. Es sind einerseits Konzentrationen, andererseits Lücken in der chronologischen Aufschlüsselung zu erkennen. Die nachfolgende Tabelle markiert die drei Hauptperioden der Umgestaltung von griechischen Heiligtümern, die vom Einsetzen einer „Vergangenheitsvorstellung“ beeinflusst sein könnten.

Fundort	Chronologie													
	Sub-myk.	Protogeom.		Geom.		Archaik			Klassik		Hellenismus			
	11.Jh	11.Jh	10.Jh	9.Jh	8.Jh	7.Jh	6.Jh	5.Jh	5.Jh	4.Jh	4.Jh	3.Jh	2.Jh	1.Jh
Aigeira			X?			X								
Amyklai	X						X							
Asea	O?				X?						O			
Asine		O			X						X,O			
Epidaurus					X						X			
Isthmia	X								X?					
Lykaion	?										X			
Menelaion				X		X								
Midea						X								
Mykene			X								O			
Olympia	X					X					X			
Pylos				O										
Tiryns					X	O								

Wie in der Tabelle dargestellt, wurden vornehmlich im 11. Jh., im 8./7. Jh. sowie im beginnenden Hellenismus Kultstätten mit Bezug zur Vergangenheit gegründet, erweitert oder reorganisiert. Landschaftsspezifisch lassen sich keine Entwicklungstendenzen erkennen. Doch wie kann generell der Rückgriff auf Zeugnisse der Vergangenheit argumentiert und im Kontext historischer Ereignisse erklärt werden?

### **11. Jahrhundert – „Anknüpfen an vorgeschichtliche Reste oder Kontinuität“**

Besonders in der submykenischen Epoche lässt sich eine dichte Konzentration in der Nachnutzung bronzezeitlicher Stätten erkennen. Dies führe ich auf zwei Gründe zurück, nämlich einerseits eine fortbestehende Kontinuität aus der Bronzezeit, aber andererseits auch auf das noch vorhandene Wissen über die Monumente der Bronzezeit in dieser Periode. In Amyklai dürfen wir, wie an anderer Stelle erläutert, eine Kontinuität von der Bronze- in die Eisenzeit annehmen. In Isthmia und Olympia hingegen ist eine kurze Phase des Bruchs zwischen diesen beiden Epochen dokumentiert, wodurch es legitim erscheint, einen

bewussten Rückbezug auf die Vorzeit zu vermuten. Dieser Rückgriff erfolgte hier durch die Etablierung von hypäthralen Heiligtümern. Das Wissen über die Ruinen der Vorzeit hatte sich entweder bewahrt oder die vorgeschichtlichen Monumente waren noch im Gelände sichtbar und konnten als historisch bedeutsame Stätten identifiziert werden. Diese beiden Erklärungsmöglichkeiten werden ferner dadurch begünstigt, da in vielen Fällen auch profane Nutzungsphasen, wie in Asea, Asine oder Pylos im 11. Jahrhundert ihren Ausgang finden, was vermutlich aber nicht auf ein Kenntnis der Existenz bronzezeitlicher Reste zurückzuführen ist.

### **8./7. Jahrhundert – „Vergessen und Wiederauffinden vorgeschichtlicher Ruinen“**

Die zweite, klar zu differenzierende Phase, ist am Ende der spätgeometrischen und Beginn der früharchaischen Epoche anzusetzen. Mehr als drei Jahrhunderte waren vergangen, seit die bronzezeitlichen Monumente ihren Untergang erfahren hatten. Stätten, an denen im 8./7. Jahrhundert zum ersten Mal in der geschichtlichen Periode Heiligtümer an den ehemals bronzezeitlich genutzten Stätten eingerichtet werden, sind sicherlich von einer „Rückerinnerung“ an die heroische Vorzeit beeinflusst gewesen. Diese Entwicklung lässt sich ausgezeichnet mit einem wesentlichen Fixpunkt im 8. Jahrhundert synchronisieren, nämlich das Wirken von Homers Dichtung. Der Einfluss von Homers Dichtung lässt sich ferner bis ins 7. Jahrhundert konsequent nachverfolgen. Auf der von Homer geschaffenen Grundlage, die zu einer Auseinandersetzung mit der Vorzeit anregte, wurden nun ebenfalls monumentale Zeugnisse der griechischen Vorzeit mythisch interpretiert sowie das nun erstmals vermehrt Heroenkulte entstanden. In Epidauros wurde ein Kult für den Heros Maleatas eingerichtet, unweit von Sparta wurde ein Heroenschrein für Menelaos und Helena - das sog. Menelaion - errichtet und in Olympia etablierte sich im 7. Jahrhundert ein Kult für den Lokalheros Pelops.

Bei Heiligtümern, deren Ursprünge bereits auf das 11. Jahrhundert zurückgehen, konnte im 8./7. Jahrhundert schon wieder eine Reorganisation der Kultstätte erfolgen. Dass die Rückerinnerung an die Vorzeit eine Gründung von Kultstätten mit sich brachte, und nicht zur Bildung von Poleis an bronzezeitlich genutzten Stätten führte, wird dadurch ersichtlich, dass abgesehen von Tiryns in dieser Periode keine Errichtung von Profanbauten bezeugt ist. In Aigeira wurde aufgrund eines mythisch überlieferten Ereignisses ein Tempel der Artemis Agrotera errichtet und in Asine etablierte sich das Heiligtum des Apollon Pytaieus. Als Reaktion auf die mythische Interpretation vorgeschichtlicher Zeugnisse durch Homer kann die Etablierung einer archaischen Kultstätte beim Osttor von Midea gewertet werden. Die eben skizzierten Einflüsse zeigen noch bis ins 6. Jahrhundert Nachwirkungen, im 5. Jahrhundert hingegen kann keine archäologisch nachgewiesene Evidenz dieses Fortbestehen belegen.

### **4. Jahrhundert – „Wiederbelebung vorgeschichtlichen Gutes“**

Erst Ende des 4. Jahrhunderts, im beginnenden Hellenismus, lässt sich ein erneuter Aufschwung der Vergangenheitsvorstellung und somit ein Rückgriff auf die Vergangenheit fassen. Diese programmatische Rückbesinnung auf die uralte Vergangenheit lässt sich durch

die Neuinszenierung von Heroenkulten<sup>1505</sup>, die Renovierung von Befestigungsmauern der mykenischen Burgen und die Sakralisierung von Tholosgräbern fassen. Neue Heroenkulte werden eingeführt, wie der Asklepioskult in Epidauros. Neuartige Temene umgaben Heroenkultstätten, die wie in Olympia polygonalen Grundriss haben konnten. Temenosmauern umgrenzten ältere Ruinen, denen wohl eine besondere Bedeutung beigemessen wurde, wie in Epidauros und Asine. Heiligtümer werden aus politischen Gründen zu überregional bedeutsamen Wettkampfstätten ausgebaut, wie am Lykaion.

Hinzuweisen ist auf die Entwicklung, dass das ausgehende 4. Jahrhundert auch wie in Asea, Asine oder Mykene als die Zeit der Gründung von kleinstädtischen Siedlungen („kome“) gelten kann, was sich durch die Reparatur der bronzezeitlichen Befestigungsmauern, deren Erweiterung sowie die Errichtung von Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden ausdrückt. Das 4. Jahrhundert ist demnach teils durch die Rückbesinnung auf die Vergangenheit in kultischen Belangen gekennzeichnet, teils von gegenwärtigen politischen Geschehen geprägt.

## **II. Schlusswort und Ausblick**

Die hier präsentierte Studie verfolgte das Ziel ein kulturhistorisches Phänomen des 1. Jahrtausends v. Chr. anhand ausgewählter Beispiele der Peloponnes detailliert zu betrachten und auf seine sozio-kulturelle Bedeutung zu prüfen.

Es sind zwar chronologische Tendenzen im „Umgang mit Vergangenheit“ fassbar, doch gestaltet es sich als äußerst problematisch generelle Aussagen und weitgreifende Interpretationen dieser Thematik abzuleiten. Insbesondere können keine klaren Kriterien aufgestellt werden, anhand derer eine sichere Identifikation betroffener Stätten erfolgen könnte. Die Komplexität griechischer Glaubensvorstellungen, die Verehrung unterschiedlicher Gottheiten mit jeweils eigenem Kultcharakter, lokalspezifische Ausprägungen der Religiosität, variierende Architekturkonzepte oder die breite chronologische Streuung der diskutierten Kultstätten erschweren einen direkten Vergleich dieser Örtlichkeiten. Mögliche Erklärungsmodelle für Rückgriffe auf materielle Hinterlassenschaften der vorgeschichtlichen Vergangenheit sind demnach vielfältig und kontrovers. Kritisch betrachtet ist deshalb eine endgültige, übergreifende Klärung der zur Diskussion gestellten Fragestellung nicht möglich.

Durch die Platzierung der Kultgebäude, für die mit Vorsicht eine Verbindung mit der Vergangenheit proklamiert werden darf, im öffentlichen Raum kann darauf geschlossen werden, dass es sich dabei zumindest um ein übergreifendes gesellschaftliches Phänomen handelt. Private Ausprägungen im familiären Rahmen sind jedoch sicherlich anzunehmen, beispielsweise in Form von Ahnenverehrung. Betont werden muss ebenfalls, dass Umgangsweisen mit Vergangenheit nicht nur im 1. Jt. v. Chr. ihren Ausdruck fanden, sondern ähnliche Beispiele ebenfalls aus der griechischen Vorgeschichte, dem römischen Reich oder

---

<sup>1505</sup> Hughes 1999.

dem frühen Christentum bezeugt sind<sup>1506</sup>. Generell scheint die Beschäftigung mit den Ruinen der Vergangenheit und deren Wiederbelebung dazu gedient zu haben, Gruppenidentitäten zu formen. Die Rückerinnerung an die eigene Abstammung aus von einem ruhmreichen Geschlecht wurde symbolisch durch die nun oftmals kultische Bedeutung der Monumente aufrechterhalten.

Mit der vorliegenden Dissertation wird für etwaige zukünftige Forschungsarbeiten zu dieser oder ähnlicher Thematik ein guter Ansatzpunkt durch eine umfassende Datensammlung geschaffen. Resultate der Studie tragen zu einem besseren Verständnis eines Detailspekts der griechischen Religions- und Sozialgeschichte bei. Die ausgearbeiteten Ergebnisse besitzen für Fragen zur Genese antiker Heiligtümer und Kultpraktiken Relevanz. Besonders die Diskussion der profanen Nachnutzung ehemals bedeutender prähistorischer Kultzentren ist meines Erachtens wertvoll, da diesem Bereich in der Forschung bislang nur beschränktes Interesse galt. Zudem konnte die identitätsbildende Funktion von Rückgriffen auf Vergangenes dargestellt werden und deren Bedeutung für die Lokalhistorie exemplarisch aufgezeigt werden. Die Auseinandersetzung mit dem Erbe der Vergangenheit ist ein Thema, das auch in Zukunft weiterhin Aktualität besitzen wird demnach ein wünschens- und lohnenswertes Forschungsvorhaben.

---

<sup>1506</sup> D. E. Strong, Roman Museums, in: D. E. Strong (ed.), *Archaeological Theory and Practice* (London 1973) 247-264. Siehe auch L. Peloschek, Tradition und Neuinterpretation. Konträre Verfahrensweise mit antiker Bausubstanz in griechischer Antike und frühem Christentum in Attika und auf der Peloponnes, *MiChA* 16, 2010, 9-28.

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AA	Archäologischer Anzeiger
AAA	Αρχαιολογικά ανάλεκτα εξ Αθηνών
ActaAth	Acta Instituti Atheniensis regni Sueciae
ADelt	Αρχαιολογικόν Δελτίον
Aegeum	Aegeum. Annales d'archéologie égéenne de l'Université de Liège
AJA	American Journal of Archaeology
AM	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung
AnalRom	Analecta Romana Instituti Danici
Antiquity	Antiquity. A Quarterly Review of Archaeology
AntK	Antike Kunst
AntPl	Antike Plastik
AnzWien	Anzeiger. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse
ARepLond	Archaeological Reports
AEphem	Archaeologia Ephimeris
AW	Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte
BARIntSer	British Archaeological Reports (International Series)
BCH	Bulletin de correspondance hellénique
BJb	Bonner Jahrbücher des Rheinischen Landesmuseums in Bonn
Boreas	Boreas. Münstersche Beiträge zur Archäologie
BSA	The Annual of the British School at Athens
DiskAB	Diskussionen zur archäologischen Bauforschung

DKP	Der kleine Pauly. Lexikon der Antike
DNP	Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike
EchosCl	Echos du monde classique. Classical Views
Ελληνικά	Ελληνικά. Φιλολογικόν, Ιστορικόν και Λαογραφικόν Περιοδικόν Σύγγραμμα
EPRO	Etudes préliminaires aux religions orientales dans l'empire romain
FiE	Forschungen in Ephesos
Gymnasium	Gymnasium. Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistischen Bildung. Heidelberg
Hephaistos	Hephaistos. Kritische Zeitschrift zur Theorie und Praxis der Archäologie und angrenzender Wissenschaften
Hermes	Hermes. Zeitschrift für klassische Philologie
Hesperia	Hesperia. Journal of the American School of Classical Studies at Athens
Historia	Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte
Hypomnemata	Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und ihrem Nachleben
IA	Internationale Archäologie
JbRGZM	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz
JdI	Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts
JHS	The Journal of Hellenic Studies
JPrehistRel	Journal of Prehistoric Religion
Kadmos	Kadmos. Zeitschrift für vor- und frühgriechische Epigraphik
Kernos	Kernos. Revue internationale et pluridisciplinaire de religion grecque antique
Klio	Klio. Beiträge zur alten Geschichte
Minos	Minos. Revista de filología egea

Μουσείο Μπενάκη	Μουσείο Μπενάκη
Nikephoros	Nikephoros. Zeitschrift für Sport und Kultur im Altertum
ÖAISoSchr	Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts
ÖJh	Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien
OF	Olympische Forschungen
OpAth	Opuscula Atheniensia
OxfJA	Oxford Journal of Archaeology
Prakt	Πρακτικά τῆς ἐν Αθήναις Αρχαιολογικῆς Ἐταιρείας
QuadUrbn	Quaderni urbinati di cultura classica
RA	Revue archéologique
RendLinc	Rendiconti dell'Accademia nazionale dei Lincei, Classe di scienze morali, storiche e filologiche
SIMA	Studies in Mediterranean Archaeology
TAPhA	Transactions and Proceedings of the American Philological Association
TerraAntBalc	Acta Associationis internationalis »Terra antiqua balcanica«
ThesCRA	Thesaurus Cultus et Rituum
WBM	Well Built Mycenae
WürzbJb	Würzburger Jahrbücher für Altertumswissenschaft
XeniaKonst	Xenia. Konstanzer althistorische Vorträge und Forschungen

## LITERATURVERZEICHNIS

Die im Autor-Jahr-System verwendeten Sigel und Abkürzungen entsprechen denen des Deutschen Archäologischen Instituts.

- Albers 1994 G. Albers, Spätmykenische Stadtheiligtümer. Systematische Analyse und vergleichende Auswertung der archäologischen Befunde, BARIntSer 596 (Oxford 1994)
- Albers 2011 G. Albers, Figures and figurines in Mycenaean sanctuaries: patterns of find distribution and contexts, in: A. L. Schallin, P. Pakkanen (eds), Encounters with Mycenaean Figures and Figurines. Papers presented at a seminar at the Swedish Institute at Athens 27-29 April 2001, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen, Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae 8°, XX (Athens 2011), 84-98
- Alcock 1991 S. E. Alcock, Tomb Cult and the Post-Classical Polis, AJA 95, 1991, 447-467
- Alcock 1994 S. E. Alcock (Hrsg.), Placing the Gods. Sanctuaries and Sacred Space in Ancient Greece (Oxford 1994)
- Alcock 2002 S. E. Alcock, Archaeologies of the Greek Past. Landscape, Monuments, and Memories (Cambridge 2002)
- Ålin 1962 P. Ålin, Das Ende der mykenischen Fundstätten auf dem griechischen Festland, SIMA 1 (Lund 1962)
- Aram-Stern 2003a E. Alram-Stern, Aigeira-Acropolis: The Stratigraphy, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil, LH IIIC Chronology and Synchronisms. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna May 7th and 8th, 2001 (Wien 2003) 15-21
- Aram-Stern 2003b E. Alram-Stern, The Acropolis of Aigeira before the Mycenaean Settlement, in: M. Bietak (Hrsg.), The Synchronisation of Civilisations in the Eastern Mediterranean in the Second Millennium B.C. II. Proceedings of the SCIEM 2000 – Euro Conference Haindorf, 2nd of May – 7th of May 2001 (Wien 2003) 437-454
- Aram-Stern 2006 E. Alram-Stern, Aigeira 1, Bd.3, Vormykenische Keramik, Kleinfunde, archäozoologische und archäobotanische

- Hinterlassenschaften, naturwissenschaftliche Datierung (Wien 2006)
- Agram-Stern 2007 E. Agram-Stern, Characteristic Small Finds of LH IIIC from Aigeira and their Context, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil, LH IIIC Chronology and Synchronisms II. LH IIIC Middle. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna October 29th and 30th, 2004 (Wien 2007) 15-25
- Alroth 1989 B. Alroth, Greek Gods and Figurines. Aspects of the Anthropomorphic Dedications, *Boreas* 18 (Uppsala 1989)
- Alzinger 1981/82 W. Alzinger, Aigeira, Achaia, *ÖJh* 53, 1981-1982, Beih. 9-15
- Alzinger 1983 W. Alzinger, Aigeira-Hyperesia/Peloponnes 1982, *ÖJh* 54, 1983, Beih. 35-40
- Alzinger 1984a W. Alzinger, Aigeira-Hyperesia/Peloponnes 1983, *ÖJh* 55, 1983, 13-18
- Alzinger 1984 W. Alzinger, Pausanias und die Tempel von Aigeira, Bericht über die 32. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 19. - 23. Mai 1982 in Innsbruck (Bonn 1984) 13-18
- Alzinger 1985 W. Alzinger et al., Aigeira-Hyperesia und die Siedlung Phelloe in Achaia, *Klio* 67, 1985, 389-394. 426-451
- Alzinger 1988 W. Alzinger, Hyperesia-Aigeira. Der Wandel eines Heiligtums von spätmykenischer bis in klassische Zeit, *Πρακτικά του XII Διεθνούς Συνεδρίου Κλασσικής Αρχαιολογίας, Αθήνα 4 - 10 Σεπτεμβρίου 1983*, 4 (Athen 1988) 20-23
- Anc. Arcadia E. Østby (ed.), *Ancient Arcadia. Papers from the Third International Seminar on Ancient Arcadia, held at the Norwegian Institute at Athens, 7-10 May 2002*, Papers from the Norwegian Institute at Athens 8 (Athens 2005)
- Antonaccio 1992 C. M. Antonaccio, Terraces, Tombs, and the Early Argive Heraion, *Hesperia* 61, 1992, 85-105
- Antonaccio 1994a C. M. Antonaccio, Placing the Past: the Bronze Age in the Cultic Topography of Early Greece, in: Alcock 1994, 79-104
- Antonaccio 1994 C. M. Antonaccio, Contesting the Past: Hero Cult, Tomb Cult and Epic in Early Greece, *AJA* 98, 1994, 389-410

- Antonaccio 1995 C. M. Antonaccio, *An Archaeology of Ancestors. Tomb Cult and Hero Cult in Early Greece* (Boston 1995)
- Antoniou 1980 A. Antoniou, *Minoische Nachwirkungen im Kult der Artemis der historischen Zeit*, Πλάτων. Δελτίον της εταιρείας Ελληνών Φιλολόγων, Τόμος 32, 1980, 226-232
- Assmann 2007 J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München 2007)
- Åström – Demakopoulou 1986 P. Åström – K. Demakopoulou, *New Excavations in the Citadel of Midea 1983 – 84*, OpAth 16, 1986, 19-25
- Åström – Demakopoulou – Walberg 1988 P. Åström – K. Demakopoulou – G. Walberg, *Excavations in Midea 1985*, OpAth 17, 1988, 7-11
- Åström et al. 1990 P. Åström – K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou – P. Fischer – G. Walberg, *Excavations in Midea 1987*, OpAth 18, 1990, 9-22
- Åström et al. 1992 P. Åström – K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou – P. Fischer, *Excavations in Midea, 1989 – 1990*, OpAth 20, 1992, 11-39
- Bammer 1998 A. Bammer, *Zur Topographie von Aigeira*, in: *Helike, 2. Αρχαία Ελίκη και Αιγιάλεια. Πρακτικά Β' Διεθνούς Επιστημονικού Συνεδρίου, Αίγιον 1 - 3 Δεκεμβρίου 1995* (Athen 1998) 199-205
- Bammer 2001 A. Bammer, *Neue Heiligtümer in Aigeira*, in: *Mitsopoulos-Leon 2001*, 95-105
- Bammer 2002 A. Bammer, *Aigeira e Hyperesia*, in: E. Greco, *Titel Gli Achei e l'identità etnica degli Achei d'Occidente : atti del convegno internazionale di studi, Paestum, 23-25 febbraio 2001*, *Tekmeria 3* (Athen 2002) 235-256
- Barringer 2005 J. M. Barringer, *The Temple of Zeus at Olympia, Heroes, and Athletes*, *Hesperia 74*, 2005, 211-41
- Baumbach 2004 J. D. Baumbach, *The Significance of Votive Offerings in Selected Hera Sanctuaries in the Peloponnese, Ionia and Western Greece*, *BARIntSer 1249* (Oxford 2004)
- Bendall 2003 L. M. Bendall, *A Reconsideration of the Nordeastern Building at Pylos: Evidence for a Mycenaean Redistributive Center*, *AJA 107*, 2003, 181-231
- Βλασσοπούλου-Καρύδη 2008 M. Βλασσοπούλου-Καρύδη, *Πήλινα μυκηναϊκά ομοιώματα καθίσματων και καθίστα ειδώλια* (Αθήνα 2008)

- Blegen 1953 C. W. Blegen, The Palace of Nestor Excavations at Pylos 1952, *AJA* 57, 1953, 59-64
- Blegen 1954 C. W. Blegen, Excavations at Pylos 1953, *AJA* 58, 1954, 27-32
- Blegen 1956 C. W. Blegen, The Palace of Nestor Excavations of 1955, *AJA* 60, 1956, 95-101
- Blegen 1957 C. W. Blegen, The Palace of Nestor Excavations of 1956, *AJA* 61, 1957, 129-135
- Blegen 1958 C. W. Blegen, The Palace of Nestor Excavations of 1957: Part 1, *AJA* 62, 1958, 175-181
- Blegen – Rawson 1966 C. W. Blegen – M. Rawson, The Palace of Nestor at Pylos in Western Messenia 1 (Princeton 1966)
- Boardman 2002 J. Boardman, The Archeology of Nostalgia. How the Greeks re-created their Mythical Past (London 2002)
- Boardman 2008 J. Boardman, The Origins of Greek Myth, in: D. Kurtz (ed.), Essays in Classical Archaeology for Eleni Hatzivassiliou 1977-2007, *Studies in Classical Archaeology IV*, BARIntSer 1796 (Oxford 2008) 11-16
- Boehringer 2001 D. Boehringer, Heroenkulte in Griechenland von der geometrischen bis zur klassischen Zeit. Attika, Argolis, Messenien, *Klio Beih.* 3 (Berlin 2001)
- Bowkett 1995 L. C. Bowkett, The Hellenistic Dye-works, in *WBM Fasc.* 36 (Oxford 1995)
- Brahms 1994 T. Brahm, Archaismus. Untersuchungen zu Funktion und Bedeutung archaischer Kunst in der Klassik und im Hellenismus. *Europäische Hochschulschriften XXXVIII*, Bd. 53 (Frankfurt 1994)
- Brommelaer 1992 J.-F. Brommelaer, Delphes. Centenaire de la <<grande fouille>> réalisée par l'École Française d'Athènes (1892-1903), Actes du Colloque Paul Perdrizet Strasbourg, 6-9 novembre 1991 (1992)
- Broneer 1953 O. Broneer, Isthmia Excavations, 1952, *Hesperia* 22, 1953, 182-195
- Broneer 1955 O. Broneer, Excavations at Isthmia, 1954, *Hesperia* 24, 1955, 110-141
- Broneer 1959 O. Broneer, Excavations at Isthmia. Fourth Campaign, 1957-1958, *Hesperia* 28, 1959, 298-343

- Broneer 1961 O. Broneer, Isthmiaca. Investigations at the Site of the Isthmian Games, *Klio* 39, 1961, 249-270
- Broneer 1971 O. Broneer, Isthmia 1. Temple of Poseidon (Princeton 1971)
- Broneer 1973 O. Broneer, Isthmia 2, Topography and Architecture (Princeton 1973)
- Broneer 1976 O. Broneer, The Isthmian Sanctuary of Poseidon, in: Jantzen 1976, 39-62
- Buchert 2000 U. Buchert, Denkmalpflege im antiken Griechenland. Maßnahmen zur Bewahrung historischer Bausubstanz, Europäische Hochschulschriften Archäologie XXXVIII (Frankfurt am Main 2000)
- Burkert 1977 W. Burkert, Griechische Religion der archaischen und klassischen Epoche (Stuttgart 1977)
- Burkert 1988 W. Burkert, The Temple in Classical Greece, in: M. V. Fox, Temple in Society (Winona Lake 1988) 27-47
- Burkert 1991 W. Burkert, Typen griechischer Mythen auf dem Hintergrund mykenischer und orientalischer Tradition, in: Musti 1991, 527-538
- Burkert 1993 W. Burkert, Mythos – Begriff, Struktur, Funktionen, in: F. Graf (Hrsg.), Mythos in mythenloser Gesellschaft. Das Paradigma Roms, Colloquium Rauricum Bd. 3 (Stuttgart-Leipzig 1993) 9-24
- Buschor 1927 E. Buschor, Vom Amyklaion, *AM* 52, 1927, 10-23
- Buschor – von Massow 1927 E. Buschor – W. von Massow, Vom Amyklaion (Ausgrabung), Ausgrabung 1925, *AM* 52, 1927, 24-33
- Calligas 1992 P. G. Calligas, From the Amyklaion, in: J. M. Sanders (ed.), ΦΙΛΟΛΑΚΩΝ. Lakonian Studies in Honour of Hector Catling (London 1992) 31-48
- Cartledge 1979 P. Cartledge, Sparta and Lakonia. A Regional History 1300-362 B.C. (London 1979)
- Catling 1976 H. W. Catling, New Excavations at the Menelaion, Sparta, in: Jantzen 1976, 77-90
- Catling 1976-77 H. W. Catling, Excavations at the Menelaion, Sparta, 1973-1976, *AREpLond* 1976-77, 24-42

- Catling 1992 R. W. V. Catling, A Votive Deposit of Seventh-Century Pottery from the Menelaion, in: J. M. Sanders (ed.), ΦΙΛΟΛΑΚΩΝ. Lakonian Studies in Honour of Hector Catling (London 1992) 57-75
- Catling 2009 H. W. Catling, Sparta: Menelaion 1. The Bronze Age, BSA Suppl. 45 (Athen 2009)
- Christou 1956 X. Χρήστου, Ανασκαφή εν ἼΑμυκλαῖς, Prakt 1956, 211-212
- Christou 1960 X. Χρήστου, Ανασκαφή ἼΑμυκλων, Prakt 1960, 228-231
- Christou 1961 X. Χρήστου, Ανασκαφή ἼΑμυκλων, Prakt 1961, 177-178
- Coldstream 1977 J. N. Coldstream, Geometric Greece (London 1977)
- Coldstream 1985 J. N. Coldstream, Greek Temples: Why and Where? In: P. E. Easterling – J. V. Muir, Greek Religion and Society (Cambridge 1985) 67-97
- Cosmopoulos 2003 M. B. Cosmopoulos, Greek Mysteries. The Archaeology and Ritual of Ancient Greek Secret Cults (Routledge 2003)
- Currie 2005 B. Currie, Pindar and the Cult of Heroes (Oxford 2005)
- Dakouri-Hild 2001 A. Dakouri-Hild, The House of Kadmos in Mycenaean Thebes Reconsidered: Architecture, Chronology and Context, BSA 96, 2001, 81-122
- Damm 1997 U. Damm, Die spätbronzezeitlichen Miniaturgefäße und hohlgeformten Stiere von Tiryns. Eine Analyse der Form und Funktion (veröffentl. Diss. Bonn 1997)
- Davis 1998 J. L. Davis (ed.), Sandy Pylos. An Archaeological History from Nestor to Navarino (Texas 1998)
- Dawkins 1929 R. M. Dawkins, The Sanctuary of Artemis Orthia at Sparta (London 1929)
- de Polignac 1994 F. de Polignac, Mediation, Competition, and Sovereignty: The Evolution of Rural Sanctuaries in Geometric Greece, in: Langdon 1994, 3-18
- de Polignac 1995 F. de Polignac, Cults, Territory and the Origins of the Greek City-State (Chicago 1995)
- Deger-Jalkotzy – Alram-Stern 1985 S. Deger-Jalkotzy – E. Alram-Stern, Die mykenische Siedlung, in: Alzinger 1985, 393-425

- Deger-Jalkotzy 2003 S. Deger-Jalkotzy, Stratified Pottery Deposits from the Late Helladic IIC Settlement at Aigeira/Achaia, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil, LH IIC Chronology and Synchronisms. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna May 7th and 8th, 2001 (Wien 2003) 53-75
- Deger-Jalkotzy – Lemos 2006 S. Deger-Jalkotzy – I. S. Lemos, Ancient Greece: From the Mycenaean Palaces to the Age of Homer, Edinburgh Leventis Studies 3 (Edinburgh 2006)
- Deger-Jalkotzy 2008 S. Deger-Jalkotzy, Decline, Destruction, Aftermath, in: C. W. Shelmerdine, The Aegean Bronze Age (Cambridge 2008) 387-415
- Deilaki 1980 E. Δεΐλακη, Ο προϊστορικός τύμβος υπό το Πελόπιον της Ολυμπίας, Πρακτικά του Α' Συνεδρίου Ηλειακών Σπουδών (23-26 Νοέμ. 1978), 1980, 229-234
- Delivorrias 2005 A. Delivorrias, Χρόνικα. Απολογισμός Τμήματων. Ερευνητικές δραστηριότητες, Μουσείο Μπενάκη 5, 2005, 224
- Delivorrias 2006 A. Delivorrias, Χρόνικα. Απολογισμός Τμήματων. Ερευνητικές δραστηριότητες, Μουσείο Μπενάκη 6, 2006, 199-201
- Delivorrias 2007 A. Delivorrias, Χρόνικα. Απολογισμός Τμήματων. Ερευνητικά προγράμματα, Μουσείο Μπενάκη 7, 2007, 237-238
- Demakopoulou 1982 K. Δημακοπούλου, Το μυκηναϊκό ιερό στο Αμυκλαίο και η ΥΕ III Γ Περίοδος στη Λακωνία (Διδακτορική Διατριβή Αθήνα 1982)
- Demakopoulou – Divari-Valakou – Walberg 1994 K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou – G. Walberg, Excavations and Restoration Work in Midea 1990-1992, OpAth 20, 1994, 19-41
- Demakopoulou et al. 1997-1998 K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou – P. Åström – G. Walberg, Excavations in Midea 1995-1996, OpAth 22-23, 1997-1998, 57-90
- Demakopoulou – Divari-Valakou 2001 K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou, Evidence for Cult Practice at Midea: Figures, Figurines and Ritual Objects, Aegeum 22, 2001, 181-191
- Demakopoulou et al. 2002 K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou, A. L. Schallin – G. Ekroth – A. Lindblom – M. Nilsson – L. Sjögren, Excavations in Midea 2000 and 2001, OpAth 27, 2002, 27-58

- Demakopoulou et al. 2003 K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou – A. L. Schallin, Excavations in Midea 2002. *OpAth* 28, 2003, 7-28
- Demakopoulou 2003 K. Demakopoulou, The Pottery from the Destruction Layers in Midea: Late Helladic III B2 Late or Transitional Late Helladic III B2/Late Helladic III C Early? In: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil, LH III C Chronology and Synchronisms. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna May 7th and 8th, 2001 (Wien 2003) 77-92
- Demakopoulou et al. 2004 K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou – A. L. Schallin – E. Weiberg – L. Sjögren – M. Nilsson, Excavations in Midea 2003, *OpAth* 29, 2004, 9-27
- Demakopoulou et al. 2005 K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou – A. L. Schallin – L. Sjögren – M. Nilsson, Excavations in Midea 2004, *OpAth* 30, 2004, 7-34
- Demakopoulou et al. 2006-2007 K. Demakopoulou – N. Divari-Valakou – A. L. Schallin – M. Nilsson, Excavations in Midea 2004, *OpAth* 31-32, 2006-2007, 7-29
- Demakopoulou 2009 K. Demakopoulou, Το Μυκηναϊκό ιερό στο Αμυκλαίο: μια νέα προσέγγιση, in: G. Cavanagh – C. Gallou – M. Georgiadis (ed.), Sparta and Laconia. From Prehistory to Pre-Modern, BSA Suppl. 16 (Athen 2009) 95-104
- Demakopoulou – Divari-Valakou 2011 K. Demakopoulou, N. Divari-Valakou, Mycenaean figures and figures from Midea, in: A. L. Schallin, P. Pakkanen (eds), Encounters with Mycenaean Figures and Figurines. Papers presented at a seminar at the Swedish Institute at Athens 27-29 April 2001, *Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen, Acta Instituti Atheniensis Regni Sueciae* 8°, XX (Athens 2011), 37-53
- Demangel 1926 R. Demangel, Fouilles de Delphes. Le Sanctuaire d'Athènes Pronaia. Topographie du Sanctuaire (Paris 1926)
- Desborough 1964 V. R. d'A. Desborough, The Last Mycenaeans and their Successors. An Archaeological Survey c. 1200-c.1000 B.C. (Oxford 1964)
- Dickinson 2006 O. T. B. K. Dickinson, The Aegean from Bronze Age to Iron Age: Continuity and Change between the Eighth and Twelfth Centuries B. C. (Routledge 2006)
- Dickinson 2006a O. T. B. K. Dickinson, The Mycenaean Heritage of Early Iron Age Greece, in: Deger-Jalkotzy – Lemos 2006, 115-122

- Dieterle 2007 M. Dieterle, Dodona. Religionsgeschichtliche und historische Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung des Zeus-Heiligtums (Hildesheim 2007)
- Dietrich 1968 B. C. Dietrich, Notes on the Linear B Tablets in the Context of Mycenaean and Greek Religion, in: Atti e memorie del 1° congresso internazionale di Micenologia, Roma 27 settembre – 3 ottobre 1967 (Roma 1968) 121-143
- Dietrich 1974 B. C. Dietrich, The Origins of Greek Religion (Berlin 1974)
- Dietrich 1975 B. C. Dietrich, The Dorian Hyakinthia: A Survival from the Bronze Age, Kadmos 14, 1975, 133-142
- Dietrich 1982 B. C. Dietrich, The Religious Prehistory of Demeter's Eleusinian Mysteries, in: U. Bianchi – M. J. Vermaseren, La soteriologia dei culti orientali nell' Impero Romano. Atti del Colloquio Internazionale su la soteriologia dei culti orientali nell' Impero Romano, Roma 24-28 Settembre 1979, EPRO 92 (Leiden 1982) 445-471
- Dietrich 1986 B. C. Dietrich, Tradition in Greek Religion (1986)
- Dietrich 1987 B. C. Dietrich, Die Kontinuität der Religion im „Dunklen Zeitalter“ Griechenlands, in: H. G. Buchholz, Ägäische Bronzezeit (Darmstadt 1987) 478-498
- Dietz 1982 S. Dietz, Asine II. Results of the Excavations East of the Acropolis 1970-1974, Fasc. 1, General Stratigraphical Analysis and Architectural Remains, Skrifter Utgivna av Svenska institutet i Athen, 4°, XXIV:1 (Stockholm 1982)
- Dietz 1984 S. Dietz, Kontinuität und Kulturwende in der Argolis von 2000-7000 v. Chr. Ergebnisse der neuen schwedisch-dänischen Ausgrabungen in Asine, in: H.-J. Weisshaar – S. Dietz – Chr. Podzuweit, Zur Ägäischen Frühzeit. Kleine Schriften aus dem vorgeschichtlichen Seminar Marburg 17 (Marburg 1984) 23-52
- Donohue 1988 A. A. Donohue, Xoana and the Origins of Greek Sculpture, American Classical Studies 17 (Atlanta 1988)
- Dörpfeld 1906 W. Dörpfeld, Das Alter des Heiligtums von Olympia, AM 31, 1906, 205-218
- Dörpfeld 1908 W. Dörpfeld, Olympia in prähistorischer Zeit, AM 33, 1908, 185-192
- Dörpfeld 1966 W. Dörpfeld, Alt-Olympia 1 (Osnabrück 1966)

- Eder 1998 B. Eder, Argolis, Lakonien, Messenien vom Ende der mykenischen Palastzeit bis zur Einwanderung der Dorer (Wien 1998)
- Eder 2001a B. Eder, Die Anfänge von Elis und Olympia, in: Mitsopoulos-Leon 2001a, 233-243
- Eder 2001b B. Eder, Continuity of Bronze Age Cult in Olympia? The Evidence of the Late Bronze Age and Early Iron Age Pottery, *Aegeum* 22, 2001, 201-209
- Eder 2003 B. Eder, Im Reich des Augeias: Elis und Olympia zwischen 1200 und 700 v. Chr., *AnzWien* 138. Jahrgang, 2003, 89-121
- Eder 2006 B. Eder, Die spätbronze- und früheisenzeitliche Keramik, *OF* 31, 2006, 141-246
- Ekroth 2002 G. Ekroth, The Sacrificial Rituals of Greek Hero-Cults in the Archaic to the Early Hellenistic periods (Liège 2002)
- Ekroth 2007 G. Ekroth, Heroes and Hero-Cults, in: Ogden 2007, 100-114
- Faustoferri 1993 A. Faustoferri, The Throne of Apollo at Amyklai: its Significance and Chronology, in: O. Palagia – W. Coulson, *Sculpture from Arcadia and Laconia. Proceedings of an International Conference held at the American School of Classical Studies at Athens, April 10-14, 1992* (Oxford 1993) 159-166
- Felsch 1981 R. C. S. Felsch, Mykenischer Kult im Heiligtum bei Kalapodi? in: Hägg – Marinatos 1981, 81-89
- Felsch 1987 R. C. S. Felsch, Kalapodi. Bericht über die Grabungen im Heiligtum der Artemis Elaphebolos und des Apollon von Hyampolis 1978-1982, *AA* 1987, H. 1, 1-26
- Felsch 1996 R. C. S. Felsch, Kalapodi. Ergebnisse der Ausgrabungen im Heiligtum der Artemis und des Apollon von Hyampolis in der antiken Phokis I (Mainz am Rhein 1996)
- Felsch 2001 R. C. S. Felsch, Opferhandlungen des Alltagslebens im Heiligtum der Artemis Elaphebolos von Hyampolis in den Phasen SH IIIC – spätgeometrisch, *Aegeum* 22, 2001, 193-200
- Felsch 2007 R. C. S. Felsch, Kalapodi. Ergebnisse der Ausgrabungen im Heiligtum der Artemis und des Apollon von Hyampolis in der antiken Phokis, Bd. II (Mainz 2007)
- Felten 1987 F. Felten, Arkadien, *AW Sondernummer* 1987, Jg. 18 (1987)

- Felten 1996 F. Felten, Griechische Heiligtümer in hellenistischer Zeit, in: Fremde Zeiten, Festschrift für Jürgen Borchhardt zum sechzigsten Geburtstag am 25. Februar 1996, Bd. II (Wien 1996) 139-158
- Felten 2007 F. Felten, Aegina-Kolonna: The History of a Greek Acropolis, in: F. Felten (Hrsg.), Middle Helladic Pottery and Synchronisms, Proceedings of the International Workshop held at Salzburg October 31<sup>st</sup>-November 2<sup>nd</sup>, 2004, Ägina-Kolonna. Forschungen und Ergebnisse, Bd. 1 (Wien 2007) 11-34
- Fiechter 1918 E. Fiechter, Amyklae. Der Thron des Apollon, JdI 33, 1918, 107-245
- Foley 1988 A. Foley, The Argolid 800-600 B. C. An Archaeological Survey. Together with an Index of Sites from the Neolithic to the Roman Period, SIMA 80 (Göteborg 1988)
- Förtsch 1995 R. Förtsch, Zeugen der Vergangenheit, in: M. Wörle – P. Zanker, Stadtbild und Bürgerbild im Hellenismus, Kolloquium, München, 24. bis 26. Juni 1993, Vestigia 47 (München 1995) 173-188
- Forsén 1997 J. und B. Forsén, The Polis of Asea. A Case-Study of how Archaeology can expand our Knowledge of the History of a Polis, in: T. Heine Nielsen, Yet more Studies in Ancient Greek Polis, Historia Einzelschriften 117 (Stuttgart 1997) 163-176
- Forsén – Karlsson 2002 J. Forsén – B. Forsén – L. Karlsson, The Walls of Asea, OpAth 27, 2002, 83-104
- Forsén 2003 J. Forsén – B. Forsén, The Asea Valley Survey. An Arcadian Mountain Valley from the Palaeolithic Period until Modern Times, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen, 4°, 51 (Stockholm 2003)
- Forsén – Karlsson 2005 J. Forsén – B. Forsén – L. Karlsson, Recent Research Concerning the Walls at Asea, in: Ancient Arcadia, 307-319
- French 1971 E. French, The Development of Mycenaean Terracotta Figurines, BSA 66, 1971, 101-187
- French 1981 E. French, Cult Places at Mycenae, in: Hägg – Marinatos 1981, 41-48
- French 1992-1993 E. B. French, Pylos, ARepLond 39, 1992-1993, 34.
- French 2002 E. French, Mycenae. Agamemnon's Capital (Stroud 2002)

- Frickenhaus et al. 1912 A. Frickenhaus – W. Müller – F. Oelmann, Tiryns 1. Die Hera von Tiryns; Die geometrische Nekropole (Athen 1912)
- Frödin – Persson 1938 O. Frödin – A. W. Persson, Asine 1. Results of the Swedish Excavations 1922-1930 (Stockholm 1938)
- Gebhard 1992 E. R. Gebhard, The Early Stadium at Isthmia and the Founding of the Isthmian Games, in: W. D. E. Coulson – H. Kyrieleis (Hrsg), Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games, 5. – 9. September 1988 (Athens 1992) 73-79
- Gebhard 1993 E. R. Gebhard, The Evolution of a Pan-Hellenic Sanctuary: From Archaeology Towards History at Isthmia, in: Hägg – Marinatos 1993, 154-177
- Gebhard – Dickie 1999 E. R. Gebhard – M. W. Dickie, Melikertes-Palaimon, Hero of the Isthmian Games, in: Hägg 1999, 159-165
- Gebhard 2002 E. R. Gebhard, The Beginnings of Panhellenic Games at the Isthmus, in: Kyrieleis 2002, 221-237
- Gebhard – Hemans 1992 E. R. Gebhard – F. P. Hemans, University of Chicago Excavations at Isthmia, 1989:I, Hesperia 61, 1992, 1-77
- Gebhard – Hemans 1998 E. R. Gebhard – F. P. Hemans, University of Chicago Excavations at Isthmia: II, Hesperia 67, 1998, 1-63
- Gebhard – Hemans – Hayes 1998 E. R. Gebhard – F. P. Hemans – J. W. Hayes, University of Chicago Excavations at Isthmia, 1989: III, Hesperia 67, 1998, 405-456
- Gercke – Hiesel 1971 P. Gercke – G. Hiesel, Grabungen in der Unterstadt von Tiryns von 1889 bis 1929, Tiryns 5, 1971, 1-23
- Gogos 1986-87 S. Gogos, Kult und Heiligtümer der Artemis von Aigeira, ÖJh 57, Beiblatt, 1986-87, 108-139
- Griebel – Nelson 1998 C. G. Griebel – M. C. Nelson, The Ano Englianos Hilltop after the Palace, in: Davis 1998, 97-100
- Guggisberg 1996 M. A. Guggisberg, Frühgriechische Tierkeramik. Zur Entwicklung und Bedeutung der Tiergefäße und hohlen Tierfiguren in der späten Bronze- und frühen Eisenzeit (ca. 1600-700 v. Chr.) (Mainz 1996)
- Guggisberg 2008 M. Guggisberg, Die realen Schauplätze der Odyssee: Ithaka, Pylos, Sparta, in: Homer 2008, 90-98

- Hägg 1968 R. Hägg, Mykenische Kultstätten im archäologischen Material, *OpAth* 8, 1968, 39-60
- Hägg 1972 I. Hägg – R. Hägg, *Asine*, *ADelt* 27B1, 1972, 231-233
- Hägg 1973 I. Hägg – R. Hägg, Excavations at the Barbouna Area at Asine, Fasc. 1 (Uppsala 1973)
- Hägg – Marinatos 1981 R. Hägg – N. Marinatos, Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the First International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 12-13 May, 1980 (Stockholm 1981)
- Hägg 1981a R. Hägg, Official and Popular Cults in Mycenaean Greece, in: Hägg – Marinatos 1981, 35-40
- Hägg 1983 R. Hägg, The Greek Renaissance of the Eight Century B. C.: Tradition and Innovation, *Skifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen*, 4°, 30 (Stockholm 1983)
- Hägg 1985 R. Hägg, Mycenaean Religion: The Helladic and the Minoan Components, in: A. Morpurgo Davies – Y. Duhoux, *Linear B: a 1984 Survey. Proceedings of the Mycenaean Colloquium of the VIIIth Congress of the International Federation of the Societies of Classical Studies, Dublin 27 August - 1<sup>st</sup> September 1984 (Lovain 1985)* 203-225
- Hägg et al. 1988 R. Hägg – N. Marinatos – G. C. Nordquist, Early Greek Cult Practice, Proceedings of the Fifth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 26-29 June, 1986, *Skifter* 4°, XXXVIII (Stockholm 1988)
- Hägg 1990 R. Hägg, The Role of Libations in Mycenaean Ceremony and Cult, in: R. Hägg – G. C. Nordquist, *Celebrations of Death and Divinity in the Bronze Age Argolid*, *Skifter* 4°, 40 (Stockholm 1990) 177-184
- Hägg 1992 R. Hägg, Geometric Sanctuaries in the Argolid, in: M. Piérat, *Polydipsion Argos. Argos de la fin des palais mycéniens à la constitution de l'État classique*, *BCH Suppl.* XXII, 1992, 9-21
- Hägg – Marinatos 1993 R. Hägg – N. Marinatos (Hrsg.), *Greek Sanctuaries. New Approaches* (Routledge 1993)
- Hägg 1998 R. Hägg, Ancient Greek Cult Practice from the Archaeological Evidence. Proceedings of the Fourth International Seminar on Ancient Greek Cult, organized by the Swedish Institute at Athens, 22-24 October 1993 (Stockholm 1998)

- Hägg 1999 R. Hägg (Hrsg.), Ancient Greek Hero Cult. Proceedings of the Fifth International Seminar on Ancient Greek Cult, organized by the Department of Classical Archaeology and Ancient History, Göteborg University, 21-23 April 1995, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 8°, 16 (Aström 1999)
- Hägg 2002 R. Hägg, Peloponnesian Sanctuaries and Cults: Proceedings of the Ninth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11-13 June 1994, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen. 4°, 48 (Aström 2002)
- Hägg – Nordquist 1992 R. Hägg – G. C. Nordquist, Excavations in the Levendis Sector at Asine, 1989, OpAth 19, 1992, 59-66
- Hansen 2006 M. H. Hansen, Polis. An Introduction to the Ancient Greek City-State (Oxford 2006)
- Heilmeyer 1972 W.-D. Heilmeyer, Frühe olympische Tonfiguren, OF 7, 1972
- Herrmann 1962 H. V. Herrmann, Zur ältesten Geschichte von Olympia, AM 77, 1962, 3-34
- Herrmann 1972 H. V. Herrmann, Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte (München 1972)
- Herrmann 1980 H. V. Herrmann, Pelops in Olympia, in: Στήλη. Τόμος εις μνήμην Νικολάου Κοντολέοντος (Athina 1980) 59-74
- Herrmann 1987 H. V. Herrmann, Prähistorisches Olympia, in: H. G. Buchholz, Ägäische Bronzezeit (Darmstadt 1987) 426-436
- Hertel 2003 D. Hertel, Die Mauern von Troia. Mythos und Geschichte im antiken Ilion (München 2003)
- Higbie 2003 C. Higbie, The Lindian Chronicle and the Greek Creation of their Past (Oxford 2003)
- Hiesel 1990 G. Hiesel, Späthelladische Hausarchitektur. Studien zur Architekturgeschichte des griechischen Festlandes in der späten Bronzezeit (Mainz 1990)
- Hiller 1991 St. Hiller, The Greek Dark Ages. Helladic Traditions Mycenaean Traditions in Culture and Art, in: Musti 1991, 117-132
- Hiller 1998 St. Hiller, Kontinuität und Diskontinuität zwischen der mykenischen Epoche und dem Zeitalter Homers, in: Verein zur Förderung der Aufarbeitung der Hellenischen Geschichte, Die Geschichte der Hellenischen Sprache und Schrift vom 2. zum 1.

Jahrtausend v. Chr.: Bruch oder Kontinuität?, Tagung 3-6. Oktober 1996 Ohlstadt (Altenburg 1998) 141-151

- Hiller – Panagl 1976 St. Hiller – O. Panagl, Die frühgriechischen Texte aus mykenischer Zeit. Zur Erforschung der Linear B-Tafeln (Darmstadt 1976)
- Himmelman 2002 N. Himmelman, Frühe Weihgeschenke in Olympia, in: Kyrieleis 2002, 91-107.
- Höghammar 1984 K. Höghammar, The Dating of the Roman Bath at Asine in Argolis, OpAth15, 1984, 79-106
- Holmberg 1939 E. J. Holmberg, Excavations at Asea in Arcadia 1936-1938. Preliminary Report (Göteborg 1939)
- Holmberg 1944 E. J. Holmberg, The Swedish Excavations at Asea in Arcadia, Skrifter Utgivna av Svenaska Institutet i Rom XI (Göteborg 1944)
- Jantzen 1975 U. Jantzen (Hrsg.), Führer durch Tiryns (1975)
- Jantzen 1976 U. Jantzen, Neue Forschungen in griechischen Heiligtümern (Tübingen 1976)
- Jung 2000 R. Jung, Das Megaron – Ein Analogie(kurz)schluss der ägäischen Archäologie, in: A. Gramsch, Vergleichen als archäologische Methode. Analogien in der Archäologie, BARIntSer 825 (Oxford 2000) 71-93
- Kilian 1978 K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1976. Bericht zu den Grabungen, AA 1978, 449-470
- Kilian 1979 K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1977. Bericht zu den Grabungen, AA 1979, 379-411
- Kilian 1981 K. Kilian, Zeugnisse mykenischer Kulturausbung in Tiryns, in: Hägg – Marinatos 1981, 49-58
- Kilian 1981a K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1978. 1979. Bericht zu den Grabungen, AA 1981, 149-194
- Kilian 1983 K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1981. Bericht zu den Grabungen, AA 1983, 277-328
- Kilian 1988 K. Kilian, Ausgrabungen in Tiryns 1982/83. Bericht zu den Grabungen, AA 1988, 105-151
- Kilian 1987 K. Kilian, Der Hauptpalast von Mykene, AM 102, 1987, 99-113

- Kilian 1987a K. Kilian, Zur Funktion der mykenischen Residenzen auf dem griechischen Festland, in: R. Hägg – N. Marinatos, The Function of the Minoan Palaces. Proceedings of the Fourth International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 10-16 June, 1984, Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen 4°, XXXV (Stockholm 1987) 21-38
- Kilian 1988 K. Kilian, Die „Thronfolge“ in Tiryns, AM 103, 1988, 1-9
- Kilian 1992 K. Kilian, Mykenische Heiligtümer der Peloponnes, in: H. Froning – T. Hölscher – H. Mielsch, Kotinos. Festschrift für Erika Simon (Mainz/Rhein 1992) 10-25
- Klein 1997 N. L. Klein, Excavation of the Greek Temples at Mycenae by the British School at Athens, BSA 92, 1997, 247-322
- Klein 2002 N. L. Klein, Evidence for the Archaic and Hellenistic Temples at Mykenae, in: Hägg 2002, 99-105
- Koehl 1981 R. B. Koehl, The Functions of Aegean Bronze Age Rhyta, in: Hägg – Marinatos 1981, 179-188
- Koehl 2006 R. B. Koehl, Aegean Bronze Age Rhyta, Prehistory Monographs 19 (Philadelphia 2006)
- Konsolake 2003 H. Konsolake-Giannopoulou, Νέα ευρήματα από την Αρχαία Τροιζήνα, in: Αργοσαρωνικός: πρακτικά 1ου Διεθνούς Συνεδρίου Ιστορίας και Αρχαιολογίας του Αργοσαρωνικού, Πόρος, 26-29 Ιουνίου 1998. 2. Από τους Σκοτεινούς χρόνους έως το τέλος της Ρωμαϊοκρατίας (Athen 2003) 127-158
- Kosmetatou 1996 E. Kosmetatou, Midea in the Post-Bronze-Age Period. A Preliminary Report, OpAth 21, 1996, 115-123
- Kosmetatou 1998 E. Kosmetatou, The Post-Bronze Age Period, in: Walberg 1998, 168-174
- Kosmetatou 2007 E. Kosmetatou, The Post-Bronze Age Period, in: Walberg 2007, 189-194
- Kourouniotis 1904 K. Κουρουγιώτης, Ανασκαφάι Λυκαίου, AEphem 1904, 153-214
- Kourouniotis 1909 K. Κουρουγιώτης, Ανασκαφή Λυκαίου, Prakt 1909, 185-200
- Kreutz 2007 N. Kreutz, Zeus und die griechischen Poleis. Topographische und religionsgeschichtliche Untersuchungen von archaischer bis in hellenistische Zeit, Tübinger archäologische Forschungen 3 (Leidorf 2007)

- Kunze 1961 E. Kunze, Kleinplastik aus Bronze, VII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (Berlin 1961), 138-180
- Kyrieleis 1990 H. Kyrieleis, Neue Ausgrabungen in Olympia, AW 21. 3 (1990) 177-188
- Kyrieleis 2002 H. Kyrieleis (Hrsg.), Olympia 1875-2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen, Internationales Symposium, Berlin 9.-11. November 2000 (Mainz 2002)
- Kyrieleis 2002a H. Kyrieleis, Zu den Anfängen des Heiligtums von Olympia, in: Kyrieleis 2002, 213-220
- Kyrieleis 2003 H. Kyrieleis, XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia, 1982-1999 (Berlin 2003)
- Kyrieleis 2006 H. Kyrieleis, Anfänge und Frühzeit des Heiligtums von Olympia. Die Ausgrabungen am Pelopion 1987-1996, OF 31 (Berlin 2006)
- Kyrieleis 2007 H. Kyrieleis, Το Πελόπιο και η πρωιμή λατρεία του Πέλοπα στην Ολυμπία, Peloponnesiaka 27, Bd. 2, 2007, 193-205
- Lambrinoudakis 1975 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ιερόν Μαλεάτου Απόλλωνος εις Επίδαυρον, Prakt 1975, 162-175
- Lambrinoudakis 1976 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ανασκαφή στο ιερό του Απόλλωνος Μαλεάτα, Prakt 1976, 202-209
- Lambrinoudakis 1978 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ανασκαφή στο ιερό του Απόλλωνος Μαλεάτα, Prakt 1978, 111-121
- Lambrinoudakis 1980 V. Lambrinoudakis, Staatskult und Geschichte der Stadt Epidauros, Αρχαιογνωσία 1, 1980, 39-63
- Lambrinoudakis 1981 V. Lambrinoudakis, Remains of the Mycenaean Period in the Sanctuary of Apollon Maleatas, in: R. Hägg – N. Marinatos, Sanctuaries and Cults in the Aegean Bronze Age, Proceedings of the First International Symposium at the Swedish Institute in Athens, 12-13 May, 1980, ActaAth 4°, 28 (Stockholm 1981) 59-65
- Lambrinoudakis 1981a B. K. Λαμπρινουδάκη, Ανασκαφή Επιδαύρου. Ιερό Απόλλωνος Μαλεάτα, Prakt 1981, 157-181
- Lambrinoudakis 1983 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ανασκαφή Επιδαύρου, Prakt 1983, 151-159

- Lambrinoudakis 1987 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ανασκαφή Επιδαύρου, *Prakt* 1987, 52-65
- Lambrinoudakis 1988 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ανασκαφή ιερού Απόλλωνος Μαλεάτα Επίδαυρου, *Prakt* 1988, 21-29
- Lambrinoudakis 1987-1988 V. Lambrinoudakis, Excavation and Restoration of the Sanctuary of Apollo Maleatas and Asklepios at Epidauros, Πρακτικά του Γ' Διεθνούς συνεδρίου Πελοποννησιακών Σπουδών Καλαμάτα, 8-15 Σεπτεμβρίου 1985, Πελοποννησιακά 13 (Αθήναι 1987-1988) 298-304
- Lambrinoudakis 1991 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ιερό Απόλλωνος Μαλεάτα Επιδαύρου, *Prakt* 1991, 70-78
- Lambrinoudakis 1992 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ιερό Απόλλωνος Μαλεάτα Επιδαύρου, *Prakt* 1992, 44-52
- Lambrinoudakis 1993 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ιερό Απόλλωνος Μαλεάτα Επιδαύρου, *Prakt* 1993, 37-43
- Lambrinoudakis 1994 B. K. Λαμπρινουδάκη, Ιερό Απόλλωνος Μαλεάτα Επιδαύρου, *Prakt* 1994, 63-67
- Lambrinoudakis 1996 B. K. Λαμπρινουδάκη, Επίδαυρος. Ιερόν Απόλλωνος Μαλεάτα, *Prakt* 1996, 125-128
- Lambrinoudakis 2002 V. Lambrinoudakis, Conservation and Research: New Evidence on a long-living Cult. The Sanctuary of Apollo Maleatas and Asklepios at Epidauros, in: M. Stamatopoulou – M. Yeroulanou, Excavation Classical Culture. Recent Archaeological Discoveries in Greece. Studies in Classical Archaeology 1. BARIntSer 1031, 2002, 213-224
- Langdon 1987 S. Langdon, Gift Exchange in the Geometric Sanctuaries, *Boreas* 15, 1987, 107-113
- Latacz et al. 2008 J. Latacz – T. Greub – P. Blome – A. Wiczorek, Homer. Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst (München 2008)
- Latacz 2008 J. Latacz, Die griechische Renaissance des 8. Jh. v. Chr. – ein Überblick, in: Latacz et al. 2008, 43-47
- van Leuven 1981 J. C. van Leuven, Problems and Methods of Prehellenic Naology, in: Hägg – Marinatos 1981, 11-23
- Lorenz 1996 G. Lorenz, Die griechische Heroenvorstellung in früharchaischer Zeit zwischen Tradition und Neuerung, in: Ch. Ulf, Weg der

- Genese griechischer Identität. Die Bedeutung der früharchaischen Zeit (Berlin 1996) 20-58
- Mallwitz 1966 A. Mallwitz, Das Heraion von Olympia und seine Vorgänger, *JdI* 81, 1966, 310-376
- Mallwitz 1972 A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten (München 1972)
- Maran 2000 J. Maran, Das Megaron im Megaron. Zur Datierung und Funktion des Antenbaus im mykenischen Palast von Tiryns, *AA* 2000, 1-16
- Maran 2001a J. Maran, Political and Religious Aspects of Architectural Change on the Upper Citadel of Tiryns. The Case of Building T, in: R. Laffineur – R. Hägg (Hrsg.), *Potnia. Deities and Religion in the Aegean Bronze Age. Proceedings of the 8th International Aegean Conference Göteborg, Göteborg University, 12-15 April 2000 (Liège 2001)* 113-122
- Maran 2001b J. Maran, Zur Frage des Vorgängers des ersten Doppelpalastes von Tiryns, in: S. Böhm – K. V. von Eickstedt, *IÖAKH, Festschrift für Jörg Schäfer zum 75. Geburtstag am 25. April 2001 (Würzburg 2001)* 23-29
- Maran 2006 J. Maran, Coming to Terms with the Past: Ideology and Power in Late Helladic IIIC, in: *Deger-Jalkotzy – Lemos 2006*, 123-150
- Maran 2008 J. Maran, Forschungen in der Unterburg von Tiryns 2000-2003, *AA* 2008, 1. Halbband, 35-111
- Maran – Papadimitriou 2006 J. Maran – A. Papadimitriou, Forschungen im Stadtgebiet von Tiryns 1999-2000, *AA* 2006, 1. Halbband, 97-133
- Marinatos 1993 N. Marinatos, What were Greek Sanctuaries? A Synthesis, in: Hägg – Marinatos 1993, 228-233
- von Massow 1927 I W. von Massow, Vom Amyklaion (Einzelfunde), *JdI* 33, 1927, 34-64
- von Massow 1927 II W. von Massow, Vom Amyklaion (Thronbau des Bathykses), *JdI* 33, 1927, 65-85
- Mazarakis-Ainian 1997 A. Mazarakis-Ainian, From Ruler's Dwellings to Temples. Architecture, Religion and Society in Early Iron Age Greece (1100-700 B. C.) *SIMA* 121 (Jonsred 1997)

- McCauley 1997-98 B. McCauley, The Transfer of Hippodameia's Bones. A Historical Context, *The Classical Journal*, 93, 1997-98, 225-239
- Miller 1988 Stella G. Miller, Excavations at the Panhellenic Site of Nemea: Cults, Politics and Games, in: W. J. Raschke, *The Archaeology of Olympics. The Olympics and Other Festivals in Antiquity* (Madison 1988) 141-151
- Miller 2002 St. G. Miller, The Shrine of Opheltes and the Earliest Stadium of Nemea, in: *Kyrieleis 2002*, 239-250
- Miller 2004 St. G. Miller, *Nemea. A Guide to the Site and Museum* (Athens 2004)
- Moore 1988 A. Moore, The Large Monochrome Terracotta Figures from Mycenae: The Problem of Interpretation, in: E. B. French – K. A. Wardle, *Problems in Greek Prehistory. Papers Presented at the Centenary Conference of the British School of Archaeology at Athens, Manchester April 1986* (Bristol 1988) 219-228
- Morgan 1990 C. Morgan, *Athletes and Oracles. The Transformation of Olympia and Delphi in the Eighth Century BC* (Cambridge University Press 1990)
- Morgan 1993 C. Morgan, The Origins of Pan-Hellenism, in: Hägg – Marinatos 1993, 18-44
- Morgan 1996 C. Morgan, The Evolution of a Sacral "Landscape": Isthmia, Perachora, and the Early Corinthian State, in: Alcock 1996, 105-142
- Morgan 1996a C. Morgan, From Palace to Polis? Religious Developments on the Greek Mainland During the Bronze Age/iron Age Transition, in: P. Hellström – B. Alroth, *Religion and Power in the Ancient Greek World, Proceedings of the Uppsala Symposium 1993* (Uppsala 1996) 41-57
- Morgan 1997 C. Morgan, The Archaeology of Sanctuaries in Early Iron Age and Archaic Ethne. A Preliminary View, in: L. G. Mitchell – P. J. Rhodes, *The Development of the Polis in Archaic Greece* (Routledge 1997) 168-198
- Morgan 1999 C. Morgan, Isthmia 8, The Late Bronze Age Settlement and Early Iron Age Sanctuary (Princeton 1999)
- Morgan 2002 C. Morgan, The Origins of the Isthmian Festival, in: *Kyrieleis 2002*, 251-272

- Morgan 2003 C. Morgan, *Early Greek States beyond the Polis* (Routledge 2003)
- Morris 1988 I. Morris, *Tomb Cult and the “Greek Renaissance”*: The Past in the Present in the 8<sup>th</sup> Century B. C., *Antiquity* 62, 1988, 750-761
- Mountjoy 1997 P. A. Mountjoy, *The Destruction of the Palace at Pylos Reconsidered*, *BSA* 92, 1997, 109-137
- Mühlenbruch 2007 T. Mühlenbruch, *The Post-Palatial Settlement in the Lower Citadel of Tiryns*, in: S. Deger-Jalkotzy – M. Zavadil, *LH IIIC Chronology and Synchronisms II. LH IIIC Middle*. Proceedings of the International Workshop held at the Austrian Academy of Sciences at Vienna October 29th and 30th, 2004 (Wien 2007) 243-249
- Müller 1930 K. Müller, *Tiryns 3. Die Architektur der Burg und des Palastes* (Augsburg 1930)
- Müller-Zeis 1994 R. Müller-Zeis, *Griechische Bauopfer und Gründungsdepots* (Diss. Saarbrücken 1994)
- Mylonas 1943 G. Mylonas, *The Lykaian Altar of Zeus*, in: *Classical Studies in Honor of W. A. Oldfather* (Urbana 1943) 122-133
- Mylonas 1977 G. E. Mylonas, *Mycenaean Religion. Temples, Altars and Temena* (Athens 1977)
- Mylonas-Shear 1987 I. Mylonas-Shear, *The Panagia Houses at Mycenae* (Philadelphia 1987)
- Nicholls 1970 R. V. Nicholls, *Greek Votive Statuettes and Religious Continuity, c. 1200-700 B. C.*, in: B. F. Harris (ed.), *Auckland Classical Essays presented to E. M. Blaiklock* (Auckland University Press 1970) 1-37
- Nielsen – Roy 2000 T. H. Nielsen – J. Roy, *Defining Ancient Arcadia*. Symposium, April, 1-4 1998, *Acts of the Copenhagen Polis Centre Vol. 6* (Copenhagen 2000)
- Nilsson 1950 M. P. Nilsson, *The Minoan-Mycenaean Religion and its Survival in Greek Religion* (Lund 1950)
- Ogden 2007 D. Ogden, *A Companion to Greek Religion* (Blackwell 2007)
- Osborne 1996 R. Osborne, *Greece in the Making, 1200-479 BC* (Routledge 1996)

- Pakkanen 2000-2001 P. Pakkanen, *The Relationship between Continuity and Change in Dark Age Greek Religion. A Methodological Study*, *OpAth* 25-26, 2000-2001, 71-88
- Papadimitriou 1948 I. Παπαδημητρίου, *Ανασκαφή εν τω Ασκληπιείω και εν τω ιερό του Απόλλωνος Μαλεάτα εν Επίδαυρω*, *Prakt* 1948, 90-111
- Papadimitriou 1949 I. Παπαδημητρίου, *Ανασκαφή εν τω Ασκληπιείω της Επίδαυρω*, *Prakt* 1949, 91-99
- Papadimitriou 1950 I. Παπαδημητρίου, *Ανασκαφαί του ιερού του Απολλώνος Μαλεάτα εν τω Ασκληπιείω της Επίδαυρου*, *Prakt* 1950, 194-202
- Papadimitriou 1951 I. Παπαδημητρίου, *Ανασκαφαί Επίδαυρου*, *Prakt* 1951, 204-212
- Papadimitriou 1998 A. Papadimitriou, *Η οικιστική εξέλιξη της Τίρυνθας μετά τη μυκηνάικη εποχή. Τα αρχαιολογικά ευρήματα και η ιστορική ερμηνεία τους*, in: A. Pariente – G. Touchais, *Argos et l'Argolide. Topographie et Urbanisme* (Athen 1998) 117-130
- Patzek 1992 B. Patzek, *Homer und Mykene. Mündliche Dichtung und Geschichtsschreibung* (München 1992)
- Pedley 2005 J. G. Pedley, *Sanctuaries and the Sacred in the Ancient Greek World* (Cambridge 2005)
- Penttinen 1996 A. Penttinen, *Excavations on the Acropolis of Asine in 1990*, *OpAth* 21, 1996, 149-167
- Πέππα-Παπαϊωαννου 1985 E. Πέππα-Παπαϊωαννου, *Πηλινά ειδώλια από το ιερό του Απόλλωνα Μαλεάτα Επιδαύριας* (Αθήνα 1985)
- Pettersson 1992 M. Pettersson, *Cults of Apollo at Sparta. The Hyakinthia, the Gymnopaediai and the Karneia*, *Skrifter Utgivna av Svenska Institutet i Athen* 8°, XII (Stockholm 1992)
- Pfister 1909-1912 F. Pfister, *Der Reliquienkult im Altertum* (Gießen 1909)
- Pilafidis-Williams 1998 K. Pilafidis-Williams, *The Sanctuary of Aphaia on Aigina in the Bronze Age* (München 1998)
- Plommer 1984 H. Plommer, *The Old Platform in the Argive Heraeum*, *JHS* 104, 1984, 183-184
- Podzuweit 2007 Ch. Podzuweit, *Studien zur spätmykenischen Keramik, Tiryns 14* (Wiesbaden 2007)
- Polczyk 2005 U. Polczyk, *Tiryns 8. Die archaische Keramik von Tiryns* (Mainz 2005)

- Πολυχρονάκου-Σγουρίτσα 1982 N. Πολυχρονάκου-Σγουρίτσα, Μυκηναϊκές τριποδικές τραπέζες προσφόρων, *ArchEph* 121, 1984, 20-33
- Popham 1991 M. Popham, Pylos: Reflections on the Date of its Destruction and on its Iron Age Reokkupation, *OxfJA* 10, 1991, 315-324
- Poulsen 1994 E. Poulsen, Asine II. Results of the Excavations East of the Acropolis 1970-1974, fasc. 6. The Post-Geometric Periods, Part 2: The Post-Geometric Settlement Material and Tombs of the Hellenistic Period, *Skrifter Utgivna av Svenska institutet i Athen*, 4°, XXIV:6:2 (Stockholm 1994)
- Price 2008 S. Price, Memory and Ancient Greece, in: A. H. Rasmussen – S. W. Rasmussen, *Religion and Society. Rituals, Resources and Identity in the Ancient Graeco-Roman World. The BOMOS-Conferences 2002-2005. AnalRom Suppl. XL* (Roma 2008) 167-178
- Rambach 2002a J. Rambach, Dörpfelds Bau VII in der Altis von Olympia. Ein früheisenzeitliches Apsidenhaus oder „Haus des Oinomaos“?, *AA* 2002/1, 119-134
- Rambach 2002b J. Rambach, Olympia. 2500 Jahre Vorgeschichte, in: *Kyrieleis* 2002, 177-212
- Rambach 2004 J. Rambach, Olympia im ausgehenden 3. Jahrtausend v. Chr.: Bindeglied zwischen zentralem und östlichem Mittelmeerraum, in: *Alram-Stern* 2004, 1199-1242
- Rambach 2008 J. Rambach, Η προϊστορική Ολυμπία του Wilhelm Dörpfeld υπό το φως των καινούργιων ανασκαφών στο Πελόπιον της Άλτεως, in: X. Παπαδάτου-Γιαννοπούλου, *Διεθνές συνέδριο αφιερωμένο στον Wilhelm Dörpfeld υπό του Υποργείο Πολιτισμού Λευκάδα 6-11 Αύγουστου 2006* (Πάτρα 2008) 79-108
- Raubitschek 1998 I. K. Raubitschek, *Isthmia 7. The Metal Objects (1952-1989)* (Princeton 1998)
- Reber 2008 K. Reber, Die Architektur – Häuser für Menschen und Götter, in: *Latacz et al.* 2008, 48-55
- Rehak 1995 P. Rehak, The Use and Destruction of Minoan Bull's Head Rhyta, *Aegeum* 12, 1995, 435-460
- Renfrew 1985 C. Renfrew, *The Archaeology of Cult. The Sanctuary at Phylakopi* (Athens 1985)
- Richer 2004 N. Richer, The Hyakinthia of Sparta, in: T. J. Figueira, *Spartan Society* (Wales 2004), 77-102

- Riethmüller 2005 J. W. Riethmüller, Asklepios. Heiligtümer und Kulte, Studien zu antiken Heiligtümern (Heidelberg 2005) 2 Bd.
- Rocchi 2002-03 M. Rocchi, Apollon il Maleatas del Monte Kynortion, *Minos* 37-38, 2002-03, 419-436
- Romano 1980 I. B. Romano, *Early Greek Cult Images* (Ann Arbor 1980)
- Romano 1981 D. G. Romano, *The Stadia of the Peloponnesos* (Ann Arbor 1981)
- Romano 2005 D. G. Romano, A New Topographical and Architectural Survey of the Sanctuary of Zeus at Mount Lykaion, in: *Anc. Arcadia*, 381-396
- Romano et al 2007-2008 M. Petropoulos – M. E. Voyatzis – D. G. Romano, Mt. Lykaion, Sanctuary of Zeus, *ARepLond* 2007-2008, 32
- Romano et al 2008-2009 M. Petropoulos – M. E. Voyatzis – D. G. Romano, Mt. Lykaion, Sanctuary of Zeus, *ARepLond* 2008-2009, 27
- Rose 2006 C. B. Rose, Auf mythengetränktem Boden – Ilion in griechischer, römischer und byzantinischer Zeit, in: M. O. Korfmann, *Troja, Archäologie eines Siedlungshügels und seiner Landschaft* (Mainz 2006) 180-196
- Roux 1961 G. Roux, *L'architecture de l'Argolide aux IVe et IIIe siècles avant J.-C.* (Paris 1961)
- Rudolph 1978 W. Rudolph, Hellenistic Fine Ware Pottery and Lamps from above the House with the Idols at Mycenae, *BSA* 73, 1978, 213-233
- Rupp 1979 D. W. Rupp, The Lost Classical Palaimonium Found?, *Hesperia* 48, 1979, 64-72
- Rutkowski 1986 B. Rutkowski, *The Cult Places of the Aegean* (Yale 1986)
- Sakellarakis 1976 J. A. Sakellarakis, Kretisch-Mykenische Siegel in griechischen Heiligtümern, in: *Jantzen* 1976, 283-308
- Santillo Frizell 1986 B. Santillo Frizell, *Asine II. Results of the Excavations East of the Acropolis 1970-1974*, fasc. 3, *The Late and Final Mycenaean Periods*, *Skifter Utgivna av Svenska institutet i Athen*, 4°, XXIV:3 (Stockholm 1986)
- Schachermeyr 1983 F. Schachermeyr, *Die griechische Rückerinnerung im Lichte neuer Forschungen* (Wien 1983)

- Schachter 1992a A. Schachter (Hrsg.), *Le sanctuaire grec, Entretiens sur l'antiqué classique* 37 (Genève 1992)
- Schachter 1992b A. Schachter, *Policy, Cult and the Placing of Greek Sanctuaries*, in: Schachter 1992a, 1-57
- Schachter 1996 A. Schachter, *Evidence for Cult and Continuity from Linear B Documents at Thebes*, in: E. de Miro – L. Godart – A. Sacconi, *Atti e memorie del secondo congresso internazionale di Micenologia, Roma – Napoli, 14-20 ottobre 1991, vol. 2* (Roma 1996) 891-899
- Schachter 2000 A. Schachter, *Greek Deities: Local and Panhellenic Identities*, in: P. Flensted – Jensen (Hrsg.), *Further Studies in Ancient Greek Polis, Historia* 138 (Stuttgart 2000) 9-17
- Scheer 1993 T. S. Scheer, *Mythische Vorväter. Zur Bedeutung griechischer Heroenmythen im Selbstverständnis kleinasiatischer Städte*, *Münchener Arbeiten zur Alten Geschichte* 7 (München 1993)
- Scheer 1996 T. S. Scheer, *Ein Museum griechischer „Frühgeschichte“ im Apollontempel von Sikyon*, *Klio* 78, 1996, 353-373
- Schilbach 1992 J. Schilbach, *Olympia, die Entwicklungsphasen des Stadions*, in: W. D. E. Coulson – H. Kyrieleis (Hrsg.), *Proceedings of an International Symposium on the Olympic Games, 5. – 9. September 1988 (Athens 1992)* 33-37
- Schliemann 1878 H. Schliemann, *Mykenae. Bericht über meine Forschungen und Entdeckungen in Mykenae und Tiryns* (Leipzig 1878)
- Schliemann 1886 H. Schliemann, *Tiryns: Der prähistorische Palast der Könige von Tiryns* (Leipzig 1886)
- Schwandner 1988 E. L. Schwandner, *Archaische Spolien aus Tiryns*, *AA* 1988, 269-284
- Schwarz 1986 G. Schwarz, *Geometrische, archaische und klassische Keramik von der Akropolis*, in: W. Alzinger, *Aigeira-Hyperesia III*, *Klio* 68, 1986, 326-347
- Schwarz 2001 G. Schwarz, *Korinthische und attische Keramik aus Aigeira*, in: Mitsopoulos-Leon 2001b, 89-93
- Sinn 1996 U. Sinn, *Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike* (München 1996)
- Sinn 2004 U. Sinn, *Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst* (München 2004)

- Sjöberg 2003 B. L. Sjöberg, Settlement Activity at Late Helladic Asine in the Argolid, *OpAth* 28, 2003, 185-201
- Sjöberg 2004 B. L. Sjöberg, Asine and the Argolid in the Late Helladic III Period, *BARIntSer* 1225 (Oxford 2004)
- Skias 1907 A. N. Σκίας, Ανασκαφαί εν Αμυκλαίς, *Prakt* 1907, 104-107
- Snodgrass 2000 A. M. Snodgrass, *The Dark Age of Greece* <sup>2</sup>(Routledge 2000)
- Sourvinou-Inwood 1990 Ch. Sourvinou-Inwood, What is Polis Religion? In: O. Murray – S. Price, *The Greek City. From Homer to Alexander* (Oxford 1990) 295-322
- Spyropoulos 1981 Θ. Σπυρόπουλος, Αμύκλες, *ADelt* 36, 1981, 126-129
- Steinhardt 2002 M. Steinhardt, Kultmaske oder Rhyton? Zur Frage der Rekonstruktion des mykenischen Stierkopffragments von Epidauros, *Thetis* 9, 2002, 9-20
- Strøm 1988 I. Strøm, The Early Sanctuary of the Argive Heraion and its External Relations, 8th - Early 6th Century B.C. The Monumental Architecture, *ActaArch* 59, 1988, 173-203
- Styrenius – Dietz – Hägg 1973 C.-G. Styrenius – S. Dietz – I. Hägg – R. Hägg, Asine, *ADelt* 28 B1, 1973, 156-159
- Styrenius 1975 C.-G. Styrenius, Some Notes on the new Excavations at Asine, *OpAth* 11, 1975, 177-183
- Tamvaki 1973 A. Tamvaki, Some unusual Mycenaean Terracottas from the Citadel House Area, 1954-69, *BSA* 68, 1973, 207-265
- Taylour 1969 W. D. Taylour, Mycenae 1968, *Antiquity* 43, 1969, 91-97
- Taylour 1970 W. D. Taylour, New Light on Mycenaean Religion, *Antiquity* 44, 1970, 270-280
- Taylour 1970a W. D. Taylour, Citadel House. Mycenae 1968 and 1969, *AAA* 3, 74-80
- Taylour 1981 W. D. Taylour, *Well Built Mycenae 1. The Excavations* (Warminster 1981)
- Taylour – French – Wardle 1999 W. D. Taylour – E. French – K. A. Wardle, *Wellt Built Mycenae 10. The Temple Complex* (Oxford 1999)
- Theodorou-Mavrommatidi 2003 A. Θεοδόρου-Μαυρομματίδη, Ανασκαφική εύρενα στο ιερό του Απόλλωνος Μαλεάτα: Η Πρωτοελλαδική Περίοδος, in:

A. Βλαχόπουλος-Κική Μπίρταχα, Αργοναύτης. Τιμητικός Τόμος για τον Καθηγητή Χ. Γ. Ντουμά (Αθήνα 2003) 247-262

- Theodorou-Mavrommatidi 2004 A. Theodorou-Mavrommatidi, An Early Helladic Settlement in the Apollon Maleatas Site at Epidauros, in: *Alram-Stern* 2004, 1167-1198
- Thomas 1987 E. Thomas (Hrsg.), *Forschungen zur Aegaeischen Vorgeschichte. Das Ende der mykenischen Welt, Akten des internationalen Kolloquiums 7.-8. Juli 1984 in Köln* (Köln 1987)
- Thomas 1998 E. Thomas, *Griechische Heiligtümer in minoischen und mykenischen Palästen*, in: R. Rolle – K. Schmidt – R. E. Docter, *Archäologische Studien in Kontaktzonen der antiken Welt* (Göttingen 1998)
- Tomlinson 1976 R. A. Tomlinson, *Greek Sanctuaries* (London 1976)
- Tomlinson 1992 R. A. Tomlinson, *The Menelaion and Spartan Architecture*, in: *Philolakon, Festschrift Hector Catling* (London 1992) 247-255
- Tournavitou 1995 I. Tournavitou, *The “Ivory Houses” at Mycenae*, *BSA Suppl.* 24 (Athens 1995)
- Tsountas 1886 Χρ. Τσουντας, *Ανασκαφαί Μυκηνών του 1886*, *Prakt* 1886 59-79
- Tsounats 1892 Ch. Tsountas, *Εκ του Αμυκλαίου*, *ArchEph* 1892, 2-31
- Tzonou-Herbst 2002 I. N. Tzonou-Herbst, *A Contextual Analysis of Mycenaean Terracotta Figurines* (PhD Cincinnati 2002)
- Ulf 1997 C. Ulf, *Die Mythen um Olympia. Politischer Gehalt und politische Intention*, *Nikephoros* 10, 1997, 9-51
- Valavanis 2006 P. Valavanis, *Thoughts on the Historical Origins of the Olympic Games and the Cult of Pelops in Olympia*, *Nikephoros* 19, 2006, 137-52
- Wace 1908/09 A. J. Wace – M. S. Thompson – J. P. Droop, *Excavations at Sparta, 1909*, *BSA* 15, 1908/09, 108-157
- Wace 1919-1921 A. J. B. Wace, *Excavations at Mycenae*, *BSA* 24, 1919-1921, 185-209
- Wace 1921-1923 A. J. B. Wace, *Excavations at Mycenae*, *BSA* 25, 1921-1923, 1-435
- Wace 1939-1955 A. J. B. Wace et al, *Excavations at Mycenae 1939-1955*, *BSA Suppl.* 12 (1979)

- Wace 1962 A. J. B. Wace – F. H. Stubbings, *A Companion to Homer* (London 1962)
- Wace 1964 A. J. B. Wace, *Mycenae. An Archaeological History and Guide* (New York 1964)
- Walberg 1995 G. Walberg, *The Midea Megaron and Changes in Mycenaean Ideology*, *Aegean Archaeology* 2, 1995, 87-91
- Walberg 1998 F. Walberg, *Excavations on the Acropolis of Midea Vol. I.1. Results of the Greek-Swedish Excavations under the Direction of Katie Demakopoulou and Paul Åström. Excavations on the Lower Terraces 1985-1991* (Stockholm 1998)
- Walberg 1999a G. Walberg, *The End of the Late Bronze Age at Midea*, in: R. Laffineur (ed.), *Polemos. Le context Guerrier en égée à l'Age du Bronze*, *Aegeum* 19,1 (Liege 1999) 157-160
- Walberg 1999b G. Walberg, *The Megaron Complex on the Lower Terraces at Midea*, in: P. P. Betancourt, V. Karageorghis, R. Laffineur, W. D. Niemeier (eds.), *Meletemata. Studies in Aegean Archaeology presented to Malcolm H. Wiener as he enters his 65<sup>th</sup> year*, *Aegeum* 20,3, Liege 1999, 887-891
- Walberg 2007 G. Walberg, *Midea: The Megaron Complex and Shrine Area. Excavations on the Lower Terraces 1994-1997* (Pennsylvania 2007)
- Waldstein 1902 Ch. Waldstein, *The Argive Heraeum* 1 (Boston/New York 1902)
- Weber-Hiden 1990 I. Weber-Hiden, *Die mykenischen Terrakottafigurinen aus den Syringes von Tiryns*, *Tiryns* 11 (Mainz 1990) 35-86
- Weiberg 2007 E. Weiberg, *Thinking the Bronze Age. Life and Death in Early Helladic Greece*, *Boreas* 29 (Uppsala 2007)
- Wells 1976 B. Wells, *Asine II. Results of the Excavations East of the Acropolis 1970-1974, fasc. 4, The Protogeometric Period. 1: The Tombs*, *Skrifter Utgivna av Svenska institutet i Athen*, 4°, XXIV:4:1 (Stockholm 1976)
- Wells 1983 B. Wells, *Asine II. Results of the Excavations East of the Acropolis 1970-1974, fasc. 4, The Protogeometric Period. 2: An Analysis of the Settlement* (Stockholm 1983)
- Wells 1987-1988 B. Wells, *Apollo at Asine*, *Peloponnesiaka* 13, 1987-1988, 349-352
- Wells 1990 B. Wells, *The Asine Sima*, *Hesperia* 59/1, 1990, 157-161.

- Wells 2002 B. Wells, Evidence for cult at the Acropolis of Asine from Late Geometric through Archaic and Classical Times, in: B. Wells, New Research on Old Material from Asine and Berbati in Celebration of the Fiftieth Anniversary of the Swedish Institute at Athens *Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Athen*, 8°, XVII (Stockholm 2002) 95-131
- Werner 1993 K. Werner, The Megaron during the Aegean and Anatolian Bronze Age. A Study of Occurrence, Shape, Architectural Adaption, and Function, *SIMA CVIII* (Jonsered 1993)
- Whitley 1995 J. Whitley, Tomb and Hero Cult. The Uses of the Past in Archaic Greece, in: N. Spencer, Time, Tradition and society in Greek Archaeology. Bridging the "Great Divide" (Routledge 1995) 43-63
- Whitley 2001 J. Whitley, *The Archaeology of Ancient Greece* (Cambridge 2001)
- Wörle 1995 M. Wörle - P. Zanker (Hrsg.), *Stadt und Bürgerbild im Hellenismus*, *Vestigia* 47 (München 1995)
- Wright 1982 J. C. Wright, The Old Temple Terrace at the Argive Heraeum and the Early Cult of Hera in the Argolid, *JHS* 102, 1982, 186-201
- Wright 1994 J. C. Wright, The Spatial Configuration of Belief: The Archaeology of Mycenaean Religion, in: *Alcock* 1994, 37-78
- Younger 2005 J. Younger, Some Similarities in Mycenaean Palace Plans, in: A. Dakouri-Hild – S. Sherratt, *Autochthon. Papers presented to O.T.P.K. Dickinson on the Occasion of his Retirement*, *BARIntSer* 1432 (Oxford 2005) 185-190
- Zolotnikova 2005 O. Zolotnikova, The Cult of Zeus Lykaios, in: *Anc. Arcadia*, 105-119

### **Häufig zitierte antike Autoren in deutscher Übersetzung**

- Hesiod A. von Schirnding, *Hesiod, Theogonie. Werke und Tage*, Sammlung Tusculum (München 1991)
- Pausanias E. Meyer – F. Eckstein, *Pausanias. Reisen in Griechenland*, 3 Bd. (Zürich 1986-89)
- Pindar/Bremer D. Bremer, *Pindarus. Siegeslieder*, Sammlung Tusculum (München 1992)

Thukydites

G. P. Landmann, Thukydites. Geschichte des peloponnesischen Krieges, 2 Bd., Sammlung Tusculum (München 1993)

# **ABBILDUNGEN**

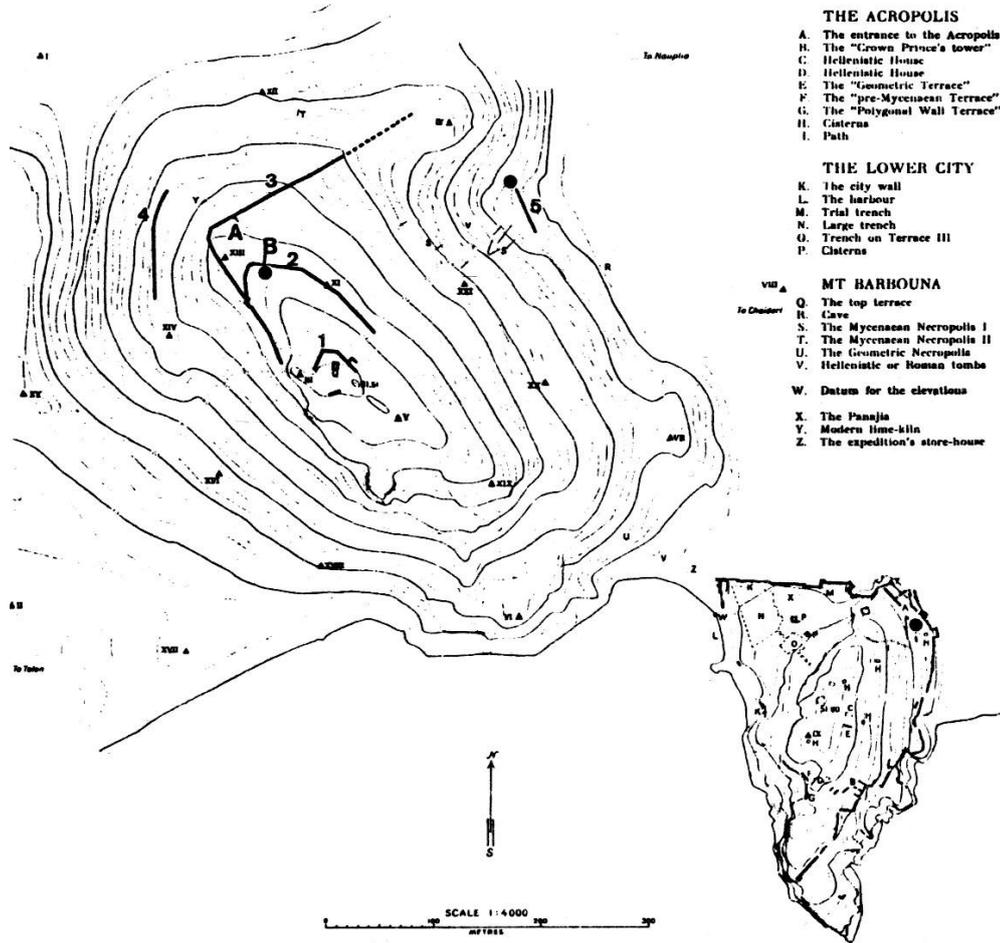


Abb. 1. Übersichtsplan Asine (Wells 1987-88, Tafel N, Abb. 8)

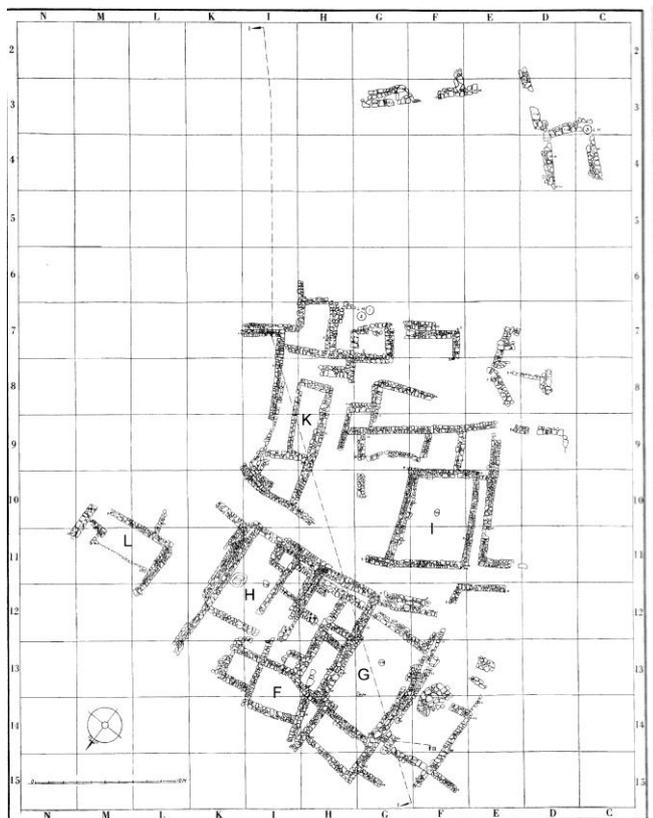


Abb. 2. Unterstadt von Asine, Haus G (Sjöberg 2003, S. 186, Abb. 1)

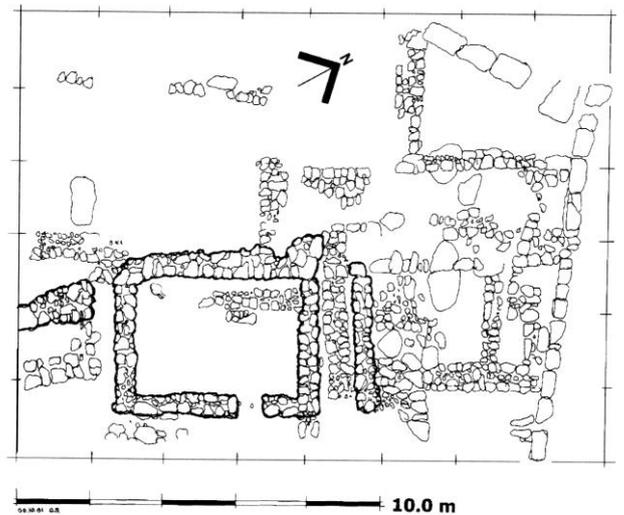
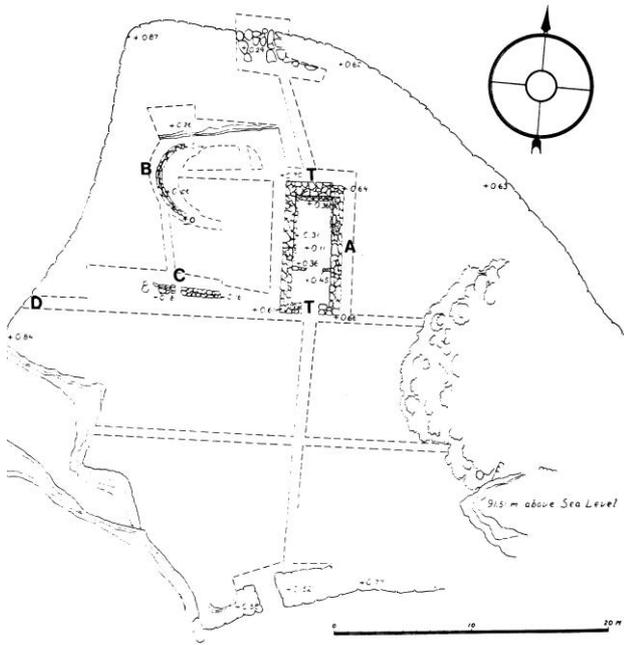
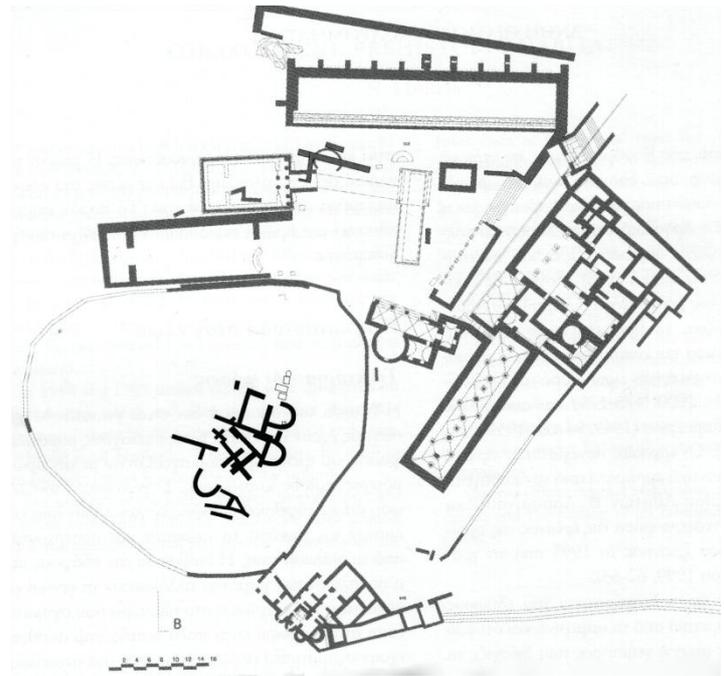


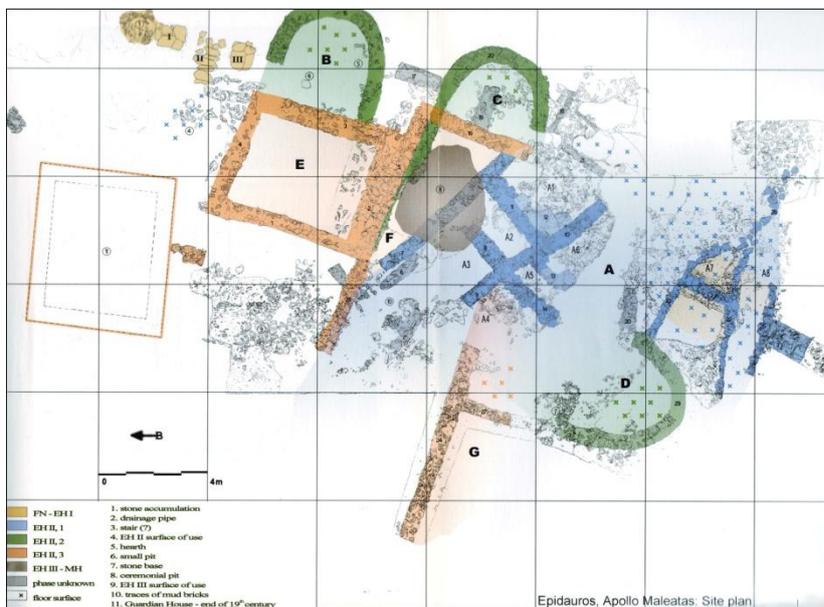
Abb. 3. Akropolis von Asine, geometrisches Haus (Wells 2002, S. 99, Abb. 3)



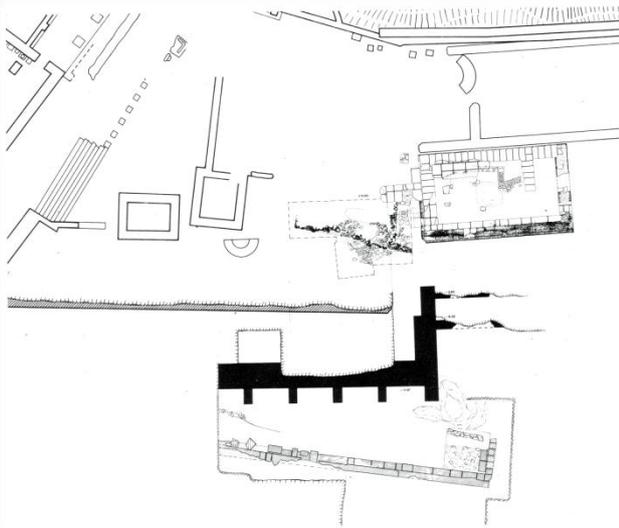
**Abb. 4.** Barbouna-Hügel in Asine mit rechteckigem Heiligtum des Apollon Pythaeus (Wells 1990, S. 158, Abb. 1)



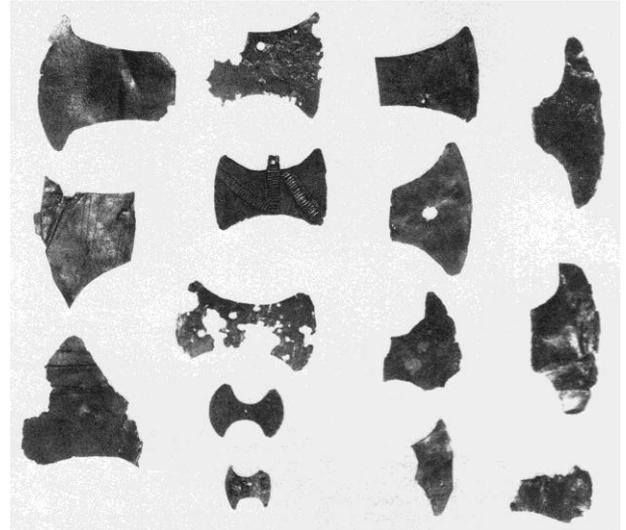
**Abb. 5.** Gesamtplan des Heiligtums des Apollon Maleatas in Epidauros (Theodorou-Mavrommatidi 2003, S. 248, Abb. 1)



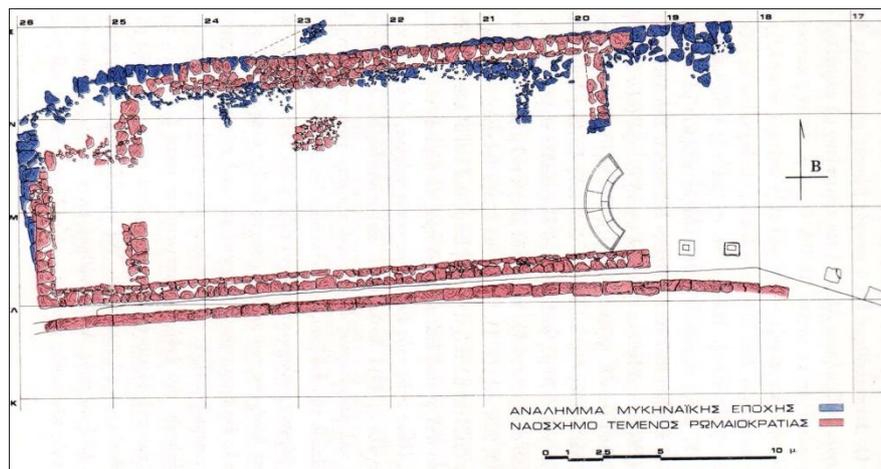
**Abb. 6.** Vormykkenische Siedlungsphasen am Gipfel des Kynortions (Theodorou-Mavrommatidi 2004, Plate 1)



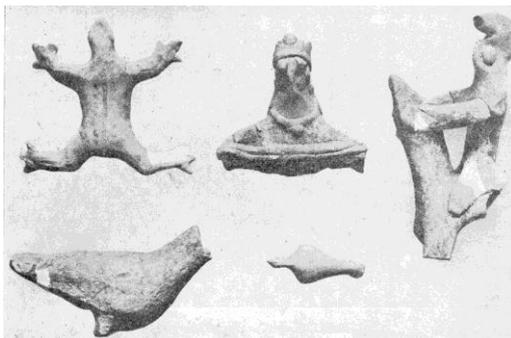
**Abb. 7.** Mykenisches Höhenheiligtum in Epidauros. Mykenische Terrassenmauer und Bebauung beim Naikos (Lambrinoudakis 1981, S. 60, Abb. 1)



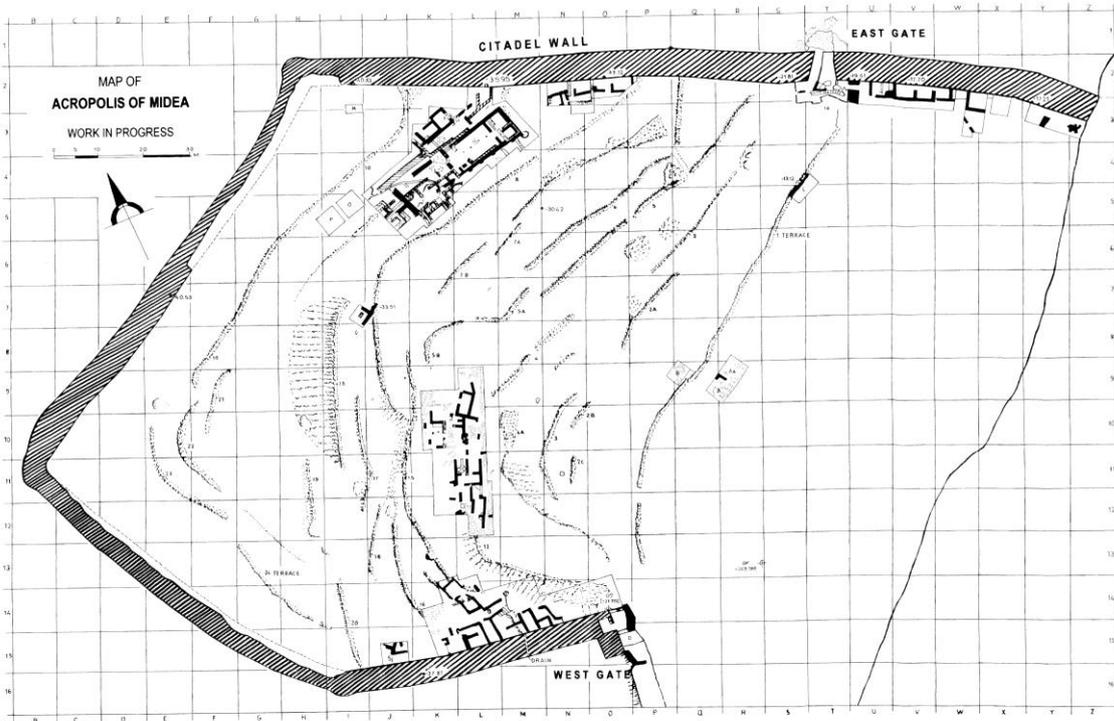
**Abb. 8.** Mykenische Votivdoppeläxte (Lambrinoudakis 1981, S. 65, Abb. 12)



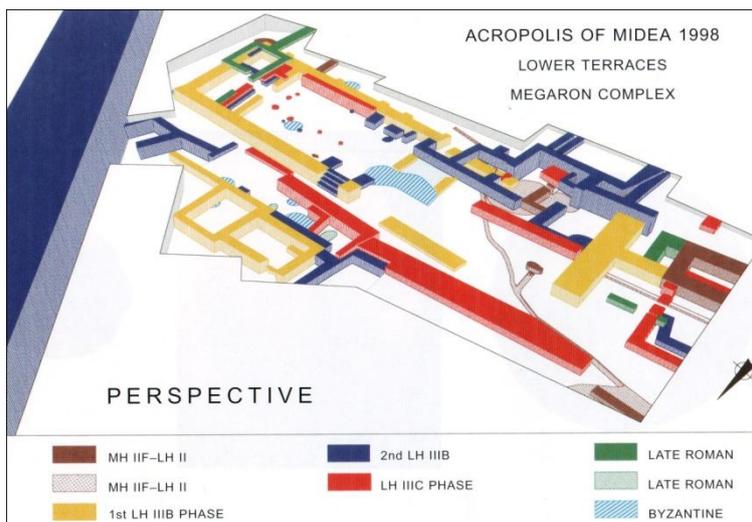
**Abb. 9.** Mykenische Analemma-mauer und römischer Temenos südlich des klassischen Naikos im Apollon Maleatas Heiligtum von Epidauros (Prakt 1987, S. 54, Abb. 1)



**Abb. 10.** Archaische Funde aus dem Apollon Maleatas Heiligtum (Prakt 1948, S. 108, Abb. 12)

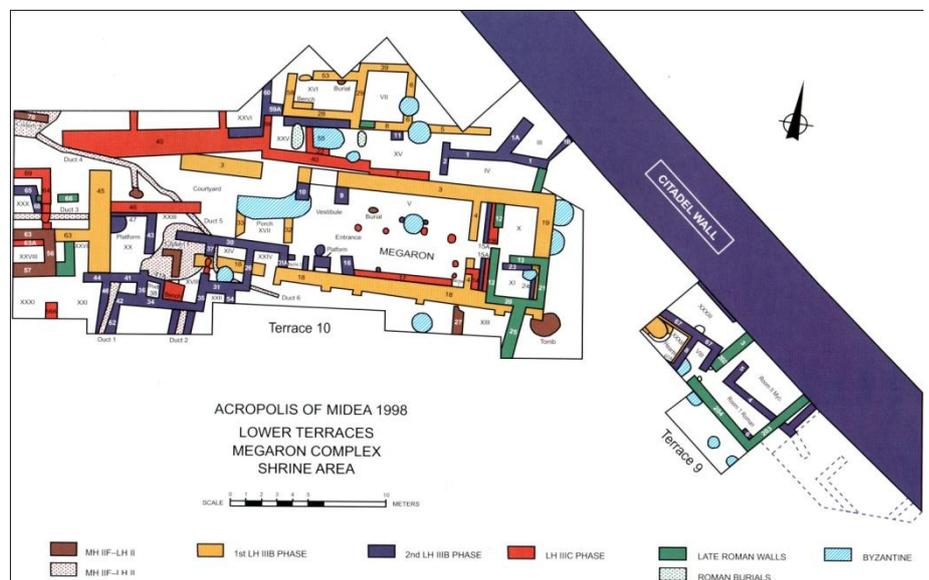


**Abb. 11.** Übersichtsplan Akropolis von Midea mit Angabe der Grabungsareale: Osttor, Westtor, Megaron-Komplex, Shrine-Area und Southwest Slope (OpAth 31-32, 2006-2007, S. 8, Abb. 1)



**Abb. 12.** Axiometrische Rekonstruktion vorgeschichtlicher und geschichtlicher Nutzungsphasen beim Megaron-Komplex (Walberg 2007, Tafel B)

**Abb. 13.** Periodisierung der Bauphasen in der Shrine-Area von Midea (Walberg 2007, Tafel A)



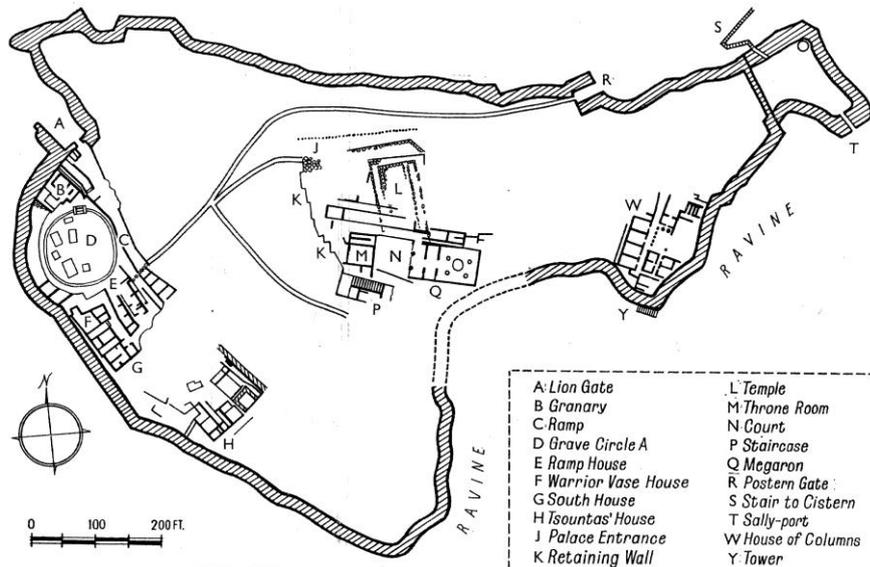


Abb. 14. Übersichtsplan Mykene (Wace 1962, S. 394, Abb. 28)



Abb. 15. Großformatige Terrakotten des Typs B aus dem Haus der Idole (W. D. Taylour, WBM 10, S. 63, Tafel 22a)



Abb. 16. Mykenische Terrakottaschlangen, Haus der Idole (W. D. Taylour, WBM 10, S.69, Tafel 25a)

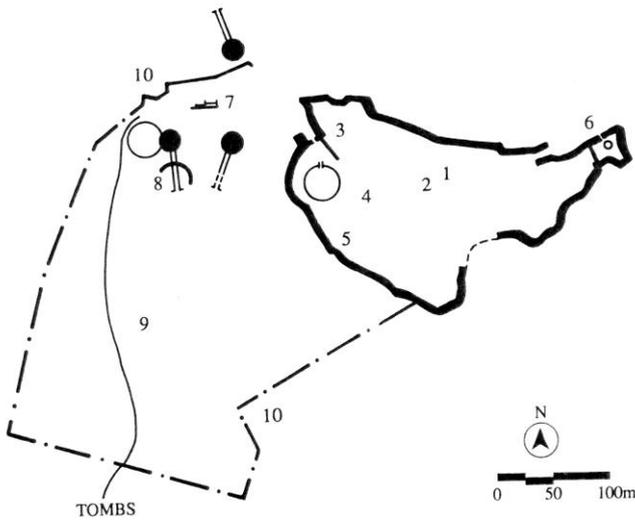


Abb. 17. Hellenistische Bauten in Mykene. 1. Tempel, 2. Presse, Vorratsraum, 3. Presse, 4. Rampenhäuser, 5. Färberei, 6. Zisternen, 7. Perseia Brunnenhaus, 8. Theater, 9. Überreste über Haus der Sphingen, 10. hellenistische Befestigungsmauer (Bowkett 1995, S. 3, Abb. 1)

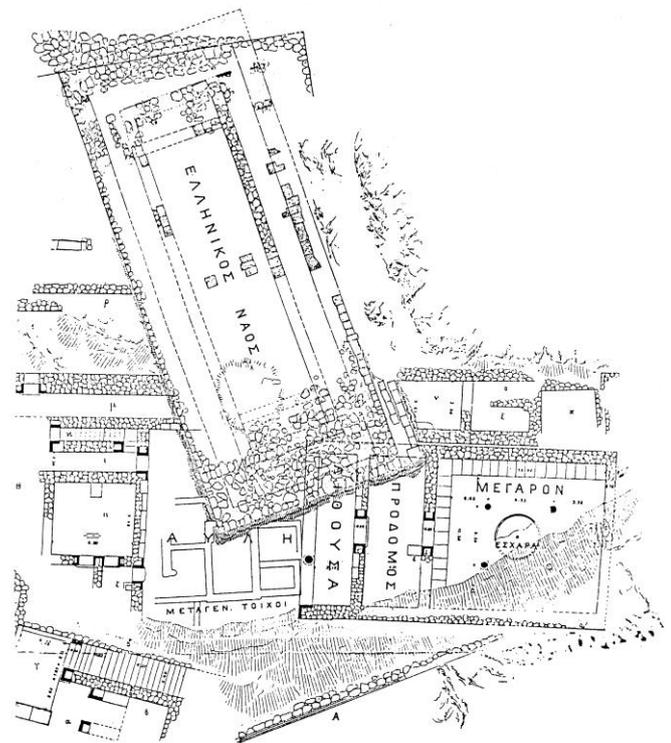
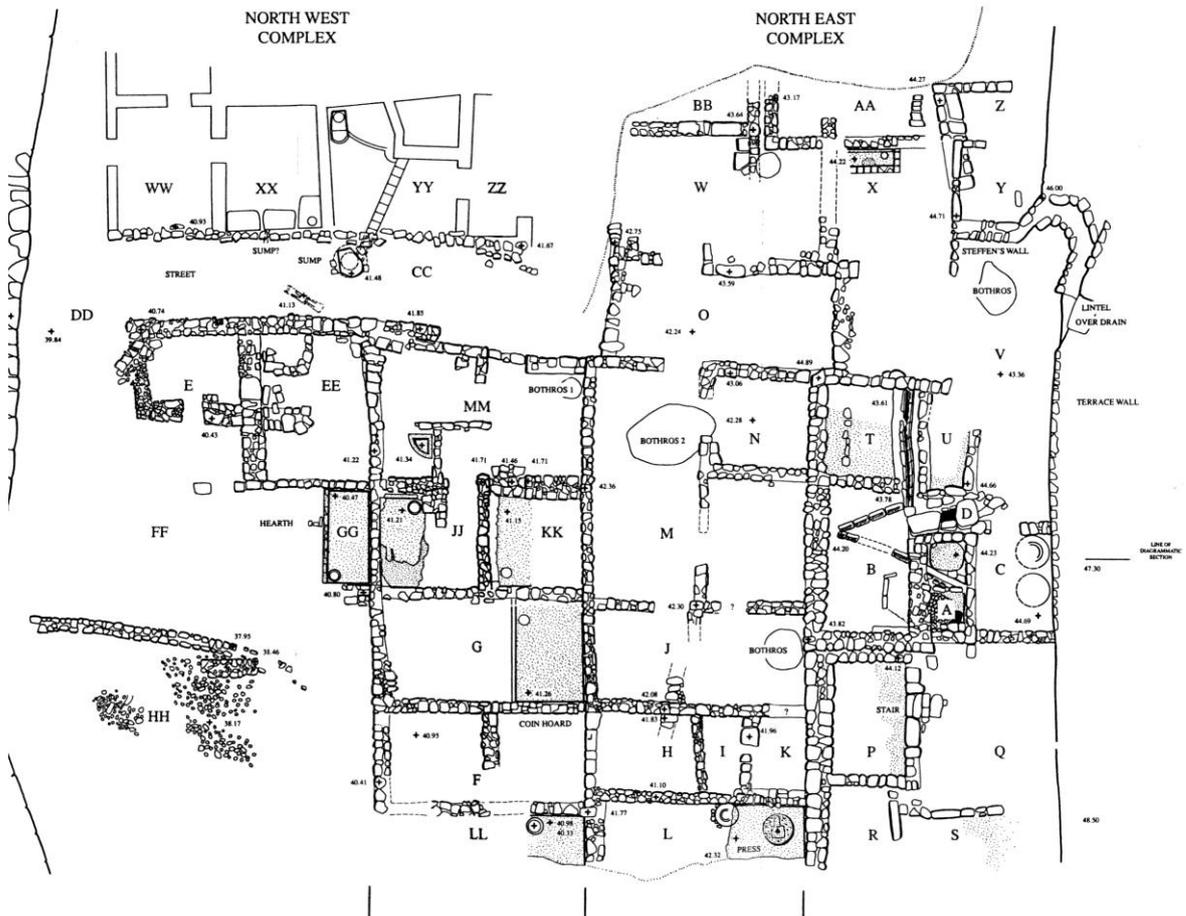


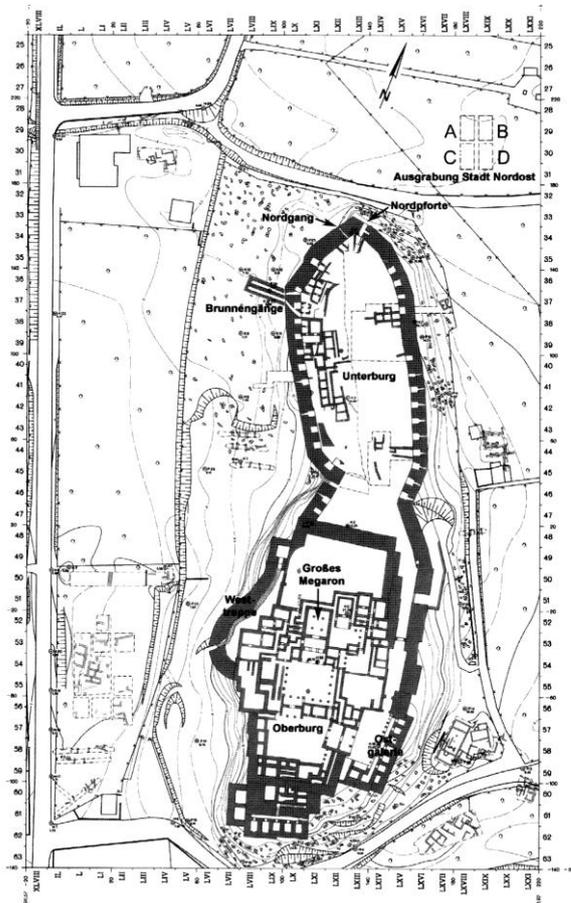
Abb. 18. Geschichtliche Nachnutzung der Akropolis von Mykene im Bereich des mykenischen Megarons. Geometrisches Gebäude und griechische Tempel (Klein 2002, S. 100, Abb. 1)



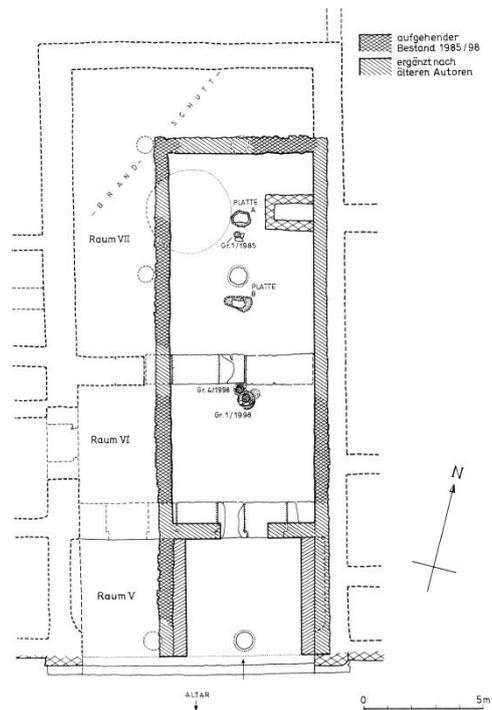
**Abb. 19.** Archaische Metope im dädalischen Stil (Hera? Athena?)  
(French 2002, S. 144, Abb. 70)



**Abb. 20.** Hellenistische Färberei über der Citadel House Area, angelegt auf 4 Terrassen, li oben: Südhaus (Bowkett 1995, Faltplan)



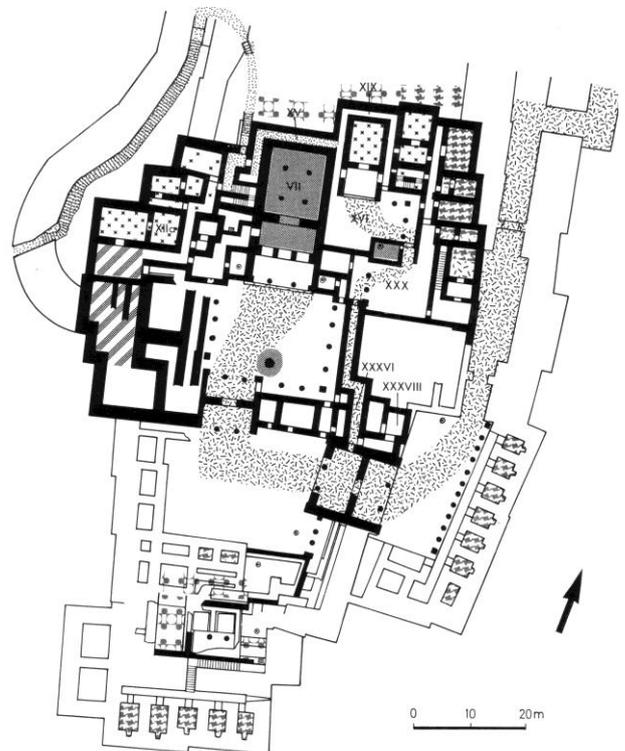
**Abb. 21.** Übersichtsplan Tiryns mit Oberburg, Unterburg und Stadt-Nordost (J. Maran, AA 2006, Bd. 1, S. 100, Abb. 1)



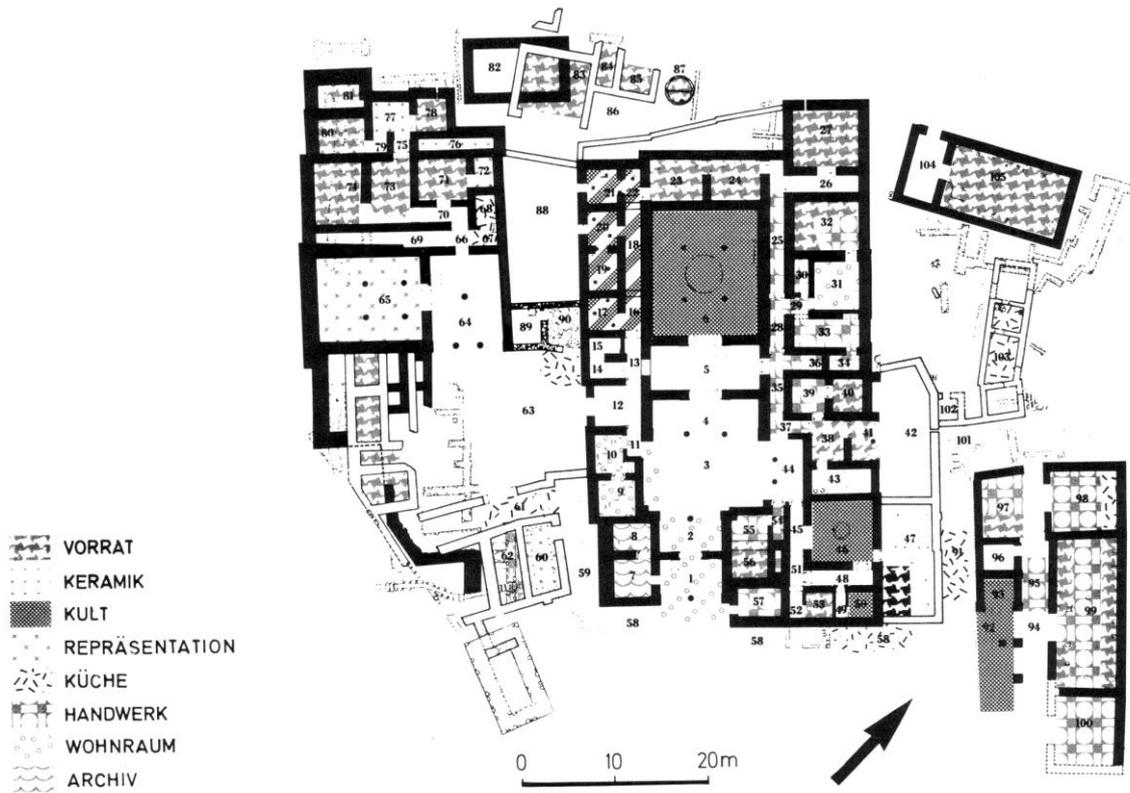
**Abb. 22.** Position von Bau T im im zerstörten Megaron (Maran 2000, S. 2, Abb. 1)



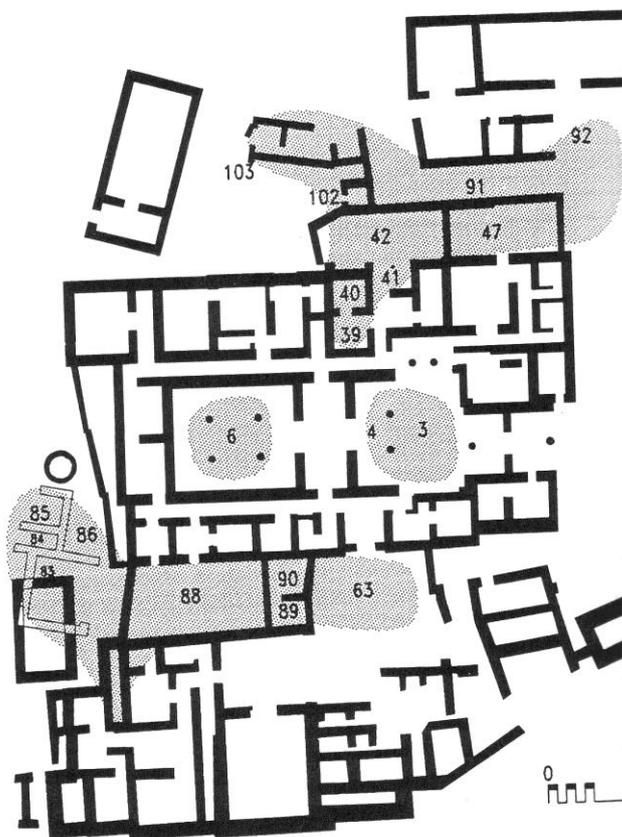
**Abb. 23.** Großformatige Tonfigur (Typ A) Aus R110a der Unterburg von Tiryns (K. Kilian, AA 1978, S. 461, Abb. 17)



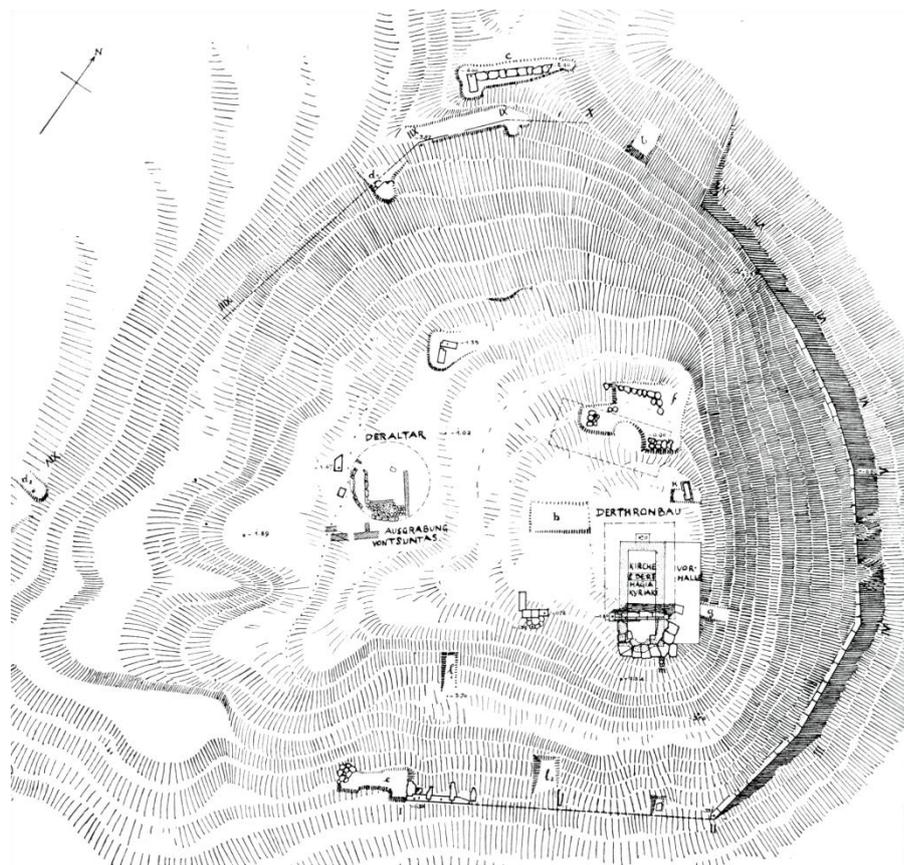
**Abb. 24.** Raumfunktionen des mykenischen Palastes von Tiryns (Kilian 1987a, S. 461, Abb. 17)



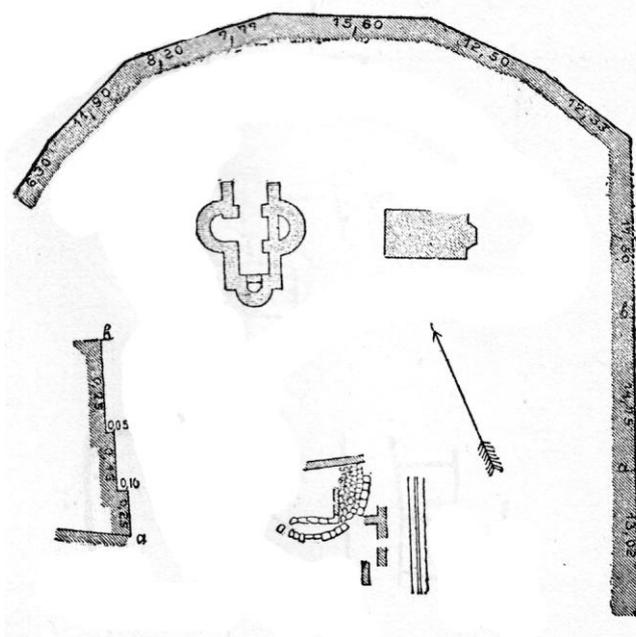
**Abb. 25.** Raumfunktionen des Palastes des Nestor in Pylos. Zentraler Megaron-Komplex und re NO-Gebäude (Kilian 1987a, S. 24, Abb. 2b)



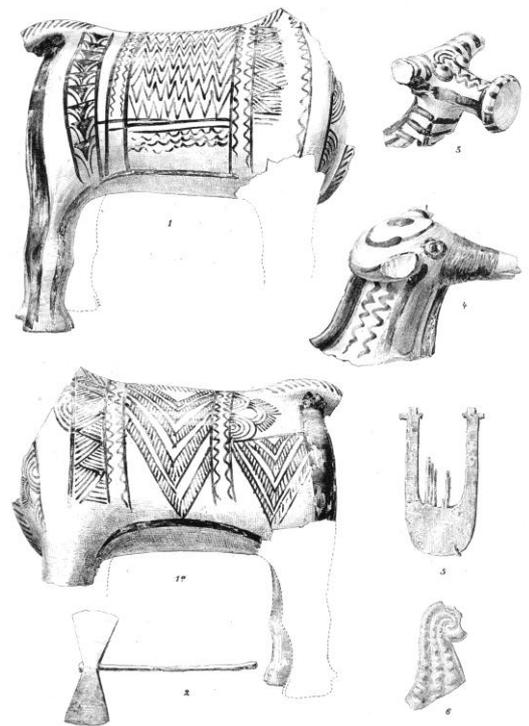
**Abb. 26.** Früheisenzeitliche Nutzungsbereiche dargestellt anhand der Verteilung einer schwärzlichen Schicht, hier grau unterlegt (Griebel-Nielsen 1998, S. 98, Abb. 48)



**Abb. 27.**  
Topographischer  
Lageplan Amyklai  
(Fiechter 1918, S. 108,  
Abb. 2)



**Abb. 28.** Lage des geometrischen Rundaltars  
in Amyklai (ArchEph 1892, S. 2)



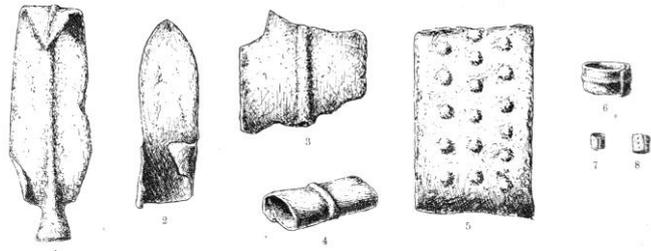
**Abb. 29.** Mykenische groß-  
formatige Tontiere aus Amyklai  
(ArchEph 1892, Tafel 3)



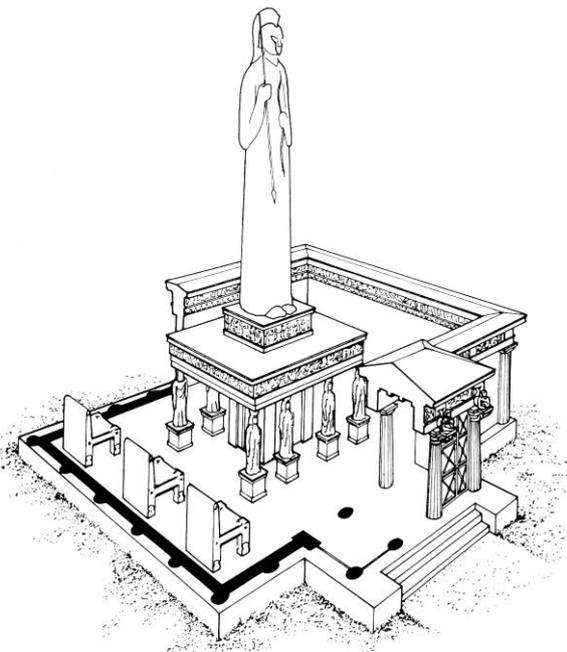
**Abb. 30.** Fragmente großer, mykenischer Terrakotten aus Amyklai (Pettersson 1992, S. 95, Abb. 14)



**Abb. 31.** Analemmauer in Amyklai. li: geometrische Bauphase, re: klassische Mauer (Μουσείο Μπενάκη 7, 2007, S. 238, Abb. 4)



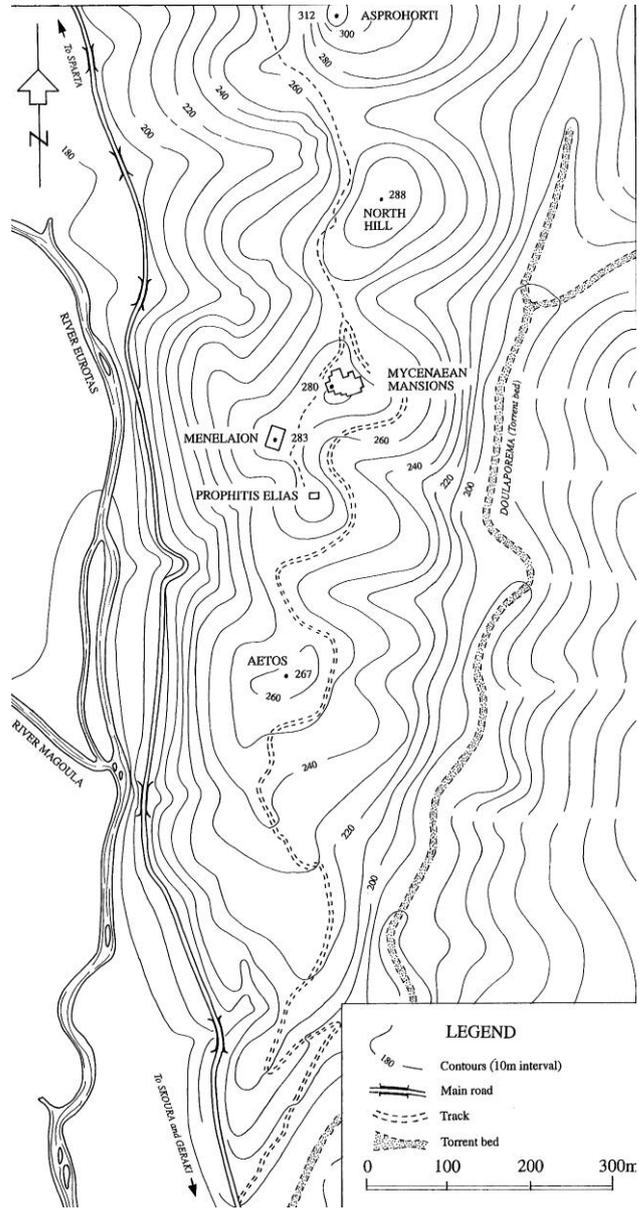
**Abb. 32.** Protogeometrische Metallfunde aus Amyklai (von Massow 1927, S. 35, Abb. 17)



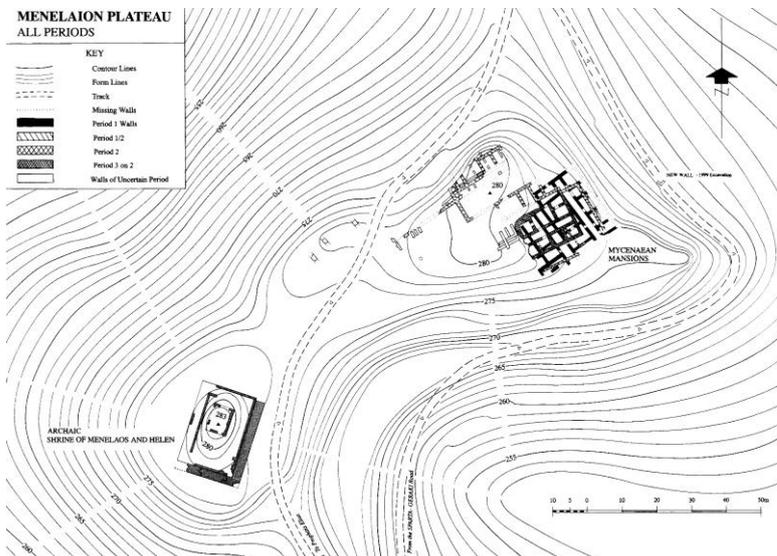
**Abb. 33.** Thronbau des Bathykles in Amyklai. Rekonstruktion nach R. Martin (R. Martin, Bathyclès, de Magnésie et le Thône d' Apollon a Amyklae, RA 1976, fasc. 1, S. 217, Abb. 7)



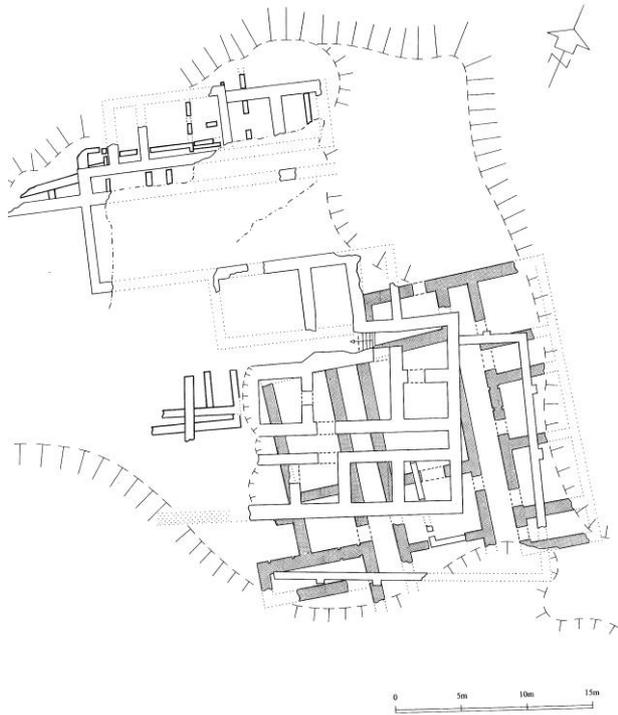
**Abb. 34.** Funde des geometrischen Heiligtums in Amyklai (ArchEph 1892, Tafel 4)



**Abb. 35.** Übersichtsplan Menelaion von Sparta (Catling 2009, Vol. 2, Abb. 1)



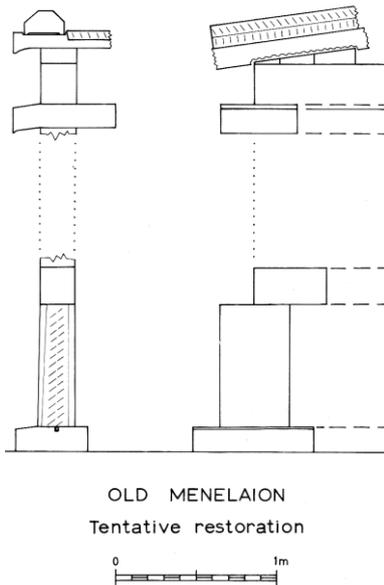
**Abb. 36.** Lageplan Heroenschrein und mykenische Mansions (Catling 2009, Vol. 2, S. 6, Abb. 6a)



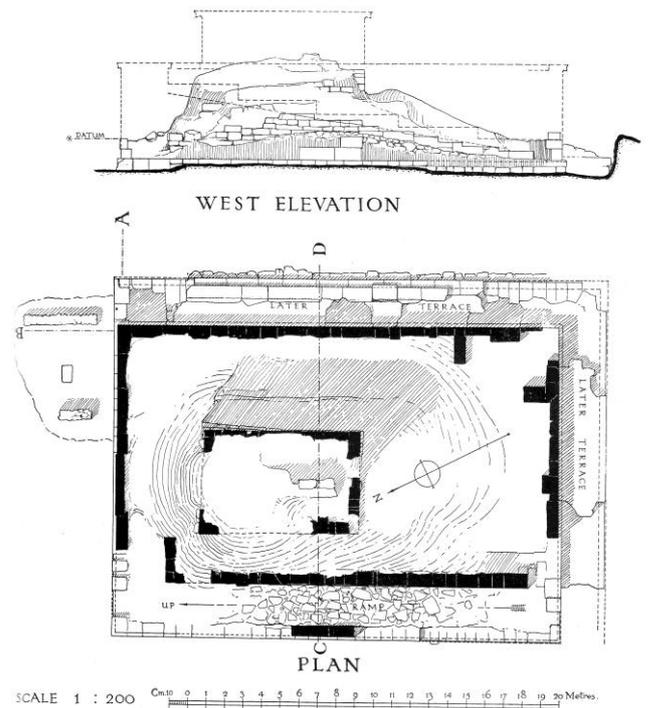
**Abb. 37.** Mykenische Bebauung. Mansion 1 (grau) und Mansion 2 (weiß) (Catling 2009, Vol. 2, S. 12, Abb. 13)



**Abb. 38.** Minoisierende Tonfiguren li und re oben (H. W. Catling, New Excavations at the Menelaion, Sparta, in: Jantzen 1974, S. 87, Abb. 8-9)



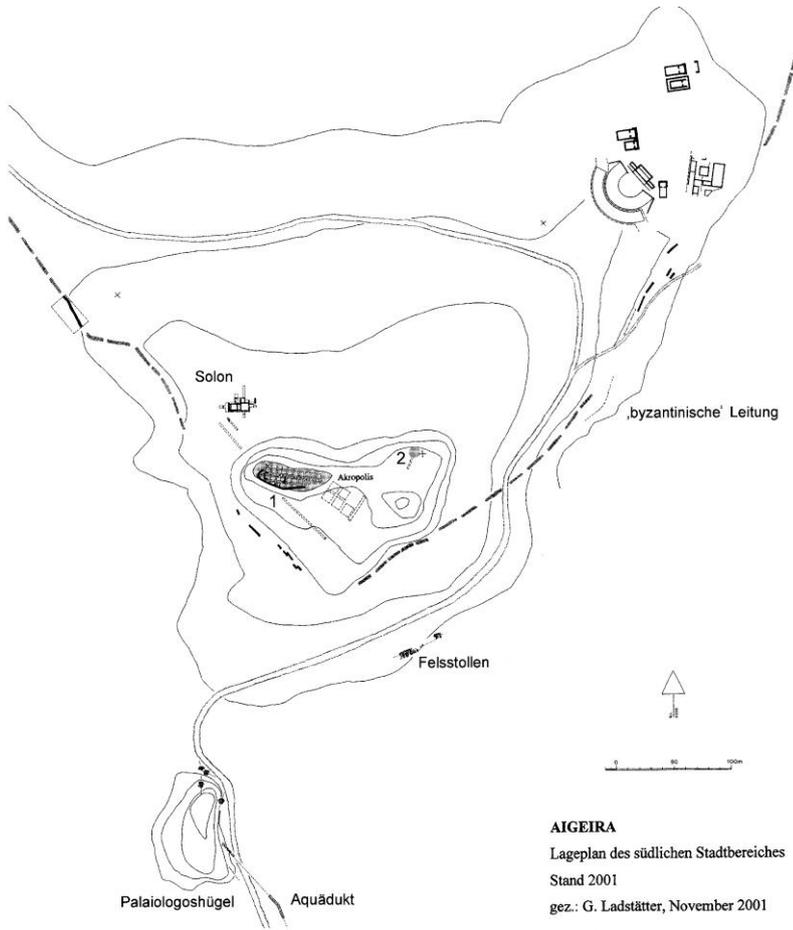
**Abb. 39.** Rekonstruktionsversuch archaisches „Altes Menelaion“ (ARepLond 1976-77, S. 35, Abb. 22)



**Abb. 40.** Bestandsaufnahme sog. „Neues Menelaion“ (Wace 1908/09, Tafel V)

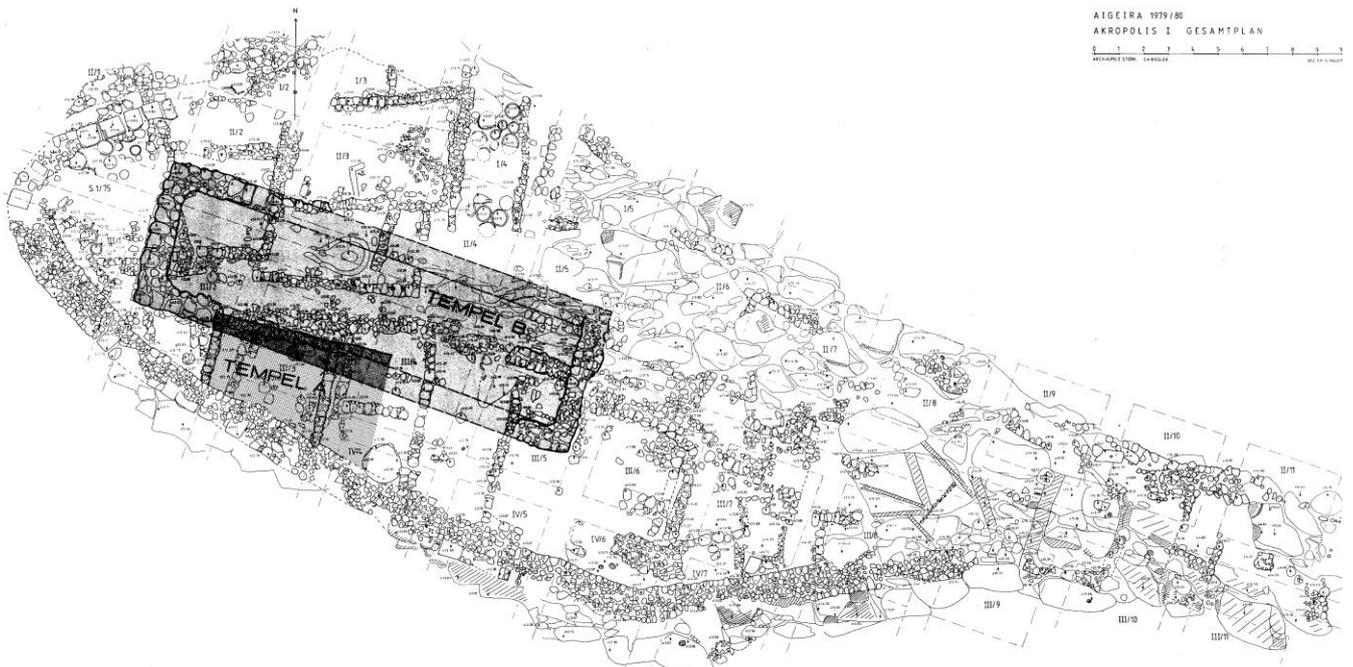


**Abb. 41.** Heutiger Erhaltungszustand des Heroenschreins (Foto: L.P. 2008)

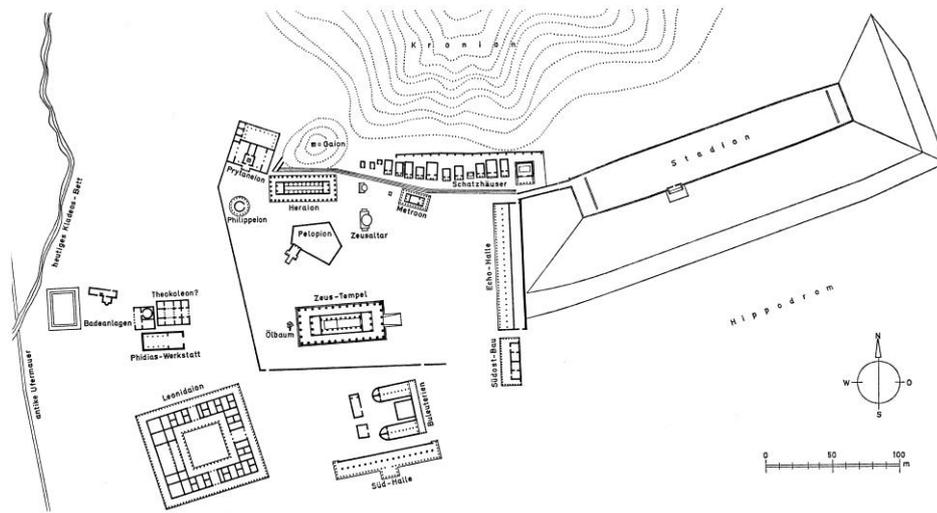


**Abb. 43.** Blick auf die Akropolis von Aigeira nach Westen (Foto: L.P. 2009)

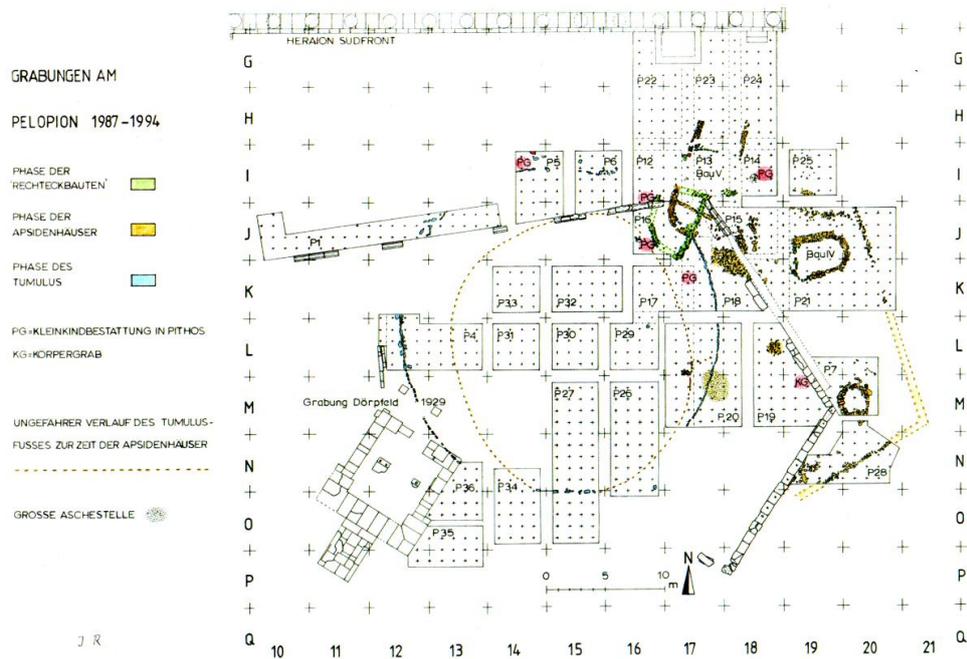
**Abb. 42.** Topographischer Lageplan des antiken Aigeira (Alram-Stern 2006, Beilage 2)



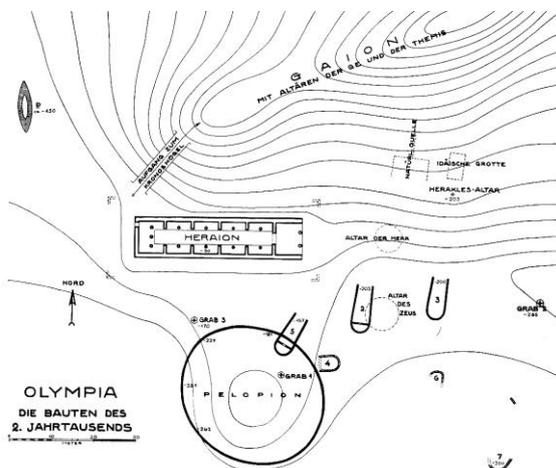
**Abb. 44.** Akropolis von Aigeira mit Angabe der mykenischen und geschichtlichen Baustrukturen (Gogos 1986-87, S. 120, Abb. 1)



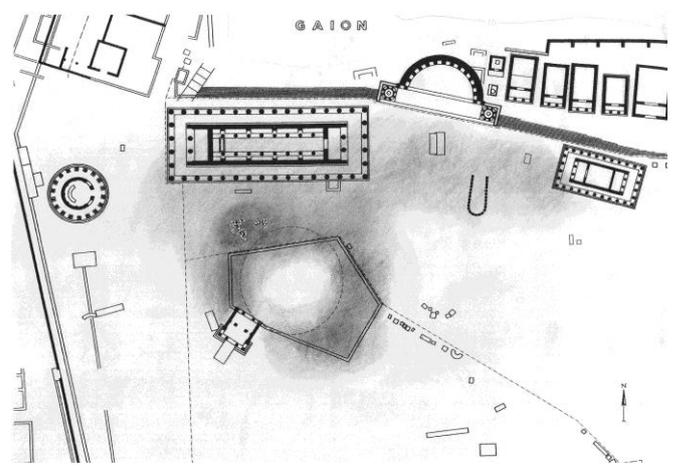
**Abb. 45.** Übersichtsplan Altis von Olympia im 4. Jh. (Herrmann 1972, S. 162, Abb. 115)



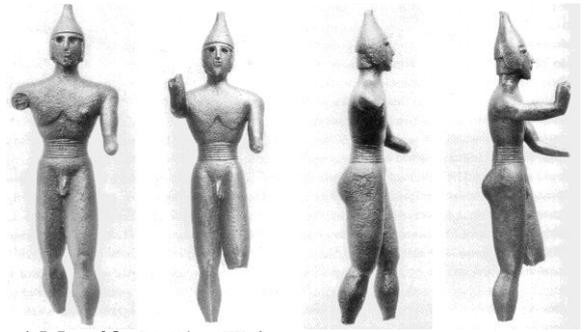
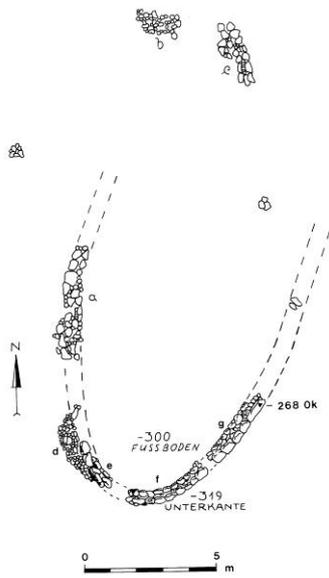
**Abb. 46.** Pelopion, vormykenische und geschichtliche Phasen: FH II Tumulus und spätklassisches Temenos (Rambach 2002b, S. 184, Abb. 6)



**Abb. 47.** Tumulus und Apsidendorf (Mallwitz 1972, S. 78, Abb. 70)

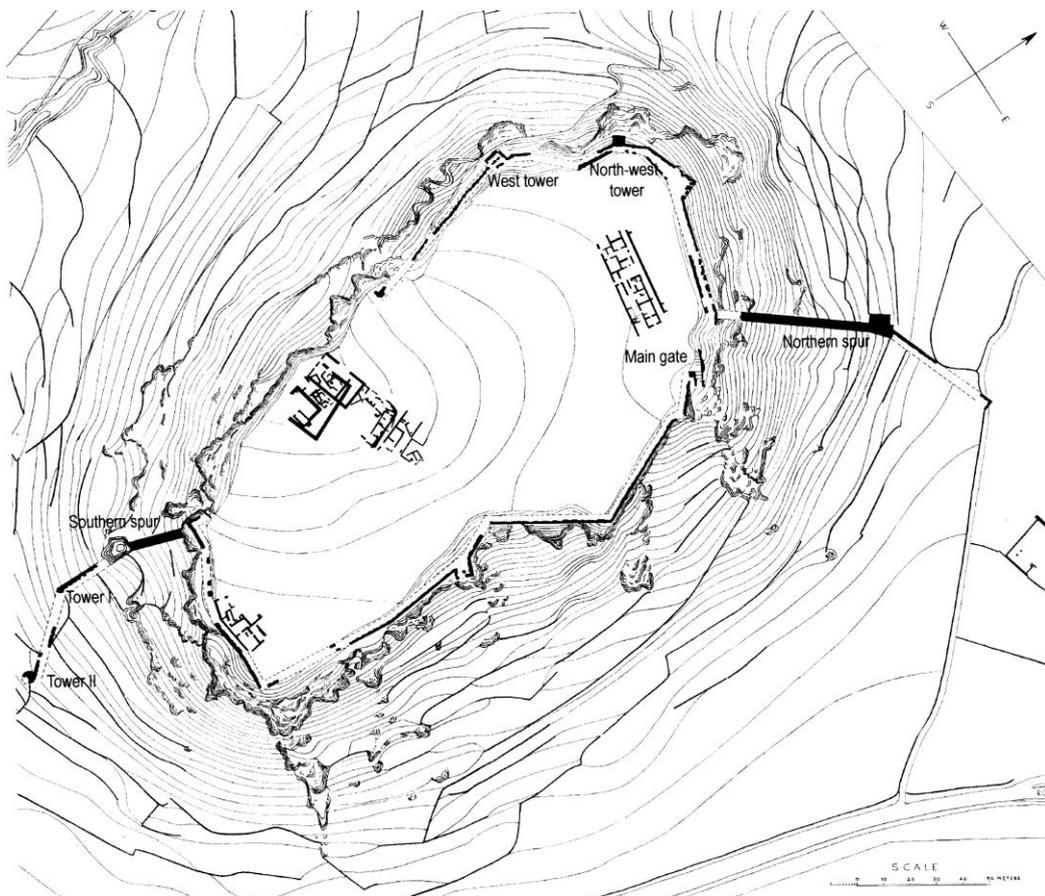


**Abb. 48.** Ausbreitung der „schwarzen Schicht“ (Kyrieleis 2006, Beilage 12)

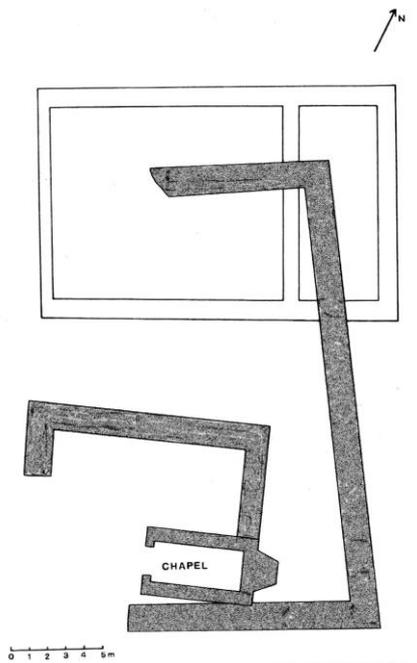


**Abb. 49.** Frühe Kriegerstatuetten, Pelops oder Zeus? (Himmelmann 2002, S. 96, Abb. 8-11)

**Abb. 50.** Apsidenbau VII (Rambach 2002a, S. 123, Abb. 3)



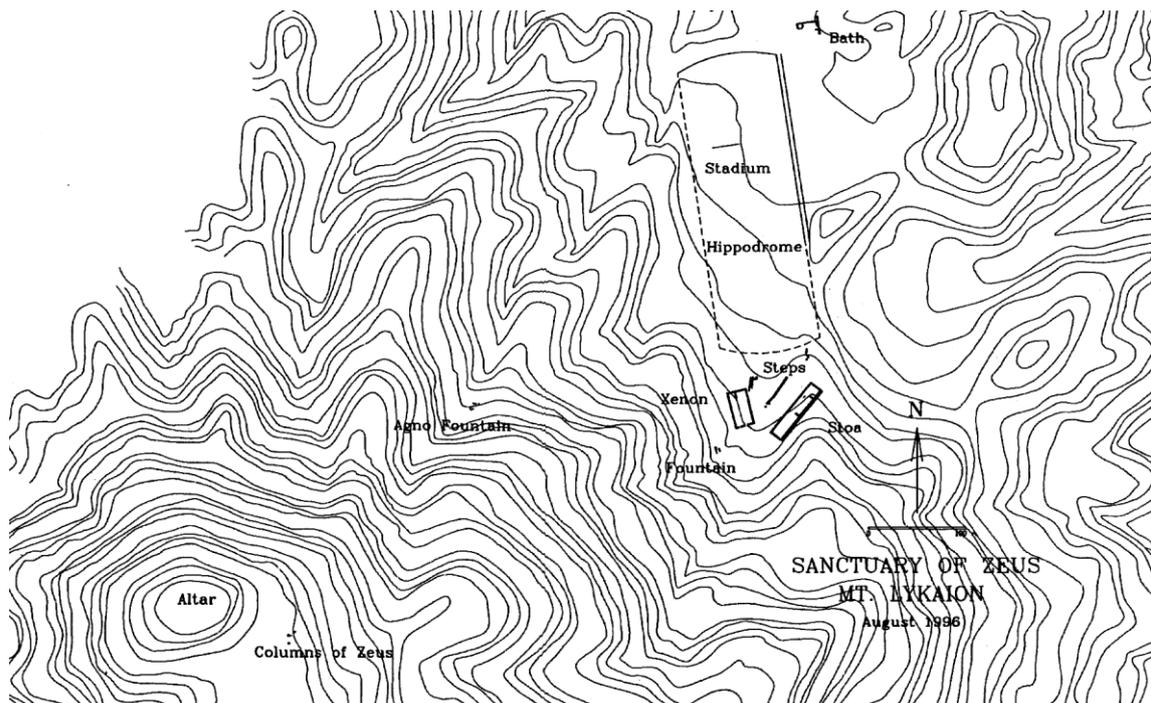
**Abb. 51.** Palaiokastro von Asea mit mykenischen Ruinen, Tempel und hellenistischer Profanbebauung (Forsén 2002, S. 84, Abb. 1)



**Abb. 52.** Möglicher archaischer Tempel auf der Akropolis von Asea (Forsén 2002, S. 98, Abb. 29)



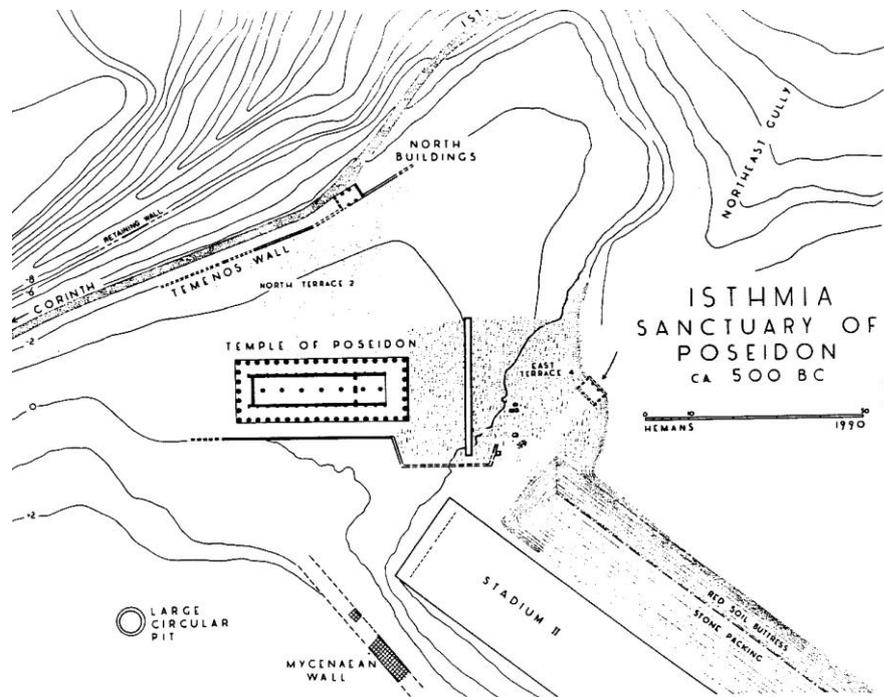
**Abb. 53.** SM II Siegel vom Zeusaltar am Lykaion (EPOC Magazin 3, 2008, S. 9)



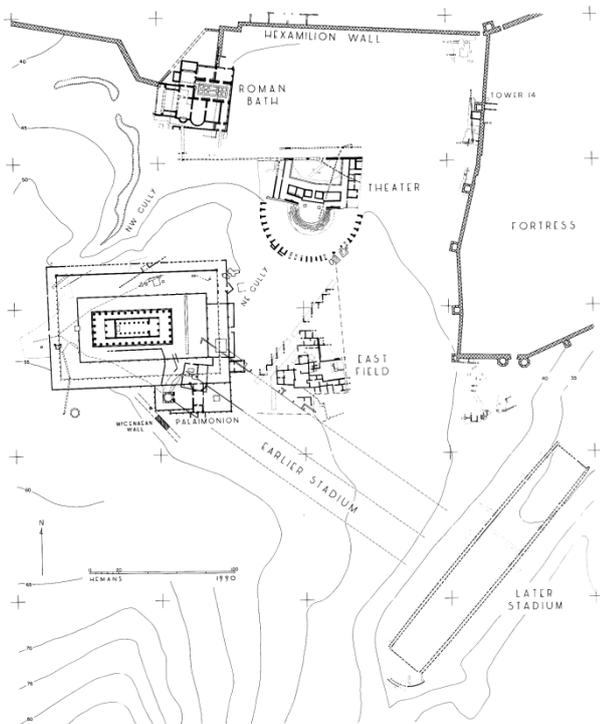
**Abb. 54.** Übersichtsplan Lykaion (Romano 2005, S. 394, Abb. 2)



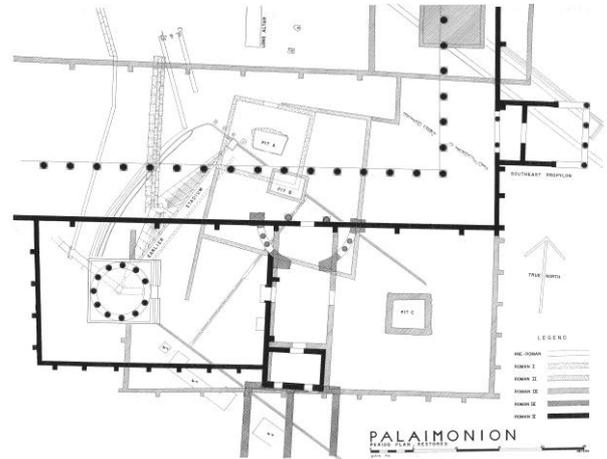
**Abb. 55.** Blick auf die Säulenbasen mit Aschenaltar des Zeus im Hintergrund (Foto: L.P. 2007)



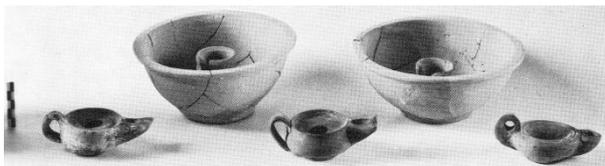
**Abb. 56.** Archaisches Heiligtum von Isthmia mit mykenischer, kyklopischer Mauer im Süden (Gebhard 1993, S. 162, Abb. 8.5)



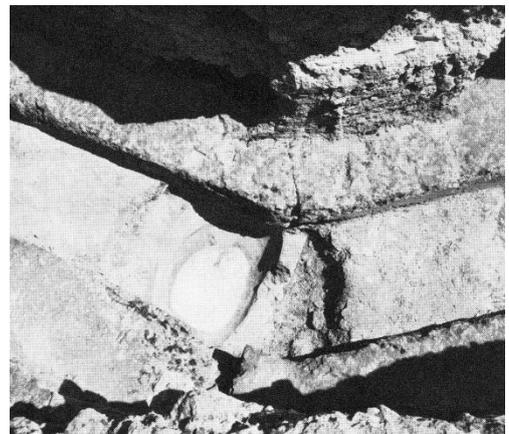
**Abb. 57.** Isthmia, römische Periode und Gesamtübersicht (Isthmia 8, S. 30, Plan 1)



**Abb. 58.** Kultbezirk für den Heros Palaimon, 2. Jh. n. Chr. (Isthmia 2, Tafel VIII)



**Abb. 59.** Spezifischer Lampentypus des Palaimoniums (Broneer 1974, S. 59, Abb. 24)



**Abb. 60.** Wasserbassin des in der Krypta des Palaimoniums (Broneer 1974, S. 54, Abb. 17)

## ABSTRACT DEUTSCH

### **„Der Umgang mit Vergangenheit in Peloponnesischen Heiligtümern im 1. Jahrtausend v. Chr. – Gestaltung von Heiligtümern, Bilderwelt, Kultpraxis“**

In der vorliegenden Dissertation werden archäologische Belege vorgestellt und Erklärungen dafür gesucht, weswegen im 1. Jahrtausend v. Chr. griechische Heiligtümer vermehrt an Stätten gegründet werden, die bereits eine bronzezeitliche Vornutzung erfahren hatten. Die Peloponnes wurde exemplarisch als Landschaft gewählt, anhand welcher dieses Phänomen detailliert untersucht wurde. Hierbei konzentriert sich die Analyse auf 13 gut dokumentierte, archäologische Fundstätten, an welchen archäologische Zeugnisse der Bronzezeit und auch der nachmykenischen Epochen nachgewiesen wurden. Durch eine genaue Betrachtung der Beziehung beziehungsweise Lage der materiellen Überreste aller Epochen zueinander wird geklärt, ob in der nachmykenischen Zeit und insbesondere in der griechischen geschichtlichen Zeit ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. davon ausgegangen werden kann, dass ein Wissen über die Hinterlassenschaften der Vergangenheit bestand.

Unter dem Umgang mit Vergangenheit wird die bewusste Auseinandersetzung der antiken Menschen mit den Monumenten ihrer Ahnen verstanden. Durch die Auswertung der Grabungsbefunde und unter Miteinbeziehung von Sekundärliteratur war es im Zuge der Dissertation möglich aufzuzeigen, weswegen bronzezeitlich genutzte Stätten im 1. Jt. v. Chr. wiedervereinigt beziehungsweise oftmals in selbiger Funktion wiederbelebt wurden. Aufgrund der Tatsache, dass nicht nur ehemals sakral genutzte Örtlichkeiten erneut ins Interesse der antiken Bevölkerung rückten, sondern zudem profane Siedlungsstrukturen und vereinzelt sepulkral interpretierte Monumente nun als Keimzellen griechischer Heiligtümer fungieren, scheint die vormalige Funktion dieser Stätten nicht primär von Bedeutung gewesen zu sein. Im Zuge der Dissertation werden daraufhin 18 verschiedene mögliche Erklärungsmodelle diskutiert, welche zu einer Auseinandersetzung und Sakralisierung der Hinterlassenschaften der Vergangenheit angeregt haben könnten. Politische, religiöse und lokalhistorische Aspekte sind hier ebenso von Bedeutung wie die Zerstörungsgeschichte und topographische Lage der Stätten.

Aufgrund der Heterogenität der einzelnen Stätten und starken lokalen Ausprägungen in den verschiedenen Regionen, in welchen sich die behandelten archäologischen Fundorte befinden, kann keine übergreifende Erklärung für das Phänomen gefunden werden. Gleichbleibende Tendenzen lassen sich dennoch in Bezug auf die chronologische Verteilung der Rückgriffe auf Vergangenes erkennen. Insbesondere im 11., 8./7. und 4. Jahrhundert v. Chr. etablierten sich Sakralstätten an den Ruinen der Vorzeit. Dieses Muster lässt sich auf die noch aufrechte Erinnerung an die Bronzezeit, die homerische Dichtung oder die Gründung der griechischen Polis beziehungsweise die Entstehung von Heroenkulten zurückführen.

Im Zuge der Dissertation wird eine bislang wenig beachtete kultur- und religionsgeschichtlich relevante Fragestellung umfassend betrachtet. Perspektiven, die der Arbeit abgewonnen werden konnten, können dazu beitragen, die Ursprünge beziehungsweise Ursprungsgeschichten vieler der wichtigsten und bekanntesten griechischen Heiligtümer neu zu betrachten.

## ENGLISH ABSTRACT

### **“Dealing with the Past in Peloponnesian Sanctuaries in the first Millennium BC – creation of sanctuaries, imagery, cult practice”**

In archaeological research, ancient Greek sanctuaries are one of the most thoroughly discussed cultural-historical topics, covering in particular aspects of their architectural layout and ritual activity. With the present PhD dissertation it was aimed to make a new approach to this research topic, focusing on the engagement of ancient people with their past, inspired by the intentional presentation and integration of aged remains in ritual space.

For the PhD project attention had been paid to investigate the phenomenon in a well-defined geographical region rich of ancient monuments, which had been carefully excavated and documented in detail. The Peloponnese has been chosen as appropriate Greek region, as it is split in several small-scale landscape units, supporting the development of unusual local cult practices. In order to highlight, how the ancient Greeks of the first Millennium BC interacted with the cultural heritage of the past, archaeological contexts of the predecessors of the Greek historical period, the latter starting with the time of Homer, have to be analysed. As such, material culture of the Bronze- and Iron Age covering both architectural remains and small findings are meaningful and need to be investigated. A comparison of the character (profane or sacral) and architectural arrangement of the remains of the prehistoric and Greek historic period will allow to demonstrate, how these past monuments have been integrated in actual building processes of the 8<sup>th</sup> to 1<sup>st</sup> centuries BC. Possible continuation of cult practices from prehistoric to historic times or the revival of almost forgotten ritual customs can be a result of this new interest into the past. Comprehensive studies on this topic can contribute to the revelation of new aspects in the initial foundation of cult places.

There is a great diversity observable regarding the layout of the Greek sanctuaries and the character of the Bronze Age monuments these did replace. Moreover, different deities were worshipped in each of the sanctuaries. Trying to find general explanations for the re-use of sites previously functioning as places of profane or ritual activity is quite challenging and often inconclusive. A feature peculiar to most of the Peloponnesian sites is their prominent topographical location on rough hilltops and plateaus, often being classified as acropolis, and having the advantage of great visibility from far away. Choosing such a place as location in the formation of a Greek sanctuary would in this case be a good choice. The deliberate choice to establish a Greek sanctuary at a place of former use without doubt was severely influenced by the existence of abandoned building structures of the past. Firstly, these often monumental remains could have been interpreted by the Greeks of the historical period in a mythological way giving them ritual value. Secondly, minor building remains and associated rubble were easily accessible and therefore had been re-used for new building purposes. Generally speaking, it appears that the former function of these sites was not the motivation behind their re-use as ritual space but the nature of the remains themselves being evidence for the presence of old heroic figures of the past on the site did give them their cultic significance. These relics of the past sometimes have been preserved and presented to worshippers in the newly established sanctuaries as in Olympia. With such relics the origin of the sanctuaries going back to heroic times has been legitimised. In this way, continuity from the Bronze Age to the Iron Age was pretended and old ritual customs have been associated with these structures. Besides building structures, such a religious value has also been transferred to several small items of the great antiquity. Rediscovering the past moreover helped to remind the Greeks of the first Millennium BC about their ancestry and as such aided to conserve their identity. This

is especially important in times when the social structure of the society did slowly begin to change, for example with the creation of the Greek polis. Still, it has to be stressed that cults being connected with the monuments of the past not necessarily had to be related to old customs, but are often rated as new innovative cults.

Even if the heterogeneous character of the sanctuaries and different reasons for their revival are evident, from a chronological point of view certain distinct patterns can be detected. Especially in the 11<sup>th</sup>, 8<sup>th</sup>/7<sup>th</sup> and 4<sup>th</sup> centuries BC attitudes towards the appraisal of the monuments of the past have been taken. As almost all of the discussed archaeological sites have been abandoned and destroyed by the end of the period SHIIC, differing time intervals do exist in which the ruins of the past did remain out of use and have being forgotten. In the 11<sup>th</sup> century the memory of the legacy of the past still was present and people felt the need to follow and continue beliefs or traditions and therefore cults of their ancestors. People still did know about the location of the old cult places and deliberately did choose these places for their sanctuaries. The second period of “memory of the past” in the 8<sup>th</sup> and 7<sup>th</sup> centuries BC can be associated with Homer, whose poems did revive the heroes and myths of the glory past. Remains, such as ancient monumental walls, have been interpreted as remnants of this heroic time and encouraged the ancient population to ritually re-use these sites. The 4<sup>th</sup> century BC is a time when ancient hero cults did reach their peak, resulting in a deep interest in the monuments of the past. Often, these heroes have been worshipped in prehistoric built tombs or at similar sites. Particularly places which due to their shape or former function could have been used as burial sites of prehistoric people, have now been interpreted as relics of the old heroes.

With the PhD thesis it was not possible to fully resolve the set of problems of the “engagement with the past” in the first Millennium BC, as it is based mostly on hypotheses. The archaeological finds and contexts in most cases do not allow to draw conclusions about complex religious beliefs of the ancient Greek society. Nonetheless, on the basis of archaeological evidence several possible explanations for the phenomenon have been given and discussed.

## **CURRICULUM VITAE – Mag. Lisa Peloschek MSc**

Born 7<sup>th</sup> March 1984  
in Vienna, Austria  
Citizenship: Austrian  
Marital Status: Unmarried  
[lisa.peloschek@gmail.com](mailto:lisa.peloschek@gmail.com)

### **Education**

---

2007-2012	Studying for PhD in Classical Archaeology (University of Vienna). Thesis title: “Dealing with the Past in Peloponnesian Sanctuaries in the First Millennium BC – formation of sanctuaries, imagery, cult practice” (supervision E. Alram-Stern, F. Felten)
2010-2011	Additional Master course at University College London (UCL), Institute of Archaeology in MSc The technology and analysis of archaeological materials. Master qualification with thesis “Ceramic Technology and Provenance at Tell el-Far’ah South, Israel: An Archaeometric Study of Iron Age II and Persian Period Pottery from Level R” (supervised by P. S. Quinn)
January 2007	Master qualification in Classical Archaeology (University of Vienna) with master thesis “Athens in Early Christian Times: Transformation of Selected Pagan Monuments into Churches” (supervision R. Pillinger)
2003-2007	Diploma course in Classical Archaeology (University of Vienna)
2002-2003	Course in Medicine (University of Vienna)
1994-2002	Higher-Level Secondary School: Klemens Maria Hofbauer Gymnasium Katzelsdorf/Leitha completed with Matura (Austrian A-Levels)
1990-1994	Primary School Erlach

### **Work experience**

---

Since 2005	Excavation assistance: Collaborative excavation in Gremoulias/Kalavrita (Greece) of Patras Ephorate of Greek Archaeological Service (represented by G. Alexopoulou) and the ÖAI Athens (G. Ladstätter)
Since 2006	Excavation assistance: Ancient city of Lousoi, Greece (G. Ladstätter, V. Mitsopoulos-Leon, both ÖAI Athens)
2005-2009	Excavation assistance: Ancient Aigeira, Greece (G. Ladstätter, ÖAI Athens)
2006	Pottery research: Tetragonos Agora, Ephesus (M. Kerschner, ÖAI Vienna)

2005	Excavation assistance: Vienna Unterlaa (M. Penz, Wiener Stadtarchäologie)
2004	Field course: Carnuntum, House II (F. Humer, Archaeological Park Carnuntum)

### **Other participations, skills and competences**

---

July 2011	Institute of Archaeo-Metallurgical Studies (IAMS) summer school on “Ancient Mining: Technology and Archaeology” at University College London, Institute of Archaeology
Language Skills	German (first language)
	English: spoken and written (IELTS 7.5 in June 2010)
	Modern Greek: spoken and written (European language certificate for level Γ (C))
	French (basic)

### **Scholarships and awards**

---

2008-2009	Research scholarship in archaeology from the Austrian Federal Ministry for Science and Research
April 2008	Research scholarship for short-term scientific activity abroad from the University of Vienna
December 2007	Received 2007 Honorary Price for Excellence from the Minister of Science and Research
2005/2006	Scholarship for Excellence from the University of Vienna